Prophetische Stimmen aus Rom,

oder

das Christliche im Tacitus

und

der typisch prophetische Charakter seiner Werke

in Beziehung auf

Rom's Verhältniß zu Deutschland.

Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte und zur tieferen Würdigung des römischen Geschichtschreibers

von

Dr. W. Bötticher.

Zweiter Theil.

Hamburg und Gotha,
bei Friedrich und Andreas Perthes.
1840.

Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist in dem Herzen und in der Welt Lauf.

J. v. Müller.

Zweiter Theil.

Die Weltanschauung des Tacitus

und

ihre Deutung.

Drittes Kapitel.[1])

Grundzüge der taciteischen Weltanschauung, das Christliche in derselben und der typisch prophetische Charakter der Werke des Tacitus im Allgemeinen.

Die Welt ist Resultat eines unendlichen Einverständnisses, und unsre eigne innere Pluralität ist der Grund der Weltanschauung.

Novalis II. S. 152.

Was machte Tacitus fähig und würdig, die Geschichte des Jahrhunderts, in welchem das Christenthum erschien und seine erste Begründung erhielt, der Nachwelt auf eine für alle Zeiten so bedeutsame und wunderbar großartige Weise zu überliefern? Wie entstand in seiner Seele ein so tiefes, ein so lebendiges Bewußtsein von der Entartung der ganzen civilisirten Welt, von dem, was sie gewollt und erstrebt hatte, und von dem, was sie geworden war? Was ließ ihn den höchsten Beruf seines Lebens darin finden, dies Bewußtsein in der Gestalt der Geschichte mit einer in subjectiver wie in objectiver Hinsicht gleich bewundernswürdigen Wahrheit auszusprechen? Was lenkte seinen Blick auch über die Schranken der römischen Welt hinaus, und erhob ihn mit seiner Betrachtung, ohne daß er aufhörte Römer zu sein, oft auf

---

1) Um die Continuität des Ganzen auch dadurch anschaulich zu erhalten, haben wir dies Kapitel nicht als das erste des 2ten Theils, sondern als das dritte des ganzen Werks bezeichnet.

einen so universellen Standpunkt, daß dadurch vornehmlich seine Geschichtswerke einen christlichen und einen typisch prophetischen Charakter gewinnen? Erst nach Beantwortung dieser Fragen wird es uns möglich sein, die Weltanschauung des großen Geschichtsforschers sowohl an und für sich selbst, als in ihrer Beziehung auf die gegebenen geschichtlichen Verhältnisse, und hierauf den Gegensatz ihres eigenthümlich römischen und mehr universellen Charakters auf die rechte Weise zu würdigen, woraus sich dann theils das christliche, theils das nichtchristliche, sowie das typisch prophetische Element derselben ermitteln lassen wird.

I. Historisch psychologische Begründung der Weltanschauung des Tacitus [1]).

„Aus Wirken und Gegenwirken, aus Thun und Leiden ist unser Leben zusammengesetzt; aber dieselben Erfahrungen haben auf verschiedene Menschen verschiedenen Einfluß. Deßhalb muß, wer das Innerste eines Menschen erfassen will, neben der Darstellung seiner äußeren Erlebnisse auch die urspüngliche reine Eigenthümlichkeit der Seele, die psychische Physiognomie, welche aus der Einheit des Temperaments und Talents zu begreifen ist, beachten, und er muß nicht nur auf die einwirkenden Lebensschicksale, sondern auch auf die Art und Weise, wie das Individuum sich zu ihnen verhielt, wiefern dasselbe ihrem Drucke nachgab und wiefern es reagirte, merken. Nur wer Beides gehörig ins

1) Vgl. unter Anderen die Einleit. zu Pabst's Eclogae Tacitinae, einer namentlich Schülern und jungen Philologen zum Privatstudium des Tacitus sehr zu empfehlenden, dankenswerthen Schrift, die, obwohl mir längst dem Namen nach bekannt, erst in diesen Tagen in meine Hände gekommen ist. Besonders die Vorrede (namentlich S. IX. bis S. XIV) enthält so manche den meinigen verwandte Ansichten über das tiefere Studium des Tacitus, daß ich mich auf eine sehr freudige Weise dadurch überrascht gesehn habe.

Auge faßt, kann die Entwicklung des ursprünglichen Lebens der Seele, das Werden des Geistes wahrnehmen; er nur kann den Faden, der durch das Ganze hindurchzieht, und die Hauptrichtung erkennen, er kann die leitende Idee, die der Schlüssel und Commentar eines Lebens ist, finden." Daß dieser von Rudolf Binder in seiner gehaltreichen, wenngleich in ihrem Resultate verfehlten Schrift über Schiller im Verhältniß zum Christenthum [1]) ausgesprochenen Forderung der Wissenschaft vorzugsweise der, welcher sich über Tacitus' innerste Eigenthümlichkeit ein richtiges Urtheil bilden will, nachzukommen suchen müsse, bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung. Wie der große Dichter Deutschlands, ebenso, ja in noch höherem Grade, stellt Tacitus in

---

1) Dieses vielleicht gleichzeitig mit dem meinigen entstandene, am Schlusse des vorigen Jahres in Stuttgart erschienene Werk, welches mir erst mehrere Wochen nach beendigtem Drucke des ersten Theils der prophetischen Stimmen bekannt geworden ist, bildet eine in der That auffallende und für den christlichen Psychologen lehrreiche Parallele mit meiner Arbeit. Hätte der geistreiche Verfasser desselben das innerste Princip des christlichen Glaubens geltend zu machen vermogt, er würde nicht blos in der Behandlungsweise des so ganz homogenen Gegenstandes und selbst in Nebenumständen, wie in dem häufigen Gebrauche des Motto, in wiederholten Citaten aus Schleiermacher, Nitzsch, Novalis, Schubert u. A., in der Polemik gegen Hoffmeister u. s. w., sondern auch in dem Endresultate mit mir übereinstimmen. Er würde, wie jeder unbefangene, aber gläubige Christ, zwar der Meinung sein, daß man eben so wenig Schiller und Göthe, wie Tacitus und Plato und andere ausgezeichnete, um die Bildung des menschlichen Geschlechtes hochverdiente Geister des heidnischen Alterthums oder späterer, christlicher Zeiten deshalb auf eine engherzige Weise gering zu schätzen oder gar lieblos zu verketzern brauche, weil sie trotz mancher dem Christenthum analogen Erscheinungen in ihrem Wesen und Leben, dennoch innerlich, und somit auch in ihren Werken keine Christen waren, nicht aber eine mehr oder weniger in jedem Menschen, der noch nicht ganz von Gott verlassen ist, zu entdeckende Annäherung an christliches Leben und christliche Empfindungsweise sogar schon „praktisches Christenthum" nennen!!

seinen Werken sein eigenstes Leben, wie es im Kampfe mit der ihn nicht befriedigenden Welt geworden ist, in künstlerisch vollendeter Durchdringung des gegebenen Stoffes und der Individualität seines Geistes der Nachwelt dar. Denn entschiedener noch, als dem so vielfach unstät umhergeworfenen, in das unbegrenzte Gebiet der Ideenwelt so oft sich verlierenden Dichter, erwuchs dem am heidnischen Lebensprincip so ergebungsvoll festhaltenden, dem innerlich so vollendeten Römer seine Weltanschauung aus dem praktischen Leben. Mit größerer Sicherheit und Bestimmtheit als der Dichter, dem Poesie, Geschichte und Philosophie oft so wunderbar ineinanderflossen, konnte und wollte der größeste aller Geschichtschreiber in dieser Weltanschauung zugleich mit der subjectiven Wahrheit seines tiefbewegten Gefühls die objective Wahrheit der Geschichte darstellen.

Die Zeit, in welcher Tacitus lebte und seine unsterblichen Werke schrieb, haben wir im zweiten Kapitel auf eine solche Weise zu schildern gesucht, daß der Eindruck, welchen sie auf ihn machen, sowie der Einfluß, den sie auf seinen großen Lebensberuf ausüben mußte, zur Genüge daraus hat erkannt werden können. Auch über seine Lebensverhältnisse ist schon im ersten Theile, namentlich in der Einleitung so viel gesagt worden, daß es, besonders bei dem großen Mangel an sicheren Nachrichten aus dem Alterthume, überflüssig scheinen könnte, den Gegenstand hier noch einmal zu berühren, zumal da es hier unsre Aufgabe gar nicht sein kann, eine möglichst vollständige Lebensbeschreibung des Historikers zu liefern. Wenn wir aber sehen wollen, wie sich seine Weltansicht bildete, wie seine Werke als ein ebenso freies wie nothwendiges Erzeugniß seiner innersten Individualität und ihres Conflicts mit der ihn umgebenden Welt auf organischem Wege entstanden, müssen wir, ehe wir die ursprüngliche Eigenthümlichkeit seines Wesens, sofern dadurch der Charakter seiner Schriftwerke bedingt erscheint, ins Auge fassen, noch auf den Gang seines Lebens in eben dieser Beziehung einen die

wesentlichsten Momente zusammenfassenden Blick werfen. Denn des wahren Römers innerstes Geistesleben hängt vor Allem von dem ab, was er und mit ihm der Staat, dem sein ganzes Dasein angehört, äußerlich erlebt und thatsächlich erfahren hat [1]).

Aller Wahrscheinlichkeit nach in einem der letzten Jahre des Kaisers Claudius geboren, vielleicht ein Sohn des römischen Ritters Cornelius Tacitus, welchen der ältere Plinius Procurator Belgiens nennt, verlebte Tacitus, während der ersten vielfach gerühmten Regierungszeit Nero's, sei es in Italien, sei es, wie Einige vermuthen [2]), in jener auch von germanischen Völkerstämmen bewohnten Provinz, eine, wie es scheint, ungetrübte Kindheit. Ungehindert gewiß, und mit liebender Sorgfalt gepflegt, entwickelten sich im Knaben allmälig die großen Talente, die schon in früher Jugend so glänzend hervortraten [3]). Daß ihm alsdann in den jedes edle jugendliche Gemüth mit Grausen erfüllenden und in das stille Heiligthum des Innern zurückdrängenden Zeiten Nero's [4]), wie etwa zwanzig Jahr früher dem ihm geistig so nahe verwandten Dichter Persius [5]) der weise Cornutus [6]), ernste, treue Lehrer und Freunde zur Seite gestanden haben, läßt sich kaum bezweifeln. Theils die Sitte der Vorfahren, theils ein geheimer Zug des eignen Inneren, der ihn die Gabe der Rede schon

---

1) Vgl. die treffliche Abhandlung in Karl Zell's Ferienschriften, 3. Samml. S. 67 u. ff. Tacitus als Staatsmann in seinem praktischen Leben.

2) S. N. Bach's Tacitus Vol. I. p. XV.

3) Plin. Ep. VII, 20. — quum iam tu fama gloriaque floreres.

4) Vgl. Th. I. S. 347.

5) Vgl. Passow's Persius S. 82 u. ff. 97—100. 104 u. a. a. St.

6) Persius Sat. V, 36 sqq. nach Passow's Uebers.

Da vertraut' ich mich dir. Du bargst am Sokratischen Busen
Schirmend die blühenden Jahre, Cornut, und gefällige Weisheit
Glich den gebogenen Pfad der Sünd' am Sittengesetz aus.
Zügelnd ergreift die Vernunft das Gemüth, es freut sich des Zwanges,
Und formt unter dem Druck der bildenden Hand zur Gestalt sich.

früh als diejenige betrachten lehrte, mit welcher er einst der Menschheit dienen sollte, führte den Jüngling, während die Zeiten Galba's, Otho's und Vitellius'[1]) und die ersten Regierungsjahre Vespasians, unter welchem er, dem römischen Gesetze genügend, wahrscheinlich auch Kriegsdienste that[2]), ohne Störung für ihn vorübergingen, in die Schulen der Rhetoren und auf das Forum. Unter M. Aper's und Julius Secundus'[3]), vermuthlich auch unter Quintilian's Leitung ward er bald einer der ausgezeichnetsten Redner und Sachwalter[4]), und bahnte sich damit zugleich nach altrömischer Weise den Weg zu den höchsten Aemtern im Staate. So, und gewiß noch mehr durch seinen inneren sittlichen Werth, gewann er das Vertrauen und die Liebe des ihm geistesverwandten Mannes, der ihm späterhin während seines ganzen Lebens als Muster wahrhaft römischer Tugend vorleuchtete, des schon damals durch seine Kriegsthaten in Britannien und durch rühmliche Verwaltung der Provinz Aquitanien ausgezeichneten und auch als Mensch so liebenswürdigen Agricola. In diese für Tacitus überaus glückliche Zeit fällt das bekannte Gespräch über den Verfall der Beredsamkeit[5]). Bald darauf, im J. 77 n. Chr., verlobte ihm Agricola als Consul seine hoffnungsvolle Tochter, und vermählte sie mit ihm als

1) Hist. 1, 1.

2) Seine Schilderungen von Schlachten, seine Vorliebe für das röm. Heerwesen (vgl. z. B. Hist. 2, 89 ad f.), Stellen wie Germ. 43 primi in omnibus proeliis oculi vincuntur und seine ganze Gesinnungsweise scheinen es außer Zweifel zu setzen.

3) Dial. 1. 2.

4) S. die Citate aus Plinius' Briefen in Bach's Ausg. d. T. I. S. XX. Plin. d. J. trat schon in seinem 19. Jahre als Redner auf. Ep. 5, 8.

5) Mag es nun wirklich gehalten, oder nur fingirt sein. S. Dial. 1. 17. 24. Daß Tacitus der Verfasser dieser Schrift sei, wird auch von Hübsch, dem neusten Uebersetzer derselben, S. X., von Karl Zell (a. a. O.) und Andern jetzt mit immer größerer Bestimmtheit angenommen. S. mehr hierüber unten.

er im folgenden Jahre seine glänzende Laufbahn als Oberbefehlshaber des Heeres in Britannien betrat, während Tacitus die seinige zu Rom mit der ihm von Vespasian übertragenen Quästur begann. Nicht minder glücklich gestalteten sich seine Lebensverhältnisse unter dem zweiten Flavier, dem edeln Menschenfreunde Titus, unter dessen Regierung er zur Aedilen- oder Tribunenwürde erhoben ward, Agricola siegreich in Caledonien eindrang.

Unter solchen Verhältnissen gewann die politische Lebensansicht des Tacitus das Fundament, welches die ganze Folgezeit seines Lebens an sich nicht mehr zu erschüttern vermogte, wenngleich die wehmüthige Stimmung über den unwiederbringlichen Verlust der alten Sitte und über die Erstorbenheit der römischen Volkskraft, welche sich schon in früher Jugend seiner Seele bemächtigt hatte, späterhin wieder neue Nahrung erhielt und immer mehr zu dem tiefen Schmerze sich steigern mußte, der sich auf eine so ergreifende Weise besonders in seinen Annalen ausspricht. Mitten in der Versunkenheit seines Volkes mußte ihm nach den Gräueln der Bürgerkriege unter Galba, Otho und Vitellius die fast in jeder Beziehung vortreffliche, selbst christlicher Zeiten nicht unwürdige Regierung Vespasian's und seines Sohnes Titus, unter welcher ein Mann wie Agricola so große Anerkennung fand, so ruhmvolle Thaten vollbrachte, als *eine Gnade des Himmels* [1]), ja es mußte ihm *die Monarchie als die einzige Bedingung erscheinen, unter welcher der römische Staat noch fortbestehen konnte* [2]). Er selbst aber konnte, von einem den reinsten, edelsten Römersinn befriedigenden Familienleben umgeben [3]) und ungehindert auch nach

1) Hist. 3, 72. S. Th. I. S. 99. Anm. 3.

2) S. unten die Weltansch. des Tacitus. Vorläufig vgl. man Zell a. a. O. S. 105 u. flgd.

3) S. Hoffmeister S. 72 u. ff.; T. Germania v. Bülau S. 242, u. unten die Weltansch. des T. Nur so war Tacitus im Stande eine der schönsten Seiten des germanischen Lebens so tief zu würdigen, wie er

öffentlicher Anerkennung altrömischer Thatkraft strebend, an sich zu einem so entschiedenen Bewußtsein von wahrer Römertugend und Römerehre gelangen, wie dies nur zu irgend einer Zeit einem Römer möglich war, der, wie er, den Sinn für diese Tugend, diese Ehre, in seinem eignen Herzen trug. Wenn nun auch selbst unter einem Vespasian die Wirklichkeit diesem Sinne nicht ganz entsprach und die Freiheit auf eine für den Römer von altrepublikanischer Gesinnung schmerzliche Weise auch durch ihn bisweilen beschränkt erschien [1]), so wurde doch auf der anderen Seite Tacitus' Ansicht von der Nothwendigkeit des Principates durch die Opposition, welche selbst ein Helvidius Priscus gegen diesen Kaiser, oder vielmehr gegen das monarchische Princip bildete [2]), nur befestigt. Er sah sie nicht anders an als die, welche M. Brutus auf eine so vergebliche und unheilvolle Weise gegen Cäsar gebildet hatte; und obwohl er die sittliche Kraft in beiden mit Liebe anerkennt, in dem weiseren, gemäßigteren Thrasea sogar bewundert, liegt doch selbst bei des Letzteren Opposition gegen Nero in der Anerkennung der Vergeblichkeit und Nutzlosigkeit derselben eine Mißbilligung des ganzen Princips dieses republicanischen Freiheitssinnes in den Zeiten der zur höheren Nothwendigkeit gewordenen Monarchie. [3])

---

es gethan hat. Wie viel dies glückliche Verhältniß zur inneren Harmonie seines eignen Lebens und zu der schönen Mäßigung beitragen mußte, die er überall zu erkennen giebt, ist leicht begreiflich.

1) Vgl. mit Ann. 14, 39. Agr. 17. Iulius Frontinus, vir magnus, quantum licebat, unter Vespasian Legat in Britannien. Auch in der schwierigen Stelle Agr. 9 liegt eine Hinweisung auf die von Vespasian den Beamten gebotene Strenge, besonders in financieller Beziehung: ubi officio satisfactum, nulla ultra potestatis persona; tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat.

2) S. Zell a. a. O. S. 78 u. f.; Hübsch zu T. Dialog S. 108.

3) Ann. 14, 12. Thrasea Paetus — exiit tum senatu, ac sibi causam periculi fecit, ceteris libertatis initium non praebuit. Vgl. Thl. I. S. 73. und 27.

Auf eine harte Probe wurde die Festigkeit dieser politischen Ansichten unter Domitians Regierung gestellt, und daß sie dennoch unerschüttert blieben, bürgt uns bei dem sittlich religiösen Ernste, in welchem Tacitus nicht leicht von irgend einem anderen Römer übertroffen werden möchte, für die innere Wahrheit derselben. Wie Tiberius, wie Nero, zeigte sich auch dieser entsetzliche Tyrann erst allmälig in seinem wahren Lichte, und die dankbare Erinnerung an den Bruder, an den Vater des Despoten erleichterte edlen Naturen, wie der des Tacitus, in den ersten Jahren seiner Regierung die Geduld, mit welcher sie späterhin auch „das Aeußerste in der Knechtschaft" trugen. Aber immer bedenklicher mußte ihnen jede öffentliche Wirksamkeit erscheinen; und als nach Domitians lächerlichem Triumphe über die Chatten Agricola den Schauplatz seiner Siege (im J. 85 n. Chr.) zu verlassen gezwungen wurde, und nur durch Mäßigung und Klugheit und die schweigende Geduld, die er unter Nero schon geübt, zu dessen Zeiten „Thatenlosigkeit für Weisheit galt," den Tyrannen zu besänftigen wußte, was konnte da seinem gleichgesinnten Eidam schöner und weiser dünken als gleiche Kraft im Dulden? [1]) So entstand die Richtung seines Lebens, der wir seine unsterblichen Werke zu danken haben. Denn nicht ziemte es dem jugendkräftigen, das innerste Leben Roms in seiner von tiefem Schmerz bewegten Brust tragenden Manne, der Thatenlosigkeit auch innerlich sich hinzugeben, zu welcher er, auf dem Forum wohl nur selten noch erscheinend, den Gedanken an die Möglichkeit, höhere Staatsämter einst zu bekleiden, nur mit freudloser Hoffnung noch verfolgend, äußerlich wenigstens auf ähnliche Weise wie sein Schwiegervater immer mehr gezwungen war. [2]) Auch das Wort ist That; das geschriebene, wenn es dessen

1) S. Zell a. a. O. S. 99.

2) Agr. 40. Tranquillitatem atque otium penitus auxit läßt sich auch auf Tacitus' inneren Zustand anwenden.

würdig ist, wie das des großen Römers, auch für die Nachwelt. So suchte Tacitus fortan die Thatkraft, die, in sein Inneres zurückgedrängt, sich eine Bahn zu brechen strebte, in der Darstellung des ungeheueren Gegensatzes zwischen seinem inneren und dem äußeren Leben auszusprechen. Die erste Frucht dieses Strebens ging aus dem Berufe hervor, in welchem sich bis dahin seine Thätigkeit am meisten und am erfolgreichsten bewegt hatte; es war jenes Gespräch über den Verfall der Beredsamkeit, in welchem er uns, wie schon die Form der Schrift beweis't, mit eben der politischen Vorsicht, die er im öffentlichen Leben übte, und in ganz ähnlicher Weise, wie in seinen Geschichtswerken, aus dem Munde Anderer, in vergangenen Zeiten, seine eigene Lebensansicht besonders über die Nothwendigkeit des Principates und über das allgemeine Verderben der röm. Sitten vernehmen läßt. [1]) Vornehmlich Messalla

---

1) Jedenfalls ist diese Schrift die am frühsten verfaßte. Der ganze Ton derselben deutet noch auf eine zufriedenere Stimmung hin, als sie in den letzten Zeiten Domitian's Tacitus' eigen sein konnte. Natürlich mußte auch dies den Stil derselben anders gestalten als namentlich den der Historien und Annalen. Vgl. über den Zweck des Dialogs Hübsch S. XIII. „zur Darlegung der Gründe, warum Tacitus bei aller natürlichen Anlage zur öffentlichen Beredsamkeit doch lieber Geschichtschreiber als Redner geworden." Siehe ebend. S. 188 das Citat aus einer Recension von L. Roth. Auch die mir bis jetzt nur aus einer Recension bekannte neuste Schrift über den Verf. des Dialogs, von Wittich, welcher den jüngeren Plinius für denselben hält, dürfte, da auch andere Gründe für Tacitus sprechen, nichts gegen den Einen Umstand beweisen, der mir jetzt die so lange schon bestrittene Sache über allen Zweifel erhebt, daß sich die ganze Lebensansicht und Empfindungsweise des Historikers in allen ihren verschiedenen Richtungen und Beziehungen auch im Dialog nachweisen läßt, wie in T. Weltanschauung gezeigt werden wird. Dasselbe innere Bedürfniß, Gegensätze hervorzuheben, dieselbe psychologische Schärfe, dieselbe bisweilen schon an Bitterkeit und Ironie grenzende Tiefe des Gefühls, dieselbe Wehmuth, dieselbe Mäßigung, Milde und Gerechtigkeit des Urtheils, dieselbe Art über

und Curiatius Maternus läßt er häufig für sich sprechen. [1]) Letzterer, obwohl ein nicht unbedeutender Redner seiner Zeit, hatte sich von allen Geschäften des Forums losgesagt, und lebte ganz der Dichtkunst, um (ähnlich dem tief poetischen Tacitus) in tragischer Poesie seinem Schmerze über den Verfall der alten Sitte und Freiheit Luft zu machen. Ganz aus Tacitus' eigner Ueberzeugung sind unter anderen die Worte Matern's hervorgegangen „Glaubet, ihr trefflichen und für das Bedürfniß unserer Zeit auch sehr beredten Männer, wäret ihr in den frühern Jahrhunderten, oder jene von uns bewunderten Männer in unserer Zeit geboren, und hätte ein Gott plötzlich eure Lebens- und Zeitverhältnisse umgetauscht, dann würde es euch als Rednern nicht an jenem hohen Lob und Ruhm, und jenen nicht an Mäßigung und ruhiger Haltung gefehlt haben." [2]) Dem Dichter

menschliche und göttliche Dinge zu urtheilen, dieselben Ansichten wie vom Principat und von der Person der Fürsten, so auch von Gegenständen minder erheblicher Art. Man vgl. z. B. Dial. 18 vitio malignitatis cet. mit Ann. 2, 88 dum vetera extollimus cet., die Urtheile über Vorzüge und Mängel der Darstellung Dial. 22. 23. 26, über Schauspiele Dial. 29, über modernes Griechenthum 3. 10. 29. Dieselbe Neigung, Vergleiche aus dem Gebiete des physischen Lebens zu entlehnen, wie Agric. 3. 34. Ann. 3, 54. Dieselbe Art, Zahlbestimmungen approximativ anzugeben (s. Passow in Wachler's Philom. S. 32) wie Dial. 17. vgl. mit Ann. 1, 1. 9. Hist. 4, 58. 74; 1, 1. Daß die Sprache eine andere als in den historischen Werken sein mußte, ist aus vielen Gründen begreiflich. Wie so ganz im Stile des Dialogs sind aber Stellen gehalten, die dem Inhalte nach damit verwandt erscheinen, wie Ann. 3, 31. 34. 55. 66. 67; 4, 34. 35. 38. 52. 61; 11, 6. 7; 13, 3; 14, 16. 19; 15, 20. 21. 67. Hist. 1, 15 sq. 83 sq. 90; 2, 37. 76. 77. 80; 4, 42. Vor Allem bedenke man dabei die Worte (Dial. 37) crescit cum amplitudine rerum vis ingenii!

1) Vgl. z. B. cap. 28 sqq. 13. 36. 37. 40. 41. Hübsch S. XIII u. f. XVI. XXI, XXIV. 96. 99. Bach's Tacit. I. S. XXIII. Rup. LXXIX. Zell a. a. O. S. 105 u. ff. „wie natürlich, sind des dramatischen Interesses wegen hie und da die Farben etwas lebhafter gehalten."

2) Nach d. Uebers. v. Hübsch.

fehlte sie, und er wurde, trotz seines schuldlosen Lebens, wegen zu rücksichtsloser Freimüthigkeit auf Befehl des Domitianus hingerichtet. Der Historiker, obwohl schon vielfach mit Vorarbeiten für seine nur der Wahrheit des Lebens dienenden Geschichtswerke im Verborgenen beschäftigt, und ebenso im Stillen auch von vertrauteren Freunden, die sie kannten, schon bewundert,[1]) wußte mit größerer Vorsicht und Klugheit, dem Beispiele Agricola's folgend, diesem Schicksale zu entgehn. Im Jahre 88 n. Chr. wurde er von Domitian sogar mit der Prätur bekleidet. Dann vier Jahr nebst seiner Gemalin fern von Rom, nicht etwa in der Verbannung, sondern vermuthlich als Proprätor irgend einer, vielleicht Deutschland benachbarten Provinz lebend, [2]) kehrte er trotz der wohl unbezweifelten Vergiftung Agricola's durch Domitian festen Muthes, wiewohl mit bangem, tief betrübten Herzen nach der Hauptstadt zurück. Standhaft in geduldigem Schweigen, da der durch wiederholte Niederlagen im Südosten Germaniens

---

1) Daß sich Tacitus schon unter Domitian's Regierung mit geschichtlichen Vorarbeiten beschäftigt habe, ist wohl gewiß. Vgl. Agr. 3. Auch das ist wohl ausgemacht, daß auf keinen anderen Zeitgenossen Quintilian's die bekannte Stelle in dessen Inst. X, §. 104 mit so viel innerer Wahrheit bezogen werden könne als auf ihn: „Noch lebt und verherrlicht den Ruhm unseres Zeitalters ein des Andenkens der Jahrhunderte würdiger Mann, der dereinst mit Auszeichnung genannt werden wird (qui olim nominabitur), den man jetzt nur kennt (nunc intelligitur), u. s. w. (s. die Anmerk. in Pabst's Eclogae Tac. S. XV) Vgl. Agr. 40 ut plerique — viso adspectoque Agricola quaererent famam, pauci interpretarentur und cap. 18 ipsa dissimulatione famae famam auxit, aestimantibus quanta futuri spe tam magna tacuisset.

2) Daß er nicht verbannt war, geht schon aus Agr. 44 (salvis affinitatibus) hervor. Auch Furcht vor dem Tyrannen konnte ihn nicht bewegen, den theuern Schwiegervater zu verlassen; kaum eine Aufforderung kluger Vorsicht; denn Domitian bot äußerlich Alles auf, den Schein der Achtung gegen Agricola aufrecht zu erhalten (vgl. cap. 44 incolumi dignitate und cap. 43 a. Ende laetatum eum velut honore iudicioque).

vollends erbitterte und nun in seiner Grausamkeit kein Maaß und Ziel mehr kennende „Gott und Herr" den großen Haufen und das Heer entschieden auf seiner Seite hatte, [1]) harrte Tacitus, in stiller Ahnung besserer Zeiten, [2]) dem Ende der fürchterlichen Tyrannei entgegen. Der, der die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, was Tacitus in wenn auch noch so getrübtem, doch innerlich lebendigem Gottesbewußtsein gewiß auch in seinem eignen Leben anerkannte, [3]) hielt des Tyrannen Arm zurück, daß er gerade die am höchsten stehenden Männer ihrer Zeit, den größesten Geschichtschreiber, den besten und größesten Imperator Rom's verschonte. [4]) Daß nach Domitian's Ermor-

---

1) S. Zell a. a. O. S. 83. 85. 121; über Tacitus' Stellung in dieser Zeit S. 91. 122.

2) Vgl. Agric. 44 principem Traianum videre augurio votisque apud nostras aures ominabatur, wahrscheinlich vor Tacitus' Abreise von Rom im J. 90. Im folgenden Jahre war Trajan Consul und wurde als Feldherr nach Germanien geschickt.

3) Vgl. das Citat aus Ann. 4, 20 im 1sten Thle S. 25. Hieher gehören besonders die Worte dubitare cogor fato et sorte nascendi, ut cetera, ita principum inclinatio in hos (wie Tiberius' gegen Lepidus, Domitian's gegen Tacitus) offensio in illos, an sit aliquid in nostris consiliis cet. Zu fatalistisch läßt Zell a. a. O. S. 123 sq. Tacitus' Ansicht erscheinen. Schön sagt R. Binder a. a. O. S. 129 „Wenn wir ein solches Leben mit religiösem Sinne erblicken, so wird sich uns nicht selten die erhebende Betrachtung aufdringen, daß auch das Schicksal des Einzelnen unter einer treuen, höheren Obhut stehe, und daß manche in der Gegenwart oft drückend und ungerecht erscheinende Schickungen gerade für diese Individualität, zur Förderung dieses geistigen Lebens und dieses Berufes höchst zweckmäßig und wohlthätig waren," u. s. w. Ohne Domitian wäre Tacitus nicht was er ist, nicht der gewaltige, durch Felsgeklüft sich Bahn brechende Strom, der sich ins Weltmeer ergießt!

4) S. Plin. Pan. c. 94 Tu (Iupiter) iam tunc illum in tutelam recepisti, quum praedonis avidissimi faucibus eripuisti. Neque enim sine auxilio tuo, quum altissima quaeque quaterentur, hic, qui omnibus excelsior, inconcussus stetit.

dung (im J. 96) der ehrwürdige Nerva Tacitus zum Consulat erhob (im J. 97), und daß dieser, die Sorgen für das Wohl der römischen Welt mit dem greisen Imperator theilend, seine große Laufbahn in dem ihm von der Vorsehung angewiesenen Berufe nun erst recht eigentlich antrat, ist bekannt. Nur bis hieher bedurfte es einer zusammenhängenderen Darstellung seiner Lebensverhältnisse, um zu erkennen, wie er unter sichtbarer Leitung der göttlichen Vorsehung erst nach langen, schweren Leiden, mit Weisheit und Geduld ausharrend bis an's Ende, werden konnte was er für die fernste Nachwelt sein und bleiben sollte. Als großartiger Beweis seiner würdevollen Beredsamkeit wird uns die Lobrede gerühmt, die er als Consul seinem Vorgänger, dem edlen, in seiner politischen Gesinnung ihm ähnlichen Verginius Rufus, [1]) sowie die Schutzrede, welche er im J. 100 für die von Marius Priscus bedrückten Afrikaner hielt. [2]) Größeres aber hätte er weder als Redner, noch als Dichter [3]) und Philosoph, weder als Staatsmann noch als Feldherr leisten können, als er in seinen Geschichtswerken geleistet hat, die nun, wie wir schon in der Einleitung zum ersten Theile nachgewiesen haben, [4]) ebenso unmittelbar aus seinem innersten

1) Plin. Ep. 2, 1. Laudatus est a consule Cornelio Tacito; nam hic supremus felicitati eius cumulus accessit, laudator eloquentissimus.

2) Plin. Ep. 2, 11. Respondit Corn. Tacitus eloquentissime et, quod eximium orationi eius inest, σεμνῶς.

3) Wie hoch Tacitus Dichtkunst und Dichter geschätzt habe, ist aus allen s. Werken und aus seiner ganzen Darstellungsweise zu ersehen. Vgl. unter anderen Dial. 23 .u. Ann. 12, 28 Ende. Th. I. S. 74. Anm. 1.

4) Th. I. S. 24—37; vgl. 56 ff. Ueber die Biographie des Agricola vgl. (gegen Hoffmeister S. 199. 206—209. 228 u. flgde., wiewohl manche seiner Ansichten richtig sind) Zell a. a. O. S. 96—99. Die subjective Zusammengehörigkeit derselben mit der Germania wird auch aus mehreren Stellen der letzteren sogar im Einzelnen sichtbar. Vgl. z. B. cap. 13. ab in., 14 ab in. 25. 27 mit ganz ähnlichen im Agricola.

Leben allmälig hervorgingen, wie seine erste, organisch damit zusammenhangende Schrift über die Beredsamkeit. Denn er war jenes alles als in sich vollendeter Römer,[1]) und hat diese innere Einheit ächt römischen Lebens in der ganzen Mannigfaltigkeit des von ihm bearbeiteten großartigen Stoffes der Geschichte mit bewundernswürdiger Wahrheit zugleich und Kunst zur Anschauung gebracht. Er hat in seinen Werken uns sich selbst gegeben.[2])

„Jedes Dargebotene mit Riesenkraft zu erfassen, und es bis auf den Gipfel des Möglichen zu treiben, war der Geist jeder römischen Strebung,“[3]) und das gilt in

Vgl. das treffende Urtheil über die Entstehungsweise der Germania bei Hoffmeister S. 204.

1) Vgl. Thl. I. S. 3. 14 sqq., besonders S. 36 und die Anm. S. 308. Tacitus war gewissermaßen die lebendige Erfüllung des römischen Lebensgesetzes, und auf ähnliche Weise wie der, welcher die vollkommene Erfüllung des ganzen göttlichen und menschlichen Gesetzes ist, König, Hoherpriester und Prophet war, dem Geiste nach alles, worin sich zu jener Zeit eine großartige Richtung des römischen Lebens offenbaren konnte, und schon darum ein größerer Historiker als Livius, Sallust und selbst Cäsar. Er war das die Geschichte gleichsam organisch durchdringende Leben des römischen Geistes. Wie hätte er das Principat so schildern können, ohne seiner Gesinnung nach der Herrschaft am würdigsten zu sein; wie Feldherrngröße und Feldherrnschmach so erkennen und darstellen, ohne imperatorischen Sinn; wie einen Tiberius, einen Domitian, wie alle Tiefen der geheimsten Politik durchschauen, ohne Staatsmann zu sein im höchsten Sinne des Wortes! Wie hätte er mit so bewundernswürdiger Schärfe des nur nach Wahrheit forschenden Geistes, mit so hochlyrischer und tragischer Erhabenheit des den Weltschmerz in sich tragenden Gefühles die Geschichte jener Zeiten der Nachwelt überliefert, ohne Philosoph, ohne Dichter zu sein, soweit es der nur dem praktischen Leben zugewandte Römer sein konnte! Wie wäre er endlich zu dem allen der Sprache so wunderbar mächtig gewesen, müßte man nicht in dem größesten Historiker zugleich den größesten Redner seiner Zeit erkennen?!

2) S. Hoffmeister S. 15. vgl. S. 205.

3) Passow's Persius S. 90.

vorzüglichem Grade von der des Tacitus. Wie äußere Verhältnisse, der Gang und die Schicksale seines Lebens ihn dessen fähig machten, haben wir bisher auseinanderzusetzen gesucht, und dabei auch schon ausgesprochen, daß das, was ihn innerlich dazu trieb, das Bedürfniß gewesen sei, den Gegensatz der Wirklichkeit und des individuellen Geisteslebens in der Form der Geschichte darzustellen. Es bleibt uns noch übrig, theils jenes Bedürfniß als ein überall in seinen Schriften hervortretendes nachzuweisen, theils in der geistigen Eigenthümlichkeit des Schriftstellers die Elemente aufzusuchen, aus welchen ihm jene Riesenkraft erwuchs, mit welcher er in künstlerisch besonnenem Streben den ihm gegebenen historischen Stoff zu durchdringen und zu einem innerlich vollendeten Kunstwerke zu gestalten wußte.

Ueber die tiefere Begründung des Gegensatzes als des Gesetzes, worauf der ganze ethisch-religiöse Charakter der taciteischen Geschichtschreibung beruht, ist im ersten Theile gehandelt worden. [1]) Wie sich dies Gesetz in der Weltanschauung des Tacitus zu erkennen giebt und im Conflict des römischen und mehr universellen Elements derselben bis auf den Gipfel getrieben erscheint, der möglicherweise von einem antiken Römer erreicht werden konnte, werden wir weiter unten sehen. Hier haben wir nur die Erscheinung des Gegensatzes in den Werken des Schriftstellers an und für sich

1) S. Thl. I. S. 84. 125 u. ff. u. a. a. St. Vgl. Hoffmeister S. 205 u. f. Passow's Persius S. 93. Süvern a. a. O. S. 80; Hegel's Aesth. II. S. 113 u. ff. — S. 118 wird es anerkannt, daß das Gefühl, welches der röm. Satire zum Grunde liegt, auch der röm. Geschichtschreibung und Philosophie theilweise einen ähnlichen Ton gebe. So ist überhaupt in der tiefsten ethischen Beziehung die an Antithesen reiche Darstellungsweise der röm. Schriftsteller aus Tacitus' Zeit aus „dem Todeskampfe des alten Römergeistes im Ringen nicht sowohl mit dem Principate, als mit dem um sich greifenden Verderben" (Süvern S. 94) zu erklären.

selbst als eine in allen Beziehungen sichtbar werdende und vielfach auch die Darstellungsweise bedingende in's Auge zu fassen und wenigstens mit einigen Worten nachzuweisen.

Wie im Allgemeinen Natur und Seele,[1]) die äußere Gestalt des Lebens und der innere Mensch[2]) natürliche, menschliche und göttliche Causalität,[3]) gute und böse, sittlich kräftige und unkräftige, energische und unthätig feige Menschen,[4]) Beispiele der Tugend und des Lasters, der Ehre und Schande aus älterer und neuerer Zeit[5]) vielfach von Tacitus einander gegenübergestellt werden, so bildet bei ihm auch die römische Individualität mit der des Orients, des griechischen, jüdischen und namentlich des germanischen Volks, sowie mit anderen Nationen einen häufig wiederkehrenden entschiedenen Gegensatz.[6]) Ebenso Ehre und Schmach des römischen Staa-

---

1) S. Th. I. S. 127 a. E.

2) Z. B. Ann. 2, 71 si me potius quam fortunam meam fovebatis. Vgl. Hist. 1, 15 a. E.

3) Forte an fato, fors seu natura, sponte an fato, Dial. 17 voluntas vel fatum aliquod und Aehnliches s. unten im folgenden Abschn.

4) So allein in den Historien unter anderen boni-mali, pessimi, foedissimi, segnes; boni-validi; mali-integri; modesti-mali; mali-optimus quisque; meliores-deterrimi: Hist. 1, 32; 2, 7; 1, 38; 2, 95. 82; 4, 43; 1, 26. 52; 4, 25; 2, 39.

5) Z. B. H. 1, 2. 3; 3, 51, wo er sagt: haec aliaque ex veteri memoria petita, quotiens res locusque exempla recti aut solatia mali poscet, haud absurde memorabimus; „wie Plato das Wissen vom Schönen, Guten, Rechten und Heiligen, von einer Erinnerung aus dem Vorleben der Seele ableitete und lehrte, der von den Ideen abgefallene Geist suche während seines Zeitlebens die verlorenen Flügel wieder zu gewinnen, um sich zu den ätherischen Höhen zu erheben" Binder a. a. O. S. 8. — Vgl. noch unter vielen anderen Stellen Dial. 1. 28. 29. 18. 15. 21 mit Ann. 3, 55 u. 12, 60. Auch der Vergleich älterer und neuerer Schriftsteller und Redner findet sich gleichmäßig im Dialog und in den übrigen Werken.

6) Wir wollen hier nur auf die vielleicht weniger beachteten Stellen aufmerksam machen, in welchen er sich tadelnd über das Hellenenthum im, wenn auch nicht immer ausgesprochenen, Gegensatze zu

tes, sei es im Verhältniß zum Auslande, sei es in seinem inneren Leben.[1]) Noch zahlreicher sind, gleich kleineren Lebensbildern, einzelne Personen in ähnlichen Beziehungen mit einander in Contrast gestellt.[2]) Ja, in einer und derselben Person werden Gegensätze mannigfacher Art[3]) und oft nur mit wenigen, beziehungsreichen Worten[4]) bemerklich gemacht,

---

röm. Sitte äußert: Dial. 3. 10. 29; Hist. 2, 4; 3, 47; Ann. 2, 88; 4, 35; 5, 10; 6, 18; 14, 47. Bemerkenswerth ist, daß er absichtlich jedes griech. Wort zu vermeiden scheint. Vgl. Ann. 4, 52 u. 15, 71. Daß er wahre griech. Bildung hoch achtete, geht aus dem Dialog und unter andern aus Ann. 6, 6 u. 15, 45 hervor. Auch stellt er griech. Sitte weit über die jüdische H. 5, 8. Agr. 4 läßt er der Graeca comitas Anerkennung zu Theil werden.

1) Welch einen Gegensatz bildet so oft das Principat und der Schein der Freiheit (s. Süvern a. a. O. S. 90 u. f.); das Gebet für das Leben des Claudius und seine schon vollbrachte Vergiftung Ann. 12, 68 vgl. cp. 69 coel. honores; die Siege der Friesen und die Erniedrigung des dem Tyrannen schmeichelnden Senates Ann. 4, 73. 74. vgl. 15, 18; der Tod Otho's und die Gemeinheit des Volkes in Rom H. 2, 55 vgl. Ann. 15, 71—74.

2) Tiberius im Gegensatz zu Germanicus (s. Hoffm. S. 135 u. ff. 149 u. ff.), zu Agrippina Ann. 12, 60; Germanicus u. Piso (Süvern S. 114); Nero im Gegens. zu Thrasea, Soranus, Burrus, Seneca u. A.; Galba u. die Schmeichler H. 1, 35 vgl. 43; Vitellius u. Vespas. (Süvern S. 105); Vitell. u. Otho und ihre Partheien (ebend. 99 sq.); Vitellius und die auf dem Schlachtfelde Trauernden H. 2, 70 a. E.; Vitellius u. sein Heer H. 1, 62; die Feldherrn des Vit. u. Vespas. H. 3, 22. 25; Vespas. und Domitian 3, 74; Agricola und Domitian (Walch. S. LXXII); Agric. u. seine Vorgänger (ebend. S. LXVI); Corbulo u. Pätus Ann. 15, 8 u. ff. u. 18; Thrasea u. der übrige Senat 14, 49. Vgl. noch Ann. 2, 65; 4, 26; 6, 27; 15, 56 u. f. u. 13, 30 a. E.; 15, 67 u. f. 14, 32 a. E. u. 33; Hist. 1, 77; 2, 63. 64; 3, 77; 1, 73; Agric. 5, 8. 19. 25. So auch in der Germania.

3) Otho's Leben u. Tod (s. Hoffm. 177 u. f.); Ann. 1, 53 Gracch. Tod; vita degeneraverat; 15, 70 non ex mollitia priore; 6, 29 insignis nobil. et orandis causis, vita probrosus; H. 2, 65 voltu — animo; vgl. 4, 62 dirus ore, ingenio debilior.

4) Vgl. Oxymora wie Ann. 1, 8. 10; 4, 74. H. 2, 51. 45. 3, 6; 4, 50;

während sie in anderen Beispielen dieser oder jener Gattung in weiterer Entfernung von einander aufgesucht, [1]) nicht selten aus dem bedeutungsvollen Zusammenhange errathen werden müssen. [2])

Wollen wir uns nun ferner zu erklären suchen, wie dies Streben, überall Gegensätze zur Grundlage der Darstellung zu machen, auf naturgemäße Weise aus der innersten Seele des Schriftstellers hervorgegangen sei, und sich trotz der tiefsten Erregung des Gefühles mit so bewundernswürdiger Gleichmäßigkeit und Ruhe, in so vollendeter Kunstgestalt habe offenbaren können, so werden wir, ausgehend von der Einheit seines Temperamentes und der eigenthümlichen Talente seines Geistes und Herzens, diese letzteren näher

---

Germ. 45: Remisit Caesar arroganti moderatione; ubi decreto patrum fasces invaserit; male alacres; minitantes orabant; misera laetitia; infami gratia; egregio mendacio; a servitute degenerare

1) Hist. 2, 46 u. ff. und 3, 84 Otho's und Vitellius' Tod; Hist. 2, 57 Vitellius entblößt das Rheinufer von röm. Heeresmacht; cap. 82 Vespasian deckt dagegen die Provinzen des Orients, ehe er den Bürgerkrieg beginnt. Dem Triumphe des Germanicus über Deutschland steht die Rückkehr Agrippina's mit seiner Asche gegenüber. S. Süvern am a. O. S. 114.

2) Erstens aus dem Zusammenhange äußerlich von einander getrennter Abschnitte der Erzählung, wie Ann. 4, 33 u. cap. 34 (s. Th. I. S. 60. Anm. 1); Ann. 13, 57 u cap. 58 (am Schlusse des ganzen Buchs) zwei Naturerscheinungen in bedeutungsvoller histor. Verbindung; Hist. 5, 13 u. cap. 14. Jerus. u. Vetera's Belagerung. — Zweitens aus dem in der eigenthümlichen Construction einer und derselben Stelle liegenden Gedankenzusammenhange, wie Ann. 5, 1 Funus eius (der einst so mächtigen Livia) modicum, testamentum diu irritum fuit. Laudata est pro rostris a Gaio Caesare pronepote, nicht von Tiberius, der sie so lange wenigstens scheinbar geehrt hatte, sondern von einem Verachteten — qui mox rerum potitus est; Germ. 33 maneat quaeso u. s. w. „Den Gegensatz unterdrückt er: aber wie leicht ist er zu ergänzen! Von fremder Zwietracht hoffte er noch Einiges, von eigner Eintracht nichts; und wie, wenn nun der Feind zusammenhielt?" Passow in Wachl. Philom. S. 41.

zu betrachten haben. Tacitus war nicht nur ein geborner Römer, sondern es hatten sich, wie wir gesehen haben, auch seine äußeren Lebensverhältnisse so gestaltet, daß er es in immer höherem Maaße, ja auf eine ganz ausgezeichnete Weise immer mehr zu werden im Stande war. So war ihm also als Römer jene gemäßigte Kraft [1]) des sittlich religiösen Sinnes angeboren, worauf der römische Charakter als auf seinen innersten Kern sich zurückführen läßt, und hatte im Verlaufe seines Lebens, besonders in den schweren Zeiten Domitians, immer mehr an Intensität gewonnen [2]). Diese mehr allgemein römische Individualität [3]) wurde nun von der seiner Persönlichkeit auf eine solche Weise durchdrungen, daß beide als die in sich vollendete, nur durch die Verhältnisse der Zeit eigenthümlich modificirte Darstellung des vollkommenen Römersinns erscheinen. Er besaß, wie wir aus dem treuen Abdrucke seines ganzen Wesens, aus seinen Schriften schließen können [4]), auch darin seinem entschiedensten Vorbilde [5]), seinem Schwiegervater Agricola ähnlich, ein durch und durch edles, hochaufstrebendes, aber bescheidenes [6]), ein schnell erregbares und wahrscheinlich auch zum Zorn geneig-

---

1) S. Th. I. S. 74.

2) Auch an Tacitus hat sich bewährt, was er Agr. 15 die Britannier sagen läßt: plus impetus, maiorem constantiam penes miseros esse.

3) S. Th. I. S. 73 u. Anm. 2.

4) S. Passow's Persius S. 92.

5) Agr. 46 te — si natura suppeditet, aemulatu decoremus —. Forma mentis aeterna, quam tenere et exprimere — tuis ipse moribus possis. Vgl. Zell a. a. O. S. 98 u. f.

6) Dies beweist, wenn es hier eines Beweises im Einzelnen bedarf, z. B. Agr. 10. Ann. 11, 11 und die oben angeführte Stelle Agr. 46 (si natura suppeditet). Hist. 4, 6 heißt es von Helvidius: etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur. Tacitus trachtete aber nicht einmal nach philosophischem Ruhme. S. S. 23 Anm. 3. Vgl. noch die im 1sten Th. S. 74. citirte Stelle Ann. 15, 2 u. d. Abschnitt v. d. Weltanschauung d. T.

tes, aber vermöge der Milde, welche stets mit wahrer Kraft verbunden zu sein pflegt, auch leicht zu besänftigendes Naturell [1]). Sein Gemüth, schon von Natur der Liebe zum Guten, dem Hasse gegen das Böse mit einer gewissen Heftigkeit ergeben, war um so mehr der tiefsten Glut der Empfindung fähig, je mehr es sich, unbefriedigt durch die Eindrücke der Außenwelt, in sich selbst zurückgedrängt fühlte. Aber es ward beherrscht von einer Schärfe und Klarheit, von einer Kälte und Besonnenheit des ruhig reflectirenden und Alles durchdringenden Verstandes, wie sie sogar unter Römern nur selten zu finden sein mogte, beherrscht von der Klugheit, welche sich selbst eines Domitianus spähendem Argwohn zu entziehen, selbst unter dem ihm in dieser Beziehung ähnlichen Hadrian zu behaupten wußte [2]); beherrscht von einer bewunderungswürdigen Kraft der Resignation und von einer Vielseitigkeit der geistigen Bildung, wie sie nur immer ein Römer sich aneignen konnte, ohne den wahren Zweck des römischen Lebens aus den Augen zu verlieren [3]).

---

1) Ganz auf Tacitus anwendbar erscheint unter andern Agr. 4 sublime et erectum ingenium — speciem excelsae magnaeque gloriae vehementius quam caute appetebat. Mox mitigavit ratio et aetas; retinuitque, quod est difficillimum, ex sapientia modum. 8. Temperavit Agr. vim suam ardoremque compescuit 22 Apud quosdam acerbior in conviciis narrabatur; ut erat bonis comis, ita adversus malos iniucundus. Ceterum ex iracundia nihil supererat; secretum et silentium eius non timeres. cap. 5 simulque et anxius et intentus agere. cap. 9. ne famam quidem, cui saepe etiam boni indulgent (vgl. Hist. 4, 6) ostentanda virtute — quaesivit. Vgl. das Ende des 41sten u. 42sten Cap.

2) S. Th. I. S. 56 u. ff. Diese Klugheit bewies er namentlich auch im Schweigen. Er scheint überhaupt bei allem Talent und innerem Berufe zu reden, an sich schweigsamer Natur gewesen zu sein. Nichts ist ihm mehr zuwider, als leere Geschwätzigkeit. S. d. Weltansicht d. T.

3) Agr. 4. studium philosophiae acrius, ultra quam con-

Dies Alles ließ nun in dem Historiker der damaligen Zeit den sittlich religiösen Ernst der durch weise Mäßigung beherrschten römischen Thatkraft auf eigenthümliche Weise potenzirt erscheinen. Er offenbarte sich in der lebendigsten, stets von römischem Selbstgefühl geleiteten Auffassung und Anschauung der ganzen Mannigfaltigkeit aller das innere und äußere Leben bewegenden Gegensätze, als innige Durchdringung von Gefühl und Verstand, von subjectiver und objectiver Wahrheit, soweit sich der Römer derselben zu bemächtigen im Stande war, zu möglichst gerechter und vom Geiste milder Humanität geleiteter Beurtheilung der römischen, und sofern diese von derselben berührt wurde, auch der außerrömischen Welt. Denn die universelle Tendenz seines nach Weltherrschaft trachtendeu Volkes, welche unter Trajan factisch ihre äußerste Grenze erreicht hatte, erhob auch den Geist des römischen Geschichtsforschers, so weit es ihm möglich war, über die Schranken der dem Alterthume eignen Betrachtungsweise hinaus.

Reinheit und Tiefe des sittlichen Gefühls, geleitet von bewundernswürdiger Schärfe des Verstandes und Besonnenheit des Urtheils, gestützt auf eine Menschenkenntniß[1]), wie sie schwerlich je ein anderer Historiker besessen hat, ist es zunächst, was Tacitus zu einem unübertroffenen Meister

---

cessum Romano ac senatori, hausisse. Daß er mit griech. u. röm. Literatur genau bekannt und vertraut war, geht namentlich aus d. Dialog (z. B. cp. 15. 25 u. 13) deutlich hervor. Besonders fleißig hat er die röm. Historiker, Cicero u. Virgil studirt. Vgl. Ann. 15, 45 Graeca doctrina ore tenus exercitus, animum bonis artibus non induerat. Seine Bekanntschaft mit Plato läßt sich aus Ann. 6, 6 schließen. Bei Hist. 1, 2. 3 scheint ihm Thucyd. 1, 23 vorgeschwebt zu haben. S. Süvern a. a. O. S. 135.

1) S. Lex. Tac. S. XXIV — vere dixit Heinsius, occultam ei quandam et mysticam fuisse haruspicinam, quae non animantium scrutaretur exta, sed regum corda mentesque introspiceret. Treffende psychol. Urtheile findet man z. B. Agr. 42; Hist. 1, 7. 9. 11. 15. 18. 20. 22. 24. 51. 54; 2, 20. 83. 96. 100; 3, 54;

in der der Kunst der Seelenmalerei machte [1]), worin der eigenthümliche Reiz seiner historischen Darstellungsweise besteht. Diesem in Begeisterung für Alles, was dem Menschen, was namentlich dem Römer groß und der Liebe werth erscheinen mußte, in glühendem Hasse gegen Alles, was den Menschen, den Römer entehrt, sich aussprechenden sittlichen Gefühle lag aber, soweit es die römische Individualität nur irgend zuließ, ein lebendiges Bewußtsein von der wenngleich oft unerforschlichen Zusammengehörigkeit der sichtbaren und unsichtbaren Welt zum Grunde [2]). Erst die innige Durchdringung des sittlichen und religiösen Gefühls, wie sie, Herodot ausgenom-

4, 3; Ann. 15, 68; Dial. 18. p. m. 23 f., 25 ad f., 31 ad m., 37 f. 40. Vgl. Pabst a. a. O. S. XXVIII u. f.

1) S. Hoffm. S. 190 u. f. 220. Vortrefflich hat Gordon dieselbe geschildert.

2) S. unten d. relig. Weltansch. Ueberhaupt ist Tacitus' Gefühl gleichmäßig auf Göttliches und Menschliches, auf die Natur (s. Th. I. S. 127 u. 163) und auf die sittlichen Verhältnisse des Lebens gerichtet; nur tritt es natürlich in Beziehung auf die letzteren beim Historiker häufiger hervor. Nichts ist ihm mehr zuwider als Indifferentismus. Vgl. Ann. 4, 74 Neque senatus in eo cura, an imperii extrema dehonestarentur: pavor internus occupaverat animos, cui remedium adulatione quaerebatur! Hist. 4, 12 — nequaquam maesta civitas — non ut mala loquebantur; 1, 41 non interfuit occidentium quid diceret! cap. 15 assentatio erga quemcunque principem sine affectu peragitur. Welche Wärme des Gefühls liegt z. B. in den Reden des Aper und Maternus im Dialog; in denen des Calgacus, des Civilis, des Arminius u. A.! Sie ist aus seinem eigenen Herzen hervorgegangen. Wie begeistert ihn selbst das Aufflammen des alten Freiheitssinnes im Senate (ardentibus patrum animis) nach Helvidius' Rede H. 4, 43! Wie zeugt das ad magnas cogitationes incalescere Germ. 22 von seiner eigenen Begeisterung für alles Große und Edle! Welche Gewalt des patriotischen Gefühles spricht sich in dem Gebete des, wie in jedem noch nicht erlösten Sünder, trotzig verzagten Herzens des großen Römers aus: Maneat, quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui cet.! Germ. 33. Man lese d. Stelle im Zusammenhange.

men, sonst bei keinem anderen Geschichtschreiber sich finden dürfte, gab der ganzen Empfindungsweise des Schriftstellers die wunderbare Tiefe, welche auf jeder Seite seiner Werke zu erkennen ist. Sein eigner Zorn über die Entartung des römischen Volkes findet in der Art, wie er sich ausspricht, allein durch seinen festen Glauben an den Zorn der Gottheit über die Sünden seiner verderbten Zeit eine vollkommen genügende Erklärung. Die tiefe Wehmuth über die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Macht und Größe, welche sich durch alle seine Schriften hindurchzieht, ist ohne Anerkennung eines ewig waltenden, unvergänglichen Wesens ein unauflösliches Räthsel in der Seele des Römers. Aber unerforschlich war ihm dieses Wesen, sowohl an sich, als in seinem wahren Zusammenhange mit der sichtbaren Welt; nur so viel sagte auch dem Heiden sein religiöser Glaube, daß es der Sünde zürne und sie strafe; und die großen Erfahrungen seiner Zeit, sowie die vielfachen Offenbarungen des göttlichen Zornes in derselben mußten diesem Glauben eine unerschütterliche Festigkeit verleihen. So war es ebenso sein religiöses wie sein sittliches Gefühl, welches ihn bei der Darstellung dieser Zeit leitete. Natürlich giebt sich uns das erstere weniger unmittelbar zu erkennen. Das als unerforschlich Anerkannte tritt als solches, aber nicht an sich selbst und in seinem Vorhandensein in der Gefühlsstimmung und Weltanschauung des Historikers, oft in den Hintergrund; das Erforschbare war ihm allein die sichtbare Welt und ihre Sünde. Aber es war dies gleichsam ein Wirkungskreis, den ihm, dem sittlich so reinen, wie ein Heide, wie ein sündiger, im Irrthum befangener Mensch es sein konnte, die Gottheit angewiesen hatte, in ihrem heiligen Namen, so weit es beschränkte menschliche Geisteskraft vermöchte, die Geißel ihres Zornes zu schwingen [1]) über Alles,

1) Aehnlich den Propheten des alten Bundes.

was sich wider ihr heiliges Gesetz auflehnte. So erklärt sich der ganze Zweck seiner Werke, besonders des vollendetsten, der Annalen, als deren Hauptaufgabe er es ansieht, daß Schlechtigkeit in Wort und That sich vor der Nachwelt und vor Schande fürchte [1]), auch hierin dem tiefsten, edelsten und gottesfürchtigsten unter den Satirikern Roms, Persius Flaccus ähnlich [2]). Daher die Stärke der unmuthsvollen Indignation, womit er sich über Verachtung der Religion, über Ehrlosigkeit, Laster und Niederträchtigkeit jeder Art, über jede Nichtachtung des Heiligsten im Menschen, über Heuchelei, Verstellung, leeren Schein und eitle Ostentation so schonungslos, und doch, im Bewußtsein seines höheren Berufes stets mit so ruhiger Mäßigung ausspricht [3]). Daher die oft schneidende Schärfe des bis-

---

1) Ann. 3, 65; vorher gehn die Worte ne virtutes sileantur. Vgl. 14, 64 am Ende.

2) Passow a. a. O. S. 93 sagt über Persius: „Die strafende Tendenz seiner Poesie verräth durchaus ein historisches Motiv; und da alle Satire subjectiv ist, weil sie ein aufgehobenes Gleichgewicht in der sittlichen Welt wiederherzustellen arbeitet, so dürfen wir annehmen, daß er die Verworfenheit seines Zeitalters fühlte und haßte." Hegel (Aesth. II. S. 118) zweifelt an dem Gelingen der Satire in unseren christlichen Zeiten. Sollte sich nicht das Princip der Versöhnung und ächt poetischen Ausgleichung des Contrastes mit der satirischen Darstellung desselben auf eine des christlichen Geistes würdige Weise vereinbaren lassen? An Stoff dazu fehlt es doch wahrlich auch der christlichen Welt nicht, und der Glaube allein kann ihn mit vollkommener Befriedigung des Wahrheitsgefühls zur Anschauung bringen. Sagt doch Solger mit Recht: „Ironie geziemt nur dem, der fühlt und einsieht, daß auch das Vollkommenste in uns erscheinenden Wesen Nichts sei vor der Gottheit, die in unserem Leben allein das Gute und Wahre wirkt."

3) Hist. 1, 38 praecipuum pessimorum incitamentum, quod boni moerebant; 4, 4 Multo cum honore verborum Muciano triumphalia de bello civili data. — Mox (dann erst) deos respexere (die Wiederherstellung des Capitols); Ann. 6, 2 Scipiones haec (des Staates Unwürdiges) et Silani et Cassii — censebant! Vgl. 3, 66;

weilen an Hohn grenzenden, aber nur vom reinsten sittlichen Gefühle, selten von Einseitigkeit des römischen Nationalgefühls zeugenden Spottes und Sarkasmus, der bitter satirischen Ironie [1]), womit er jedes ehrlose Wort, jede ehr-

Hist. 1, 47 Exacto per scelera die, novissimum malorum fuit laetitia. cet. Accurrunt patres cet.; Agr. 40 — turbae servientium immixtus est (Agricola!); 42 agi sibi gratias passus est, nec erubuit beneficii invidia. Ann. 14, 58. 59. Sed Plautum ea non movere! (sonst hätte die Welt von einem Nero befreit werden können!); Hist. 3, 72 bei d. Verbrennung des Capitols; Ann. 15, 72 nach d. grausamen Bestrafung der Verschwörung gegen Nero: Tum quasi gesta bello expositurus, vocat senatum cet. 74: Tum dona et grates deis decernuntur; Hist. 1, 25 Suscepere duo manipulares imperium pop. Romani transferendum, et transtulerunt. Vgl. noch Ann. 11, 3 H. 1, 40. 28. 26; 3, 33. 34. Ann. 16, 11; 13, 15 p. m. (vgl. H. 3, 51); 4, 28; 12, 43. Hist. 4, 58. 59. 62; H. 3, 83 Ende; 31. Germ. 43 quo magis pudeat, et ferrum effodiunt; 45 femina dominatur: in tantum non modo a libertate sed etiam a servitute degenerant. Hieher gehört auch die absichtliche Brandmarkung von Namen. H. 3, 25 filius patrem interfecit. Rem nominaque auctore Messalla tradam. Vgl. 1, 41. Ann. 15, 59.

1) Iuvenal. Sat. 1, 30 „Schwer ist's, nicht Straflieder zu fertigen", und Plinius' Worte Ep. 4, 20 Dolori sublimitatem et magnificentiam ingenium; ingenio vim et amaritudinem dolor addidit, passen vollkommen auf Tacitus. Er liebt beißenden Witz, wie ja denn auch ein liber facetiarum unter den verloren gegangenen Schriften desselben genannt wird, und führt gern salse dicta an, wie Ann. 2, 20; 13, 14; 6, 20.

Bitterer Spott über den Freigelassenen Polyclitus ist Ann. 14, 39 nicht blos in den Worten hostibus irrisui fuit ausgedrückt. Vgl. 3, 29. 57. H. 2, 71 am Ende; 2, 91; Sarkasmus liegt in den Worten H. 1, 74 neuter falso! 2, 82 quibusdam fortuna pro virtutibus fuit; Bitterkeit des Judenhasses spricht sich Ann. 12, 54; 15, 44 a. Ende tanquam non utilitate publica — absumerentur; Hist. 5, 3. 4., auch cp. 2 in famosa urbs aus; eine gewisse Bitterkeit der Freude über eines Schmeichlers Bestrafung Ann. 6, 3, über Tiberius' Scheu, den mächtigen Gätulicus als Anhänger des Sejan zu bestrafen cap. 30; bitter satirische Ironie Ann. 11, 3 flens Vitellius — liberum mortis arbitrium ei permisit; et secuta

lose That züchtigt, und jede Hülle, hinter welcher sie sich verbergen will, aufdeckt. Daher die Bitterkeit der stolzen Verachtung, welche er allem blos äußerlich, blos scheinbar Großen und von der nur nach Eitelem und Vergänglichem trachtenden Welt Geachteten beweist [1]). Daher die Tiefe des oft so bitterer Wehmuth vollen Schmerzes, womit ihn der Wechsel und die Nichtigkeit alles Irdischen, das

---

sunt (er hatte kein eignes Urtheil) Claudii verba in eandem clementiam. H. 1, 77 placuit ignoscentibus verso nomine, quod avaritia fuerat, videri maiestatem cet.; Dial. 21 Fecerunt — et carmina — non melius quam Cicero, sed felicius, quia illos fecisse pauciores sciunt. — videtur mihi inter Menenios et Appios studuisse. Vgl. noch Ann. 12, 53 a. E. cp 54 Felix cet., 14, 6 id tantum ..; 15, 33 tantae voci; 13, 31 — libeat —; 12, 7 cupitor; 15, 42 a. E.; 12, 4; Agr. 12 am E. H. 1, 29; 66 tum valuit..., 82 tum ausus...; 2, 92; 3, 12.

Bitterkeit des Gefühls spricht sich in ähnlicher Art unter anderen auch noch in folgenden Stellen aus: Ann. 12, 54 am Ende; 14, 10; Agr. 43 Ende, Ann. 1, 4 imminent. — incassum; 3, 51; 6, 7; 12, 25; vgl. die oben angef. Stelle 11, 3 u. ebend. a. E. u. 12, 42 a. E. hactenus voluerat; — H. 3, 25 a. E.; 1, 32 neque illis .. Agr. 21 a. E.; Ann. 15, 71; 14, 63; H. 1, 24. 41. Ann. 14, 47. 51; 16, 7. (vgl. H. 1, 59); 13, 57; 6, 44; 12, 67 a. E.; H. 1, 34; 2, 60 cred. de perf.; 4, 4; H. 1, 45 E. u. 58; 74 laeto Oth.; 36 paulo ante; 43 nuper — donatus; 41. 22; Agr. 27 magniloqui.

1) Ann. 6, 40 Ne Tigranes quidem — nomine regio supplicia civium effugit; vgl. H. 2, 90 a. E. tam frustra quam recusaverat; Ann. 15, 31 Scilicet externae superbiae sueto non inerat notitia nostri, apud quos vis imperii valet, inania tramittuntur; vgl. 1, 9 vana mir.; 13. 19; H. 3, 37 eblandiri; 73 umbra honoris; 16, 12 vilia pretia; Germ. 41 non concupiscentibus; Ann. 13, 53 pervulgatis triumphi insignibus ... vgl. 11, 20 .. ut quibus permissurus esset exercitus, triumphalia (eine bloß äußerliche Decoration) ante (!) tribueret, und 12, 21 schließt nach rühmender Erwähnung der Energie und inneren Kraft eines Ausländers, der vor dem Angesichte des röm. Volkes mit großer Unerschrockenheit redet, mit den Worten: Consularia insignia Ciloni, Aquilae praetoria decernuntur!

Dahingegebensein des in Unfreiheit jeder Art versunkenen Geschlechtes an die ihm bisweilen dämonisch erscheinende Gewalt des Bösen bei dem Gedanken an das allmächtige, aber dunkle und verborgene Walten, an den gerechten aber schweren Zorn der Gottheit erfüllt [1]). Und auch hier offenbart sich die gewaltige Kraft des Gefühls, womit er dies Alles empfand, sowie auf der anderen Seite die auch das Einzelnste und Kleinste durchdringende Schärfe seines Verstandes auf eine ebenso originelle Weise in dem Ausdrucke, welchen er seiner Empfindung zu geben wußte, wie ihn diese selbst in ihrer Reinheit und Tiefe von allen übrigen, auch den ausgezeichnetsten Historikern älterer und neuerer Zeit unterscheidet. Oft liegt die tiefe Bedeutung des Gedankens, in welchem er sein Gefühl ausdrücken will, in der antithesenreichen Construction desselben [2]), oft im prägnanten Gebrauche

1) Hist. 2, 70 varia fors rerum cet. erinnert lebhaft an Herodot; ebenso 3, 68 Vitellius' Abdankung. Ann. 6, 19 neque — illacrimare dabatur; H. 3, 33 bei dem Brande Cremona's: solum Mefitis templum stetit ante moenia, loco seu numine defensum; H. 3, 39 der edle, treue und dennoch von Vitellius hingerichtete Bläsus, obwohl er nicht nach dem Principate strebte: parum effugerat ne dignus crederetur! Man denke an die Zeit des Interregnums in Deutschland! H. 2, 45 Spes et praemia in ambiguo, certa funera et luctus. — Agr. 16 Didicere iam barbari quoque ignoscere vitiis blandientibus; vgl. cap. 21. Germ. 22 Gens non astuta — aperit adhuc secreta pectoris... 15 iam et pecuniam accipere docuimus; 42 iam et externos patiuntur; 23 haud minus facile vitiis quam armis vincentur. H. 1, 50 Otho und Vitellius velut ad perdendum imperium fataliter electos; 29 Galba — fatigabat alieni iam imperii deos; Ann. 14, 12 Quae (prodigia) adeo sine cura (sondern in ihrem Zorne) deum eveniebant, ut multos post annos Nero imperium — continuaverit; 16, 33 aequitate deum erga bona malaque exempla; vgl. 14, 62 a. E. u. G. 46 a. E. (securi adv. Deos!) S. unten die rel. Weltansch. d. T. Vorläufig bedenke man immer wieder die H. 3, 72 ausgesprochene Anerkennung des gerechten Zornes der Götter: propitiis, si per mores nostros liceret, deis.

2) Vgl. oben S. 20 u. Ann. 4, 74 a. E. gratiam aut fastus —

und in der eigenthümlichen Stellung eines einzigen Wortes [1]), nicht selten auch in dem absichtlichen Verschweigen des aus dem Zusammenhange und aus der Empfindungsweise des Schriftstellers zu errathenden Gegensatzes [2]).

---

perpetiebantur; 14, 15 maerens Burrus ac laudans; H. 3, 67 luctum et bonam famam; 1, 51 viri, arma, equi ad usum et ad dedecus supererant; Ann. 16, 11 superstites et morituros; H. 2, 7 suismet vitiis alterum bello, alterum victoria periturum; Ann. 13, 19 amore an odio incertum; H. 2, 60 pietate et ignavia excusatus; vorher: Vitellius credidit de perfidia et fidem absolvit; H. 1, 59 fidei crimine; Agr. 4 iram meritus; H. 2, 55 gaudio fungeretur; vgl. 63 Anfg. 3, 56 a. E. iucundum et laesurum.

1) Oft wird mit einem scilicet, quasi u. s. w., mit dem iron. Gebrauche von praeclarus, egregius cet., mit einem den ironischen Sinn der Rede erklärenden Zusatze dem Gefühle ein bestimmterer Ausdruck gegeben, wie Ann. 6, 23 scilicet — defuerat tempus (vgl. Agr. 2); 3, 66 videlicet ..; 14, 11 namque ..; 4, 19 quasi — illud res publ. esset! 14, 13 Et (!) promptiora — inveniunt; 4, 36 Et amisere libertatem; H. 1, 76 laudatusque — et statim cognit. cet. H. 1, 33 egregius imperator — praeclarum in servis auxilium; H. 1, 9 donec — Vitellius aderat (nur mit seiner Person) censoris Vitellii ac ter consulis filius: id satis videbatur!

Häufiger sind solche u. ähnl. Erklärungen zu ergänzen: Ann. 15, 41 monumenta ingeniorum antiqua et incorrupta; 45 quae — vocantur; 3, 24 in (contra) rem publ. fort.; 6, 8 E. absolverit. H. 3, 34 occidi coepere; 1, 56 epulanti; 4, 1 ab amicis; H. 4, 43 Prisce! sagt der gegen Freiheitsschwindel eifernde Eprius; vgl. H. 4, 8; 1, 78 Neroni Othoni; 46 in Marcianum (den Ritter!) Icelum. — Ann. 11, 21 atque ibi defunctus fatale praesagium implevit (in h. prov. venies); 14, 8 ventrem feri! vgl. H. 2, 13 uterum ostendens latere respondit. — Wortstellung: Ann. 1, 10 consulti per ludibr. p.; 6, 28 actae ob id grates; H. 1, 47 vocat — certant cet. 3, 32 quum precibus (!) ducum — mitigatus est miles.

2) S. Th. I. S. 47 u. ff. über Ann. 1, 1 urbem Romam cet.; oben S. 21 u. 30, Anm. 1 aperit adhuc u. Aehnliches, und in der dieser vorhergehenden Anm. das Beispiel aus Ann. 11, 21. Ferner vgl. Ann. 1, 10 ceterum — religiones decernuntur, bedeutsam nach dem vorher

Diese Tiefe des Gefühls, diese Schärfe des Urtheils gewinnt aber erst dadurch die rechte Bedeutung für die Wissenschaft und für das Leben, daß wir sie überall von einem Wahrheits- und Gerechtigkeitssinne, von einer Milde und Humanität beherrscht und geleitet sehen, wie sie nur irgend vom nichtchristlichen Standpunkte aus möglich gedacht werden können. Wer darf sich darüber wundern, wenn der Römer den Anforderungen nicht überall genügt, welche die jetzige Naturwissenschaft und Geographie auch an den Historiker macht [1])? Wer möchte ihn nicht auch dann entschuldigen, wenn hie und da ein dem ganzen Alterthume eigner Nationalstolz diesem Mangel und einem minder sorgfältigen Quellenstudium in der Geschichte des Auslands zum Grunde liegt [2])? Wer kann ihn ferner deshalb

---

ausgesprochenen Tadel, dem Tacitus selbst mehr als dem Lobe cp. 9 beistimmt.

1) S. Walch S. 203 zu Agr. 12.

2) Daß Tacitus, zumal da er gar nicht die Absicht hatte, hier in geographische Untersuchungen tiefer einzugehen, namentlich über den nur aus Reiseberichten bekannten Nordosten Germaniens mangelhafte und unbefriedigende Nachrichten giebt, ist wohl natürlich; und doch schimmert, wie bei Herodot, überall die Wahrheit so entschieden hindurch, daß das geschichtliche und ethische Element der Germania nicht darunter leidet. S. Gerlach's Bearb. (Basel 1835) S. 271. 220 u. ff. 240 u. ff. Auch über den Ursprung der Germanen und über ihre Mythologie ist sein Bericht vielfach unzuverlässig. S. Bülau's Germania (Leipz. 1828) S. 25 u. 63, u. in Gruber's Ausgabe S. XIV. — „Die Juden hatten sichtbar kein Interesse für ihn; sie waren ihm zu verächtlich" (Rühs Germ. S. 60); aber müssen wir es auch mit Recht mißbilligen, daß er selbst die Schriften eines Josephus, seines in Rom lebenden Zeitgenossen, ganz unbeachtet ließ: welche Unkunde der römisch-germanischen Verhältnisse verräth auch der Jude z. B. de b. I. 7, 4, 2! „und rechnet man einzelne, sehr verzeihliche und natürliche Irrthümer und Mißverständnisse ab, so ist selbst Tacitus' Darstellung von der Verfassung und den Sitten der Juden genau und richtig, und eines großen Historikers würdig." Rühs a. a. O. Aehnliches ist in Beziehung auf die übrigen Länder des Orients in T. Darstellung zu sagen.

ernsthaft tadeln wollen, daß er in einer Zeit, wo sich das israelitische Volk mit fanatischer Wuth der heidnischen Welt gerade in seiner größesten Verworfenheit zeigte [1]), einen doch kaum bitterern Judenhaß verräth als Mancher sogar in unseren Tagen, und daß eben dieser Haß auch die kleine Schaar der Christen, die sich dem einmal befangenen Blicke nur als eine jüdische Secte darstellte, auf eine leichter doch zu entschuldigende Weise verfolgt [2]), als man heut zu Tage auch den wahren Glauben, wenn er mit Entschiedenheit und Festigkeit sich ausspricht, in Eine Klasse wirft mit starrer Orthodoxie, mit Frömmelei und falschem Mysticismus? Wer endlich kann es dem Römer verargen, daß er trotz aller Bewunderung, die er den Germanen zollt, stets mit sichtbarer Freude die über dieselben errungenen Siege schildert, und dem Volke unaufhörliche Zwietracht wünscht, vor dem nur diese ihm sein eignes Vaterland schützen zu können scheint [3])? — Wenn er übrigens ebenso, wie er, ohne der objectiven Wahrheit dadurch Abbruch zu thun, das Laster und die Verderbtheit seiner Zeit mit den schwärzesten Farben schildert, jede edlere Erscheinung, welche seinem Blicke begegnet, in ein desto helleres und glänzenderes Licht zu stellen strebt, so ist dies aus allem bisher Gesagten wohl leicht

---

1) S. das zweite Cap.

2) Sein Widerwille gegen die Juden und Galiläer, wie man die Christen damals gewöhnlich nannte, hat einen in einem edlen, obwohl irrigen Princip wurzelnden Grund. Die Wuth des Tyrannen gegen die „wenngleich Schuldigen" erfüllt auch seine Seele mit innigem Mitleid. S. Ann. 15, 44 — non utilitate publica, sed in saevitiam unius —.

3) S. Hegewisch über den schriftst. Char. d. Tacit. in dessen hist. u. litt. Auff. Kiel 1801. Daß er Ann. 1, 63; 2, 22 u. a. a. Stellen die Siege des Germanicus in Deutschland von patriotischem Gefühle und von Liebe zu dem edlen Sohne des Drusus fortgerissen, doch unbeschadet der Wahrheit im Allgemeinen, in etwas zu glänzenden Farben darstellt, ist nicht zu verkennen. S. Süvern a. a. O. S. 82. Anm. 1. Vgl. auch Pabst Ecl. S. 299. Anm. 32.

erklärlich. Wie dem Künstler, wie dem Dichter schwebt ihm stets ein hohes, heiliges Ideal [1]) vor der von Sehnsucht erfüllten Seele, und prägt sich den historischen Gestalten, welche denselben am nächsten kommen, um so leichter auf, je mehr es der Römer nur aus lebendiger Anschauung der Vorzeit seines Volks gewonnen hatte. Unverkennbar ist idealisirende Darstellung in der Schilderung der Völker und Sitten Deutschlands [2]), in der Charakteristik edler, römischer Naturen, wie eines Germanicus, eines Agricola; [3]) aber sie

---

1) Wie ihm Thrasea ipsa virtus ist.

2) Treffend spricht sich Rühs zur Germania S. 58 darüber aus. Vgl. Bülau a. a. O. S. 96. Vaterlandsliebe und das Streben überall auch im Auslande das reinere, innerlich kräftige Volksthum mit dem entarteten römischen in Contrast zu stellen, giebt die genügendste Erklärung darüber.

3) Man muß erstlich im Allgemeinen, wie wir in unserm ganzen Werke zu beweisen suchen, Tacitus' politische Ansichten mit denen seines Schwiegervaters als vollkommen übereinstimmend ansehen. Man muß zweitens jenes Streben, unbeschadet der historischen Wahrheit, der Darstellung des Großen und Edeln eine ideale Färbung zu geben, als ein dem Schriftsteller überhaupt eigenthümliches anerkennen. Man muß drittens die schonende Milde und Zartheit der Humanität erwägen, womit er auch eines Helvidius Starrsinn, eines Seneca Schwäche (s. S. 40 A. 3.) mehr andeutet als unumwunden ausspricht, und endlich viertens die begeistrungsvolle Liebe, die hohe Pietät bedenken, welche Tacitus gegen Agricola hegte, und welche dem Allen den höchsten Grad von Intensität der subjectiven Ueberzeugung gab, um Hoffmeister's Ansicht über Agricola's Charakter und Tacitus' Biographie (S. 83 u. f. 190. 206 u. ff. 228 u. ff.) für durchaus verfehlt zu halten, wenn gleich er im Einzelnen (besonders S. 207) auch manches treffende Urtheil fällt. Das excusatus cap. 3 bezieht sich wahrlich nicht auf eine Entschuldigung mangelnder Wahrheit, sondern auf das vorhergehende incondita ac rudi voce und auf das Ende des ersten Capitels. Daß Agricola's Charakter vermöge seiner inneren Harmonie ein weniger origineller war als der vieler anderen von Tacitus uns geschilderten Römer, hatte natürlich die Folge, daß sein Biograph ihn auch so darstellte. Daß er von Natur heftig war, geht schon aus den oben S. 23 angeführten Stellen hervor, und auch in anderen deutet Tacitus diese Schwäche

ist keine andere als die des wahren Künstlers, welcher dem der Natur treuen Bilde des ursprünglichen Geistes Leben einzuhauchen weiß.

Es möchte nicht leicht einen Geschichtschreiber geben, bei welchem man, abgesehen von den an sich unerheblichen Modificationen, die wir so eben angedeutet haben, so entschieden gewiß sein darf, daß er, frei von Vorurtheilen jeder Art, ohne alle Partheilichkeit, im Geiste milder Humanität selbst dem Auslande gegenüber der strengsten Gerechtigkeit dienend, nur die Wahrheit der Nachwelt habe mittheilen wollen. Daß er es konnte, soweit es nur irgend einem Römer möglich war, geht aus dem über seine Lebensverhältnisse Gesagten deutlich genug hervor. [1]) Die Wahrheit ist ihm

---

unverkennbar an, wie in dem von Hoffm. (S. 73) und Anderen ganz irrig in minor l. veränderten maior laus cap. 6. Das Benehmen Agricola's nach seiner Zurückberufung aus Britannien ist auch aus Domitian's Charakter und aus der Stellung zu erklären, welche dieser vermöge desselben bis ans Ende gegen ihn annahm. Hat nicht auch Cicero in Cäsar's Hause antichambriren müssen? Ließ sich nicht mancher ehrenwerthe christliche Feldherr Aehnliches gefallen, ohne sich deshalb das Leben zu nehmen? Agricola ist fürwahr eines schöneren Todes gestorben, als man ihn sich nach Hoffm. S. 84 angedeuteten Ansichten unter ähnlichen Umständen selbst wünschen müßte. Die Ehre des Römers war die, dem Vaterlande zu dienen. Konnte Agricola nicht auf Zeiten hoffen, wo ihm dies wieder möglich war, und hat er nicht auf dieselben gehofft? (S. Agr. 44.). Oder hätte er etwa die Zeiten des Otho und Vitellius wiederkehren lassen sollen? S. oben S. 15. A. 2. Das quantum licet ist in seiner tiefsten ethisch religiösen Bedeutug aufgefaßt, ein für alle Zeiten wichtiges, beherzigenswerthes Wort. Vgl. oben S. 10. A. 1. und Agr. 42. Sciant, quibus moris est illicita mirari cet.

1) Er hatte unter Trajan vollkommene Freiheit zu sagen, was er dachte H. 1, 1. Ueber die Zeit Hadrians s. T. I. Zu allen seinen Forschungen standen ihm die reichsten und zuverläßigsten Quellen zu Gebote. S. Lex. Tac. S. XVIII. Vgl. auch Pfister G. d. Teutschen S. 170. Rühs Germ. S. 37 sqq. Grubers Germ. XIII. VIII. 53 sq. Auf ihn findet am wenigsten Anwendung was er H. 1,

aber nie etwas Abstractes, sondern das Leben selbst mit seinem ganzen fein verzweigten Organismus, und sie hat stets für ihn eine ethische Bedeutung. Daher ist es ihm Gewissenssache, bei jeder dazu auffordernden Gelegenheit zu bekennen, daß sie das ihn leitende Princip sei;[1]) daher die häufiger als bei irgend einem Historiker des classischen Alterthums sich wiederholende Angabe der von ihm benutzten Quellen;[2]) daher sein überall ausgesprochenes Streben, in allen Beziehungen, im Großen wie im Einzelnen und Kleinen,[3]) mit gewissenhafter Sorgfalt und verständiger Umsicht, Schein, Irrthum, bloße Meinung, Sage und Gerücht von der Wahrheit zu scheiden,[4]) ohne jedoch allgemein Angenom-

---

1. von den Historikern nach der Schlacht bei Actium sagt: veritas infracta — inscitia rei publicae ut alienae.

1) S. H. 1, 1. Ann. 1, 1. „Unter diesem berühmten „ohne Liebe und Haß" ist persönliche Liebe und persönlicher Haß zu verstehen, welcher der nüchternen Wahrheitsforschung vorhergeht, und die Darstellung zugleich lenkt und verfälscht." Hoffm. S. 4. — Agr. 10. rerum fide tradentur.

2) S. Lex. Tac. S. XIX u. ff.

3) Ann. 3, 19. maxima quaeque ambigua sunt, dum alii quoquo modo audita pro compertis habent cet. 4, 32. non sine usu fuerit introspicere illa primo adspectu levia, ex quis magnarum saepe rerum motus oriuntur; 6, 7. Seius Quadratus: originem non repperi. Neben der menschlichen Causalität berücksichtigt er in unzähligen Fällen auch die göttliche (s. unten d. Weltansch.) und führt bei jener oft mehr als Einen Beweggrund an. S. Hoffm. S. 10. Selbst in d. Gesch. d. Juden giebt er mit möglichster Sorgfalt verschiedene Quellen an, H. 5, 2.

4) S. Hoffm. S. 10. Vgl. Ann. 1, 11. seu-seu; 15, 36; 4, 54; 15, 69; 14, 7. 9. 12; 2, 24. Hist. 1, 14; Ann. 4, 11; 13, 20; 16, 6; H. 3. 28. Germ. 3. Quae neque confirmare argumentis, neque refellere in animo est: ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem; (s. dazu Bülau S. 68.) 46. Quod ego ut incompertum in medium relinquam. In den meisten Fällen glaubt er an das Wunderbare, was er berichtet (s. d. rel. Weltansch.); aber keineswegs überall. S. H. 1, 3. ambigua, manifesta. Gewöhnlich gilt ihm die Meinung der Menge und das Gerücht wenig; aber nicht überall.

menem und Geglaubten entschieden zu widersprechen. Nie begnügt er sich mit der bloßen Aufzählung der Begebenheiten und ihrer Erfolge, sondern forscht nach dem Grunde und nach den Ursachen derselben.[1]) Sein Verfahren ist überall ein dialectisch reflectirendes, kein von philosophisch dogmatischen, kein von ästhetisch rhetorischen[2]) oder didaktisch ascetischen Principien[3]) bestimmtes und geleitetes, und so verträgt sich auch bei ihm der stete Hinblick auf die Abhängigkeit aller irdischen Dinge von der göttlichen Causalität sehr wohl mit dem reinsten historischen Pragmatismus.[4]) Daß es Tacitus' nicht an philosophischer Bildung gefehlt habe, daß er namentlich mit der stoischen Philosophie wohl bekannt gewesen sei, erkennt man aus allen seinen Werken; ja, sie wären ohne dies nicht was sie sind. Aber mehr als die abstracte Weisheit einer Schulphilosophie galt dem Menschen, dem Römer,[5]) dem Historiker das Leben,

---

H. 1, 77. praetexto veteris amicitiae; plerique Viennensium honori datum interpretabantur; 2, 50. Ut conquirere fabulosa et fictis oblectare legentium animos procul gravitate coepti operis crediderim (man halte also das wenigstens in Tacitus' Glauben nicht für fabulosum und fictum, was, wenn er es anführt, uns so erscheint) ita volgatis traditisque demere fidem non ausim. Agr. 9. Haud semper errat fama, aliquando et elegit läßt sich in Tacitus' Geist auch auf geschichtlichen Stoff anwenden. Vgl. noch Ann. 15, 16. 53.

1) Ann. 3, 55. H. 1, 4; 51. Ann. 13, 1. Haec causa necis. Ministri fuere cet. Auch durch ein credo, scilicet ausgedrückt, wie Agr. 10. 12.

2) S. Hoffm. S. 2 u. f S. 15. S. 9. Aber wie verträgt sich damit eine modern ästhetisirende Ansicht vom Verhältniß der Welt zur Gottheit, wie sie Hoffm. S. 111. dem Historiker andichtet!

3) Dies hat Hoffm. §. 67. vortrefflich auseinandergesetzt. Vgl. jedoch Pabst's Eclog. Tac. S. 1 u. f.

4) S. Th. I. S. 94 u. ff. u. d. Weltansch. d. T. unten.

5) S. Hoffm. §. 7 u. 8. u. S. 212 sqq. Vgl. Georg Müller's Briefe über das Stud. d. W. S. 84. Tacitus' Ansicht über die Philosophie ist Agr. 4. entschieden ausgesprochen; ultra quam concessum Romano ac senatori wird von Hoffm. durchaus richtig erklärt. Was

und mit dem Leben stand auch die stoische Weisheit viel zu sehr in Widerspruch, als daß er, der einzig und allein danach trachtete, durch Wort und That dem Vaterlande so, wie es unter den jedesmaligen Umständen möglich war, mit der von weiser Mäßigung geleiteten Kraft sich selbst aufopfernder Liebe zu dienen, sich ihrer Leitung unbedingt hätte hingeben können.[1]) Er be-

Passow S. 100 u. f. u. 105—108 über Persius' Verhältniß zur stoischen Philosophie sagt, gilt im Ganzen auch von Tacitus, namentlich die Worte: „In einem Gemüth von dieser Tiefe und Reinheit lag das Universum schon" ꝛc. Vgl. Menzels Streckverse S. 166. „das Höchste wird nicht von Lehrern und nach ihrer Methode gelernt; sondern nur von Sachen und nach gar keiner Methode." Hoch stellt aber Tacitus überall die Lehrer der Weisheit, vor allen Sokrates. Ann. 6, 6; Agr. 46. Auch reflectirt er, doch nur wie über etwas historisch Gegebenes, über stoische und epicureische Philosophie Ann. 6, 22.

1) Tacitus stellt überall praecepta und bloße Abstraction in Gegensatz mit dem Leben. Vgl. Dial. 31. neque enim sapientem informamus, nec Stoicorum civitatem. Die stoische Philosophie (vgl. Luc. 5, 31 u. Neanders G. d. ap. Zeitalt. I. S. 163 u. f.) lehrte sola bona quae honesta (Hist. 4, 5.) und trat damit dem praktischen Leben oft schroff entgegen (vgl. Ann. 3, 34 u. H. 1, 18. nocuit antiquus rigor et nimia severitas, cui iam pares non sumus). Nicht ganz gleichbedeutend sind daher die auf Agricola angewandten Worte (Agr. 44.) vera bona, quae in virtutibus sita sunt, impleverat. Vgl. Agr. 42. non contumacia neque inani iactatione libertatis (das abstracte honestum) famam fatumque provocabat — obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint (das sind jene virtutes des Agricola) eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum rei publicae usum ambitiosa morte inclaruerunt. Vgl H. 4, 8. ulteriora mirari, praesentia sequi; Ann. 4, 20. über M. Lepidus — inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter cet.; Agr. 29. Quem casum cet. et in luctu bellum inter remedia erat. Vgl. Th. I. S. 130 unten. Auch die Lehre d. Stoa, daß Gott nicht zürne, streitet offenbar mit Tacitus' Ansicht. Wie hätte endlich ein Plinius dem Tacitus, wenn dieser ein Stoiker im strengsten Sinne gewesen wäre, so innig befreundet sein können, wie er es war?

wundert die Seelengröße eines Brutus, Cato und Thrasea, er schenkt einem Helvidius, selbst einem Seneca alle Anerkennung; aber sogar Thrasea, der sittlich kräftigste und zugleich weiseste und gemäßigtste unter diesen Stoikern, ist nicht ganz sein Vorbild für das praktische Leben. [1]) Agricola ist's, Germanicus, ein M. Lepidus, L. Piso, Regulus, Bläsus; [2]) nur im äußersten Falle wär' es auch wohl ein Cremutius Cordus gewesen. Nichts aber ist ihm mehr zuwider, als der leere Schein der Weisheit ohne That, oder das eitle Treiben solcher Stoiker, die nur aus Ehrgeiz, ohne damit dem Vaterlande zu nützen, sich auflehnten wider irgend eine gesetzmäßig bestehende, oder von höherer Nothwendigkeit herbeigeführte Ordnung des Lebens, und nur so auch den Tod nicht scheuten. [3])

In der innigsten Verbindung mit dieser auf die Anschauung des Lebens selbst gegründeten Wahrheitsliebe des Schriftstellers steht die Gerechtigkeit seines Urtheils, ebenso wie jene, Großes und Kleines, Göttliches und Menschliches, Tod und Leben, Vergangenheit und Gegenwart, [4]) den Einzelnen

---

1) S. oben S. 10. Er scheint in der dort angeführten Stelle die ruhig besonnene, aus Liebe zum Gesammtwohl geduldig ausharrende Mäßigung in Thrasea vermißt zu haben, die er sonst an ihm rühmt. S. Th. I. S. 26 u. 27. Anm.

2) S. Th. I. S. 25. 73. Süvern a. a. O. S. 87. Ueber Bläsus vgl. H. 3, 38 sq. Noch andere Charaktere dieser Art werden weiter unten in d. Weltansch. d. T. erwähnt werden.

3) S. Hoffm. S. 18. Walch z. Agr. S. I. u. f. Neand. Denkw. I. S. 123. Ann. 14, 57; 16, 22. 32. H. 3, 81. Es ist wohl möglich, daß Tacitus selbst so gut wie Agricola von solchen exaltirten Philosophen in seiner ihnen zweideutig erscheinenden Stellung zu Domitian schief beurtheilt wurde. Daher das energische sciant quibus moris est, illicita mirari Agr. 42.

4) Tacitus geht, gleich Herodot, ganz eigentlich darauf aus, auch Unbedeutendes, einzelne Aussprüche, selbst mit Anführung der Namen, wenn die Ehre oder Schande des römischen Lebens dadurch in ein helleres Licht gestellt wird, der Nachwelt zu überliefern. Vgl. außer dem

wie den ganzen Staat, vom Fürsten bis zum gemeinsten Sklaven hinab [1]), das Vaterland wie das Ausland [2]) umfassend. Ueberall, wo er's auch finden mag, stellt er in Gegensätzen der verschiedensten Art, anerkennend und rühmend, mißbilligend und mit Schande brandmarkend das Edle und Ehrenwerthe dem Unedlen und Schändlichen gegenüber. Aber so unerbittlich streng auch dies Gericht ist, stets liegt demselben die Gesinnung der zartesten, rücksichtsvoll schonenden, oft in wehmüthigem Mitgefühl sich aussprechenden Milde zum Grunde, [3]) welche in Verbindung mit jenem universellen Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühle

---

von Hoffm. S. 194 u. f. u. oben S. 28. u. S. 27. A. 1. S. 20. Angeführten H. 3, 85. Una vox non degeneris animi excepta cet.; 4, 85. accipere se solatium mortis respondit; 3, 23. intercidere nomina; de facto haud ambigitur; cp. 22. aquilam Atilius Verus — moriens servaverat H. 1, 25. — Ann. 16, 33. aequitate deum cet. vgl. 14, 62. (s. d. relig. Weltansch.); Ann. 14, 29. magna dum vixit severitatis fama, supremis testamenti verbis ambitionis manifestus. Ueber die Zeiten der Republik und die Kaiserzeit Dial. 1, 28. 29. Agr. 1. 2. Ann. 3, 34. 55; 4, 16; 2, 88 Ende; H. 1, 3. 18. Ann. 4, 63; H. 3, 51. 37. 72.

1) Wie gerecht ist sein Urtheil über Tiberius, Claudius, Nero, über Senat und Volk und Adel (s. unten)! Wie preist er edlen Sinn auch bei Freigelassenen und Sklaven! Ann. 13, 44; 14, 60; 15, 37; H. 4, 50.

2) Vgl. oben S. 20 u. 28.; H. 5, 5. non regibus haec adulatio cet. Ann. 14, 32; H. 3, 72; die ganze Germania, z. B. 8, non adulatione cet. cap. 20. nulla orbitatis pretia. H. 5, 24. potuisse tunc opprimi legiones, et voluisse Germanos cet. Ann. 12, 21.

3) Agricola's Lebensansicht (Agr. 22.) ist auch die seinige: Honestius putabat offendere quam odisse. Ann. 16, 16. — ne oderim tam segniter pereuntes. Ira illa numinum in res Rom. fuit; 14, 14. quos-ne nominatim tradam, maioribus eorum tribuendum puto cet. Wie mild beurtheilt er Seneca Ann. 15, 23 u. a. a. Stellen, obwohl er ihn keineswegs wahrhaft hochachten kann. Vgl. z. B. Ann. 14, 11. a. E.; 13, 11; 14, 7. Helvidius H. 4, 6. Erant quibus appetentior famae videretur cet. — cupido gloriae macht er ihm

allein schon hinreicht, der taciteischen Weltanschauung ein christliches Gepräge zu geben. [1])

Das ist in ihren wesentlichsten Zügen Tacitus' großartige **Individualität**. Seine **Werke** aber sind der **lebendige Abdruck** seines Geistes. Er durchdringt und erfüllt mit schöpferischer Kraft die ganze Mannigfaltigkeit des darin niedergelegten geschichtlichen Stoffes, und weiß ihm im großen harmonisch zusammenhangenden Ganzen, wie im kleinsten, wiederum in sich abgeschlossenen Theile desselben, [2]) seines eigensten Lebens Gestalt kunstvoll einzuprägen. Und doch ist es wieder nur die **Sache selbst**, aus welcher dieser Geist zu uns redet, [3]) wie die **Natur**, wie des **Dichters** vollen-

---

offenbar zum **Vorwurf**. Wie viel härter urtheilen aber Sueton und Dio! Mit welchem Zartgefühl deutet er Laster der Unkeuschheit nur an, z. B. Ann. 6, 5.; H. 2, 93 inhonesta dictu.

1) Vgl. Agr. 1. ni **incusaturus** tam saeva cet. Auch hierin besitzt er seines Agricola milden Sinn, wie er cp. 45. ausgesprochen wird: tanquam pro virili portione innocentiam principi donares. Gegen den Vorwurf der **Misanthropie** vertheidigt ihn unter Anderen Pabst (Eclogae S. XXVI u. f.).

2) Was Ackermann a. a. O. S. 144 u. f. von dem inneren organischen Zusammenhange der Werke Plato's sagt, gilt im Ganzen auch von der inneren Zusammengehörigkeit der Werke des Tacitus vom Dialog an bis zum Schlusse der Annalen. Ebenso Passow über Persius S. 103. „**Seine Satiren sind eine Reihe aufeinanderfolgender Variationen über ein einziges Thema**, nur durch ihren gemeinsamen Zweck und den durch sie alle ausgegossenen Geist des **liebevollsten Zornes** und der überall hervorschauenden **mildesten Menschlichkeit** unauflöslich aneinandergereiht." S. Hoffm. S. 195.

3) S. Th. I. S. 72 u. f. Treffend sagt Hoffm. S. 197. „Tacitus zeichnet eigentlich ein Doppeltes: die historischen Dinge und seine eigene Geisteseigenthümlichkeit an den Dingen. Beide Bestandtheile, äußere Dinge und innere Auffassung, sind, ohne sich zu beeinträchtigen oder in einander zu fließen, dennoch auf das innigste zu einer nothwendigen, herrlichen, vollendeten Kunstform verbunden." Vgl. S. 205 u. f. Passow's Persius S. 92. Ackermann S. 133 u. ff. Süvern über d. Kunstchar. d. T. Walch z. Agr. LII. LIV. XXXIX.

detes Kunstwerk auf gleiche Weise in äußerer und innerer Wahrheit und Wesenheit uns entgegentritt.[1]) Wie Natur und Poesie in unendlicher Mannigfaltigkeit[2]) die harmonische Einheit ihres inneren Lebens darstellen, so ist es in Tacitus' Werken bald des Schriftstellers eigne Reflexion, bald, dem Dialoge über die Beredsamkeit ähnlich, Rede und Gegenrede,[3]) welche er Anderen in den Mund legt, bald auch nur eines einzigen Wortes eigenthümlicher Gebrauch und ungewöhnlichere Stellung, ja selbst bedeutungsvolles Schweigen, wodurch sein Geist dem unsrigen sich offenbart.[4]) Der tiefste Grundton aber, welcher eben so wie in der Welt, die er uns dargestellt, auch in seinem eignen Gemüth in endlos sich

1) Vgl. Thl. I. S. 36. Pabst Eclog. S. XXXII. oben; Zell a. a. O. S. 125. Hoffm. S. 10. unten.

2) Man kann auf Tacitus' Werke anwenden, was Plinius (Ep. 3, 5.) über seines Oheims Naturgeschichte sagt: opus diffusum, eruditum, nec minus varium quam ipsa natura.

3) Vgl. Walch z. Agr. S. LXVII sq. LXX.; Blümner a. a. O. S. 112 sq. Zell S. 106. Hoffm. S. 74. 51. 53. 67. 68. Hübsch Uebers. d. Dialogs S. 188. In ganz ähnlicher Weise wie im Dialog sind Ann. 1, 9. 10.; 14, 21. 22. verschiedene Ansichten einander gegenübergestellt. In Galba's, Caractacus', Bojacalus', Arminius', Civilis', Calgacus', Vocula's Rede (H. 4, 58.) hören wir, wie in vielen anderen, Tacitus immer mehr oder weniger zugleich auch seine eigene Gesinnung in seiner Sprache ausdrücken. Was Civilis H. 4, 17 sagt: Nuper certe caeso Quintilio Varo pulsam e Germania servitutem, ist Tacitus' eigner Gedanke; vgl. Ann. 2, 88. Arminius — liberator haud dubie Germaniae. Nur in Seneca's Rede und Nero's Antwort Ann. 14, 53—57. ist absichtliche Nachbildung des Individuellen zu erkennen. S. Pabst S. XXXV.

4) In der S. 46. angeführten Stelle Ann. 12, 21. bildet das energische Auftreten des Mithridates einen, nur durch die folgenden Worte: Consularia insignia cet. (womit der ganze Abschnitt abschließt) angedeuteten Gegensatz zur Nichtigkeit des leeren Formenwesens im römischen Staate. So H. 4, 66. 67. (procul haec a nobis arrogantia) germanisches und gallisches Wesen. Vgl. Ann. 13, 57. 58. Hist. 5, 13. 14. Ann. 4, 73. 74.

wiederholenden Gegensätzen auf und nieder wallt und unser Innerstes durchbebt, wenn wir in seiner ganzen Wahrheit ihn vernehmen, ist die heilige Wehmuth,[1]) welche uns ergreift, wenn über Land und Meer in unabsehbare Ferne sich der sehnsuchtsvolle Blick verliert, wenn die Töne der Musik uns sagen, was uns fehlt in unsrer Seele tief geheimstem Grunde, wenn uns der Schmerz Laokoons und Niobe's bewegt,[2]) wenn Sophokles uns in den Hain der Eumeniden führt.[3])

II. Die Welt- und Lebensansicht des Tacitus an sich betrachtet.

Wir haben schon im ersten Theile mehrfach angedeutet und an einzelnen Beispielen bewiesen,[4]) was auch durch die so eben versuchte historisch psychologische Begründung der taciteischen Weltanschauung Bestätigung gefunden haben wird, daß Tacitus' Lebensansicht in jeder Beziehung auf altrömischer Gesinnung beruhe und schon deshalb ebenso ein religiöses wie ein sittliches Element in sich trage. Die Modificationen, welche sie durch die veränderten Zeitverhältnisse, durch das Principat, durch das allgemeine Sittenverderben nothwendig erfahren mußte, thaten der Einheit und inneren Wahrheit jener Gesinnung als einer ächt römischen, in der Seele wie im praktischen Leben des Historikers, und der innigen Zusammengehörigkeit je-

1) S. Th. I. S. 127 u. ff. Binder a. a. O. I. S. 20 u. f.

2) S. Lex. Tacit. S. XXXI u. f.

3) Die Eumeniden hießen σεμναὶ θεαί, die hehren, heiligen, weil sie des strafenden Gewissens Vertreterinnen sind. So erhält das σεμνὸν der taciteischen Rede, welches Plinius (Ep. 2, 11.) rühmt, seine tiefste Deutung. Vgl. Walch z. Agr. S. 421. Die Idee der Versöhnung aber, welche sich in Sophokles' Tragödien ausspricht, lag nicht in Tacitus' Weltanschauung.

4) S. S. 71 u. ff. 94 u. ff. S. 373.

ner beiden Elemente seiner Weltansicht keinen Eintrag. Im Gegentheil, jemehr die sittlich religiöse Versunkenheit der Zeit die ganze Vaterlandsliebe, die ganze Kraft und Besonnenheit des Römers in Anspruch nahm, desto mehr mußten diese altrömischen Tugenden im Herzen eines Tacitus an Intensität gewinnen, nur daß sie in ein anderes Verhältniß zu einander traten und eine andere Beziehung auf das Leben erhielten. Es liegt ja schon im Wesen der gemäßigten, von weiser Besonnenheit geleiteten Kraft (vis temperata), dem innersten Kerne des ganzen Römerthums, daß sie sich in verschiedenen Zeitumständen auf verschiedene Weise offenbaren muß. Ja, eine so herbeigeführte Oscillation selbst zwischen einem Maximum und Minimum von Kraft und Mäßigung, würde uns doch um so weniger berechtigen können, in der Seele eines Römers ein Schwanken zwischen altrömischer Gesinnung des Herzens und einer nur durch äußere Verhältnisse nothwendig gewordenen Ansicht des Lebens anzunehmen [1]), je entschiedener sich zu allen Zeiten im römischen Charakter die wahre Kraft zugleich als weise Mäßigung, die wahre Mäßigung als Kraft offenbart, als Kraft auch im Dulden und Ertragen des Unvermeidlichen [2]), um auch dadurch dem Gemeinwohl so viel als irgend möglich zu dienen. Denn darin besteht ja eben die alle übrigen des Römers würdigen Eigenschaften in sich begreifende feste, sittliche Haltung, welche der Sprachgebrauch mit dem Worte constantia in seiner umfassendsten und tiefsten Bedeutung zu bezeichnen pflegt [3]). Wo möchte

---

1) So Hoffmeister S. 78 u. f.

2) S. Th. I. S. 26 und das weiter unten Gesagte.

3) Vgl. Hist. 3, 68. Vitellius — amicitias dum magnitudine munerum, non constantia morum continere putat, meruit magis quam habuit; Ann. 6, 9. wird dem M. Terentius, der mit bewundernswürdiger Kraft und Besonnenheit und auf eine so imponirende Weise, daß selbst von einem Tiberius seine Ankläger verurtheilt wurden, über sein ihm zum Verbrechen gemachtes Verhältniß

sie sich uns wohl auf eine großartigere Weise zu erkennen geben als in den Werken und in der Weltansicht des Tacitus? Wo könnte aber auch durch eben diese Eigenschaft ein lebendigeres Bewußtsein von wahrer Römergröße in uns erzeugt werden? Je mehr sich ferner das Unvermeidliche als eine höhere, von der Gottheit selbst gewollte und herbeigeführte Nothwendigkeit darstellt, wie das durch die innere Unfreiheit des römischen Lebens und durch den ungeheueren Umfang des Staates bedingte Principat, desto mehr muß einem auch in religiöser Beziehung so ächt römisch gesinnten, mit gleich unbefangener Wahrheitsliebe Göttliches und Menschliches beurtheilenden, wahrhaft großen und schon deshalb auch von tiefem Frömmigkeitsgefühl erfüllten Historiker [1]) die Betrachtung des Lebens von seiner religiösen Seite wichtig erscheinen. Es ist eine, so lange es Sünde giebt, allgemein bekannte Erfahrung, daß große Leiden, besonders wenn ihnen eine nicht abzuleugnende Schuld zum Grunde liegt, den Blick des besseren Menschen wie nach innen, so auch nach oben auf die unsichtbare Welt hinlenken. Daß dies bei keinem Römer, ja vielleicht bei keinem Heiden in höherem Grade der Fall war und der Fall sein konnte, als bei Tacitus, kann nur ein von Vorurtheilen Befangener leugnen wollen [2]). Tacitus glaubt auf das Allerentschiedenste an eine Alles leitende und regierende Vorsehung [3]),

---

zu Sejan redet, constantia orationis nachgerühmt. Vgl. noch Agr. 45. constans et libens fatum excepisti; Hist. 1, 71; 3, 54.

1) Vgl. Schleiermacher's Reden über die Religion, 2. Ausg. S. 332. „Religiöse Menschen sind durchaus historisch."

2) So Hoffmeister S. 105 u. ff. Ist denn der Mensch nur dann fromm, wenn er in Zeiten des Glücks und einer ruhigen, gefälligen Gestaltung des Lebens, nicht noch vielmehr dann, wenn er „in einer unmenschlichen, gottlosen Zeit" an das allmächtige Walten Gottes glaubt, der die Sünden der Menschen nicht ungestraft läßt? Andere in der Hoffmeisterschen Schrift vorkommende Irrthümer in Beziehung auf die relig. Weltansf. des Tac. werden wir weiter unten berühren.

3) Ann. 15, 24 di quamvis potentium populorum ar-

an „den Conflict menschlicher Willkühr und Verblendung mit einer über Alles erhabenen Macht, an das ewig siegreiche Durchbrechen der letztern; und, wie immer er über dieselbe denken mag, selbst den Hauptinhalt der Handlung, das Leiden, die Zerrüttung und das Verderben des Staats durch seinen Abfall von ächt römischem Geist und urväterlicher Sitte, knüpft er an den Zorn der Götter und das Verhängniß, als letzte und höchste Ursache, an [1]).“ Ueberall ist ihm das Göttliche und die ehrfurchtsvolle Scheu vor demselben das Erste und Höchste [2]). Er fühlt es tief, daß besonders in Zeiten, wie die von ihm geschilderten waren, dem Menschen demüthige Anerkennung der Abhängigkeit alles Endlichen von der allein ewigen, Unrecht und Frevel strafenden Macht der Gottheit zieme [3]). Trägt er daher nicht selten Bedenken, seine Ansichten darüber auf eine bestimmtere Weise auszusprechen, so hat dies in nichts Anderem seinen Grund,

---

bitri; 4, 29 fato et sorte nascendi, ut cetera (d. i. alles Uebrige) cet. S. Ann. 4, 38 im 1sten Thle. S. 112 med. u. mehr Stellen unten. Vgl. die Schicksalsfügungen im Leben Vespasians Th. I. S. 94 u. ff., im Verhältnisse Roms zu Germanien S. 373 u. f.

1) S. Süvern a. a. O. S. 134.

2) Hist. 4, 4 Multo cum honore verborum Muciano triumphalia de bello civili data cet. — Mox deos respexere! Restitui Capitolium placuit; Ann. 3, 59 ut ne iuvenis quidem tanto honore accepto adiret urbis deos. 15, 8 Ceterum Paetus spretis ominibus cet. Tacit. stellt ihn tief unter Corbulo. Hist. 5, 13 werden selbst die Juden von ihm getadelt (gens superstitioni obnoxia, religionibus adversa), daß sie nichts zur Sühnung der Gottheit und ihres sichtbaren Zornes gethan hätten.

3) S. Th. I. S. 74. Vgl Wolf de divina m. mod. e mente Taciti S. 3—7. So ist Hist. 1. 3; 3, 72 propitiis, si per mores nostros liceret und vieles Andere zu deuten, worin nur Vorurtheil und Verblendung die tiefste Aeußerung des Frömmigkeitsgefühls hat verkennen können. Vgl. de Wette über Relig. u. Theol. S. 53. „Die Lehre von der Verderbniß des Menschen behauptet in jeder wahren Religion ihre Stelle, und Demuth und Resignation sind die Gefühle, welche jedes fromme Gemüth kennt und hegt.“

als in diesem Gefühle der Demuth, dem geheimnißvollen Walten der Vorsehung gegenüber [1]). Daß er nicht überall mit ausdrücklichen Worten die Begebenheiten ebenso auf die göttliche wie auf menschliche Causalität zurückführt, daß er sich oft schwankend über das Verhältniß derselben ausspricht, daß das Gefühl wehmüthigen Schmerzes und trüber Resignation seiner religiösen Weltansicht überall zum Grunde liegt, beweist nichts gegen die Tiefe und Wahrheit seiner Frömmigkeit; ja es ist in der Natur derselben und in dem Wesen der ganzen heidnischen Religiosität gegründet.

Unsere nächste Aufgabe wird nun die sein, das soeben Angedeutete noch etwas weiter zu entwickeln und tiefer zu begründen, die ursprüngliche Einheit der taciteischen und altrömischen Weltansicht und in beiden wieder die innere Zusammengehörigkeit ihres ethischen und religiösen Elementes in der Betrachtung des Wesens und der Tendenz des römischen Lebens sowie seiner hauptsächlichsten Principien nachzuweisen, und die durch die veränderten Zeitverhältnisse herbeigeführten Modificationen ins Auge zu fassen, welche der Weltanschauung des Tacitus ihr eigenthümliches Gepräge geben. Erst dann werden wir die sittliche und religiöse Lebensansicht des Historikers besonders betrachten können, ohne durch die der Darstellung wegen nothwendige Sonderung beider der Gefahr ausgesetzt zu sein, das Bedingtsein der einen durch die andere zu verkennen.

Dem wahren Römer hat das Leben nur Bedeutung, sofern es ein integrirender Theil des Staates ist. Dieser bildet für ihn von seinem Entstehen an bis auf die Zeit, in welcher er selbst lebt und wirkt, und in alle, noch so ferne Zukunft hin eine continuirliche Einheit [2]), in welcher sich alle

---

1) Z. B. Germ. 9; 34; 40; Hist. 1, 10 occulta lege fati. Daher das in solchen Stellen so häufige sive — seu.

2) Selbst die Zeit des Romulus steht dem Historiker in ethischer Beziehung nahe. Ann. 3, 26 sagt er Nobis Romulus ut libitum,

nur denkbaren Elemente der menschlichen Lebensthätigkeit concentriren. In ihm allein kommt Göttliches und Menschliches, das relisöse wie das sittliche Leben des Einzelnen und der ganzen Gemeinschaft, welche den Staat bildet, in gesetzlich bestimmten Formen zur Anschauung. Denn sein Ursprung, sein Bestehen, seine unaufhörliche Erweiterung wird von der auf mancherlei Weise sich offenbarenden Einwirkung und Leitung der alle Völker und Fürsten der Erde beherrschenden [1]), aber vorzugsweise auf dem römischen Capitole thronenden Gottheit [2]), demnächst aber von der Mitwirkung des zu jener Gemeinschaft berufenen, dieser Leitung folgenden Volkes abhängig gedacht [3]). Der Wille des Volkes soll also, mit dem göttlichen übereinstimmend, und sich demüthig ihm unterwerfend [4]), stets auf das Wohl und den

---

imperitaverat. So ist es überall sittlich religiöses Interesse am Staate, was ihn treibt, mit seinen Reflexionen so oft auf die ältesten Zeiten zurückzugehn, wie Ann. 3, 26 u. ff.; 12, 23 u. f., und zugleich auch der Zukunft zu gedenken, wie H. 1, 1 neutris cura posteritatis. Ann. 3, 65 ex posterit. et infamia metus.

1) Vgl. z. B. Horat. Carm. 3, 1, 5 u. ff. und 3, 5, 1 mit Tac. Ann. 15, 24 di quamvis potentium populorum arbitri. Germ. 39 regnator omnium deus; Ann. 13, 55 sicuti coelum dis, ita terras generi mortalium datas.

2) Cic. Verr. 4, 58, 129 in Capitolio, hoc est in terrestri domicilio Iovis. Vgl. Th. I. S. 307. Anm. 2 Rom. omn. virtutum domicil. Tac. Hist. 3, 72. Selbst zu Vespasians Zeit bezieht Tacitus noch alle magnituto fatorum, in welcher die Juden den Messias suchen, auf Roms Herrschaft Hist. 5, 13.

3) S. Th. I. S. 303 u. ff. Cic. Verr. 4, 37, 81 in ea civitate, quae propter virtutem omnib. nationibus imperat, virtutem plurimum posse. Liv. 28, 9. 44. 46; 39, 4. — merito deorum primum, dein, secundum deos, consulum (bei Pabst p. 13); Tac. H. 2, 76 Iuxta deos in tua manu positum est (Vespasiane).

4) Vgl. Horat. Carm. 3, 6, 5 u. ff. Dis te minorem quod geris imperas cet. mit den Citaten im 1sten Th. S. 74. Daher das Gebet Ann. 4, 38 deos ipsos precor, ut mihi ad finem usque vitae quietam et intelligentem humani divinique iuris mentem

Ruhm des Staates gerichtet sein. Vaterlandsliebe (amor rei publicae, Hist. 1, 12; Ann. 15, 49) ist also zugleich religiöse Pietät (pietas, reverentia); die Ehre des Einzelnen hat nur in Beziehung auf die Ehre des Staates (H. 1, 90 decus publicum) und somit auch der Gottheit ihre wahre Geltung [1]). Von dieser Pietät, von diesem aus Selbstverleugnung hervorgehenden Ehrgefühl [2]) geleitet, soll der Römer unablässig thätig und, wo es nöthig ist, mit Standhaftigkeit duldend und ertragend, seine höchste Tugend und sein größtes Verdienst (beides bezeichnet virtus) in der Förderung des Gemeinwohls suchen [3]). Das sitt-

duint. Vgl. Cic. in Caecil. §. 65 quicum me deorum hominumque iudicium coniunxerat. Tac. Hist. 2, 91. Vitell. omnis hum. divinique iuris expers. Daher die häufige Zusammenstellung von ius und fas, das so oft wiederkehrende deorum hominumque consensu, z. B. Hist. 1, 15.

1) Selbst die Abneigung des Römers (auch des Tacitus) gegen das Ausland, namentlich gegen den Orient, läßt sich wenigstens eben so gut wie der Particularismus der Israeliten damit vereinigen. Wie innig durchdringt sich Vaterlandsliebe und das Bewußtsein der Abhängigkeit des römischen Volkes von der zürnenden Gottheit in dem energischen quaeso Germ. 33, in dem schon oft erwähnten ob mores nostros Hist. 3, 72! In wie genauer Beziehung steht die ira numinis überall mit dem dedecus publicum (vgl. auch Ann. 1, 10 nihil deorum honoribus relictum und H. 4, 4 mox (dann erst) deos respexere. Durchaus irrig ist Hoffm. Ansicht (S. 107), daß das Princip der Römerehre dem Religionsglauben fern liege.

2) Pietas, religio, verecundia, pudor, conscientia. Vgl. Ann. 3, 26 Postquam exui aequalitas, et pro modestia ac pudore ambitio et vis incedebat; (H. 3, 51 acrior apud maiores — flagitiis poenitentia fuit); Ann. 15, 8 conscientia spreta; 6, 26 grave conscientiae.

3) So handelte Germanicus (daher Ann. 2, 83 mortem ob rem publ. obisse), so Agricola, so Thrasea, der deshalb ipsa virtus genannt wird, weil er mehr als jeder andere römische Stoiker das honestum mit der utilitas reip. zu vereinigen suchte. Die Stoiker lehrten sola bona quae honesta (Hist. 4, 5); diese abstracte Tugend genügte jenen Römern nicht. Anders lautet daher

lich Gute, das Ehrenvolle (honestum) ist unzertrennlich vom Interesse und der Ehre des Staates. Jede einzelne Tugend dient mittelbar oder unmittelbar nur der mit weiser Besonnenheit und kluger Mäßigung (modus, modestia, moderatio, temperantia, consilium, obsequium, cet.) auf die Förderung des gemeinsamen Nutzens gerichteten und, wie im Bewußtsein ihrer Abhängigkeit von einer unsichtbaren, ewigen Macht, so auch aus eignem freien Triebe unaufhörlich wirksamen, sittlichen Kraft (virtus, vis, vigor, fortitudo, industria cet). [1]) Dies sind die beiden Hauptangelpunkte, zwischen welchen sich die römische Pietät gegen die Gottheit und die Vaterlandsliebe des Römers bewegt. [2]) Wir können sie auch

---

das Urtheil, welches Tacitus über Agricola fällt (cap. 44.) vera bona, quae in virtutibus sita sunt (in allen Tugenden und Verdiensten, welche den römischen Mann, den Bürger, den Menschen auszeichnen können), impleverat. Vgl. Agr. 42. Sciant — in nullum rei publ. usum ambitiosa morte inclaruerunt; Ann. 1, 10. quanquam fas sit, privata odia publicis utilitatibus remittere; 14, 38. Suetonio discors bonum publicum privatis simultatibus impediebat. Vgl. Cic. Off. 2, 3. In den Worten: proxime autem et secundum deos homines hominibus maxime utiles esse possunt wird auch in dieser Beziehung die Zusammengehörigkeit der römischen Moral und Religion ausgedrückt.

1) Belege dazu finden sich in Cicero's philos. Schriften und in der ganzen römischen Literatur und Geschichte. Wir verweisen hier nur auf die beiden Definitionen Auct. ad Her. 3, 2. Fortitudo est rerum magnarum appetitio et rerum humilium contemptio et laboris cum utilitatis ratione perpessio; Cic. d. fin. 1, 14 Temperantia est quae in rebus aut expetendis aut fugiendis rationem ut sequamur monet. Vgl. de off. 1, 15. 1. 2.

2) Nur der philosophirende Geist der Hellenen (denen dann Cicero u. a. Römer nur in der wissenschaftlichen Darstellung folgten) ermittelte mehr Cardinaltugenden, die jedoch in der Idee des vollendeten Staates vom größesten Philosophen Griechenlands auf jene beiden zurückgeführt werden. S. S. 51 A. 2. Auch ist ja nicht zu verkennen, daß geniale, schöpferische Kraft, geleitet vom feinsten Gefühle für das rechte Maaß in allen Dingen auch die ganze hellenische Lebensthätigkeit bestimmte.

in der Natur, [1]) in der tiefsten Philosophie, [2]) wie im Christenthume entdecken, [3]) und noch immer bilden sie die Pole des wahren geistigen Lebens der Welt in allen seinen Gegensätzen. [4])

1) S. Meyer's Natur-Analogien — mit besonderer Hinsicht auf die Standpunkte und Bedürfnisse heutiger Theologie. Hamb. u. Gotha bei Perthes 1839. S. XII. „Die bekannten beiden Cardinaltugenden der Alten, fortitudo u. moderatio dürften sich auch der Expansiv- und der Contractiv-Kraft der Natur vergleichen lassen u. s. w." Schon Cicero (de sen. 21.) stellt es daher als die Aufgabe des menschl. Lebens dar: coelestium ordinem (u. so die ganze Natur) contemplantes imitarentur eum vitae modo atque constantia. Treffend drücken die Worte Agr. 5. simulque et anxius et intentus agere jene Contractiv- u. Expansiv-Kraft im römischen Charakter aus. Nicht leicht möchte ein anderer Schriftsteller häufiger als Tacitus das intentum esse (s. Ruperti's Index unter intendere) als natürliche Folge des römischen Kraftgefühls, die ruhig besonnene Mäßigung in ihrer höchsten Steigerung als ein anxium esse zu erkennen geben (s. Ruperti unter anxius).

2) „Das also wollen wir sagen, sei die Vollendung des von der praktischen Staatswissenschaft richtig angelegten und verfertigten Gewebes, wenn nehmlich diese königliche Kunst die heldenkühne u. die maaßliebende Gemüthsbeschaffenheit so mit einander zu befreunden und zu verbinden weiß, daß daraus das trefflichste und herrlichste, alle übrigen Fäden durch den genannten Verband zusammenhaltende Gewebe entsteht, in welchem sie die einem Staat mögliche Glückseligkeit gewährend, und es an keinem hierzu wesentlichen Gut je fehlen lassend, ihre Macht und Herrschaft stets ausübt." Plato's Staatsmann, 309. b. ff. nach Ackermann's Uebers. in dessen a. W. S. 353. Vgl. Jacobi von d. göttlichen Dingen. S. 91. „Der Mensch erhebt sich über das Thierische durch Weisheit, Güte, Willenskraft." Die Güte ist aber nichts anderes, als die auf das höchste Ziel des Lebens gerichtete Liebe, welche mit der durch Weisheit geleiteten Kraft nach jenem Ziele strebt. „Aus diesen Haupt- und Grundtugenden gehen die andern insgesammt hervor."

3) Vgl. 2 Timoth. 1, 6. Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht (Weisheit). S. die herrliche Predigt Schleiermachers am Bußtage des J. 1833. Wir kommen auf diese Worte in der Abhandl. über das Christliche u. Nichtchristliche im Tacitus wieder zurück.

4) S. Meyer's Natur-Analog. S. XII und 407. Hier stellt er

Was endlich das letzte und höchste Ziel betrifft, welches die so gestaltete und bestimmte sittlich religiöse Lebensthätigkeit des Römers auch über die Grenzen der Zeitlichkeit des persönlichen Daseins hinaus verfolgte, so brauchten wir das dem Historiker mit dem altrömischen Glauben Gemeinsame, da dieser im Ganzen als bekannt vorausgesetzt werden darf, nur flüchtig anzudeuten, wenn dieser Punkt nicht in Beziehung auf die Haupttendenz unsrer Schrift von Wichtigkeit wäre. Denn nichts bildet so entschieden zugleich den innersten Mittelpunkt und höchsten Gipfel des christlichen Lebens, als die auf den Glauben an den Auferstandenen gegründete feste Ueberzeugung von der persönlichen Fortdauer unseres Daseins nach dem Tode. Nichts kann also auch die Grenze zwischen dem Christlichen und Nichtchristlichen sicherer und schärfer bestimmen, als die größere oder geringere Empfänglichkeit für einen dieser Ueberzeugung wenigstens analogen Glauben an Unsterblichkeit. Und dies gilt nicht blos von den heidnischen, sondern eben so auch von den christlichen Zeiten. Allein das persönliche, in seiner unsterblichen, ewig wirksamen Dauer gedachte Leben des Erlösers in der Seele des Menschen kann den wahren Unsterblichkeitsglauben erzeugen.[1]) Wem dies Leben fehlt, der kann, er mag ein Heide sein oder nur dem Namen und der Erkenntniß nach ein Christ,

---

(Hegel's) speculative Dialectik, die bloße Reflexion u. productive Spontaneität, das rein expansive Denken, als der Beihülfe des anderen schon genannten Factors bedürftig dar, nämlich der attractiven oder receptiven Geistesrichtung, wodurch allein der neue Uebergang zum Glauben (der ja selbst ein Annehmen und Sichhingeben ist) errungen und so eine Verständigung zwischen Glauben u. Wissen herbeigeführt werden könne.

1) Wenn nicht wir mehr leben, sondern der um unserer Gerechtigkeit willen von den Todten auferweckte Christus in uns, nicht etwa blos seine Lehre, die bloße Erinnerung an sein Beispiel, die von ihm geoffenbarte Idee.

zu keiner unerschütterlich festen Ueberzeugung von der Unsterblichkeit seiner Seele gelangen. Er kann nur ein mehr oder weniger starkes oder schwaches Verlangen nach derselben in sich tragen, oder sie in irdischem Nachruhme finden zu müssen glauben.

Die dem Menschen angeborne Liebe zum Leben[1]) und, sofern wahres Leben nur in thatkräftigem Handeln besteht, das Verlangen, die Wirksamkeit desselben so weit als möglich auszudehnen,[2]) erzeugte in Verbindung mit der dunkeln Ahnung von der Immaterialität der Seele und ihrer Verwandtschaft mit dem göttlichen Wesen, bei allen Völkern einen, wenn auch noch so unvollkommenen Glauben an Unsterblichkeit. Er zeigt sich im Ganzen lebendiger und fester in den ältesten, minder verderbten Zeiten, und überall bei den weniger cultivirten Nationen,[3]) bis zum vollendeten Unglauben der Mehrzahl (bei desto größerer Reinheit und Intensität in den Seelen mancher edleren Naturen)[4]) verdunkelt in der sittlich religiösen Versunkenheit der späteren hellenischen und römischen Zeit, während er umgekehrt bei den Israeliten erst mit dem größer werdenden Verlangen nach der Erscheinung des verheißenen Messias entschiedener hervortritt.[5]) Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß der hellenische Glaube mehr

---

1) S. die schöne Stelle aus Plutarch's Schrift non posse suaviter vivi sec. Epic. c. 25 u. ff. in Neander's Denkw. I. S. 106 u. f.

2) Das Streben, auch bei der Nachwelt „sich einen großen Namen zu machen" lag, wie dem kühnen Unternehmen der ältesten Menschenkinder, „eine Stadt u. einen Thurm zu bauen, des Spitze bis an den Himmel reichte," so allen auf Weltberühmtheit ausgehenden Bestrebungen der Menschen zum Grunde.

3) S. die schöne Bemerkung Aelian's in Neander's Denkw. I. S. 124.

4) S. die Belege in Tholuck's Schrift über Abergl. u. Unglaube, besonders um die Zeit der Erscheinung Christi, in Neand. Denkw. I. S. 97 u. ff. besonders S. 106 u. ff. u. Gibbon a. a. O. III. S. 156 u. ff.

5) S. Gibbon a. a. O. S. 162 u. ff.

auf die Fortdauer des persönlichen Seelenlebens,[1]) der römische mehr auf die Unsterblichkeit des Namens und auf den Ruhm bei der Nachwelt[2]) gerichtet war, doch so, daß beide Richtungen einander nicht ausschlossen, und überall ein Schwanken zwischen denselben mehr oder weniger sichtbar ist. Der spätere israelitische Glaube vereinigt gewissermaßen beide in sich, und hat mit dem hellenischen die Vorstellung von einem reineren, ungehemmteren Leben der Seele,[3]) mit dem römischen zwar weniger die Hoffnung auf persönlichen Nachruhm,[4]) aber die Ueberzeugung von dem unvergänglichen Ruhme des von Gott besonders begünstigten Volkes und seiner Hauptstadt[5]) gemein.

Tacitus' Ansicht nun entspricht in jeder Beziehung ganz der inneren Wahrheit und sittlich religiösen Würde, welche überhaupt seiner Weltanschauung, als einer wahrhaft römischen, eigenthümlicher Charakter ist. An die trotz aller Entartung seines Volkes unvergängliche Dauer des selbst von der

1) S. Plat. Apol. Socr. 81. 31 — 33; Phaedo 8. 68. Diog. Laert. 3, 1, 40.

2) S. unter unzähligen Beweisstellen Plin. Ep. 2, 1 über den Tod des Verginius Rufus: si fas est — omnino mortem vocare, qua tanti viri mortalitas magis finita quam vita est. Vivit enim vivetque semper, atque etiam latius in memoria hominum et sermone versabitur postquam ab oculis recessit; aber auch solche, wie Cic. Tusc. 1, 47 — 49 u. Somn. Scip.

3) Vgl. Plat. Phaedo 68 — ἐὰν μὲν καθαρὰ ἀπαλλάττηται — mit 2 Maccab. 7, 9. 11. 36 und Ioseph. b. Iud. 7, 8, 7. — εἰς τὸν οἰκεῖον καὶ καθαρὸν ἀφίησι τόπον ἀπαλλάσσεσθαι cet.

4) Merkwürdig ist in dieser Beziehung das Wort des Erlösers (Matth. 26, 13.) über Maria, die Schwester des Lazarus. „Wahrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat!

5) Wie nahe verwandt ist die ewige Roma selbst mit dem himmlischen Jerusalem in der höher und reiner aufgefaßten Idee der Hierarchie und jüd. Theokratie!

zürnenden Gottheit doch noch immer sichtbar begünstigten, zu immer ausgebreiteterem Ruhme bestimmten römischen Namens [1]) knüpft sich ihm überall die Ueberzeugung von dem ewigen Ruhme eines jeden, der sich desselben würdig beweis't; [2]) und dieser Ruhm gilt ihm mehr als das Leben, [3]) wiewohl er ein absichtliches und leidenschaftliches Streben nach demselben misbilligt. [4]) Er erscheint ihm nur als die natürliche Folge eines rühmlichen Lebens oder einer einzelnen, besonders ruhmwürdigen That. [5]) Der Vergötterung der Imperatoren ist er entschieden abgeneigt, [6]) dagegen schenkt er

1) Hist. 3, 46 affuit, ut saepe alias, fortuna populi Romani; vgl. 4, 78 nec sine ope divina cet. S. Thl. I. S. 94 u. ff. Agr. 23 si — Romani nominis gloria pateretur, inventus in ipsa Britannia terminus; Hist. 1, 84 aeternitas rerum — incolumitate senatus firmatur. Hunc — immortalem — tradamus.

2) Ann. 4, 35 Suum cuique decus posteritas rependit; unvertilgbar ist sequentis aevi memoria; cp. 38 cum laude et bonis recordationibus facta atque famam nominis mei prosequantur. S. d. Ende d. Cap. vgl. 13, 30; 14, 49; H. 1, 1; Ann. 3, 65; Agr. 46 immortal. laud. — superstes erit.

3) Ann. 4, 50 quibus maior vitae quam gloriae cupido. Vgl. Agr. 26. Marbod, Civilis hatten ihr Leben zu lieb. Hist. 4, 42 Diutius durant exempla quam auctores.

4) So besonders durch ambitiosa mors. S. Agr. 42 (vgl. cp. 8 extra invidiam nec extra gloriam erat cp. 41 in ipsam gloriam praeceps agebatur, auch ohne danach zu streben.); Hist. 4, 6 über Helvidius: Erant quibus appetentior famae videretur, quando etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur; vgl. Agr. 9 ne famam quidem — quaesivit. Auch in dieser Beziehung unterscheidet er die Zeiten. S. unten.

5) Der virtus folgt gloria tanquam umbra. S. Ann. 14, 38. — 15, 59 dum posteris, si vita praeriperetur, mortem approbaret. H. 2, 53 bei Otho's Tode: sola posteritatis cura. Vgl. c. 50 duob. facinoribus altero flag. cet.

6) Daß er die öffentlich durch solche Ehre ausgezeichneten Kaiser divi nennt (selbst einen Claudius Agr. 13), thut er nur aus Observanz. Nicht zu verkennen ist seine Mißbilligung der Vergötterung

auch dem Ruhme des Auslands volle Anerkennung. [1]) Wie dieser Nachruhm aber nach seiner Meinung nur wenigen Ausgezeichneten in höherem Grade zu Theil wird, die Mehrzahl Vergessenheit begräbt, [2]) so scheint er auch nur in Beziehung auf jene ersteren an Unsterblichkeit der Seele zu glauben. [3]) Ueberhaupt ist ihm dieser Glaube, wie natürlich, nicht zur entschiedenen Gewißheit geworden. [4]) Aber überall giebt er doch ein Verlangen nach derselben zu erkennen, und die sokratisch platonische Ansicht liegt ihm näher als die stoische. [5]) Auch glaubt er an die Immaterialität der Seele

---

August's Ann. 1, 10, besonders in d. Worten ceterum — decernuntur. Vgl. des Schmeichlers Vellejus Worte (2, 126; s. auch Valer. Max. Praef.) über Tiberius: non appellavit (Augustum) sed fecit Deum mit Tac. Germ. 8 Veledam, Auriniam — venerati sunt non adulatione, nec tanquam facerent deas.

1) Vgl. Ann. 4, 50; 12, 21. 33—37; 14, 35; 2, 88.

2) Vgl. Agr. 46. Multos veterum velut inglorios et ignobiles oblivio obruet. Agricola — superstes erit. Auch hier giebt sich der Aristokratismus des heidn. Alterthums zu erkennen.

3) Agr. 46 si — non cum corpore exstinguuntur magnae animae. Die größere Reinheit solcher Seelen schien zu solchem Glauben zu berechtigen. S. Meyer's Natur-Analog. S. 298.

4) Wie viel ehrwürdiger erscheint uns Tacitus in dieser Ungewißheit, wie er sie Agr. 46 u. in seinem Urtheile über den Unsterblichkeitsglauben der Judäer (H. 5, 5) unverhohlen ausspricht, als so mancher christliche Kanzelredner, welcher ohne festen Grund des Glaubens an den, der allein die Auferstehung u. das Leben ist, mit der selbstgefälligsten Zuversichtlichkeit über diesen Gegenstand redet!

5) Ann. 16, 19 tadelt er den Leichtsinn des Petronius mit den Worten: non per seria —. Audiebatque referentes nihil de immortalitate animae et sapientium placitis, sed levia carmina et faciles versus. Wie Ann. 6, 6 praestantissimus sapientiae auf Sokrates, so bezieht sich auch Agr. 46 si — ut sapientibus placet cet. vorzüglich auf die sokratisch platonische Philosophie. Die Stoiker glaubten nicht an persönliche Fortdauer nach dem Tode; dieser war ihnen nur eine Befreiung aus den Banden des Körpers. Nur so opfert Thrasea dem Iupiter Liberator, (s. Thl. I. S. 40). Nachruhm war ihm der Lohn der Tugend; s. Ann. 14, 49 ne glo-

und, wie es scheint, auch an eine gewisse geistige Gemeinschaft mit den Abgeschiedenen, [1]) wiewohl ihm beides mehr nur auf einem ethischen Grunde ruht.

Dies ist im Wesentlichen die mit der altrömischen übereinstimmende Lebensansicht des Tacitus. Wir wollen nun sehn, wie sie, ohne daß dabei die innere Wahrheit der altrömischen Gesinnung und die individuelle Freiheit seiner eigensten Ueberzeugung [2]) im Geringsten leidet, theils durch das Principat, theils durch die von Keinem tiefer als von ihm empfundene allgemeine Entartung des römischen Lebens modificirt erscheint. Sein nur auf die Wahrheit gerichteter, von keinem Vorurtheile getrübter Blick, ließ ihn die Gegenwart als eine natürliche Folge der Vergan-

---

ria intercideret. Aehnlich stirbt Seneca. S. Ann. 19, 63 gloriae eius non adversus — mortis decus — claritudinis plus in tuo fine — advocatis scriptoribus (!) pleraque tradidit! Er selbst hält den Glauben an die Unsterblichkeit für einen schönen Traum. Epist. 102. Vgl. über des älteren Plinius Unglauben Neander's Denkw. I. 126 u. f.

1) S. Agr. 46 forma mentis aeterna, quam tenere — tuis ipse moribus possis. Vgl. Ann. 15, 63. Ann. 1, 43 fließt das Andenken an Verstorbene mit der wirksam gedachten Gegenwart ihres dem Himmel wiedergegebenen Geistes zusammen. Auch die Worte Agr. 46 nosque — voces lassen sich auf ähnliche Weise deuten. Ueber Traumgesichte s. weiter unten.

2) Ueberall ist ihm nur die Wahrheit und Treue der Ueberzeugung etwas werth. S. Hoffm. S. 18 u. f. Vgl. Dial. 13 remotum a — necessitate cotidie aliquid contra animum faciendi. Hist. 1, 15 ego ac tu simplicissime inter nos hodie loquimur: ceteri libentius cum fortuna nostra quam nobiscum. — assentatio erga quemcunque principem sine affectu peragitur (dazu bedarf's des Herzens nicht!); Ann. 2, 71 si me potius quam fortunam meam fovebatis. So hatte auch die veränderte äußere Verfassung und der jedesmalige Zustand (fortuna) des Staates keinen Einfluß auf seine Ansicht von dem, was den Römer an sich ehrt oder schändet. Sein Wahlspruch war: fortunam inter dubia, virtutem inter certa numerare. Germ. 30.

genheit erkennen, aus welcher sich der neue Zustand der Dinge mit ebenso unverkennbarer innerer, wie äußerer Nothwendigkeit entwickelte. Er verkennt weder die Mängel noch die Vorzüge beider Zeiten, [1]) und betrachtet es überhaupt als die höchste Aufgabe des wahren Römers, so zu leben und zu handeln, wie es unter den jedesmaligen Umständen das Wohl und die Würde des Ganzen erfordert, dem der Einzelne, in welchen Zeiten und Verhältnissen er auch immer lebe, dienen soll. Freilich empfindet er mit um so tieferem Schmerze den Verlust der freien Verfassung des Staates, je unwiederbringlicher ihm derselbe bei dem mangelnden Sinne für öffentliche Freiheit und Auszeichnung und für die Ehre des Staates erscheinen muß, je weniger er bei der Mehrzahl ein Bewußtsein von der allgemeinen sittlichen Entartung, welche jenen Verlust herbeiführte, voraussetzen darf. [2]) Frei-

---

1) Vgl. Dial. 18 in illis quoque, quos vocatis antiquos cet. nec statim deterius esse quod diversum est; vitio autem malignitatis humanae vetera semper in laude, praesentia in fastidio esse. 41. bono saeculi sui quisque citra obtrectationem alterius utatur, und fast unzählige andere Stellen ähnlicher Art, z. B. cap. 20. 21. 26. mit Ann. 3, 55 nec omnia apud priores meliora, sed nostra quoque aetas multa laudis et artium imitanda posteris tulit; cp. 34 multa duritie veterum melius et laetius mutata; 4, 16 sicut Augustus quaedam ex horrida illa antiquitate ad praesentem usum flexisset. Hist. 1, 3 laudatis antiq. mort. pares exitus. Agr. 42 posse etiam — magnos viros esse.

2) S. Th. I. S. 272. Anm. Zell a. a. O. S. 102 u. ff. und Pabst Eclog. T. S. XXVIII. Vgl. Ann. 3, 74 erantque plures simul imperatores, nec super ceterorum aequalitatem! Hist. 1, 1 inscitia rei publ. ut alienae; 3, 51 Tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis poenitentia fuit. — Hist. 2, 37 num — senatui permitterent legere imperatorem. — neque Paulinum, qua prudentia fuit, sperasse corruptissimo saeculo tantam volgi moderationem reor, ut cet.

lich erfüllt ihn die Art und Weise, wie diese Entartung auch das Principat ergreift,[1]) wie es oft hemmend auf edle, ruhmwürdige Bestrebungen einwirkt,[2]) wie jedenfalls der Wechsel guter und schlechter Fürsten das sonst durch gute Sitte und Kraft der Gesetze gesicherte Staatswohl immer von neuem gefährdet,[3]) mit um so unmuthsvollerer Betrübniß, je mehr er in der von der Vorsehung selbst herbeigeführten Alleinherrschaft doch die wesentlichste und erste Bedingung erkennt, unter welcher das römische Reich, besonders dem Auslande gegenüber, noch bestehen kann.[4]) Das ist also natürlich auch das Gebiet, in welchem sein Bedürfniß, den Gegensatz zur Seele seiner Darstellung zu machen,

---

Ann. 14, 15 vix artibus honestis pudor retinetur! H. 1, 1. rara temp. felic., ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licet.

1) Man verwechsle nur nie Tacitus' Haß gegen die Tyrannei (gleichsam regia facinora Ann. 16, 23) mit Polemik gegen die Alleinherrschaft als solche. Vgl. gegen Hoffmeister (S. 47 unten u. f.) Zell a. a. O.

2) S. oben S. 10. Vgl. noch Ann 13, 53 formidolosum id imperatori dictitans, quo plerumque prohibentur conatus honesti; 14, 47 famâ, in quantum praeumbrante imperatoris fastigio datur, clarus; 11, 20 ruft ignavo principi praegravis und deshalb durch Claudius von ferneren Unternehmungen in Germanien abgehalten, Corbulo: beatos quondam duces Romanos! Unter einem Tiberius und Domitian gilt Mittelmäßigkeit am meisten. S. Ann. 6, 39. Agr. 5.

3) S. Hist. 4, 42 geg. d. Ende.

4) Vgl. neben Hoffmeister. S. 47 u. ff. Süvern S. 84 u. f. Zell a. a. O. S. 105—120. Pabst a. a. O. S. XXVIII. Was Cic. Phil. 3, 12 in Beziehung auf Julius Cäsars Gewalt sagt (si illa tulimus, quae nos necessitas ferre coegit, quae vis quaedam paene fatalis) gilt noch entschiedener von den späteren Cäsaren. (Ann. 14, 14 qui iubere potest vim necessitatis affert.) Hist. 1, 16. Si immensum — sine rectore posset. — nunc eo necessitatis iam pridem ventum est cet. Ann. 3, 58 wird der Kaiser deum munere Pontifex genannt; vgl. 4, 33. 32. Hist. 1, 1. 2. 37; Ann. 3, 27; Dial. 36. 37. 40. 41.

die großartigste Befriedigung findet.[1]) Aber seine größte Kraft hat dieser Gegensatz weit mehr im eignen sittlich religiösen Bewußtsein dem Mangel dieses Bewußtseins gegenüber, wo er ihn auch entdecken mag, als in der Art und Weise, wie er die äußerlich gegebenen Verhältnisse in Contrast mit einander stellt.[2]) In diesen findet er überall, auch zur Zeit der Republik, Sünde und Unvollkommenheit vielfach mit dem Besseren und Vollkommneren vermischt. Freiheit, Verfassungen, Gesetze bedürfen, um das Leben wahrhaft zu fördern, der innern Bestimmung, Leitung und Erfüllung durch die sittliche Kraft, welche den jedesmal gegebenen Umständen gemäß mit weiser Besonnenheit dem allgemeinen Besten dient.[3])

---

1) Daher besonders die häufigen Rückblicke auf die Zeiten der Republik. Vgl. außer den von Süvern S. 82 Ann. 4 angef. Stellen Ann. 3, 66 Videlicet Scipio et Cato talia ulciscebantur cet.!

2) Diese Innerlichkeit des Gefühls spricht sich gewissermaßen bildlich bei Gelegenheit der Bestattung Junia's Ann. 3, 76 aus in d. Worten: sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur. Immer bedenke man in dieser Beziehung den schon oft angeführten Ausspruch: Agr. 42 posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, u. Hist. 4, 8 ulteriora (einen Brutus) mirari, praesentia sequi. Das Gefühl jener Begeisterung, welches immer zugleich mit Indignation über das Gegentheil verbunden ist, hat in der Stärke und Lebendigkeit, womit es sich ausspricht, schon Manchen verleitet, für eine Lebensansicht des Tacitus zu halten, was nur seine Gefühlsstimmung ist.

3) S. Zell a. a. O. Vgl. besonders Dial. 37 med. 37. 40 ad fin. Hist. 2, 38; Ann. 3, 26 u. f. 34 und die S. 58 angef. Stellen. Man bedenke Tacitus' Ausspruch (Hist. 4, 74) vitia erunt donec homines, und daß er überhaupt nur eine Annäherung an die Darstellung der Vollkommenheit für die Aufgabe des Lebens hält, während er die Strenge des inneren Sittengesetzes mit der größesten Entschiedenheit behauptet. Nicht blos unter einem Nero galt ihm (Ann. 16, 11) vita proxime libertatem acta schon als ein großes Lob, und auch über Staatsverfassungen spricht er sich in ähnlicher Weise aus. Ann. 6, 42 populi imperium iuxta libertatem, pauco-

Demgemäß dürfte Folgendes seine, nicht etwa blos aus Accommodation, sondern aus der tiefsten, sittlich religiösen Ueberzeugung hervorgegangene Ansicht von den Pflichten eines Römers unter der Herrschaft der Imperatoren gewesen sei:

Wie der Fürst, so viel als bei dem sittlichen Zustande des Volkes möglich ist,[1]) Herrschergewalt und Freiheit zu vereinigen[2]) und durch sein Beispiel die mangelnde Kraft der Gesetze und der innern Sitte zu ergänzen suchen soll,[3]) so ist es die Pflicht des römischen Bürgers, dem Fürsten, nicht seiner Person wegen, sondern als dem von der Gottheit selbst mit der höchsten Gewalt (namentlich durch Heeresmacht) bekleideten Oberhaupte des

---

rum dominatio regiae libidini propior est. Vgl. das merkwürdige polit. Glaubensbekenntniß Ann. 4, 33. Auch die Freiheit kann einem Staate gefährlich werden, wenn noch so trefflichen Gesetzen die gute Sitte (s. Germ. 19. vgl. Ann. 3, 26 quum honesta suopte ingenio peterentur) nicht zur Seite steht. Vgl. Agr. 2 sicut vetus aetas vidit quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute; Germ. 11. Illud ex libertate vitium, quod non simul nec ut iussi conveniunt.

1) Vgl. Hist. 1, 16 Ende und Dial. 13 nec — satis servi cet. mit Liv. Praef. donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est. Was das Leben gestattete und nothwendig erscheinen ließ, mit römischer Gesinnung zu erstreben, war Tacitus' die höchste sittliche Aufgabe.

2) Agr. 3 — Nerva Caesar (mit ihm war Tacitus Consul!) res olim (auch zur Zeit der Republik) dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem. Vgl. Germ. 43 — Gotones regnantur, paulo iam adductius — nondum tamen supra libertatem. Ann. 12, 11 ut non dominationem et servos, sed rectorem et cives cogitaret. Der Adoption verdankte Rom seine trefflichsten Kaiser; daher Hist. 1, 16 loco libertatis erit quod eligi coepimus.

3) Vgl. Ann. 3, 55 Praecipuus adstricti moris auctor Vespasianus fuit, antiquo ipse cultu victuque. Obsequium inde in principem et aemulandi amor validior quam poena ex legibus et metus.

Staates[1]) unbeschadet der altrömischen, nur auf die Wohlfahrt und Ehre des ganzen Gemeinwesens gerichteten Gesinnung, Treue, Gehorsam und Ehrerbietung zu beweisen.[2]) Ebenso fern von entehrender Schmeichelei, wie von eitlem Freiheitsdünkel, der nur seine eigne Ehre sucht,[3]) soll er allen Schein verachtend und jedes blos äußerliche Gut, ja selbst das Leben, als das ansehend, was es ist, in Wort und That, handelnd, duldend, wo es

---

1) S. Ann. 3, 58 Nunc deum munere summum pontificum etiam summum hominum esse. Vgl. Hist. 1, 29 Galba — fatigabat alieni iam imperii deos; Ann. 6, 8; 4, 17. 38 das Gebet des Tiberius. Der röm. Imperator ist (Hist. 3, 68) generis humani dominus. Darauf ist auch die Anerkennung zurückzuführen, welche T. selbst einem Vitellius Hist. 3, 85 beweis't: Una vox non degeneris animi excepta, quum tribuno insultanti se tamen imperatorem eius fuisse respondit. — Mit welchem Hasse Tacitus die persönliche Schlechtigkeit der Fürsten und der sie umgebenden Freigelassenen und Hofschranzen verfolgt (s. im folgenden Abschn.) ist daraus um so erklärlicher. Wie streng gerecht aber sein Urtheil gerade über die Fürsten ist, und wie gern er jede gute Seite auch an einem Tiberius hervorhebt, ist schon oben nachgewiesen. Vgl. Dial. 8 Vespas. venerabilis senex cet.

2) S. die unten in der spezielleren Darstellung der sittl. Lebensans. d. Tac. angeführten Beweisstellen. Es ist Tacitus' Ansicht, die Hist. 4, 8 Marcellus ausspricht: bonos imperatores voto expetere, qualescunque tolerare; (vgl. Ann. 12, 11; Hist. 4, 74 med.) und quomodo pessimis imperatoribus sine fine dominationem, ita quamvis egregiis modum libertatis placere. Vgl. aber Süvern S. 88. u. das im Folgenden Bemerkte.

3) Vgl. Ann. 4, 20 und Agr. 42. Thl. I. S. 25. Um diese richtige Mitte stets zu treffen u. mit Sicherheit festzuhalten (callidum esse temporum et sapientem) bedarf es eines tieferen Studiums, ebenso des Principates, wie früher noscenda volgi natura u. senatus et optimatium ingenia perdiscenda erant, nach Ann. 4, 33. Man sieht aus dieser gewiß erst unter Hadrian geschriebenen Stelle, daß Tacitus ebenso seinen Mitbürgern, wie den Fürsten „einen Spiegel der Belehrung und Warnung" habe vorhalten wollen. S. Süvern. S. 89.

nöthig ist, auch schweigend, und im Tode, besonders in dem durch Tyrannei erzwungenen, standhaft,[1]) weise Mäßigung mit Kraft und Festigkeit verbinden, um, nacheifernd der Vaterlandsliebe der Vorfahren, ohne ihre Zeit mit der seinigen zu verwechseln,[2]) so weit und so lange als möglich dem Nutzen und der Ehre des Staates zu dienen. Weder nachgiebig schwach dem verderbten Zeitgeiste folgend,[3]) noch unzeitig, altrepublikanische Strenge, statt besonnener Weisheit demselben entgegenstellend,[4]) soll er selbst unter despotischen Fürsten Alles, so weit er es vermag, zum Besten zu lenken suchen.[5]) Mit Abscheu wird er zwar die fast allgemeine knechtische Unterwürfigkeit in den letzten Zeiten eines

---

1) S. die Beweisstellen unten. Vgl. hier nur vorläufig eins der großartigsten Beispiele Ann. 16, 11 — abiicere spem (s. cp. 10) et uti necessitate.

2) S. Hist. 4, 8. Se meminisse temporum — — ulteriora mirari, praesentia sequi. Vgl. Dial. 41 a. E. — Hist. 3, 51 a. E. exempla recti — Ann. 3, 55 a. E.

3) S. Germ. 19 Nemo — illic vitia ridet cet. Ann. 16, 35 in ea tempora natus es cet. Vgl. Hist. 4, 42 a. E.

4) Vgl. mit Ann. 4, 20 Hist. 1, 18 Constat potuisse —: nocuit antiquus rigor et nimia severitas, cui iam pares non sumus. S. cp. 83. 84; 4, 86 u. a. Beisp. unten.

5) S. Thl. I. S. 25. Anm. und 273 Anm. 1. Thl. II. S. 10 und 35. Vgl. Ann. 6, 9 a. A. constantia orationis, die ruhige, sichere Haltung s. Rede, et quia repertus erat cet. — eo usque potuere, ut accusatores eius — multarentur. cap. 10. L. Piso — nullius servilis sententiae sponte auctor, et quotiens necessitas ingrueret, sapienter moderans. — recens continuam potestatem — mire temperavit. Ann. 14, 22 Rubellius Plautus. cp. 47 Memmius Regulus; Hist. 3, 38. 39 Blaesus; Ann. 15, 27—30 Corbulo; 14, 48 u. f.; 15, 20. Quam occasionem Paetus Thrasea ad bonum publicum vertens cet. Agricola und Germanicus verdienten namentlich in dieser Beziehung wohl in einer besonderen Abhandlung in Vergleich mit einander gestellt zu werden. Auch ihre Lebensschicksale, wie sie T. darstellt, stimmen auf eine überraschende Weise überein.

Tiberius, eines Nero und Domitian nicht minder als die Schreckensherrschaft selbst betrachten, und in Beidem ein Zeichen des strafenden Zornes der Gottheit über das Verderben der römischen Welt erkennen. [1]) Die lebhafteste Anerkennung wird er der sittlichen Kraft derer zu Theil werden lassen, die dem Uebermaße solcher Tyrannei sich auch nur mit einiger Aussicht auf glücklichen Erfolg widersetzten [2]) und durch muthigen Tod, den sie selbst sich gaben, noch schrecklicheren Zeiten zu entgehen suchten. [3]) Aber schöner doch als Tyrannenmord und Selbstentleibung [4]) wird ihm großartige Standhaftigkeit im Dulden, edler, fester Muth, der bis an's Ende treu der eignen und des römischen

---

1) Despoten giebt es nur, wo Sklaven sind. Auch die Römer hatte Gottes Zorn „dahingegeben in verkehrtem Sinn, zu thun, das nicht taugt." Br. a. d. Römer 1, 28 vgl. V. 18. S. Ann. 3, 65 a. E. Hist, 1, 3; Ann. 16, 13. 16; 4, 1; Hist. 1, 50. Schon während der Bürgerkriege vor dem Principate offenbarte sich eadem deum ira, eadem hominum rabies Hist. 2, 38.

2) S. Th. I. S. 272 Anm. 2. Vgl. noch Ann. 15, 68. 61. 67. Hoffm. S. 58, Pabst Ecl. S. 179. Süvern S. 88.

3) So der edle Nerva unter Tiberius Ann. 6, 26. Ferebant gnari cogitationum eius, quanto propius mala rei publicae viseret, ira et metu, dum integer, dum intentatus, honestum finem voluisse. Ebenso Arruntius 6, 48. Die Worte: Documento sequentia erunt bene Arruntium morte usum beziehn sich offenbar nur auf die opportunitas mortis, drücken nicht die Ueberzeugung des Schriftstellers von der sittlichen Nothwendigkeit der That aus.

4) Tacitus' Ansicht über den Selbstmord ist vielfach falsch beurtheilt worden. Der altrömische Sinn war fern davon, die römische Moral erklärt sich dagegen. Der Stoicismus und theils die Freiheitsliebe u. Energie des röm. Charakters im Kampfe mit der Noth und Trostlosigkeit der Zeiten, theils die allgemeine sittliche Entartung und Erschlaffung war seine eigentliche Quelle. Wie in allen Beziehungen, so bestimmten auch hier die individuellen Lebensverhältnisse u. eigenthümlichen Umstände (Ann. 6, 48 non eadem omnibus decora) in den mannigfachsten Modificationen das Urtheil des Historikers. S. unten.

Namens Ehre ausharrt,[1]) wird ihm eines Germanicus, eines Agricola Tod erscheinen, und unvergänglicher Ruhm muß solcher Selbstverleugnung am gewissesten folgen.[2])

So lebt, so stirbt ein edler, ein großer Mann in der römischen Kaiserzeit.[3]) Aber bange Zweifel erfüllen seine Seele, wenn er der Zukunft Roms gedenkt, der innerlich gebrochenen Volkskraft[4]), den Germanen gegenüber; und vielfach schwankt sein Urtheil über das Verhältniß der menschlichen Willensfreiheit zur Abhängigkeit des wechselvollen, irdischen Lebens von der unsichtbaren Macht, die zürnend und strafend mehr als segnend ihm zu walten scheint über der verderbten Welt.[5]) Es fehlt ihm daher bei aller sittlichen Kraft, bei aller Festig-

1) Nie soll nach Tacitus' Ansicht die Noth ehrlos machen. Selbst einen Suetonius Paulinus tadelt er, (Hist. 2, 60) daß er necessariis magis defensionibus quam honestis sich bedient habe. Die Legionen in Vetera hätten lieber den Hungertod erdulden, als sich ergeben sollen. Hist. 4, 60.

2) Selbstverleugnung (vgl. Ann. 2, 55 Piso rettet den Todfeind; Agr. 45 — innoc. principi don.), weise Besonnenheit und Sorge für das Gemeinwohl, nicht Schwäche war es, die Germanicus, die Agricola abhielt, einen Bürgerkrieg zu erregen, und von beiden gilt, was Agr. 41 gesagt wird: simul suis virtutibus simul vitiis aliorum in ipsam gloriam praeceps agebatur.

3) Wie hätte sich ein Tacitus erlaubt, Agricola einen großen Mann zu nennen (Agr. 18 und 42), wenn er es nicht nach seiner Ueberzeugung gewesen wäre? Vor allem aber erscheint er uns in seinem Tode groß. Kraft im Dulden und Sterben war überhaupt das Größeste u. Schönste, was außer weiser Umsicht u. Besonnenheit ein Römer dieser Zeit erstreben u. geltend machen konnte. Er dachte mit Bojocalus (Ann. 13, 56): deesse nobis terra in qua vivamus, in qua moriamur, non potest! Vgl. Agr. 15 tanquam mori tantum pro patria nescientibus!

4) Ann. 13, 19 Nihil rerum mortalium tam instabile ac fluxum est quam fama potentiae non sua vi nixa.

5) S. d. Belege unten, besonders im folgenden Abschn. Vgl. oben S. 30 Anm. 1.

keit des Glaubens an eine allwaltende Gottheit, im Leben wie im Sterben die rechte Freudigkeit.[1]) Mit schweigender Resignation, die jedoch bisweilen in Klagen des bittersten Schmerzes ausbricht, überläßt er die Lösung der Widersprüche, in welchen sich sein Selbstbewußtsein mit dem Welt- und Gottesbewußtsein befindet, dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung.[2])

Haben wir so von der Lebensansicht des Tacitus eine Totalanschauung gewonnen, so wird es nun angemessen und auch nothwendig sein, das sittliche und religiöse Element derselben noch besonders zu betrachten und in seinen speciellen Richtungen etwas weiter zu verfolgen. Ersteres wird weniger einer ausführlicheren Darstellung bedürfen, da es sich, wie natürlich, bei dem Historiker überall von selbst herausstellt und dem Leser gewissermaßen aufdringt. Auch werden wir im folgenden Abschnitte und noch öfter im ganzen

---

1) Es söhnte zwar auch den Römer, und gerade ihn am meisten, ernste Thätigkeit selbst in den trübsten Zeiten einigermaßen mit dem Leben aus. Es verließ ihn nicht die angestammte Kraft, u. er trachtete mit aller Energie des Willens danach, sie geltend zu machen. Aber zum Theil lassen sich doch die Worte (Ann. 15, 16) auf seine innerste Stimmung anwenden: Decesserat certamen virtutis et ambitio gloriae, felicium hominum affectus. Das ist Tacitus' individuelle Empfindung! Seine wehmüthige Resignation spricht sich auf das Stärkste Germ. 46 aus, wo er von den wilden Fennen sagt: Securi adversus homines, (die Römer sind es nicht, den Germanen gegenüber), securi adversus deos (dem mächtigen Römerreiche drohen sie Untergang: ingruunt fata) rem difficillimam assecuti sunt, ut illis (nicht uns Römern, die wir so viel zu verlieren haben) ne voto quidem opus esset! Vgl. Hist. 2, 47 incusare deos vel homines eius est qui vivere velit! Und wie viel römische Lebenskraft wohnte noch im Herzen eines Tacitus!

2) Vgl. Ann. 6, 46 Consilium, cui impar erat, fato permisit, iactis tamen vocibus per quas intellegeretur providus futurorum. Diese Worte charakterisiren den innersten Kern der taciteischen Weltanschauung in Beziehung auf ihr Endresultat.

ferneren Verlaufe unsrer Abhändlung darauf vorzugsweise zurückkommen. Desto länger werden wir dagegen bei der religiösen Weltanschauung des Geschichtschreibers zu verweilen haben, da sie theils weniger unmittelbar in allen ihren Beziehungen hervortritt und besonders auch deshalb vielfach verkannt und falsch beurtheilt worden ist, theils die ganze Tendenz unsres Werkes eine genauere Betrachtung derselben unumgänglich nothwendig macht.

Tacitus' sittliche Lebensansicht kann, wie wir schon mehrfach bevorwortet haben, nur von dem richtig gewürdigt werden, der sie in ihrer inneren Einheit mit seiner religiösen Weltanschauung betrachtet. [1]) Sie ist aber auch nur dem ganz verständlich, der dieselbe als aus der innigsten, gegenseitigen Durchdringung des Lebens und seiner auf Wahrheit und Freiheit des Geistes gegründeten Gesinnung hervorgegangen ansieht, und als den innersten Geist und Mittelpunkt dieses Lebens und dieser Gesinnung die Liebe zu allem, was dem Römer heilig, den Haß gegen alles, was seiner unwürdig ist, betrachtet. Ebenso wird sie ferner allein von dem verstanden werden können, der die nur in der Betrachtung gesonderten Eigenschaften, auf welche sich alle einzelnen Römertugenden zurückführen lassen, und die wir im Allgemeinen als sittliche Kraft und sittliches Maaß bezeichnet haben, stets als zusammengehörige und einander gegensei-

---

1) S. oben S. 25 u. f. Wie kann Hoffmeister (§ 40) sagen: „die Religion hatte wenigstens in Tacitus' Zeit u. Denkweise nichts Bindendes für das Handeln," da doch demselben gerade zu dieser Zeit überall der göttliche Zorn als eine Folge der allgemeinen Entartung u. sittlichen Verderbtheit erscheint!? Wie unbegründet und zum Theil ganz falsch seine Argumentationen sind, wird aus dem weiter unten über d. religiöse Weltansch. des T. Gesagten von selbst deutlich werden. Vgl. auch Th. I. S. 94 u. ff. u. Hist. 4, 83 Ptolemaeus, ut sunt ingenia regum — voluptatum quam religionum appetens, womit doch das sinnliche Princip dem höheren, religiösen entschieden gegenübergestellt wird.

tig bedingende Elemente auffaßt. [1]) Endlich kann nur der in ihr innerstes Wesen eindringen, der in allen diesen Beziehungen die ganze Mannigfaltigkeit der Gegensätze zu entdecken und zu würdigen vermag, welche auch da, wo sie in der historischen Darstellung nicht hervortreten, doch das innerste Gefühl des Geschichtsforschers bewegen. [2])

Die erste und wesentlichste Bedingung, unter welcher er sich allein sittliches Leben möglich denkt, ist Wahrheit, Lauterkeit und Freiheit der Gesinnung. Wo er diese findet in Wort und That, fühlt er sich stets zur lebhaftesten Anerkennung, [3]) wo er sie vermißt, wo Falschheit, Verstocktheit, Heuchelschein, Schmeichelei und Sklavensinn sich zeigen, zum unmuthvollsten und bittersten Tadel

---

1) S. oben S. 50 u. f. Vgl. z. B. Ann. 4, 4 non eadum virtute ac modestia agere. Die ganze römische Pflichtenlehre (s. Cicero de officiis) führt die Bestimmung des honestum u. des utile in seiner höchsten sittlichen Bedeutung auf die Zusammengehörigkeit dieser beiden Eigenschaften zurück. Vgl. Agr. 8 utilia honestis miscere. Ann. 15, 20 Thrasea. Weder Kraft ohne Maß, noch das bloße der inneren Kraft entbehrende Maß verleiht wahren sittlichen Werth. Wie Hist. 1, 52 modesti quietique u. mali et strenui, so bilden H. 2, 82 boni (strenui) u. segnes; 4, 43 boni u. validi Gegensätze. Der mangelnde Verein beider Eigenschaften hat eines Galba Haltungslosigkeit und selbst verschuldetes Mißgeschick zur Folge: ipsi medium ingenium, magis extra vitia quam cum virtutibus cet. H. 1, 49.

2) So in den vielfachen, aber nur selten ausgesprochenen Beziehungen auf den römischen Sittenverfall, welche in der Schilderung der germanischen Sitten vorkommen.

3) Vgl. Ann. 2, 82 altius animis moerebant; Hist. 4, 4 falsa aberant; Ann. 3, 2. 4; 4, 42 — vocesque, quae plerumque verae et graves coram ingerebantur; 14, 49 Libertas Thraseae servitium aliorum rupit; 4, 34. 35; 6, 8. 30; 4, 68. 70. — Hist. 1, 15 fidem, libertatem — praecipua humani animi bona —, vgl. Hist. 4, 4. 5. Daher genügt auch schon das Bewußtsein der edeln That. Ann. 2, 22.

aufgefordert.[1]) Doch thut es dieser Lauterkeit der Gesinnung keinen Eintrag, wenn der Sklave, um seinen verfolgten Herrn zu retten, eine Unwahrheit sagt,[2]) wenn römische Krieger, die pflichtvergessen einem Ausländer den Eid der Treue geschworen haben, zu den römischen Fahnen zurückkehren,[3]) wenn sittliche Verhältnisse und Rücksichten der weisen Mäßigung und Besonnenheit der Freimüthigkeit Schranken setzen.[4]) Denn auf das Leben selbst, auf die Wohlfahrt und Ehre des Staates soll die ganze Thätigkeit des Römers unter allen Umständen, aber deshalb auch stets mit weiser, umsichtiger Beachtung derselben gerichtet sein. Innige, unablässig thätige, bis in den Tod treue Liebe, wie zur häuslichen, so zur bürgerlichen Lebensgemeinschaft,[5]) kann allein jene Lauterkeit der Gesinnung, jene Wahr-

---

1) Vgl. Hist. 1, 1. 15; Ann. 6, 45 simulationum — falsa in sinu avi perdidicerat. Hist. 4, 49 indiligentia veri et adulandi libidine. Ann. 1, 75 dum veritati consulitur, libertas corrumpebatur. H. 4, 1 alii ab amicis monstrabantur. Agr. 2 — quid ultimum in servitute; Ann. 3, 65; 4, 74. 71; 16, 32 specie bonarum artium falsos. S. mehr Beisp. im folgenden Abschnitte.

2) Hist. 4, 50 egregio mendacio.

3) Hist. 4, 70 honesto transfugio rediere. Dahin gehört Ann. 11, 19 Nec irritae aut degeneres insidiae fuere adversus transfugam et violatorem fidei, wo jedoch offenbar das Gefühl des Römers das sittliche Urtheil des Schriftstellers bestochen hat.

4) Vgl. Dial. 10, 23 — sic libertatem temperatis — 40. 41. — Ann. 4, 29 addideratque quaedam contumacius, quam cet. Vgl. cp. 59. 60; 14, 60. 61.

5) Man irrt (vgl. Hoffm § 38), wenn man Tacitus' sittliche Lebensansicht unmittelbar auf das Princip der Ehre zurückführt. Daß es sich in seinen Werken vorzugsweise geltend machen mußte, ist wohl natürlich. S. Ann. 3, 65. Amor, caritas, affectus (in d. Bed. Liebe), pietas, fides sind häufig in s. Werken wiederkehrende Bezeichnungen eines offenbar das röm. Ehrgefühl erst begründenden und bedingenden Begriffs. S. Hist. 3, 41 Pudor — et praesentis ducis reverentia — haud diuturna vincla apud

heit und innerlich lebendige Freiheit des sittlichen Gefühls erzeugen, welche mehr als Gesetze und Moral die Pflichten des Lebens in allen Verhältnissen zu erfüllen vermag. Gleichgültigkeit dagegen und sittlicher Indifferentismus (incuria, socordia) sowie Selbstsucht und Treulosigkeit der Gesinnung ist der Tod alles Lebens, löst und zerreißt alle Bande der Familien- und Staatsgemeinschaft. [1])

avidos periculorum et dedecoris securos; 4, 60 i. A. ist fides der Grund der Ehrliebe. Vgl. außer den oben (S. 49) angef. Stellen Ann. 14, 27 sine affectibus mutuis; Dial. 27 citra damnum affectus; Gattenliebe, Elternliebe, Kindesliebe und Treue H. 1, 3; 2, 13; Ann. 16, 10; 13, 32; 15, 63. 64. 38. 71; 16, 30—32; Agr. 3. 7. 43 u. a. St.; brüderliche Liebe Hist. 4, 42. 52; Liebe und Treue im Verhältn. der Bürger, Untergebenen und Sklaven zu den Fürsten, Vorgesetzten und Herren Ann. 14, 44; Hist. 1, 3; 2, 49; Ann. 6, 51; Hist. 3, 54; 1, 71 etiam pro Othone fides integra; cp. 75. Vgl. noch Agr. 18 caritatem paraverat loco auctoritatis. cp. 32 nisi si — fide et affectu teneri putatis. — Wie jede Gemeinschaft (Ann. 14, 27 ut consensu et caritate rem publ. efficerent), kann auch der Staat nur auf diesem sittlichen Fundamente beruhen. S. Hist. 1, 22; Ann. 15, 49 un die in der folgenden Anm. citirten Stellen. Denn der Staat ist des Römers Vaterland (vgl. Agr. 32 aut nulla plerisque patria aut alia). Wie lebendig und innig Tacitus' Begeisterung für das röm. Gemeinwesen war, geht schon aus dem besonders in bewegterer Darstellung so häufig vorkommenden Plural hervor, wie Ann. 2, 16 noster exercitus sic incessit; 4, 5 magnitudine nostra; 13, 39 commeatus nostros; besonders im Bataverkriege.

1) S. die S. 25 in der 2ten Anm. citirten Stellen. Vgl. noch Agr. 1 incuriosa suorum aetas; Dial. 28 — ceteras artes descivisse ab illa vetere gloria non inopia hominum, sed desidia — negligentia — oblivione moris antiqui. Vgl. cp. 29. 32. — Ann. 4, 74; Hist. 1, 26 non rei publ. cura; cp. 79 externa sine cura habebantur; cap. 90 nec — amore, sed ex libidine servitii — privata cuique stimulatio et vile iam decus publicum; Ann. 12, 48; 14, 38 per incuriam publici flagitii; 11, 15 publica circa bonas artes socordia; Hist. 1, 15 pessimum veri affectus venenum, sua cuique utilitas (Selbstsucht); cp. 76 nus-

Wie jene Liebe und der nothwendig mit ihr verbundene Haß gegen Alles, was ihr zuwider ist, das wahre, sittliche Ehrgefühl (pudor) erweckt und stets rege erhält, [1]) welches mit heiliger Scheu vor der Gottheit (religio) auf das Engste verbunden ist, [2]) so erzeugt diese Gleichgültigkeit den Mangel desselben, aus welchem alle Ehrlosigkeit (dedecus, deformitas) in Gesinnung, Wort und That (flagitium) hervorgeht. [3]) Jemehr nun diese Gleichgültigkeit, dieses mangelnde Ehrgefühl in Tacitus' Zeiten als sittliche

---

quam fides aut amor. Ann. 6, 44 falsos in amore odia non fingere; Ann. 1, 10 ne Tib. quidem caritate aut rei publ. cura successorem adscitum; Hist. 5, 5 nec quidquam prius imbuuntur quam contemnere deos, exuere patriam, parentes, liberos, fratres vilia habere.

1) S. die sehr ausführliche Erört. dieses Punktes bei Hoffmeister. Wie sich dies Gefühl namentlich im weiblichen Geschlechte vor Allem durch Bewahrung der Keuschheit (Ann. 4, 3) thätig erweist, und jede Verletzung desselben vorzugsweise dedecus und flagitium genannt wird, so macht es sich im öffentlichen Leben des Römers, besonders in dieser verderbten Zeit u. dem Principate gegenüber durch die strengste Bewahrung der alten römischen Gesinnung in Wort u. That geltend. Selbst die äußerste Noth soll dasselbe nicht wankend machen: Hist. 4, 59. 60. 3, 34 pudore flagitii; Ann. 3, 54 si prohibita impune transcenderis, neque metus ultra neque pudor est. Vgl. unter and. 16, 5. 4; 13, 9; Hist 1, 77; 2, 76 p. m.; Ann. 6, 27 non permissa provincia dignitatem addiderat!

2) S. unten über d. relig. Weltansch. d. T.

3) Vgl. Ann. 6, 51 a. E.; 6, 7. 4; Hist. 1, 40; Ann. 15, 37; cp. 32; Ann. 2, 14 sine pudore flagitii — fugere. Ann. 3, 57 Marcus Silanus ex contumelia consulatus honorem principibus petivit; die ärgste Ehrlosigkeit in Tac. Augen. Vgl. 4, 19. — Wie das Gefühl der Liebe, namentlich zum Gemeinwesen, der strebenden Kraft zunächst zum Grunde liegt, ebenso entspricht dem Ehrgefühl in seiner äußeren Erscheinung am unmittelbarsten die andere römische Cardinaltugend, das Bewußtsein des rechten sittl. Maßes. Vgl. H. 4, 40 crebra oris confusio (Erröthen; rubor ist daher oft s. a. pudor) pro modestia accipiebatur.

Erschlaffung,[1]) Entartung, als Abfall von altrömischer Sitte angesehen werden muß,[2]) desto entschiedener macht sich die erste römische Cardinaltugend, die deshalb auch in diesem Zeitalter noch vorzugsweise jede des römischen Mannes würdige Tugend (virtus) bezeichnet,[3]) die wirksame, strebende Kraft, (opp. ignavia) im strengen, energischen Festhalten an allem dem geltend, was in den früheren, besseren Zeiten Roms als etwas des sittlichen Strebens und der Ehre des römischen Namens Würdiges galt.[4]) Sie offenbart sich

---

1) Selbst innerhalb der Kaiserzeit, wie Hist. 4, 42 Elanguimus, patres conscr., nec iam ille senatus sumus cet.

2) Vgl. Hist. 3, 51 Tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis poenitentia fuit; cp. 72. 87. — Dial. 27 utere antiqua libertate, a qua vel magis degeneravimus quam ab eloquentia; cp. 28 descivisse cet. Ann. 1, 53 vita degeneraverat; 14, 21 ad theatrales artes degeneravisse; Hist. 3, 65 Voltus — Vitellii proiectus et degener, und so unzähligemal. Ja, Tacitus überträgt diese Anschauung auch auf das Leben der Barbaren, weil sie ihm überall, wie von selbst entgegentrat. Germ. 45 Sitonum gentes — in tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant (vgl. Hist. 3, 28), wiewohl er häufiger das Gegentheil bei denselben findet, wie Germ. 42. — Ann. 12, 36 Ceterorum preces degeneres fuere ex metu: at non Caractacus cet. — Es ist daher beachtungswerth, daß er vielleicht häufiger als jeder andere röm. Schriftsteller, selbst da zuweilen, wo man peior, pessimus erwarten sollte, deterior, deterrimus (Ann. 14, 43 in deterius mutari) gebraucht, weil er die Schlechtigkeit als sich steigernde Entartung und Versunkenheit ansieht. Vgl. z. B. Hist. 1, 6. 50. 30. 38; 5, 5 (8 taeterrima); 2, 10; Ann. 6, 48; 3, 13; 14, 13; 3, 33. 36.

3) So heißt Thrasea ipsa virtus. Ann. 16, 21.

4) Daher die Freude des Historikers, wenn er etwas dieser Art erwähnen kann, wie Hist. 1, 3; Ann. 6, 32; 12, 12; 14, 37. Hist. 4, 40 insignis publica severitate dies; Ann. 15, 67 u. f. 13, 44; 14, 60; 15, 57. Hist. 4, 50. — Vgl. Germ. 19 Nemo — illic vitia ridet — saeculum vocatur. Die ganze Germania weis't auf die

im häuslichen wie im öffentlichen Leben, im Frieden und im Kriege, im Innern des Staates und in seinem Verhältniß zum Auslande, im Glücke wie im Unglück.[1]) Frische, lebendige Thätigkeit (vigor, industria, im Gegens. von inertia, segnitia) ist die allgemeinste, unter allen Umständen gebotene und, wenn auch oft nur in stiller Verborgenheit, doch überall mögliche Manifestation derselben.[2]) In einzelnen Richtungen tritt sie hervor als tapferer Muth (fortitudo, fortis animus, auch virtus vorzugsweise, weshalb auch ignavia den Gegensatz bildet),[3]) als

---

alten Zeiten Roms zurück. — Nichts ist ihm mehr zuwider, als Schlaffheit, Weichlichkeit, halbes Wesen, ignavia, vanitas, socordia, inconstantia u. s. w. Ann. 15, 61; Hist. 3, 57. 67. 68. 73. 78; 1, 6. 56. socordia innocens (höher steht der, dessen weichlich schwelgerischer Lebensweise: subest vigor animi, Ann. 3, 30 vgl. 15, 70 non ex mollitia priore.). Das bloße Wort ohne That gilt ihm nichts. Hist. 3, 58. 50. 53. 74. — Alle andern Vorzüge sind wenig werth, wo: procul gravitas morum aut voluptatum parcimonia Ann. 15, 48.

1) Im Hauswesen, in der Ehe u. in d. Erziehung: Agr. 19; Germ. 18 u. ff. Ann. 12, 5; 3, 34. Dial. 29. Germ. 20; vgl. über Schauspielwesen Ann. 14, 20. 21. Dial. 29. histrion. favor. Germ. 24; in der Heilighaltung des Eides Hist. 4, 41., in der Handhabung der Gesetze: Ann. 14, 43—45; besonders im Kriegswesen: Ann. 13, 35. 36; Hist. 2, 82. vgl. Hist. 1, 83 u. f. 3, 20. 21. Ann. 6, 3. vgl. 13, 24; Hist. 4, 25. — T. billigt Corbulo's Strenge gegen Artaxata Ann. 13, 41. Stets deutet er sein Verlangen an, es möchte, wie in früheren Zeiten nach Erweiterung des Reiches gestrebt werden. Daher das Gewicht, welches er stets auf das röm. Heerwesen legt.

2) S. Hist. 3, 50 — quieta cum industria. vgl. Agr. 42. 5. 7. 8. 41. — Hist. 1, 46 ubi — socordia — elanguerat — iners pro strenuo — redibat; (s. über strenuus Döderl. Syn. 2. S. 128.) 2, 46. fortes et strenuos etiam contra fortunam insistere (so will T. die ganze Zeit behandelt wissen); timidos et ignavos ad desperationem formidine properare.

3) Mit einer gewissen Vorliebe freut sich T. deshalb jeder den römischen Krieger ehrenden That, wie Ann. 3, 20 u. f. Hist. 3, 17. 23.

Entschlossenheit, Unerschrockenheit, Beharrlichkeit, Festigkeit und Standhaftigkeit im Handeln und Dulden (patientia im guten Sinne, constantia), im Leben und im Sterben.[1]) Je seltener in der entarteten Zeit diese Tugenden sind, desto entschiedener und energischer sollen sie sich derselben als Beispiel und Muster darstellen.[2]) Je mehr diese Zeit in ihrer Erschlaffung, in ihrem selbstsüchtigen Streben nach sinnlichem Genuß, in ihrer weichlichen Lebenslust (H. 2, 31 ignavae voluptates), einen Gegensatz bildet zur alten Römertugend, und je häufiger sie doch auf der andern Seite Kraft im Ertragen und Dulden, im Leiden und Sterben in Anspruch nimmt, mit desto stolzerer Verachtung alles Nichtigen und Vergänglichen, mit desto kühnerer, freudigerer Todesverachtung namentlich, soll die sittliche Kraft in allen jenen Beziehungen diesen Anforderungen zu genügen suchen.[3]) Ja, wenn sie anders

---

42 u. f.; 4, 25. 34. 62; 2, 44. (vgl. 1, 75); Ann. 4, 24 u. ff. 46—51; 12, 27. 28. 31 u. f. 35.; 14, 36. 37. Agr. 17. 23. Desto größer ist sein Unwille über das Gegentheil, wie Ann. 14, 31. 39; 15, 15. 16; Hist. 1, 46. 56. 80 u. ff.; 2, 69. 65. 4, 27. Agr. 16. Ann. 15, 50.

1) Ann. 14, 33 u. Hist. 4, 25 mira constantia; cap. 2 geg. E. Agr. 33 patientia ac labore opus; cap. 2 grande patientiae documentum; Ann. 15, 49 constantia exitûs; cp. 60; (63. fortis exitus canstantia auch beim erzwungenen Selbstmorde); 11, 35. 37; 15, 57. 67. 68. 70; 16, 9. 10. 11. Hist. 3. 84. ea cura etiam morientibus decori exitus fuit.

2) Ann. 16, 35 Specta iuvenis — quibus firmare anim. expediat constantibus exemplis. Vgl. Hist. 2, 68. und die oben S. 61 A. 3 angef. Stelle. Ann. 3, 55.

3) Nichts achtet Tacitus weniger als das physische Leben, wenn die Liebe zu demselben irgend einem sttlichen Gute hinderlich sein will. Civilis wird von ihm getadelt, weil er sich (spe vitae, quae plerumque magnos animos infringit) zu Unterhandlungen mit Rom verstand (Hist. 5, 26), während die Germanen doch zur Fortsetzung des Krieges bereit waren (cp. 24). Ebenso Marbod (Ann. 2, 63), daß er (ob nimiam vivendi cupidinem) nicht lieber das ihm im Vaterlande bevorstehende Schicksal ertrug, als sich in röm. Schutz

nicht kann, wenn die sichere Erwartung, schimpflich durch Henkers- oder Verräther- oder Feindeshand fallen zu müssen, keine Hoffnung, keine Aussicht mehr übrig läßt, dem Vaterlande auf eine rühmliche Weise noch länger mit dem Leben zu dienen, [1]) oder die Aufopferung desselben ihm einen größeren Dienst erweis't, als seine Erhaltung, [2]) dann

---

begab. Deshalb meint Tacitus noch nicht, daß sie sich lieber beide hätten selbst den Tod geben sollen, wie Hoffm. u. Pabst, Eclog S. 72, in Beziehung auf Marbod behaupten; nur ein nicht ehrenvolles Ende (segnis mors, deformitas exitus) scheint ihm überall des Menschen unwürdig. Ann. 14, 58 effugeret segnem mortem; — reperturum bonos, consociaturum audaces; (also die Hoffnung sollte er nicht aufgeben; das ist so gut ignavia wie ein feiger Tod); cp. 68 lamentationes —. Er unterscheidet sehr bestimmt segnis mors von einem solchen, der aus rücksichtsvoller Sorge für das allgemeine Beste diesen Schein an sich tragen kann. Hist. 3, 75 in fine vitae alii segnem, multi moderatum et civium sanguinis parcum credidere. Den tiefsten Grund der Todesverachtung deutet Tacitus H. 5, 5 an. Aber dieser Glaube an Unsterblichkeit fehlte dem Römer.

1) Ann. 16, 11 abiicere spem et uti necessitate. Was Messallina (Ann. 11, 37) gerathen wird: ne percussorem opperiretur. Transisse vitam, neque aliud quam morti decus quaerendum (wozu sie die Kraft nicht hatte, weil animo per libidines corrupto nihil honestum inerat), das war für viele edle Männer und Frauen der damaligen Zeit eine entschiedene Aufforderung zur Selbstentleibung, u. die stoische Philosophie unterstützte dieselbe. So starb Scaurus, ut dignum veteribus Aemiliis Ann. 6, 29. So starben viele auch deshalb von Tacitus hochgeachtete Männer, (z. B. Taurus 12, 59). So wollte Vocula sterben, um foedissimam mortem sponte praevenire (Hist. 4, 59), u. Tacitus bedauert es, daß man ihn davon abhielt. Vgl. Ann. 12, 51; 14, 37 Boudicea; 4, 50. 53.

2) Schön ist des treuen Agrestis That, (ähnlich Hist. 2, 49 die Liebe zu Otho), indem er durch seine Selbstentleibung Vitellius aus dem Traume der Selbstverblendung wecken wollte, (H. 3, 54, nec alius iam tibi aut vitae aut mortis meae usus); noch rühmlicher Otho's Opfertod (Hist. 2, 50) der, obwohl ursprünglich eine lei-

soll der wahre Römer als solcher, (vgl. Ann. 11, 37 superbia egebat; man mache also nicht zu viel Rühmens auch von diesem in edlerer Gestalt erscheinenden Selbstmorde!) nicht etwa blos als Stoiker, mit dem würdevollen, heiligen Ernste, womit die Decier sich dem Tode weihten, nicht mit frevelhaftem Leichtsinn,[1]) oder aus eitler Ruhmsucht,[2]) selbst den Tod sich geben.[3]) Der Selbstmord war in dieser Zeit zur Grausen erregenden Sitte geworden,[4]) und wurde oft nur aus äußeren Rücksichten begangen.[5]) Um so mehr hielt ihn Tacitus an sich, und abgesehen von der Nothwendigkeit, in welcher das subjective Gefühl des Römers unter gewissen Umständen eine Aufforderung dazu finden zu dürfen glaubte, für unerlaubt.[6]) Schwerlich möchte man behaupten dürfen, daß er

---

denschaftliche Uebereilung, doch in der edelsten Absicht und zum Heile Roms begangen wurde. S. Süvern S. 100. Vgl. Ann. 1, 35.

1) S. Ann. 16, 19.

2) Vgl. Agr. 42. Nur gloria constantiae soll er dabei im Auge haben. Ann. 16, 19.

3) Wie ganz verschieden aber ist dieser bei einem Thrasea (Ann. 16, 34 sq.), einem Ostorius (16, 15), einem Seneca (15, 60 sq.), einem Lucius Vetus (16, 11), einer Epicharis (Ann. 15, 57), einem Asiaticus (11, 3), einem Piso (15, 59)! Wie kann Hoffmeister namentlich Seneca's Tod so über alle Maaßen hochpreisen! S. 167.

4) S. Agr. 42: moris est. Gerade die Schändlichsten, wie eine Lepida (Ann. 6, 40) mogten sich am häufigsten dies Verbrechen erlauben. Selten wohl ging der Selbstmord aus dem peinigenden Bewußtsein einer Schuld, einer Verletzung der römischen Lebensgemeinschaft hervor, wie Ann. 14, 37; vgl. 2, 24 med.

5) Aus Furcht vor dem Henkertode und wegen mancher Vortheile, welche die Selbstentleibung gewährte (weshalb sie auch oft als eine Gnade angesehen wurde, Ann. 4, 22; 15, 60; 16, 11) Ann. 3, 20; 6, 29. 38. 39. 40.

6) Agr. 42. illicita ist hier nicht „das blos Illegale," wie Hoffmeister S. 77 erklärt, sondern das Unnatürliche, das wider göttliches und menschl. Recht Streitende. S. Ann. 14, 21; 12, 5; 15, 37. Hist. 5, 5. Das fühlte Tacitus, daß im Grunde der Stolz des

in allen den Fällen, wo er den Muth und die Kraft, wo er die sich hingebende Liebe und Treue derer bewundert, die sich unter jenen Umständen das Leben nahmen, selbst auf dieselbe Weise gehandelt haben würde. [1]) Ebenso wenig halte man die Indignation, womit er sich über die Kraftlosigkeit und Feigheit derer ausspricht, welche den Muth nicht hatten, sich einem sicher bevorstehenden, schmachvollen Tode durch Selbstmord zu entziehen, [2]) schon für eine Billigung des letzteren an sich. Trifft nicht gleiche Verachtung alle überhaupt, die das Leben mehr liebten, als einen rühmlichen Tod? Muß nicht Tacitus seiner ganzen Lebensansicht nach, wie wir sie schon im Allgemeinen geschildert haben und in Beziehung auf die dem Römer auch früher eigne, besonders aber in seiner Zeit nothwendige Mäßigung noch weiter darstellen werden, einen mit römischer Standhaftigkeit erduldeten Märtyrertod noch höher stellen als einen, wenn auch noch so epideiktisch großartig aussehenden, doch im Grunde aus Schwäche oder aus Selbstsucht hervorgegan-

---

Römers (Ann. 11, 37) und sein Streben nach Ruhm (Ann. 16, 19) selbst die edleren Erscheinungen des Selbstmordes bedingten. Tacitus war aber persönlich so fern von Stolz und Ruhmsucht, wie es nur irgend ein Römer sein konnte (Hist. 4, 6 im A.). Die Worte in nullum rei publ. usum bestimmen nach seiner Meinung einzig u. allein die Möglichkeit, auch den Selbstmord unter Umständen für erlaubt zu halten. Nur die so selten in dieser Zeit zu findende Kraft der auch das Leben für eine sittliche Idee, namentlich für die Idee des röm. Staates u. seiner Ehre aufopfernden Selbstverleugnung bewundert er in den meisten Fällen, wo er auf eine anerkennende Weise vom Selbstmord redet, der ja übrigens da, wo er vom Kaiser so gut wie geboten war, kaum mehr diesen Namen verdient. S. Ann. 6, 23. 25.

1) Das ist wohl möglich, daß Tacitus seiner Ansicht nach auch gern bereit gewesen wäre, unter ähnlichen Umständen sich selbst den Tod zu geben Vgl. Ann. 4, 34 sq.; 16, 19.

2) S. Ann. 13, 30 das über Rebius; 11, 37 das über Messallina Gesagte.

genen, wenigstens dem Ganzen nicht förderlichen Selbstmord? [1]) Ja, hat er nicht oft genug geduldig ausharrender, mit römischem Muthe den Tod erleidender, sittlicher Kraft vor diesem den entschiedensten Vorzug gegeben? [2])

In demselben Grade nehmlich, wie die römische Thatkraft in diesen verderbten Zeiten theils der Steigerung bedurfte, theils mehr als sonst in standhaftem Dulden sich offenbarte, in eben dem Grade mußte dies in Beziehung auf die zweite römische Cardinaltugend, die weise, besonnene Mäßigung dieser Kraft der Fall sein. Ebenso wie die erste, auf religiöse Motive zurückzuführen, [3]) macht sie

1) S. oben S. 65. Stirbt nicht Cicero mit den Worten: moriar in patria saepe a me servata, sein Haupt freiwillig den ihn verfolgenden Mördern darbietend, schöner als M. Brutus? Vgl. oben über Thrasea S. 10 u. 39. Varus wird entschieden getadelt, daß er infelici dextra et suo ictu mortem invenerit, Ann. 1, 61.

2) So stirbt Ann. 15, 60 Plautius Lateranus — plenus constantis silentii cet., so cp. 67 Subrius Flavus, cp. 68 Sulpicius Asper, 16, 9 Silanus tanquam in pugna, u. A., größerer Bewunderung werth als jeder Selbstmörder, so vor Allen Agricola! Wie tief dies Tacitus fühlt, geht nicht blos aus jenen Schilderungen selbst, sondern auch aus solchen Stellen hervor, wo er ausdrücklich dem standhaften, oft auch vom Glück begünstigten Dulder vor dem feigen, übereilt handelnden Selbstmörder den Vorzug giebt. Ann. 4, 28 — mortem in se festinavit. At contra reus, nihil infracto animo cet.; 5, 8 wird ebenso nach Erwähnung eines Selbstmordes gesagt; At Pomponius — dum adversam fort. aequus tolerat, Tiberio superstes fuit; 13, 30 wird nach dem Selbstmorde des Rebius, der ob libidines muliebriter infamis war, mit den Worten fortgefahren: At L. Volusius egregia fama concessit — inoffensa tot imperatorum malitia fuit. Vgl. 13, 43; 14, 58 und die schon öfters angeführte Stelle Ann. 4, 20. Von anderer Art ist der Gegensatz Ann. 15, 71. — vanitate exitus —.

3) S. Th. I. S. 74 u. im II, Thle. S. 50. Vgl. besonders Ann. 15, 2 Vestra quidem vis et gloria in integro est, addita modestiae fama, quae neque summis mortalium spernenda est et a dis aestimatur; 13, 57 et minae quidem hostiles in ipsos vertebant, die göttliche Nemesis.

sich schon deshalb ganz besonders in diesem Zeitalter geltend, weil die vermöge der allgemeinen, selbstverschuldeten Entartung von einer höheren Nothwendigkeit herbeigeführte Beschränkung der öffentlichen Freiheit sie in allen Beziehungen des Lebens in Anspruch nahm,[1]) und jene Entartung nicht minder eine Folge der sittlichen Maßlosigkeit als der sittlichen Erschlaffung war.[2]) Man verkennt Tacitus ganz und gar, wenn man annimmt, er habe nur in der Biographie Agricola's aus Pietät gegen den Schwiegervater diese Tugend so hochgestellt, und sie an sich mit römischem Kraftgefühl nicht ganz entschieden für vereinbar gehalten. Nein, seine ganze Zeit bedarf derselben nach seiner bestimmtesten Ueberzeugung, nur in höherem Grade als die frühere; er betrachtet sie fast unwillkührlich in allen Lebensverhältnissen als eine nothwendige Tugend,[3]) und überall erscheint sie ihm,

---

1) S. oben S. 69 Anm. 4.

2) S. Ann. 3, 26 At postquam exui aequalitas, et pro modestia ac pudore ambitio et vis incedebat, provenere dominationes cet. Hist. 2, 38 Vetus — potentiae cupido — — libertatem in dominationem verterunt; vgl. Ann. 12, 65. u. Ann. 1, 29 nihil in volgo modicum, (wie Hist. 2, 30; 1, 80; 2, 37). Die Masse des Volks war es, welche das Principat herbeiführte; ja es war dies im Grunde nichts anderes, als Pöbelherrschaft. Auch das Heer gehörte dem volgus an.

3) Dieselbe Mannigfaltigkeit, und zwar ganz ähnlicher Erweise derselben findet man in Germanicus', wie in Agricola's Leben. Ersterer war nur weniger vorsichtig in seinem Betragen gegen Tiberius, als dieser Domitian gegenüber. S. Pabst a. a. O. S. 78 u. f. — Vgl. in Beziehung auf die Kaiserzeit oben S. 13 u. f. u. 62 u. ff. Von großer Wichtigkeit sind die Worte Hist. 1; 18 nocuit antiquus rigor, cui iam pares non sumus. Man vgl. nur vorläufig in Beziehung auf das Verhältniß zum Prinzipat, auf öffentliche Auszeichnungen, philos. Studien und künstlerische Darstellungen, Erziehung, Lebensweise: Hist. 3, 53 iactantius quam ad principem; (Ann. 4, 15 a. E. u. 12, 37 w. modestia u. moderatio an fürstl. Personen gelobt); Ann. 2, 83; Dial. 8 u. Agr. 46. — Agr. 4. Dial. 29. modestia educat. — 20. 21. 26 omisso pudore et mo-

wo sie rechter Art ist, im innigsten Vereine mit der Kraft und Festigkeit des wahren Römersinnes.[1]) Schon die große Mannigfaltigkeit von Ausdrücken, deren er sich zur Bezeichnung ihrer verschiedenen Modificationen und der ihnen entgegengesetzten sittlichen Mängel bedient, beweis't hinreichend, ein wie großes Gewicht er auf dieselbe legt.[2]) Sie offenbart sich erstlich im rechten Maaße der Gefühle, Affecte und Bestrebungen, als Bescheidenheit des Selbstbewußtseins,[3]) als Seelenruhe und Mäßigung jeder Gemüthsbewegung, in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens, besonders im Unglück, in Gefahren und in der Todesstunde,[4]) als Selbstbeherrschung in weiser Beschränkung der sittlichen, wie

---

destia verborum; Agr. 4. locum Graec. comit. et provinciali parsim. mixtum ac bene compositum. Aber eines Vitellius modestia ist impar nimio ardori H. 3, 70.

1) Vgl. Agr. 8. (u. 30, 40. 42) temperavit vim cet. u. virtute in obsequendo, verecundia in praedicando; Ann. 6, 9 Terentius; 2, 52 quod Camillo ob modestiam vitae impune fuit; H. 3, 50. Bassus — quieta industria. So M. Lepidus, L. Piso, Corbulo, Plautus, Regulus, die Rauchen u. A.; s. Ann. 3, 50. 51; 4, 20. 56; 6, 27. 10; 15, 5; 14, 22. 57. 58. 47; Germ. 35.

2) Z. B. modus, modestia, moderatio, temperamentum, (Dial. 41; Ann. 11, 4) pudor, verecundia, obsequium u. patientia im guten Sinne d. W.; quies, silentium, prudentia, sapientia, ratio, consilium u. s. w. Hist. 2, 49 ist modicum auch mansurum.

3) S. oben S. 22 Anm. 6. vgl. mit Val. Max. 4, 5; Ann. 2, 22 de se nihil addidit — conscientiam facti satis esse; cp. 58 Ad ea Germanicus de societete Rom. — magnifice, de — cultu sui cum decore ac modestia respondit. Agr. 6. 8. u. a. St., besonders c. 9 procul ab aemulatione — et atteri sordidum arbit. Hist. 2, 80 Vespasian. — Beisp. vom Gegentheil H. 3, 53; Agr. 25. 27. Eines Tiberius modestia Ann. 1, 11 war nur Verstellung.

4) Vgl. die von Ackermann a. a. O. S. 351 angeführte Stelle aus Plat. Gesetzen 731. e. und ff. mit Agr. 29; Hist. 2, 80; Otho's Tod H. 2, 48—50; Agricola's, Nerva's, in seiner Art besonders merkwürdig, Asiaticus' und Silanus' Tod: Agr. 45; Ann. 6, 26; 11, 3 (tantum

der sinnlichen Triebe,[1]) besonders des Stolzes und des Strebens nach persönlichem Ruhm und nach Herrschaft,[2]) da Herrschsucht und überhaupt Selbstsucht die Quelle aller den Menschen entehrenden Laster ist.[3]) Sie macht sich zweitens in allen Beziehungen des praktischen Lebens, und zwar ebenso im Reden und Schweigen, wie in der That und deren Unterlassung[4]) geltend als Weisheit, Klugheit, Vorsichtigkeit, Besonnenheit,[5]) besonders in der

---

illi securitatis novissimae fuit); 16, 9 indignissimum casum sapienter tolerans. Dagegen Ann. 15, 23 ultra mortale gaudium und moeroris immodicus; Hist. 4, 62 nimium fruebantur u. s. w.

1) Hist. 2, 2 Laetam volupt. — modestior. — cp. 62 Epularum foeda et inexplebilis libido. Germ. 18—20.

2) So schildert Tacitus Agricola u. Germanicus. Selbst Helvidius u. Thrasea waren nicht ganz frei von Ruhmsucht. S. oben. Vgl. Ann. 3, 34 — si femina modum excedat —; 12, 1 nec minore ambitu feminae exarserant. — Oft wird (besonders muliebris) impotentia zur Bezeichnung dieser Schwäche gebraucht. Ebenso ambitio (doch auch im guten Sinne, wie Ann. 15, 16 decesserat — ambitio gloriae), ambitiosus, z. B. Agr. 30. Germ. 27. Agr. 42. Auch die römische Völkertyrannei gehört nach T. Ansicht hieher. Vgl. Agr. 13. 30. quorum superbiam frustra — effugeris.

3) S. oben S. 70 A. 1. das Citat aus Hist. 1, 15. Ann. 12, 65 decus, pudorem, corpus, cuncta regno viliora habere; 3, 26; Hist. 2, 38 vetus — potentiae cupido; 1, 22 — ceterasque regnorum libidines. Dasselbe gilt von der ambitio. Daher Hist. 4, 40 ambitiosius quam honestius.

4) S. Agr. 6 quiete et otio — gnarus sub Nerone temporum, quibus inertia pro sapientia fuit. Idem praeturae tenor et silentium. cp. 9 nullis — suis sermonibus; 18. 20. 39. 42 non contumacia neque inani iactatione libertatis famam fatumque provocabat. Ann. 11, 4 eleg. temperamento (Dial. 41 geg. E.) Hist. 4, 86 salubri temperam. elusit. Dial. 26 pudor verborum. Dagegen Agr. 27 magniloqui; Dial. 35 ingentibus verbis; Hist. 3, 53; 4, 68 (vgl. 73). —

5) Ann. 4, 34 haud facile dixerim moderatione magis an sapientia. Agr. 42 moderat. — prudentiaque Agricolae lenie-

Berücksichtigung der Zeitverhältnisse,[1]) die unter gewissen Umständen sogar einen leisen Schein von Schwäche und sonst unerlaubter Nachgiebigkeit gestatten, wenn, ohne der sittlichen Würde dadurch Abbruch zu thun, nur so das allgemeine Beste gefördert werden kann.[2]) Vor Allem aber ist sie als Gerechtigkeit und Billigkeit, als mitleidsvolle Milde und Menschlichkeit im Verkehr mit Römern, wie mit Ausländern, die nothwendige Ergänzung der energischen, an sich rücksichtslos nur stets das Ziel verfolgenden Kraft.[3]) Erst aus der innigsten, allsei-

---

batur. 8. utilia honestis misc. 5. retin. ex sapientia modum. Hist. 1, 69. 83 u. f. 4, 86; Ann. 14, 45 a. E. Agr. 6. — Beisp. vom Gegentheil Ann. 4, 29 contumacius cet.; 14, 12 (vgl über Thrasea, Pabst's Ecl. S. 191. 195; über Helvid. S. 200) 60. 61; H. 1, 77 a. E. — Er tadelt jede Uebereilung, wie Ann. 3, 66.

1) S. oben S. 38 u. 58. u. vgl. Ann. 4, 59 sq. quid in praesentiarum conducat oblitus. Agr. 9. tempora — divisa. (vgl. Germ. 22 a. E.) Ann. 14, 14 nisi quod — qui iubere potest, vim necessitatis affert; Hist. 2, 71 non necessitate, qua honestissimus quisque. 4, 74. — Ann. 12, 11 ferenda regum ingenia. 16, 26 Thrasea u. Rusticus.

2) Vgl. Hist. 1, 69 apta trepid. Ann. 13, 8 etiam specie inanium validus; 5. specie pietatis cet. H. 3, 50 specie obsequii . . . Ann. 14, 48 sagt Thrasea egregio sub principe! (so nennt übrigens T. auch den Seneca neben Thrasea 15, 23) H. 1, 47 favorem — haud spern. Agr. 8 nec — extra glor. Dial. 13 neque — gratia — caruit. So ist Agricola gegen Hoffm. S. 83 zu entschuldigen.

3) Vgl. oben S. 40 u. f. u. S. 50. Germ. 35 magnit. suam — iustitia tueri; Ann. 12, 11; — aequalitas Ann. 3, 26; regibus aequa — insolita 2, 42. — Agr. 9. facile iusteque agebat — gravis, intentus, severus et saepius misericors; 22 Nec Agr. unquam cet. (vgl. cap. 9) 19. omnia scire cet. . . . 6 maluit cet. Ann. 4, 50 vim atque clementiam Romanam edoctus. (vgl. Val. Max. u. Pabst a. a. O. S. 19.) Agr. 20 ubi satis terruerat cet. und die ganze Verwaltung Britanniens durch Agricola, besonders cap. 19. — Beispiele vom Gegentheil, von libido, licentia (sittl. Willkühr) inclementia, avaritia, ambitio u. s. w. s. unten in den folgenden Abschnitten. Hier verweisen wir nur auf Hist. 1, 69: die Menge, volgus ist

tigen Durchdringung beider entsteht die feste, sichere Haltung des Charakters (constantia), worin Tacitus, den wohl nicht leicht ein Römer an Entschiedenheit und vollendeter Durchbildung desselben übertroffen haben dürfte, überall den sichersten Beweis des wahrhaft römischen Sinnes findet, [1]) während ihn nichts so unangenehm, ja so schmerzlich berührt, als alles halbe, unentschiedene Wesen, alle Inconsequenz und Charakterlosigkeit. [2])

---

ebenso pronum in misericordiam, quam immodicum saevitiâ; 3, 51 tantam victoribus adversus fas nefasque irreverentiam fuisse.

1) S. oben S. 44. Daher die häufige Zusammenstellung aller jener Erweise der Kraft und Mäßigung u. ihrer natürlichen Folge, der gloria, mit constantia; wie modus u. const. Cic. sen. 21; patientia u. const. Ann. 2, 13; ratio u. const. Agr. 18; vigor u. c. 41; fortitudo u. c. Hist. 4, 8. — Im Leiden, im Sterben beweis't sie sich am herrlichsten: Agr. 15 plus impetus, maiorem constantiam penes miseros esse, wie in Britanicus' Benehmen Ann. 13, 15; in dem der Krieger Hist. 4, 2 — salva virtutis fama. Hist. 2; 13 nec ullis deinde terroribus aut morte constantiam vocis egregiae mutavit; Ann. 1, 30 const. mortis; 16, 19 quibus gloriam constantiae peteret.

2) Das Benehmen des Heeres Hist. 4, 27 (tanta illi exercitui diversitas inerat licentiae patientiaeque — mixtus obsequio furor) charakterisirt die ganze römische Welt. Was Tacitus unter der rechten Mitte verstehe, worin sich die feste sittliche Haltung bewährt, geht schon aus Ann. 4, 20 deutlich hervor. Er unterscheidet sehr bestimmt licentia u. libertas (Dial. 40), sowie servilis patientia (servile obsequium) und die in ächt römischem Wesen begründeten Eigenschaften patientia u. obsequium (s. Lex. Tac. unter patientia u. Agr. 42). So will er auch, daß die Völker gehorchen, nicht daß sie geknechtet werden. Agr. 13. — Ein Beispiel von Charakterlosigkeit und Mangel an sittl. Haltung ist Apollinaris Hist. 3, 57 neque fidei constans neque strenuus in perfidia; Rebius Ann. 13, 30 haud creditus sufficere ad constantiam sumendae mortis, ob libidines muliebriter infamis. (vgl. 1, 72.); Hist. 1, 19 Legati — foeda inconstantia nominati, excusati, substituti. S. Lex. Forcell. unter inconstantia.

In ihrem innersten Fundamente mit dieser sittlichen Lebensansicht vollkommen übereinstimmend und durch dieselben Principien der von innerlichem Interesse geleiteten, soweit als möglich vordringenden Kraft und der mit weiser Besonnenheit und Resignation sich gleichsam immer wieder sammelnden und in sich selbst zurückgehenden Mäßigung bestimmt, erscheint uns nun auch, wenn wir ein Auge dafür haben, Tacitus' religiöse Weltanschauung. Sie ist, wie durch seine eigene Individualität, so durch die großen, schweren Erfahrungen seiner Zeit eigenthümlich modificirt, gleichsam die auf die Spitze getriebene, lebendigste Manifestation des römischen Gottesbewußtseins in seiner Beziehung auf den innerlich verderbten, nur den Zorn und die Strafe des Himmels verdienenden und vielfach erfahrenden römischen Staat. Tacitus verfolgt die mannigfachen Offenbarungen der Gottheit mit einer so ununterbrochenen Spannung des regsten religiösen Interesses, und ist, obwohl immer von der ruhigsten Besonnenheit und ungetrübtesten Klarheit der Reflexion geleitet, doch zugleich von so bangen Zweifeln, von so unverkennbarer Beklommenheit seines sittlich religiösen Gefühls bei Erwägung des Verhältnisses der göttlichen und menschlichen Causalität bewegt, daß wir die Worte, in welchen wir oben [1]) einen besonders treffenden Ausdruck für den höchsten Erweis der sittlichen Kraft und Mäßigung in jener Zeit finden zu dürfen glaubten, auch auf die religiöse Lebensansicht des Römers anzuwenden berechtigt sind. „Nie" heißt es in jener Stelle der Lebensbeschreibung Agricola's, „nie, fürwahr, ist Britannien unruhiger bewegt, und zweifelhafter sein Besitz gewesen; — man kämpfte um das Leben." So erschien dem Historiker, besonders Germanien und — der zürnenden Gottheit gegenüber, die ganze entsittlichte Römerwelt, wie in ihrer

1) S. oben S. 51 Anm. 1.

inneren Kraft, so auch in ihrer äußeren Existenz durch Gott und Menschen gefährdet. Wie also damals ein Agricola (simul et anxius et intentus) ebenso mit steter Spannung auf die Anwendung seiner, den höheren Auspicien vertrauenden Thatkraft in der Bekämpfung des Feindes, wie mit ängstlicher Sorge auf die Ausübung der jetzt vor Allem nothwendigen Klugheit, Besonnenheit und Mäßigung bedacht war, so trachtete in seiner religiösen Weltanschauung gewissermaßen auch Tacitus nur mit Furcht und Zittern nach dem in sich selbst und auch durch den Zorn des Himmels gefährdeten Leben.[1])

Es setzt ein in dieser Beziehung wenigstens ganz entschiedenes, auffallendes Verkennen nicht allein der taciteischen, sondern auch der römischen, ja der ganzen antiken Denkweise voraus, wenn man glaubt, „die göttliche Fürsorge" sei Tacitus' „nur eine ästhetische Idee, welche blos für Gefühl und Phantasie eine Wahrheit und Bedeutung gehabt habe." Ja, nicht ohne Unwillen kann man die von dieser verkehrten Vorstellung ausgehenden Behauptungen vernehmen, Tacitus habe „Götter eingeführt, wie die Geschichte, welche er darstellte, sie erheischte; sein poetisches Genie habe jenen Götterzorn entstehen lassen, welcher verhängnißvoll über der Römerwelt schwebte; die seltene (?) Erwähnung der Güte und Gnade Gottes müsse bildlich verstanden werden, wo nicht, so müsse man annehmen, der Historiker habe nur im Sinne der Volksmeinung die Gottheit eintreten lassen, wo er selbst ein Ereigniß nicht auf irgend eine Weise zu erklären gewußt habe; die vielen Relationen von Wundern müssen daraus allein erklärt werden, daß er unter und für Römer schrieb." [2]) Wir verweisen einen Jeden, in dessen

1) S. unten im 4ten Abschn. d. Christliche im T.

2) So Hoffmeister a. a. O. S. 111 u. ff. u. 102. Eine durchaus irrige Vorstellung von der römischen Pietät liegt namentlich auch dem Glauben zum Grunde (s. S 128 u. f.) daß „die Verehrung der Todten

Ir Lebens den ten we w

... Angern solche und ähnliche Ansichten gleich von vorn herein einer Widerlegung bedürfen, auf eine sorgfältige Erwägung des bisher schon über diesen Gegenstand Gesagten. ¹) Selbst ein flüchtiger Vergleich auch nur weniger Stellen, in welchen sich Tacitus über den römischen Cultus ausspricht, ²) selbst eine nur oberflächliche Beachtung der der taciteischen im Allgemeinen ganz ähnlichen Betrachtungsweise eines Cicero, Livius und anderer römischer Schriftsteller, ³) wird hinreichend

---

durch das Andenken und die Nacheiferung ihrer Tugenden ohne Zweifel der Hauptstamm der Religiosität des Tacitus" sei.

1) S. Süvern a. a. O., besonders S. 124—136. Pabst's Eclog. Tac. S. 139 u. f., unseres Werkes 1ten Th. S. 303 u. f. S. 72 und 94 u. ff. u. a. a. St. u. das in diesem Thle. S. 48. 62. 66 Bemerkte.

2) Mit welchem ebenso tief religiösen als patriotischen Gefühle schildert er den Brand und die Wiederherstellung des Capitols! Hist. 3, 72; 4, 53; vgl. 1, 40 a. E. 43 a. E. — cap. 50 die Worte: Nunc pro Othone — in templa ituros cet. Wie fest hält er an der Staatsreligion und an den von ihr in alter Zeit geordneten Gebräuchen; wie eifert er mehr als jeder Historiker der früheren Zeit gegen fremden Gottesdienst in Rom! Hist. 5, 13; 2, 91 adeo omnis — divinique iuris expers cet.; 1, 27; 2, 46; 4, 53; Ann. 13, 24 — lustravit —; keine bloße Relation, an welcher das Gefühl des Schriftstellers keinen Antheil hat, wenn man Hist. 5, 13 im A. vergleicht; Ann. 11, 15; 13, 32; 15, 44; Germ. 43; Hist. 5, 5. S. Tholuck in Neand. Denkw. I. S. 131 u. ff. u. Val. Max. 1, 1—8.

3) Vgl. z. B. Liv. 30, 30 Si hoc ita fato datum erat —; te mihi sorte potissimum datum —. Hoc quoque ludibrium casus ediderit fortuna. — eam patribus nostris mentem datam ab diis esse. — rationem sequi quam fortunam malim. — incerta casuum. — haec in tua, illa in deorum manu est. — vos, quando ita diis placuit, externa etiam — videamus regentes imperia. — 25, 6 Si non deum ira nec fato, cuius lege immobilis rerum humanarum ordo seritur, sed culpa periimus ad Cannas. Vgl. auch 43, 13 — negligentia, qua nihil deos portendere vulgo nunc credant cet. — Daß Tacitus, der überwiegend seine eigne Zeit schildert, mehr Aufforderung zum entschiedenen Glauben und zur Reflexion über denselben hatte als Livius, geht wohl deutlich genug aus dem 2ten Kapitel unsres Werkes

sein, schon im Voraus die Ueberzeugung zu erwecken, daß des Historikers Weltansicht auch in dieser Beziehung durch und durch römisch und volksthümlich war und bei ihm am wenigsten in modern rationalistischer Weise von blos ideeller Auffassung, von Accommodation und willkührlicher Deutung des historisch Gegebenen die Rede sein kann. Die folgende Auseinandersetzung wird dies in ein noch helleres Licht stellen. Wir suchen zuerst nachzuweisen, daß Tacitus in jeder Beziehung ein gläubiger Römer war, daß sich sogar hie und da eine mit dem heidnischen Glauben, wenn es ihm nicht an innerer Tiefe fehlte, fast nothwendig verbundene Deisidaimonie in seinen Werken ausspricht. Dabei werden wir aber auch finden, daß er sich mit einer seiner Wahrheitsliebe und Unbefangenheit würdigen Vorsicht gegen Aberglauben jeder Art zu verwahren sucht, und daß theils dieser Umstand, theils der in einzelnen Fällen entstehende Conflict des patriotischen Gefühls mit dem religiösen Glauben, theils endlich die Art, wie die tiefe Wehmuth, welche den Grundton aller seiner Werke bildet, namentlich auch seine religiöse Weltansicht durchdringt, dieser bisweilen einen skeptischen Charakter mittheilt, der jedoch der Wahrheit und Tiefe seines religiösen Gefühls keinen Abbruch thut. Erst dann werden wir darstellen können, wie sich sein Glaube in allen einzelnen Beziehungen als das den ganzen großen Zusammenhang des sittlichen Lebens mit der unsichtbaren Welt in Verbindung bringende, höhere Element seiner Weltanschauung auf eigenthümliche Weise zu erkennen giebt.

Wie Plato alle Religion auf alte heilige Ueberlieferungen und auf Zeiten, in denen sich der Mensch in lebendigerer Ge-

---

hervor. Daß er nicht so viel Prodigia der Art erwähnt, wie sie sich bei Livius in Masse finden, kann nur die Ueberzeugung in uns befestigen, daß er da, wo er dergleichen anführt, wenn er sie nicht auf irgend eine Weise als ein Erzeugniß des Volksaberglaubens bezeichnet, es nicht ohne einen gewissen Glauben an dieselben thut.

meinschaft mit Gott befand, zurückführt, und dies letztere eine mehr oder weniger allgemein im Alterthum verbreitete Meinung war, [1]) so war auch dem Römer, dessen Religion durch Hetruriens Vermittlung mit dem Geiste der orientalischen Traditionen in einer engeren Verbindung geblieben war, so war auch Tacitus', nicht nur die Sitte, sondern auch die Religion der Vorfahren ein Gegenstand der höchsten Verehrung. Bei allen Nationen ist auf Alterthum gestützte Volksreligion ihm heilig, [2]) überall, bei Fürsten und Völkern, bei Juden, Germanen und Britten, selbst bei der rohen Masse seines eignen, entsittlichten Volkes [3]) erkennt er sie an und forscht mit sichtbarem Interesse den mannigfachen Aeußerungen ihres Lebens nach, [4]) wie er mit unverkennbarem Un-

1) Cic. de legg. 2, 11 Antiquitas proxime accedit ad deos.

2) Vgl. Dial. 12 in illa casta et nullis contacta vitiis pectora influxit; sic oracula loquebantur. — aureum saeculum — vatibus abundabat cet. mit Hist. 5, 5, wo er von den religiösen Gebräuchen der Juden sagt: Hi ritus, quoquo modo inducti, antiquitate defenduntur. cap. 4 principia religionis tradentibus Idaeis. Daher die Duldung, welche man den Juden im röm. Reiche schenkte, während man die Christen als eine superstitiöse Secte nicht anerkennen zu dürfen glaubte. Man rief ihnen zu: non licet esse vos! nicht wissend, daß sie die höchste Berechtigung für sich hatten, welche das Alterthum der heiligen Ueberlieferung gewährt. S. Gibbon Th. 3. S. 285. 304.

3) Ann. 13, 17 (vgl. c. 18) adeo turbidis imbribus, ut volgus iram deum portendi crediderit adversus facinus. Wer es bedenkt, wie oft Tacitus Zeichen des himmlischen Zornes über Nero erwähnt, wird im folgenden plerique — ignoscebant nur eine Aeußerung des Unwillens, nicht des Unglaubens finden wollen. Ann. 15, 34 wird der Glaube des Volks als der richtigere dem des frevelnden Kaisers gegenübergestellt; 6, 22 (ceterum plurimis mortalium non eximitur) die allgemeine Ansicht der der Philosophen. Tacitus schenkt der ersteren mehr Glauben. Das beweist auch das folgende Quippe.

4) Wie oft und lange verweilt er bei den relig. Vorstellungen der Juden u. besonders der Germanen!

willen ihre Verachtung straft.[1]) Wäre also auch wirklich, was, wie die unten folgende Darstellung beweisen wird, nicht der Fall war, der alte hetrurische Schicksalsglaube mit aller seiner Furcht vor der unsichtbaren Gewalt der Gottheit, mit seinem ganzen superstitiösen Streben, den Willen derselben durch Beobachtung der Natur zu erforschen, mit allen seinen, aus dieser Deisidaimonie hervorgegangenen abergläubischen Cäremonien und Gebräuchen noch damals in seiner ganzen Starrheit die römische Staatsreligion gewesen, wir könnten Tacitus' wenigstens den Sinn auch dafür nicht absprechen.[2]) Und sollte er, der in tiefem, sittlich religiösem Ernste schmerzlicher als jeder Andere die allgemeine Entartung als einen Abfall von der alten Sitte empfand, weniger als andere edlere Naturen in dieser Zeit von dem allgemein gefühlten Bedürfnisse[3]) getrieben worden sein, auch zur Religion der Väter zurückzukehren? Er glaubt an eine nach verborgenen Gesetzen wirkende[4]) und darum auch in ihren mannigfachen Offenbarungen oft erst spät von den Menschen verstandene,[5]) ewige, unsichtbare Macht, die

1) Hist. 5, 5 spretis religionib. patriis; 4, 83 volupt. quam religionum appetentior; Ann. 15, 8 Paetus spretis ominibus, necdum satis firmatis hibernaculis cet. Tac. will den Leichtsinnigen Feldherrn offenbar als einen divini humanique iuris oblitum darstellen. 3, 59; Hist. 4, 4 mox deos respexere!

2) So wenig wie dem Apostel Paulus vor seiner Bekehrung seinen Eifer für das alte mosaische Gesetz in der ganzen Strenge, welche das Pharisäerthum ihm gegeben hatte.

3) S. im 1ten Th. das 2te Kapitel.

4) Vgl. mit Ann. 6, 22 (S. 88 A. 3) Hist. 1, 10 occulta lege fati. S. d. folgenden Anm. Daß fatum u. dii an sich Synonyma sind, wird unten gezeigt werden. Vgl. Hist. 4, 81 id fortasse cordi diis.

5) Hist. 1, 10 Occulta lege fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus S. Th. I. S. 94 u. ff. Vgl. Ann. 15, 74 quondam ad omina — verteretur.

hocherhaben über dem Wechsel der irdischen Dinge und über menschlichen Verstandes Berechnung, [1]) die Schicksale des Einzelnen, wie aller Völker, [2]) auch das des Römervolks, [3]) mit unausweichbarer Nothwendigkeit [4]) ordnet, bestimmt und leitet. Er glaubt an einen wunderbaren Zusammenhang der Himmelskörper [5]) und aller Kräfte und Erscheinungen der Natur mit dem ewigen Willen Gottes und seinen Offenbarungen in der Menschenwelt. [6]) Er glaubt deshalb auch an die Nothwendigkeit, den in allen diesen Beziehungen

---

1) Ann. 3, 18 ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis obversantur. Quippe fama, spe, veneratione potius omnes destinabantur imperio, quam quem futurum principem fortuna in occulto tenebat. Dahin gehört auch H. 1, 29 fatigabat alieni iam imperii deos. Galba war überdies ein contemptor talium (cp. 18) S. Th. I. S. 238 u. ff.

2) Dial. 13 quandoque — fatalis et meus dies veniat. Ann. 2, 73 magni Alexandri fatis; 15, 24 di quamvis potentium populorum arbitri.

3) Germ. 33 urgentibus imperii fatis.

4) Hist. 1, 18 quae fato manent, quamvis significata, non vitantur. Vgl. Ann. 6, 22 fato — et necessitate immutabili.

5) S. Hist. 5, 4 quod de septem sideribus, quis mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni feratur (vgl. Menzel's Streckverse S. 188). Hist. 2, 78 wird dergleichen zwar als eine Art von superstitio bezeichnet; aber Ann. 4, 58 doch auch anerkannt u. cap. 20 fatum u. nascendi sors (vgl. Ann. 6, 22) parallelisirt, weshalb er auch der Divination der Chaldäer nicht allen Glauben versagt. S. Ann. 6, 20; 14, 9. Vgl. noch 13, 55 Solem — et cetera sidera vocans. Iustin. 37, 2 eo quo genitus est anno — stella cometes — luxit cet. Lamprid. Alex. Sever. cp. 13. S. Baur's Symb. 2, 308—313.

6) S. Th. I. S. 240 unten; Ackermann a. a. O. S. 156; De Wette bibl. Dogm. § 31. Von Tacitus' Glauben an wunderbare oder doch durch ihr Zusammentreffen mit den geschichtl. Ereignissen bedeutsame Naturerscheinungen werden wir weiter unten reden. Hier vgl. nur H. 2, 50 competisse tempus (s. Pabst Ecl. T. S. 87) und das schon Th. I. S. 99 Gesagte. Daß er dabei nicht ganz frei von Aberglauben war, ist schon Th. I. S. 169 angedeutet worden.

von Alters her vorgeschriebenen religiösen Gesetzen des Staates zu genügen, deren Vernachlässigung ihm ebenso wie die Verachtung des Sittengesetzes das Verderben desselben [1]) und den Zorn der Gottheit herbeizuführen scheint, welcher nicht blos züchtigt und straft, sondern das in seinem innern Verderben verblendete Geschlecht diesem Verderben und dieser Verblendung immer mehr dahingiebt. [2]) Aber dieser Glaube ist ihm zugleich etwas tief Innerliches, mit der sittlichen Natur des menschlichen Geistes innig Verwachsenes. [3]) Er nimmt nicht blos den Verstand, sondern vielmehr, dem Un-

1) S. oben S. 86. A. 2. Auch die Juden, meint er, hätten das Verderben ihres Staates abwenden können, wenn sie nicht eine religionibus adversa gens gewesen wären, H. 5, 13 Evenerant prodigia cet. Daher die stets wiederholte Forderung (Ann. 4, 38; H. 2, 91): divini humanique iuris peritum esse.

2) S. Th. I. S. 169 A. 1. Vgl. die von Pabst, Ecl. Tac. S. 13 u. f. angeführten Stellen aus Vellejus, Ammian u. Josephus, mit Tac. Hist. 3, 72 propitiis, si per mores nostros liceret deis; Ann. 16, 16 ira illa numinum in res Romanas fuit cet.; 4, 1 über Sejan: deum ira in rem Romanam, cuius pari exitio viguit ceciditque; H. 1, 50 über Otho u. Vitellius: ad perdendum imperium fataliter electos. S. Br. a. d. R. 1, 28 u. Meyers Natur-Analog. S. 371.

3) Vgl. Jacobi von den göttl. Dingen S. 175 u. ff. 211. Nitzsch Rel. d. Alten. S. 23. 25. 37. Köppens Ph. d. Chr. 1, S. 19. 137. Es ist bedeutsam für die röm. Lebensansicht, daß pietas u. religio (reverentia) sowohl das sittl. wie das relig. Gefühl bezeichnen, wie Hist. 4, 53; Ann. 1, 9. 10. Agr. 45. H. 2, 78. Daher die so häufigen Zusammenstellungen (s. Th. I. S. 388) fatali motu, fatali ignavia, rabie; fato et vi Arminii u. s. w. Die ächt mystische Tiefe der Religiosität des Tacitus erkennt man unter anderen aus H. 1, 22 cupidine ingenii hum. — libentius obscura credendi (vgl. Th. I. S. 102. A. 1. u. Cic. Off. 1, 4, 5 cognitionem rerum aut occultarum aut admirabilium ad beate viv. necessar. ducimus) — Germ. 34 sanctius — visum de actis deor. credere quam scire; cp. 9 — sola reverentia vident; 40. arcan. terror — sancta ignor. quid sit illud cet.

sichtbaren gegenüber, das ahnungsreiche Gefühl,[1] dem göttlichen Zorne gegenüber, das religiöse Gewissen in Anspruch.[2] Tacitus glaubt daher an eine Offenbarung des göttlichen Willens im Geiste des Menschen,[3] im Leben des Einzelnen[4] und der Völker,[5] in der Geschichte![6]

Für ganz natürlich und des mit so tiefem sittlichen Gefühl für die Freiheit des Willens, mit so ausgezeichneter Schärfe des Verstandes begabten Römers allein würdig müssen wir es halten, daß sein Urtheil über das Verhältniß der menschlichen und göttlichen Causalität vielfach schwankt,[7] und daß er nicht Alles für wunderbar

---

1) S. oben S. 86. Daher auch sein Glaube an Weissagungen, Vorbedeutungen, Ahnungen, Träume u. dgl. S. unten. Vgl. Rühs Germ. S. 257. Auch Tacitus führte ein contemplatives Leben.

2) Vgl. Br. an d. Römer 2, 15. Daher das schon oft angeführte (H. 3, 72) si per mores nostros liceret; daher die Heiligkeit des Eides H. 4, 41. 58 (vgl. Thol. in Neand. Denkw. S. 56); daher die Gewissensangst eines Tiberius u. Nero Ann. 6, 6; 14, 10; 15, 36.

3) Vgl. Ann. 4, 38 im 1ten Th. S. 112. H. 1, 22 monitu fatorum.

4) S. Th. I. S. 94 u. ff. Ann. 2, 73.

5) S. z. B. Hist. 5, 13. Germ. 33.

6) Man denke nur an die Schilderung der Neronischen Zeit, des Bataverkrieges. S. Th. I. S. 347. 356.

7) Treffend sagt Nitzsch in seiner Schrift über die Rel. der Alten S. 22. 24. „Alle nahmhafteren und unterscheidbaren Stimmen des über Religion urtheilenden Alterthums sprechen, theils gegen ein Zuwenig, theils gegen ein Zuviel von relig. Erkennen oder Handeln. Am vollständigsten ist die Akademie immer auf gleichzeitige Abwehr der Superstition und des Atheism gerichtet." Dies Urtheil läßt sich vollkommen auch auf Tacitus anwenden, ohne daß man nöthig hat, ihm ein Schwanken zwischen Epicureismus und Stoicismus vorzuwerfen (Pabst S. 139). Eine bloße Relation beider Ansichten ist Ann. 6, 22: mihi — in incerto iudicium est, fatone — an forte volvantur (s. oben S. 88. A. 3) cet. Der Zusammenhang der Stelle mit dem vorhererzählten Factum und die ganze Ansicht des Schriftst., wie wir sie übrigens kennen, beweis't eine entschiedene Hinneigung zum Glauben. Ebenso Hist. 1, 18 con-

hält und für ein bedeutsames Zeichen des göttlichen Willens, worin das Volk ein Wunder erkennen zu müssen glaubt.[1]) Auch streitet es keineswegs mit der Wahrheit und Tiefe seines religiösen Glaubens, wenn er, bisweilen auch da, wo er selbst sich irren konnte, mit einer gewissen Indignation den Wunderglauben des Volkes auf Unkosten des patriotischen Gefühls und der sittlichen Energie sich geltend machen sieht.[2])

temptor — an —. Die Worte Ann. 4, 20 Unde dubitare cogor, fato et sorte nascendi, ut cetera, ita principum inclinatio — an sit aliquid in nostris consiliis cet. sind doch wahrlich kein Beweis von mangelndem Glauben an die Abhängigkeit des Menschen von Gott, sondern nur vom Bew. der sittl. Freiheit. Das Verhältniß beider bleibt uns Allen ein Räthsel! S. Th. I. S. 109 Anm. Möchten wir nur immer ebenso gleichmäßig, wie Tacitus auf beide unser sittlich religiöses Gefühl gerichtet haben. Oder ist es etwa Mangel an Frömmigkeit, wenn wir Tacitus, in der Regel neben der göttl. Causalität auch die menschliche berücksichtigen sehn? Ueber d. Verhältn. von fatum u. fors s. unten.

1) S. Hist. 1, 86 rudibus saeculis etiam in pace observata, quae nunc tantum in metu audiuntur (wofür man — ein Ohr hat) vgl. unten in der 2ten Anmerkung Hist. 4, 26. und Th. I. S. 388. Anmerk. Süvern S. 130 u. f. Viel Falsches dagegen bei Hoffm. S. 100 u. ff. (s. Th. I. S. 94 u. ff.) — Er nennt ja ausdrücklich H. 1, 3 Zeichen und Wunder theils ambigua, theils manifesta. Ueber die oft falsch beurtheilte Stelle Ann. 13, 17 s. oben S. 88. A. 3. Wie vorsichtig Tacitus hiebei zu Werke geht, beweisen Aeußerungen, wie Hist. 2, 50. Auch superstitio (s. Ann. 1, 28; 13, 32; Hist. 3, 58; 2, 4; 4, 54; 5, 13) wird Hist. 2, 18 nicht in schlechthin tadelnder Bed. gebraucht. S. Wolf de div. m. mod. e mente Tac. S. 37. Süvern S. 131. Nitzsch a. a. O. S. 13. — Wichtig ist in dieser Hinsicht Ann. 4, 58 — breve confinium artis et falsi.

2) So Hist. 4, 26 (von Hoffm. S. 100 falsch beurtheilt). Das vorhergehende incognita hätte ihm sonst selbst den Umstand ebenso wie Ann. 1, 56 (vgl. Ann. 1, 50; 14, 5 die sternhelle Nacht) von göttlicher Fügung abhängig erscheinen lassen können. Seine Vaterlandsliebe prädominirt hier; vgl. cp. 29. 30 arte et peritia praest. — 27 suam ignaviam. So ist Hist. 4, 54 superst. vana Druidae

Endlich thut es wahrlich der Frömmigkeit des großen Heiden an sich keinen Eintrag, wenn seine stete Furcht vor der Gefahr, welche ihm nach Gottes Willen von Germanien her dem innerlich entkräfteten Römerreiche zu drohen scheint, wenn sein tiefer Schmerz, seine unaussprechliche Wehmuth bei der fortwährenden Betrachtung des allgemeinen Sündenelends der Welt, des oft unverdienten harten Schicksals edler Menschen, auch seiner religiösen Lebensansicht bisweilen den Charakter schwermüthiger Resignation aufprägt. [1])

---

canebant, so sind die Zweifel 5, 7 und 1, 22 aus patriot. Antipathie zu erklären. Aehnlich aus dem Unwillen über die traurigen Folgen des Aberglaubens Ann. 14, 22. Ein richtiges Urtheil über das Verhältniß der Religion zur menschl. Thätigkeit, nicht Unglaube, spricht sich Ann. 13, 41 a. E. aus.

1) S. S. 30. Anm. 1. u. 65 u. f. Vgl. noch die Schilderung Roms H. 3, 83. Ann. 12, 42 incertae — potentium res; H. 4, 47 instab. fortuna; Ann. 1, 1 urbem Romam a principio cet. (s. Th. I.); 3, 55 rerum — orbis; 14, 64 Octavia's Geschick; 13, 56 Untergang eines ganzen germ. Stammes; 16, 13 minus flebiles cet. H. 1, 11 rei publ. prope suprem.; 2, 70 a. E. — Ann. 6, 38 quo requiesceret animus a domesticis malis. Die meisten, selbst bessern Menschen sind, wie Galba, magis extra vitia quam cum virtutibus. Der allgemeine Zustand der röm. Welt ist fast immer auch im besten Falle wie der der Armenier Ann. 2, 4 magis sine domino quam in libertate u. überall magis alii homines quam alii mores Hist. 2, 95. Betrachten wir die bedeutendsten der oben S. 30. u. 65 f. angeführten Stellen näher, u. erklären sie so, wie sie nach Tacitus' Sprachgebrauch erklärt werden müssen (s. über Ann. 14, 12 Th. I. S. 23 und 317 Anm. 3. vgl. noch Pabst Ecl. S. 162. u. Süvern S. 130 Anm. 3 gegen Hoffmeister S. 101. cura ist nichts als Gegensatz zu ira; vgl. Hist. 1, 3 a. E.) so werden wir zwar bitteren, nach der Gerechtigkeit Gottes fragenden Schmerz, aber keine „die göttliche Gerechtigkeit läugnende bittere Ironie" darin finden können u. auch Ann. 16, 33 nicht mit Süvern (S. 132 vgl. Hoffm. S. 109 u. Pabst S. 203) annehmen dürfen, daß Tacitus den Göttern Gleichgültigkeit gegen gute u. böse Thaten Schuld gebe, und sich „mit nicht abzuleugnendem Epikurismus dem Zufall geradezu in die Arme werfe." Die in Beziehung auf das Exil des treuen Asclepiodotus

Kein einziger Schriftsteller des classischen Alterthums, selbst Herodot nicht ausgenommen, hat auf eine so andächtige, und doch nie durch vorgefaßte Meinungen und Dogmatismus irgend einer Art bedingte Weise die ganze Mannigfaltigkeit der dem alten Heidenthume bekannten religiösen Begriffe und Vorstellungen auf die verschiedenen Verhältnisse des Lebens, welches er in seinen Werken darstellt, angewandt, wie Tacitus. Um dies aber ganz zu ermessen und auf die rechte Art zu würdigen, kommt es vor Allem darauf an, die Zusammengehörigkeit und gegenseitige Beziehung dieser Begriffe und Vorstellungen in ihrem inneren Zusammenhange mit der Weltan-

---

ausgesprochenen Worte: aequitate deum erga bona malaque documenta finden eine ergänzende Parallele Ann. 14, 62. Anicetus, der Mörder Agrippinens, der schändliche Verläumder Octavia's: non inops exsilium toleravit et fato obiit, er starb eines natürlichen Todes; während (cp. 63) die edle Octavia auf der Insel Pandataria das herbste Mißgeschick erfährt u. ermordet wird. Wer sieht nicht aus der ganzen Schilderung, daß Tacitus, er, der so unzähligemal den gerechten Zorn u. die gerechte Strafe Gottes (s. Hist. 3, 72; Ann. 2, 18; 13, 57) anerkennt, unter aequitas nicht Gleichgültigkeit, nicht epikureische Apathie könne verstanden wissen wollen! Er will vielmehr sagen, daß auf eine unerforschliche Weise die Gottheit es oft Guten wie Bösen, Bösen wie Guten ergehen lasse (vgl. Ann. 6, 22 u. das Horazische mors aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres); auch legt er um so weniger ein bedeutendes Gewicht darauf, da ihm, dem Heiden, das Selbstbewußtsein, das Gewissen (s. Agr. 1. 44. Ann. 2, 22) stets tröstenden Ersatz gewährt. Vgl. die Th. I. S. 381 citirte Stelle aus Plin. Pan. 5, 9; Horat. Carm. 3, 2. 29 u. f. saepe Diespiter Neglectus incesto addidit integrum; Ev. Luc. 13, 4. „Oder meint ihr u. s. w." Joh. v. Müllers s. W. Th. 25 S. 190 u. f. — Jedenfalls spricht sich auch in diesem Schmerze, wenn auch noch so unbewußt, Sehnsucht nach Erlösung aus. S. Meyers Naturanal. S. 377 u. f. — Ueber Germ. 46 u. Hist. 2, 47 s. oben S. 30 u. 66. Weder securi adv. deos, noch iustus dolor, noch incusare involvirt Impietät. Wer hätte nicht schon von einem bedingungsweis ausgesprochenen Rechten mit Gott gehört, ohne deshalb an Gottlosigkeit zu denken.

sicht des Historikers zur Anschauung zu bringen. Wir werden dabei von den mannigfachen Bezeichnungen, welche er für die verschiedenen Manifestationen des Begriffes der Gottheit gebraucht, ausgehn und sie in ihrer Einheit betrachten müssen. Dasselbe Verfahren haben wir dann in Beziehung auf die einzelnen Offenbarungen des göttlichen Wesens in der Natur und im Menschen zu beobachten. Hierauf erst werden wir uns über Tacitus' Ansicht vom Wesen und den Eigenschaften der Gotteit selbst und endlich über die Art und Weise, wie er sich das Verhältniß derselben zur Natur und zum Menschen dachte, eine bestimmte Vorstellung zu verschaffen im Stande sein.

Wie wohl fast alle Schriftsteller dieser Zeit, spricht auch Tacitus, ohne daß man auch in dieser Beziehung nöthig hätte von einer Accommodation zu reden, gewöhnlich von Göttern im Plural, obwohl er, wie wir unten darzuthun suchen werden, an die Einheit des göttlichen Wesens glaubte. Ja er thut es wohl mit um so größerer Absichtlichkeit, je mehr er auch in dieser Hinsicht stets auf die Sitte der Vorfahren aufmerksam machen wollte. [1]) Sehr häug braucht er zur Bezeichnung der Gottheit als eines höheren, auf die Welt einwirkenden Wesens und dieser Einwirkung selbst numen, bisweilen auch numina; [2]) als einen nur

1) Die Götter waren ihm überall praesides imperii, wie Hist. 4, 53 (nolle deos mutari veterem formam). Nur ein einzigesmal, soviel wir wissen, Hist. 4, 26 (öfter, natürlich, wenn er von bestimmten Gottheiten, Jupiter, Apollo u. s. w. redet) bedient er sich in Beziehung auf die römische Welt, des Singulars deus; mehrmals in der Germania, z. B. c. 7. 39; von einem gallischen Fanatiker H. 2, 61 assertor Galliarum et deus, nam id sibi indiderat.

2) Daß wir diesen Begriff richtig aufgefaßt haben, beweis't Ann. 16, 25 (von Thrasea): audiret senatus voces quasi ex aliquo numine, supra humanas. Germ. 8 Veleda numinis loco habita; H. 2, 61. provocare arma Romana simulatione numinum ausus est. c. 33 numen Othonis adesse. — Im Singular findet sich d. W.

im Allgemeinen die himmlische Natur der Götter andeutenden Ausdruck coelestes (coelestia, coelum).[1]) Am meisten sah sich natürlich der Historiker veranlaßt, die verschiedenen Beziehungen der Einwirkung der unsichtbaren Welt auf die sichtbare (schon numen hat eine solche Beziehung) durch fatum, (fatalis; necessitas), destinatio, sors (nascendi), fortuna, fors (fortuitus, forte), casus auszudrücken. Der wichtigste unter diesen Begriffen ist der am häufigsten vorkommende, dem sittlichen der römischen constantia entsprechende des Fatums. Er entspricht nach den Vorstellungen der damaligen Zeit, besonders nach dem Glauben der durch die stoische Philosophie gebildeten Römer dem der göttlichen Vorsehung,[2]) welche vermöge unabänderlicher Bestimmung (destinatio, dis placitum)[3])

außerdem G. 39 ut minor et potestatem numinis prae se ferens; c. 40. H. 5, 17 Germaniae deos in adspectu, quorum numine capesserent pugnam; 3, 33; 4, 84; Ann. 13, 41; 14, 22 (Blitz); 15, 74 — im Plural Ann. 13, 57 indulgentia numinum; 15, 34 secundis numinibus (Omen); 45 simulacra numinum 16, 16 ira numinum; H. 4, 57 ead. numina, eadem fata.

1) Germ. 9 nec cohibere parietibus deos — ex magnitudine coelestium arbitrantur; Ann. 4, 58 periti coelestium (Constellation); H. 5, 5 eadem — de infernis persuasio. Coelestium contra. — Germ. 10 precatus deos coelumque suspiciens; H. 4, 46 coelum ac deos obtestari. Ausdrücke wie coelestis ira sind sehr häufig.

2) Vgl. oben S. 89. Ann. 12, 6 id vero egregium, quod provisu deum vidua iungeretur principi cet. 13, 14 id solum dis et sibi provisum.— Fatum, von fari, ist gleichsam die occulta lex divina, edictum dei. S. über die Lehre v. Fatum Blümner's o. a. W., Pabst's Ecl. S. 140. 141, Baur's Symb. 2, 339 u. ff. Vgl. Herders Ideen Th. 6 d. Gesammtausg. S. 265 u. f. Binder a. a. O. S. 67 u. f. Köppen's Ph. d. Chr. 2, 30 u. ff. u. dessen vertr. Briefe 2, 228 u. f. Wie nahe verwandt mit der jüd. christl. (besonders der paulinischen) Ansicht die taciteische sei, liegt am Tage. Vgl. z. B. Act. 2, 23 τῇ ὡρισμένῃ βουλῇ καὶ προγνώσει τοῦ θεοῦ; 17, 26. De Wette's bibl. Dogmat. § 165. 278.

3) Hist. 2, 78; 4, 84 destinatio, destinata deo; Ann. 6, 22 ven-

einem Jeden sein Loos (sors) bescheidend, [1]) mit unausweichbarer Nothwendigkeit (immutabilis necessitas)[2]) nach ewigen, aber verborgenen, stets wirksamen Gesetzen (occulta lege fati), [3]) die Welt regiert und über dieselbe waltet. [4]) Ist Tacitus' Glaube auch nicht ganz frei von der astrologischen Superstition, welche die damalige Zeit mit ihren Vorstellungen vom Fatum verband, [5]) so ist man doch im gröbsten Irrthume befangen, wenn man vermöge eines in Beziehung auf die griechischen und römischen Vorstellungen von der Vorsehung überhaupt noch immer weit verbreiteten Vorurtheils ohne weiteres voraussetzt, er habe

---

tura destinari; 13, 56 id dis placitum. Vgl. Act. 17, 26 ὁρίσας προστεταγμ. καιροὺς καὶ τ. ὁροθεσίας. S. in den Lexicis z. N. T. εὐαρεστέω, εὐάρεστος, εὐδοκία u. ähnl. W.

1) Vgl. mit den griech. Begriffen, wie sie Baur (Symb. 2, S. 326 u. ff.) auseinandersetzt, Ann. 1, 61 ob casus bellorum et sortem hominum; Hist. 2, 1 varia sorte die ersten u. der letzte Flavier; cp. 70 tam propinquae sortis ignarus; Ann. 4, 20 nascendi sors. Vgl. Br. a. d. Römer 1, 1 ἀφωρισμένος εἰς εὐαγγ. θεοῦ, was Cor. 1, 1 διὰ θελήματος θεοῦ ist. Man vgl. auch den bibl. Begr. v. κλῆρος.

2) Vgl. Hist. 1, 18; Ann. 6, 22; Germ. 33 urgentibus fatis; ἀνάγκη, πεπρωμένη von Epictet mit Zeus als Synonymon zusammengestellt (Ench. c. 53), worauf es heißt: ἢν δέ γε μὴ θέλω, κακὸς γενόμενος, οὐδὲν ἧττον ἕψομαι!

3) Hist. 1, 10. — 2, 69 principium bello parantibus fatis G. 33. urgentibus fatis; H. 4, 81 inclinatio deorum. So wirkt Gott. u. Christus wirkt auch, aber Zeit u. Stunde weiß auch er nicht.

4) Als höchste Manifestation der magnitudo fatorum (vgl. Ann. 16, 5 maiore fato effugit) erscheint Hist. 5, 13 die Entscheidung über das Fortbestehn der römischen Herrschaft unter Vespasian im Gegensatz zum Messiasreiche. Andere Stellen s. unten, wo von der göttlichen Allmacht u. den übrigen Eigenschaften des göttl. Wesens geredet wird.

5) S. oben S. 90. Aus den dort angef. Stellen geht hervor, daß Tacitus' Ansicht hierüber schwankt. Vgl. Baur's Symb. 2, 312 und ff. 328 u. die 2te Anm. auf dieser S.

an eine blinde Nothwendigkeit, an ein aller Intelligenz ermangelndes Schicksal geglaubt. [1]) Mit einem solchen Glauben hätte er noch weniger als Herodot die so entschiedene Ueberzeugung von einem gerechten Zorne der Gottheit vereinbaren können. Die Art und Weise, wie sich, scheinbar nicht selten im Conflict mit den Kräften der endlichen Natur und des menschlichen Willens, dieses Fatum [2]) in der Welt manifestirt, [3]) wird nun theils durch for-

1) S. Th. I. S. 111 u. ff. Auch auf Tacitus' Glauben läßt sich vollkommen anwenden, was Baur (Symb. 2, 339 u. ff.) in Beziehung auf den hellenischen sagt, indem er erklärt, daß die Ansicht, „der griech. Religionsglaube habe an die Stelle einer intelligenten Weltregierung als höchstes Princip nur eine blinde Naturgewalt gesetzt," völlig grundlos sei, man möge auf die innere Consequenz des Systems oder auf einzelne positive Aeußerungen sehen, in welcher sich der Glaube aussprach.

2) Außer den oben schon angef. Stellen vgl. über fatum, fata, fatalis, fataliter: Ann. 2, 71 fato concedere; ähnl. cp. 42; Hist. 5, 10; 3, 38; Agr. 42 fat. provoc. 45 excipere; Dial 13 dies fatalis; Ann. 1, 3 mors fato propera. — fatum in verschiedenen Verhältn. d. Lebens: Ann. 1, 55 fato cecidit; 65. fato vinctae legiones; 13, 12. 47; Hist. 1, 29; 4, 26. 72; 3, 1. 84. Dial. 17. — fata: Hist. 2, 82 nihil arduum fatis; Agr. 13 monstratus fatis; H. 4, 57 eadem fata (di); 1, 22 tanq. monitu fatorum; — Lebensschicksale (wie Dial. 17 fatum aliquod, eine Schickung, höhere Fügung) Ann. 2, 73 erant qui formam, aetatem, genus mortis — magni Alex. fatis adaequarent. — Ann. 12, 64 fatale sibi, ut cet.; 15, 61 fatali omnium ignavia; 11, 26 vecordia; 1, 39 rabie; H. 4, 52 igne. — Hist. 1, 50 fataliter electos ad perdendum imperium; cp. 70 velut fataliter.

3) Wie das fatum unbeweglich u. ewig in sich selbst entschieden ist, so offenbart es (Hist. 1, 10 — post fortunam credidimus) seine auf die Welt einwirkende Kraft in mannigfach wechselnder, stets unsicher u. schwankend erscheinender Beweglichkeit. Daher instabilis fortuna, Hist. 4, 47; anceps 3, 19; versa 16; blanditur coeptis 2, 12; venienti f. occurrere 1, 52; turbare f. coepit. Ann. 4, 1; transit f. imperii H. 3, 49; cuncta fortunae suae patere 4, 81. — fata parant aliquid

tuna, theils durch fors und casus ausgedrückt.[1]) Denn erscheint gleich Vieles (ja in gewisser Hinsicht Alles, wenn man einmal von der göttlichen Causalität abstrahiren will, oder zu müssen glaubt) als eine Wirkung blos natürlicher Kräfte und des bloßen Zufalls,[2]) soll sogar der Mensch mit seiner sittlichen Freiheit diese Naturkräfte, diesen Zufall, die ganze Glücksfügung zu beherrschen suchen[3]) so steht doch dies Alles unter der höheren Leitung der Vorsehung des allmächtigen Gottes.[4]) Daraus er-

(H. 2, 69), struit fortuna (H. 2, 1) — Hist. 2, 70 varia fors rerum; 1, 4 casus fortuiti.

1) Vgl. Cic. Off. 1, 12, 6 aus Ennius: Vosne velit an me regnare hera Fors — quorum virtuti belli fortuna pepercit — volentibus cum magnis dis; über fortuna außer d. schon angef. Stellen: Ann. 16, 11; H. 4, 5. 57. 58; 3, 17. 18; 2, 74. 76; 3, 2; 4, 51. 54; 5, 1; 3, 46. 59; 5, 21; fortuna captae urbis (sors, Geschick, Lage) H. 4, 1; Stand, Lebensstellung, besonders die höchste Ann. 14, 53; 2, 83; 4, 18; 13, 6. 13. Agr. 7. —; über fors Ann. 3, 5 prima f.; 1, 49 cetera fors regit; 4, 27 f. oppressit; H. 2, 9 discussit; 4, 1 ut quemque fors obtulerat; 3, 18 forte victi; Ann. 15, 38 forte an dolo principis; H. 4, 26 fors seu natura (s. unten die Erklär.) — Ann. 12, 12 mors fortuita; H. 4, 5 adv. fortuita firmior. — Ann. 1, 61 casus bellorum; H. 4, 4 casus eventusque rerum; 3 rerum humanarum; Agr. 3. fortuitis casibus (wie Ann. 12, 12 mors fortuita).

2) Vgl. Ann. 6, 22; Hist. 1, 86; aber in jener Stelle spricht T. die Meinung Anderer aus, in dieser mit Mißbilligung über den Aberglauben des Volkes; ebenso Hist. 4, 26. S. oben S. 93. Anm. 1. u. 2. Die ludibria rer. mortal. (Ann. 3, 18) gehören ebenfalls in die Kategorie des Zufalls.

3) H. 2, 47 Experti invicem sumus, ego ac fortuna, sagt der zum Tode entschlossene Otho. Agr. 42 vera bona, quae in virtutibus sita sunt, impleverat, et — ornamentis praedito quid aliud adstruere fortuna poterat? S. Binder a. a O. S. 115 oben.

4) So bilden Ann. 3, 18 die ludibria rer. mortal. einen Gegensatz zum allmächtigen fatum. S. unten über die göttl. Allmacht. Wird nicht eben der freiwillige Tod Otho's (s. d. 3te Anm.) auch als

giebt sich denn von selbst die auch in der größten Mannigfaltigkeit der Ausdrucksweisen nicht zu verkennende innere Einheit und Zusammengehörigkeit aller dieser Begriffe, sogar die Natur und die menschliche Freiheit nicht ausgeschlossen,[1]) wiewohl über das Verhältniß derselben zum göttlichen Wesen, wovon wir weiter unten reden werden, Tacitus' Urtheil, wie natürlich, vielfach schwankt, und schwanken mußte.[2])

---

eine höhere Fügung von Tacitus angesehn? Wie die Germanen sich selbst aufreiben favore erga nos deorum (Germ. 33), so starb Otho. Vgl. H. 3, 72 propitiis cet.

1) Vgl. Th. I. S. 94 u. ff. Sen. de benef. 4, 8 nec natura sine deo est, nec deus sine natura. — Sic hunc naturam vocas, fatum, fortunam: omnia eiusdem Dei nomina sunt varie utentis sua potestate. 1) Dii, numina u. fatum, fatalis werden einander ganz gleichgestellt Ann. 6, 22; 1, 39; 16, 16 (13, 17 und coelestis ira); Germ. 33; Hist. 4, 57 eadem numina, eadem fata; cp. 26 fatum et ira dei; 54 fatali igne sign. coelestis irae datum. 2) Ebenso stellen sich dii, fatum, numen u. fortuna als Einheit dar: Ann. 13, 47 fato (durch ein glückliches Geschick) evitatas insidias; Germ. 33; Hist. 2, 33 fort. et deos et numen; Hist. 1, 29 quo fato-qua fortuna (vgl. 16, 11 servavitq. ordinem fortuna; Hist. 3, 59 fortuna affuit Flav. ducibus; 84. fato dispares Vitelliani; 3, 1 meliore fato Vesp.); Ann. 14, 6 benign. deum et fortuna Neronis se servatam. 3) Desgleichen casus, fors, forte, fortuitus u. sors, fatum, dii, (s. die oben S. 100 angef. Stelle aus Cicero) Ann. 1, 61 casus bellorum et sors hominum; 11, 31 forte lapsa vox in praesagium vertit; 4, 27 servilis belli semina fors oppressit — velut munere deum; Tacitus ist also nicht wie Galba H. 1, 18 ein — contemptor talium ut fortuitorum, und auch fortuita mors (Agr. 3. fortuitis casibus in derselben Beziehung) ist ja soviel als ein durch das fatum herbeigeführter Tod, Ann. 12, 52 morte fortuita (also ein natürlicher; vgl. Ann. 6, 22; Hist. 1, 86) an per venenum cet. vgl. Ann. 1, 3 mors fato propera vel novercae — dolus abstulit.

2) Nur andeuten wollen wir hier die in natürlich richtigem, sittlich religiösem Gefühl so oft von Tacitus ausgesprochene Zusammengehörigkeit der natürlichen Ursachen u. der menschl u. göttl. Causalität: Ann.

Was nun die verschiedenen Offenbarungen der Gottheit betrifft, sofern sie in Tacitus' Werken nicht nur nachgewiesen, sondern auch ein Gegenstand seines religiösen Glaubens sind, so muß man allerdings von der unbestreitbar richtigen Ueberzeugung dabei ausgehn, daß bei aller Mannigfaltigkeit, bei aller inneren Einheit und Wahrheit derselben, doch dem ganzen heidnischen Alterthume gerade in dieser Hinsicht am meisten der eigentliche (freudige)

12, 43 magna deum benignitate et modestia hiemis rebus extremis subventum; H. 1, 3 clades u. indicia; 1, 55 Varus fato et vi Arminii cecidit; 15, 61 fatali omnium ignavia.

Wer in der bloßen Mannigfaltigkeit jener Begriffe, absichtlich ihre innere Einheit verkennend, einen Mangel an religiösem Sinne u. nicht vielmehr gerade einen sprechenden Beweis von der inneren Lebendigkeit desselben in Tacitus' Seele entdecken zu müssen glaubt, den machen wir auf die große Menge von Ausdrücken aufmerksam, deren sich der biblische Sprachgebrauch zur Bezeichnung der verschiedenen Offenbarungen Gottes u. seines Wesens bedient. Ja, braucht nicht oft bis zur Ungebühr die moderne Welt das Wort Schicksal, Verhängniß, Geschick, Schickung, Glück, Natur, mit einem viel weniger tiefen Gefühle für Religion als Tacitus? Vgl. z. B. aus Schiller bei Binder a. a. O. Th. II. S. (54) 27. 61. 67. 118. 119. Löbell's Reisebriefe aus Belgien in Beziehung auf Frankreichs Sprachgebrauch S. 158 u. f. Auf der andern Seite aber werden wir doch auch christlichen Schriftstellern nicht deshalb den religiösen Glauben absprechen wollen, weil sie sich bisweilen auf eine der taciteischen ähnliche Weise ausdrücken, wie z. B. Fichte (Reden an d. d. N. S. 350) von einem dunklen, räthselhaften Verhängniß, von einem stets rollenden Rade des Geschicks redet. Oder ist etwa die von Ackermann (a. a. O. S. 121) gebrauchte Wendung, „wir wissen nun, was die Geschichte wollte, als sie in Plato u. Aristoteles zwei — entgegengesetzte Geistesrichtungen sich entfalten ließ" ein Beweis von Unglauben? Zeugt etwa der taciteische Gedanke in Becker's Weltgesch (3, S. 490): „Fast scheint es, als wenn die Vorsehung — die Kraft der Deutschen durch Vielherrschaft — u. Zwietracht der Stämme haben schwächen wollen," der Ausdruck in Camerar. vita Melanchth. p. 28. 43 fatali conversione, von Mangel an lebendigem religiösen Interesse?

Weltregierungsglaube fehlte, der ohne die darauf bezügliche Weissagung, ohne die Verheißung des Erlösers nicht gedacht werden kann.[1]) Aber je weniger man eine das zu hoffende Heil der Welt durch ein heiliges Wort verkündende Offenbarung Gottes kannte und einem solchen Worte glaubte, desto ahnungsreicher und andächtiger beachtete man die vielfachen, wenngleich in ihrer höchsten Beziehung unverständlichen, doch dem religiösen Sinne bedeutsam erscheinenden Winke (numina), womit Gott die in verkehrten Sinn dahingegebene Menschheit an den immerdar noch bestehenden Zusammenhang der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt besonders warnend und strafend mahnte.[2]) Dafür liefert Tacitus den sprechendsten Beweis. Er liefert ihn nach seiner ganzen Individualität und als der größeste Geschichtsforscher auf eine so glaubwürdige Weise, wie es bei einem Heiden nur immer denkbar ist;[3]) auf eine so mannigfache, wie es ihm die

1) S. Nitzsch über d. Relig. d. Alten S. 38.

2) S. Th. I. S. 186. Die christlichen Kirchenväter erkannten die Offenbarungen Gottes in der heidnischen Welt vielfach an. S. Gibbon a. a. O. Th. III. S. 393.

3) Er ist glaubwürdig, weil er auf das Entschiedenste, so weit er es vermag, jeden Aberglauben verwirft u. auch in dieser Beziehung nur das der Geschichte, wie er sie darstellt, Würdige u. Bedeutungsvolle in dieselbe hat aufnehmen wollen (s. Ann. 13, 31; Hist. 2, 50). Auch sträubte sich schon sein auf Vaterlandsliebe u. römisches Ehrgefühl gestützter Sinn für ethische Freiheit, der überhaupt den wahren Römer nicht in Superstition versinken lassen konnte, gegen jedes Uebermaß des Wunderglaubens. S. Baur's Symb. 3. S. 20—31. vgl. H. 1, 86 u. 4, 26 oben S. 93. Aber um so mehr muß man da seinen Glauben anerkennen, wo er ihn direct oder indirect selbst ausspricht. Es war, auf die Geschichte angewandt, derselbe Glaube, den Hermogenes bei Plutarch (non posse suaviter vivi sec. Epic. 22) bekennt: οἱ πάντα μὲν εἰδότες, πάντα δὲ δυνάμενοι θεοὶ οὕτω μοι φίλοι εἰσὶν, ὡς — οὔποτε λήθω αὐτοὺς —· διὰ δὲ τὸ προειδέναι καὶ ὅ τι ἐξ ἑκάστου ἀποβήσεται, σημαίνουσι, πέμποντες ἀγγέλους, φήμας καὶ ἐνύπνια καὶ οἰωνούς.

allseitige und vorurtheilsfreie Auffassung des Lebens nur immer möglich machte; [1]) auf eine so bedeutsame, daß man die den Glauben an das Wunderbare so vielfach in Anspruch nehmende und voraussetzende Zeit der ersten Verbreitung des Christenthums [2]) auch von dieser Seite aus seinen Werken am tiefsten zu würdigen im Stande ist. Ja, ist nicht auch das unbewußte und bei so vielfachem Irrthum und Aberglauben zwar blinde, aber von der Vorsehung selbst herbeigeführte Zusammentreffen der ahnungsreichen, [3]) der eine Vermittelung zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt suchenden, [4]) der auf ein wunderbares Zusammentreffen von Ereignissen selbst so viel Gewicht legenden Richtung dieser Zeit [5]) des heidnischen Lebens, wie sie uns Tacitus schildert, mit der Erscheinung und ersten Entwicklung des christlichen [6]) von der tiefsten Bedeutung?

Wir können sämmtliche Erscheinungen, in welchen Tacitus ein mehr oder weniger wunderbares Einwirken der gött-

---

1) Wir erinnern nur an seine Darstellung des relig. Lebens der Germanen u. an die Wahrheit, womit er namentlich das Wesen der deutschen Frauen auffaßt.

2) S. Neander's Denkw. II. S. 156 u. f.

3) Dahin gehört unter andern auch die bekannte vierte Ekloge Virgils besonders V. 1—7, V. 15—17. V. 24 u. f., muß man auch in Beziehung auf die Auslegung der Kirchenväter Tacitus' Worte anwendbar finden (Ann. 11, 31): forte lapsa vox in praesagium vertit. Vgl. Th. I. S. 350. Vorrede S. 4.

4) Wie in der griechischen u. römischen Welt, so auch in der germanischen. Germ. 10 Et illud quidem etiam hic notum avium voces volatusque interrogare: proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. — se enim ministros deorum, illos conscios putant. cp. 8 in den Frauen: sanctum aliquid et providum putant, nec — responsa negligunt. Vgl. Hist. 5, 13.

5) Hist. 2, 50 tempora reputantibus initium finemque miraculi cum Othonis exitu competisse. Vgl. Pabst's Ecl. p. 87. Th. I. S. 241.

6) S. Th. I. S. 241. Vgl. Plut. de genio Socratis 21 ἔστιν ὅπη ψαύει τῆς ἀληθείας καὶ τὸ μυθῶδες.

lichen Causalität in die Verhältnisse des irdischen Lebens erkennt oder wenigstens darstellt, [1]) in zwei Klassen theilen. Es sind nehmlich entweder Ereignisse und Naturerscheinungen, welche den Charakter des Wunderbaren, oder, durch die Zeit, in welche sie fallen, Bedeutsamen an sich tragen, oder solche, die in der menschlichen Seelenthätigkeit ihren Grund haben.

Begebenheiten, [2]) Aeußerungen, [3]) selbst Namen [4]) erhalten oft durch Umstände und Verhältnisse etwas

1) Er nennt sie im Allgemeinen Offenbarungen, Wunder, Zeichen, Mahnungen, Weissagungen: Hist. 1, 3 coelo terraque prodigia et fulminum monitus et futurorum praesagia. — indicia. cp. 18 quae fato manent — significata; Ann. 12, 64 ostenta. Hist. 4, 83 omine et miraculo. Vgl. das Citat aus Josephus Th. I. S. 340. — S. über Prodigia Baur a. a. O. 3, S. 10 u. ff.

2) Wie von Alters her unglückliche Ereignisse das religiöse Gefühl der Heiden auf die Beachtung ominöser Tage verwiesen (dies Alliensis Hist 2, 91), so erscheint der blutbefleckte Einzug Galba's in Rom von übler Vorbedeutung Hist. 1, 6, so als eine Mahnung des Himmels der Einsturz des Theaters zu Neapel, wo Nero sich entehrt Ann. 15, 34, seine Krankheit nach Entweihung eines heiligen Gewässers 14, 12, Seuchen und der Tod von Magistratspersonen aller Art in wenigen Monaten 16, 13; 12, 64. — Ann. 14, 31 f. Th. I. S. 348. vgl. Hist. 5, 13 Expassae repente delubri fores, übereinstimmend mit Josephus. S. Pabst S. 301.

3) Ann. 11, 31 forte lapsa vox in praesagium vertit; (vgl. bei Val. Max. 1, 5 hic optime manebimus); Ann. 15, 74 die Inschrift Iovi Vindici und die Schmeichelei divo Neroni — ad omina veteretur (vgl. Val. Max. 1, 5 Hodie ego Letum capiam). Dahin gehören denn auch die Tacitus natürlich nicht zum Bewußtsein gekommenen, aber an sich in eben diesem Glauben ihren Grund findenden Aeußerungen und Ausdrücke, wovon wir Th. I. S. 54 u. f. u. 241 gesprochen haben. Vgl. oben S. 101 Anm. 3.

4) So Basilides Hist. 4, 82, Hordeonius 4, 24; 3, 33 Mefitis (zugleich als Factum bedeutsam); 4, 53 fausta nomina. vgl. Suet. Oct. 96 a. E. u. Th. I. S. 22 u. ff. Vorrede S. XXXIX. Anmerk.

Ominöses. Auffallender sind die zum Theil in diese Kategorie zu stellenden, zum Theil der zweiten Klasse von ungewöhnlichen Erscheinungen angehörigen Visionen,[1]) wunderbaren Stimmen und Reden.[2]) Ebenso läßt sich auf

---

1) Erscheinungen, wie sie Ann. 14, 32 (visam speciem — subversae coloniae) und Hist. 5, 13 (visae per coelum concurrere acies, rutilantia arma) berichtet werden, sind, ohne ihre Bedeutsamkeit zu verlieren, auf natürliche Gründe zurückzuführen. Man vgl. d. Geschichte d. Kreuzzüge. Einen psycholog. Grund haben d. Erscheinungen menschl. Gestalten. Vgl. Th. I. S. 339. Anm. 2. Baur's Symb. 3, 17 ὄψιν ἰδ., Valer. Max. 1, 7, besonders Rom. 7. Plin. Ep. 7, 27. — Hist. 4, 83 oblatum per quietem — iuvenem u. cp. 84 minax facies — offertur. — Von anderer Art ist die Vision Hist. 4, 82, welche Vespasians Benehmen vollkommen glaubwürdig erscheinen läßt. Vgl. Meyers Naturanal. S. 118 u. ff. 121. 124. 126. — Wieder anderer Art, mehr der ersten verwandt, Ann. 11, 21 vacuis per medium diei porticibus secretus agitat, oblata — species muliebris cet. Man wird dabei an die dem Drusus an der Elbe erschienene weibliche Gestalt erinnert. Des Dasselbe erzählenden Plinius Worte inclinato die scheinen weniger für sich zu haben. Mancher weiß wohl aus eigner Erfahrung, welchen magischen Eindruck der hohe, sonnenhelle Mittag in einsamer Gegend hervorbringt. Vgl. Meyer a. a. O. S. 26 u. Anm. 1., Apostelgesch. 22, 6 περὶ μεσημβρίαν, und das Citat über Afrika bei Pabst S. 160.

2) Von bloßem Getöse wird Ann. 14, 32 (externosq. fremitus in curia — consonuisse ululatibus theatrum), von Getöse u. übermenschlicher Rede Hist. 5, 13 (audita maior humana vox, excedere deos; simul ingens motus excedentium; Josephus stimmt überein; s. Th. I. S. 370 u. Pabst S. 301), von letzterer allein Ann. 11, 21 gesprochen. Dem von Gewissensangst gequälten Nero erschallt die Gegend, die an den Muttermord erinnert, von Drommetenklang u. Wehklage Ann. 14, 10. Vgl. außer den von Pabst zu dieser St. S. 160 angef. Parallelstellen über Stimmen aus der Höhe (eine Erinnerung an den Apostel Paulus liegt auch hier nahe) die von Baur (Symb. 3, 15 u. f.) citirten (Herod. 6, 105 erwähnt auch Pabst), auch bei Val. Max. 1, 8, 5., u. besonders Augustin. confess. ed. Bruder p. 111: Flebam amarissima contritione cordis mei. Et ecce audio vocem de vicina domo cum cantu dicentis et crebro

dem eigentlichen Gebiete der Natur ein mehr oder weniger Wunderbares unterscheiden. Gewöhnliche Naturerscheinungen, wie Regen, Blitzesschläge,[1]) die Gestirne,[2]) der Vögel Flug[3]) und anderer Thiere eigenthümliches Benehmen[4]) erhalten durch ihre individuelle Beschaffenheit und durch die obwaltenden Zeitverhältnisse etwas wunderbar Bedeutsames. Unmittelbarer, jedoch ebenfalls in Beziehung auf die Verhältnisse, stellen sich die ungewöhnlichen, Cometen, unerklärlicher Lichtschein oder Verdunkelung des Lich-

repetentis, quasi pueri, an puellae, nescio: Tolle, lege; tolle, lege cet. Im Folgenden weis't er auf das Entschiedenste jeden Verdacht der Täuschung zurück, u. hält d. Erscheinung für ein himmlisches Wunder. Daß dergleichen aber an sich einen natürlich psycholog. Grund habe, beweis't die sich öfter auch an nichts weniger als tief religiösen, aber mit einem feinen Nervensystem begabten Naturen bewährende Erfahrung von deutlich vernommenen, auf ein wichtiges Lebensereigniß bezüglichen Stimmen u. Reden, deren Urheber nicht nachgewiesen werden kann. Vgl. Meyers Naturanal. S. 118 u. ff.

1) Den richtigen Gesichtspunkt für d. Beurth. solcher Naturerscheinungen in religiöser Beziehung giebt de Wette (über Rel. und Theol. S. 12. 13) an. S. Th. 1. S. 240 unten u. ff. u. S. 306 Anm. 3. Hist, 1, 18 coelest. minae (imbres, tonitrua, fulgura ultra solitum). Cp. 38 beweis't, daß T. dies in seinem eignen Gefühle festgehalten hat. Ann. 13, 17 und H. 5, 18 repente fusis imbribus. Ueber siccitas et amnes modici (rarum illi coelo) Ann. 1, 56 und H. 4, 26 f. oben S. 93. — Ueber ominöse Wirkungen des Blitzes s. d. Citate Th. I. S. 241. Zu Ann. 15, 22 bemerkt Valery voyages hist. et litt. en Italie, Bruxelles 1835 p. 448 aus Philostr. v. Apoll. Tyan. 4, 43, daß der Blitz sogar den Becher traf, aus welchem Nero eben trinken wollte.

2) S. oben S. 90. Ann. 6, 22; 1, 50 iuvit nox sideribus illustris; 14, 5 Noctem sid. illust. — quasi convincendum ad scelus di praebuere. Ueber den Einfluß des Mondes u. d. Sonne H. 3, 23. 24. s. Th. 1. S. 94 u. ff. vgl. Pabst S. 221. Anm. 59.

3) Ueber Auspicien vgl. Baur's Symb. 3, 19. 20. 437. 439 mit Tac. Ann. 2, 17; Hist. 1, 62; 2, 50; 3, 56 foedae volucres (Cicero's Raben, König Herod's Eule). Vgl. Camerar. vit. Melanchth. Originalausg. S. 98.

4) Ann. 15, 7 hostia — opera — perrupit; 12, 64 apes.

tes,[1]) fast gänzliches **Ersterben** und **Wiederaufleben** von Bäumen,[2]) noch nie oder nur selten gesehene **Thiergestalten**[3]) und **Mißgeburten**,[4]) durch bloße Berührung vollzogene **Heilungen**[5]) als **Wunder** dar.

---

1) **Elektrische Erscheinungen** Ann. 15, 7 (magis insigni prodigio, quia cet. beweist sowohl d. Glauben, wie das Streben des Historikers, ihn rationell zu motiviren); 12, 64. — **Plötzl. Erleucht.** u. **Verfinst.** Ann. 13, 41 sol repente obscuratus; H. 5, 13 subito nubium igne collucere templum. S. Ioseph. 6, 5, 3. Vgl. Th. I. S. 333 u. f. Ueber d. Bedeutung d. Com. (tamquam mutationem regnis portendant Ann. 14, 22 vgl. 15, 47; der Neronische zeigte einen ungeheuren Schweif) s. Meyer S. 226. Forbiger zu Virg. Ecl. IV. S. 76. unten. Zu den großartigsten gehörten die v. J. 1618, 1680, 1769 und 1811. Wer will die **Bedeutsamkeit** derselben (man denke auch an die v. J. 1805 u. 1807) so **ganz** „dem Glauben des gemeinen Mannes" überlassen! S. über d. Naturbeschaff. d. Com. im Morgenbl. 1840 Nr. 85 u. ff.

2) Hist. 2, 78 cupressus (s. Th. I S. 94 u. ff.); Ann. 13, 58 arbor Ruminalis, schon an sich dann auch in der Verbindung mit dem vorher über Germanien Berichteten bedeutsam. Vgl. Suet. Oct. 94 arborem palmae — conservari, ut omen victoriae, iussit: ex ea continuo enata suboles adeo in paucis diebus adolevit set. — Illo et praecipue ostento motum Caesarem ferunt, ne quem alium sibi succedere quam sororis nepotem pateretur.

3) Hist. 2, 50 bei Otho's Tode avem invisitata specie — consedisse incolae memorant cet. Tacit. hat es ihnen geglaubt, wie auch aus dem ganzen Zusammenhange hervorgeht. S. Baur's Symb. 3, S. 439. „Wir hören sogar von Kämpfen, welche Vögel an Todtenhügeln anzustellen pflegen." So bei Memnons, bei Meleagers tumulus nach Plin. X, 31. „**Die Vögel sind Symbole der Seelen.**"

4) Ann. 12, 64 Biformes hom. partus et suis fetum, cui accipitrum ungues inessent; 14, 12 anguem enixa mulier cet. mit Bezieh. auf Claud. u. Nero's Verhältnisse, wie aus dem Zusammenh. hervorgeht (Sed in praec. u. irrita); 15, 47 bicipites — partus — vitulus — caput in crure — parari rer. hum. aliud caput. Vgl. Th. I. S. 241. Ioseph. b. Iud. 6, 5, 3 βοῦς ἀχθεῖσα ὑπὸ τοῦ ἀρχιερ. πρὸς τὴν θυσίαν, ἔτεκεν ἄρνα (**ähnlich**, offenbar) ἐν τῷ ἱερῷ μέσῳ.

5) Hist. 4, 81. Vgl. außer dem Th. I. S. 100 u. f. Gesagten

Alles psychologisch Wunderbare ist auf das Ahnungs- und Divinationsvermögen zurückzuführen,[1]) welches sich im ganzen vorchristlichen Alterthum, besonders aber zur Zeit der Erscheinung und ersten Verbreitung des Christenthums auf eine uns kaum noch begreifliche Weise wirksam zeigte. Daraus erklären sich die Träume,[2]) die Weissagungen,[3]) von welchen Tacitus berichtet, und die Orakel,

---

Meyers Naturanal. S. 26. Anmerk. 2. „Uebrigens sollen auch schon ägypt. Priester (z. B. in dem Tempel des Serapis zu Memphis) ihre Kranken durch ähnliche Berührungen in einen wohlthätigen Schlummer versetzt haben." Sehr beachtenswerth ist in Beziehung auf die tacit. Stelle auch das S. 287. 294. 295. 300 Bemerkte. Es setzt die Glaubhaftigkeit der Erzählung außer Zweifel. Ist nicht Melanchthons Lebensrettung durch Luther eine anal. Erscheinung? S. Marh. Ref. 4, 15—17. vgl. Dr. Rumpelt's „die Höhne" u. s. w. Dresd., 1840.

1) S. Th. I. S. 352 u. f. Das bloße Ahnungsvermögen als solches spricht sich bei Tacitus Germ. 33; Hist. 4, 42 gegen E.; 1, 50 augurab., Agr. 44 ominab., aus. Zum Grunde liegt es seiner ganzen Geschichte. Vgl. Suet. Oct. 94. 99. Rühs zu T. Germ. S. 257 u. ff. 262. Nitzsch Dogm. S. 79. Twesten Dogm. I. S. 363. Bockshammer a. a. O. S. 8. 9. 22. 33. 38. 39. 46. 50 u. ff. 130. Ackerm. a. a. O. S. 54. Camerar. vita Mel. p. 99. Rumpelt a. a. O. S. 56.

2) Ann. 1, 65 dira quies; 2, 14 laeta quies. Vgl. Pabst S. 32. 37. Beide Träume sind ominös, und Tacitus sieht sie offenbar selbst so an. Vgl. Th. I. S. 313; Val. Max. 1, 7. Augustin. confess. p. 42. Baur's Symb. 3, 14 u. ff., Rühs Germ. S. 337. Neand. Denkw. II. S. 9. Meyers Naturanal. S. 32. 145.

3) Ann. 6, 48 Arruntius vatis in modum. T. Th. I. S. 344. — 6, 46 Tiberius (vgl. Meyers Naturanal. § 46 Valer. Max. 1, 8, 10 ext.); Thrasyllus und sein Sohn Ann. 6, 20. 22. vgl. Th. I. S. 354. Süvern S. 129. Suet. Oct. 94.; über sensitiven und psych. Rapport u. Errathen d. Gedanken Meyers Naturanal. S. 171 u. ff. Man denke daran, was der schwedische Officier Friedrich dem Großen in dessen Kindheit prophezeihte, was Adam Müller vor der Schlacht bei Jena u. nach derselben geweissagt hat. Die Frauen der Germanen Germ. 8. Hist. 4, 61. (Druiden cp. 54), in Britannien Ann. 14, 32 feminae in furorem turbatae adesse exitium canebant. (vgl. d. Erzähl. aus Josephus Th. I. S. 354.) S. Baur's Symb. 3,

die er anführt.[1]) Daß er den messianischen Weissagungen keinen Glauben schenkt, sie wenigstens auf eine römisch beschränkte Weise erfüllt zu sehen glaubt,[2]) beweis't ungeachtet der inneren Wahrheit, womit er alles Wunderbare in seiner Einheit mit der Idee der allwaltenden Gottheit auffaßt und darstellt,[3]) von neuem, daß er die Be-

---

S. 31. Meyer a. a. O. S. 138. 141. Augustin. confess. S. 43 sq. — Chaldäer Ann. 14, 9; 12, 68. S. oben S. 90. A. 5 — H. 1, 27 haruspex — tristia exta et instantes insidias ac domesticum hostem praedicit cet.

1) Die Noth, das Bedürfniß (χράω χρηςήριον) erzeugte die Sitte, Orakel zu befragen. Vgl. Baur's Symb. 3, 32 u. ff. 52. 56. 59 (über sibyll. Orakel vgl. Spart. Hadr. 2 sort. Virgil. Tacitus war Quindecimvir); Rühs Germ. S. 328. Cic. Divin. 1, 14 sq. — Hist. 2, 1 werden praesaga responsa den fortuitis (dem Zufälligen) entgegengesetzt. — Ann. 2, 54 erhält Germanicus, H. 2, 4 Titus, cp. 78 Vespasian Orakel, denen Tacitus Glauben schenkt. Hoffmeister S. 102 hat Ann. 2, 54 durch falsche Betonung unrichtig aufgefaßt. Gerade in der Stellung von ferebatur liegt der Glaube des Schriftstellers, wie er auch aus dem ganzen Zusammenhange der Erzählung ersichtlich ist.

2) Hist. 1, 10; 5, 13; Th. I. S. 287. 299. 363. 369. 370 und 94 u. ff.

3) Vor Allem vgl. man Th. I. S. 94—101. Süvern a. a. O. S. 102 u. f. Val. Max. 1, 5, 1 Ominum etiam observatio contactu aliquo religionis innexa est: quoniam non fortuito motu, sed divina providentia constare creditur. — Ann. 6, 22 werden fatum u. stellae, 4, 20 fatum und sors nascendi zusammengestellt, Hist. 1, 3 wird curae deis — ultionem nostram in derselben Beziehung ausgesprochen wie Germ. 33 urgentibus imperii fatis. Recht anschaulich wird die Zusammengehörigkeit aller jener Begriffe Hist. 1, 10 Occulta lege fati et ostentis ac responsis destinatum Vespasiano liberisque eius imperium post fortunam credidimus, in Vergleich mit Hist. 4, 81 coelestis favor — inclinatio numinum u. id fortasse cordi deis. Daher cuncta fortunae suae patere ratus. Vgl. noch Ann. 11, 5 di praebuere noctem illustrem; 4, 64 tant. honorem di ostenderint; 16, 13. di morbis insignivere; 14, 22 iram deor. affirm. (Krankheit); numine deum destinari (Blitz) 15, 34 secundis numinibus

rührungsstelle mit der an sich dem Heiden unsichtbaren Sphäre der höheren göttlichen Offenbarungen nur unbewußt bezeichnet, und daß seine ganze Weltanschauung in Beziehung auf die erste welthistorische Gestaltung der christlichen Kirche als einer römisch katholischen einen höchst bedeutsamen typisch prophetischen Charakter hat.

Dasselbe Resultat werden wir auf eine noch bestimmtere Weise gewinnen, wenn wir Tacitus' Vorstellungen vom Wesen und den Eigenschaften der Gottheit und endlich seine Ansichten über das Verhältniß derselben zur Natur und zur menschlichen Willensthätigkeit betrachten. Denn zu dieser Betrachtung können wir nun erst übergehn, da sich dem Geschichtschreiber selbst erst durch sorgfältige und gewissenhafte Beobachtung des historisch Gegebenen,[1]) wie in jeder anderen, so auch in dieser Beziehung die eigene innere Anschauung gebildet hat.

Es ist wohl sehr natürlich, daß der Historiker, zu einer Zeit und in der Darstellung eines Zeitalters, wo mehr als je in früheren Jahrhunderten das allmächtige Walten der göttlichen Vorsehung sich offenbarte, am häufigsten von dieser, vom Fatum und von der unter der Leitung desselben stehenden Glücksfügung redet. Aber man verkennt sowohl Tacitus' eigne religiöse Gesinnung, als auch den nothwendigen, innern Zusammenhang, in welchem jene Vorstellungen von der Offenbarung des göttlichen Wesens mit diesem Wesen selbst und mit dem Glauben an dasselbe stehen, wenn man ihm diesen Glauben, den Glauben an eine allmäch-

---

evenit (Einsturz eines Theaters). Wie kann man also in Stellen, wie Ann. 13, 41 miraculum velut numine oblatum; H. 1, 22 tanquam monitu fatorum, die Worte velut u. tanquam zur Begründung der Ansicht geltend machen, Tacitus habe überhaupt Wundern wenig Glauben geschenkt!

1) Vgl. z. B. Ann. 6, 22; 4, 20 unde cet.; 3, 18 quanto — revolvo.

tige, allgegenwärtige, allwissende, gerechte und gütige Gottheit abspricht, oder auf eine die Wahrheit seiner ganzen religiösen Ueberzeugung gefährdende Weise in Zweifel zieht. Wer seine Werke mit Unbefangenheit und mit der Pietät liest, welche ebensowohl die vorchristliche wie die christliche Weltanschauung in Anspruch nimmt, wird im Gegentheil gestehen müssen, daß es, kaum Herodot und Plutarch ausgenommen, weder einen heidnischen noch einen christlichen Historiker geben dürfte, der überall mit so tiefer Andacht die Welt in ihrer Abhängigkeit von Gott betrachtet. Daß er ebenso, wie andere erleuchtetere Heiden dieser und der früheren Zeit, ja vielleicht mit noch lebendigerer Ueberzeugung, an das Dasein Eines Gottes glaubte, der als ein rein geistiges Wesen auch nur im Geiste, durch Wahrheit und Reinheit der Gesinnung und durch ernstes, sittliches Streben würdig verehrt werden könne, bedarf für den, welcher den religiösen Sinn des wahren Römers und das aus seiner innersten Natur hervorgegangene Streben des Historikers kennt, ihn in seiner ursprünglichen Reinheit in's Leben zurückzurufen, kaum eines Beweises. „Der Monotheismus ist seiner Natur nach praktisch, weil er auf dem geistigen Selbstgefühl des Menschen ruht, worin unmittelbar die sittliche Idee hervortritt." [1]) Wie nahe er daher dem durch und durch praktischen, stets zugleich vom sittlichen und religiösen Bewußtsein geleiteten und in allen Beziehungen nach Einheit strebenden Römerthume liegt, ist von vorn herein begreiflich. [2]) Auf diesem Fundamente ruhte Numa's Religion und die des alten Römerstaates. [3]) Auf

---

1) De Wette über Rel. u. Theol. S. 87. Auch die zunächst folgenden Betrachtungen lassen sich vielfach auf die religiöse Weltans. des Römers anwenden. Vgl. Baur's Symbolik II., S. 355 u. ff. Ackerm. S. 42.

2) Auch die Vergötterung des die Einheit des Reiches repräsentirenden Staatsoberhauptes hat darin ihren Grund.

3) S. Th. I. S. 306 u. f.

diesen Grund führt Cicero noch das Verhältniß der menschlichen Gemeinschaft zur Gottheit zurück,[1]) obwohl er so gut wie Tacitus, der zu allen Zeiten bestehenden Volkssitte gemäß, seinen Mitbürgern gegenüber in der Regel von mehreren Göttern redet.[2]) Daß besonders in Beziehung auf das religiöse Leben die ihrer Entartung sich bewußt werdende Zeit, in welcher das Christenthum erschien, gleich einem Menschen, welcher, wenn er alt wird oder krank, zu den früher vielleicht verachteten Tröstungen der Religion seine Zuflucht nimmt,[3]) eine vielfach hervortretende Neigung verrieth, zum Glauben der Väter zurückzukehren, ist schon oben, namentlich im ersten Theile, bemerklich gemacht worden.[4]) Wer erkennt sie nicht auch in der ganzen Weise, wie Tacitus über das Wesen der Gottheit urtheilt,[5]) wie er den religiösen Vorstellungen der

---

1) S. d. Citate Th. I. S. 303 u. f.

2) Derselbe Cicero, der an einen princeps deus (de legg. 2, 4 summus Iupiter) glaubt, sagt z. B. de legg. 2, 7 Sit igitur hoc a principio persuasum civibus, dominos esse omnium rerum ac moderatores deos, eaque quae gerantur, eorum geri iudicio ac numine, eosdemque optime de genere hominum mereri et qualis quisque sit, — qua mente, qua pietate colat religiones intueri, piorumque et impiorum habere rationem. Vgl. „die Gottheit; was sagt Cicero darüber als Heide und Philosoph?" von Horstig. Leipzig, 1822. S. 6. 13. 14. 19. u. a. a. St., besonders S. 66.

3) S. die Citate in Neand. Denkw. I. S. 48. 52. Was Hoffm. S. 17 von den „verlassenen Tröstungen eines überirdischen Glaubens" sagt, klingt vielleicht heidnischer als es gemeint ist. Freilich von einem dumpfen Mysticismus u. Quietismus war gewiß Niemand weiter entfernt als Tacitus. Folgt daraus, daß er die Religion in das Gebiet der Phantasie herabziehn, daß er, wie Hoffm. S. 109 sich ausdrückt, das göttliche Wirken nur als erhebendes Bild, als belebende ästhetische Idee gelten lassen wollte?

4) S. Th. I. S. 296. 301. 379 u. ff. Th. II. S. 87 u. f.

5) S. außer den Citaten S. 92 Ann. 4, 52 non in effigies mutas divinum spiritum transfusum u. s. w. Vgl. Nitzsch über d. Rel. d. A. S. 43, Ackerm. S. 48. — Ann. 4, 38 (s. Th. I. S. 112 in d. M.)

Germanen[1]) und selbst der sonst ihm so verhaßten Juden[2]), nicht ohne einen tadelnden Blick auf den Brauch seines Volkes zu werfen, und der reineren Gottesverehrung der früheren römischen Zeit zu gedenken, aus eigner Ueberzeugung beipflichtet? Wem kann dabei die innere Uebereinstimmung entgehn, in welcher er sich überall die mannigfachen Offenbarungen der Gottheit sowohl unter einander als mit der Gottheit selbst und ihrem Willen denkt?[3])

Keine unter allen göttlichen Eigenschaften nahm wohl in höherem Grade und auf eine unmittelbarere Weise die Anerkennung des Römers besonders in dieser verhängnißvollen Zeit in Anspruch, als die Allmacht. Entsprach sie doch der sittlichen Kraft (vis, virtus — vgl. ἀΐδιος δύναμις θεοῦ im N. T.), worauf sich jede römische Tugend zurückführen läßt, sowie, in der Anerkennung, daß Gott allein mächtig, gewaltig und unvergänglich sei, der dem Römer mehr als jedem anderen Volke eigenthümlichen Verachtung alles eiteln Scheines, alles blos Vorübergehenden, dem Wechsel und der Vergänglichkeit des Irdischen Unterworfenen.[4]) Gott,

---

verglichen mit Hist. 2, 91 adeo omnis humani divinique iuris expers cet.

1) S. d. Citate S. 92.

2) Hist. 2, 78 nec simulacrum deo aut templum: sic tradidere maiores, aram tantum et reverentiam; 5, 5 Iudaei mente sola unumque numen intellegunt cet. — nulla simulacra —. Non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor. vgl. cp. 9. Wie verwandt erscheinen mit dieser Gottesverehrung nicht nur die religiösen Ansichten der Germanen (Germ. 9. 34. 40) sondern auch der alten Römer! S. Plut. Numa cap. 8. (Neander's Denkw. S. 87 u. f.) und vgl. mit dem, was Plut. (cp. 14) über die Heilighaltung der Feste sagt, Ann. 13, 41 a. E.

3) S. oben S. 101 u. 110; Th. I. S. 94 u. ff.

4) Vgl. Cic. off. 1, 4 magnitudo animi humanarumque rerum contemtio; 18: splendidissimum videri, quod animo magno humanasque res despiciente factum sit. Tacitus' Ansichten über die ludibria rerum mortalium cunctis in negotiis (Ann. 3, 18 u. dem ähn-

der im Himmel thronende, [1]) ist Herr über Völker und Fürsten, er giebt und nimmt ihnen ihre Herrschaft, er schenkt ihnen Sieg, und schlägt sie zu Boden mit seinem gewaltigen Arme; [2]) er verleiht ihnen göttlichen und menschlichen Rechtes Erkenntniß [3]) und giebt sie dahin in Selbstverblendung, wenn sie Göttliches und Menschliches nicht mehr achten, und nur der Lust des eigenen verderbten Herzens dienen. [4]) Denn allgegenwärtig und allwissend, [5]) nicht gleichgültig, wie das entartete Geschlecht der Menschen, gegen Recht und Unrecht, [6]) sondern zürnend über Frevel, Ungehorsam gegen göttliches Gebot und gottlos vermessenen Hochmuth, [7]) läßt

---

lich in vielen Stellen) entsprechen vollkommen dem Kohelet. Bei Beiden liegt die Anerkennung des allein ewigen und allmächtigen Gottes zum Grunde.

1) Ann. 13, 55. coelum deis, terras generi mortalium datas.

2) Germ. 39 regnator omnium deus; Ann. 15, 24 di vel potent. populorum arbitri; Hist. 4, 53 praesides Rom. imperii; Ann. 13, 56 dis placitum, ut arbitr. penes Rom. maneret cet.; 15, 14 adiecisse deos dignum Arsacid. ut de Rom. statuerent; 3, 58 der Fürst ist deum munere summus pontifex u. summus hominum; 6, 8 Tibi (Tiberio) summum rerum iudicium di dedere; (daher 4, 17 dis commendare principem; 15, 23 sogar uterum Poppaeae!) — Germ. 7 deo imperante, quem adesse bellantibus credunt; Hist. 4, 78 Cerialis siegt non sine divina ope. S. Th. I. S. 94 u. ff.

3) Ann. 4, 38, vgl. Hist. 2, 91.

4) S. oben S. 64 Anm. 1. u. das weiter unten über diesen Punkt Gesagte.

5) Vgl. mit Valer. Max. 9, 11 (gegen Sejan!) vigilarunt oculi deorum, sidera simul vigorem suum obtinuerunt, Ann. 12, 6 provisu deum; 44, 5 noctem sideribus illustrem et placido mari quietam, quasi convincendum ad scelus, di praebuere; 1, 50; 15, 36.

6) Hist. 3, 72. propitiis, si per mores nostros liceret, deis S. mehr Stellen oben S. 94 u. f.

7) S. Th. I. S. 241. 341. Ann. 14, 22 Secutaque anceps valetudo iram deum affirmavit; 4, 1; 16, 16; Hist. 2, 28; 4, 84. — Ann. 15, 2 modestia — et a dis aestimatur. Uebermüthigem Siegesvertrauen folgt die rächende Nemesis: Ann. 13, 57 minae in ipsos

er, soweit des Sterblichen kurzsichtiger Blick sein oft verborgenes und unbegreifliches Gericht erkennen kann, wenn auch erst spät bisweilen und lange wie aus weiter Ferne drohend,[1]) der Missethat auch die gerechte Strafe folgen.[2]) Doch nicht maßlos zürnt und straft er, wie der schwache Mensch. Hat er gleich Ursach', wie dem Volke der Judäer, so auch dem Römervolk mehr seinen Zorn als seine Liebe zu beweisen,[3]) und steht gleich von Germanien her der Herrschaft Roms der Untergang bevor, so zeigt er sich doch gütig auch und gnädig, hülfreich, mitleidsvoll dem menschlichen Geschlechte,[4]) und sucht, so lange es möglich ist bei ihrem inneren Verderben,[5]) auch der römischen Welt die Stützen ihres alten Glückes zu erhalten.[6]) So spiegelt sich

---

vertebant; 2, 18 repertis inter spolia eorum catenis, quas in Romanos ut non dubio eventu portaverant. Vgl. Blümner über die Idee d. Schicks. S. 128 u. f. 131. 143 u. ff.

1) Vgl. mit Valer. Max. 1, 1, ext. 4. Lento gradu ad vindictam sui divina procedit ira, tarditatemque supplicii gravitate compensat, (Br. an die Röm. 9, 28) Tacit. Hist. 2, 69 principium — parantibus fatis; Germ. 33 urgentibus imperii fatis.

2) Ann. 1, 73 deorum iniurias dis curae; 14, 35 adesse deos iustae vindictae; Hist. 4, 57 esse ultores deos; Ann. 4, 28 vocare ultores deos; Hist. 5, 24 hinc ultionem et deos fore; 1, 3 non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem. Daher Ann. 14, 12 sine cura deum. S. d. Erklärung oben.

3) S. die nicht absichtslose Zusammenstellung des göttlichen Strafgerichtes über Jerusalem u. des so lange für Rom schmachvollen Bataverkrieges im 5ten B. d. Historien, besonders cap. 13. 14.

4) Ann 12, 43 magna deum benignitate et modestia hiemis; 11, 15; 13, 41; cp. 57 indulgentia numinum — salem provenire; munere deum 2, 40; 3, 58; 4, 27. — Hist. 4, 81 coelestis favor et quaedam in Vesp. inclinatio numinum; Agr. 15 Iam Britannorum etiam deos misereri. — Ann. 15, 64; 16, 35 Iup. liberator.

5) Hist. 3, 72. Germ. 33.

6) S. Th. I. S. 99. Anm. 2. Hist. 4, 85 benignitate deum fractae hostium (Batavorum) vires; 3, 46 affuit, ut saepe alias,

des alten Römers Kraft, Gerechtigkeitsgefühl und Milde, je mehr sie von der Erde schon entschwunden waren, mit desto strafenderem Blick auf sie herniederschauend in dem Bilde, welches der Himmel dem frommen Auge des letzten großen Römers zeigte. Daß er nicht auch die ganze Heiligkeit, die welterlösende Weisheit und Liebe Gottes erkannte, [1]) daß er ungeachtet seines geistigen, seines zu einer gewissen Universalität sich erhebenden Strebens, doch im Irdischen, in der Individualität seines Volkes befangen blieb, [2]) wen mag es Wunder nehmen, der bedenkt, daß sich noch heut unzählige Christen, denen der Glaube fehlt, mit dem heidnischen Römer — im rühmlichsten Falle — auf Einer Stufe befinden! Und in wie naher Berührung sein Glaube an die strafende Gerechtigkeit und an die erbarmungsvolle Gnade Gottes mit der christlichen, namentlich aber mit der alttestamentischen Lebensansicht steht, das kann nur dem entgehn, dem selbst das Fundament des Glaubens fehlt.

Den überzeugendsten Beweis von der tiefen Frömmigkeit des Geschichtsforschers giebt endlich die Art und Weise, wie

---

fortuna pop. Rom. 5, 21 aderat fortuna (adv. Civilem) etiam ubi artes defuissent. Germ. 33 Bructeris — excisis — favore quodam erga nos deorum.

1) S. Nitzsch System d. christl. Lehre, S. 75 unten. Daß an sich der Begriff der göttlichen Heiligkeit, Weisheit und Liebe ebenso wenig den Römern, wie den Griechen unbekannt war, geht aus den Citaten Th. 1. S. 112 u. f. 209. 308 u. ff. deutlich hervor. Vgl. oben Tacit. Ansicht vom Gewissen, von der Gerechtigkeit, Allwissenheit und Gnade Gottes. Fast ganz auf die Ansicht der Römer von Gottes Heiligkeit läßt sich anwenden, was de Wette (Bibl. Dogm. § 132) von der theokratisch sittl. Ansicht der Hebräer sagt.

2) Hist. 5, 13 sagt Tacitus in Beziehung auf die (irdisch gedeuteten) messianischen Weissagungen: volgus, more humanae cupidinis, sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati ne adversis quidem ad vera mutabantur. Der Vorwurf, den er den Juden macht, trifft ihn selbst und die ganze noch in sich selbst (auch in ihrer Philosophie) befangene Welt — in gewisser Hinsicht bis auf den heutigen Tag.

er sich in fast unzähligen Stellen seiner uns hinterlassenen Werke über das innere Verhältniß der Natur und der menschlichen Thätigkeit zur göttlichen Causalität ausspricht. Denn überall, auch da, wo sein Urtheil schwankt, giebt er damit zu erkennen, daß eine möglichst klare und lebendige Einsicht in dieses Verhältniß ebenso sein religiöses, wie sein sittliches Interesse in Anspruch nimmt, und daß selbst da, wo dem nach Wahrheit forschenden an die Stelle des Wissens Zweifel und Ungewißheit treten, doch sein, wenn auch noch so unbestimmter Glaube in demuthsvollerer Resignation sich geltend macht, als mit aller seiner Wißbegier der grübelnd reflectirende Verstand. [1]) Auch in Tacitus' Weltbetrachtung „klingen," wie in der herodoteischen „die tiefsten Geheimnisse der praktischen Speculation an;" auch sie „wandelt gleichsam mit verbundenen Augen zwischen Abgründen hindurch;" aber nicht wie jene „sicheren Schrittes und gefahrlos," [2]) in kindlicher Unbefangenheit des religiösen Glaubens, sondern im schmerzlichen Bewußtsein des unter Gottes strafenden Zorn sich demüthigenden, in sich selbst zerfallenen Lebens, langsam zögernden Schrittes und, so weit ihn aufzuschlagen vergönnt ist, mit banger Ahnung vollem, fragenden Blicke in die dunkle Zukunft schauend. Und doch erinnert sie stets, der alten Weise treu, auch an Curtius' und der Decier Heldentod, erinnert an Regulus, wie „düstern Auges, niedergesenkt das entschlossene Antlitz, bis er der Väter wankende Meinungen durch Rath gekräftigt, welchen noch keiner rieth, und unter wehmuthsvollen Freunden rasch er enteilt', ein erhabner Flüchtling." [3])

---

1) Germ. 34 sanctius ac reverentius visum de actis deorum credere quam scire. Hoffm. S. 99 bezieht diese Worte unrichtig auf die Germanen.

2) Hoffmeisters Lebensansf. d. Herodotos S. 77.

3) Horat. Carm. III, 5, 43 u. ff, nach Voß' Uebers. Vgl. Carm. IV, 9, 34 sq. Est animus tibi Rerumque prudens et secundis Tem-

Daß Natur und Gottheit, menschliche und göttliche Causalität nach Tacitus' Ansicht in der engsten Verbindung mit einander stehn, und selbst der Zufall nicht nur auf das Naturgesetz, sondern auch auf den göttlichen Willen von ihm zurückgeführt werde, ist im Allgemeinen oben schon dargethan worden. [1]) In den meisten Fällen ist er von der inneren Zusammengehörigkeit dieser Begriffe so fest überzeugt, daß er sie in dem Verhältnisse der Inhäsion und der auf eben dieselbe hinweisenden Coordination darstellt. [2]) Oft dagegen

---

poribus dubiisque rectus — consulque non unius anni — per obstantes catervas Explicuit sua victor arma.

1) S. Th. I. S. 94 u. ff. Th. II. S. 101. 102. Vgl. mit Iuven. 15, 131 sq. Mollissima corda Humano generi dare se natura fatetur — sensum a coelesti demissum traximus arce — indulsit communis conditor cet. Ann. 1, 79 naturam optime mortalib. consuluisse; mit Cic. Phil. X, 10 dies noctesque omnia nos undiqua fata circumstant, Ann. 2, 71; Hist. 5, 10 fato concedere; Agr. 3 multi fortuitis casibus interciderunt u. die übrigen S. 101 angef. Stellen. Hist. 4, 81 wird die v. Vespas. ausgehende Heilkraft als favor coelestis bezeichnet; Ann. 14, 5 die sternhelle Nacht als eine göttl. Fügung. Hist. 4, 26 wird fors u. natura; Ann. 4, 27 fors u. munere deum parallelisirt. — Hist. 1, 15 deorum hominumque consensu bildet den Typus zu allen ähnl. Stellen, wo menschl. u. göttl. Causalität übereinstimmend gedacht w. S. d. folgend. Anmerk.

2) S. Th. I. S. 113. u. ff. 388. 359. Anm. 2. Binder a. a. O. S. 35. Vgl. mit Ovid. Met. 2, 640 vaticini furores; Cic. Lig. 6 fatalis calamitas Phil. III. 12 vis paene fatalis u. a. St. in Forcell. Lex. unter d. W. fatalis (Camerar. v. Melanchth. p. 28. 43 fatali conversione): Tac. Dial. 13 fatalis et meus dies (ach, die Augenblicke, in welchen diese Worte niedergeschrieben wurden, waren die letzten meines theuren Königs!); Ann. 5, 4 fatali quodam motu; s. Th. I. S. 115; 15, 61 fatali omnium ignavia. — Ann. 12, 43 deum benignit. et modestia hiemis; Hist. 2, 38 eadem deum ira, eadem hominum rabies; Ann. 1, 55 fato et vi Arminii; 13, 14 id solum dis et sibi provisum; Hist. 3, 1 meliore fato fideque; 1, 3 cladibus et indiciis; Hist. 4, 78 siegt Cerialis non

schwankt sein Urtheil, und er bedient sich disjunctiver [1]) oder fragender [2]) Ausdrucksweisen, die jedoch an sich eben so wenig wie die limitirenden Partikeln quasi, velut u. s. w., [3]) Unglaube an die höhere Einheit jener Begriffe, sondern nur die Ueberzeugung verrathen, daß der Sterbliche nicht überall sie zu erkennen vermöge, und an die Stelle des Wissens den Glauben treten lassen müsse, wobei natürlich das Urtheil bald mehr nach der Seite der menschlichen, bald mehr nach der der göttlichen Causalität hinüberschwankt. [4]) Ebensowenig

---

sine ope divina, indem die Germanen ihren Sieg nicht benutzen; Agr. 15 misereri deos (vgl. cp. 32 di nobis clausos tradidere) weil der Legat gleichsam fato quodam abwesend war. Ganz parallel sind in dem Begriffe von Schicksalsmahnung Hist. 1, 3 fulminum monitus und Germ. 37 non Samnis, non Poeni — saepius admonuere.

1) Dial. 17 si eum — vel captivitas vel voluntas vel fatum aliquod in urbem pertraxisset; Ann. 1, 3 mors fato propera vel — dolus abstulit; 15, 36 seu numine exterrente, seu facinorum recordatione; Germ. 33 Bructeris — excisis — seu superbiae odio seu praedae dulcedine seu favore quodam erga nos deorum. Vgl. Virg. Aen. 2, 34 Sive dolo, seu iam Troiae sic fata ferebant; vgl. 54 si fata deum, si mens non laeva fuisset.

2) Wie Germ. 5 propitiine an irati di, so Ann. 4, 54 forte an quia audiverat; 15, 38 forte an dolo principis; 13, 12 fato quodam an quia praevalent illicita; 3, 30 fato potentiae raro sempiternae, an satias capit cet.; 11, 26 sive fatali vecordia, an — ratus.

3) Ann. 4, 27 velut munere deum; 13, 41 velut numine oblatum; 14, 5 quasi convincendum ad scelus; Hist. 4, 81 quaedam in Vesp. inclinatio numinum; Germ. 33 favore quodam erga nos deorum. S. Süvern S. 127. Hoffm. (S. 112) ist im größesten Irrthum befangen.

4) Ann. 4, 1 über Sejan: non tam sollertia (quippe isdem artibus victus est) quam deum ira in rem Romanam; vgl. 16, 16. Dagegen wird 12, 64 nach Aufzählung mehrerer Prodigia gesagt: sed in praecipuo pavore Agrippina, vocem Claudii — metuens, u. ähnlich Hist. 3, 56 — sed praecipuum ipse Vetellius ostentum erat cet. Vgl. Hist. 4, 58 ne hoc prodigium — volgetur, vobis satellitibus cet.

beweis't der überall mit großer Entschiedenheit ausgesprochene Grundsatz, daß der Mensch die Glücksfügung und den Zufall mit seiner sittlichen Kraft beherrschen müsse, einen solchen Unglauben, indem er ja eben dadurch der Gottheit ähnlich wird und mit derselben übereinstimmend handelt.[1]) Daß endlich Stellen, in welchen sich das sittliche, besonders das patriotische Gefühl des Schriftstellers mit Unwillen über die aus Mangel an sittlicher Energie hervorgehende Neigung ausspricht, sich da, wo man mit Kraft Widerstand leisten sollte, in unthätiger Resignation dem Schicksalsglauben in die Arme zu werfen,[2]) oder solche, in denen er die eigenthümliche Ansicht und Absicht Anderer darstellt,[3]) keinen Zweifel an seiner eignen Ueberzeugung von der Abhängigkeit aller irdischen Verhältnisse von Gott begründen können, versteht sich von selbst. Nur natürlich aber und der unbefangenen Wahrheitsliebe, sowie der ganzen sittlich religiösen Gesinnung des großen Historikers vollkommen angemessen müssen wir es finden, wenn er vermöge der Unerforschlichkeit der höheren,

---

1) S. oben S. 100 Anm. 3. Vgl. Hist. 4, 17 virtutem proprium hominum bonum; deos fortioribus adesse. Germ. 30 fortunam inter dubia, virtutem inter certa numerare. Hätten die Legionen in Vetera (Hist. 4, 60) standhaft alle Leiden ertragen, sie würden nicht den Göttern verhaßt (cp. 58) die größeste Schmach über Rom gebracht haben. — Beachtenswerth sind in dieser Beziehung Stellen wie Hist. 1, 16 generari et nasci a principibus (also sors) fortuitum, nec ultra aestimatur cet. u. Germ. 20 inter eadem pecora, in eadem humo degunt (dominus ac servus), donec aetas separet ingenuos, virtus agnoscat.

2) S. S. 93 Anm. 2.

3) Vgl. S. 93 Anm. 1. So im ganzen 86sten Kapitel des ersten Buches der Historien; so Hist. 4, 72 donec Cerialis mulceret animos, fato acta dictitans quae militum ducumque discordia vel fraude hostium evenissent (vgl. das S. 93 Anm. 2 bei Hist. 4, 26 Bemerkte. Auch hier spricht sich, wie dort, zugleich der patriotische Unmuth des Schriftstellers aus); Ann. 1, 39 Tum fatalem increpans rabiem, neque militum, sed deum ira resurgere cet.

auf die menschlichen Verhältnisse einwirkenden Macht, [1]) besonders in den Lagen des Lebens, wo diese Einwirkung und die durch die sittliche Freiheit des Menschen bedingte Mitwirkung gleichsam auf die Spitze gestellt zu sein scheint, [2]) die Grenze der menschlichen und göttlichen Causalität nicht entdecken zu können gesteht. [3]) Bleibt jedoch so dem Zufall, der Wirksamkeit der Naturkräfte und der menschlichen Willensfreiheit ein weites, unbestimmt begrenztes Feld offen, [4]) überall ist es nach Tacitus' Ansicht doch die allmächtige Gottheit und ihr ewiger Rathschluß, wovon dies Alles beherrscht wird, der Alles sich früher oder später dienstbar zeigt. [5])

---

1) Hist. 1, 10 occulta lege fati; Ann. 3, 18 — futurum principem fortuna in occulto tenebat.

2) So besonders in dem oft mißlichen und schwierigen Verhältniß zu einem despotischen Fürsten. Daher sagt er Ann. 4, 20 Unde dubitare cogor, fato — ut cetera, ita principum inclinatio in hos, offensio in illos, an sit aliquid in nostris consiliis cet. Die Entscheidung muß hier natürlich vom sittlichen, vom sittlich religiösen Gefühle ausgehn, wie Agr. 42 (vgl. 45 constans et libens fatum excepisti) bestätigt. Ueber Ann. 6, 22 und andere hieher gehörige Stellen s. oben S. 139 u. ff.

3) So schon Homer, Odyss. 7, 263 Ζηνὸς ὑπ' ἀγγελίης, ἢ καὶ νόος ἐτράπετ' αὐτῆς. Vgl. Pabst's Ecl. S. 141.

4) Vgl. Wolf de divina mundi moderat. e mente Taciti. S. 29. u. ff. Hist. 1, 4 bilden casus eventusque — plerumque fortuiti zu ratio causaeque einen Gegensatz, wie ihn natürlich der Historiker auf das allerschärfste aufzufassen den entschiedensten Beruf fühlen mußte. Aber mit fortuiti ist nicht ein blindes Spiel des Zufalls, sondern die von der fortuna u. somit vom fatum (von der ultio divina, cap. 3) abhängige Wendung, welche die auf dem Gebiete der menschlichen Thätigkeit sich bewegenden Ereignisse nehmen, ausgedrückt. Ebenso sind Ann. 3, 18 die ludibria rerum mortalium nur die thörichten Gedanken der Menschen, die der Herr im Himmel so oft zu Schanden macht. Zur Ergänzung jener Stelle, Hist. 1, 4, diene Ann. 4, 32 non tamen sine usu fuerit cet.

5) Cic. Lig. 6. ut nemo mirari debeat, humana consilia divina necessitate esse superata. Tac. Hist. 2, 82 nihil ar-

Wie dies geschieht und nach welchen Gesetzen, bleibt uns ja ebenso wie dem Römer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, nur daß uns der Welterlösungsglaube mitten in demselben voll freudigen Muthes dem in der Ferne leuchtenden Ziele entgegenführt, während es den Heiden mit trüber, schmerzlicher Resignation und mit bangen Zweifeln erfüllt. [1]) So viel ist aber gewiß, daß, abgesehn von diesem Unterschiede, die taciteische Weltanschauung in dieser Beziehung nicht nur mit der christlichen, namentlich mit der paulinischen Lehre auf eine oft überraschende Weise übereinstimmt, [2]) son-

---

duum fatis; 1, 18 quae fato manent, quamvis significata, non vitantur; Ann. 15, 24 di vel potent. populor. arbitri; Hist. 2, 76 iuxta deos in tua manu positum. Vgl. Herod. 7, 139 μετά γε θεούς. Soll menschliche Klugheit: quae casus obtulit, in sapientiam vertere (Ann. 1, 28), wieviel mehr vermag es die göttl. Weisheit!

1) S. Th. I. S. 109. 119. Vgl. Gell. N. A. 6, 2; Sen. Nat. Q. 2, 38. Marhein. Ottomar. S. 169, Pabst's Ecl. S. 140 u. f. Baur's Symb. 2, 334 u. ff. Röm. 11, 33: O, welch' eine Tiefe des Reichthums —. Der Apostel weiß (V. 32), daß Gott alles beschlossen hat unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme. Sophokles „weis't auf eine alle Widersprüche des Geschicks u. auch die Gegensätze des Gemüthes versöhnendes, gütiges Walten der Gottheit hin." (Grüneisen über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen); Tacitus überläßt die Lösung des großen Räthsels in schweigender Resignation der Vorsehung. Vgl. Ann. 6, 46.

2) S. die Anm. zu S. 97 u. f. u. Th. I. S. 95 u. ff. Anm. Vgl. noch Köppens Phil. d. Chr. II. S. 112 u. ff. u. dessen vertr. Briefe II. S. 228 u. ff. Binder a. a. O. S. 67 u. f. Das herodoteische χρῆν γὰρ und ἔδεε γενέσθαι (1, 8; 4, 79 u. a. a. St.), das taciteische fatali igne, fatali quodam motu und Aehnliches hat für das religiöse Bewußtsein an sich doch dieselbe Bedeutung wie Luc. 24, 26 ταῦτα ἔδει παθεῖν τὸν Χριςόν. Ueber Dahingegebensein u. Verstockung (fatali rabie, ignavia u. dgl.) s. Th. I. S. 169 Anm. 1. u. oben S. 91. Vgl. noch Joh. 13, 27 τότε εἰσῆλθεν εἰς ἐκεῖνον ὁ σατανᾶς; Apostelgeschichte 5, 3 ἐπλήρωσεν ὁ σατανᾶς τὴν καρδίαν σου, was V. 4 auf die innere Selbstbestimmung zurückgeführt wird: ἔθου ἐν τῇ καρδίᾳ σου. Merkwürdig ist in Beziehung auf die nur den Christen mögliche

dern auch den höchsten Anforderungen entspricht, welche die Wissenschaft nur irgend an wahrhaft pragmatische Geschichtschreibung zu machen im Stande ist.[1]) O, es gäbe gewiß unter den Gebildeten mehr wahre Diener Christi und zugleich der Wissenschaft, wenn sie mit ebenso lebendig gläubigem Gottesbewußtsein, wie der große Römer, und mit ebenso

---

bewußte Uebereinstimmung des göttlichen und menschlichen Willens Apostelgesch. 13, 28: ἔδοξε τῷ ἁγίῳ πνεύματι καὶ ἡμῖν. Unbewußt und schwankend ist des Heiden Glaube in fato et vi, fato an quia cet. ausgesprochen; aber auch schon die Ahnung des vom Gottesbewußtsein erstrebten inneren Einsseins mit Gott angedeutet Ann. 4, 38 deos ipsos precor, ut mihi ad finem usque vitae quietam et intelligentem humani divinique iuris mentem duint (s. Th. I. S. 112); vgl. 1 Kön. 3, 9 „So wollest Du Deinem Knechte geben ein gehorsames Herz, daß er Dein Volk richten möge und verstehen was gut und böse ist. — Das gefiel dem Herr'n wohl, daß Salomo um ein Solches bat.“ S. Ackerm. a. a. O. S. 65 u. f. Köpp. Ph. d. Chr. II. S. 120. u. in unserm Werke Th. I. S. 158.

1) S. Th. I. S 94 u. ff. So wahr die Begebenheiten (πράγματα) nicht blos von menschlicher, sondern noch viel mehr von göttlicher Causalität abhangen, so wahr ist auch im historischen Pragmatismus, soweit es dem Sterblichen vergönnt ist, die innere Einheit beider in der göttlichen Einwirkung und in der menschlichen Mitwirkung aufzusuchen, so gut wie Glaubens- u. Sittenlehre, Leib u. Seele, Himmel u. Erde zusammengehören. „In der Naturwelt gehört alles zusammen, was zusammen und ineinander wirkt, pflanzend, erhaltend oder zerstörend; in der Naturwelt der Geschichte nicht minder. Die Gänse, die das Kapitol retteten, waren ebensowohl die Schutzgötter Roms, als der Muth des Camillus, das Zögern des Fabius und Jupiter Stator.“ Herder a. a. O. S. 226. Welche Tiefe wahrhaft pragmatischer Geschichtsbetrachtung liegt schon in den Worten fatorum magnitudo Hist. 5, 13, urgentibus imperii fatis Germ. 33! Sie halten und tragen wie ein Schlußstein den großen Bau der Völkergeschichte in Tacitus' Werken! Und wie viel ehrwürdiger muß uns selbst der schwankende aber dennoch tieflebendige Glaube des großen Heiden erscheinen, als die bei aller Limitation des Urtheils so ungläubig sichre Keckheit eines Gibbon! Vgl. z. B. in d. deutschen Uebersetzung Th. III. S. 349 Anm. 84.

rationellem Streben nach Wahrheit und Sicherheit der Erkenntniß, nicht weniger von der beseligenden Kraft des Glaubens sich ergreifen ließen, wie er von tiefem Wehmuthsschmerz ergriffen war; wenn sie in religiöser wie in sittlicher Beziehung ebenso vollkommene Christen zu werden sich bestrebten, wie er ein vollendeter Römer war!

III. Die Weltanschauung des Tacitus in ihrer Beziehung auf die in seinen Werken dargestellten geschichtlichen Verhältnisse; — der Gegensatz des individuellen und universellen Elements derselben.

Wie wir im vorigen Abschnitte die taciteische Weltansicht überwiegend von ihrer subjectiven Seite betrachtet haben, so liegt uns nun noch ob, sie auch in ihrer objectiven Darstellung ins Auge zu fassen. Hat uns jene Betrachtung schon im Voraus auf eine in vielen Punkten sehr entschieden hervortretende Verwandschaft der Lebensansicht des Römers mit der christlichen aufmerksam gemacht, so wird uns die Anwendung, welche wir ihn auf die geschichtlich gegebenen Verhältnisse von derselben machen sehn, zugleich auch den typisch prophetischen Charakter seiner Werke schon jetzt in ein helleres Licht treten lassen, mit dessen näherer Betrachtung wir uns im letzten Theile unsres Werkes vorzugsweise zu beschäftigen haben. Es bedarf wohl keiner Entschuldigung, daß wir uns hier vor allem nur mit Andeutungen begnügen und nur die Richtungen und Gesichtspunkte angeben, welche man bei einer sorgfältigen Lesung der taciteischen Geschichtswerke in dieser Beziehung beachten muß. Wir gehen von dem Urtheile aus, welches sich der Historiker über die einzelnen Elemente des römischen Staates und über den gesammten sittlich religiösen Zustand des Volkes gebildet hat. Sodann betrachten wir das Verhältniß des

letzteren zum Auslande und sehen, wie Tacitus dasselbe vom individuell römischen und von einem mehr universellen Standpunkte aus auf eine Weise beurtheilt hat, welche in den mannigfaltigen Gegensätzen und Widersprüchen, die sich darin zu erkennen geben, wiederum eine entschiedene Hindeutung auf das diese Gegensätze und Widersprüche ausgleichende Christenthum, und sofern sie auch jetzt noch nicht vollkommen ausgeglichen sind, eine typisch prophetische Beziehung auf die ganze spätere Entwicklung des christlichen Lebens enthält.

Nicht leicht dürfte ein anderer Schriftsteller des classischen Alterthums theils von der innern Einheit des sich gegenseitig bedingenden häuslichen und öffentlichen Lebens,[1]) theils bei aller Anerkennung der Vorzüge seiner Zeit vor den früheren Jahrhunderten und des segensreichen Einflusses, welchen Einzelne auf dieselbe ausüben können und ausgeübt haben,[2]) von der innern, heillosen Verderbtheit seines Zeitalters[3]) fester überzeugt gewesen sein, als Tacitus. Nur wenn wir dies festhalten, können wir die Urtheile, welche er über einzelne Verhältnisse des römischen Lebens fällt, auf die rechte Weise würdigen.

So viel Schönes und Wahres auch griechische Schrift-

1) Agr. 7. 19 a se suisque orsus primum domum suam coercuit cet. Hist. 4, 5 Helvidius — civis, senator, maritus, gener, amicus, cunctis vitae officiis aequabilis, opum contemptor, recti pervicax, constans adversus metus. Vgl. Val. Max. 2, 9 Quid enim prodest foris esse strenum, si domi male vivitur?

2) Vgl. z. B. Ann. 3, 55 praecipuus adstricti moris auctor Vespasianus fuit cet. Agr. 42 posse etiam sub malis principibus magnos viros esse.

3) Nicht blos die Zeit Otho's u. Vitellius' nennt er corruptissimum saeculum; nach ihnen waren nicht blos Mucian und Marcellus (Hist. 2, 95) magis alii homines quam alii mores; — vitia donec homines! Hist. 4, 74. — nec totam servitutem pati possunt, nec totam libertatem, 1, 16.

steller über das Verhältniß des weiblichen Geschlechtes zum männlichen, über eheliches Leben und Kindererziehung gesagt haben,[1]) mit einer so fast christlich germanischen Tiefe, mit einer so natürlichen, aus dem in das Heiligthum des häuslichen Kreises sich flüchtenden Leben selbst geschöpften Wahrheit hat, wenngleich nur in einzelnen Andeutungen, kein Classiker darüber gesprochen, wie Tacitus.[2]) Scheint eine gewisse Geringschätzung des Weibes im Verhältniß zum Manne, wie sie dem heidnischen Alterthume im Allgemeinen eigen war, in mehreren Stellen seiner Werke durchzublicken,[3]) so muß man vor Allem bedenken, daß, wie überall, so auch in dieser Beziehung, seine Entrüstung über die Entartung eines sittlichen Verhältnisses gerade dann am größesten war, wenn er dasselbe an sich besonders hochstellte. Auch läßt sich dabei wohl Alles einigermaßen auf die vom Christenthume bestätigte Wahrheit zurückführen, welche in dem natürlichen Unterschiede der Geschlechter (Ann. 3, 34 sexus natura invalidus) gegründet ist. Wie tief und mit welchem Zartgefühl zugleich er übrigens den weiblichen Charakter zu würdigen wußte,[4]) wie richtig er die Grenzen bestimmte, innerhalb welcher sich das

---

1) S. Neander's Denkw. I. S. 203 u. ff.

2) Vgl. Hoffmeister S. 71 u. ff.

3) So besonders in der Schilderung einer Messalina, Agrippina, Poppäa Sabina. Vgl. noch Ann. 14, 4 facili feminarum credulitate ad gaudia; 15, 54 uxoris quoque consilium adsumpserat muliebre ac deterius; Germ. 45 femina dominatur: in tantum non modo a libertate sed etiam a servitute degenerant. Besonders wirft Tacitus dem weibl. Geschlechte im Allgemeinen Herrschsucht, wenigstens Mangel an Selbstbeherrschung vor: muliebris impotentia. Daher Agr. 6. in mala (uxore) plus culpae, weil das Weib sich dem Manne unterordnen soll, und wenn es nicht geschieht, jene dem Geschlechte eigne Schwäche zum Grunde liegt.

4) S. besonders die Germania (worüber mehr im 4ten Kapitel); Ann. 1, 57; Agr. 6; Ann. 14, 59. 63. 64; 13, 32; 15, 63 (clarit. plus in tuo fine) 64, 71; 16, 34. 30. 31; Hist. 2, 13; Agr. 43. Germ. 8. 27. 18. 19.

vom Manne abhängige Weib mit seiner Thätigkeit zu bewegen hat, [1]) wie hoch er überhaupt das ganze weibliche Geschlecht achtete, geht aus allen seinen Werken und letzteres schon aus der überaus häufigen Erwähnung sowohl edler als ihr Geschlecht entehrender weiblicher Charaktere hervor. [2]) Im Ganzen scheint er, und gewiß mit Recht, trotz der allgemeinen Entartung, der weiblichen Natur mehr Neigung und Kraft zum Guten zugetraut zu haben als der männlichen. [3]) Streng und fast christlich deutscher Weise entsprechend sind seine Ansichten von der Ehe und vom ehelichen Leben, [4]) aber

---

1) Vgl. Ann. 2, 72; 6, 25; 15, 54 a. E. u. 55 a. E. 3, 33 u. ff. Aber er bewundert auch die über das weibliche Maaß hinausgehende Energie der älteren Agrippina Ann. 1, 69. femina ingens animi cet., der Epicharis 15, 57.

2) Man irrt, wenn man glaubt, Tacitus stelle nicht auch häufig edle Frauen dar. Vgl. über die ältere Agrippina und die treffliche Octavia die Indices; außerdem über viele andere Agr. 4. 9. Hist. 1, 3; 2, 64. Ann. 14, 35 und die in den vorherg. Anm. angef. Stellen. Außer der schändlichen Messallina, Agrippina (Ann. 6, 49) Poppäa Sabina (Hist. 1, 13; Ann. 15, 71; 13, 45; 14, 60. 61. 64; 16, 6. 7.) sind als ihres Geschlechtes mehr oder weniger unwürdig z. B. die ältere und jüngere Livia (Ann. 4, 3 neque femina amissa pudicitia alia abnuerit) und Triaria (Hist. 2, 63. 64) zu erwähnen. Vgl. noch Ann. 12, 1; 15, 37; Hist. 1, 48.

3) Hist. 1, 3 werden Mütter u. Gattinnen zuerst genannt; Ann. 15, 57 ist Epicharis ein alle Männer beschämendes Beispiel sittlicher Kraft. Ann. 14, 15 liegt in den Worten: Quin et feminae illustres deformia meditari Anerkennung der größeren Beharrlichkeit, womit das weibliche Geschlecht am Guten festhält. Vgl. aber 15, 37. lupanaria illustribus feminis completa!

4) S. Germ. 18. 19. Ann. 12, 5 ist die Bestimmung der Ehe, wiewohl aus dem Munde eines Unwürdigen, richtig angegeben; 14, 27; 2, 73. 86 eodem coniugio; Ann. 3, 34 viri in eo culpam, si femina modum excedat (Tacitus stimmt der Ansicht des Redenden bei); Agr. 6 vixeruntque mira concordia, per mutuam caritatem et invicem se anteponendo, nisi quod in bona uxore tanto maior laus quanto in mala plus culpae est. Vgl. oben S. 127 Anm. 3. u. die

nur selten sieht er sie in seinem so tief gesunkenen Zeitalter verwirklicht. [1]) Ein wie großes Gewicht er auf die Erziehung legt, wie tief er die wesentlichsten Bedingungen auffaßt, unter welchen sie allein dem Staate förderlich werden kann, wird schon aus dem Gegensatze deutlich, welchen er besonders in seinem Dialog und in der Germania im Vergleiche römischer und deutscher Sitte nachweis't. [2]) Wie wenig Werth dabei bloß äußere Bildung, eine das innere Leben unbefriedigt lassende, ja dasselbe gefährdende Civilisation und überfeine Politur der geselligen Verhältnisse in seinen Augen hat, ist ebenfalls aus jenen Schriften, so wie aus allen seinen übrigen Werken ersichtlich. [3])

Nächst der Erziehung und dem häuslichen Leben räumt er dem Beispiele des Fürsten den bedeutendsten Einfluß auf den sittlichen Zustand des Staates ein. [4]) Ueberhaupt

---

Anm. zu des Vf. deutscher Uebers. (erste, einzeln erschienene Bearb. d. Agricola S. 59) Hoffm. S. 73 verfehlt ganz den Sinn dieser Worte.

1) Man denke nur an Claudius u. Nero! Vgl. Ann. 15, 59 gegen C. degenerem — amici matrimonio abstulerat; 4, 3. 60; 12, 65; 15, 37; 13, 44; 12, 5 (vgl, 11, 25 a. E.) 53; Hist. 1, 48; 3, 45.

2) Vgl. Germ. 20 u. ff. mit Dial. 28. 29. Ann. 3, 25 nec ideo coniugia et educationes liberum frequentabantur.

3) Vgl. z. B. Dial. 28 toto statim pectore arriperet artes honestas — id universum hauriret; Agr. 4. stud. philosophiae acrius — hausisse; Ann. 15, 45 hic Graeca doctrina ore tenus exercitus; animum bonis artibus non induerat; Germ. 5 argentum et aurum propitiine an irati di negaverint dubito. 15 iam et pecuniam accipere docuimus! 22 u. ff. Ueber Schauspielwesen s. Germ. 24. 19 nullis spectaculorum illecebris, nullis conviviorum irritationibus corruptae. Litterarum secreta viri pariter ac feminae ignorant; Agr. 16 didicere iam barbari quoque ignoscere vitiis blandientibus. 21. paulatimque discessum ad delenimenta vitiorum, porticus et balnea et conviviorum elegantiam; idque apud imperitos humanitas vocabatur, quum pars servitutis esset!

4) Einen bedeutenderen als den Gesetzen. Ann. 3, 55; Germ.

ist es das als eine höhere Nothwendigkeit von ihm anerkannte Principat und demnächst, ja in mancher Hinsicht, besonders dem Auslande gegenüber, in noch höherem Grade das römische Heerwesen, an dessen Spitze der Fürst steht und welches ja die einzige Stütze wie des Principates, so der ganzen Römermacht geblieben ist, worauf er seine Aufmerksamkeit ganz vorzüglich richtet. [1]) Aber wie selten entspricht der Fürst seinem erhabenen Berufe, [2]) wie schlecht benutzt er in der Regel die römische Streitkraft zur Sicherung und Erweiterung des Reiches nach der alten Römer Weise! [3]) Wie niederschlagend ist in Tacitus' Augen schon der vom steten Wechsel der Persönlichkeit der Fürsten, die durch den Zufall

19. Vgl. über Gesetze Ann. 3, 25. 28; 1, 3; 13, 33. 44; 12, 60; H. 1, 77; — über lex maiestatis s. d. Indices.

1) S. über d. Verfassung d. Staates oben S. 61 u. ff.; über die Wichtigkeit des Heeres (S. 61) vgl. Valer Max. 2, 7, 1. Venio nunc ad praecip. decus et stabilimentum Rom. imperii — militaris discipl. tenacissim. vinculum, in cuius sinu ac tutela serenus tranquillusque beatae pacis status acquiescit, sagt der Schmeichler! Ueber den großen Einfluß des Heeres auf das Principat s. Hoffm. S. 40 u. ff. Tac. Ann. 12, 69; Hist. 1, 30. 46. 5. miles urbanus longo Caesarum sacramento imbutus; Ann. 15, 57 sq. Prätorianer haben die Wache im Theater und dämpfen Volksunruhen. Ann. 13, 24 sq. 16, 5; 13 48; 14, 45. 61. Seine wahre Bedeutung gewinnt für Tacitus natürlich das Heer erst im Kampfe mit dem Auslande. S. Agr. 17. 23; Ann. 14, 37 u. mehr St. unten. Selbst Feldzeichen, Lager und militärische Dienstverrichtungen müssen nach der Ansicht des Römers heilig gehalten werden, Hist. 1, 44. 48. Mit einer oft an Bewunderung grenzenden Achtung spricht er stets von militärischen Talenten und Verdiensten. S. d. Beispiele unten.

2) Selbst im besten Falle doch nur mit mehr oder weniger vergeblichem Erfolge danach strebend, Freiheit und Principat in Harmonie zu bringen, Agr. 3; vgl. Hist. 1, 16 nec — pati possunt, nec totam libertatem.

3) Ann. 6, 32 w. v. Tib. gesagt: Destinata retinens, consiliis et astu (durch Politik und diplomatische Kunst) res externas moliri, arma procul habere. S. mehr St. unten.

der Geburt, durch Aufruhr der Heere, im bisweilen besseren aber seltneren Falle, durch die Wahl der Adoption zur Herrschaft über „das menschliche Geschlecht" (H. 3, 68) gelangen, abhängige Zustand des Staates![1]) Kennt er im Geiste doch noch nicht den Gott, der aller Könige, wie aller Knechte sich erbarmt, daß sie etwas werden können zu seiner Ehre! Und nun der Despotismus und die Lasterhaftigkeit so vieler Fürsten,[2]) der verderbliche Einfluß der Weiber und Freigelassenen, der Augendiener und Schmeichler am kaiserlichen Hofe,[3]) die Gräuel der geheimen Inquisitionen, der Angeberei und Majestätsgerichte,[4]) und auf der anderen Seite die Entsittlichung der oft aller Zucht

---

1) Vgl. über Adoption Ann. 13, 2; Hist. 1, 15 u, ff. 29. — cp. 16 unius familiae quasi hered. fuimus; 4, 42 an Neronem extremum dominorum putatis? cet.; 2, 95 magna et misera civitas, eodem anno Othonem Vitelliumque passa cet.

2) Vgl. z. B. Agr. 2. u. 39 sqq. mit Ann. 6, 19. 23. Sehr oft wird daher regnum, regius mit gehässiger Beziehung darauf gebraucht. Ann. 1, 1; 14, 13. 14. 59. 16. 22; 13, 17. 14; 12. 66. 7. 65; 4, 1, 3. Hist. 1, 22; 4, 83; 5, 8.

3) Keine Klasse von Menschen erschien Tacit. hassenswürdiger als die Freigelassenen. Vgl. Ann. 13, 27; Agr. 19; Germ. 25; Ann. 2, 12; 3, 36; 4, 23. 62; 6, 8; 11, 37; 12, 1. 60; 13, 2; 14, 23. 26. 27; 16, 10; Hist. 1, 7. 33. 37. 76; 2, 57, 92. 95; 3, 47. 48. Doch er ist nicht ungerecht. Vgl. Ann. 13, 44; 14, 60; 15, 57. — Beisp. von Schmeichelei, Kriecherei und Verstellung sind Ann. 3, 70; 2, 38 quibus omnia principum — laudare mos est. Hist. 1, 32. 45. Ann. 15, 71. 73; Hist. 2, 70; 1, 15; 4, 52 amicos — desinere — maxime principibus. — Ann. 3, 65, 4, 74. 1; 16, 32; 12, 4 serviles fallacias obtegens. Am entsetzlichsten war die Verstellung der Fürsten selbst: Ann. 4, 9. 19. 71; 6, 20. (45). 22. 46. 50; 11, 2; 12, 68; 13, 2. 16. 17; 14, 3. 55. sq.; 15, 35.

4) Agr. 2 inquisitiones. 45 quum suspiria nostra subscriberentur; Ann. 4, 30 delatores, genus hominum publico exitio repertum; cap. 68. 69 congressus, colloquia, notae ignotaeque aures vitari, etiam muta atque inanima, tectum et parietes circumspec-

trotzenden, um die Ehre des Staates wenig sich kümmernden, nicht selten sie in öffentliche Schmach verwandelnden Heere und Feldherrn,[1]) o mit welchem bitteren, unmuthsvollen Schmerze erfüllt dies Alles die Seele des großen Römers! Doch mit desto strengerer Gerechtigkeit läßt er selbst an einem Tiberius, an einem Nero jeder löblichen Eigenschaft die gebührende Anerkennung zu Theil werden;[2]) mit desto sichtbarerer Freude verweilt er besonders bei den ruhmvollen, alter Zeiten würdigen Thaten der Kriegsheere und ihrer Anführer.[3]) Demnächst erscheint ihm, wie natürlich, der Senat, besaß er gleich selbst unter freisinnigeren Imperatoren nicht mehr seine

---

tabantur. cp. 70; 6, 5; 13, 23; 16, 5; Hist. 3, 38 qui principum offensas acriter speculantur. — Tiberius — legem maiestatis reduxerat Ann. 1, 72; vgl. 2, 50; 3, 22; 4, 34. 48; 14, 48; 3, 38.

1) Hist. 2, 68; 3, 33 (vgl. Ann. 15, 58; 13, 35; 3, 40; Hist. 2, 21) Hist. 1, 46. 56. 80 sqq.; 2, 39. 65. 69. 56. 87. 93. 94; 3, 33. 51; 4, 27. 62. — Ann. 15, 15. 16; 4, 73; 14, 31. 39; 13, 35; 15, 50. 58. — Bisweilen ist der Feldherr, bisweilen das Heer mehr zu tadeln. S. z. B. Hist. 1, 62; Ann. 4, 73; 13, 35. Der Feldherr steht an sich höher als das Heer (Germ. 30); ja ein ausgezeichneter hat imperatoria virtus, Agr. 39, vgl. Ann. 12, 23.

2) Vgl. z. B. Ann. 1, 80; 2. 48. 51. 64. 83, 86; 3, 52. 53. 54. 59. 69. 74. 76; 4, 6. 31 gnarus meliorum! non socordia peccabat; über Claudius 11, 25 ipse cohibuit consulem ut nimium assentantem; 6, 46 bonar. artium cupiens. Ueber Nero: 13, 10. 11. — Cp. 2 Neroni non infra servos ingenium; 14, 28. 47. 49.

3) S. Hoffmeister S. 43 u. f. Agr. 17 magni duces, egregii exercitus; 4, 24 sqq. 46 — 51; 12, 27. 28. 31 sqq; 14, 30. 37; ihr Gefühl für das Rechte Hist. 3, 31; 4, 72; 3, 67. — Feldherrn, militares viri, oft auch durch Freimüthigkeit ausgezeichnet, außer Germanicus u. Agricola, Ann. 6, 32; Corbulo 11, 18 — 20; 13, 8. 34 sq. 38 sqq. 14, 23 sqq. 58; 15 3 sqq. 25 — 30. Ostorius, Suet. Paulinus u. A. 12, 31. 32. 39; 14, 29. 33. 34. 36 — 12, 27. 28. 12 — 4, 42; 15, 67. 68; 6, 30; Hist. 3, 42. Ann. 12, 42 — 15, 49. Kriegsleute sind in der Regel noch am unternehmendsten und entschlossensten.

alte Bedeutung [1]), und der Ritterstand [2]) von Wichtigkeit. Aber so tief ihn auch jede Entehrung dieses Römer-Adels schmerzt, worauf zum Theil auch unverschuldete Verarmung zu beziehen ist, [3]) so sehr auch ein würdiges, freisinniges Betragen desselben seine ganze Anerkennung in Anspruch nimmt, [4]) so ist ihm doch ein gemeiner Soldat und eine Freigelassene wie Epicharis, [5]) wenn sie römischer Gesinnung würdig handeln, in sittlicher Beziehung mehr werth, als der ganze so oft sich entehrende und auf das Schmähligste selbst herabwürdigende Adelsstand. [6]) Das geht auch schon aus der Achtung

1) S. Hist. 1, 55 sqq. 74; 2, 52; aber oft noch war magna senatus species, grande momentum in praetexto senatus, nunquam sen. et populi obscura nomina Ann. 3, 60. Hist. 1, 84. 76; 2, 32. Vgl. Herder a. a. O. Th. 6. S. 244.

2) Ann. 6, 8 ausus est eques Romanus cet. Agr. 4. equestris nobilitas; Hist. 1, 13 (vgl. 33. 37. 46; 2, 95) wird nicht ohne Unwille vom Freigelassenen Icelus gesagt: anulis donatum equestri nomine Marcianum vocitabant. Ann. 14, 14 nobil. familiar. posteros egestate venales in scenam deduxit. Tacit. entschuldigt sie.

3) S. Ann. 2, 37 sq. 11, 24 sq. paucis iam reliquis familiarum, quas Romulus cet.; 14, 14; 13, 34; Hist. 2, 92 u. a.

4) Ann. 6, 8; 4, 42 plerumque verae et graves voces coram ingerebantur; 14, 49; 16, 4; Hist. 4, 42. 43 ardentibus patrum animis! Man ließ den Eifer bald wieder erkalten!

5) S. Ann. 3, 21; Hist. 3, 23; 4, 34; 15, 51. 57 clariore exemplo libertina mulier — protegendo, quum ingenui et viri et equites Romani senatoresque intacti tormentis carissima suorum quisque pignorum proderent!

6) S. über d. Adel Iuven. 8, 24. 47. — Ann. 3, 65 Exsequi sententias haud institui nisi insignes per honestum aut notabili dedecore — — certatim exsurgerent, foedaque et nimia censerent; 4, 74; 13, 2. 8; 14, 64; Hist. 1, 19. 85 g. E. — Nach Agrippina's Ermordung Ann. 14, 12 sq. ist Thrasea der einzige Ehrenmann; 16, 27 vgl. Pabst p. 198; 14, 15 Entehrung der Ritter. Man lese Hist. 1, 88: Primores senatus aetate invalidi et longa pace desides, segnis et oblita bellorum nobilitas. — nec deerant — qui ambitione stolida conspicua arma — mercarentur — levissimus quisque — spe vana tumens, und denke an ähnliche Zeiten!

hervor, welche er, wo er nur irgend dazu eine Aufforderung hat, der, wenn auch noch so tief gesunkenen,[1]) doch oft selbst den Adel beschämenden gemeinen Classe der Plebs beweis't,[2]) der ja, sofern nicht Ausländer dieselben bildeten, auch der große Haufe der Heere angehörte,[3]) auf welche, wie wir gesehen haben, Tacitus ein so großes Gewicht legt. Und gleich gerecht ist auch über Sklaven sein Urtheil.[4]) So gewährte ihm denn des gesammten Römer-

1) S. die sehr gelungene Darstellung bei Hoffm. S. 37 u. ff. Wir begnügen uns hier um so mehr mit einzelnen Andeutungen. Der große Haufe ist ohne Sinn für die Ehre d. Staates und dabei doch stets nach Neuem begierig, selbst den Bürgerkrieg als willkommenes Schauspiel betrachtend (Hist. 1, 80. 76; 2, 90 volgus — vacuum curis et sine falsi verique discrimine, vgl. Agr. 43. Hist. 3, 83. 85 a. E.) feig, thörigt, abergläubisch, maaßlos, frech, gemein, auf Spenden nur und auf Vergnügen stets bedacht, besonders in der Hauptstadt und wenn ein Fürst wie Nero gleichgestimmt sich zeigt. S. Hist. 3, 58; 2, 61. 30. 37; 3, 32. 85; 1, 4; 3, 38; Ann. 14, 22; 15, 36. 64. Hist. 3, 80; 1, 7; Ann. 16, 4; 14, 14, si eodem princeps trahat.

2) Wahr, aufrichtig und freimüthig legt das Volk oft seine Gesinnung unverhohlen an den Tag, beweis't Liebe und Schmerz, Mitleid und Gerechtigkeitsgefühl und ein nicht selten richtigeres, unbestocheneres Urtheil als Senat und Ritter. S. Ann. 1, 46; 2, 82. 83. (altius animis maerebant); 3, 2 u. ff.; 14, 42. 45; 15, 34. 73; 13, 17. Die Liebe zum unvergeßlichen Germanicus bleibt selbst seiner entarteten Tochter Agrippina treu. Ann. 14, 8. 11. Der Adel dagegen (cp. 12) preis't öffentlich die That des Muttermörders! Vgl. 14, 61. emissi militum globi — turbam disiecere, weil man der edlen Octavia die Liebe bewies, die sie verdiente!

3) Es ist bekannt, daß auch frühere Schriftsteller zur Bezeichnung der Heeresmasse vulgus, der Versammlung des Heeres concio gebrauchen. Vgl. bei Tacitus Hist. 2, 37. 44; 3, 31.

4) S. über d. röm. Sklaven Herder a. a. O. S. 243 u. f. Neanders Denkw. II. S. 200 u. ff. Nicht selten hebt Tacitus standhafte Treue, Edelsinn u. sich aufopfernde Liebe von Sklaven u. Sklavinnen rühmend hervor, wie Hist. 1, 3; 4, 50; Ann. 15, 57; 14, 60.

volkes [1]) sittlicher Zustand ein hie und da zwar sein patriotisches Gefühl befriedigendes, im Ganzen aber doch nur niederschlagendes Schauspiel. [2]) Nirgends wahre, vollkommene Freiheit, fast überall, sich gegenseitig bedingend, des Gebietens und Gehorchens Knechtschaft; [3]) Gleichgültigkeit gegen öffentliche Schmach und Ehre, selbst nach den tiefsten Erniedrigungen des Staates kaum noch ein allgemeineres Gefühl von Schande! [4]) Und dem sittlichen entsprach das religiöse Leben. [5]) Doch lag demselben troß alles sich viel-

---

1) Ann. 11, 30 populus et senatus et miles; vgl. Hist. 1, 4; auch plebs, volgus ist nicht selten s. a. populus, wie Ann. 14, 13 obsequium senatus, studia plebis; 14. ultro vocari populus Romanus — ut est volgus — laetum; Agr. 43 volgus quoque et hic aliud agens populus. Die Kaiser machten ja auch stets als Beschützer der Volksmasse ihre Macht geltend, und nahmen oft ängstliche Rücksicht auf die Stimmung derselben. S. Ann. 3, 56; 14, 13; 12, 69 a. E.

2) Man lese nur Schilderungen wie Ann. 1, 7, 8; 4, 74; 14, 13; 16, 16; Hist. 1, 35. 45; 2, 55. 89; 3, 83; 4, 52. Auch der noch nicht ausgestorbene Sinn für großartige Werke der Kunst zum gemeinsamen Nutzen (Ann. 3, 72) u. die Wohlthätigkeit der Römer in der Hauptstadt bei öffentlicher Noth (Ann. 4, 63), so dankbar sie anerkannt werden als früherer, besserer Zeiten würdig, konnten bei solcher Entartung keinen Trost gewähren.

3) Beneidenswerth erschien der Germanen und anderer Völker Freiheit dem Römer. Ann. 2, 88; 13, 54. Germ. 43; Ann. 14, 39; 4, 45. 46. S. Ann. 2, 87 angusta et lubrica oratio sub principe, qui libertatem metuebat, adulationem oderat verglichen mit 12, 69 a. E. 14, 13 a. A. Hist. 1, 85 arduus rerum omnium modus cet.; — versare sententias et huc atque illuc torquere — u. 1, 16 imperaturus es hominibus, qui nec totam servitutem pati possunt, nec totam libertatem! Vgl. Ann. 3, 65 u. 2, 82 displicere regnantibus civilia filiorum ingenia.

4) Hist. 3, 34 consensus Italiae.

5) Der göttliche Zorn, der das Volk in verkehrten Sinn dahingegeben hatte, gab sich auch in der Vernichtung des Capitols zu erkennen, Hist. 3, 72; u. doch sagten (c. 84) die Sieger: urbem senatui ac po-

fach durchkreuzenden Unglaubens[1]) und Aberglaubens,[2]) troß aller nur aus Furcht oft noch beobachteten äußeren Ceremonien des öffentlichen Cultus,[3]) im Ganzen, wie es scheint, eine tiefere, lebendigere Pietät zum Grunde, als bei der Mehrzahl der ungläubig gebliebenen Israeliten,[4])

---

pulo R., templa dis reddita. Vgl. Ann. 15, 44 mox petita dis piacula — sed non — deum placamentis decedebat infamia!

1) Er offenbart sich theils als religiöser Indifferentismus, theils als hochmüthiger Rationalismus, theils als freche Verachtung des Göttlichen, als frevelhaftes Spiel mit dem Heiligen und Herabziehen desselben in das niedrige Gebiet des der Sünde dienenden Sinnenlebens. Ann. 11, 15 publica circa bonas artes socordia, in Beziehung auf die Religion; 14, 51 deosque tandem venerantur; Hist. 4, 4 mox deos respexere; 1, 18; 2, 91. Ann. 13, 17; 15, 7. 34; 14, 25. 3; 12, 69; 15, 44. 74. 23; 4, 27; 1, 10; 4, 52.

2) Er besteht in irrationalem Wunderglauben, in superstitiöser Neigung, aus der Magie u. Theurgie des Auslands Belehrung, Trost u. Warnung, auch in Beziehung auf materielle Interessen des Lebens zu schöpfen, in dem grausamen Wahne, durch Menschenopfer die Gottheit versöhnen zu können: Ann. 1, 28; 14, 22; Hist. 4, 26; 1, 22. 86. — Ann. 11, 15 quia externae superstitiones valescant; 13, 32; 15, 44 (vgl. Germ. 43 nullum peregrinae superstitionis vestigium); 12, 68; Hist. 1, 22; 2, 62; vgl. Pabst S. 201 über Chaldäer u. Mathematiker. — Ann. 15, 47 sidus cometes, sanguine illustri semper Neroni expiatum. Daher auch besonders die entsetzliche Hinrichtung der Christen. cap. 44.

3) S. über Supplicationen, Lustrationen, Opfer, Auspicien, Haruspicin, Beachtung religiöser Gebräuche, Orakel, Wunder u. dgl. Ann. 13, 41. 24; Hist. 2, 70; 1, 29; 3, 56; Agr. 33. Ann. 11, 15; Hist. 1, 57; 4, 53; Ann. 1, 10 consulti per ludibrium pontifices, an — rite nuberet (wie wohl nicht selten auf ähnliche Weise auch jetzt kirchliche Dispensationen nachgesucht werden); Hist. 1, 89; 2, 91; 5, 13. Ueber Wunder u. Orakel s. oben d. Citate.

4) S. Th. I. S. 307. u. f. Es liegt eine gewisse allgemeine Wahrheit in den Worten (Ann, 11, 15) benignitati deum gratiam referendam, ne ritus sacrorum inter ambigua culti per prospera oblitterarentur; und der darauf erwähnte Senatsbeschluß: viderent pontifices quae retinenda firmandaque haruspicum deutet auf das

sprach sie sich gleich nur bei Wenigen in so entschiedenem Bewußtsein von gerechtem göttlichen Zorne über die entartete Menschenwelt aus, wie bei Tacitus.

Aber in dem allen, was wir bis jetzt angedeutet haben, erkennen wir nur Eine Seite der taciteischen Weltanschauung. Die andere, welche besonders in Beziehung auf die von uns verfolgte Tendenz von der größesten Wichtigkeit ist, ist die auf das Verhältniß Roms zur übrigen Welt gerichtete. Dem Römer war seine Republik, war auch der Kaiserstaat, sofern er die Ehre und Majestät des römischen Namens behaupten wollte, ohne stete Berücksichtigung dieses Verhältnisses gar nicht denkbar. Wie das römische Volk, so, und mit noch höherem, wiewohl eben deshalb um so irrigerem und sündhafteren Selbstgefühl, betrachtete sich der Imperator als den Herrn der Welt und des menschlichen Geschlechtes.[1]) Je weniger er es wirklich war und sein konnte, desto mehr erkannte darin der wahre Römer die verfehlte Bestimmung seines zur Weltherrschaft sich berufen glaubenden Volkes. Was in gleich universellem Streben die griechische Philosophie auf idealem, der römische Staat auf realem Wege vergeblich verfolgte, das wird im Laufe der Zeiten das beide Richtungen in sich vereinigende Trachten nach der Herrschaft dessen erst erreichen, der mit der höchsten und universellsten Idee des

---

gefühlte Bedürfniß einer allgemeinen Reform des religiösen Cultus hin. Welche Pietät spricht sich Hist. 4, 53 bei der Wiedererbauung des Capitols und in allen oben schon (S. 84 u. ff.) vielfach berührten Beziehungen des religiösen Lebens aus! Wie liegt auch des entsittlichten Volkes tiefster innerer Bewegung Religion zum Grunde! Ann. 14, 61. Selbst ein Tiberius und Nero sind vom strafenden Gottesbewußtsein in bewegteren Augenblicken ihres sündhaften Lebens nicht ganz verlassen; Ann. 6, 6 (vgl. 3, 56; 4, 38); 15, 36.

1) Vgl. Virg. Aen. 1, 286 Romanos rerum dominos, mit Tac. Hist. 3, 68 wo selbst ein Vitellius generis humani dominus genannt wird. Domitian nannte sich selbst dominus ac deus!

Gottesstaates zugleich die allein unüberwindliche Gotteskraft der Liebe geoffenbart und den im Glauben nicht nur an diese Idee, sondern auch an diese Kraft Lebenden mitgetheilt hat. Nur einen Durchgangspunkt bildet für das Streben nach diesem Ziele die römische und jede andere christliche Hierarchie. Sie ist, soviel Antheil sie auch sonst am Leben des Christenthums haben mag, doch nichts anderes als eine unvollkommen und irrig aufgefaßte Idee, die sich mit jener altrömischen, endlich beschränkten Thatkraft geltend machen will.

Wie wichtig gerade in dieser Beziehung Tacitus' Weltanschauung sei, ist leicht ersichtlich. Er hält mit der ganzen Kraft und Consequenz altrömischer Gesinnung an dem Glauben fest, daß Rom seine hohe Bestimmung nicht aufgeben dürfe, und sieht die stete Erweiterung seiner Herrschaft als eine daraus hervorgehende innere Nothwendigkeit an. Daher sein stolzes Selbstgefühl dem Orient und Germanien gegenüber, seine begeistrungsvolle Freude bei Erwähnung jedes Sieges über das Ausland. Aber mächtiger noch als diese Vaterlandsliebe, gewaltiger als dieser Stolz ist doch die Macht der Wahrheit. Sie zwingt ihn mit Allgewalt, Roms inneres Verderben mit der ungeschwächten Kraft Germaniens, Roms Völkertyrannei mit dem siegreichen Freiheitsstreben der germanischen Völker in Vergleich zu stellen und durch die Betrachtung dieses Verhältnisses, sowie der vielfachen, schmachvollen Niederlagen, welche die römische Macht im Auslande, besonders im germanischen zu erfahren hatte, auch den Glauben immer mehr in seinem schmerzerfüllten Herzen zu befestigen, es sei der von gerechtem Zorn erfüllten Gottheit Wille, einst durch Germaniens mächtige Völkerschaaren der Herrschaft Roms ein Ende zu bereiten. Wer erkennt nicht hierin eine universellere Richtung der taciteischen Weltanschauung, und in dem Widerstreite, in welchem sie sich mit der individuell römischen befindet,

den gleichsam auf die höchste und äußerste Spitze getriebenen Gegensatz, der, wie wir überall zu zeigen gesucht haben, den eigenthümlichen Charakter derselben überhaupt bestimmt. Wer mag aber auch leugnen wollen, daß damit das in derselben dem Christenthum Verwandte im Gegensatze zu dem ihm Widerstreitenden und somit auch das typisch prophetische Element in Tacitus' Werken auf das allerentschiedenste hervortrete!

Es ist gar nicht in Abrede zu stellen, daß, wie wir oben nachgewiesen haben, das heidnische Rom nicht weniger als das christliche ebenso nach Gottes heiligem Willen, wie durch seine eigne Kraft zur Weltherrschaft gelangte, und sie so lange zu behaupten im Stande war. [1]) Nicht leicht hat ein anderer Römer die Ueberzeugung davon mit lebendigerem Selbstgefühl in sein Bewußtsein aufgenommen, als Tacitus. Er glaubt, daß noch immer nach der Götter Willen, unter ihrer das Wohl der Menschheit damit bezweckenden Leitung Roms Imperator, Roms Senat und Volk [2]) nach Erweiterung der ihm bestimmten Herrschaft über die Völker der Erde streben solle. [3]) Diese sollen, das ist seine Meinung, ihm sich un-

1) S. Th. I. S. 323 Anm. 1.

2) Ann. 13, 56 dis — placitum, ut arbitrium penes Romanos maneret, quid darent quid adimerent cet.; Hist. 1, 84 aeternitas rerum et pax gentium — incolumitate senatus firmatur. Hunc auspicato a parente ..... institutum cet. — ut ex vobis senatores, ita ex senatoribus principes nascuntur; 4, 74 quies gentium — —. pulsis, quod di prohibeant, Romanis quid aliud quam bella omnium inter se gentium exsistent? Ann. 12, 11 Rem Rom. huc satietate gloriae provectam, ut externis quoque gentibus quietem velit. Doch s. über diese Stelle unten. S. 144 A. 1.

3) Germ. 29 protulit cet. Agr. 23 si virtus exercit. et Rom. nominis gloria pateretur, inventus in ipsa Britannia terminus. Vgl. d. Ende des 24ten Kap. u. cap. 33 ex quo virtute et auspiciis imperii Rom. — Britanniam vicistis. S. Th. I. S. 35 Anm. 2. u. S. 303 Anm. 1. Hoffmeister (S. 68) irrt, wenn er behauptet, „daß

terwerfen und gehorchen, nicht wie Sklaven dienen; [1]) **sollen** mit seiner Hülfe, wie von Königsherrschaft, [2]) so von Barbarei der Sitten frei sich machen, um der Segnungen des Friedens und der Cultur theilhaftig zu werden, die selbst im Wechsel guter und schlechter Fürsten [3]) Rom allein gewähren kann, das ja auch jetzt noch mehr denn andre Völker von der Vorsehung begünstigt ist. [4]) Stolz darf sogar in seiner Entartung noch der Römer auf die sittliche Rohheit und Uncultur barbarischer Völkerstämme, [5]) auf die Knechtschaft, auf den Despotismus, [6]) auf den kleinlichen, nur auf das Aeußere und den Schein gerichteten Sinn [7]) des Orients hinabschau'n.

Tacitus der alten Eroberungslust seines Volkes gram war." S. unten die Bemerk. über die Gleichgültigkeit der Imperatoren in Beziehung auf die Erweiterung des Reichs.

1) Agr. 13 — si iniuriae absint: has aegre tolerant, iam domiti ut pareant, nondum ut serviant. Vgl. 19. 20.

2) D. h. im altröm. Sinne, von Despotismus. Hist. 4, 74 Regna bellaque per Gallias semper fuere, donec in nostrum ius concederetis. Wer denkt dabei nicht an die Politik der Päpste!

3) Ann. 13, 56. Patienda meliorum imperia. Hist. 4, 74 stellt Cerialis den Galliern vor, was im Ganzen auch Tacitus' oben auseinandergesetzte Ansicht über das Principat ist. Quomodo sterilitatem — naturae mala, ita luxum vel avaritiam dominantium tolerate. Vitia erunt, donec homines: sed neque haec continua, et meliorum interventu pensantur. Ein leidiger Trost!

4) S. Th. I. S. 94 u. ff. Hist. 3, 46 affuit, ut saepe alias, fortuna populi Romani; 5, 21. und a. Stellen Th. I. S. 373 sq.

5) Vgl. Germ. 46 Fennis mira feritas, foeda paupertas (denn an sich hält Tacitus natürlich die Armuth nicht für ein Unglück; s. Hist. 4, 5; Agr. 44.); über Menschenopfer Ann. 14, 30; Germ. 9, 39; Ann. 13, 57. Auch hier liegt ein Vergleich der röm. Hierarchie nahe. Und doch huldigte auch sie nicht selten, so gut wie Nero, derselben Barbarei!

6) Ann. 13, 34 a. E. u. 12, 10. 11 ut non dominationem et servos, sed rectorem et cives cogitaret, der vom Kaiser den Parthern gesandte König.

7) Ann 15, 31 a. E. Scilicet externae superbiae sueto non

Stolz darf er, wie der Druiden und Alrunen, [1]) so auch die jüdischen Weissagungen einer neuen, die römische gefährdenden Ordnung der Dinge verachten. [2]) Denn weder die Judäer noch die Christen, die überall verhaßten und verfolgten, haben ein Vaterland, und weder Hellenen noch Römer können mit ihrer Sitte, ihrem Brauch sich je befreunden. [3])

---

inerat notitia nostri, apud quos vis imperii valet, inania tramittuntur!

1) Hist. 4, 54. 61.

2) Hist. 5, 13 — quae ambages (profecti Iudaea rerum poterentur; wie wahr hat es der Römer ausgedrückt!) Vespasianum ac Titum praedixerant; sed volgus, more humanae cupidinis, sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati cet. Vgl. Th. I. S. 94 u. ff.

3) Vgl. mit Hist. 5, 5. u. Ann. 15, 44. das zweite Kapitel im 1. Thle. z. B. S. 366. 374 u. f.; v. Gerlach's jüd. Gesch. S. 336 u. Neand. Denkw II. S. 54 u. ff. 176 u. f. Daß Juden und Christen kein Vaterland hatten, daß sie alles Bestehende von ihrem Glauben abhängig machten und sich, wenn dieser es forderte, gänzlich über dasselbe hinwegsetzten, mußte dem Römer unnatürlich erscheinen, so sehr es auch in der Natur des Glaubens und der damaligen Verhältnisse lag. S. Fichte's Reden an d. d. Nat. S. 190 u. f. — Daß die Christen (Ann. 15, 44; Hist. 5, 5 transgressi ... u. cap. 13.) für eine jüdische Secte gehalten wurden, ist schon im ersten Theile mehrfach angedeutet worden. Hielten sie doch die Juden selbst dafür! Apost. Gesch. 24, 14. Wie groß, und wahrlich nicht ohne Grund, die Abneigung der Römer gegen die Juden sein mußte, ist ebenfalls schon oben nachgewiesen worden. Oft gerade die verachtetsten Sklaven wurden jüdische Proselyten und deshalb von ihren Herrn entlassen; daher Ann. 2, 85 quattuor milia libertini generis ea superstione infecta — si — interissent, vile damnum. Wie konnte die Erscheinung eines Ananias in Rom (Apost. Gesch. 23, 2 u. v. Gerlachs Anm.), wie konnten die jüdischen Räuberbanden (Apost. Gesch. 23, 23; Tac. Ann. 12, 54; Hist. 5, 9), wie konnte der nationelle Charakter der Juden, wie konnte Jerusalems Schicksal und der ganze Hergang der jüdischen Kriege die alte Verachtung der Römer gegen dieses Volk anders als bis auf das Aeußerste steigern! Und Wahrheit liegt den Hist. 5, 4 (vgl. mit

Und wie Vespasian und Titus und Trajanus ihre Orakel zur Verherrlichung des römischen Namens haben in Erfüllung gehen lassen,[1]) so ist auch der Germanen, der Britannier und anderer freier Völker innerlich noch ungeschwächte Kraft nicht minder als des Orients Stolz, der Uebermuth des Numidiers Tacfarinas durch manchen rühmlichen Sieg der römischen Waffen vielfach schon gedemüthigt worden.[2])

---

incesta: Ann. 12, 5 amore illicito, — nullo exemplo —, mit ignaviae datum: Ann. 13, 41 a. E.) den cap. 5. 8. 9. 10. 12 (ex diversitate morum) von Tacitus ausgesprochenen Urtheilen gewiß zum Grunde. Sehr instructiv ist auch in Beziehung auf die taciteische Auffassung des Verhältnisses der Römer zum Judenth. und Christenthume, was Gibbon a. a. O. III. S. 126. 148—152. 174 u. f. 252. 263. 266. 270 u. f. 280. 285 u. f. 291 u. ff. 301—320 darüber sagt. Vgl. auch Pabst's Eclog. S. 170. 280. 285. 288 u. f. Hoffmeister S. 98. 130 u. f. mischt Wahres und Irriges durcheinander.

1) S. oben S. 110 Anm. 1. Vgl. Suet. Vesp. 4. Ioseph. b. I. 6, 5, 4. — 6, 9, 1 sagt Titus, als er Jerusalem erobert hatte: „Ja, mit Gott haben wir diesen Krig geführt, und Gott war's, der aus diesen Besten die Judäer vertrieb; denn Menschenhände und Maschinen, was vermögten sie gegen solche Thürme!" Daß Tacitus im Ganzen nur gleichsam nebenbei diesen Punkt berührt, ist besonders aus dem fragmentarischen Charakter seiner Relation erklärlich. Aber man braucht nur das Th. I. S. 94 u. ff. über Vespasian's Gesagte (Hist. 5, 13 tantam fatorum magnitudinem) und die von Tacitus sowohl (Ann. 15, 44) wie vom jüngeren Plinius (Ep. X, 97 vgl. Gibbon a. a. O. S. 252. 266) als sehr bedeutend angegebene Zahl der Christen im römischen Reiche mit dem Umstande zusammenzuhalten, daß die fortwährend sich empörenden Juden noch bis zur Regierung des Antoninus Pius vom wüthendsten Römerhasse und von zuversichtlicher Hoffnung auf die baldige Erscheinung des verheißenen Messias erfüllt waren (s. Gibbon S. 281), um es glaublich zu finden, daß jenen kurzen Andeutungen eine entschieden und absichtlich polemische Tendenz zum Grunde liegt. Sollte nicht auch deshalb Trajan, statt gegen die gefürchteten Germanen, gegen den Orient seine Waffen gerichtet haben?

2) Ann. 2, 18 sagt er über Germanicus' Sieg in Deutschland:

Aber je angelegentlicher und absichtsvoller Tacitus gerade die über Germanen erfochtenen Siege Roms oft als eine besondere Gunst des Schicksals hervorhebt, desto unverkennbarer verräth er schon damit in seinem eigenen Gefühl die Furcht vor der von dieser Seite her nach dem geheimnißvollen Rathe der zürnenden Gottheit die römische Welt bedrohenden Gefahr. [1]) Auch dürfte es mehr als Eine Stelle in seinen Werken geben, wo er in stolzer Rede über das Ausland, die er Anderen in den Mund legt, seines eignen Herzens Unmuth

---

magna ea victoria neque cruenta nobis fuit. vgl. 12. 27. 28. u. d. folgende Anm. — Ann. 12, 35 clara ea victoria fuit (über Caractacus); 14, 37 clara et antiquis victoriis par (über Boudicea); Agric. 29 veram magnamque victoriam cet. (über die Caledonier); Siege über die Thrazier Ann. 4, 46 — 51; über Parther u. a. Völker des Orients 12, 11. 17 u. ff. 13, 8 u. ff. 35 u. ff. 41. Artaxata verbrannt; über Tacfarinas Ann. 4, 24 u. ff. — terrore nominis Romani.

1) Vgl. über die oft mit großen Verlusten verbundenen u. unentschiedenen Siege des Germanicus in Deutschland (s. oben S. 33. A. 3.) z. B. Ann. 1, 63; 2, 21 u. f. (25. et utrisque affuit fortuna —. Quippe invictos et nullis casibus superabiles Romanos praedicabant, qui perdita classe — veluti aucti numero irrupissent; vgl. Agr. 18 nihil arduum — sic ad bellum venientibus); über die Siege Corbulo's Ann. 11, 18. 19, besonders die über die Bataver und Germanen unter Civilis; Hist. 5, 21 aderat fortuna etiam ubi artes defuissent (vgl. 24 potuisse tunc opprimi legiones); 4, 37 in via dispersos et nescios miles noster invaserat; — Germ. 33 Bructeris — penitus excisis — favore quodam erga nos deorum: — non armis telisque, sed quod magnificentius est, oblectationi oculisque ceciderunt! Vgl. noch die ganz an Frankreichs unablässiges Streben erinnernden, des Römers Selbstgefühl, aber auch zugleich seine Ueberzeugung von der Schwierigkeit, Germanien zu erobern, aussprechenden Worte Germ. 29 Protulit enim magnitudo pop. Romani ultra Rhenum ultraque veteres terminos imperii reverentiam. Ita sede finibusque in sua ripa, mente animoque nobiscum agunt. O, hätten die Erben der römischen Eroberungslust in Gallien dies nie mit noch größerem Vertrauen als der Römer sagen können! Aber die Deutschen waren nicht immer wie Tacitus hier die Mattiaken u. Bataver schildert.

und selbst bittre Ironie verräth.[1]) Denn wer wohl hat so, wie er, Roms inneren Verfall und, ungeachtet aller Mängel und Schwächen[2]) des germanischen Charakters, der deutschen Völker unbesiegliche Naturkraft tiefer je erkannt! Dort erblickte er im besten Falle einzelne Imperatoren, die, o wie vergeblich bei dem innerlich erstorbnen Römersinn der Mehrzahl, Fürstengewalt mit Freiheit in Harmonie zu bringen suchten;[3]) hier sittlich kräftige, freiheitsliebende Völker,[4]) die selbst am fernen Ostseestrande, wo die germanische Welt schon an das Land der slavischen Knechtschaft grenzt, unbeschadet ihrer Freiheit ihren Königen willigen Gehorsam schenken.[5]) In Rom Imperatoren, die ängst-

---

1) S. Ann. 12, 11. 20. verglichen mit cp. 21. In beiden Stellen wird offenbar Claudius' eitle Prahlerei gezüchtigt. Ann. 12, 36 quis ille — sprevisset, verglichen mit cp. 37 si vos omnibus imperitare voltis, sequitur, ut omnes servitutem accipiant? — u. cp. 38. Auch in den Worten (Ann. 2, 22) superbo cum titulo cet. liegt Misbilligung. Die Nemesis blieb ja auch nicht aus. S. cp. 23.

2) Und auch Rom kannte ja innere Zwietracht. Nicht alle Legionen dachten in Bürgerkriegen wie die Hist. 1, 9 gelobten: doctae hostem potius odisse. Vgl. cp. 79 externa sine cura habebantur. Agr. 16. discordia laboratum.

3) So Nerva (Agr 3), so vor ihm die ersten Flavier, nach ihm Trajan. Sie konnten dem Luxus, den verderblichsten Ausbrüchen der sittlichen Verworfenheit einen Damm entgegenstellen, die freie sittliche Kraft dem Volke nimmer wiedergeben.

4) S. die ausführlichere Darstellung der germanischen Volksthümlichkeit im folgenden Kapitel.

5) Germ. 43 Trans Lygios Gotones regnantur, paulo iam adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem (vgl. das Ende des 45ten Kap. — a servitute degenerant — u. cp. 46 in Sarmatarum habitum foedantur). — omniumque harum gentium — erga reges obsequium. Daher die unwiderstehliche Gewalt, womit von diesen Gegenden aus die suevischen Stämme gegen die römische Welt vordrangen. Denselben Charakter hat entgegenkommende Liebe des Volkes u. der Fürsten vom ersten Askanier an bis auf unsere Tage dem preuß. Staate aufgeprägt.

lich selbstsüchtig nur auf Sicherung ihrer eigenen Macht bedacht, so wenig wie Senat und Volk, und oft auch die Beamten und Heere in den Provinzen,[1] um des Staates öffentliche Ehre sich bekümmerten, mit argwöhnischem Mißtrauen lieber ruhmgekrönte Feldherrn von der Laufbahn ihrer Siege zurückberiefen, als des Reiches Grenzen zu erweitern sich bestrebten;[2] bei den Germanen, ungeachtet aller Getheiltheit ihrer Stämme, ungeachtet aller römischen Siege, begeistrungsvolle Liebe zum Vaterlande, wenn es die Rettung desselben galt, und ungeschwächte, unerschöpfte Kraft des Widerstandes.[3] Und wie in Rom und in Italien Sittenlosigkeit und Laster aller Art den letzten Rest der Freiheit immer mehr vernichteten, so war auch in den Provinzen, an des Auslands Grenzen jede noch selbständige sittliche Kraft der Nationen gefährdend, Habsucht, Wollust, Grausamkeit und jede dem Römervolke eigne Sünde an die Stelle der früheren Gerech-

1) Z. B. Pelignus Ann. 12, 48. Daher sagt Tacitus voll stolzen Selbstgefühls cp. 49 Quod ubi turpi fama divolgatum, ne ceteri quoque ex Peligno coniectarentur, Helvidius Priscus legatus cum legione mittitur. Vgl. 13, 9 Hinc ortum inter praefectum et centurionem iurgium ne diutius externis spectaculo esset cet. Agr. 16 eadem inertia erga hostes; Ann. 14, 31. 39; 15, 16; 4, 73 neque dux Romanus ultum iit!

2) Ann. 4, 32 princeps proferendi imperii incuriosus erat. 4, 74 Clarum inde inter Germanos Frisium nomen, dissimulante Tiberio damna, ne cui bellum permitteret. Neque senatus in eo cura, an imperii extrema dehonestarentur; Agr. 13 longa oblivio Britanniae etiam in pace. Consilium id div. Augustus vocabat, Tiberius praeceptum; Ann. 6, 32 destinata retinens, consiliis et astu res externas moliri, arma procul habere. So hält Tiberius den Germanicus, Claudius den Corbulo und Helvidius Priscus (Ann. 11, 19 sq. 12, 49 ne initium belli adversus Parthos exsisteret; vgl. cp. 20.), Domitian den Agricola von der Fortsetzung ruhmvoller Unternehmungen gegen das Ausland zurück. Vgl. Ann. 14, 39 a E. u. Agr. 17. Ueber Trajan und Hadrjan s. Th. I. S. 35. Anm. 2.

3) Germ. 37.

tigkeit getreten, die auf Milde gestützt und auf gemäßigte Kraft, des Römers Herrschaft sonst erträglich erscheinen ließ.[1]) Gegen diese Völkertyrannei [2]) und gegen die mächtigste und gefährlichste Dienerin derselben, die in den Zeiten der Republik den Provinzen ebenfalls weniger bekannt gewordene Sittenverderbniß, die unter dem Namen von Civilisation und feiner Bildung überall sich einzuschmeicheln wußte, [3]) empörte sich ebenso Tacitus' eigenes sittliches Ge-

---

1) S. das im ersten Theile hierüber Gesagte Ann. 4, 50 vim atque clementiam Romanam edoctus; 12, 11 clementiamque ac iustitiam, quanto ignara barbaris, tanto toleratiora capesseret. So verfuhr, zugleich mit römischer Politik, ein Cerialis und Agricola Hist. 4, 72 sq. Agr. 19. 20. ubi satis terruerat cet.; so ein Soranus Ann. 16, 23; so vor Varus einst in Deutschland Saturninus.

2) S. oben S. 83 A. 2; Hoffmeister S. 65 u. ff. Pabst a. a. O. S. 235. Ausführlicher behandeln wir diesen Gegenstand im folgenden Kapitel. Hier nur einzelne Andeutungen und Citate: Ann. 1, 3 nec provinciae cet. Freigelassene der Kaiser verfahren wie ein Verres Ann. 16, 23; Ann. 4, 72 nostra avaritia — — vgl. 14, 32 a. E. 12, 33 qui pacem nostram metuebant; c. 34 vacui a securibus et tributis, intemerata coniugum et liberorum corpora; 14, 31 — — nondum servitio fracti. — Die Priester des Claudiustempels in Britannien: specie religionis omnis fortunas effundebant! Tacitus selbst nennt die römische Herrschaft in Gallien servitium Hist. 4, 25. vgl. Agr. 11 a. E. u. Ann. 2, 9 vilia servitii pretia. Agr. 13. 14. 15. 30. 31. Ann. 13, 31 a. E. heißt es von den Beamten in den Provinzen: quae libidine deliquerant, ambitu propugnant. Entsetzen erregend ist das Verfahren der römischen Werber Hist. 4, 14 vgl. Ann. 4, 74.

3) Hist. 4, 64 abruptis voluptatibus, quibus Romani plus adversus subiectos quam armis valent (s. Pabst z. d. St.); Agr. 16 comitate quadam curandi provinciam tenuit. Didicere iam barbari quoque ignoscere vitiis blandientibus. 21 ut homines — otio per voluptates adsuescerent cet. — Iam vero principum filios (so auch die Papisten, die Jesuiten) liberalibus artibus erudire, et ingenia Britannorum studiis Gallorum anteferre cet. — — paulatimque discessum ad delenimenta vitiorum — idque apud imperitos humanitas vocabatur, quum pars servitutis

fühl,[1]) wie der noch nicht geknechteten Völker freier Sinn.[2]) Er empfindet mit ihnen die Gerechtigkeit ihres Unwillens und ihrer Erbitterung, und so gerecht ihm der Zorn der Gottheit über die Entartung Roms erscheinen muß, so gerecht erscheint ihm auch im still verborgenen Grunde seiner Seele der Beistand, den sie mitleidsvoll und zur Rache bereit der so mit Füßen getretenen Welt[3]) gewähren zu wollen scheint[4]) O, wie viel wahrer und tiefer muß darum sein

---

esset! Vgl. über humanitas Gell. N. A. 13, 16.

1) Oft ist es nur leise, aber deshalb mit um so tieferer, innerer Wahrheit angedeutet. Vgl. außer den oben angef. Stellen Ann. 15, 45 provinciae eversae sociique populi et quae civitatium liberae vocantur. Hist. 1, 63 Anfg. vgl mit 66 Ende; dann cap. 67 — 69; Germ. 29 nec tributis contemnuntur, nec publicanus atterit. Lebhafter Unwille, inniges Mitgefühl spricht sich Ann. 14, 31. Agr. 38 (frangi adspectu) aus.

2) Tacitus' eignes, tief ergriffenes Gefühl liegt in den begeisterten Reden der Germanen, Britten, Caledonier gegen die römische Tyrannei Ann. 2, 9 sq.; 13, 55 sq. (terrar. ereptores); Hist. 4, 32 (iure gentium poenas reposco — servientium animae). 63; Ann. 12, 34. 37; 14, 35; Agr. 15, 30 sqq. (raptores orbis.) Man hat bisher fast nur die schöne Rede des Caledoniers in dieser Beziehung ins Auge gefaßt. Selbst eines Mithridates hochsinnige Worte Ann. 12, 21 sind der Ausdruck der eigenen Empfindung des Historikers.

3) Agr. 31 in hoc orbis terrarum vetere famulatu.

4) Vgl. mit Hist. 1, 3; 2, 38; Germ. 33, Ann. 14, 35 adesse — deos iustae vindictae (man denke an Nero u. Jupiter Vindex; s. Th. 1. S. 347); Agr. 15 Iam Britannorum etiam deos misereri. Vgl. cap. 32; Ann. 2, 10 penetralis Germaniae deos; 13, 55 sidera vocans cet. Vor allem ist das ganze 32. Kapitel der Lebensbeschreibung Agricola's ein von bewunderungswürdiger Einsicht in die Verhältnisse Roms zum Auslande zeugender Commentar zu den ahnungsvollen Worten der Germania (c. 33), in welchen die Vernichtung der römischen Herrschaft durch Germanen dem großen Römer vor der schmerzerfüllten Seele schwebt. Tacitus sieht es voraus, daß Roms eigene Heeresmacht, weil Germanen (u. Britten) vornehmlich ihren Kern bilden (vgl. unter andern Hist. 1, 70; 2, 57) dem Staate den Untergang bereiten werde.

Schmerz sein über die Niederlagen, über die Entehrung Roms im Auslande, als seine Freude ist über die Siege, die es in demselben errang![1] wie viel wahrer und tiefer seine Furcht vor dem Verhängnisse, welches ihm nach dem verborgenen, aber in der gewaltigen Kraft Germaniens sich schon offenbarenden Willen der alle Völker richtenden Gottheit bevorsteht,[2] als sein Vertrauen auf die noch immer sich erneuernden Beweise ihrer Huld und Gnade!

So erhebt ihn die innre, sittlich religiöse Wahrheit, womit er als eben so unbefangener als tiefer Forscher der Geschichte die Zustände und Verhältnisse, die Bewegungen und Richtungeu seiner Zeit verfolgt, gleichsam wider seinen Willen auf eben den universellen Standpunkt, auf welchem sich diese Zeit selbst gewissermaßen unbewußt befand[3] und befinden mußte, um das Leben des Christenthums in sich aufnehmen zu können. Man verkennt den tiefsten, geheimsten Zug der ganzen vorchristlichen Zeit,[4] verkennt eine wesentliche Eigenthümlichkeit des alten hetrurisch-römischen Glaubens,[5] verkennt den innersten Kern der taciteischen Weltan-

---

1) S. Th. I. S. 360 u. f. Agr. 41. Ann. 3, 73; 4, 73 sq.; 14, 33; 15, 14 sq.

2) Erkennt er es doch an, daß „auch über die mächtigsten Völker Gott gebiete„ Ann. 15, 24 (vgl. Cic. de legg. 2, 7 dominos esse omnium rerum ac moderatores deos — piorumque et impiorum habere rationem); glaubt er doch, daß die göttliche Macht nur da sich hülfreich erweise, wo noch sittliche Kraft dessen würdig sei, (deos adesse fortioribus) u. daß die Entsittlichung der römischen Welt nur Gottes Zorn verdiene. Hist. 3, 72!

3) S. Th. I. S. 322 u. das ganze zweite Kapitel, besonders S. 378 — 391; Passow's Persius S. 95 — 119. Anerkannt, wiewohl auf nicht ganz befriedigende Weise gewürdigt hat Tacitus' universelle Richtung Hoffmeister a. a. O. S. 67 u. ff. u. S. 122.

4) S. den ersten Theil, besonders das 2te Kap. Vgl. insbesondere auch S. 170 u. ff.

5) Ueber die Hinneigung des Historikers zum altrömischen Glau-

schauung, besonders in der Auffassung und Beurtheilung des germanischen Wesens, wenn man dem einen solchen Universalismus absprechen will, [1]) der vermöge seiner ganzen Individualität und gerade in dieser Zeit unter allen Heiden für denselben am empfänglichsten sein mußte. Aber freilich entsteht dadurch gerade in ihm, dem so entschiedenen Römer, auch ein innerer Kampf, wie ihn nur immer in einem wahrhaft römischen Herzen die sich gegenseitig anklagenden und entschuldigenden Gedanken des in seinem Stolze vergeblich nach Erlösung ringenden Menschen erzeugen konnten. Rom sollte, so glaubt er, nach des Himmels Willen in seiner Würd' und Macht von unvergänglicher Dauer sein, und dennoch drohen, weil es selbst sich innerlich entwürdigt und entkräftet, Götter und Menschen nicht zu bezweifelnden Untergang. Es trägt, wie er, noch ein Bewußtsein seiner sittlichen Größe in sich, verachtet noch des Orients knechtische Gesinnung, der Barbaren Uncultur und Rohheit, und doch kann keine Macht bestehen, die nicht auf eigne, innere Kraft

---

den s. oben S. 88 u. ff. Nach der hetrurischen Lehre sind vom Alles beherrschenden Fatum wie den einzelnen Menschen, so allen Völkern ihre Zeiten gesetzt, (vgl. mit Neand. Denkw. I. S. 84. Ap. Gesch. 17, 26); ein freundlich schützender und ein finstrer, feindseliger Genius leitet ihr ganzes Schicksal; Zeichen am Himmel u. auf Erden sind Beweise des Zornes der Gottheit. Wer erkennt nicht die innere, nur durch des großen Historikers ethisch religiöse Tiefe u. wissenschaftliche Einsicht modificirte Uebereinstimmung dieses Glaubens mit den Resultaten der taciteischen Weltanschauung!

1) Auch Süvern a. a. O. S. 135, so wahr auch im Ganzen sein Urtheil ist, scheint die universellen Elemente in Tacitus' Weltansicht nicht vollständig erfaßt zu haben. Wir wollen hier nur nochmals auf das S. 92 u. ff., 112 u. ff. Gesagte u. auf einzelne Aeußerungen aufmerksam machen, welche hie und da zerstreut schon in den oben angef. Citaten angedeutet sind. Ann. 2, 88 Graeci — sua tantum mirantur — Romani vetera extollimus, recentium incuriosi; vgl. dazu Pabst's Anm. u. Agr. 1. Ann. 15, 24 di quamvis potentium populorum arbitri; Hist. 4, 32 iure gentium poenas reposco; Ann. 13, 55

sich stützt, [1]) doch läßt es oft ärgeren Despotismus als der Orient sich gefallen, fühlt sich mit Recht erniedrigt durch die Sitte und die Bildung, der es huldigt. [2]) Mit Abscheu erfüllt den Menschenfreund die Völkertyrannei der Römer; Sklaverei nennt er die aufgedrungene Cultur, die sie den Unterworfenen bringen, unverkennbare Theilnahme widmet er jedem kräftigen Versuche der geknechteten oder mit Knechtschaft bedrohten Völker, sich solcher Knechtschaft zu erwehren, [3]) mit inniger Liebe ist sein Herz dem tapfern, freien, sittlich kräftigen, frommen Volke der Germanen zugethan; [4]) und dennoch

---

terras generi mortalium datas, im Gegensatz zu vetus orbis terrarum famulatus Agr. 31; vgl. Ann. 12, 37 An si vos — sequitur ut omnes servit. accipiant? u. Th. I. S. 170. Agr. 2 conscientia generis humani. Wer endlich hat mit so universellem Sinne das Wesen eines fremden Volkes aufgefaßt, wie Tacitus das der Germanen! Vgl. Gerlachs Germ. S. 54 „die Zeit wurde bei dem sichtbaren Untergange eigener Nationalität für die Auffassung fremder Volksthümlichkeit empfänglicher."

1) Ann. 13, 19 Nihil rerum mortalium tam instabile — quam fama potentiae non sua vi nixa.

2) S. die Germania, z. B. c. 18. 19. 20. u. oben S. 146 A. 3. Vgl. Ann. 3, 30 diversus a veterum instituto cet. 5, 1 comis ultra quam cet.

3) S. Walch z. Agr. p. LXVII sqq. Nur so versteht man die Worte Ann. 2, 88 Arminius — liberator haud dubie Germaniae cet. in ihrer tiefen sowohl subjectiven als objectiven Wahrheit; nur so bei aller Freude über den Sieg der Römer den geheimen Unwillen, womit sich der edle Verfechter der Völkerfreiheit über Civilis' und der Bataver Kleinmuth ausspricht. Hist. 5, 24 u. f. — Potuisse tunc opprimi legiones, et voluisse Germanos. — Concussa Transrhenanorum fide inter Batavos quoque sermones orti. Non — posse ab una natione totius orbis servitium depelli (so dachte mancher einzelne deutsche Staat unter der Napoleonischen Zwingherrschaft!) — non fefellit Civilem ea inclinatio — spe vitae, quae plerumque magnos animos infringit!

4) S. Rühs z. Germ. S. 57 u. f. In ihnen erkennt er das Leben, was er in seinem Volke so schmerzlich vermißt; aber mit Wehmuth erfüllt ihn eben deshalb auch der Gedanke, daß selbst dieses Volk

sollen die Waffen der römischen Zwingherrn nimmer ruhen, [1]) dennoch schenkt er ihrer klugen Politik in Unterjochung freier Völker Beifall, [2]) dennoch schmerzt ihn nichts so tief, als der Germanen unbesiegte Freiheit, [3]) dennoch freut er sich über jede ihrer Niederlagen, hält gegen sie auch keine List für unerlaubt, dennoch nennt er den hochgefeierten Arminius, den an die Seite ihm gestellten Bataver Civilis Treulose und Verräther, [4]) dennoch wünscht er, o zum größten Schmerze jedes ihn verehrenden deutschen Mannes, in brünstigem Gebete zu den Göttern, den Germanen ewige Zwietracht! [5]) — Und ähnliche Widersprüche läßt in ihm das allgemein menschliche und das invidubell römische Gottesbewußtsein sich erheben. Er ist offenbar seiner innersten Ueberzeugung nach der reineren, geistigeren Verehrung der Gottheit ergeben, wie sie bei den Germanen, bei den Judäern, vielleicht auch bei den Christen

---

dem inneren Verderben nicht werde widerstehen können, dem das seinige immer mehr erliege. Vgl. Germ. 22 aperit adhuc secreta pectoris cet. 15 iam et pecuniam accipere docuimus. (42 iam et externos patiuntur.) 23 haud minus facile vitiis (ebrietate) quam armis vincentur.

1) Agr. 24 idque etiam adversus Britanniam profuturum, si Romana ubique arma et velut e conspectu libertas tolleretur! Daß man von der Elbe nur noch höre, ist seine bittere Klage. Germ. 41.

2) Agr. 14 vetere — consuetudine, ut haberet instrumenta servitutis et reges. 21. Sequens hiems saluberrimis consiliis absumpta Es folgen aber die Unterjochungskünste, die er als Mensch verwünscht! Ann. 2, 62 haud leve decus Drusus quaesivit illiciens Germanos ad discordias!

3) Germ. 37 tam diu Germania vincitur! — triumphati magis quam victi sunt! Vgl. c. 33.

4) Germ. 33 Super sexaginta milia — oblectationi oculisque ceciderunt! Ann. 11, 19 nec — degeneres insidiae fuere; — Germ. 23 — vitiis — vincentur. — Ann. 1, 55 Armin. ac Segestem insignem utrumque perfidia in nos aut fide; vgl. 2, 46.

5) Germ. 33.

ihm bekannt geworden ist;[1]) er glaubt, daß über allen, auch den mächtigsten Völkern ein unsichtbares Wesen walte, das die Schicksale des ganzen Menschengeschlechts auf Erden leite und regiere;[2]) glaubt, daß des Himmels gerechtes Strafgericht die entarteten Römer ihrem gänzlichen Verderben entgegenführe, und daß ein Volk von reiner, unverdorbener Sitte, wenn es nur einig sei, dies Strafgericht vollziehen werde.[3]) Dennoch hält er standhaft fest am alten römischen Glauben und verschmäht jeden fremden Gottesdienst; dennoch vertraut er gewissermaßen noch den Schutzgöttern Roms und glaubt, daß sie gnädig und hülfreich seinem Volke sich erweisen, auch wenn es mit Germaniens Völkern in den gefährlichen Kampf sich wagt.[4])

Das sind die großartigen Gegensätze, welche der innigste Verein von Vaterlandsliebe, die an dem heiligen Brauche der Vorfahren mit Begeistrung festhält, von Schärfe des prüfenden Verstandes, die alle Verhältnisse des geistigen Lebens zu durchdringen trachtet, von Tiefe und Wahr-

---

1) S. oben S. 91 A. 3 u. 111 u. ff.; Ann. 4, 52 non in effigies mutas cet. Germ. 9 cohibere parietibus cet. Hist. 5, 5 Iudaei mente sola unumque numen intelligunt, cet. — Non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor. Sollte Tacitus, der, wie wir gesehen, dem Einflusse der Gestirne Glauben schenkte (s. oben S. 90 A. 5), der als Quindecimvir die sibyllinischen Bücher vielleicht besonderer Beachtung würdigen mochte, nach Hist. 5, 2 (qua tempestate Saturnus vi Iovis pulsus cet.) u. cap. 4 (altissimo orbe et praecipua potentia stella Saturni feratur) verglichen mit Virg. Ecl. 4 — redeunt Saturnia regna — Jehovah als Saturn, wenn auch in ganz unbestimmter, dunkler Ahnung, für die höchste Gottheit gehalten haben? Vgl. Th. I. S. 100 A. 1. 2.

2) Vgl. d. Citate S. 113 und über die der taciteischen vielfach verwandten Ansichten der Hebräer de Wette's bibl. Dogmatik § 132 u. ff.

3) Germ. 33, verglichen mit cp. 19 nemo illic vitia ridet cet. u. plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges, u. Hist. 3, 3, 72 propitiis, si per mores n. liceret, dis.

4) S. oben d. Citate.

heit des rein menschlichen Gefühls,[1]) das selbst Römerstolz nicht zu unterdrücken und zum Schweigen zu bringen vermag, in Tacitus' Seele erzeugt. Ueberall, in der Betrachtung des Menschlichen und Göttlichen,[2]) des häuslichen und des öffentlichen Lebens, der Größe und Erniedrigung Roms im Innern des Staates und in seinem Verhältniß zur übrigen Welt, in dem Bewußtsein der eigenen, mächtig und tief das ganze Herz noch erfüllenden sittlichen Kraft und ihres, trotz alles äußeren Scheines, immer mehr ersterbenden Lebens in der Gesammtheit des Volkes und Staates, wogen sie auf und ab in manchfach sich durchkreuzender Bewegung.[3]) Wie Tacitus diesen Kampf seines Innern zu beschwichtigen, wie er in sich selbst Himmel und Erde gleichsam zur Versöhnung zu zwingen suchte, und so die innere Einheit nicht wesentlich gestört werden konnte, ohne welche seine unsterblichen Werke nicht mehr den altclässisch römischen Charakter an sich tragen würden, haben wir oben schon nachgewiesen.[4]) Altrömische Sitte war's, im Unglück gerade an festesten zu beharren in standhaftem Sinn, mit kühnem Muthe dem siegreichsten Feinde, der drohendsten Gefahr am tapfersten entgegenzugehn.[5]) Wer ist, vom größten Theile der entarteten Mitwelt verkannt, verlassen, von Hadrian vielleicht mit Lebensgefahr bedroht,[6]) mit freierer,

---

1) S. oben den 1ten Abschnitt des 3ten Kap.

2) S. das oben über das Verhältniß der menschlichen u. göttlichen Causalität Gesagte. Vgl. Nitzsch über d. Rel. d. Alten S. 45.

3) S. oben S. 18 u. ff. 29 Anmerk. 1. Süvern S. 81. 89. 94. In allen diesen Gegensätzen offenbart sich „der Todeskampf des alten Römergeistes im Ringen nicht sowohl mit dem Principat, als mit dem um sich greifenden Verderben, wovon das in Despotismus ausartende Principat Hauptsymptom u. wechselwirkende Ursach zugleich ist."

4) Th. I. S. 130 u. ff.

5) Man denke nur an die Zeiten nach der Eroberung Roms durch die Gallier, an die Caudinischen Päſſe, an Regulus, an Cannä, an die Kämpfe mit den Cimbern und Teutonen.

6) S. Th. I. S. 58 u. f.

kühnerer Stirn, auf Wahrheit allein und ächten Römersinn gestützt, Trotz bietend dem Geiste seiner Zeit, und doch voll weiser Mäßigung, wie sie dem Römer ziemt, seinen Fürsten und seinem Volke warnend und strafend gegenübergetreten, wie Tacitus? Wer hat wie er, gleich einem Helden aus alter Zeit, der nur von wenigen Getreuen noch umgeben, den Tod fürs Vaterland zu sterben bereit, dem siegenden Feinde sich kühn entgegenwirft, ob solche That vielleicht die entmuthigt fliehenden Schaaren mit neuer Kampflust zu erfüllen vermögte, wer hat wie er mit allen nur irgend ihm zu Gebote stehenden Waffen des Hasses und der Liebe dem drohenden Geschicke seines Vaterlands getrotzt? Aber ein Abgrund öffnete sich seinen Blicken, den keines zweiten Curtius ritterlicher Opfertod sich wieder schließen lassen sollte! Vielleicht der Einzige unter allen Römern schaut er voll banger Ahnung in die bodenlose Tiefe, und denkt in wehmuthsvollem Schmerz der Worte Scipio's auf Carthago's Trümmern. Doch so nichtig, so zerrissen und so trostlos ihm bei diesem Blick, in diesem Schmerze auch das ganze Leben seines Vaterlands erscheinen mußte,[1]) nicht so befangen ist sein Auge, daß es

1) Man vgl. z. B. Ann. 3, 55 rebus cunctis inest quidam velut orbis! Hist. 4, 74 vitia erunt donec homines; H. 1, 16 imperaturus es hominibus, qui nec totam servitutem pati possunt nec totam libertatem; 2, 95 magis alii homines quam alii mores; 1, 1 rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet. Unzähligemal wird berichtet, wie blos äußerer Schein (vana nomina, inanis species) äußere Ehre (ornamenta, insignia) noch etwas gegolten habe (vgl. oben S. 29 Anmerk. 1); und doch sträubt sich dagegen der römische Sinn Ann. 15, 31 a. E. — — Die meisten Menschen sind charakterlos (vgl. z. B. Ann. 6, 32 L. Vitellius), selbst die besseren, wie Galba magis extra vitia quam cum virtutibus, die wenigsten kümmern sich noch um das öffentliche Leben, und doch ist Charakterfestigkeit und lebendiges Interesse für den Staat die wesentlichste Bedingung des römischen Lebens. — Was hilft dem Einzelnen das Bewußtsein (Agr. 42), daß auch unter schlechten Fürsten, in einer

nicht ungeachtet dieses Schmerzes mit wehmüthiger Freude auf des Nordens freien Völkern hätte weilen mögen. Ja, mit größerer Wahrheit des Gefühls und mit noch größerer Begeistrung als Roms eigne Feldherrn, läßt er die kühnen Verfechter ihrer Freiheit gegen die römische Knechtschaft ihre Stimme erheben. [1]) Das ist die unbewußte Sehnsucht nach einem besseren, beseligenderen Zustande, die dunkle Ahnung eines reineren, unvergänglicheren Lebens, als die römische Weltherrschaft sie den Völkern der Erde zu geben vermogte. Sollte diese Sehnsucht befriedigt werden, sollte diese Ahnung in Erfüllung gehn, so mußte das Alte erst ersterben, woran das stolze Rom jetzt noch so fest hielt, ja, wovon es bis auf den heutigen Tag noch nicht hat lassen wollen. Es mußte sich demüthigen unter die Gewalt des allein Gerechten, um von ihm erst wieder erhöht zu werden; es mußte verweilen mit seinem Blicke auf jenem Abgrunde, und ihn immer tiefer in denselben versenken „bis es alle die unendlichen Tiefen seines Elends, bis es die unglaubliche Falsch-

---

verderbten Zeit, große Menschen leben können, wenn doch das Ganze, dem er angehört, rettungslos verloren ist; denn es giebt ja für den Römer, wie einst auch unser großer König, Friedrich der Zweite sagte, nur ein einziges Gut, nämlich das Wohl des ganzen Staates. Was hilft da noch Nacheiferung der besseren Vorzeit! Ann. 3, 55. Höchst auffallend klingt Hoffmeisters Bemerkung über diese Stelle am Schlusse des 45ten Paragraphen s. Werkes.

1) Man vergleiche nur die herrliche Rede des Caledoniers Calgacus mit der darauf folgenden des Agricola, die des Caractacus mit dem was Römer ihm gegenüber redeten und thaten Ann. 12, 34 sq., die Worte des Bojocalus mit denen des Avitus Ann. 13, 55 sq. Und dabei denke man an die überall von Tacitus geltend gemachte Idee der göttlichen Nemesis, der römischen Völkertyrannei gegenüber, denke an seine Ueberzeugung von Germaniens unbesieglicher Kraft (s. Germ. 33. u. Gerl. zu cp. 37) u. man muß wahrlich Tacitus' Urtheil über das O'Connels stellen (1839): „das Haus auf Sand gebaut ist buchstäblich der Protestantismus, das Haus auf dem Felsen der personificirte Katholicismus."

heit seiner Tugend, bis es die unaussprechliche Ungerechtigkeit seiner Gerechtigkeit, bis es die Hölle in seinem Allerinnersten ergründet hatte.“ [1]) So mußt' es sich begraben lassen in den Tod, vor dem ihm bangte, um zu neuem Leben aufersteh'n zu können, um des wahren Gottes Herrlichkeit zu schauen, wie auf der Insel an Deutschlands nördlicher Küste jene wunderbare Gottheit nur ihre dem Tode in des heiligen See's geheimnißvoller Tiefe geweihten Diener ihres Anblicks würdigte. „Geheimes Graun und heilige Scheu zu wissen, was das sei, was die nur sehen, welche sterben,“ [2]) ergreift den Römer auch, der es berichtet, und einen tiefen Blick in sein von herbem, sehnsuchtsvollem Schmerz zerrissenes Innere gewährt, damit verglichen, jene bittre Wehmuth, womit er ein wildes Volk des fernen Nordens selbst beneidet, daß es, nicht hin und her geworfen zwischen Furcht und Hoffnung, weil weder Götter ihm noch Menschen etwas nehmen können, auch eines Wunsches nicht einmal bedürfe. [3])

---

1) Das Heiligthum der Menschheit v. M. Sailer Th. II. 5te Rede.

2) Germ. 40. Arcanus hinc terror sanctaque ignorantia, quid sit illud quod tantum perituri vident. O, was ist es denn anders, was den Ungläubigen und den Gläubigen zu allen Zeiten unterscheidet, als die Furcht, den Gütern, der Ehre und Lust der Welt entsagen, die Scheu sich selbst verleugnen zu müssen, und das alleinige, in unermüdlicher Geduld und Liebe thätig sich erweisende Verlangen, im Dienste des Höchsten u. zu seinem Ruhme täglich zu sterben, um täglich immer mehr durch den Tod zum Leben hindurchzudringen!

3) Germ. 46. Vgl. oben S. 30 Anm. 1 a. E., 66 Anm. 1 a. E. 95 A. a. E.

IV. Nachweisung des Christlichen (und Nichtchristlichen) in Tacitus' Weltanschauung und des typisch prophetischen Charakters seiner Werke im Allgemeinen.

Erst jetzt, nachdem wir sowohl im Allgemeinen im ganzen heidnischen Alterthume, als insbesondere in den von Tacitus erlebten und der Nachwelt geschilderten Zeiten und in dieser Schilderung selbst haben anerkennen müssen, daß zwar Alles von Anbeginn zu Christo geschaffen und immer sichtbarer auf seine Erscheinung vorbereitet worden, aber der Erlösung selbst noch nicht theilhaftig gewesen sei,[1]) erst jetzt können wir die uns gestellte Aufgabe auf eine einigermaßen befriedigende Weise zu lösen versuchen. Gleich von Anfang an ebenso auf christlichem, wie auf classisch alterthümlichem Boden uns befindend, haben wir uns auf oft mühevollen, beschwerlichen Wegen allmälig und unvermerkt bis zu der Höhe erhoben, auf welcher uns nun eine freie, ungehinderte Aussicht offen steht, die uns, wenn wir sonst das rechte Auge dafür haben, wenn wir selbst wissen, was uns durch die Gnade Gottes gegeben ist, nach allen Richtungen hin die Wahrheit vom Scheine, das Leben vom Tode, das Christliche vom Nichtchristlichen unterscheiden lassen wird. Rückwärts und vorwärts schauend werden wir überall, diesseits wie jenseits der Höhe, auf der wir uns befinden, die wunderbaren Wege verfolgen können, auf welchen Gott das menschliche Geschlecht zu seiner Erlösung führt; und die aus den dunkeln Tiefen des Alterthums heraufsteigenden Pfade werden uns vielfach den in die lichteren Ebenen der Gegenwart sich hinabziehenden ähnlich erscheinen. Ja, wir werden einen unverkennbaren Zusammenhang zwischen denselben entdecken, wenn wir

1) S. den ersten Theil, besonders S. 86. 102. 109. 133 u. f. 170 u. ff., und die drei ersten Abschnitte des 3ten Kapitels.

dessen inne werden, daß Gott von Alters her, wie die heilige Schrift sagt, unser Erlöser gewesen ist, wenn wir wissen, daß Christus gestern und heut und in Ewigkeit derselbe, daß die Menschheit jetzt wie vor Jahrtausenden der Erlösung bedürftig bleibt. In unsern Tagen, wie zu Kain's und zu Nero's Zeiten sagt oft vergeblich dem von Neid und Haß erfüllten, auf Brudermord sinnenden Sünder die Stimme Gottes: „Bist du nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür. Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie." [1]) Noch heut, wie in den Zeiten, welche Tacitus uns schildert, spricht bald mit, bald ohne Erfolg der Welterlöser:" Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich. So sei nun fleißig und thue Buße. Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehn, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir." [2]) Noch heut erfahren und erkennen gerade der Edleren Viele, wie Tacitus, die strafende Gerechtigkeit Gottes, empfinden tief, wie er, den Gegensatz der dem Scheine und der Nichtigkeit hingegebenen Welt zu ihrem eignen besseren Bewußtsein, hören wie aus weiter Ferne, auch ohne ihn zu kennen, des Erlösers Klopfen, und können doch so wenig wie der Römer von der Selbstsucht Fesseln, von des Stolzes eitlem Wahne sich befreien, und das hülfsbedürftige, kranke Herz der göttlichen Gnade öffnen.

Daß sowohl die christlichen wie die nichtchristlichen Elemente des heidnischen Lebens gerade zur Zeit der Offenbarung und ersten Verbreitung des Christenthums in einer von so viel Wahrheit und Tiefe zeugenden Darstellung der wichtigsten und großartigsten Lebensverhältnisse, wie sie uns Tacitus giebt, am anschaulichsten hervortreten, und so diese Darstellung das lebendigste Bild aller späteren, noch nicht

1) 1 Mos. 4, 7.
2) Offenb. Joh. 3, 19. 20.

vom christlichen Geiste durchdrungenen, aber doch dazu bestimmten Lebensentwickelungen gewähren müsse, liegt am Tage. Wie überall, bildet auch in dieser Beziehung das römische Leben die ebenso natürliche wie nothwendige Ergänzung des hellenischen. Nur der, welcher das in der tiefsten hellenischen Philosophie dem Christenthume Analoge recht versteht, kann auch das Christliche in der reinsten und vollendetsten römischen Weltanschauung vollkommen würdigen. Aber so täuschend nahe oft der Platonismus dem Geiste und der Lehre des Christenthums steht, so daß er ihm innerlich verwandte, im Glauben an die Person des Erlösers noch nicht fest gewordene Gemüther fast von ihm abwendig machen könnte, so führt uns doch Tacitus' römisch-paulinischer Pragmatismus unmittelbarer in das christliche Leben ein, als die hellenisch-johanneische, ideale Lebensansicht Plato's. [1]) Zwar liegt auch in der platonischen Philosophie

1) S. Ackerm. S. 69. 72; (vgl. aber S. 78.) 216 u f. 318. Es dürfte nicht unangemessen sein, wie wir am Schlusse des ersten Theils Tacitus mit Herodot verglichen haben, so hier, besonders nach Anleitung des Ackermann'schen Werkes, eine Parallele zwischen Tacitus und Plato wenigstens anzudeuten. Beide sind vorzugsweise von Tertullian u. a. lat. Kirchenvätern mit einer gewissen Verächtlichkeit als blinde Heiden angefeindet worden (s. oben Th. I. S. 93 vgl. mit Ackerm. S. 11), während die griechischen Kirchenväter in dem Philosophen, hie und da einige neuere Interpreten (z. B. Pabst, Hoffmeister), obwohl oft nur in ganz unbestimmtem, dunkeln Gefühle auch im Historiker etwas Christliches nicht verkannt haben. Daß, wie Geschichte und Philosophie, so auch nicht weniger Tacitus als Plato u. Aristoteles für das Christenthum von unendlich tiefer Bedeutung ist, bedarf keines Beweises. S. Ackerm. S. 109. 116. Aehnlich ist bei beiden (s. die Charakteristik Plato's S. 98. 136 u. ff. 144 u. ff.) die fragmentarische Gestalt ihrer Werke und die scheinbar in den Hintergrund tretende Bedeutsamkeit des Höchsten und Herrlichsten, was sie enthalten, (s. Hoffm. S. 15. Ackerm. S. 128. 129 u. daselbst die äußerst treffende Vergleichung der Bibel; vgl. S. 295.) ähnlich das Verhältniß des Dargestellten zur Form der Darstellung und der tief poetische und zugleich dialogisirende Charakter

ein sehr entschieden praktisches Element, zwar hat der Neoplatonismus sogar die Weltherrschaft dem Christenthume

derselben, aus gleich dialektisch reflectirender und praktischer Tendenz hervorgegangen (S. 139. 204). Beide glauben an eine Alles umfassende Vorsehung (Ackerm. S. 51) und stimmen vielfach in ihrer religiösen Weltansicht überein; (vgl. z. B. Ackerm. S. 56); beider Urtheil über das sittliche Leben ist auf Psychologie gegründet (S. 55). Beide sind auf gleich ausgezeichnete Weise berufen und berechtigt, vermöge der „sittlichen Makellosigkeit, Frische u. Strenge" ihres Charakters, vermöge ihres religiösen Ernstes, vermöge ihres besonnenen, mit lebendiger Begeisterung verbundenen „Festhaltens am Historischen, Gegebenen", vermöge „ihrer ernsten Trauer über die Heilsbedürftigkeit des Lebens", „mit dem Schwerte des Geistes gegen das Schlechte und Nichtige" ihrer Zeit zu kämpfen (S. 301 u. ff. 89 u. ff., vgl. S. 87; auch dem Historiker mögen deshalb seine Zeitgenossen „Unmuth, vornehme Miene und gefaltete Stirn" vorgeworfen haben — *σεμνῶς ἐπηρκὼς τὰς ὀφρῦς*), zu kämpfen vor Allem gegen jeden Schein des Wahren und des Guten (S. 70. 187). Beide sind dabei nicht frei von einer gewissen Bitterkeit des Gefühls (S. 141 Anmerk. 2.) —. Verschieden, und doch auch so noch innerlich verwandt, wie ihre Wissenschaft, sind beide dadurch, daß der Philosoph das ewige Sein und das zum Theilhaftigwerden des himmlischen Seins durch und durch organisirte Leben unter dem erlösenden Einflusse desselben (Ackerm. S. 189) betrachtet, der Historiker das unaufhörliche Werden und Kommen des Vergänglichen u. von einer unsichtbaren Macht Abhängigen, aber doch auch das Bewußtsein eines an sich Unvergänglichen in sich Tragenden darstellt. (S. Baur's Symb. II. S. 167 über Athene, die Göttin der Weisheit und des Kampfes). Plato erkannte, soweit es dem Heiden möglich war, das Wesen, Tacitus forscht nach dem Walten Gottes (was bei Plato Dämonologie ist, Ackerm. S. 106, ist bei Tacitus Glaube an indicia); jener schaute Christus schon im denkenden Geiste als den Arzt der Seele (s. 2 Mos. 15, 26; Xen. Mem. 3, 3, 9. 10. 11. Diog. L. 2, 8, 4, 69. 70; 3 § 45.) und den Mittler, „er hätte in dieser inneren Geistesfreudigkeit fast auch mit Johannes sagen können: unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." (Ackerm. S. 322); Tacitus glaubt, abweichend von Plato (s. Ackerm. S. 47) an den Zorn Gottes, seine

streitig machen wollen;[1]) aber in die unmittelbarste Berührung kam dies doch mit dem römischen Leben, ja dieses Leben bemächtigte sich desselben auf eine seiner inneren, freien Entwicklung so gefährliche Weise, daß noch immer, wie zu Tacitus' Zeiten gegen die römische Völkertyrannei, so jetzt gegen die hierarchische Gewalt der Kirche Roms die germanische Welt zu kämpfen hat. Und wie das römische, so ist ja das Leben überhaupt[2]) in dieser Beziehung anzusehn, sofern es das Christenthum nicht frei auf sich einwirken lassen, sondern dasselbe beherrschen und in seiner Entwicklung hemmen will.

So dürfte es denn am angemessensten sein, ehe wir das dem christlichen Geiste Verwandte und Analoge in Tacitus' Individualität und Weltanschauung nachweisen, nochmals mit einigen Worten auf die mannigfachen, mit unbewußter Treue und Wahrheit vom Historiker angedeuteten Berührungs-

---

Reflexion über die Unheilbarkeit des menschlichen Verderbens erhebt sich voll banger Zweifel nur bis zur unausgesprochenen Frage nach einer Welterlösung. In dieser Beziehung ist er Aristoteles viel ähnlicher als Plato (s. Ackerm. S. 109. 116. u. ff. „die aristot. Welt- u. Lebensansicht ist ohngefähr dieselbe, wie die des Kohelet") u. ruft mit Sophokles: „Wenn nicht die Götter selbst das Göttliche enthüllen, Magst du das All durchspähn, du wirst es nicht ergründen!" S. Binder a. a. O. S. 90. Daß der nationelle Unterschied des Griechen u. Römers nicht unbeachtet bleiben dürfe, versteht sich von selbst. Vgl. Cic. Off. 1, 9, 2. Ackerm. S. 94. Anm. 1.

1) S. Ackerm. S. 102 u. ff. Der Vergleich des Neoplatonismus nicht nur mit der neusten deutschen Philosophie, sondern auch mit dem Papstthume liegt nahe genug. S. besonders S. 105.

2) Ja, sofern das Christenthum zuerst besonders im römischen Leben Eingang fand, und dieses wieder auf das germanische vielfach eingewirkt hat, wird sich jede Corruption des Christlichen, abgesehn von der allgemeinen u. in der germanischen Eigenthümlichkeit begründeten Anlage dazu, auf Romanismus zurückführen lassen.

punkte des römischen und christlichen Lebens und auf das oft wunderbare Zusammentreffen der Begebenheiten aufmerksam zu machen, welche sich auf das Verhältniß des einen zum anderen beziehen. Wir übergehen dabei natürlich das schon im zweiten Kapitel umständlicher Auseinandergesetzte,[1]) und weisen nur im Allgemeinen auf das der hellenischen Zeit in dieser Weise noch fremde, zwar bewußtlose, aber unverkennbare Entgegenkommen hin, womit sich die römische Welt dem Christenthume näherte. Wie aber so, was die äußere Gestalt betrifft, welche dieses im römischen Staate allmälig gewann, vermöge der römischen Individualität von selbst eine der nun untergegangenen jüdischen Theokratie nahe verwandte Lebensform entstand, so wird es uns auch nicht entgehen können, daß sich uns Tacitus in der Schilderung dieser Zeiten auf einem dem Hebraismus des Alten Testaments verwandten Standpunkte darstellt.

Das Leben des heidnischen Alterthums erstarb immer mehr in seiner innersten Wurzel. Man erkannte in dem Verderben des römischen Staates, je mehr dieser die errungene Weltherrschaft behaupten zu müssen glaubte, desto mehr auch die Corruption des ganzen Lebensorganismus der Menschheit.[2]) Man sah es ein, daß die Gemeinschaft, welche jenen Staat bildete, der Tugenden nicht mehr fähig sei, welche ihm sein Dasein und sein Bestehen gegeben hatten, ja daß, wo noch sittliche Kraft sich im öffentlichen Leben geltend machen wollte, sie verkannt, verfolgt und sich in den stillen Kreis des häuslichen Lebens zu flüchten gezwungen ward.[3]) Da

---

1) S. besonders S. 363. 370 u. ff. 390 u. f. 347 Anm. 4. 348 u. ff. vgl. S. 23. 42. 55. 241.

2) S. die Auslegung von Agr. 3 bei Hoffm. S. 53.

3) S. Hoffm. S. 71 u. f. Vgl. Hist. 2, 37 corruptissim. saecul. Agr. 1. infesta virtutibus tempora; Hist. 1, 2 ob virtutes certissimum exitium; 3 bona exempla: Comitatae profugos liberos matres cet.

verwandelte sich die bisher unbestimmte Sehnsucht nach etwas Besserem, Bleibenderen, Befriedigerenden, als das Leben zu geben im Stande war, in ein immer entschiedeneres und sehnsüchtigeres Verlangen nach Hülfe. Und wie diese immer in der größesten Noth am nächsten ist, so war ja auch Gottes erlösende Barmherzigkeit schon bereit, dem unglücklichen, in sich selbst zerrissenen Menschengeschlechte diese Hülfe, dieses Heil zu gewähren. Aber, wie immer, gewährte er auch damals mehr als der schwache Mensch zu bitten und zu verstehn vermag. Man sehnte sich nur zurück nach einem alten, längst entschwundenen Zustande, in welchem, wie man meinte, Sittenlauterkeit und Glückseligkeit unter den der Gottheit nahe stehenden, ja mit ihr lebendig verkehrenden Menschen bestanden habe, sehnte sich zurück, wie nach dem mächtigen, zur Herrschaft über alle Heiden bestimmten Reiche Davids, so nach dem glückseligen Zeitalter des alten Italerkönigs Saturnus. So deuteten ja die Judäer die Weissagungen ihrer heiligen Schriften, so deuteten die Römer die wunderbaren Sprüche der sibyllinischen Bücher.[1]) Einen der Gottheit selbst verwandten, einen vom Himmel gesendeten mächtigen König erwartete man im Orient,[2]) wie im Occident,[3]) der die alte Zeit des Friedens, der Gerechtigkeit und Tugend, aber vornehmlich des irdischen Glückes und der irdischen Macht zurückführen, ja über den ganzen Erdkreis verbreiten werde.[4])

---

1) S. Lactant. de vita beata 7, 23 u. f.; de vera sap. 4, 6. Vgl. die folgenden Anmerkungen und Knapp's scr. var. arg. I. S. 1 und ff.

2) Gerade vor der Geburt Christi am allgemeinsten u. lebhaftesten. S. Gerlach z. N. T. und Suet. Vesp. 4. Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis ut eo tempore Iudaea profecti rerum potirentur.

3) S. Th. I. S. 313 Anm. 1.

4) S. Virg. Ecl. 4 u. die Ausleger daselbst.

der Israeliten irdische Deutung der ihnen zu Theil gewordenen Verheißung mußte natürlich vor der römischen zu Schanden werden; [1]) und noch immer warten sie vergeblich dieses irdischen Messias, seitdem sie den himmlischen in seiner Dornenkrone verachtet und ans Kreuz geschlagen haben. Aber auch der Römer Erwartungen gingen und gehn auf gewisse Weise noch immer nicht in Erfüllung, weil und sofern sie auf Irdisches und Menschliches allein gerichtet sind. [2]) An die Stelle des alleinigen Fürsten des Lebens und der Wahrheit traten — Asinius Gallus, [3]) Augustus, Vespasian, zuletzt ein römischer Pontifex als Papst; an die Stelle des Gottesreiches, in welchem Friede, Gerechtigkeit und wahre Glückseligkeit herrschen, die römische Hierarchie, der römische Kirchenstaat! Niemand hat weniger als Tacitus den Frieden und den daraus hervorgehenden Zustand, den das Principat der Welt brachte, als den wahrhaft beglückenden

1) S. Tac. Hist. 5, 13 sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati.

2) Sofern die römisch katholische Kirche aber den Geist des Glaubens festhält, wie Tacitus den des alten Römerglaubens festzuhalten sich bemühte, stimmt sie mit jedem gläubigen Protestanten in des Propheten (Jer. 6, 16) Worte ein: „Schauet und fraget nach den alten Wegen (Christus in der Verheißung), welches der gute Weg sei, und wandelt darinnen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele."

3) S. Forbiger zu Virg. Ecl. 4. Asinius Pollio, im J. 40 v. Chr. Consul, hatte von Antonius', wie Mäcenas von Octavians Seite den vom Heere und Volke Roms gewünschten Friedensvertrag zu Brundusium vermittelt. Seinem jetzt gebornen Sohne Gallus weissagt Virgil mit Beziehung auf die Sprüche der sibyllin. Bücher jene der saturnischen gleiche friedliche Herrschaft über Rom und den Erdkreis. Bald erfüllte mit niederschlagender Wahrheit Augustus diese Weissagung (Ann. 1, 1 cuncta discordiis civilibus fessa nomine principis sub imperium accepit), dann nach neuen blutigen Bürgerkriegen auf erfreulichere Weise Vespasian (Hist. 5, 13). S. d. ersten Theil.

anerkannt.[1]) Niemand hat bedeutungsvoller auf den Kampf hingewiesen, den das so nur auf das Irdische gerichtete christliche Rom mit den Völkern Germaniens und den diese selbst unter einander, sowie mit Rom und dem Orient zu bestehen haben würden, wenn sie Irdisches und Himmlisches nicht zu unterscheiden wüßten.[2]) Niemand hat aber auch ein wahrhafteres und gewaltigeres Zeugniß von der innern Kraft der Empfänglichkeit für göttliches und menschliches Recht abgelegt, welche trotz alles seines Verderbens Rom würdig erscheinen ließ, der erste Träger, der erste großartige Durchgangspunkt des christlichen Lebens zu sein, von der inneren Kraft der Zucht und des Gehorsams unter das Gesetz der Gemeinschaft, welchen Christus an dem römischen Hauptmanne, der ihm gläubig entgegenkam, bewunderte,[3]) welchen noch jetzt die ganze protestantische

---

1) Vgl. H. 1, 1 (und 16) omnem potestatem ad unum conferri pacis interfuit mit den darauf folgenden Worten magna illa ingenia cessere u. s. w. und mit Agr. 30 ubi solitudinem faciunt, pacem appellant; Virg. Ecl. 4, 15 Pacatumque reget patriis virtutibus orbem mit Hist. 4, 42 an Neronem extremum dominorum putatis? — Non timemus Vespasianum: ea principis aetas, ea moderatio. Sed cet.

2) Es entstand dieser Kampf aus dem Mißverstehn und aus der irrigen Ausführung der großen Aufgabe des Christenthums „der zerfallenden Idee des Staates in der Kirche eine wohlthätige Ergänzung beizugesellen" (Bockshammer a. a. O. S. 85). Vgl. die bedeutungsvolle Zusammenstellung der Ereignisse in Palästina mit denen der römischen und germanischen Welt Hist. V. Ann. 13, 56—58, und die wahrhaft ritterliche, vielfach an einen Gottfried von Bouillon und die Kreuzfahrer erinnernde Erscheinung des Titus Hist. 5, 1., besonders nach Hoffm. trefflicher Schilderung S. 186.

3) Ev. Luc. 7, 8 u. ff. „Auch ich, spricht der Römer, bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir; und spreche zu einem: Gehe hin, so geht er hin; und zum anderen: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut ers. Da aber Jesus das hörete, verwunderte er sich seiner, — und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte: Ich sage euch, solchen Glau-

Welt oft nicht ohne Beschämung in der römischen Kirche anerkennt. So ist er denn vielfach den Männern ähnlich, durch welche Gott im alten Bunde zum Volke seines Eigenthums und so zu Allen geredet hat, die noch unter irgend einem Gesetze auf den Glauben bewahrt und verschlossen, der Zeit der Erlösung durch den Glauben harren; und seine Schriften gewinnen dadurch einen besonders dem alten, aber in Beziehung darauf auch dem neuen Testamente, namentlich den paulinischen Briefen verwandten Charakter. [1]) Abgesehn von dem Glauben an den Verheißenen und an seine welterlösende Kraft, hier wie dort Hinweisung auf uralte Ueberlieferung, wie eines heiligen Gesetzes und einer heiligen Sitte, so des Glaubens, daß das danach lebende Volk das Schicksal aller übrigen Völker der Erde bestimmen werde. Hier wie dort eine an großen Erinnerungen aus der Vorzeit reiche, zusammenhangende Geschichte voll wunderbarer, von manchfachen Zeichen des göttlichen Beistandes begleiteter Thaten. Hier wie dort Bewußtsein der Freiheit unter dem Gesetze, Bewußsein einer erhabenen, das Wohl des ganzen Erdkreises bezweckenden Bestimmung, aber zugleich tiefes, wehmütiges Gefühl eines allgemeinen, sittlichen Verderbens, einer allgemeinen Gleichgültigkeit gegen jene Freiheit und jene Bestimmung, eines allgemeinen Unvermögens, dem Gesetze innerlich zu genügen, die Bestimmung wahrhaft zu erfüllen, einer allgemeinen Abhängigkeit von willkührlicher, aber dennoch zum Gehorsam verpflichtender Herrschaft einer äuße-

---

den habe ich in Israel nicht gefunden." Matth. 21, 43. „darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen." Auch hier hat, wie in vielen anderen Stellen, wo er von den Heiden redet, der Erlöser gewiß, freilich nicht allein, aber doch vorzüglich und zunächst die Römer im Auge.

1) Vgl. Köppen, „die Bibel, ein Werk der göttlichen Weisheit" Dritte Auflage II. S. 75—78. 80. Ackerm. S. 170.

ren Staatsgewalt.[1]) Hier wie dort Ungnade und Zorn der Gottheit, die, sonst nur gnädig schützend, jetzt sich ein fremdes Volk zum Werkzeuge ihrer strafenden Gerechtigkeit ersieht,[2]) und dennoch hier wie dort der Glaube an des eignen Volkes unaufhörliches Bestehen.[3]) Wer endlich hat, zwar ohne Welterlösungsglauben, doch nicht ohne Beziehung auf die großartigsten Verhältnisse, in welchen er sich wirksam erweisen sollte, ähnlicher den Propheten des alten Bundes als irgend ein anderer Heide, mit tieferer Andacht und größerem Scharfblick in die Zukunft geschaut als Tacitus? Jeder wahrhaft große Geschichtschreiber ist Prophet, und erscheint auch als solcher der richtig deutenden Zukunft.[4]) Wie sollte es Tacitus nicht sein? Das ganze heidnische Alterthum ist, wie das jüdische, nur in anderer Weise, schweigend und doch beredt für den, der ein bedeutungsvolles Schweigen zu verstehn vermag, auf dem Wege blos natürlicher Entwicklung und völlig unbewußt, aber doch in wunderbarem Zusammenhange mit der unsichtbaren Leitung Gottes,[5]) eine Weissagung der Welterlösung. Wie sollte sie

---

1) Der Conflict der Freiheit des geistigen, aber innerlich verderbten Lebens mit der von Gott geordneten, aber ebenfalls vielfach corrumpirten und alle Schranken überschreitenden Alleinherrschaft liegt, wie dem alten Testamente, so den Geschichtswerken des Tacitus zum Grunde. Man vgl. besonders auch die Bücher der Makkabäer.

2) Vor Aegypten, Assyrien, Babylonien, Rom warnen die Propheten, wie vor Germanien Tacitus. S. Th. I. S. 348 u. ff. 372 u. f, Brief a. d. Röm. 3, 1–20.

3) „Israel kann nicht übermogt werden," Rom ist ewig. Hist. 4, 84. Weder Israel ist an Jerusalems, noch der römische Staat an Roms äußerliches Bestehn gebunden.

4) S. Th. I. S. 391. vgl. S. 142 u. f. Vgl. Spr. Salom. 20, 5; 2 Petr. 1, 19. und Knapps Erklär. in d. scr. v. argum. a. a. O.

5) S. Meyer's Naturanal. S. 148. Th. I. S. 222. 320 Anm. 4. De Wette bibl. Dogm. § 144. Knapp. a. a. O. S. 23 u. ff. — unter andern Stellen, aus Plato's Menon — λέγοντες πολλὰ καὶ μεγάλα πράγματα, μηδὲν εἰδότες ὧν λέγουσι. — Walch über T. Agric.

nicht vor allen in Tacitus' Werken zu entdecken sein, in denen die Zeiten der Nachwelt treu und wahr geschildert sind, in welchen alle diese Weissagungen in Erfüllung gingen? [1]) Mit strengem, schonungslosem Ernste, mit wehmüthig strafender und warnender Liebe, mit oft elegisch klagendem bitteren Schmerze, wie ein Jesaias, ein Jeremias, redet er wie zu seinem, so zu jedem Volke, zu seinen wie zu allen Fürsten; und wer weiß es nicht, daß jede Weissagung des alten Bundes vor allem in Strafe besteht und Mahnung! Andachtsvoll, wie die Propheten, blickt er zum Himmel stets empor, und beachtet himmlische Zeichen und Wunder; [2]) aber tief in des Menschen Seele auch versenkt er, wie sie, den

S. XLV Anm. 36. „Agricola so gut als seine Oberen dürften aus umfassenden Gesichtspunkten nur blinde Werkzeuge erscheinen einer mehr und mehr sich anders gestaltenden Ordnung der Dinge." — Welch ein „geheimnißvoll prophetisches Wehen" zieht durch die Predigt hindurch, die Schleiermacher wenige Tage vor seinem Tode, am 2. Febr. 1834 gehalten hat! Vgl. mit der Nachschrift Hoßbach's z. B. S. 3. „Wir nähern uns jetzt mit starken Schritten u. s. w." S. 6 „Dabei hatte er schon das bestimmte Gefühl —" S. 8 „als ein Abschied, den er nahm von der größeren Zahl seiner Jünger u. s. w." „Der Tod kann uns in jedem Augenblick gegenwärtig sein u. s. w." S. 12 „Aber gehen wir nun zu der dritten Erzählung — über, so würde ich, der ich bald endigen soll, noch nicht angefangen haben, wenn ich dies in seinem ganzen Wesen betrachten wollte."

1) S. Th. I. S. 185. 206. Sollte nicht in einem so tiefen, ahnungsvollen Geiste, wie ihn außer Sokrates und Plato vielleicht kein Grieche und Römer je besaß, gerade in dieser wunderbar bewegten, geheimnißvollen Zeit ein, wenn gleich dunkles, doch durch eine unsichtbare geistige Einwirkung geleitetes Gefühl von der unergründlich tiefen Bedeütung dessen gelebt haben, was er der Nachwelt überlieferte? Und welche bewundernswürdige Gabe besitzt er, dem Entstehen und der allmäligen Entwicklung großer Ereignisse nachzuforschen! S. Th. I. S. 94 u. ff. Pabst S. 67 Anm. 82.

2) Auch den Propheten und Psalmendichtern des A. T. sind Blitz und Donner und andere großartige Naturerscheinungen oft ein Bild großer Erschütterungen der geistigen Welt.

Blick, um aller Sünden Abgrund zu ermessen.[1]) Eines Geistes, wie er gerade ihn besaß vor allen anderen Heiden, bedurfte es fürwahr, die Nacht- und Schattenseite der großen Zeit zu schildern, die der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte war.[2]) In römischem Gewande steht er vor uns, und umnachtet als Römer von der Finsterniß des Irrthums, aber innerlich, auch ohne es zu wissen, dennoch der Verkündiger ewiger Wahrheit.[3]) So hat denn auch Gott über ihm und über seinen Werken sichtbarlich gewaltet und, wie er selbst in dem Bewußtsein seines höheren Berufes oftmals darauf hinweis't, daß der Geist sich auch durch Schriftvertilgung nimmer dämpfen lasse, nicht minder seine unsterblichen Werke, als einst des Jeremias[4]) und alle anderen Bücher des alten Bundes wunderbar gerettet und ans Licht gebracht.[5]) Dies Alles wird uns aber erst dann zu

---

1) Und, wie sie, weiß er begeistrungsvolle Liebe zum eignen Volke mit strafendem Ernste gegen die Sünden und Gebrechen desselben zu verbinden!

2) S. Th. I. S. 37 u. ff. Er war sich seines großen Berufes wohl bewußt, auch ohne ihn in seiner ganzen Bedeutung zu erkennen! Treffend sagt Walch a. a. O. S. XXXIX „den Künstler begleitet oft ein stummer Genius, und führt ihn, wie Athene den Odysseus, um alle Klippen der Darstellung (Bernhardi über Soph. Philokt. S. 5). Von ihm gilt, wie von vielen besseren Menschen, oft des Dichters Ausspruch: der Mensch in seinem dunkeln Streben ist sich des rechten Zieles wohl bewußt."

3) Er war, auch darin den Propheten ähnlich, eine Leuchte im Dunkel der heidnischen Nacht, wiewohl vom wahren Lichte noch nichts ahnend. S. Knapp a. a. O.

4) S. Jerem. 36, besonders V. 32 „Da nahm Jeremia ein anderes Buch, und gab's Baruch —; der schrieb darein aus dem Munde Jeremiä alle die Reden, so in dem Buche standen, das Jojakim, der König Judä, hatte mit Feuer verbrennen lassen; und über dieselbigen wurden der Reden noch viel mehr, denn jener waren. Vgl. Ann. 4, 35 (wobei Pabst d. St. citirt) punitis ingeniis gliscit auctoritas.

5) Vgl. Th. I. S. 37 u. ff. 55 u. ff. mit S. 12. u. f. 18 u. ff. 32 u. f.

recht lebendiger Anschauung kommen können, wenn wir nun das dem Christenthume, also auch dem Hebraismus, sofern er darauf hinweist, innerlich Verwandte in Tacitus' Persönlichkeit und Weltbetrachtungsweise näher in's Auge fassen.

Daß Tacitus schon vermöge seiner ächt römischen Individualität dem Geiste des Christenthums nahe stehe, wird nach dem im ersten Theile über die ursprüngliche Eigenthümlichkeit des römischen Charakters Gesagten nicht in Zweifel gezogen werden können. Dazu kommt, daß, wie das jüdische Volk, wie die ganze Menschheit, namentlich die römische Welt, so auch er, und er mit dem tiefsten Bewußtsein davon, während seines ganzen Lebens durch eine Schule der Leiden gegangen war, wie sie nur irgend das trotzige und verzagte Herz des Menschen, wie sie nur irgend den gerade in der höchsten Noth alle Kraft des Widerstandes zusammennehmenden Römer auf eine innerlich wirksame Weise für die göttliche Kraft des Evangeliums empfänglich machen konnte. Mit welchem Muthe, mit welcher Besonnenheit, mit welcher stillen Resignation und, in dem allen, mit welchem tiefinnerlichen Schmerze, nicht über sich, sondern über sein Vaterland, hat er die schreckensvollen Zeiten Domitians ertragen, ohne zu verzweifeln! Wie ist er, seinen erhabenen Beruf erkennend, zu dessen Erfüllung damals seine Zeit noch nicht gekommen war,[1]) schweigend und von höherer Hand geschützt, „mitten durch sie hindurchgegangen!" (Joh. 8, 59). Mit welcher von Andacht stets begleiteten Gewissenhaftigkeit hat er, wiewohl er wußte und es tief empfand in seinem Herzen, daß ein streng zürnender

1) Auch Thrasea Pätus war in dieser Beziehung ihm ähnlich und wußte besonnener Leben und Tod gegeneinander abzuwägen als viele andere Stoiker, „deren Zeit," im Vergleich mit der des Welterlösers wenigstens mehr noch als die eines Thrasea und Tacitus, (Ev. Joh. 7, 5. 6 u. ff.) „allewege war." S. Ann. 16, 26 a. E. vgl. Agr. 42.

Gott über ihm und seinem Volke walte, dennoch nicht das ihm anvertraute Pfund vergrabend, das größeste Werk zu vollbringen gewußt, dessen in dieser Zeit noch ein Heide fähig war! Was ihn dazu tüchtig machte, was sein Auge so unablässig auf die im Argen liegende Welt gerichtet sein ließ,[1]) was seinen inneren Blick so wunderbar schärfte, daß er wissen konnte, was im Menschen war, um ihn, den troß alles äußeren Glanzes innerlich verderbten, wie Pontius Pilatus den einzig Reinen in der Dornenkrone, Mitleid erweckend der Nachwelt darzustellen, — das ist das Christliche in ihm! Es ist ein von persönlichen Rücksichten unabhängiger,[2]) aber eben deshalb um so gewaltigerer Haß gegen alles Böse, alle Lüge, allen Schein, eine eben so freie, rücksichtslose Liebe zu allem Guten, Edlen und Wahren, wie sie lebendiger und entschiedener kaum irgend ein andrer Heide je empfunden hat.[3]) Es ist ein vom tiefsten Gefühle,

---

1) Vgl. 1 Joh. 5, 19. Wer hat wie Tacitus gegen den Geist der Zeit gekämpft! Welche andere Aufgabe hat aber das Christenthum, als dem Zeitgeiste in stetem Kampfe zu widerstreben, und auch den besseren Elementen desselben so erst die rechte Richtung zu geben!

2) S. oben S. 36. A. 1. Ann. 1, 1; Hist. 1, 1. u. Hoffm. S. 4 u. f. Vgl. oben S. 40. A. 3. Agr. 22. ut erat bonis comis, ita adversus malos iniucundus. Ceterum ex iracundia nihil supererat. — Honestius putabat offendere quam odisse; Ann. 16, 16 — ne oderim tam segniter pereuntes.

3) Hoffmeister § 38 stellt das Wesen der christlichen Liebe nicht richtig dar. Der Christ soll u. muß eben so hassen können, wie er liebt; er kann nur wahrhaft lieben, wenn er auf die rechte Weise hassen gelernt hat. S. Matth. 6, 24 Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird den einen hassen und den andern lieben u. s. w. So haßt Christus (Matth. 16, 23 Hebe dich, Satan, von mir, u. s. w.), so Paulus (Apostelg. 13, 10 O du Kind des Teufels, voll aller List u. aller Schalkheit, u. Feind aller Gerechtigkeit u. s. w. S. d. Anm. v. Gerlach's). So hat Luther gehaßt, so jeder gläubige Christ. Sonst wäre ja die Liebe nicht Eins mit dem allein Guten und Heiligen.

dessen ein sündiger Mensch nur immer fähig sein mag, unaufhörlich genährter heiliger Zorn und wehmüthig mitleidsvoller Schmerz, wie er sonst nur des gläubigen Christen innerstes Gemüth bewegt. [1]) Es ist die vom göttlichen Worte nur noch übertroffene Schärfe des zweischneidigen Schwertes, womit er Wahrheit von der Lüge, That und innre Sitte von dem bloßen Worte, von dem äußeren Gesetze, von des heuchlerischen Scheins Verstellung scheidet. [2]) Es ist die Lauterkeit und innere Einheit der auf den Willen, auf die That nur sehenden, der auf das Wohl der Gemeinschaft und ihre höchste Bestimmung nur gerichteten sittlich religiösen Gesinnung, die im steten Kampfe mit den finstern Mächten, welche seine

---

1) Wer kennt nicht des Erlösers heiligen Zorn, seine heilige Wehmuth, seinen unbeschreiblich tiefen Schmerz! Vgl. z. B. Marc. 3, 5 Er sah sie umher an mit Zorn u. war betrübt über ihrem verstockten Herzen. Luc. 12, 50 u. f. 19, 41 u. ff. S. de Wette's bibl. Dogm. § 255. Ackerm. S. 47. A. 6.

2) Vgl. Hebr. 4, 12 u. f. Plin. Ep. 4, 20 ingenio vim et amaritudinem dolor addidit. Ueber die Schärfe der platonischen Ironie s. Ackerm. S. 141. Abgesehn von der Bitterkeit, vor der der Apostel warnt, weil sie eben den noch nicht vollendeten Christen so leicht zur Sünde verleiten kann, was ist denn diese schneidende Schärfe anders, als das Schwert, das Christus uns gebracht hat, als das Salz der Erde, womit Christus die Seinen vergleicht! S. v. Gerlachs A. zu Coloss. 4. Vgl. Rosenkranz a. a. O. S. 15 „Nach Fichte leben wir im Zeitalter der vollkommensten Sündhaftigkeit und die Schilderung dieser Epoche ist ein herrliches Denkmal des unendlichen Muthes, mit welchem dieser kühne Philosoph seine Zeitgenossen bekämpfte. Mit sarkastischer Schonungslosigkeit greift er alles Niederträchtige an, wie fein es sich auch verlarve, mit riesenhafter Verachtung stößt er Alles von sich, was nicht den Stempel der Vernunft trägt, mit der Würde eines Propheten ermahnt er in durchdringenden Tönen, sich der Wahrheit, der Heiligkeit, der Wissenschaft und der Liebe zu widmen.“ O, wie so ähnlich ist ihm Tacitus!

Zeit beherrschen, dieses Schwert mit Kraft und ruhiger Besonnenheit regiert in seinen Händen, und es nimmer sinken läßt.[1]) Es ist die von keinem blos äußerlichen Gesetz, von keiner Menschensatzung gebundene und beschränkte, nur das Leben und den Tod, nie die zwischen beiden in der Mitte schwebende Halbheit und Nichtigkeit der Welt sich zum Maaßstabe dienen lassende Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit des ruhig besonnenen Urtheils, womit er seine Zeit richtet.[2]) Es ist endlich die unaussprechliche Sehnsucht nach unvergänglichem Leben und ewiger Wahrheit, die uns den in stillem Schmerze vergeblich, aber unablässig danach fragenden, in dieser Beziehung als den entschiedensten Gegensatz zu dem Römer erscheinen läßt, der in der Gleichgültigkeit des im Irdischen befangenen

---

1) S. Th. I. S. 125 u. ff. Vgl. oben S. 171 Anm. 1. Ackerm. S. 251. 56. Gibbon a. a. O. 3, S. 190. Ackerm. kurzgefaßter Unterr. im evang. Christenth. S. 25 „Nicht eine Denk- und Gefühls-, sondern eine Willensbeschaffenheit und Richtung ist der Glaube, weshalb er auch der Grund und Stamm aller ächten Tugend ist." Auch Tacitus' virtus hat einen ähnlichen Grund; auch er ahnt es, „daß, wer zu Gott kommen wolle, glauben müsse, daß er sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde" (Hebr. 11, 6); auch im römischen Glauben liegt eine Welt überwindende Kraft (s. 1 Joh. 5, 4; S. 160 u. S. 165 Anm. 3).

2) Aeußerst treffend sagt Hoffm. S. 15 „Es mangelt seiner Weltansicht eine gewisse begriffsmäßige Abgeschlossenheit und Bestimmtheit, aber sie ist unbefangen, vorurtheilsfrei u. s. w." Fast wie ein christlich gläubiger Historiker urtheilt Tacitus über Philosophie; vgl. mit Hoffm. S. 15 — 17, Köppens Phil. d. Chr. I. S. 79. Nitzsch „protestant. Beantw. der Symbolik von Dr. Möhler" S. 1. Was Baur (Symb. I. S. 164) von der Religion sagt, welche auf Universalität Anspruch machen will, „daß sie sich überall auf das in allen Verhältnissen Identische beziehe, also auf die überall gleiche innere Beschaffenheit der Menschennatur, die immer auf dieselbe Weise wieder statt findenden Bedürfnisse des Geistes und Herzens," gilt im Ganzen auch von Tacitus' Urtheil über das Leben und die Welt.

Sinnes den Fürsten des Lebens und der Wahrheit gerade als solchen keiner Beachtung werth hielt und dem Tode überantwortete. [1])

Aus einer solchen Gesinnung mußte nothwendig eine der christlichen vielfach ähnliche, ja innerlich verwandte Ansicht des Lebens und seiner Verhältnisse hervorgehn. Wir folgen in der Betrachtung derselben dem oben vorgezeichneten Gange, indem wir, ausgehend von dem inneren Princip des wahrhaft römischen Lebens, wie es Tacitus sich dachte, die religiöse und ethische Seite desselben näher ins Auge fassen, und hierauf die Anwendung der daraus sich ergebenden Grundsätze auf die geschichtlich gegebenen Verhältnisse vom christlichen Standpunkte aus beurtheilen. Erst dann betrachten wir die Ansicht des Geschichtschreibers von der Sünde und dem allgemeinen Verderben der Welt, indem sie ihm gerade am meisten eigenthümlich ist und wir nur so zu einem sicheren Resultate unsrer Untersuchung zu gelangen und das Christliche vom Nichtchristlichen und Unchristlichen in seiner Weltanschauung bestimmter zu unterscheiden im Stande sein können.

Das religiöse und sittliche Leben, das Leben des Einzelnen und das des Staates bildet eine durch nichts zu störende und zu unterbrechende innere Einheit. [2]) Wer nach wahrer Tugend und Glückseligkeit, nach wahrem, unsterblichen Ruhme trachtet, trachtet damit zugleich auch nach dem inneren Gedeihen des Ganzen, nach der Ehre des römischen Namens, nach der Verherrlichung der das Römerreich schützenden Gottheit. [3]) Dieses Reich

---

1) Ev. Joh. 18, 38. „Was ist denn Wahrheit?!"

2) Es braucht wohl nicht erst bemerklich gemacht zu werden, wie innig diese Ansicht mit der christlichen übereinstimmt, wenn wir von dem römisch beschränkten Begriffe des Staates absehn, der in dieser Hinsicht nur eine typische Bedeutung für das Christenthum hat. S. unten.

3) Der Name, die Ehre Gottes (s. Schubert's Gesch. d. Seele

aber soll sich durch unablässiges, energisches Streben aller Einzelnen, die nur dadurch wahren sittlichen Werth haben, daß sie gute, das ist dem Gesetze treue, thätige, tapfere Bürger sind, [1]) allmälig über den ganzen Erdkreis ausbreiten. [2]) Dazu bedarf es ebenso wie der unsichtbar waltenden Macht der Gottheit, der inneren Kraft der von Liebe zur Gemeinschaft erfüllten, freien, sittlichen Gesinnnung. [3]) Auf diese Macht, auf diese Kraft vertrauend, [4]) soll der wahre Römer, nie durch Unwesent-

---

3te Aufl. S. 12.) besteht in der Förderung seines Reiches auf Erden wie im Himmel. Diesen Ruhm will Paulus nicht zu Schanden werden lassen. Vgl. auch Brief a. d. Röm. 2, 7 „Denen, die, beharrend in guten Werken, nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Wesen trachten, (wird Gott geben) das ewige Leben." Nach v. Gerlach's Uebers.

1) Der Einzelne muß sich in jedem Falle der utilitas publica (Ann. 14, 44 E.) unterordnen. So soll auch der Christ nur thun „was die Gemeinde bessert." D. W. civis drückt den Begriff der Freiheit und den Gegensatz zum Ausländer aus. Der Bürger ist ἐλεύθερος und οἰκεῖος. Alle Bürger sind Glieder Eines Leibes. Vgl. Xen. Mem. 2, 3 E.; 3, 7, 9.

2) Ebenso strebt die wahre Religion nach einem himmlischen Staate auf Erden. Vgl. über das Zusammentreffen des Begriffes der Religion mit dem des Staates. Baur's Symb. I. S. 129 u. f.

3) Tacitus unterscheidet auf ähnliche Weise die innere, freie Gesinnung des Römers von Allem dem, was ihn nur äußerlich charakterisirt, wie Paulus (Br. a. d. Röm. 2, 28. 29) den dem Glauben u. den blos dem Fleische nach von Abraham abstammenden Juden unterscheidet, wenn er sagt: οὐ γὰρ ὁ ἐν τῷ φανερῷ Ἰουδαῖός ἐστιν ἀλλ' ὁ ἐν τῷ κρυπτῷ Ἰουδαῖος — ἐν πνεύματι, οὐ γράμματι. Die innere sittliche Kraft vermag mehr als das Gesetz. — Selbst bonae leges haben weniger Werth als boni mores Germ. 19; vgl. Ann. 3, 25 tunc legibus laborabatur, wie im Judenthum! S. mehr Stellen unten.

4) Als die sittliche Kraft erstarb, hörte auch die gnadenreiche Mitwirkung der göttlichen Macht auf (Hist. 3, 72). Mit dem sittlichen Verderben steht der Zorn, die Strafe der Gottheit in der engsten Verbindung. Hist. 1, 3. Vgl. Cic. de legg. 2, 7.

liches bestimmt, nie nach blos äußerlichen, vergänglichen Gütern strebend, sondern sie sammt dem Leben willig dem höchsten Gute opfernd,[1]) auch in Noth und Drangsal ungebeugten Muthes, mit bis zum Tod' ausharrender Geduld in nie ermüdender That, in Werken (nicht in Worten allein und in Gedanken),[2]) nach der Erreichung jenes hohen Zieles ringen,[3]) auf diese Weise Gott fürchten, Recht thun und Niemand scheuen.

„Ehrfurcht, innere Beugung vor etwas Heiligem, Hohen ist das Wesen aller Frömmigkeit,“[4]) auch das der römischen, wie sie ein Tacitus in seiner Seele trug. Gott zu suchen überall in der Geschichte, wo er irgend ihn zu finden glaubte,[5]) tief sich zu beugen vor seiner un=

---

1) Wie strebt der Römersinn in der besonnenen despicientia rerum humanarum, welche einen so wesentlichen Zug im röm. Charakter bildet, nach dem Märtyrerthume hin!

2) Vgl. über die durchaus praktische Tendenz des Christenthums Ackerm. S. 277 vgl. S. 284 unten. Wie eifert Tacitus gegen leeres Wissen und gesinnugslose, von keiner That begleitete Rede (vgl. 1 Tim. 6, 5. 20); wie lebhaft erinnert er an Pharisäer, Namenchristen und pietistische Heuchler Ann. 16, 32; Hist. 4, 5; Ann. 14, 16; vgl. 15, 45 Graeca doctrina ore tenus exercitus, animum bonis artibus non induerat!

3) Vgl. d. oben S. 174 Anm. 3 citirte Stelle Röm. 2, 7 mit dem so oft im N. T. gebrauchten Bilde des Wettkampfs, des Laufs, des nach der Siegerkrone ringenden Streites — ὁ λόγος τοῦ κυρίου τρέχει, — ἐτρέχετε καλῶς — δι ὑπομονῆς τρέχωμεν τὸν προκείμενον ἡμῖν ἀγῶνα.

4) Ackerm. kurzgefaßter Unterricht im evang. Christenth. S. 5.

5) Vgl. Apostelgesch. 17, 27 Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten u. s. w. Vgl Schleierm. Reden über die Relig. 2te Aufl. S. 348. — „Allen Handlungen — sollen wir im Stande sein religiöse Gefühle und Ansichten beizugesellen. Das ist das eigentliche höchste Ziel der Virtuosität im Christenthum.“

sichtbaren Macht,[1]) ohne sich in Reflexionen zu verlieren, die dem Sterblichen nicht ziemen,[2]) war ebenso sein innerster Beruf, wie in die dunkeln Tiefen der Menschenbrust das Auge seines Geistes zu versenken, um da zu schau'n was göttlich und was menschlich ist.[3]) Das ist sein Pragmatismus.[4]) Die in dem Begriffe der römischen Pietät,[5]) in der Beziehung des Wortes dominus auf Familie, Staat und Gottheit, kurz überall in der römischen und taciteischen Weltanschauung sich aussprechende Ueberzeugung von der innigsten Zusammengehörigkeit der Religion und Moral,[6]) sowie der Glaube an die geistige Einwirkung Gottes auf die Menschenwelt,[7]) liegt wie im Christenthum, so

---

1) Auch Tacitus ruft in seiner Weise „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes" 1 Petr. 5, 6. Vgl. Meyers Naturanal. S. VIII.

2) S. Th. I. S. 154 Anm. 2. S. 102. Vgl Hoffm. S. 99 unten; Neand. Denkw. I. S. 33 u. f.

3) S. oben S. 46 u. über die auch Tacitus' eigenthümliche Mystik Th. I. S. 91; vgl. Ackerm. S. 252.

4) S. Th. I. S. 94 u. ff.

5) Pietas, sagt Cicero, quum magna sit in parentibus et propinquis tum maxima est in patria und: iustitia est adversum deos. Vgl. auch de off. 1, 45 a. E. Auch Amtsgenossen, Clienten u. Patrone ließen sich in ihrem gegenseitigen Verhältnisse von dieser Pietät leiten (vgl. z. B. Cic. fam. 13, 27; Hoffm. S. 126 u. f. widerlegt sich selbst.). Wir beobachten oft nur conventionelle Formen! Vgl. Luthers W. III. S. 1636 u. ff.

6) S. oben S. 176 Anm. 2. Vgl. Sirach 1, 16; Ps. 111, 10 Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; (Virg. Ecl. 3, 60 Ab Iove principium cet. Theocr. 17, 1 ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα cet.) 1 Cor. 12, 4 u. ff.

7) Gott hat den Menschen Gesetze gegeben (vgl. mit dem Th. I. hierüber Bemerkten Pabst's Ecl. S. 118 u. f.); Gott verleiht den Fürsten Weisheit. Vgl. mit Ann. 4, 38 (deos precor cet. s. oben S. 124.) Anna Maria's, Markgräf. v. Brandenburg Fürstenspiegel, herausgegeben von Nicolovius, 1835. S. 14. 34.

in Tacitus' Lebensansicht allen übrigen Vorstellungen vom Verhältniß der unsichtbaren Welt zur sichtbaren zum Grunde. Die ewige und allmächtige, allgegenwärtige und allwissende, allweise, gerechte, und allgütige Gottheit waltet, wie über der ganzen Welt, so besonders über dem Volke, welches sie sich vorzugsweise zu ihrem Eigenthum erkoren hat, und über dessen Fürsten. [1]) Sie hat von Ewigkeit her das Schicksal des Einzelnen, wie aller Völker der Erde bestimmt; [2]) sie lenkt und leitet auch das scheinbar Zufällige und Geringfügige nach ihrem Willen; [3]) sie offenbart sich den Menschen durch mannigfache Erweise ihrer Macht und Güte, durch warnende, drohende, strafende Zeichen und Wunder am Himmel und auf Erden. [4]) Diese Vermittlung ihres Zusammenhangs mit der Welt [5]) soll der Mensch überall anerkennen und wo sie ihm unklar ist, nicht an ihrem Vorhandensein, sondern an seinem Vermögen, sie zu erkennen und zu begreifen, zweifeln. [6])

„Damit sie aber nicht vermeinen, solche Weisheit sei ihnen angeboren u. s. w."

1) Vgl. die Citate S. 115 Anm. 2. mit den Ansichten des alten u. neuen Testaments. S. Fürstenspiegel S. 14.

2) S. oben S. 97 u. ff.

3) S. oben S. 97 u. ff.

4) S. oben S. 102 u. ff., im Allgemeinen z. B. Hist. 1, 3 coelo terraque prodigia et fulminum monitus — indicia. Wer erkennt nicht auch darin die vorbereitende Gnade Gottes, wenn er bedenkt, daß auch die Apostel durch die ihr Wort u. Werk begleitenden Zeichen und Wunder dem Evangelium bei den Heiden Eingang verschafften. Vgl. Röm. 15, 18 u. f.

5) S. Novalis Fragm. S. 261 „Nichts ist zur wahren Religiosität unentbehrlicher, als ein Mittelglied, das uns mit der Gottheit verbindet. Unmittelbar kann der Mensch schlechterdings nicht mit derselben in Verhältniß stehn." Vgl. Ackerm. S. 43. 106. 309 Anm. 2.

6) S. oben S. 118, Anm. 1. 122 u. ff. Vgl. mit Ann. 6, 22 sed quaedam secus, quam dicta sint, cadere, fallaciis ignara dicentium cet. Brief a. d. Römer 3, 3. 4. Sollte ihr Unglaube Gottes Glauben

Aber er soll auch bedenken, daß mit dieser Einwirkung Gottes auf die Welt stets seine thätige Mitwirkung verbunden sein müsse, [1]) und daß den die gerechte Strafe des göttlichen Zornes treffe, der die ihm verliehene sittliche Kraft in Unthätigkeit, Aberglauben, lügenhaftem Schein und Sünde verderben lasse, ohne damit zum Wohle des Ganzen beizutragen. [2])

Daß die sittliche Weltansicht des Geschichtschreibers mit der des alten und neuen Testaments vielfach übereinstimme, wird sich aus dem bisher Entwickelten von selbst deutlich ergeben haben. Sie ist in der That, wenn man von dem absieht, was wir unten als das Nichtchristliche darin nachweisen werden, ein Commentar der paulinischen Worte [3]) „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht."

Nicht Furcht vor dem Gesetze, [4]) auf welchem ihm überhaupt das Heil des Staates nicht beruht, [5])

---

aufheben? Das sei ferne! Es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig, und alle Menschen falsch.

1) S. S. 99 u. f. 137 u. ff. Daß bei dem Römer, dem Historiker, die ethische Seite der Weltanschauung sogar mehr hervortritt als die religiöse, ist natürlich. Aber es fehlt die letztere so wenig wie im Briefe Jacobi der Glaube. S. oben.

2) S. S. 123. 93. u. f. Vgl. Ev. Joh. 4, 48: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Ganz in Tacitus' Sinn und auf die Zeiten eines Tiberius und Nero anwendbar ist was im Fürstenspiegel S. 82 gesagt wird: „Sonderlich aber sollen sie sich wohl u. mit höchster Achtung vorsehn, daß sie sich vor Wahrsagerei hüten, wie geboten ist 3 Mos. 19: Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern u. s. w. — Denn allein die gottlosen Könige, Fürsten und Herrn solches gebraucht haben." Ueber lügenhaften Schein vgl. 2 Tim. 3, 5 u. ff.

3) 2 Timoth. 1, 7. S. oben S. 51 Anm. 3.

4) Ann. 3, 55 Obsequium inde in principem et aemulandi amor validior quam poena ex legibus et metus.

5) S. oben S. 175 Anm. 3. Vgl. noch Ann. 3, 26 — 28. cor-

sondern aus Wahrheit der Gesinnung und innerer sittlicher Freiheit [1]) hervorgehende, ihren Lohn in sich selbst tragende [2]) Liebe [3]) zum Gemeinwesen, zu dem Einen Leibe, als dessen Glied sich jeder Einzelne zu betrachten hat, [4]) ist die Quelle der in Kraft und weisem Maaß der Zucht sich offenbarenden Römertugend (virtus). Er kennt so wenig wie das Christenthum die Theorie der hellenischen Cardinaltugenden. [5]) Wer von wahrer, freier Liebe zu der großen Ge-

---

ruptisima re publica plurimae leges; 53 u. f. „durch das Gesetz kommt nur Erkenntniß der Sünde!" — neque metus ultra neque pudor est; 13, 51 aliaque admodum aequa, quae brevi servata, dein frustra habita sunt. Germ. 26 — ignotum, ideoque magis servatur quam si vetitum esset. Man lese die merkwürdigen Worte Cicero's de legg. 2, 4 intelligi sic oportet iussa ac vetita populorum vim non habere cet. und Seneca's 95ten Brief — ut ad praecepta, quae damus, possit animus ire, solvendus est. Auf das Christliche in dieser Ansicht machen wir nicht erst besonders aufmerksam. Man vgl. nur 1 Timoth. 1, 8 u. ff. Ackerm. S. 259 u. f. u. Knapp's scr. var. arg. über Röm. 7, 21.

1) Tacitus' begeisterte Liebe zu dieser Wahrheit u. Freiheit, sowie sein glühender Haß gegen Lüge, Heuchelei und sklavische Gesinnung entspricht um so mehr den verwandten biblischen Ansichten, da er mit ebenso wahrem, freien Gehorsam aus voller Ueberzeugung dem monarchischen Princip huldigte. Man verwechsle nur nicht damit seinen, mit dem Königshasse der alten Römer übereinstimmenden Abscheu gegen die Entartung des Principates. Vgl. Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 110 u. f.

2) Agr. 44 vera bona, quae in virtutibus sita sunt. Vgl. Ackerm. S. 66.

3) Vgl. Cic. de off. 2, 7. 8. mit den oben angeführten Stellen aus Tacitus.

4) S. Th. I. S. 310; Senec. Ep. 95, 52 sq. membra sumus corporis magni. — Societas nostra lapidum fornicationi simillima est: quae casura, nisi invicem obstarent, hoc ipso sustinetur. Br. a. d. Römer 12, 4—6; 1 Cor. 12, 4—7. 12. u. ff. „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen."

5) S. oben S. 50 u. f. Hoffm. S. 24. 26. 28; Köppen's Phil. d.

meinschaft erfüllt ist, mit deren Wohl und Ruhm sein eignes Glück und seine eigne Ehre [1]) auf das innigste verbunden, ja vollkommen eins ist, der genügt von selbst, weil er seinen ganzen Willen stets nur auf das höchste, von Allen zu erstrebende Ziel gerichtet hält, [2]) allen Pflichten der Gerechtigkeit. [3]) Diese allein in der That bestehende Tugend, diese Tüchtigkeit zum römischen Lebenswerke erhält ihn des göttlichen Beistands würdig. [4]) So wenig nun auch diese Liebe ihrem innersten Wesen nach der christlichen entspricht, weil sie das rechte, das allein wahre und ewige Ziel nicht kennt, so giebt sie sich doch in einer Kraft der Begeistrung, in einer so weisheitsvollen Mäßigung und in einer so innigen Durchbringung beider zu erkennen, daß sie der Bewunderung der Christen aller Zeiten würdig ist, ja

---

Chr. I. S. 73. Ackerm. S. 63, „die Tugend ist im Grunde nur Eine; doch entfaltet sie sich, nach platonischer Lehre, in vier Hauptzweige: Tapferkeit, Mäßigung, Gerechtigkeit, Weisheit." „Dieselben vier Cardinaltugenden, Weish. Sal. 8, 7."

1) S. oben S 55. Daß sich Tacitus durch die Entartung seiner Zeit unzähligemal auf den Begriff der Ehre und Schande hingewiesen sieht, ist natürlich. Deshalb ist aber die Römerehre nicht, wie Hoffm. meint, das eigentliche Princip seiner Weltanschauung.

2) S. oben S. 174. u. f.

3) Iustitia (Cicero nennt pietas, Frömmigkeit, sogar iustitia adversum deos; gebt Gott, was Gottes ist!) ist, aus jenem Princip hervorgehend, eine ächt römische Tugend. S. Val. Max. 6, 5 u. Cic. de off. Vgl., gegen Hoffm. § 12, den ganz biblischen Ausspruch Hist. 1, 16 Utilissimus idem ac brevissimus bonarum malarumque rerum delectus est cogitare, quid aut volueris sub alio principe aut nolueris, mit dem Fürstenspiegel S. 41 „die Fürsten sollen wissen u. bedenken, mit was Maaß sie messen, soll und wird ihnen gewiß wieder gemessen werden."

4) Denn Gott ist gerecht. S. oben S. 116 u. f. Tacitus hätte nicht die Idee des göttlichen Zornes zum Mittelpunkte seiner Weltansicht gemacht, wäre ihm nicht auch die Idee der göttlichen Gnade, wenn auch nur unvollkommen, zum Bewußtsein gekommen.

oft sie tief beschämen muß.[1]) Nur der wahre Christ kann in unsern Tagen tiefer noch des Lebens ganzen Ernst verstehen, kann strenger richten über menschliches Verderben,[2]) mit größrer Wahrheit Richtiges verachten,[3]) kann

1) Vgl. mit Tacitus' Ansicht außer 2 Tim. 1, 7 noch 2, 1. 5. 11. 12. Röm. 12, 11; 2, 7; 12, 2. Auch uns sind in dieser Beziehung Christi Worte (Luc. 7, 9) gesagt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Was Plato die Philosophie, das gewährte dem Römer das Leben. S. Ackerm. S. 153 u. f. Vgl. den 1ten Th. S. 74. und oben S. 51. 85 über die W. in der Biogr. d. Agric. c. 5. simulque et anxius et intentus agere, womit Luthers Ausspruch (Marhein. Ref. II. S. 294) fast wörtlich übereinstimmt „ein Kriegsmann, der recht Ursach hat, der soll zugleich muthig und verzagt sein. Wie will er streiten, wenn er verzagt ist? streitet er aber unverzagt, so ist's aber große Gefahr u. s. w." Nicht selten kommen, wie in Tacitus' Werken, auch im Neuen Testamente scheinbare Widersprüche und parador klingende Gedanken besonders deshalb vor, weil Kraft u. Maaß u. die mancherlei Gegensätze bildenden Erweise derselben in beiden so innig eins sind, daß auch in einem Minimum des Einen ein Maximum des Anderen zur Erscheinung kommen, und in Beidem doch innerlich Beides vollkommen zugleich enthalten sein kann. Der zürnende Erlöser ist zugleich der mild/tröstende, mitleidsvoll weinende, der göttlichen Liebe Verkündiger, der leidende und sterbende zugleich der triumphirende. Wer im Glauben an Ihn es noch nicht empfunden hat, was der Apostel (2 Cor. 12, 10) mit den Worten „wenn ich schwach bin, so bin ich stark!" sagen will, dem gewährt vielleicht des Römers Weltanschauung eine Vorahnung davon. Ja, man kann auf gewisse Weise die Worte der Schrift (Hebr. 12, 1 vgl, cap. 11), welche die Glaubenszeugen des alten Bundes den Christen als Muster vorhält, auch auf ihn anwenden und sagen „da wir einen solchen Zeugen vor uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt u. träge macht; und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist."

2) Nur er richtet und wird von Niemand gerichtet. Daß dies Richten vom Verdammen zu unterscheiden sei, wovon auch Tacitus fern war, bedarf wohl keiner Erinnerung.

3) Auch des Gesetzes Gerechtigkeit, wofür er, wie einst Paulus

schärfer noch das Innerste der Geister prüfen, [1]) die Kraft, die That vom leeren Worte unterscheiden. [2]) Nur er kann wiederum mit noch liebevollerer, versöhnlicherer Milde, mit tieferer Wehmuth und gerechterem Schmerze [3]) die Gebrechen und die Sünden seiner Zeit betrachten; nur er weiß besser noch das natürliche Gefühl zu beherrschen, ohne es zu ertödten, von allem Mißbrauch fern, die Welt zu brauchen; [4]) sich in die Zeit zu schicken, ohne von ihr beherrscht zu werden, [5]) die Einigkeit des Geistes in einer innerlich verderbten Gemeinschaft so gut als möglich zu erhalten. [6]) Nur der, dem das Evangelium eine Kraft

---

eiferte. Phil. 3, 6 — 10. Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet — achte es für Dreck —.

1) 1 Joh. 4, 1 prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.

2) 1 Cor. 4, 20 das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft. Vgl. 1 Joh. 3, 18; Jac. 1, 22. — Ephes. 4, 29 Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehn u. s. w. 1 Thess. 2, 3 — 6 — wir nie mit Schmeichelworten sind umgegangen — —.

3) S. Th. I. S. 379 Anm. 3. Vgl. mit Agr. 22 Honestius putabat offendere quam odisse, Sirach 20, 2 „Es ist besser frei strafen, denn heimlich Haß tragen." Schmerz u. wehmuthsvolle Klage stellen Tacitus dem Christenthum viel näher als die Stoiker und selbst Plato. S. Ackerm. S. 81 u. Anm. 5. Vgl. 2 Sam. 1.

4) Vgl. Agr. 29 quem casum neque, ut plerique fortium virorum, ambitiose, neque — muliebriter tulit, mit 1 Cor. 7, 29. 31; Coloss. 2, 23 „welche haben einen Schein der Weisheit — daß sie des Leibes nicht verschonen," wie auch die stoischen Selbstmörder; vgl. Agr. 42; Ann. 16, 16. S. Ackerm. S. 57. De Wette bibl. Dogm. S. 274.

5) S. oben S 62. Coloss. 4, 5 Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, (das waren in Tacitus' Augen die unrömisch gesinnten, die entarteten Römer), und schicket euch in die Zeit, (vgl. Hist. 1, 18 nocuit antiquus rigor et nimia severitas, cui iam pares non sumus).

6) Vgl. Ephes. 4, 1 u. ff. So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn (vgl. Th. I. S. 128), daß ihr wandelt, wie sich's gebühret eurem Beruf, darinnen ihr berufen seid (das wollte auch Tacitus!) — und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist u. s. w. 2 Tim. 2, 24 Ein Knecht aber des Herrn soll nicht

Gottes ist, selig zu machen alle die daran glauben, dem Gottes Gnade den rechten Verstand verleiht, überall zu prüfen, welches da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, [1]) kann mit noch kühnerem Muthe, mit noch standhafterer Beharrlichkeit im Handeln und im Dulden [2]) ruhigere Besonnenheit, [3]) weisere und vorsichtsvollere Mäßigung, verständigere Umsicht in Wort und That verbinden. [4]) Nur er kann mit noch grö-

---

zänkisch sein, sondern — der die Bösen tragen kann mit Sanftmuth. Röm. 12, 18 Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

1) Röm. 12, 2. Wie viel näher in mancher Hinsicht als Juden und Griechen die wahren Römer in beiden Beziehungen dem Evangelium standen, geht aus Tacitus' Weltanschauung in Vergleich mit 1 Cor. 1, 22 u. ff. hervor: Sintemal die Juden Zeichen fordern und die Griechen (besonders die eigentlichen Hellenen) nach Weisheit fragen (vgl. aber Ackerm. S. 211) — denen aber, die berufen sind, beides Juden und Griechen (d. h. Heiden, also auch d. Römer) predigen wir Christum, göttliche Kraft (Ackerm. S. 228) u. göttliche Weisheit, virtus (constantia d. i. δύναμις θεοῦ ἀΐδιος) in vigor, modus (s. das herrliche Citat aus Augustinus in Ullmanns Schr. über die Sündlos. Jesu; 3te Auflage S. 157) moderatio, sapientia u. s. w. S. oben.

2) Vgl. die Weltansch. des Tacitus u. Val. Max. 3, 3 de patientia mit de Wette's Bemerk. über Hiob (bibl. Dogm. S. 110 u. f.), Sprüchw. 16, 32. Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnet; Röm. 5, 3 u. ff. wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringet Bewährung, Bewährung aber bringet Hoffnung; vgl. 2, 7; Jac. 1, 3. 4. 1 Petr. 2, 19 das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht.

3) Bei allem Scheine des Gegentheils ist Tacitus, Christo u. den Aposteln, Plato (s. Ackerm. S. 78 u. ff.) und den wahren Deutschen (s. Köppens vertr. Briefe I. S. 481) ähnlich, fern von schwärmerischem Idealismus, fern von Ruhmsucht.

4) 2 Tim. 2, 7 Der Herr aber wird dir in allen Dingen Verstand geben. Mit Tacitus' Eifern gegen Maaßlosigkeit der Rede vgl. Pred. Sal. 5, 1. Br. Jac. 1, 19; 3, 2. Luther sagt: „Also

ßerer Begeistrung nach der wahren Freiheit streben und doch, das Wohl des Ganzen stets im Auge habend, [1]) treu auch der ungerechten Obrigkeit, die Gebrechen Andrer tragen, und furchtlos, schweigend, in stiller Thätigkeit Böses nur mit Gutem stets vergelten wollen. [2]) Nur der wahre Streiter Christi [3]) kann mit noch festerem Vertrauen auf die himmlischen Auspicien, auf die Kraft und Weisheit seines Feldherrn, noch gewaltiger gerüstet, noch wachsamer, in noch strengerer, gewissenhafterer Zucht des Dienstes wartend, unverbrüchlich treu dem heiligen Eide, aller Feinde Festen zu erstürmen, seine eigne zu vertheidigen suchen [4]); kann unermüdlicher im Kampfe mitten im Ge-

---

soll ein Christ wenig Worte und viel That machen, wie er denn gewißlich thut, so er ein Christ ist. Thut er aber nicht also, so ist er noch nicht ein rechter Christ." Th. XI. S. 206 § 18.

1) Vgl. z. B. Agr. 42 mit Röm. 14, 19 Laßt uns dem nachstreben, das — zur Besserung unter einander dienet; 1 Cor. 6, 12; 10, 33.

2) Vgl. die Weltansch. des Tacitus, z. B. Ann. 2, 55 (Germanicus rettet seinen Todfeind), Hist. 4, 74, mit 1 Theff. 5, 15. Röm. 12, 20 u. f.; 13, 1—5. So seid nun aus Noth (necessitate cogente, et divina quidem) unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern um des Gewissens willen; Tit. 3, 1; 1 Petr. 3, 4 der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem u. stillen Geist — vgl. V. 14.

3) S. Th. I. S. 366 Anm. 3. Vgl. Jerem. 48, 10; Hebr. 12, 1. 4; 1 Theff. 5, 6; Ephes. 6, 10 u. ff. 1 Cor. 16, 13; Röm. 6, 23; 7, 23; 8, 35 u. f. Phil. 4, 12 u. f. 2 Tim. 4, 7; 2 Petr. 3, 17; Jac. 1, 3. 4. 2 Tim. 2, 3 u. ff. 2 Cor. 10, 4. 5; 6, 4. 7. u. ff.; 1, 5; 2, 14. Ackerm. Katech. S. 25 „Der auch sterbend seine Fahne noch festhaltende Krieger ist das Vor- u. Abbild des gläubigen Gemüthes." Ganz ähnlich stellt sich Tacitus uns dar. Vgl. Fürstenspiegel S. 52 u. ff.

4) 2 Cor. 10, 4. 5 die Waffen unsrer Ritterschaft sind — mächtig vor Gott, zu zerstören die Befestigungen — alle Höhe, die sich erhebet — und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi; 2 Petr. 3, 17 verwahret euch, daß ihr nicht — entfallet aus eurer eignen Festung.

drang der Schlacht voll kühner Streitlust, [1]) für alle Müh und Noth und Wundenschmerzen im errungnen Siege herrlicheren Ersatz und größre Freude finden. [2]) So ist denn, wie dem gläubigen Christen, ähnlich auch dem Römer das Bewußtsein, so gerungen und gekämpft zu haben, seine höchste Ehre, treu bis in den Tod und mit Aufopfrung seines eignen Lebens [3]) nur auf des Ganzen Wohl und Rettung, auf des Reichs Erweiterung und Befestigung bedacht gewesen zu sein, sein einziger Ruhm und seine schönste Krone. [4]) Solches Geistes Frucht ist aber allerlei

---

1) 2 Tim. 2, 1 u. ff. Leide dich als ein guter Streiter Christi. Röm. 8, 38 denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben — noch Gewalt — mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist unserm Herrn; 2 Cor. 4, 8 u. ff. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um (merses profundo, pulchrior exiet!).

2) Vgl. Ann. 1, 68 Nocte demum reversae legiones, quamvis plus volnerum, eadem ciborum egestas fatigaret, vim, sanitatem, copias, cuncta in victoria habuere, mit Spr. Salom. 22, 4 „Wo man leidet in des Herren Furcht, da ist Reichthum, Ehre u. Leben," mit den Worten: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes u. s. w., Denen die Gott lieben u. s. w., mit Jac. 1, 3. 4. — auf daß ihr seid vollkommen u. ganz u. keinen Mangel habet; 2 Cor. 1, 5 Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum; 12, 10 Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten — in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark; 6, 4 u. ff. — als die Sterbenden, u. siehe, wir leben! — als die nichts inne haben, u. doch Alles haben!

3) Der Bewunderung, welche Tacitus dem Opfertode Otho's zollt, liegt, bei allem in der Sünde begründeten Irrthume sowohl der That als des Urtheils darüber, das richtige Gefühl einer zur Bewunderung des Opfertodes Christi geschaffenen Seele zum Grunde. Man vergleiche nur aufmerksam des Erlösers Leidensgeschichte mit Tacitus' Hist. 2, 46—50. — Otho war ein ebenso arger Sünder, wie Vitellius; aber ihr Tod bildet einen ähnlichen Gegensatz wie der der beiden Schächer zur Seite des Erlösers.

4) Wie Cornelia, die Mutter der Gracchen, die größeste Zierde u.

Gerechtigkeit und Wahrheit. Nur er hat keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, weiß wahrhaft sie zu prüfen und zu strafen.[1])

Daß demnach das Christliche in der Weltanschauung des vollendetsten Römers namentlich in der Beurtheilung des Lebens und seiner Verhältnisse zur Anschauung komme, und daß es sich besonders in der Art und Weise zu erkennen gebe, wie er sich über das Verderben seiner Zeit ausspricht, wird einem Jeden schon im voraus bewußt sein, der von Anfang an mit einiger Aufmerksamkeit unserer Darstellung gefolgt ist. Wir verweisen, was das Erstere betrifft, vor Allem auf die Biographie Agricola's. Man muß sie ganz lesen und sich den inneren Zusammenhang aller einzelnen Züge im Charakter dieses edeln, in seiner stillen

---

den höchsten Stolz ihres Lebens in ihren Kindern fand, so der wahre Römer in der Staatsgemeinschaft, in höherem Sinne die Apostel und jeder gläubige Christ in der Gemeinschaft derer, die wahrhaft dem Reiche Gottes angehören. Zur Erhaltung u. Rettung (Erlösung) der Gemeinschaft beigetragen zu haben, gewährte den größesten Ruhm. Die Bürgerrettungskrone war der höchste Ehrenschmuck des Römers. Vgl. Jac. 5, 20 So jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, u. jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß — er einer Seele vom Tode geholfen, u. wird bedecken die Menge der Sünden; 2 Cor. 10, 8 — so ich auch etwas weiter mich rühmte von unserer Gewalt, welche uns der Herr gegeben hat, euch zu bessern; 1, 14 wir sind euer Ruhm, gleichwie auch ihr unser Ruhm seid auf des Herrn Jesu Tag; vgl. 4, 12; — 8, 23 welche Apostel sind der Gemeinden u. eine Ehre Christi; Phil. 4, 1 meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude u. meine Krone; 1 Theff. 2, 19. 20. Und wie die Besiegung des Feindes, die Erweiterung des Reichs den Triumph zur Folge hatte, so wird denen, die das Evangelium verbreitet, die einen guten Kampf gekämpft, die den Lauf vollendet u. Glauben gehalten haben, die Krone der Gerechtigkeit beigelegt. 2 Tim. 4, 7. 8.

1) Ephes. 5, 10 u. f. Röm. 12, 2; Jac. 4, 4 Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein.

Größe von Christen sogar verkannten Römers vor die Seele führen, um sich durch sein Leben und Wirken, durch sein Leiden und Sterben in eine der christlichen oft wunderbar verwandte Geistessphäre versetzt zu fühlen. Schon einige Andeutungen werden indeß genügen, auch Denen, die noch nicht näher mit der herrlichen Schrift bekannt geworden sind, einen Begriff hievon zu geben, wenn sie sonst überhaupt in dem rein Menschlichen ein, wenn auch unvollkommenes und wie ein Schatten nur erscheinendes Vorbild des Göttlichen zu erkennen vermögen. Doch damit man auch in dieser Beziehung nicht glaube, Tacitus sei aus Pietät gegen den geliebten Schwiegervater in dessen Lebensbeschreibung anderen Grundsätzen gefolgt, als in seinen übrigen Werken, ziehen wir es vor, die dem christlichen Geiste verwandten Ansichten des Schriftstellers, wie sie uns im Allgemeinen in der Beurtheilung des häuslichen und öffentlichen Lebens und des Verhältnisses des letzteren zum Auslande entgegentreten, zum Grunde zu legen, und die speciellen Belege zu denselben aus jener Biographie darauf zurückzuführen. [1])

Es ist bekannt, daß in alten Zeiten, [2]) wo Reinheit der

---

1) Wer die Schilderung des Germanicus in den beiden ersten Büchern der Annalen mit der Biographie Agricola's vergleicht, wird auch in dieser Hinsicht zwischen beiden Charakteren viel Uebereinstimmendes finden; ähnliche Innigkeit u. Liebe im Familienleben (vgl. z. B. Ann. 1, 33. 40—43: 2, 72; 3, 1), ähnliche Heftigkeit des Temperaments, ähnliche Thatkraft u. Energie durch natürliche Herzensgüte, durch Besonnenheit, Bescheidenheit u. Gehorsam gegen den Fürsten gemildert u. geleitet, das Leben, Leiden u. Sterben eines Gerechten, wie nur irgend ein Römer dieses Namens würdig genannt werden mogte. Vgl. z. B. Ann. 2, 69. 70 (Agr. 9 atteri sordidum arbitrabatur); 57 clementior; 72. 73. 53. 57 tolerabat; 1, 58 auctore Tiberio; 2, 18. 22 de se nihil addidit. 26 haud cunctatus (vgl. cp. 42 über Tiberius Charakter).

2) Vgl. Neander's Denkw. I. S. 219 u. f.; Ann. 5, 1 Livia — sanctitate domus priscum ad morem, comis ultra quam anti-

Sitte noch allgemeinere Anerkennung fand, das weibliche Geschlecht bei den Römern einer weit höheren Achtung genoß als bei den Hellenen. [1]) Auch in dieser Hinsicht erzeugte in Tacitus' Zeitalter der Gegensatz der altrömischen Gesinnung, wie sie noch in edleren Naturen lebte und sich geltend machte, zu dem allgemeinen Verderben auch des häuslichen Lebens, jene Rückkehr zum Alten, von welcher wir schon öfters nachgewiesen haben, daß sie überhaupt die dem Christenthume zugewandte bessere Richtung dieser Zeit, namentlich in der Weltansicht unseres Historikers, wesentlich charakterisire. Je mehr aber der stille Kreis des Familienlebens zu allen Zeiten das heilige Asyl aller derjenigen gewesen ist, welche das öffentliche Leben nicht nur nicht befriedigte, sondern oft auch außer Stand setzte, sich für die würdigere Gestaltung desselben so wirksam zu beweisen, wie es der gleichsam von der Welt verschmähten Liebe derselben zum Gemeinwesen wünschenswerth erschien, einen desto christlicheren Charakter muß jene Richtung unter ähnlichen Umständen für uns gewinnen. Ist es doch recht eigentlich unsere beständige Aufgabe, nie wähnend, daß auch die erfreulichsten Zustände des öffentlichen Lebens schon vollkommen seien, vom inneren Heiligthum des häuslichen Kreises, dem wir vorstehn, den rechten Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht auf eine für das Ganze heilbringende Weise immer entschiedener und wirksamer ausgehn zu lassen. [2]) Und sollen nicht auch

---

quis feminis probatum; 3, 4 wird Agrippina unicum antiquitatis specimen genannt.

1) Selbst Plato's Ansicht über die Bestimmung der Frauen steht tief unter der römischen des Tacitus. S. Ackerm. S. 84. Vgl. jedoch S. 326 das über die Erziehung des weiblichen Geschlechts Bemerkte, u. besonders Neand. Denkw. I. S. 206 u. ff.

2) Vgl. Agr 19 A se suisque orsus primum domum suam coercuit, quod plerisque haud minus arduum est quam provinciam regere, mit 1 Tim. 3, 5 So aber jemand seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, wie wird er die Gemeine Gottes versorgen?

Größe von Christ[illegible] Muster der alten apostolischen führen, um [illegible] Vorbild der Reformatoren vorhalten, wenn Leiden un[illegible] wie Tacitus dabei die Vorzüge unsres verwan[illegible] so wenig [illegible] früheren Jahrhunderten verkennen? Ja, auch deut[illegible] des Römers hohe Achtung vor den edlen Frauen Roms, Germaniens und aller anderen Nationen, [1]) seine Ansicht von der Natur und Bestimmung des Weibes und vom Verhältniß desselben zum männlichen Geschlechte, [2]) die Strenge seiner Grundsätze in Beziehung auf Keuschheit und eheliche Treue, [3]) die Zartheit und Innigkeit, womit er sich über das ganze Familienleben ausspricht; [4]) mag manchem Christen zur Beschämung dienen. [5]). Und nicht minder eines Christen, eines

1) Man denke nur an die Schilderung der älteren Agrippina, der unglücklichen Gattin Nero's, Octavia, der Gemahlin Seneca's Paulina, Thusnelda's, Boudicea's. Vgl. Germ. 7. 18. 10. u. a. S. 127 angef. Stellen.

2) Vgl. mit den oben S. 127 u. f. angef. Citaten 1 Cor. 11, 3. 11 u. ff. 1 Tim. 2, 11 u. f. „Einem Weibe aber gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie des Mannes Herr sei, sondern stille sei;" mit Agr. 6 vixeruntque mira concordia, per mutuam caritatem et in vicem se anteponendo cet. Röm 12, 10 — „einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor," Phil. 2, 3 „Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher denn sich selbst." Vgl. Xen. Mem. 2, 3, 12 sq.

3) Vgl. mit Ann. 4, 3; 2, 86 — praelata — quod mater eius in eodem coniugio manebat; Germ. 18, 19 melius — in quibus tantum virgines nubunt cet. u. andern S. 127 angef. Stellen, Hebr. 13, 4; 1 Tim. 5, 9; vgl. jedoch V. 14, gewiß ganz mit Tacitus' Ansicht übereinstimmend. S. Gibbon Th. III. S. 197, Fürstenspiegel der Markgräfin Anna Maria S. 67 u. f.

4) Vgl. besonders Agr. 6. 7. 43. 45. 46. Germ. 19, 27. Ann. 16, 10. 30. 31. 34; 13, 32; 15, 64. 71; Hist. 2, 13.

5) Ueberhaupt sind die Worte 1 Tim. 5, 8 „So aber jemand die Seinen — nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet u. ist ärger denn ein Heide" erst denen recht verständlich, die das heidnische Alterthum kennen. Sie werden dann aber auch wissen können, warum sie als solche „die den Glauben verleugnen," ärger sind denn die Heiden.

Deutschen würdig, nicht minder wahr und beherzigenswerth ist was er über Erziehung [1]) und die ganze Führung und würdige Haltung des Hauswesens sagt. [2]). Altrömisch und christlich deutscher Zucht und Sitte auf das innigste verwandt sind seine Ansichten über Aufwand, Luxus [3]) und Theaterwesen, [4]) obwohl er auch hierin von allem Rigorismus fern war. Wie der christlichen, hat man auch seiner Lebensansicht mit dem allergrößesten Unrecht Sinn für die Tugend der Freundschaft absprechen wollen. [5]). Sie ist, wie im ächten Christenthum, so auch im wahren Römerthum von selbst ge-

---

1) Z. B. Agr. 4 — in huius sinu indulgentiaque educatus cet. Germ. 20; Dial. 28. Vgl. Neander's Denkw. I. S. 217 u. ff. Was Tholuck dort von einem sich Einleben in den Geist der Familie sagt, wird Agr. 46 auch von Tacitus anerkannt.

2) S. oben S. 189 Anm. 2. In Beziehung auf die Pflichten gegen Sklaven stimmte er gewiß mit Cic. Off. 1, 13, 9 überein: quibus, non male praecipiunt, qui ita iubent uti, ut mercenariis, operam exigendam, iusta praebenda. S. d. Germania.

3) Vgl. Spr. Salom. 23, 20. „Sei nicht unter den Säufern u. Schlemmern;" 29 u. ff. Hebr. 13, 5 „Der Wandel sei ohne Geiz; u. lasset euch begnügen an dem was da ist," mit Agr. 6. 9. 44. 21. Germ. 19.

4) S. Agr. 6 ludos et inania honoris cet. Dial. 29 peculiaria huius urbis vitia — histrionalis favor — quotum quemque inveneris, qui domi quidquam aliud loquatur? Germ. 19 septa pudicitia agunt, nullis spectaculorum illecebris — corruptae. Ann. 14, 20. 21. Si consideret theatro, dies totos ignavia continuaret. — Plurimis ipsa licentia placebat, ac tamen honesta nomina praetendebant. Vgl. Neand. Denkw. I. S. 88; Epict. Enchir. 33, 10. Augustin. confess. S. 30 Rapiebant me spectacula theatrica plena imaginibus miseriarum mearum et fomitibus ignis mei. — eo magis movetur quisque, quo minus a talibus adfectibus sanus est. S. die richtige Ansicht der immer noch vielfach im Argen liegenden Sache in Hoßbach's Spener II. S. 277 u ff.

5) Hoffm. S. 94. Es ist ja bekannt, daß amici in der Kaiserzeit alle diejenigen genannt wurden, welche häufigeren Zutritt zum Imperator erhielten, primae, secundae admissionis cet.

geben.[1]) Der zu allen Zeiten so häufige Mißbrauch des Namens, über welchen freilich der Römer damals am bittersten zu klagen hatte, vermogte auch in jenen Zeiten den Begriff und die Sache nicht aufzuheben, und Tacitus selbst hatte gewiß, wenn auch nur wenige, doch wahre Freunde.[2])

Daß seine politischen Grundsätze und besonders seine Ansichten über das Principat vielfach mit den alttestamentlichen und christlichen übereinstimmen, glauben wir schon zur Genüge dargethan zu haben. Er ist auf das Entschiedenste von der inneren Nothwendigkeit der monarchischen Verfassung des römischen Reiches überzeugt und hält sie, so wie die Pflichten, welche sie dem Einzelnen auferlegt, genau zu kennen, für eine der wichtigsten Aufgaben des Lebens.[3]) Die Vorsehung giebt und nimmt dem Fürsten seine Macht,[4]) sie

---

1) Cicero Amic. 23 läßt alle ächte Freundschaft auf Wahrheit beruhen; der Freund soll den Freund bessern und auf seine Pflichten aufmerksam machen. (Aeschyl. Prom. 375; Xen. Mem. 2, 4; Arist. Eth. 9; Diog. L. 1, 2, 12). Vgl. Joh. 15, 13 u. ff. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan; 1 Petr. 1, 22; Philemon 20.

2) Wie innig war sein Verhältniß zu Agricola! Vgl. Agr. 46. Wie zärtlich liebte ihn Plinius, und wie schön spricht sich dieser über Freundschaft aus Epist. 8, 9. 22. 23.

3) S. Ann. 4, 33; vgl. Zell's Ferienschriften, dritte Sammlung. S. 114 u. ff. Auch dieser Umstand stellt die Schriften des Tacitus auf eine für alle Zeiten bedeutsame Weise denen des alten Testaments an die Seite. Vgl. Hist. 1, 15 u. f. mit dem Fürstenspiegel.

4) Vgl. die Citate S. 115 Anm. 2 mit Daniel 4, 14 Auf daß die Lebendigen erkennen, daß der Höchste Gewalt hat über der Menschen Königreiche und giebt sie wem er will, und erhöhet die Niedrigen zu denselbigen; vgl. V. 22. 29. 31. 32. 34. — wer stolz ist, den kann er demüthigen —; Sirach 10, 25. Es soll sich beides, der Reiche u. Arme, der Große u. Kleine, keines andern rühmen, denn daß sie Gott fürchten. — V 27 Fürsten, Herren und Regenten sind in großen Ehren; aber so groß sind sie nicht als der, so Gott fürchtet.

straft die Völker durch seine Laster, fördert ihr Wohl durch seine Tugenden. [1]) Der wahre Freund des Vaterlandes sucht also auch unter schlechten Fürsten, nicht ihre Person, sondern die von Gott ihnen verliehene Majestät achtend, [2]) und so selbst einem Tiberius, Vitellius und Domitian gehorsam, ja, lieber Unrecht leidend als begehend, wie Germanicus und Agricola, bis zum Märtyrertode treu, [3])

---

1) Vgl. Luthers Worte in Marhein. Gesch. d. Reform. 2te Aufl. II. S. 66 „Geräth ein Fürst, daß er klug, fromm oder ein Christ ist, das ist der großen Wunder eins und das allertheuerste Zeichen göttlicher Gnaden über dasselbe Land.“ Gott erhalte uns solche Gnade um seiner Barmherzigkeit willen, und erhöre das Gebet unsres christlich frommen Königs „um den Fürstensegen, der dem Gesegneten die Herzen der Menschen zueignet, und aus ihm einen Mann nach dem göttlichen Willen macht!“

2) Auch Cicero will die Person des Beamten von seiner amtlichen Würde unterschieden wissen Verr. II, 1, 27 § 69. Vgl. Agr. 42 posse etiam sub malis princ. cet. — si industria ac vigor adsint. Aber auch mit Freiheit hält Tacitus obsequium erga reges, wie bei den nordöstlichen Germanen (G. 43), für vereinbar. Ueberall stimmt er wie mit der Freisinnigkeit des Apostels, so auch mit seiner Achtung vor der Obrigkeit überein. Vgl. Ann. 3, 4 meminisse imperitantium; Hist. 3, 53 immodicus lingua et obsequii insolens — iactantius quam ad principem; Dial. 10. 40 nulla superiorum reverentia, mit Röm. 13, 1—5. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Pred. Sal. 19, 20 Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen; 2 Petr. 2, 10 — welche die Herrschaften verachten, freche, willkührliche, die nicht erzittern die Majestäten zu lästern (s. v. Gerlach's Anm.) Jud. 8. 9. Vgl. Luthers Worte in Marhein. Reform. II. S. 121.

3) Pred. Sal. 9, 4 Wenn eines Gewaltigen Trotz wider deinen Willen fortgeht, so laß dich nicht entrüsten; denn Nachlassen stillet großes Unglück. Die aus Agr. 42 angef. Worte si industria ac vigor adsint sind auch hier eine sich von selbst verstehende Ergänzung. S. Luther a. a. O. „Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit einem Fußtritt oder mit einem Finger.“ Vgl. die Treue des Agrestis gegen Vitellius und seinen Tod für ihn

so lange und so viel als möglich dem Wohle des Ganzen zu dienen. Er freut sich zwar, wenn im Reiche des Bösen Zwiespalt sich erhebt, gegen einen Wüthrich wie Nero ein wenigstens minder gefährlicher Lüstling, C. Piso, sich empört,[1] und ist betrübt in seiner Seele, wenn die Vorsehung solchem Despotismus dennoch nicht ein Ende macht;[2] aber nie redet er, trotz alles Tyrannenhasses, der sein Herz erfüllt,[3] dem Aufruhr und der Empörung das Wort, warnt stets vor Treubruch und falschem Freiheitsschein.[4])

Was endlich sein Urtheil über das Verhältniß Roms

Hist. 3, 54 u. f. Ueber Germanicus' sich aufopfernde Liebe, seine edle Gesinnung gegen seinen Todfeind Piso, seinen Gehorsam gegen Tiberius s. besonders Ann. 2, 55. 72. Vgl. d. Worte fingentibus scelesta mandata aut non credent homines aut non ignoscent mit Agr. 45 tanquam pro virili portione innocentiam principi donares. Der ganze Schluß der Biographie von cap. 39 an erinnert in vielen Stellen an die Leidensgeschichte Christi. Vgl. Ackerm. S. 65 „Dieser Ansicht gemäß entwirft Plato an mehreren Stellen seiner Schriften die Schilderung eines leidenden Gerechten, die fast Zug für Zug dem Bilde gleicht, welches uns die Evangelien von der Verfolgung u. Verurtheilung des Erlösers geben; sogar der Backenstreich (in Agric. Biogr. der Judaskuß cp. 40), den sich der edle Dulder von der gemeinen Rohheit gefallen lassen muß, ist nicht vergessen." Ueberhaupt ist der biblische Gedanke des Sterbenwollens, um dem wahren Zwecke des Lebens zu genügen (s. Ackerm. S. 315 u. f.) auch der röm. Weltanschauung nicht fremd. Vgl. Ann. 2, 83 über Germanicus: mortem ob rem publicam obiisse. Agr. 15 tanquam mori tantum pro patria nescientibus.

1) S. Ann. 15, 48. 59, „wie man spricht, daß Gott einen Buben durch den andern strafet." Luther in Marhein. Reformationsg. S. 119.

2) Vgl. Ann. 15, 49 — 74, besonders d. Worte (cap. 61) fatali omnium ignavia mit Ann. 14, 12 Quae adeo sine cura deum eveniebant, ut multos post annos Nero imperium et scelera continuaverit; Hist. 1, 3 a. E.

3) S. die unten über die Sünden der Fürsten angef. Stellen.

4) S. Zell a. a. O. S. 119 u. f., besonders Hist. 1, 1 malignitati falsa species libertatis inest.

zum Auslande betrifft, so dürfte sich darin am wenigsten etwas dem Geiste des Christenthums Verwandtes ermitteln zu lassen scheinen. Aber auch hierin ist er zur altrömischen Ansicht zurückgekehrt, die einst sogar den Makkabäern noch hohe Achtung vor dem römischen Namen einflößte und sie mit Vertrauen zum Volke und Senate Roms erfüllte;[1]) auch hierin ist seine Weltanschauung, der hebräischen verwandt,[2]) eine symbolische Hindeutung auf das Heil, welches das Christenthum in Wahrheit der Welt gebracht hat und immer mehr bringen wird. War gleich Rom, seitdem es welterobernd auftrat, nie frei von Herrschsucht, so wollte es doch in der That in den besseren Zeiten der Republik überall nur Recht und Gerechtigkeit walten lassen. Die Völker sollten seiner kräftigen, weisen und milden Herrschaft gehorchen, aber nicht sklavisch sich unterwerfen, sie sollten der Römer Bundesgenossen, ja, wo möglich ihre Freunde und Brüder, nicht ihre Knechte sein; sie sollten statt des Krieges Frieden, statt roher oder verderbter Sitten Cultur und alle Segnungen gewinnen, welche ein noch sittlich kräftiger und nach wahrer Bildung trachtender Staat andern, mit minder selbständiger Kraft ausgerüsteten Völkern bringen kann.[3]) Daß diese An-

1) S. Th. I. S. 311.

2) „Die Kirchenväter waren nicht abgeneigt, Plato's Republik der Theokratie des Moses nahe zu stellen. — Verähnlichung nicht blos des Individuums, sondern auch der Gattung, der Menschheit, mit Gott, das ist der große Grundgedanke u. Entzweck der platon. Republik. Vgl. die schöne Stelle Cic. de legg. 1, 7 si vero iisdem imperiis et potestatibus parent, multo etiam magis parent huic coelesti descriptioni mentique divinae et praepotenti Deo; ut iam universus hic mundus una civitas communis deorum atque hominum existimanda cet.“ Ackerm. S. 72. Vgl. Th. I. S. 303 Anm. 4.

3) S. Th. I. S. 311. Ursprünglich war hostis nur s. a. peregrinus (s. Cic. Off. 1, 12); die Unterworfenen wurden socii, amici, bisweilen, wie die Aeduer, sogar fratres genannt. Man hielt es für die erste Pflicht der Gerechtigkeit, ut ne cui noceatur,

sicht auch der des Tacitus zum Grunde liegt, geht aus allen seinen Werken, namentlich aus der Biographie Agricola's deutlich hervor [1]). Aber hier vornehmlich sagte ihm sein für Wahrheit und Recht stets so offener Sinn, daß Rom unfähig geworden sei, seiner Aufgabe zu genügen, daß, je mehr der innere Verfall seines ganzen sittlichen Zustandes sichtbar werde und es so hoher Bestimmung unwürdig erscheinen lasse, desto gewaltiger und erfolgreicher die noch sittlich kräftigen Völker des Nordens [2]) die Stimme der Freiheit erheben und einst das göttliche Strafgericht an der in Sünden verderbten römischen Welt vollziehen werden. [3])

So ist es denn vor Allem das lebendige Bewußtsein von dem allgemeinen Verderben seiner Zeit und der tiefe, wehmuthsvolle Ernst, womit er es ausspricht, was seiner Weltanschauung ein entschieden

---

für die zweite ut communi utilitati serviatur (Cic. Off. 1, 10). Man verabscheute Ungerechtigkeiten, wie sie ein Verres beging, u. verargte es den Völkern nicht, wenn sie sich dieselben nicht gefallen lassen wollten (Cic. Verr. II, 1, 27 § 68); man erkannte es dankbar an, wenn sie aus Liebe zum röm. Staate dieselben ertrugen, ib. 2, 3 porro nostros homines diligunt, ut his solis neque publicanus neque negotiator odio sit cet. vgl. Tac. Germ. 29 Batavi — nec tributis contemnuntur nec publicanus atterit.

1) Agr. 13. 30 — 32. 19.. Vgl. Fürstenspiegel S. 36 u. f. Auch die schwierige Stelle Agr. 9 ubi officio satisfactum nulla ultra potestatis persona cet. findet nur in der Anerkennung des Völkerrechts auch unter Vespasians strenger Verwaltung der Provinzen genügende Erklärung. S. oben S. 10 Anm. 1.

2) So Jeremias 1, 14 „Und der Herr sprach zu mir: Von Mitternacht wird das Unglück ausbrechen über alle, die im Lande wohnen.“ Vgl. Hesek. 38. 39. Was Jeremias von den Chaldäern, Hesekiel (u. Johannes in der Offenb. Kap. 19) in Beziehung auf die letzten Zeiten der romanisch germanischen Welt von den Völkern des nordöstlichen Asiens weissagt, das ahnt, in der Mitte zwischen beiden, Tacitus von den germanischen Völkerstämmen. Vgl. Cic. de off. 2, 21 a. E.

3) Sachar. 12, 9. Zu der Zeit werde ich gedenken zu vertilgen alle Heiden, die wider Jerusalem gezogen sind.

christliches Gepräge giebt [1]), und ihn auf gewisse Weise den Propheten des alten Bundes ergänzend an die Seite stellt. Die heidnische, besonders die hellenische Weltansicht war, wenn auch nicht in dem Grade, wie man gewöhnlich annimmt, doch im Ganzen fern vom Bewußtsein des Bösen und der Sünde, und mit heiterem Leichtsinn mehr dem Genusse des Lebens zugewandt. [2]) Die platonische Philosophie macht hierin zwar eine höchst beachtenswerthe Ausnahme; sie hat das Wesen und die Wirkungen der Sünde tiefer als irgend eine andere des heidnischen Alterthums erkannt. [3]) Aber auch sie trägt in ihrem idealen Aufschwunge zum Göttlichen noch zu viel Hoffnungsfreudigkeit in sich, als daß wir das dem Geiste des Christenthums in ihr Verwandte nicht weit mehr in dieser, [4]) als in dem von ihr ausgesprochenen Bewußtsein der Sünde erkennen müßten. Erst als die ganze Welt vom sündlichen Verderben so ergriffen war, daß sie sich der allgemeinen Unfähigkeit zum Guten vollkommen bewußt werden konnte, als weder das Leben, noch die Philosophie denen, die sich nach Erlösung aus diesem Zustande sehnten, diese Erlösung noch gewähren zu können schien, erst als vom Orient her der Ruf zur Buße sich vernehmen ließ, als das Himmelreich in That und Wahrheit nahe herbeigekommen war, erst da stimmte auch das nach Erlösung seufzende Heidenthum, stimmte in unmuthsvollem,

---

1) S. Th. I. S. 89.

2) S. Nitzsch über d. Relig. d. Alten S. 42. Ackerm. S. 59 u. f. S. 302 Anm. 2. „Daß die christliche Lehre von der Sünde dem classischen Heidenthum im Ganzen fremd u. neu war, geht aus der heftigen und sarkastischen Polemik desselben gegen „die arme Sünderreligion" deutlich genug hervor."

3) S. Ackerm. S. 59. 304 u. ff.

4) Daß sich darin Plato hoch über den Römer erhebt, bedarf keiner Erinnerung. „Wie das Christenthum lehrt auch Plato zu einem von Gott gestifteten Amt der Läuterung und Versöhnung den gläubigen Blick erheben." Ackerm. S. 317. Vgl. d. folgenden Seiten.

aber wahrem, tiefen Seelenschmerze selbst der stolze Römer ein in jenen Ruf. Ja, er haßte die Sünde mehr noch als den Tod; er enthüllte sie und sprach sie aus vor Fürsten und Völkern so schonungslos wie der Prediger in der Wüste, der dem Herrn den Weg bereitete; er erkannte ihr Wesen und ihren weitverbreiteten Zusammenhang im Leben aller Menschen. Und je mehr sich ihm in ihren Wirkungen Gottes gerechter Zorn offenbarte, desto trostloser erschien ihm der Zustand der allgemeinen Knechtschaft, desto vergeblicher das Streben der Besseren, dem Vorbilde nachzueifern, welches die minder verderbte Vorzeit ihnen vorhielt, desto furchtbarer der zur Vollendung des göttlichen Gerichtes bestimmte, in nicht allzugroßer Ferne von der Vorsehung ihm gezeigte Feind. [1])

Es ist ein grober Irrthum, wenn man in Tacitus' Wehmuth nur Trauer über die Nichtigkeit und den Unbestand alles Irdischen, und nicht noch vielmehr ein sittlich-religiöses Bewußtsein der menschlichen Verderbtheit und den tiefsten Schmerz darüber entdecken zu müssen glaubt. [2]) Ueberall sucht er wie mit flammendem Schwerte in das finstre Reich des Bösen, in die Nacht der Sünde einzudringen, [3]) glüht, wie Plato, „von unerbittlichem, unversöhnlichem Haß gegen das blendende Nichts der Welt, das dem allein Wahren und Erhabenen die Liebe und Verehrung, die ihm gebührt, entzogen und sich zugewendet hat." [4]) Ja, mit unwiderstehlicher, mit göttlicher Gewalt treibt es ihn, die in Sündenschlaf versenkte, des Lasters lachende Welt [5]) auf das Elend und den Jammer ihres Zu-

1) Vgl. Agr. 13 monstratus fatis mit Germ. 33.

2) Hoffm. S. 127 u. f.

3) Vgl. Th. I. S. 32 u. f. 37. 129 u. f. 173.

4) Ackerm. S. 310.

5) Germ. 19 nemo illic vitia ridet, nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Vgl. Spr. Sal. 14, 9 Die Narren trei-

standes aufmerksam zu machen. Wie ein Prophet, der im Namen Gottes und seines Geistes voll die Menschen straft um ihrer Sünde willen, weis't er hin auf den himmlischen Zorn, dem sie nicht entrinnen werden. [1] Weiß er gleich nichts in seinem Schmerze von der Treue Gottes, womit er denen, die sie bekennen, ihre Sünden vergiebt und sie reiniget von aller Untugend, so ist doch die Wahrheit von ihm nicht fern, die es ihm unmöglich macht in eitler Selbsttäuschung zu sagen, daß wir keine Sünde haben. [2] Die ganze Welt, bekennt er laut, ist durch und durch verderbt oder doch verführbar [3]) zum Verderben, und des Ruhmes zu ermangeln, den sie haben sollte, ihre Art geworden und Gewohnheit. [4] Voll Angst und Noth, [5] der Anfeindung, des

---

den das Gespött mit der Sünde, aber die Frommen haben Lust an den Frommen; Luc. 6, 25 Wehe euch, die ihr hier lachet; denn ihr werdet weinen und heulen; 2 Tim. 3, 13 Mit den bösen Menschen aber u. verführerischen wird es je länger je ärger, verführen und werden verführt.

1) Joh. 16, 8 Der heilige Geist wird die Welt strafen um der Sünde willen (von ihrer Sündhaftigkeit überzeugen); Jerem. 6, 11 u. f. Darum bin ich des Herrn Drohen so voll, daß ich's nicht lassen kann; schütte aus, beides, über die Kinder auf der Gasse und über die Mannschaft im Rath mit einander —, denn ich will meine Hand ausstrecken, spricht der Herr, über des Landes Einwohner; 25, 15 denn also spricht zu mir der Herr, der Gott Israels: Nimm diesen Becher Wein voll Zorn von meiner Hand, u. schenke daraus allen Völkern, zu denen Ich dich sende.

2) 1 Joh. 1, 8. 9. Vergl. Th. I. S. 146.

3) S. Th. I. S. 173 Anm. 1. Th. II. S. 30. A. 1.

4) Die Worte Hist. 3, 28 neque Antonius neque Hormus a fama vitaque sua quamvis pessimo flagitio degeneravere lassen sich auf Tacitus' Ansicht von dem verderbten Zustande der röm. Welt (corruptissimo saeculo) im Allgemeinen anwenden.

5) Hist. 1, 2 ob virtutes certissimum exitium; Agr. 1 saeva et infesta virtutibus tempora; Ann. 16, 35 in ea tempora natus es cet. vgl. Joh. 15, 18 So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat; 2 Tim. 3, 12 alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

Hasses, der Verfolgung sicher ist das Leben eines jeden, dem Tugend noch etwas gilt und alte Sitte. Denn auf Fürsten ist kein Verlaß; es wechseln böse mit den guten; die meisten treten menschliches Recht und göttliches mit Füßen. [1]) Und wie sie, ist auch das Volk, sind Krieger und Senat und Adel, und kein Geschlecht, kein Alter ist von Sündenknechtschaft frei geblieben. [2])

---

1) Vgl. Hesek. 22, 6 u. ff. Siehe die Fürsten in Israel, ein jeglicher ist mächtig bei dir, Blut zu vergießen; Vater u. Mutter verachten sie; den Fremdlingen thun sie Gewalt u. Unrecht — u. treiben unter einander, Freund mit Freundes Weibe, Gräuel. Psalm 32, 2 u. ff. Wie lange wollt ihr unrecht richten u. die Person der Gottlosen vorziehn? — Sie lassen ihnen nicht sagen, u. achten's nicht; sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundvesten des Landes fallen; Jes. 1, 23 deine Fürsten sind Abtrünnige u. Diebesgesellen; sie nehmen alle gern Geschenke u. trachten nach Gaben. Micha 3, 1 u. ff.; Hosea 5, 10; 2 Tim. 3, 2 u. ff. Mit den Worten „die mehr lieben Wollust denn Gott" vgl. Hist. 4, 83 Ptolemaeus, ut sunt ingenia regum, — voluptatum quam religionum appetens.

2) S. oben die Weltanschauung d. Tacitus; vgl. Micha 7, 1 u. ff. Ach, es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, u. wollte doch gern der besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande — ein jeglicher jagt den andern, daß er ihn verderbe; u. meinen, sie thun wohl daran, wenn sie Böses thun. Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. — Niemand glaube seinem Nächsten, niemand verlasse sich auf Fürsten: bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft (vgl. Hist. 1, 2 a. E. Ann. 4, 7 a. E.); Hosea 10, 13. 14 Ihr pflüget Böses und erndtet Uebelthat und esset Lügenfrüchte. Weil du dich denn verlässest auf dein Wesen u. auf die Menge deiner Helden, so soll sich ein Getümmel erheben in deinem Volk, daß alle deine Vesten verstöret werden; Jerem. 6, 28 Sie sind allzumal Abtrünnige u. wandeln verrätherisch, sie sind eitel verdorbenes Erz u. Eisen; vgl. 5, 1 u. ff. 9, 2 u. ff. Ach, daß ich eine Herberge hätte in der Wüste, so wollte ich mein Volk verlassen u. von ihnen ziehen; denn es sind eitel Ehebrecher u. ein

Stimmt schon diese Weltbetrachtungsweise auf das innigste mit der biblischen überein, so muß derselben das, was über den Ursprung, das Wesen und die Folgen der Sünde, sowie über die Unheilbarkeit des durch sie herbeigeführten Zustandes ausgesprochen wird, noch näher und unmittelbarer verwandt erscheinen. Die sinnliche Begier, die böse Lust,[1]) vor allem Stolz und Herrschsucht, brachte die Menschheit um das Glück und den Frieden, dessen sie sich ursprünglich, des Gebotes „laß dich nicht gelüsten" nicht bedürftig, und darum frei von Uebertretung, zu erfreuen hatte.[2]) Als Entartung also, als Abfall von dem im Gewissen erkannten göttlichen Gesetze und von der alten, reinen Sitte,[3]) denn beides ist nach Tacitus' altrömischer

frecher Haufe. Sie schießen mit ihren Zungen lauter Lügen u. keine Wahrheit, u. treiben's mit Gewalt im Lande, u. gehen von einer Bosheit zur andern. — Ein jeglicher hüte sich vor seinem Freunde u. traue auch seinem Bruder nicht; denn ein Bruder unterdrückt den anderen u. ein Freund verräth den andern. — Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen. — Ihre falschen Zungen sind mörderische Pfeile; mit ihrem Munde reden sie freundlich gegen den Nächsten, aber im Herzen lauern sie auf denselben. Jes. 50, 2 u. ff. — Eure Hände sind mit Blut befleckt und eure Finger mit Untugend; eure Lippen reden Falsches, eure Zunge dichtet Unrechtes. — Man vertrauet auf's Eitele u. redet nichts Tüchtiges — ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden. Sie kennen den Weg des Friedens nicht —; wir sind im Düstern wie die Todten. — Denn unsre Uebertretungen sind bei uns, und wir fühlen unsere Sünden.

1) Ann. 3, 26 mala libido; vgl. das Citat aus Cicero bei Ackerm. S. 281 in libidine peccatum est, etiam sine effectu, u. Iuven. 13, 209 sq.

2) S. Th. I. S. 124. Anm. 1. Vgl. mit Ann. 3, 26 u. f. Germ. 26 ideoque magis servatur quam si vetitum esset. S. oben S. 179. A. 5.

3) S. Th. I. S. 172. Vgl. Ackerm. S. 307. 316 u. ff. vgl. Jerem.

[illegible] auf das innigste verbunden,[1]) stellt sich die Sünde dar und jedes Unrecht; darauf ist alles Böse, alles Uebel, als auf seinen letzten Grund, zurückzuführen.[2]) Es sagt dem Menschen die nie ganz zum Schweigen zu bringende Stimme des Gewissens, daß er sündigt, und er haßt das Böse im tief geheimen Grunde seiner Seele; aber er ist unfähig, dieser Stimme, diesem innersten Gefühle seines Herzens zu gehorchen.[3]) Und je mehr er seiner Schwäche, seiner Krankheit[4]) sich bewußt wird, desto stärker, desto gesunder will er in der Regel scheinen.[5]) So ist

---

3, 25 denn darauf wir uns verließen, das ist uns jetzt eitel Schande; und deß wir uns trösteten, deß müssen wir uns jetzt schämen. Denn wir sündigten damit wider — Gott, beide, wir und unsere Väter. Vgl. Hist. 2, 38 mit 3, 72.

1) S. oben S. 48 u. f. 67. u. f. 119 u. ff. „Irdische Verhältnisse werden mit religiösem Geiste aufgefaßt: es ist ihnen der Stempel des göttlichen Rechts oder Unrechts (fas und nefas) aufgedrückt.“ Hoffm. S. 127.

2) Vgl. Hist. 3, 72 — per mores, mit Spr. Salom. 23, 29 „Wo ist Weh, wo ist Leid, wo ist Zank, wo ist Klagen, wo sind Wunden ohne Ursach?“ So fragt auch Tacitus.

3) S. S. 92. A. 2. Th. I. S. 125. Hist. 3, 31 adeo invisa scelera sunt; 25 questus et saevissimi belli exsecratio. Nec eo segnius — spoliant; factum esse scelus loquuntur faciuntque. Joel. 2, 13 Zerreißet eure Herzen, u. nicht eure Kleider, u. bekehret euch zu dem Herrn, euerem Gott; Röm. 2, 21 Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlst u. s. w.

4) S. Th. I. S. 123 Anm. Ann. 6, 6 — laniatus —; Ackerm. S. 61 u. f. 276 u. f. 311. Senec. Ep. 7 init. Ego certe confiteor imbecillitatem meam. Nunquam mores quos extuli, refero. Quod aegris evenit — hoc accidit nobis, quorum animi ex longo morbo reficiuntur.

5) So Tiberius, in welchem alle Laster der Herrschsucht, Wollust und Grausamkeit (s. Hoffm. S. 163) mit Verstellung in Entsetzen erregendem Bunde standen. „Die Geschichte der Verwaltung des Tiberius ist das Meisterstück, wodurch Tacitus den Ruhm erworben, in die Seele eines Tyrannen tiefer als je ein anderer Schriftsteller gesehn zu haben.“ J. v. Müller 1, 192. vgl. Ann. 6, 6.

Selbsttäuschung, ist Unwahrheit und Lüge, Heuchelei, Scheinheiligkeit, Verstellung aus Liebe zu dem sündenkranken Leben der Sünde schlimmste Frucht zugleich und Wurzel. Niemand vielleicht, außer dem, der allein vollkommen, wußte was im Menschen, was im Heuchler ist, im Pharisäer, hat mit größerem Scharfblick sie zu erspähen und ans Licht zu ziehn gewußt, als Tacitus; [1]) aber es dürfte auch nicht leicht eine andere Zeit der Geschichte reicher daran sein als die, die er uns schildert, nicht leicht eine andere in dem Grade einen so weit und so allgemein verbreiteten Zusammenhang des die ganze Lebensgemeinschaft durchdringenden sündlichen Verderbens aufzuweisen haben. [2]) Was war natürlicher,

---

1) Es ist wohl keiner Frage unterworfen, daß Tacitus hiedurch gerade u. durch seine unübertreffliche Kunst der Seelenmalerei der heiligen Schrift gewissermaßen ergänzend zur Seite steht. Wie sie vorzugsweise die Sünden der Israeliten aufdeckt, so offenbart vor Allen Tacitus die der heidnischen Welt. Nur Plato verdient in dieser Beziehung mit ihm verglichen zu werden. „Es ist eine der wichtigsten u. noch immer verkanntesten Wahrheiten, die Plato, nur anders ausgedrückt, mit dem Christenthum gemein hat, daß der Teufel sich zu einem Engel des Lichtes verstellen kann, u. daß er ein Lügner von Anfang und ein Vater der Lügen sei. — Darauf beruht die ausgedehnte Herrschaft u. unverwüstliche Existenz der Sünde im Leben, u. daraus wird das den ganzen Platonismus" (sowie Tacitus' Geschichte) „durchziehende, erbitterte Streben u. Kämpfen gegen die übertünchten Gräber und die reißenden Wölfe in Schaafskleidern als ein christliches begreiflich." Ackerm. S. 305. Nicht weniger verdient der so oft von Tacitus ausgesprochene Gedanke, daß Liebe zum Leben u. zu den sinnlichen Gütern desselben allem wahrhaft Großen u. Guten hinderlich sei, als ein christlicher beachtet zu werden. S. oben S. 74 A. 3 u. 150 A. 3. Vgl. Luthers „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind u. Weib u. s. w." u. die Worte d. Schrift „Wer sein Leben hasset u. s. w." „Fürchtet euch nicht vor denen u. s. w."

2) Diesen Zusammenhang erkennt Tacitus. Der Einzelne u. die Gemeinschaft bilden auch in Beziehung auf die Sünde eine Einheit.

und was stimmt abermals mit der biblischen Vorstellung *von der Sünde inniger überein,* als die aus dem reineren sittlich *religiösen Bewußtsein von* selbst hervorgehende Ueberzeugung, *daß Gott im* gerechten Zorne ein solches Geschlecht *seinem verkehrten* Wesen immer mehr dahingebe, [1]) weil *es so gar nicht* mehr nach seiner heiligen Wahrheit *fragte!* Und diese Ueberzeugung, sowie die immer allgemeiner *werdende* Gleichgültigkeit gegen öffentliche Ehre und *Schande,* die immer mehr zunehmende Menge der das Uebel nur ärger machenden Gesetze, [2]) dabei die immer größer werdende Kraftlosigkeit sogar zur wahren

Hist. 3, 25 publicum id facinus, et unum militem quotam civilium armorum partem? cp. 72 per mores nostros. Mit d. Worten cap. 33 utque exercitu vario linguis, moribus, cui cives, socii, externi interessent, diversae cupidines et aliud cuique fas nec quidquam illicitum schildert er die ganze römische Welt. Vgl. Agr. 31 in hoc orbis terrarum vetere famulatu.

1) S. oben S. 114 u. ff. S. 136. 147 u. ff. Man verkenne nicht den innern Zusammenhang der ira divina u. der menschlichen Sünde (rabies, mores Hist. 2, 38; 3, 72). Hoffm. Ansicht S. 121 ist falsch. S. de Wette's bibl. Dogm. § 134. Baur's Symb. II. S. 346 u. ff. Fürstenspiegel S. 79 u. ff. Vgl. Röm. 1. 21. 28; 11, 8 u. ff. Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist u. s. w. — (Aus ihrem Fall ist den Heiden das Heil wiederfahren); Jes. 43, 13 Es ist niemand, der aus meiner Hand erretten kann; ich wirke; wer wills abwenden? vgl. 64, 9. 10. Klagl. Jerem. 3, 37 u. f. Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl? — Wir, wir haben gesündigt u. sind ungehorsam gewesen; darum hast du billig nicht verschonet, sondern du hast uns mit Zorn überschüttet u. s. w.; 4, 11; 5, 22 Du hast uns verworfen, u. bist allzusehr über uns erzürnet. — Auch solche Klage wird vom Römer ausgesprochen, liegt wenigstens in seiner Stimmung.

2) S. oben S. 60 u. f. S. 179 Anm. 5.; vgl. Ann. 3, 25 u. ff. mit Röm. 3, 20 Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde; 4, 15 Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an (wo war nächst Israel mehr Gesetz als in Rom!!); denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung.

Reue,[1]) die Vergeblichkeit der gottesdienstlichen Opfer und Ceremonien[2]), mußte natürlich den niederschlagenden Glauben immer mehr befestigen, daß sich dieser Zorn der Gottheit, der schon so oft in harten Züchtigungen Roms[3]) sich kund gegeben hatte, mit der endlichen Vernichtung der römischen Weltherrschaft vollenden werde. Rom aber war dem wahren Römer die Welt; sein Schmerz über Roms Verderben und über die demselben Vernichtung drohende Völkertyrannei, ein Schmerz über die verfehlte Bestimmung der Menschheit.[4]) Sie sollte Recht und Gerechtigkeit, sollte Glück und Frieden, sollte die Früchte wahrer Humanität und geistiges Leben durch Römer gewinnen; und diese können ihr nur Knechtschaft und unter des Friedens, des Gesetzes und der feineren Bildung heuchlerischem Scheine sittliches Verderben bringen und den

---

1) Hist. 3, 51 Tanto acrior apud maiores — flagitiis poenitentia fuit.

2) Er erkennt ihre ursprüngliche Bestimmung, selbst bei den Juden, an, Hist. 5, 13; aber Gott will ein reines Herz, nicht blos äußerliche Opfer (Hosea 6, 6 Ich habe Lust an der Liebe, nicht am Opfer; u. am Erkenntniß Gottes, u. nicht an Brandopfer; Amos 5, 21 u. ff.) Ann. 15, 44 non — deum placamentis decedebat infamia; vgl. Cic. de legg. 1, 14 at vero scelerum in homines atque impietatum nulla expiatio est, u. die plautin. Stelle bei Nitzsch, Relig. der Alten. S. 46, Ackermann, S. 250; Meyer's Naturanalog. S. XIV Anmerk.

3) S. Th. I. S. 355 u. ff. Vgl. mit S. 361 (Hist. 4, 62) Klagl. Jerem. 2, 15 u. ff. Alle, die vorüber gehen, klappen mit den Händen, pfeifen dich an u. schütteln den Kopf über der Tochter Jerusalem: Ist das die Stadt, von der man sagt, sie sei die allerschönste u. s. w., mit Ann. 13, 9 ortum inter praefectum et centurionem iurgium ne diutius externis spectaculo esset cet. 1 Cor. 6, 6 ein Bruder mit dem andern hadert, dazu vor den Ungläubigen.

4) S. oben S. 137 Anm. Jerem. 8, 21 „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbt ist; ich gräme mich und gehabe mich übel." Tacitus und Jeremias sahen in ihrem Volke zugleich die Sache der Menschheit. Vgl. Ackerm. S. 245. 278. 301.

Tod. Daher „gefallen sie Gott nicht und sind allen Menschen zuwider," wehren den Völkern, wider solche Knechtschaft ihre Freiheit zu behaupten,[1]) „auf daß sie ihre Sünde erfüllen allewege;" auch über sie wird „Gottes Zorn" dereinst „zum Ende kommen."[2]) Das ist des allen Schein verachtenden, des zur ewigen Wahrheit den Blick erhebenden Heiden, des durch Gottes vorbereitende Gnade solcher Einsicht gewürdigten Menschen schweigendes Bekenntniß von der Richtigkeit der Menschenkraft (ῥώμη)[3]) dem Glauben Abrahams gegenüber, durch welchen alle Heiden selig werden! Und ist gleich in des Römers Brust die alte Kraft des natürlichen Menschen nicht erstorben, ist mitten im Schmerze, der sein Herz zerreißt, doch wenigstens ein auf das Irdische gerichteter Wunsch ihm noch geblieben,[4]) es kämpft doch immerdar mit dieser Kraft in seiner Seele das Bewußtsein jener Schwäche, mit diesem Wunsche die Verzweiflung. Er weiß, daß in ihm, das ist in der Gemeinschaft, mit welcher er sich eins fühlt,[5]) nichts Gutes wohnt. Er sieht darin ein Gesetz, welches dem

---

1) Vgl. Cic. Verr. II, 1, 27, 68 Quodsi hoc iure legati populi R. in socios nationesque uterentur — quidvis esse perpeti satius, quam in tanta vi atque acerbitate versari.

2) S. Th. I. S. 349 u. 372. Vgl. mit Germ. 33. Obadja (über die Bestrafung der Edomiter u. Israels Erlösung) 2 u. ff. Alle deine eigenen Bundesgenossen werden dich zum Lande hinausstoßen; die Leute, auf die du deinen Trost setzest (wie Rom auf die Germanen), werden dich betrügen u. überwältigen; die dein Brod essen (die romanischen Staaten) werden dich verrathen, ehe du es merken wirst. Was gilt's, spricht der Herr, ich will zu derselbigen Zeit die Weisen zu Edom zu nichte machen und die Klugheit auf dem Gebirge Esau!

3) „Auch dem Plato liegt die Meinung fern, daß der Mensch sein eigner Erlöser sein kann." Ackerm. S. 317. vgl. das Citat daselbst Anm. 2.

4) Germ. 16. S. oben S. 156.

5) S. oben S. 203 Anm. 2.

Gesetze in seinem Gemüthe widerstrebt und ihn sammt seinem Urtheile unter das Gesetz der Sünde gefangen nimmt; ja alle seine Werke mit ihren Seufzern, ihren Klagen, sprechen schweigend und doch unverkennbar die Frage der Menschheit aus: Wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe!? [1]) Er sollte und konnte die Antwort nicht vernehmen, welche um eben diese Zeit das Evangelium auch der römischen Welt verkündete. Es fehlte ihm wohl jede Ahnung von Versöhnung und Erlösung. [2]) Aber wer so, wie er, Leid trägt und an aller menschlichen Hülfe verzweifelt, [3]) auch in der germanischen Welt schon die Keime vielfachen Verderbens erkennend, und nur in offenem Bekenntniß noch Befriedigung findet, [4]) dem kann der göttliche Trost und Beistand ja nicht fern sein. [5]) O wie hätte er des christlichen Roms sich freuen und auch — schä-

---

1) S. Th. I. S. 125. Treffend bemerkt v. Gerlach zu Röm. 7, 24 „Der Ausruf des Apostels ist der Hülferuf der ganzen Menschheit, die, in der Verzweiflung an aller Hülfe durch u. aus sich selbst, nach einer Hülfe von außen sich umsieht. Zu diesem Verlangen bringt es das Gesetz, aber nicht zur Erlösung aus dem Elend. — Wer am tiefsten seufzt über die Knechtschaft in dem Leibe dieses Todes, der steht der Erlösung am nächsten." Wer hat sich verzweiflungsvoller fragend danach umgesehn als Tacitus! Vgl. auch Nitzsch Rel. d. Alten. S. 42.

2) Viel näher steht die platon. Philosophie wenigstens der Idee der Erlösung. S. Ackerm. S. 314 u. f.

3) S. oben S. 135. Kein Denken u. Wissen, nur Leben u. That konnten nach seiner Ansicht Rettung bringen; das Leben war aber ertödtet, die erlösende That dem Römer unmöglich. Vgl. Ackerm. S. 317. 286.

4) Vgl. die in dieser Hinsicht typisch bedeutsamen, auf den innern Zustand jedes sich nicht bekehren wollenden Sünders anwendbaren Worte Hist. 3, 54: confitenti — superenrant spes viresque; quum e contrario laeta omnia fingeret, falsis ingravescebat.

5) S. die trefflichen Bemerkungen hierüber in Meyer's Naturanal. S. 377 u. f. 387 u. f.

men mögen! — Wer so, wie er, empfindet und fühlt, daß Gott nicht sterben kann in der Seele des Menschen, auf welche er nach seiner Meinung einwirkt,[1]) und daß der Geist sich nimmer dämpfen und vernichten läßt, wenn er noch festhält an der ewigen Wahrheit,[2]) der ist vor Tausend Andern ja zu dem geschaffen, der das Leben und die Wahrheit an das Licht gebracht. Wer so, wie er, sich sehnt nach wahrem Frieden[3]) und nach wahrer, vollkommener Freiheit,[4]) um in unermüdlicher Thätigkeit in Werken des rechten Glaubens,[5]) kämpfend bis zum Tode,[6]) einem, wo möglich, noch höheren Vorbilde zu

---

1) S. oben S. 92 Anm. 3.

2) Er sagt zwar Agr. 3 ingenia studiaque oppresseris facilius quam revocaveris; aber auch Ann. 4, 35 punitis ingeniis gliscit auctoritas; — und Cremutius war, wie Tacitus, in dem offenen Bekenntnisse des Gegensatzes zwischen Knechtschaft u. Freiheit ein Zeuge der Wahrheit. Die Berufung auf Brutus (s. liberator populi Romani animus bei Livius), weshalb Cremutius verfolgt wurde, ist der unbewußte Ausdruck der Sehnsucht des Heiden nach Erlösung.

3) Das spricht er in der schon öfter angef. Stelle Germ. 46 (s. oben S. 156), das spricht das Verlangen des ganzen heidnischen Alterthums nach der Rückkehr des goldenen Zeitalters aus, wo die Menschen ὡς δὲ θεοὶ ζώεσκον, ἀκηδέα θυμὸν ἔχοντες. Hesiod. ἔργα κ. ἡμ. 99.

4) In dieser Sehnsucht opferte der sterbende Thrasea, opferte Seneca dem Iupiter Liberator; im Leben vermogte nichts sie zu befriedigen. Ebensowenig die unseres Schiller, in dessen Worten „Dem allwaltenden Geiste der Natur müssen wir uns ergeben" man doch wenigstens nicht mehr Christliches hätte suchen sollen, als in jener Sehnsucht der Heiden sich ausspricht! S. Binder a. a. O. 2, S. 166.

5) Tacitus hätte gewiß besser als so viele spätere Römer die paulinische Ansicht mit der des Jacobus zu verbinden gewußt. S. Ackerm. S. 287 Anm. 1.

6) S. oben S. 203 Anm. a. E. Ackerm. S. 315. Man vergleiche was Gibbon III. S. 352. 355 vom christl. Märtyrertode sagt mit Tacitus' Ansicht vom Tode Otho's u. derer, die aus Liebe zu ihm sich gleichfalls dem Tode opferten.

genügen,[1]) als die Wirklichkeit es ihm darstellt (nicht ein selbstgeschaffenes Ideal),[2]) um unsterblich zu sein im Himmel, wie auf Erden,[3]) der ahnt auch unbewußt die Nähe des Erlösers! Und wäre es ihm von Gott verliehn gewesen, ihn zu schauen und mit der ganzen Tiefe seines Geistes sein Leben zu erfassen, o, wie würde er gerade in den unscheinbaren Anfängen des göttlichen Reiches auf Erden mit prophetischem Blicke die Keime seiner späteren Entwicklung erkannt haben![4])

Wollen wir uns nun aber das dem Christenthum in Tacitus' Weltanschauung Verwandte und doch, wie wir schon mehrfach angedeutet haben, wesentlich von demselben Verschiedene vollkommen zur Anschauung bringen, und so zu einem klaren Bewußtsein von dem gelangen, was dem typisch prophetischen Charakter seiner Werke überall zum Grunde liegt, so müssen wir auch noch

---

1) S. Anm. 3, 55; Agr. 46; Ann. 16, 35. Vgl. oben S. 179 u. ff. Köppen's Phil. d. Chr. I. S. 72 unten. Nach Mittler sehnt sich der Mensch zu allen Zeiten. Vgl. Odyss. 12, 389 u. f. (Hermes, Kalypso) Xen. Mem. 1, 4, 14; 2, 1, 28. 32, 33. Epict. Ench. 33, 12; Cebes 18—23.

2) Er idealisirt zwar den Charakter eines Agricola u. Thrasea, hält sie aber nicht für vollendete Menschen. Aehnlich Plato nach Ackerm. S. 202 vgl. mit S. 252. 334. S. außer der hier angef. Stelle aus Cicero, in dessen erstem B. de off. 5, 1. u. Tusc. 2, 4. — Wichtig sind in dieser Beziehung d. Worte Germ. 8 nec tanquam facerent deas.

3) S. Agr. 46. Mehr Verlangen nach der himmlischen Unsterblichkeit, als Hoffm. S. 124 u. f. anzunehmen scheint, liegt gewiß in Tacitus' Worten.

4) Vgl. Ann. 4, 32 Non tamen sine usu fuerit, introspicere illa primo adspectu levia, ex quis magnarum saepe rerum motus oriuntur; aber: maxima quaeque ambigua! Ann. 3, 19. So ihm u. mit ihm Unzähligen auch in unseren Tagen und zu allen Zeiten das Christenthum!

das Nichtchristliche [1])

in derselben einer etwas genaueren und zusammenhangenderen Prüfung unterwerfen. Einer besonderen Erörterung dessen, worin das Wesen des Christlichen bestehe, glauben wir dabei um so mehr überhoben sein zu dürfen, da wir schon oft genug, besonders im ersten Theile, Gelegenheit gehabt haben, uns darüber auf eine entschiedene Weise auszusprechen. Diejenigen unsrer Leser, welchen um eine nähere Auseinandersetzung des Gegenstandes gerade in Beziehung auf das heidnische Alterthum zu thun ist, verweisen wir auf die auch mit unserem Glauben im Wesentlichen vollkommen übereinstimmende treffliche Abhandlung in Ackermanns Werk über Plato. [2]) Die Gesichtspunkte, worauf es bei der Begriffsbestimmung des Christlichen hauptsächlich ankommt, werden sich auch von selbst aus der Nachweisung des Nichtchristlichen ergeben. Natürlich begnügen wir uns auch hier nur mit Andeutungen, zumal da sich das dem Wesen und innersten Mittelpunkte des Christenthums Zuwiderlaufende in der Weltanschauung des so durch und durch praktischen Römers auf eine allgemeiner verständliche und das innerste Lebensbewußtsein eines Jeden noch unmittelbarer ergreifende Weise kenntlich macht, als in der des griechischen Philosophen.

Als heilsbedürftig stellt sich uns die ganze vorchristliche Zeit dar. Das Judenthum erwartete das Heil; es lebte im hoffnungsvollen Glauben an das verheißene; das Heidenthum fühlte nur je länger je mehr seine Heilsbedürftigkeit und suchte das Heil, aber ohne Verhei-

---

1) Der an sich allerdings nicht abzuleugnende Unterschied zwischen Nichtchristlichem u. Unchristlichem, von welchem Ackerm. S. 324 bei der nähern Prüfung des Platonismus ausgeht, scheint uns wegen der kaum zu bestimmenden Grenze dieser Begriffe weniger beachtungswerth. Auch handelt es sich ja hier nur um Sein oder Nichtsein.

2) S. 223—291; vgl. das Nichtchristliche im Plato S. 323 u. ff.

ßung,[1]) also ohne ein sicheres Ziel und ohne feste, zuversichtliche Hoffnung. Das hellenische in seiner überwiegend speculativen Richtung giebt sich, besonders in Plato's Philosophie, als das heilersinnende,[2]) das römische, in seiner stets vom Leben selbst ausgehenden und immer wieder auf das Leben zurückführenden Tendenz, als das am Heile verzweifelnde zu erkennen. Letzteres steht also dem Christenthume als dem Heil Bringenden, dem Heilskräftigen, wie in seiner ganzen historischen Entwicklung, so auch in dieser, wenngleich negativen, doch aus sehnsüchtigem Verlangen hervorgegangenen größeren Empfänglichkeit näher.[3]) Aber weder das eine noch das andere konnte das wahre Heil finden, weil es noch in sich selbst befangen war,[4]) weil es sich selbst noch nicht rückhaltslos aufgegeben hatte und doch immer noch etwas suchte zu seiner Ehre, weil es selbst in der Verzweiflung noch zu stolz war,[5]) um allein von Gott die ersehnte Hülfe zu er-

1) Vgl. über Glauben u. Verheißung Hebr. 11, über das Verhältniß derselben zum erschienenen Heile V. 40 u. d. Anm. v. Gerlachs.

2) S. Ackerm. S. 290 u. f. vgl. S. 286.

3) Doch wie das Heilersinnende des Hellenismus das Bekenntniß nicht ganz ausschloß, daß der Mensch sich nicht selbst erlösen könne, so war auf der andern Seite die philosophische Richtung der römischen Welt, besonders im Stoicismus, nicht ganz frei von dem Wahne, daß der Mensch auf dem Wege des Denkens zur wahren Freiheit zu gelangen vermöge.

4) Was Tacitus von den Griechen u. Juden (in Wahrheit von denen, welche auf ein irdisches Messiasreich hofften) sagt, läßt sich auch auf Rom anwenden: Ann. 2, 88 Graeci sua tantum mirantur; Hist. 5, 13 sibi tantam fat. magnit. interpretati ne adversis quidem ad vera mutabantur.

5) Was Tholuck in Neand. Denkw. I. S. 127 in Beziehung auf des älteren Plinius Unglauben von der gleichsam „grollenden Wehmuth des ein edles Sehnen des Herzens nach einem besseren Glauben besitzenden, dasselbe aber durch Stolz unterdrückenden Mannes“ sagt, läßt sich im Ganzen auf alle edleren Erscheinungen des heidnischen Alterthums, besonders auch auf Tacitus anwenden.

flehen,[1]) weil seine Gedanken sich immer noch eben so entschuldigten, wie sie sich anklagten, weil es noch schwankte zwischen Gott und Welt und eben deshalb — die Gnade Gottes[2]) ihm noch fern war, ihm zu offenbaren und mitzutheilen „das kein Auge gesehn und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben,"[3]) mit Einem Worte, weil es Christum, den alleinigen Erlöser noch nicht hatte.[4]) Das Alte war noch nicht erstorben; darum war auch noch nichts neu geworden in geistiger Wiedergeburt des Lebens,[5]) darum drang auch die

---

1) So Schiller (s. Binder II, S. 33):
„Sein Herz erglüht für eine neue Tugend,
Die stolz und sicher und sich selbst genug
Von keinem Glauben betteln will!"

2) Binder I. S. 88 „Sophokles ahnt zwar göttliche Verzeihung (s. Th. I. unsres Werkes S. 112), aber zur heiligenden Gnade erhob sich kein Grieche."

3) 1 Cor. 2, 9.

4) S. Th. I. S. 170 — 175. Man glaube nicht, daß ich allein unter den Auslegern des Tacitus mich aus Furcht vor dem falschen Verdachte des Mysticismus und Pietismus meines Erlösers nicht schäme. „Es ist schon längst erwiesen" sagt Pabst in d. Vorrede zu s. Eclog. Tac. S. XII, „daß die Moral heidnischer Philosophen der christlichen nicht nachsteht, daß also der Vorzug des Christenthums vor dem Heidenthume nicht darin zu suchen ist." — „Daher zeigte ich meinen Schülern, wie bei aller Vortrefflichkeit ihrer Moral, bei der Erhabenheit und Wahrheit ihrer Grundsätze ihnen doch ein Christus und seine Apostel fehlten, welche diese Moral übten."

5) S. Joh. 3, 3 u. ff. (Nikodemus); Eph. 2, 10 Wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen; 2 Cor. 5, 17 darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden. „Das Alte ist im besten Falle ein alter Bund, der nach dem neuen fragt und forscht." Nitzsch Predigten aus d. Amtsführung d. letztvergangenen Jahre. Bonn 1833. Pred. XII. Einen solchen Bund kannte das heid-

lebendigste Frömmigkeit, das lauterste sittliche Gefühl noch nicht in die Tiefen der Gottheit und des Menschengeistes; darum schaute auch der größeste Scharfblick noch nicht in die innersten Falten des verderbten Herzens,[1]) darum fehlte auch der größesten Kraft überall die rechte Demuth, der größesten Demuth stets die rechte Kraft,[2]) selbst dem reinsten und stärksten Willen das Vollbringen, weil er nicht rein und stark genug war ohne Gottes Kraft und Gnade.[3]) Er schwankt daher noch zwischen Haß und Liebe, zwischen Furcht und Hoffnung hin und her in der Zerrissenheit und Halbheit alles Lebens,[4]) in unbestimmter Sehnsucht nach dem Hohen nur, nicht nach dem Höchsten strebend, das Ziel wohl ahnend, aber den Weg dahin nicht kennend[5]), weil er von dem

---

nische Alterthum aber nicht; wenigstens bestand er nur in unwirksamen Erinnerungen an jene längst vergangene Zeit, in welcher auch die heidnische Welt glaubte, daß ihre Gesetze von der Gottheit gegeben seien.

1) „Das Christenthum will die Menschen von der Gewalt des wirklich Bösen u. Gottwidrigen, der Platonismus eigentlich nur vom Irrthum u. vom täuschenden Schein erlösen." Ackermann S. 340 u. f. Aehnliche Beschränktheit u. Einseitigkeit ist auch der im Römerthum befangenen Weltanschauung des Tacitus vorzuwerfen.

2) Hebr. 13, 9 Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. „Eine stolze Selbstverleugnung ist der Grund der meisten heidnischen Großthaten gewesen, so daß durch den Stolz der Gesinnung gerade die gute Handlung ihnen unwissend zur Sünde wurde." Neand. Denkw. I. S. 230. Vgl. Knapp's scr. var. argm. S. 414. 483; de Wette's bibl. Dogm. § 299. Ackerm. S. 336 u. f.

3) S. Th. I S. 125 Anm. 2.

4) Jac. 1, 5—8 — Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. S. oben die Gegensätze in Tacitus' Weltanschauung.

5) Es fehlt dem ganzen Heidenthum „wie nahe es auch an das Christliche herantritt, das eigentlich Kernhafte und Beseelende, der lebendige Herzschlag des Christenthums, nemlich die Person und die That oder das Leben und Leiden des Erlösers." Ackerm.

noch nicht ergriffen ist, in dem die Liebe des Höchsten, Göttliches und Menschliches verklärend, in dessen inniger Durchdringung jeden Gegensatz versöhnend,[1]) der himmlischen Berufung Ziel uns vorhält und zugleich den Weg uns zeigt, der dahin führt in ihrer Kraft und Wahrheit. In Finsterniß war so die ganze heidnische Welt gehüllt mit allem ihren Thun und Wissen; nur einzelne Strahlen des himmlischen Lichtes erhellten das nächtliche Dunkel, und zeigten auch dem eifrig spähenden Blicke nur trüglich schwankende Schattenbilder.[2])

Den sprechendsten Beweis von der Richtigkeit und Wahrheit dieser allgemeinen Andeutungen liefert uns nun die Weltanschauung des Tacitus. Sie zeigt uns, daß das apostolische Wort, welches wir bei der Betrachtung des Christlichen in derselben haben zum Grunde legen können, ebenso auch

---

S. 333. Vgl. die herrlichen Bemerkk. in Augustin. confess. S. 110 u. ff. und 120 (Lib. VII, 9 u. 20); die letztere Stelle ist unten angeführt.

1) In der Idee war Plato, war schon Pythagoras der Versöhnungslehre des Christenthums sehr nahe. Ackerm. S. 162. 307. Anm. 3. „Den Gegensatz zwischen Freiheit u. Nothwendigkeit bemühte sich Tacitus auf historischem Boden vergebens zu lösen.“ Hoffm. S. 116.

2) Cic. off. 1, 15, 1 in quibus praeclare agitur si sunt simulacra virtutis. Auch der Apostel Paulus „erkannte in den bürgerlichen und häuslichen Tugenden der Heiden Durchstrahlungen des unterdrückten Gottesbewußtseins.“ Neand. Gesch. der Pflanzung und Leitung d. chr. Kirche durch d. Apostel II, 366. Aber erst der Glaube läßt ein Bewußtsein davon erwachen: quid intersit inter praesumptionem et confessionem, inter videntes quo eundum sit, et videntes qua, et viam ducentem ad beatificam patriam non tantum cernendam, sed et habitandam. August. conf. VII, 20. „So erscheint auf den Höhepunkten der hellenischen Bildung eine große Prolepsis der christlichen Lebenslehre; allein es ist eine Prolepsis der Wissenschaft, ein Gesetz ohne Propheten, und in der Reihe der Entwickelung, in welcher sie vorkommt, fehlt die Verwirklichung, durch die sie sich erst selbst klar und wahr werden konnte.“ Nitzsch über

eine negative Anwendung auf dieselbe finde.[1]) Wir wollen nach Anleitung dieses Wortes zuerst die religiöse, dann die sittliche Lebensansicht des Historikers in ihrer inneren Einheit und in ihrem Resultate etwas näher betrachten.

Wissen, daß Gott sei, und mit heiliger Scheu an ihn denken,[2]) ist noch nicht vollendete Frömmigkeit;[3]) wissen, daß ohne seinen Willen nichts geschehe, und dennoch der eignen sittlichen Kraft vertrauen, ist noch nicht wahre Tugend.[4]) Wahre Frömmigkeit und Tugend sind nur in der Seele dessen denkbar, in welchem Göttliches und Menschliches zu individueller persönlicher Einheit sich verbunden hat.[5]) Dieses nur durch den Glauben an die in uns wirksame Geisteskraft des Gottmenschen

---

d. Rel. der Alten. S. 48. Dies klar und wahr werden hängt also allein von der Deutung im Geiste des christlichen Glaubens ab. Vgl. mit B. d. Weish. 7, 21 u. ff. 1 Cor. 2, 11 u. f.

1) 2 Tim. 1, 7 (s. oben S. 51 A. 3); vgl. 2 Petr. 1, 5—9. „Wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind und tappet mit der Hand."

2) Das ist vorzüglich der Charakter der taciteischen Frömmigkeit. Vgl. z. B. Germ. 9 a. E. 34. 40. Ann. 15, 2.

3) Spr. Salom. 20, 6 „Viele Menschen werden fromm gerühmet; aber wer will finden Einen, der rechtschaffen fromm sei?"

4) Spr. Salom. 20, 9 „Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde?" 21, 2. „Einem jeglichen dünket sein Weg recht sein; aber allein der Herr machet die Herzen gewiß."

5) Jerem. 17, 9. 10. 14 Es ist das Herz ein trotziges und verzagtes Ding; wer kann es ergründen? Ich, der Herr, kann das Herz ergründen. — Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen; Spr. Salom. 23, 26 Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! Col. 1, 16—23 — er ist das Haupt des Leibes, nemlich der Gemeinde. —

möglich werdende Durchdrungensein des menschlichen Wesens vom göttlichen, dieses Einssein mit Gott ist das innerste Lebensprincip des Christenthums. Verwandt mit demselben ist daher als Wirkung der vorbereitenden göttlichen Gnade das ein lebendiges Analogon des christlichen Glaubens erzeugende Bundesverhältniß zwischen dem persönlich wirksam gedachten und im Herzen selbst empfundenen lebendigen Gotte Israels und seinem Volke.[1]) Wo ist dagegen im ganzen heidnischen Alterthum ein solches Verhältniß, ein solches Bewußtsein Gottes nachzuweisen?[2]) Wo solche Festigkeit des Glaubens, soche Hingebung, solch' williges, ergebungsvolles Ertragen selbst des schwersten göttlichen Zornes um des Glaubens willen?"[3]) Wo ein

---

1) S. oben S. 212 Anm. 5 Hos. 6, 7 Sie übertreten den Bund wie Adam. 1 Mos. 9, 9 Siehe ich richte mit euch (nach der Fluth) einen Bund auf und mit eurem Samen nach euch; 5 Mos. 1. Jes. 54, 10 — Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen —; 59, 20. 31. Denen zu Zion wird ein Erlöser kommen — und ich mache solchen Bund mit ihnen, spricht der Herr: Mein Geist, der bei dir ist, und meine Worte, die ich in deinen Mund gelegt habe, sollen von deinem Munde nicht weichen; Jerem. 31, 31—35 Siehe, es kommt die Zeit — da will ich — einen neuen Bund machen — ich will mein Gesetz in ihr Herz geben — denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben; Dan. 9, 4—11 — Wir haben gesündigt — sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden. — Micha 7, 20 Du wirst dem Jacob die Treue und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen hast!

2) Micha 7, 18 Wo ist ein solcher Gott, wie du bist, der die Sünde vergiebt —, der seinen Zorn nicht ewiglich behält? Denn er ist barmherzig. Jes. 43, 11 Ich, ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland! Jerem. 32, 16—19 Da betete ich zum Herrn — deine Augen stehen offen über alle Wege der Menschenkinder, daß du einem jeglichen gebest nach seinem Wandel —. Micha 1, 2 Höret, alle Völker — denn Gott, der Herr, hat mit euch zu reden —! B. d. Weish. 11, 24 u. f.

3) Micha 7, 9 Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe

so reuiges, demüthiges Bekenntniß aller Sünde und Uebertretung vor dem Herzenskündiger und Allberather?[1]) Wie verschwindet dagegen selbst eines Tacitus religiöses Bewußtsein im Verhältniß zum sittlichen Gefühl? Wie ist es so kraftlos und schwankend,[2]) so voller Furcht und Mißtraun?[3]) Wie verfolgt er überall nur voll banger Zweifel das Walten der ewigen Gottheit in der wechselvollen Welt, übrigens ganz in des eignen Geistes Tiefe sich versenkend, und wenngleich stets begleitet vom Gedanken an die alles leitende und richtende Gewalt des Himmels, doch nie auf selbstbewußte Weise von ihr angeregt und selbst geleitet![4]) Daher denn auch kein Glaube[5]), kein liebendes Suchen, kein dankerfülltes Preisen Gottes von ganzem Herzen, von ganzer Seele

---

wider ihn gesündigt; bis er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe: er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe! Selbst die schönen Worte Plato's: μετρία δὲ ἡ θεῷ δουλεία und Seneca's: Deo parere libertas (Ackerm. S. 61) sind dagegen nur Gedanken.

1) Ps. 51, 3. 5. 12; 127, 1. Gott sei mir gnädig nach deiner Güte — denn ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. — Wo der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst.

2) Man vergleiche nur Stellen wie Ann. 4, 20 dubitare cogor fato — an sit aliquid in nostris consiliis cet. In sofern war allerdings „sein Glaube an die Gottheit sittlich unwirksam" Hoffm. S. 129. Vgl. v. Gerlach zu Röm. 7, 24. Auch Plato „hatte und kannte nicht den Begriff des persönlichen Gottes; bei ihm war und blieb die Idee der Gottheit fast nur ein neutrum, ein allgemeines Etwas." Ackerm. S. 298.

3) Vgl. z. B. Germ. 46. Hist. 1, 3 a. E. Germ. 33.

4) Vgl. dagegen oben S. 214 Anm. 2 u. S. 215 Anm. 1. 4. 5. S. 216 u. f. u. die Anmerkungen.

5) S. über Glaube Ackerm. S. 282 u. f.

und von ganzem Gemüthe,[1]) daher kein lebendiger Glaube an den auch im Herzen des Menschen allmächtigen[2]) und allein erhabenen,[3]) an den allwissenden, allge-

---

1) Ps. 18, 2 Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke! 5 Mos. 6, 5; Ps. 63 Gott, du bist mein Gott! Frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir; mein Fleisch verlanget nach dir in einem trockenen u. dürren Lande. — Deine Güte ist besser denn Leben! — Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. — Ps. 150; 92 u. ff. 103 Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen u. s. w. Ps. 104 — Ich will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben so lange ich bin. — Ps. 146 — Verlasset euch nicht auf Fürsten (vgl. Tac. Hist. 5, 5 non regibus haec adulatio, non Caesaribus honor); sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erde werden. — Wohl dem, deß — Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott steht — der Glauben hält ewiglich — Hallelujah; Ps. 107 Danket dem Herrn — daß er zerbricht eherne Thüren und zerschlägt eiserne Riegel —. 118, 21 Ich danke dir, daß du mich demüthigest, u. hilfst mir; 115, 1 Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre um deine Gnade und Wahrheit. — In diesem Geiste haben denn auch von Abrahams Zeiten an (1 Mos. 12, 8) bis auf die heutige Stunde die im Glauben Lebenden nicht lassen können, ihn auch zu auszusprechen; 2 Cor. 4, 13.

2) Psalm 33; Jes. 40, 5 u. ff. — Der die Fürsten zu nichte macht u. die Richter auf Erden eitel macht —. Er giebt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde u. matt u. die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, erhalten neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen u. nicht matt werden —. Nihil arduum fatis sagt auch Tacitus; aber daß Gott auch die sündige, verderbte Natur des Menschen umzuwandeln vermöge, dies größte aller Wunder (s. Luc. 5, 23. 24) ist nie in seinen Sinn gekommen. Alle Heiden dachten: naturam expelles furca, tamen usque recurret! Vgl. Neander's Denkw. II. S. 20 u. f.

3) Jes 55, 8 u. ff. — So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken!

genwärtigen,[1]) in Liebe und Weisheit,[2]) in Heiligkeit und Gerechtigkeit[3]) für das Volk seines Eigenthums und jeden Einzelnen in demselben väterlich sorgenden[4]) Schöpfer Himmels und der Erde,[5]) wie die heiligen Schriften des alten Bundes davon Zeugniß geben. Daher keine wahres Gottvertrauen, keine Ergebung in den Willen eines allgütigen Vaters,[6]) keine gött-

---

1) Ps. 33, 13 u. ff. Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder — Er lenket ihnen allen das Herz; er merket auf alle ihre Werke.

Jerem. 17, 10 Ich, der Herr, kann das Herz ergründen und die Nieren prüfen; Spr. Sal. 15, 3. Psalm 139.

2) B. d. Weish. 11, 25—27 u. 12, 1 sq. Du schonest Aller, denn sie sind dein, Herr, du Liebhaber des Lebens! Und dein unvergänglicher Geist ist in Allen. Jes. 56, 15 u. ff. — Da ich ihre Wege ansah, heilete ich sie und gab ihnen wieder Trost; 60, 10 In meinem Zorn habe ich dich geschlagen, und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich; 63, 7 u. ff. — Wer sie ängstigte, der ängstigte ihn auch. — Er erlös'te sie, darum, daß er sie liebte und ihrer schonete. — B. d. Weish. 7. u. ff. Vgl. Ackerm. S. 296 u. ff. Baur's Symb. II. S. 353.

3) S. oben S. 46 u. ff. Baur a. a. O. Ackerm. S. 335 „Auch der göttliche Plato trug, so wenig wie irgend ein anderer Heide, einen mächtigen Eindruck von der Heiligkeit Gottes in der Seele." Vgl. dagegen Psalm 14, 2; 38, 2 Strafe mich nicht in deinem Zorn; 119, 53.

4) Psalm 33. Jes. 60, 15 im Gegensatz zu Tac. Germ. 33 urgentibus imperii fatis. Aber auch im Tacitus ringt ähnlich wie im A. T. der Zorn Gottes über Rom mit der Sorge für dasselbe.

5) S. Ackerm. S. 45. 50. 339 „Die heidnische Philosophie konnte selbst im trefflichen Plato, trotz allem Ringen und Hochfliegen, doch den leidigen Fatalismus nie ganz los werden." Aehnliches gilt von Tacitus' Weltanschauung. Ueber den Unterschied des jüdischen und christlichen Gottesglaubens s. Köppen's Phil. d. Chr. II. S. 22. 24.

6) Wie Ps. 51. Meine Sünde ist immer vor mir — Tröste mich wieder mit deiner Hülfe. 43, 5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein

liche Traurigkeit, die eine Reue erzeugt, welche zur Seligkeit führt, sondern ein sogar an Bitterkeit und Unmuth grenzender wehmuthsvoller Schmerz mehr allerdings über die Nichtigkeit des Lebens und die Heillosigkeit des gemeinen Wesens, als über die Sünde des eignen verderbten Herzens.[1] Daher endlich auch kein ganz und innig

---

Gott ist; 46, 2 u. ff. 11, 1 u. ff. 18; 27, 14; 118, 18. Jes. 26, 4; Klagl. Jerem. 3; 2 Sam. 22; 1 Petr. 4, 18 u. f. Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken; 2 Petr. 1, 19 Wir haben ein festes prophetisches Wort u. s. w. — — Vollkommen richtig sagt Hoffm. S. 127 „Wir müssen daher dem Tacitus eine aus der lebendigen Gefühlsüberzeugung einer heiligen Gottheit und der eigenen sittlichen Unzulänglichkeit hervorgegangene, d. h. wahrhaft religiöse Demuth absprechen.“ Ebenso wahr bemerkt Pabst S. 82 „Kein Heide erschwang sich zu der Idee vom Schicksal, wie Klopstock sie ausdrückt: Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf, Was Labyrinth war, Schicksal ist dann nicht mehr;“ mit Beifügung eines Citates aus Wessenberg's Volksleben zu Athen: „Die Unterwürfigkeit der Alten unter das unbezwingbare Fatum, ihre Resignation aus Einsicht der unausbleiblichen Nothwendigkeit, worin Viele die höchste Erhabenheit finden, hört auf Tugend zu sein. — Nicht widersinnig handeln — ist noch keine Tugend.“ Aber man verkenne auch nicht die Annäherungen an die Versöhnungslehre, wie sie sich z. B. in Sophokles' Tragödien zu erkennen geben. Oed. T. 863 sq. Colon. 1673 sq. vgl. Iuven. 10, 346 sq. S. oben S. 214. Anm. 1.

1) „Nicht blos sein Unheil fühlt das Leben tief und bekennt es laut; es fühlt dies Unheil auch als seine Schuld.“ Ackerm. S. 216. So auch Tacitus; vgl. Soph. Antig. 1007 sq. 914 sq.; aber nicht tief und lebendig genug im eignen Herzen. S. unten. Mit seinem Unmuthe, seiner Bitterkeit, seinem fast grollenden Schmerze stimmen manche Aussprüche des A. T. überein: Jerem. 12, 1 (incusare deos); Klagl. 5, 21 (ira numinum); Pred. Salom. 9, 2. 3 — Wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder (aequitate deum erga bona malaque documenta Ann. 16, 33); 2, 14 u. ff. — Wie der Weise stirbt, also auch der Narr; 4, 1 Da waren Thränen derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; 7, 16 Da ist ein Gerech-

nur auf Gott gerichtetes, von ihm Erhörung hoffendes Gebet,[1]) keine Gemeinschaft des inneren religiösen Lebens, keine Gemeinde, kein Reich Gottes,[2]) und somit kein ewig unveränderliches, festes Ziel des ganzen sittlich religiösen Lebens der Menschheit.[3])

Wie die Religion der Heiden, war auch ihr Leben Staatsdienst,[4]) trotz alles Strebens nach Universalität,

---

ter, und geht unter in seiner Gerechtigkeit; und ist ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit; 8, 14 Das ist auch eitel! Aber vgl. auch 5, 7 Siehst du dem Armen Unrecht thun und Recht und Gerechtigkeit im Lande wegreißen, wundre dich des Vornehmens nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über den Hohen und sind noch Höhere über die beide; 8, 12 Ob ein Sünder hundertmal Böses thut und doch lange lebet, so weiß ich doch (d. i. so glaube ich doch zuversichtlich), daß es wohl gehen wird denen, die Gott fürchten, die sein Angesicht scheuen. — Das wußte Tacitus nicht.

1) Vgl. Ann. 4, 38, Tiberius' Gebet, Germ. 33 maneat quaeso cet., Hist. 4, 53 Das Gebet bei der Einweihung des neuerbauten Capitols mit 1 Chron. 30, 18; Dan. 9, 4; Jerem. 32, 16 u. ff. und mit dem Gebete bei der Einweihung des jüdischen Tempels Nehem. 9, 5 u. ff. „Stehet auf, lobet den Herrn, euern Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Herr du bist es allein — der du Abraham erwählet hast — du hast angesehn das Elend unsrer Väter u. s w." Es fehlte den Heiden zum rechten Gebete der Bund mit Gott und eine heilige Geschichte! Vgl. auch Br. Jacobi 5, 16. u. Novalis Fragm. S. 271.

2) Vgl. Nitzsch System der christlichen Lehre § 20 a. E., Religionsbegr. d. Alten S. 44. Ackerm. S. 289. 325. Jes. 56, 7 mein Haus heißt ein Bethaus allen Völkern; 60, 21. 22 — werden das Erdreich ewiglich besitzen — Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten; 62, 12 Man wird sie nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn. 1 Petr. 2, 9 u. ff. Ephes. 2, 19 u. ff. Col. 2, 19. Ackerm. S. 270 Anm. 2.

3) Vgl. 1 Cor. 9, 26 Ich laufe aber also nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also nicht als der in die Luft streichet; Philipper 3, 14.

4) S. Neander's Denkw. I. S. 185. 187 u. ff. 191. Ackerm. 261 Anm. 1. Vgl. S. 270 u. f.

auf das irdisch Beschränkte, in sich selbst, also in Selbstsucht, Befangene,[1]) auf das, ungeachtet aller Freiheitsliebe, in sich selbst Unfreie[2]) gerichtet. So ahnte auch Tacitus nicht, daß nur die Sanftmüthigen,[3]) und doch von göttlichem Eifer erfüllt, nicht mit irdischen Waffen,[4]) und doch unablässig siegreich kämpfend, nicht nach Ehre trachtend,[5]) und doch eines Ruhmes gewiß, den nichts zu Schanden macht, in That und Wahrheit zur Herrschaft der Erde gelangen werden.[6]) Er war

---

1) Die Alten hatten sehr richtige Begriffe von der Selbstsucht, (vgl. z. B. Cic. off. 1, 9, 6 u. f.), konnten sich aber in Völkerrechtlicher Beziehung am wenigsten davon losmachen. Daher war auch ihre Humanität, die sie den Völkern aufzwangen, nicht das Licht, welches den Heiden verheißen wird Jes. 42, 6. 7. — Daß du sollst öffnen die Augen der Blinden und die Gefangenen aus dem Gefängniß führen — 51, 4. 5 Von mir wird ein Gesetz ausgehen — 60, 1 — 3 Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln und die Könige im Glanz, der über dir aufgeht.

2) S. Ackerm. S. 61 Anm. 2.

3) Matth. 5, 5 und die Anm. v. Gerlachs.

4) Epheser 6, 12 u. ff. 2 Cor. 10, 3; 4, 18. vgl. Hoffm. S. 97. Pabst S. 2.

5) Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. — Aber wie unser Wandel, kann auch unsre Ehre schon hier im Himmel sein. — Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn.

6) Jes. 55, 5 Siehe, du wirst Heiden rufen, die du nicht kennest; und Heiden, die dich nicht kennen, werden zu dir laufen, um des Herrn willen, deines Gottes. — 66, 18 u. f. — und ich will ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer — und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehöret hat — und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen. 1 Petr. 2, 9 u. f. In einer solchen Verkündigung des Evangeliums liegt aber zugleich die göttliche Kraft desselben. In der universellen Tendenz des Heidenthums fehlt es sowohl der Welt als dem Himmel an innerer Wahrheit. Bald hat das Irdische, bald das Göttliche „mehr eine Wort- und Gedanken- als eine Sach- und Thatexistenz." Ackerm. S. 121.

ein Römer im höchsten und edelsten Sinne dieses würdevollen, majestätischen Namens; aber eben darum konnte und wollte er wie jener Jüngling im Evangelium, der alle Gebote erfüllt zu haben sich rühmte, von dieses Namens Ruhm nicht lassen, wiewohl sein innerer Mensch im Kampfe mit demselben sich von fern der ewigen Wahrheit näherte.[1]) So fehlte ihm denn die Liebe, welche, fern von allem Haß, das Band ist aller Vollkommenheit[2]) und keinen Unterschied der Personen kennt,[3]) die Liebe, die, weil sie von Gott ist, Alles hofft, demüthig stets nur dienen, nicht sich dienen lassen will,[4]) die Liebe, welche nicht

---

1) In Tacitus kämpft der die Wahrheit liebende, edle Mensch mit dem viel Künste suchendeȟ, in sich vollendeten Römer. Vgl. Pred. Sal. 7, 30. Ich habe gefunden (auch in Tacitus!) daß Gott den Menschen hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viele Künste (die verderbten Gemeinschaften, denen der Einzelne, ebenfalls verderbte, angehört).

2) Col. 3, 14. 1 Cor. 13, 4—7. Röm. 13, 10 Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

3) Die christliche Liebe will, daß Allen geholfen werde (1 Tim. 2, 4; 2 Petr. 3, 9) und nähert sich daher vor allem den Schwachen, Kranken, Verachteten (Köpp. vertr. Br. I. S. 34 u. f.); auch Tacitus, so weit er als Römer es vermogte. Aber auch er ist nicht frei von dem dem ganzen Heidenthum, auch in christlichen Zeiten und unter Christen, eigenthümlichen Aristokratismus im Staats und Völkerleben (s. Neand. Denkw. I. S. 193. 196. Ackerm. S. 326. 341. Hoffm. 125); ob vier Tausend jüdische Sklaven umkommen oder nicht, läßt ihn gleichgültig Ann. 2, 85. Trennung der Heere, die sonst leicht sich empören können, unaufhörliche Zwietracht der Völker, die Roms Herrschaft bedrohen, hält er für nothwendig und erwünscht.

4) Ann. 15, 53 cupido dominandi cunctis affectibus flagrantior est. So eiferte Paulus vor seiner Bekehrung; anders 2 Cor. 11, 2 Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer. Das Christenthum sagt uns „Alles ist Euer!" und „wer am meisten dient, der ist der Größeste." So findet das Streben nach Besitz und Herrschaft, nach Ansehn und Ruhm seine wahre Befriedigung.

das Ihre sucht, nicht nach Schaden trachtet, sich nicht erbittern läßt, sich nicht der Ungerechtigkeit freut.[1]) Es fehlte ihm die Kraft, die, weil sie Gott darreicht, auch fern von Stolz[2]) mit der wahren Weisheit, mit der rechten Zucht verbunden ist,[3]) und allein ewigen Ruhm verleiht,[4]) die Kraft, die weil sie Leben überall und

---

1) Haß war und ist noch immer die Losung der nicht erlös'ten Menschheit. Hist. 5, 1 solito inter accolas odio. Die Juden, Römer, Germanen haßten sich gegenseitig und untereinander; Barbaren, Heiden, Philister sind stehende Ausdrücke dieses Hasses geblieben. Vgl. dagegen Col. 3, 11 u. ff. — vertrage einer den andern —.

2) 2 Cor. 12, 9. 10 Wenn ich schwach bin, so bin ich stark (durch die Kraft Christi); vgl. Col. 1, 29; 2, 10. 15. 1 Tim. 1, 17; Ephes. 1, 19 u. ff.; 3, 16 u. f. — Tacitus dagegen (s. Th. I. S. 90 Anm. S. 171 unten u. f.) glaubte deos fortioribus adesse, und er konnte als Römer nicht anders; Ann. 11, 37 superbia egebat. Auf das Gute und Große war sein Stolz gerichtet; aber nicht auf das Beste und Größeste. Vgl. Ackerm. S. 121. „Nun kann aber nicht blos das Böse dem Geist ein solches Hinderniß (der Freiheit) werden, sondern auch das Gute; und das letztere, wenn es zur Fessel des Geistes wird, ist weit schwerer zu brechen und zu überwinden, als das erstere;" vgl. S. 336 „Dort ist der Stolz, hier die Demuth die Grundlage und Mutter aller Tugend" und in der Anm. „Auch Kant verhehlte es nicht, daß der Stolz das Princip und der Nerv der heidnischen Tugend sei." Wie oft will der Stolz das auch unter uns noch nicht anerkennen! Wie spottet man noch so oft der Demuth selbst mit demüthig scheinendem Stolze!

3) S. oben S. 68.

4) Tacitus selbst gesteht (Hist. 4, 6) etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur. Vgl. Bräm's Blicke in d. Weltgesch. S. 135. Sailer's Heiligth. d. Menschheit S. 80. (Schwindelgeist!) Dagegen Gal. 5, 26 Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen; 6, 3. 14; 2 Cor. 10, 17; 11, 30 u. f. Der Christ trachtet nach immer größerer Verherrlichung Gottes, selbst von einer Stufe der Klarheit zur andern durch Gottes Gnade erhoben; Tacitus sagt (Agr. 44): vera bona — impleverat!

Friede und wahres Glück erzeugt [1]) und mit der Liebe innig eins ist, alle Furcht vertilgt. [2]) So ist er denn auch trotz alles Hasses, womit er das Böse verfolgt, nicht von heiliger Entrüstung über die Sünde erfüllt, [3]) und eifert nicht für Gottes, sondern für des römischen Namens Ehre, wenn in gerechtem Zorn sein Herz entbrennt. [4]) Mehr Entartung und Abfall von der alten Sitte, als Abfall von Gottes ewigen Gesetzen sieht er überall. [5]) Nach dem alten Leben Roms steht sein Verlangen, und in sich selbst trägt er das Ideal desselben, [6]) auch an der unvollkommenen Verwirklichung in der Person des Ein-

---

1) S. Ackerm. S. 248 „Kraft soll Kraft erwecken (nicht ertödten); — überall wo Menschen sind, soll wahres Menschenleben sein oder werden."

2) Furcht ist nicht in der Liebe; sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. 1 Joh. 4, 18.

3) S. oben S. 220. Ackerm. S. 280. 59. Nitzsch über die Rel. der Alten. S. 42 „Die Alten haben es zu einer wahren Entrüstung gegen das Böse im Namen Gottes nicht bringen können." Vgl. dagegen Psalm 119, 53 Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen; Klagl. Jerem. 3, 39 u. f. Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde! 5, 16 Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen. O, wehe, daß wir so gesündiget haben; Nahum 3, 1 Wehe der mörderischen Stadt, die voll Lügen und Räuberei ist, und von ihrem Rauben nicht lassen will! — wider Völkertyrannei: Habak. 3, 6 u. ff. Wehe dem, der sein Gut mehret mit fremdem Gut! Wie lange wird's währen? Und ladet nur viel Schlamm auf sich u. s. w.

4) S. S. 222 Anm. 4. u. ff.

5) S. Ackerm. S. 337 Anm. 3.

6) „Ja, das ist das Bedeutsamste und Eigenthümlichste des Christenthums, daß es nicht blos Idee, sondern durch und durch Leben, That, Kraft und Geschichte ist, daß sein gotterfülltes Leben von jenem seufzenden Auf- und Niederlaufen an der Kluft nichts weiß, die das Jenseits von dem Diesseits, das Denken des Guten von dem Thun desselben bei den in der Sünde Befangenen trennt." Ackerm. S. 288.

zelnen sich genügen lassend,[1]) weil Vollkommenheit dem Sterblichen unmöglich sei.[2]) Aber unüberwindlich erscheinen ihm die Hindernisse, welche der Erhaltung der Lebensgemeinschaft in den Weg sich stellen, an welcher seine Seele hängt, und nur ein leidiger Trost ist dann die sittliche Kraft, die sich noch Einzelne zu erhalten wissen, weil sie ja nur in und mit dem Ganzen selbst bestehen können, dem Gott sein Ende schon bestimmt zu haben scheint.[3]) Und weil er so sich selbst nicht hat aufgeben können mit Allem, was er ist und hat,[4]) kann er den Schmerz auch

---

1) „In allem, was geliebt wird, ist es das Gute, nach welchem die Liebe Verlangen trägt und fühlt. Nur daß sich die gewöhnliche Liebe über das eigentliche Objekt ihres Strebens nicht recht klar wird, und die niederen Güter von den höheren nicht unterscheidet." Ackerm. S. 309.

2) Hist. 4, 74 Vitia erunt donec homines: sed neque haec continua et meliorum interventu pensantur. Vgl. Th. I. S. 104; Cic. off. 1, 15, 1 vivitur non cum perfectis hominibus planeque sapientibus, sed cum iis, in quibus praeclare agitur si sunt simulacra virtutis; Tusc. 2, 4, 11. Quotus enim quisque philosophorum invenitur, qui sit ita moratus, ita animo ac vita constitutus ut ratio postulat?

3) „Am meisten stand dem Glauben an das Höhere, Unsichtbare der Anblick einer über die ganze Erde verbreiteten tiefen Verderbniß entgegen, eines Abfalls, welcher auf gleiche Weise in den Verbrechen und in dem Unglück der Menschen eine von Gott verstoßene Welt darzustellen schien." Bockshammer a. a. O. S. 82.

4) Der einzige Trost des Lebens liegt ihm allerdings in der Tugend, und wir können die Worte, womit Seneca (Ann. 15, 63) seine Gemahlin tröstet, mit Veränderung des einzigen Wortes mariti, auch als solche ansehn, womit Tacitus wohl sein bekümmertes Herz zu beruhigen suchen mochte: temperaret dolorem — sed in contemplatione vitae per virtutem actae desiderium Agricolae, Thraseae, Germanici solatiis honestis toleraret, wenn wir das formam mentis aeternam tenere et exprimere suis moribus posse aus dem Schlusse der Biographie Agricola's als Ergänzung dienen lassen. Aber den Gegensatz des Christlichen möchten wir nicht nach Hoffm. S. 123 (132) in dem Bewußtsein der erst

nicht los werden, der tief an seinem innersten Leben nagt, und die Unruhe, welche auch des Römers sich selbst Gewalt anthuendes, sich selbst bezwingendes Herz in seinen geheimsten Tiefen bewegt. Er schwankt zwischen stolzem Selbstgefühl und mehr beschämungsvollem als demüthigem Bekenntniß der allgemeinen Schuld,[1]) ist vielfach getheilt zwischen römischem Haß und allgemeiner Menschenliebe,[2]) hin und her getrieben zwischen Furcht und Hoffnung, theils in Geduld selbst im größesten Leiden noch festhaltend an dem alten Glauben, Rom sei unsterblich und Alle, die der Ehre seines Namens dienen, theils Roms und überhaupt des Menschen Unsterblichkeit bezweifelnd und nur Tod sehend und Vernichtung.[3]) Ja, wenn alle Aus-

---

jenseits unsrer wartenden Unsterblichkeit suchen, sondern im Gegentheil zunächst in dem des sich selbst Gestorbenseins und in dem so schon hier auf Erden unsterblichen Leben dessen in unsrer Seele, der allein uns offenbaren und in uns wirken kann was wahre Tugend ist.

1) Spr. Sal. 11, 2 „Wo Stolz ist, da ist auch Schmach." Und demüthigt er sich auch wirklich unter die gewaltige Hand Gottes (s. S. 177 Anm. 1), so weiß er doch nicht, wer ihn erhöhen werde.

2) Der Standpunkt des Alten Test. ist hierin dem heidnischen noch oft sehr nahe verwandt. S. z. B. Klagl. Jerem. 3, 64 u. ff. Vgl. dagegen 1 Joh. 4, 20; 1 Theff. 5, 11.

3) S. Th. I. S. 173. Aehnlich Pred. Sal. 6, 10. 11; 7, 1 — Denn es ist des eitlen Dinges zu viel —. Wer will dem Menschen sagen, was nach ihm kommen wird unter der Sonne? 3, 19 u. ff. Wer weiß, ob der Geist der Menschen aufwärts fahre? 9, 10. (vgl. dagegen über Plato Ackerm. 67 u. ff., über Plutarch Neand. Denkw. I. S. 108, Baur's Symb. III. S. 384 u. ff., daß Niemand wähne, der Glaube an Unsterblichkeit der Seele sei schon ein sicheres Kennzeichen wahrhaft christlicher Gesinnung). Erst später entstand der festere Glaube an die Fortdauer der Seele, welchen Tacitus bei den Judäern anerkennt Hist. 5, 5. Doch ist es ja bekannt, daß die Sadducäer ihn nicht theilten.

sicht schwindet, dem Staate mit Ehren noch des Lebens Kraft zu widmen, hält er selbst den Tod sich zu geben wohl nicht für Unrecht. [1]) So ist ihm sogar das Wollen des Guten doch nur auf Irdisches gerichtet; das Vollbringen desselben findet er aber nirgends seinem Wunsch entsprechend. [2]) In stetem Kreislaufe bewegt sich ihm das Leben, und das Bessere der Vorzeit in die noch nicht ganz von Allem Guten entblößte Gegenwart mit aufzunehmen, ist seines Strebens höchstes Ziel; [3]) denn er kennt das allein ewig Gute nicht und die himmlische Vollkommenheit, zu der von einer Stufe der Klarheit zur andern sich der Christ erhebt in der Kraft des Glaubens. Er hat, wie dieser, Angst und Trübsal in der Welt, aber er kennt den Trost nicht, welchen der verleiht, der die Welt überwunden hat. Hoffnungslos, voll banger Sorge, blickt er in die dunkle Nacht der Zukunft, [4]) für unmöglich und vergeblich haltend eines entarteten Volkes Wachsamkeit gegen die gewaltige Macht, durch welche Gott einst seinen Zorn über Rom vollenden werde, und nur von dem gegenseitigen Hasse und von der Zwietracht der Germanen Aufschub und Verzögerung des Strafgerichts erwartend. Denn es fehlt ihm das Vertrauen und die Freudigkeit des in Liebe sich offenbarenden Welterlösungsglaubens, [5]) und

---

1) S. oben S. 76 u f.

2) Phil. 2, 13 Denn Gott ist es, der in euch wirket beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Vgl. Jerem. 10, 23 Ich weiß, Herr, daß des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt, und stehet in niemandes Macht, wie er wandle oder seinen Gang richte. Joh. 3, 27 Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.

3) Ann. 3, 55. Pred. Sal. 1, 9.

4) 2 Cor. 7, 10 Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. Vgl. B. d. Weish. 17, 10 u. ff. S. Th. I. S. 130 u. ff.

5) S. Nitzsch über d. Rel. d. A. S. 38. — Jes. 41, 13 u. f. Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand stärket, und zu

die in Glaube und Liebe starke, seelige Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt,[1]) auch wenn uns Alles ge-

dir spricht: Fürchte dich nicht; ich helfe dir; 43, 5; Joel 2, 21 u. ff. 1 Joh. 4, 18 Die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe; 1 Petr. 5, 7 Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch. Vgl. mit dem Horazischen: si fractus illabatus orbis cet. Psalm 46, 2. 3 Gott ist unsere Zuversicht und Stärke —. Darum fürchten wir uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, und mit dem von Tacitus schon bezweifelten dis placitum, ut arbitrium penes Romanos maneret (Ann. 13, 56) Luc. 12, 32 Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben, und 21, 25 — 31. — So Luther (Th. XII. §. 19. S. 2092) „Glaube ich dem Wort also, so soll und muß es hinausgehen, wie das Wort mir saget, und sollte gleich Himmel und Erde drob zu Trümmern gehen. Türke, Papst, Könige und Fürsten sind alle unter Gott, und Gott hat sie in seiner Hand;" und „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehre, Kind u. Weib — — das Reich muß uns doch bleiben."

1) Röm. 5, 5. — Jes. 25, 7 u. ff. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; 27, 5 — Frieden wird er mir dennoch schaffen! (dies so oft im A. T. sich wiederholende „dennoch" fehlte den Heiden in ihrer Sündennoth!); 40, 6 u. ff. 29 u. ff.; 52, 9 u. ff.; Cap. 53; 59, 20; 61, 10 u. ff. Ich freue mich im Herrn u. s. w.; 64, 4 u. ff. Siehe, du zürnetest wohl, da wir sündigten, und lange darin blieben; uns ward aber dennoch geholfen; Jerem. 29, 11—14; 31, 31 u. ff. 33, 7 u. ff. Klagl. 3, 31 u. ff. Denn der Herr verstößt nicht ewiglich; sondern er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; Hesek. 34, 12. 30 u. f. Ja, ihr Menschen sollt die Heerde meiner Weide sein, und ich will euer Gott sein, spricht der Herr Herr; 37, 27; Sacharj. 9, 9. 10. — Er wird Frieden lehren unter den Heiden. — Ephes. 3, 12 Durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht, durch den Glauben an ihn; 1 Joh. 5, 14 Und das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns. — Der Gegensatz des Christlichen zum Nichtchristlichen in Tacitus' Weltanschauung wird fast nach allen Richtungen hin klar in den Worten Phil. 4, 4 — 7. Vgl. auch Th. I. S. 128 Anm. 3.

raubt wird, woran wir Freude haben könnten in der Welt. Auch der Christ hat ein dunkles, aber dennoch ein festes, hoffnungsreiches Wort, worauf er sicher baut in alle Ewigkeit. [1]) Auch uns wird zugerufen „Wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird;“ [2]) aber wir wissen, wie wir zu wachen haben im Gebet mit Furcht und Zittern trachtend nach dem ewigen Leben, wissen, daß der, der zum Gericht kommt, unser und aller Welt Erlöser ist, und „rühmen uns mitten in Trübsal der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ [3])

Worin besteht demnach das innerste Wesen des Nichtchristlichen in Tacitus' Weltanschauung? Offenbar in dem, was zu allen Zeiten das Leben in Gott von dem Leben in der Sünde so weit von einander geschieden hat, wie der Himmel entfernt ist von der Erde, in dem, was nicht nur Sokrates' und Plato, [4]) sondern auch den Propheten des alten Bundes, auch Johannes dem Täufer, [5]) und vor der Auferstehung Christi, ja noch vor der Ausgießung des Geistes der Kraft selbst den Aposteln [6]) den wahren Frieden mit Gott und den ungehinderten Zugang zu seiner Gnade versagte. [7]) Das ist aber das noch nicht dem Geiste mitgetheilte Leben Christi, des Mittlers, des Erlösers, wodurch auch die, die am lebendigsten zuvor schon auf ihn hofften, erst etwas werden und thun

---

1) S. 1 Cor. 13, 12; 2 Petr. 1, 19; 1 Joh. 3, 2.

2) Math. 24, 42.

3) Röm. 5, 2.

4) S. Nitsch System d. chr. Lehre S. 56. Ackerm. S. 20. 332 u. f.

5) Der Kleinste im Reiche Gottes ist deshalb größer denn sie.

6) S. Th. I. S. 237 A. 3. „Wir aber hofften, Er sollte Israel erlösen! Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist! Luc. 24, 21.

7) Röm. 5, 1. 2.

können zur Ehre Gottes.[1]) Das ist die Blindheit des geistigen Auges, die ja sogar dem größesten Theile des Volkes wiederfuhr, dem dieses göttliche Leben zunächst verheißen war und in seiner Herrlichkeit sich ofenbarte,[2]) daß sie, festhaltend an dem alten Wesen der Sünde und des Irrthums, so wenig wie der ihnen gleichzeitige Römer,[3]) obwohl mit dem leiblichen Auge die Strafgerichte Gottes und die ersten unscheinbaren Anfänge dieses neuen Lebens schauend,[4]) den alleinigen Herrn, die alleinige Quelle desselben erkennen konnten. Erst wenn Er durch

1) Joh. 15, 5 „ohne mich könnet ihr nichts thun"; Röm. 14, 23 Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde; Hebr. 11, 6 Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen; 2 Petr. 1, 5 u. ff. (man vergleiche damit besonders des Römers Weltanschauung): Reichet dar in eurem Glauben Tugend (virtus, fortitudo, vigor, industria), und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit (modestia, moderatio, sapientia u. s. w.) und in der Mäßigkeit Geduld u. s. w. (patientia, constantia). — Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden.

2) Röm. 11, 25; vgl. V. 8. 10.

3) Auch er war in der Form, wie im Geiste des alten heidnischen Lebens befangen; darum verkannte er auch das Christenthum, weil es ihm in einer dem heidnischen Leben widerstrebenden Form und Geistesrichtung entgegentrat. S. Hist. 5, 5; Ann. 15, 44; 2, 85 Vgl. Neand. Denkw. II. S. 16 ff. u. 177.

4) S. Th. I. S. 206 Anm. 2. 185 Anm. 3. Wie scharf war sein natürlicher Blick in der Anerkennung der Schicksalsfügungen, die so lange schon im Verborgenen einem Claudius, einem Vespasian die Herrschaft bestimmt hatten! Vgl. Ann. 3, 18 fama, spe, veneratione potius omnes destinabantur imperio, quam quem futurum principem fortuna in occulto tenebat; Hist. 4, 81 id fortasse cordi diis, et divino ministerio principem electum (cp. 3 velut expiato terrarum orbe). Aber er selbst sagt: post fortunam credidimus, wie vom Christenthum Cyprian (Neand. S. 22) „Vernimm, was erfahren werden muß, ehe es gelernt werden kann!"

die Wiedergeburt des inwendigen Menschen Leben und eigenthümliche Gestalt gewinnt in unseren Herzen, wenn Er so das Auge unseres Geistes öffnet, wenn wir's fühlen und in That und Wahrheit dessen inne werden, daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist der Gnade und des Gebetes, welcher uns gegeben ist [1]) wider alles Verdienst von unsrer Seite, erst dann können wir uns Christen nennen, weil wir's sind.

Daraus ergiebt sich uns aber von selbst, daß, wenn wir nun im Allgemeinen auch

die typisch prophetischen Elemente

in Tacitus' Weltanschauung etwas näher als bisher ins Auge zu fassen suchen wollen, wir nothwendig von den eben angedeuteten Merkmalen des Christlichen und Nichtchristlichen ausgehen müssen, sofern sie sich in einem individuellen Leben zu erkennen geben, welches den Geist der Zeit auf eine so großartige Weise repräsentirt und ein so lebendiges Bewußtsein desselben in sich trägt, wie das des Römers, aber doch noch nicht der Erlösung theilhaftig geworden ist. Denn alle übrigen einer bestimmten Zeit angehörenden Individuen theilen entweder mehr oder weniger, jedes in seiner Eigenthümlichkeit, dieses Bewußtsein, oder folgen ihm unbewußt, wenn sie nicht auf der andern Seite im Bewußtsein des christlichen Glaubens zu jenen allen in mehr oder minder sicherer und klarer Reflexion einen wenn auch nicht feindlichen, doch entschiedenen Gegensatz bilden. Diejenigen, in denen noch gar kein freies, geistiges Leben

1) Röm. 5, 5; Sach. 12, 10.

irgend einer Art erwacht ist, können nur als Object dieses Bewußtseins und dieser Reflexion betrachtet werden.

Die Geschichte der Menschheit bildet ein zusammenhangendes Ganze. Die Gegenwart ist stets nur das letzte Glied an der großen Kette ihrer Entwickelungen.[1]) Alle Begebenheiten, Bestrebungen und Zustände sind entweder von Anbeginn der Welt bis auf die heutige Stunde nur Vorbereitungen des wahren Menschenlebens, oder seit der Erscheinung des Christenthums Wirkungen desselben, die in stets wechselnden, immer nur als Durchgangspunkte sich darstellenden Formen das Alte umgestalten, indem sie seine zerstörenden Kräfte in sich aufnehmen, damit aus dem verwesenden Waizenkorne das neue Leben immer herrlicher erwachse. Welterobrer wie Alexander, Cäsar, Napoleon ebnen den Weg dem Herrn des Lebens, und machen weit die Thore, durch welche er einzieht; auch minder große Fürsten und Regenten dienen ihm, selbst wenn sie ihn nicht kennen oder ihn verleugnen. Heroen der Kunst und Wissenschaft, nicht weniger ein Sophokles, Plato, Tacitus, als Göthe, Schiller, Byron, Hegel sind auch ohne es zu wollen und zu wissen, auch ohne in Christi Geiste zu glauben, was sie denken, gewaltige Kräfte in des Erlösers Hand. Sie lockern, wühlen auf und ebenen den Boden, in welchen Er zu seiner Zeit den Samen der ewigen Wahrheit und des unvergänglichen Lebens streut. Und ist gleich in seinen Augen der Geringsten einer, die ihm treu im Glauben bei seinem heiligen Werke dienen, in ihm, durch ihn und zu seiner Ehre größer sogar als der Propheten größester, wer will's wagen, ihnen die Größe abzusprechen, die ihnen als mächtigen Werkzeugen zur Verherrlichung seines Namens der Fürst des Lebens selber zuerkennt? Auch wenn sie nicht Johannis Demuth haben, und so wie er,

---

1) S. oben S. 157 u. ff.

wie jener Cornelius, dem Apostel gegenüber, [1]) des Welterlösers Nähe fühlen, auch wenn das Gute, wonach sie in menschlich edlem, aber Gott mißfälligem, wider den Erlöser selbst sich empörenden Stolze streben, die Fesseln der Sünde für Viele nur noch drückender und schwerer macht, [2]) Diener sind sie dennoch, durch welche, auch ohne daß sie es wollen, Vielen zum Glauben kann geholfen werden, wie der Herr einem jeglichen gegeben hat. [3]) Seit Gott gesprochen „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; [4]) seit Christus, der allein Sündlose, für uns Alle zur Erlösung und zum Segen gestorben ist am Kreuze, mitleidsvoll Vergebung erflehend für die irrenden, verblendeten Sünder, soll denen, die dies wissen, die dies glauben, kein Hauch von Menschenhaß und Mißgunst mehr in die Seele dringen. [5]) Dienen sollen wir einander, Erlös'te und Nichterlös'te, auf der gefahrvollen Reise durch das Leben, und den Apostel uns zum Muster nehmen, wie er fest im Glauben und dem tröstlichen Worte vertrauend „Gott hat dir geschenket alle, die mit dir schiffen," [6]) unermüdlich thätig in der

---

1) S. Th. I. S. 102.

2) S. oben S. 224.

3) 1 Cor. 3, 5. Vgl. Ackerm. S. 123. Auch sie können auf eine untergeordnete Weise Vielen zur Auferstehung, wie zum Falle gereichen.

4) 1 Mos. 8, 21.

5) Tacitus haßte nicht die sklavisch gesinnte Menge, die unter Nero widerstandslos sich morden ließ (segniter pereuntes); und wie Viele finden so zu allen Zeiten ihren geistigen Tod unter der Tyrannei der Sünde. Inniges Bedauern widmete er denen, die vergeblich alle ihre Kraft aufboten, sich seinem Despotismus zu entziehen; und wie oft kämpft solche Römerkraft, kämpft solcher Römerstolz noch jetzt vergebens wider die Gewalt der Sünde!

6) Apostelgesch. 27, 24. Welch ein Bild des christlichen Lebens ist diese ganze Erzählung!

Liebe, mit Allen das Ziel erreichte. So sind der kleinen Schaar der gläubigen Christen zu allen Zeiten auch alle die gleichsam von Gott geschenkt gewesen, die noch fern von dem Erlöser waren; und die ganze noch zu erwartende Entwicklung des christlichen Lebens auf dieser Erde hat keine andere Bestimmung. Wir sollen nicht müde werden mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken, und in keiner Weise wähnen der großen Zahl der Ungläubigen wegen „die Welt räumen zu müssen," sondern das Gericht derselben Gott überlassend,[1]) fern von Mißbrauch ihrer brauchen; wo irgend auch neben und mitten unter Sünde und Irrthum etwas Löbliches, Schönes, Wohllautendes sich findet, dem nachtrachten zu unsrer und Andrer Besserung und Erbauung. Gott will, daß Allen durch Alle geholfen werde, und denen die ihn lieben muß Alles zum Besten dienen, vor allem auch die Kunst und Klugheit und jede geistigere Waffe der Kinder dieser Welt.[2]) Aber — gleichstellen sollen wir uns ihnen nicht, und in unserm innersten Wesen nie etwas mit ihnen zu schaffen haben.[3]) Auch die großen, gewaltigen Geister unter ihnen, die Gott, wenn auch wider ihren Willen zu seines Reichs Amtsleuten und Richtern gemacht hat, um unbewußt dem alleinigen Könige und Richter im Himmel und auf Erden, sein Werk vorbereitend, zu dienen, sollen wir unbeschadet der Verehrung, die wir ihrer ganzen Persönlichkeit,[4]) ihren hohen Gaben, ihrem

---

1) 1 Cor. 5, 13.

2) „Seid klug wie die Schlangen." — Luc. 16, 8 u. ff. „Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts, in Beziehung auf ihr Geschlecht d. i. im Verkehr mit Ihresgleichen." E. v. Gerlach.

3) 1 Cor. 5, 11 u. ff. Tit. 3, 10. 11. 2 Theff. 3, 6. 15 — „Doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder."

4) S. die treffliche Abhandlung von Ullmann „der Cultus des Genius" S. 43. 16. 18. 19. 22. 23. 29.

großartigen Streben zollen, für nichts anderes halten als was sie sind, für Heiden, nicht für Christen.[1]) Und wenn dennoch Millionen, dem zum Trotze, der allein die Wahrheit ist und das Leben, der allein uns wahrhaft frei macht, und ohne den wir nichts thun können, was, der ewigen Wahrheit und der rechten Freiheit vollkommen würdig, wahres Leben zu sein und zu erzeugen sich rühmen dürfte, wenn dennoch Millionen sie als Heilande und Erlöser der Welt betrachten, und mindestens sie dem gleichstellen, der es in Wahrheit ist[2]), sollen wir uns nicht scheuen, das einen heidnischen Götzendienst zu nennen.[3])

---

1) S. Th. I. S. 173 u. fl. 1 Cor. 5, 11 „So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein — Abgöttischer" — das ist, genau genommen, dem Geiste nach, ein jeder, der in irgend einer Weise noch nicht den wahren Gott im Geiste und in der Wahrheit anbetet, zu dem Niemand kommen kann, der nicht erlös't ist. Matth. 11, 27. — „Es ist nur Ein Altes und Ein Neues, und dies ist der gründlichste Unterschied, der durch Alles in der Welt, auch durch Sprache, Gedicht und Gesang hindurchgeht: Da, wo der Mensch — aus eigner Kraft Sitte, Recht und Gerechtigkeit gründen will — theils im Irrlicht der verständigen Sinnlichkeit, theils in den Dämmerungen der Sehnsucht und Verheißung einhergeht, immer getheilt zwischen — Gott und dem Geschöpf — da ist das Alte, in welcher neuen Zeit und Gestalt es auch da sei. — Auch dies Alte kann singen und besungen werden, und viel Schlimmes durch Besseres und Edleres überwinden und in Schranken halten; aber es ist das Alte, und ach! wie vieles der jüngsten und schönsten Lieder trägt den unverkennbaren Stempel dieses menschlichen und irdischen Alterthums an sich." Nitzsch Pred. v. J. 1833. Pred. XIII.

2) S. den Schluß der schönen Rede Schwab's bei Enthüllung der Schillersstatue „weil ihm ein Name gegeben ist, der über alle Namen ist." Vgl. dessen „Schiller und das Christenth." S. 91.

3) S. Ullmann „der Cultus des Genius" S. 8. 9. 12. 29. 30. 37. „Wenn das antike Heidenthum, weil es ein natürliches und unbewußtes war, den Charakter einer gewissen Unschuld trägt, so kommt dies dem, wenn auch beziehungsweise vergeistigten und erhöheten neuen nicht zu Gute, welches sich mit einer bewußten Absicht

Noch immer giebt es, wie zu Tacitus' Zeit, neben gläubigen Christen, auf der einen Seite heidnischen Unglauben und Naturdienst, auf der andern jüdische Beschränktheit, wahngläubiges, dem Buchstaben oft geistlos und doch fanatisch dienendes, selbst den schon erschienenen Messias immer noch erst erwartendes oder nur seine irdische Erscheinung anerkennendes Pharisäerthum. [1]) Noch immer ist dieses Heidenthum und dieser Judaismus von gegenseitigem Haß erfüllt, und das bekannte, nimmer ruhende odium generis humani [2]) hat in unseren Tagen jene heidnisch christlichen Dichter, wie zur Zeit der Apostel den christlich heidnischen Tacitus nicht weniger als jede andere des Menschen unwürdige Lebensrichtung zu Feinden und Widersachern gehabt, während sie wiederum von jenem sind verketzert worden. Wohl uns, wenn der Glaube, wenn das wahre, lebendige Christenthum auch unter den Heiden gegen Gesetzesgerechtigkeit und falschen Schein stets solche

---

lichkeit gegen ein vorhandenes Höhere geltend machen und eine längst überwundene Stufe des religiösen Lebens in neuer Gestalt wiederherstellen will." Also auch in dieser Beziehung sind wir dann „ärger als die Heiden," von denen Jes. 29, 7 u. ff. weissagt „Gleichwie einem Hungrigen träumet, daß er esse; wenn er aber aufwacht, so ist seine Seele noch leer — ist er matt und durstig; also soll sein die Menge aller Heiden, die wider den Berg Zion streiten."

1) S. Jes. 29, 13 Daß dies Volk zu mir nahet mit seinem Munde — und mich fürchten nach Menschengebot, die sie lehren.

2) Dabei ist nicht unbeachtet zu lassen, daß odium nicht blos fanatischen Haß und eine entschieden polemische Tendenz bezeichnet, sondern auch die engherzige Scheu, welcher sich viele selbst gebildete Christen, wenn sie noch nicht zur rechten Freiheit des Glaubens hindurchgedrungen sind, nicht erwehren können, sobald von unsern nichtchristlichen Dichtern auch nur die Rede ist. Vgl. Cic. off. 1, 9, 5 Sunt etiam, qui — odio quodam hominum (Hottinger übersetzt richtig: „aus einer gewissen Art von Menschenscheu"), suum se negotium agere dicant.

Bundesgenossen hat, wie zur Zeit des Apostels Paulus einen Tacitus, in unserem Jahrhundert einen Göthe und Schiller. Aber wissen müssen wir, daß sie sich in Beziehung auf unsre heilige Sache dennoch nicht in unmittelbarer Gemeinschaft mit uns befinden, und ihr wider ihren Willen, oder doch nicht mit Bewußtsein dienen, weil sie, gleich dem Römer, mit jener sie verwechseln, weil sie auch uns für Juden, für Barbaren und, obwohl selbst die ärgsten, ja die riesenhaftesten Enakskinder, für Philister halten, mit Einem Worte, weil sie selbst Ungläubige sind,[1]) die so-

1) Ich weiß sehr wohl, daß dies Vielen zum Aergerniß und Anstoß gereichen wird, vornehmlich denen, die von einem an sich durchaus richtigen Gefühl geleitet, aber ohne Festigkeit im Glauben, der doch allein zur Wahrheit führt, in oft unerklärliche Verirrungen unbewußt hineingetrieben, Kunst, Philosophie und Christenthum vermengen, statt sie zu vereinigen. Ich weiß, daß, wenn man auch in unseren Tagen jene gehässigen Namen weniger noch im Munde führt als sonst, man einen anderen kennt und vielfach mißbraucht, gegen den in seiner gehässigen Bedeutung ich gar nicht erst zu protestiren brauche, wenn man mein Buch nicht blos angesehn, sondern gelesen und verstanden hat. Aeußerst treffend sagt der Recensent der „Kritik des modernen Pietismus" von Märklin. Stuttg. 1839 in d. Berl. Jahrbb. f. w. Krit. April 1840 S. 558: „Obgleich alle Verständigen es wissen, daß nicht nur von solchen, welche ihre religiöse Indifferenz und Impotenz überall recht gern zur Schau tragen, das Wort Pietismus verwandelt (verdreht?, gemißbraucht?) wird, wenn sie von der Vorstellung des religiösen Lebens nicht inkommodirt sein wollen, sondern daß selbst moralisch und intellektuell Gebildete in unsrer Zeit etwas verschwenderisch mit diesem Ausdrucke umgehn, so will ihn doch Niemand ohne Weiteres in Beziehung auf seine Lebensrichtung hinnehmen; denn er gilt in der öffentlichen Meinung einmal als ein Schimpf- und Neckname." Vgl. Hoßb. Spener II. S. 278 u. ff., Bülau's Gesch. d. J. 1830 — 1838. S. 30 „So mag man auch trotz der Genußsucht, des Egoismus, der Härte und Frivolität der Zeit auf die Gesundheit des Kernes vertrauen. Einzelne Vorgänge haben gezeigt, daß die alten Kräfte der Religion und des Volksthums noch hohen Einfluß im Volke

gar in ihrem Stolz verschmähen, nähere Kenntniß von uns zu nehmen, und höchstens wie ein Trajan und Plinius uns dulden.

Daß dem allen nun wirklich so sei, daß wir alle, auch wenn wir edel und menschlich groß, wie jene Dichter, wie unser Tacitus, mit allen unsern Kräften nach Wahrheit und Freiheit ringen, blinde Heiden sind, wenn uns „der lebendige Herzschlag des Christenthums,“ [1]) der Glaube an die Person des Erlösers und an seine Wirksamkeit in unserm Herzen fehlt, das kann uns durch nichts so anschaulich werden, als durch einen aufmerksamen Vergleich bedeutender Individualitäten des classischen Alterthums mit solchen, die in christlichen, die in unseren Zeiten von Natur ihnen innerlich verwandt sind. Je mehr diese aber, wie Göthe und Schiller, theils durch den Geist ihrer Zeit und im Widerspruch mit demselben geworden sind, was sie sind, und je größer auf der anderen Seite der Einfluß ist, den sie fortwährend auf ihre Zeitgenossen ausüben und auch bei der Nachwelt haben werden, [2]) desto mehr muß die Weltanschauung des Hei-

---

haben, und selbst in dem Hasse, mit welchem die Zeit keine Richtung so erbittert verfolgt, wie die pietistische, liegt eine Anerkennung des hohen Werthes der Frömmigkeit.“ Man füge noch hinzu: aber auch ein Beweis von der Macht der Wahrheit, die sich wider jeden Schein empört. — Meine Pietät (o, erkenne man doch die wahre Bedeutung dieses Wortes!) will keine andere sein, als die, wozu der Glaube treibt: Jes. 49, 25 u. f. — Ich will mit deinen Haderern hadern, und deinen Kindern helfen. — 51, 7 Fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen u. s. w. — 65, 2. 3; 48, 17. 18. Matth. 10, 32—41. 2 Tim. 2, 12 Dulden wir, so werden wir mit herrschen; verleugnen wir, so wird er uns auch verleugnen!

1) S. oben S. 213 Anm. 3.

2) „Göthe ist, so lange die Deutschen keinen öffentlichen politischen Charakter haben (?), der öffentlichste Charakter. Die

den, die mit der ihrigen verwandt erscheint, einen typischen Charakter für uns haben. Und sehen wir dann ferner, daß die lokalen und politischen Verhältnisse, daß die Zustände und Bestrebungen, die Sünden und Gebrechen unseres Zeitalters denen des apostolischen, in welchem Tacitus zu seiner Lebensanschauung gelangte, völlig analog sind, so muß uns dieser typische Charakter immer anschaulicher dadurch werden. Wir müssen zu der Ueberzeugung kommen, daß, abgesehn vom Glauben, von der gewaltigen Wirksamkeit desselben in dem Gesammtleben der Menschheit und von den auch trotz des Unglaubens der Mehrzahl unsrer Zeitgenossen so vielfachen Erweisen der vorbereitenden göttlichen Gnade in unserm Leben, wir mit unserer innersten Individualität dem Christenthume im besten Falle nicht näher stehn als ein Plato, Epiktet, Plutarch, ein Seneca und Tacitus.[1] Ja, wir müssen bekennen, daß sie sich in lebendigem Bewußtsein von dem Verderben, in bereitwilliger Anerkennung der Trostlosigkeit ihrer Zeit dem göttlichen Zorne gegenüber, sogar mehr noch als wir dem Zustande des inneren Lebens genähert haben, ohne welchen der christliche Glaube gar nicht entstehen kann. Denn die bloße Anerkennung des Einflusses, den das

---

Dankbarkeit, Verehrung und Liebe, die wir alle in unserm Herzen aufgespart haben für einen großen deutschen Mann, sind wir geneigt zu übertragen auf einen großen deutschen Dichter." Vorw. d. H. d. Br. Göth. an d. Gräfin Aug. zu Stollberg. „Für wie viele unserer westlichen Nachbarn ist nicht Napoleon wirklich zu einem Gotte geworden, und wie manchem Deutschen ist kein höherer Gegenstand der Begeisterung und Verehrung übrig geblieben, als Göthe." Ullm. Cult. d. Genius S. 8. Ueber Schiller s. unten.

1) „Es ist nicht zu leugnen, daß das, was im Menschen immer zu Gott will, auch in den Heiden gar mannigmal gesiegt hat. — Augustinus selbst sagt, die Heiden hätten oftmals weit Größeres für ihr irdisches Vaterland gewagt, als die Christen für ihr himmlisches." Neander's Denkw. I. S. 230.

Christenthum auf die gegenwärtige Gestalt der Welt gehabt hat, ist noch kein inneres Christenleben.

Es würde einer besonderen Abhandlung bedürfen, wenn wir an Individualitäten, die der des vollendetsten Römers von Natur verwandt erscheinen, nachweisen wollten, wie sie durch fleißiges, demüthiges Forschen in der Schrift,[1]) durch die Kraft des Gebetes [2]) und beides begleitende Lebensschicksale der Gnade Gottes im Glauben theilhaftig geworden seien. Aber höchst belehrend müßte es sein, an dem Beispiele eines Augustinus, eines Luther, Dieses und Jenes unsrer Zeitgenossen [3]) zu verfolgen, wie

---

1) Tacitus will, daß man die Verfassung und den Geist der Gemeinschaft vor Allem kennen zu lernen suche, in der man thätig sein soll; Ann. 4, 32; Agr. 5 noscere — nosci — discere a peritis, sequi optimos.

2) Wir meinen weder ein pietistisches noch das eines kalten Rationalisten, oder sonst ein menschliches Aufthun des Mundes in menschlicher Glaubensunfähigkeit, sondern das unaufhörliche Streben und Ringen des in Demuth starken Glaubens nach lebendiger Gotteskraft. 1 Moses 32, 26; Lucas 22, 44; Römer 15, 30; Col. 4, 12.

3) Statt einen Lebenden zu nennen, wie ich's könnte, erinnere ich an einen früh verklärten, ebenso dem großen Reformator wie unserm Tacitus innerlich verwandten Streiter des Herrn, um alle, die ihn noch nicht kennen, auf sein jedem Christen, der den wahren, lebensfrischen Glauben unsrer Tage kennen und lieben lernen will, lehrreiches Leben aufmerksam zu machen. S. die Gedichte von Heinrich Möwes, Pred. zu Altenhausen; nebst einem Abrisse s. Lebens, großentheils nach seinen Briefen. Dritte Auflage. Berlin bei Oehmigke 1838. Schon vor dem Erwachen seines Glaubenslebens (Vgl. S. 17 „Das Christenthum — zu ringen anfing" mit Tacitus' Weltanschauung) zeigte er besonders im Freiheitskriege eine wahre Heldennatur, und mit dieser diente er dann rastlos thätig und in unüberwindlicher Kraft im Dulden unsäglicher Leiden selig (s. S. 105) seinem Herrn auf eine Weise, daß wir im Glauben wunderbar verklärt sehn, was wir oben S. 185 u. f. in dieser Beziehung als das Christliche in Tacitus' Weltanschauung dargestellt haben.

das dem Christenthume Analoge in einer der römischen verwandten Natur wirklich zum Leben in Christo sich ge-

---

S. S. 155 „Des Herrn Bescheid," S. 40 nach d. M. S. 42 „wie mächtig unser Herr während meiner Schwachheit gewesen, wie er mir da Alles was ich brauche, Geduld, ein fröhliches Herz, Danksagung auch für das Uebel, Zuversicht .... reichlich gegeben hat und alle Tage giebt." Besonders S. 63 a. E. 236 u. f. 89. 91 oben; 219. So furchtlos macht keine Philosophie! S. 26 u. f. heißt es: „Er hatte durch Natur und Gnade eine Furchtlosigkeit, eine Keckheit und Unbefangenheit erlangt, die keine Macht der Welt scheute. — Nie bebte er scheu vor den Berührungen und Kämpfen mit der Welt zurück, sondern frisch und froh rang er in dem seligen Gefühl der unendlichen Kraft, welche durch den Glauben an Christum in ihm wohnte, mit der Welt, besiegte sie und spannte sie in allen ihren Gestalten an den Triumphwagen des Herrn (s. S. 118). So demüthig er sich vor seinem Könige neigte (s. die Preußenlieder, besonders S. 225 u. f.), so bereit er war, Vornehmen und Hochgestellten jede ihnen gebührende Ehre zu erweisen, so konnte ihn doch keine Macht der Erde schrecken und einschüchtern. Er würde vor einer Versammlung von Königen den Glauben und das Recht mit demselben Nachdruck, mit derselben hinreißenden Gewalt, mit demselben heiligen und strengen Eifer gegen alle offenen und versteckten — Angriffe vertheidigt und geltend gemacht haben, wie er es in seiner Dorfgemeinde gethan; hierin hatte er eine Größe und Freiheit erlangt, wie sie nur wenige Christen erreichen. Doch bei aller dieser Kraft und Männlichkeit, bei allem Kampfe mit der Welt, bei aller Thätigkeit nach Außen fehlten ihm keineswegs die zarteren Eigenschaften des Herzens und des Gemüths. Ja man konnte in dieser Beziehung die auffallendsten Gegensätze bei ihm wahrnehmen." S. 70 „Eine große christliche Freiheit war ihm eigen; sein Leben hatte durchaus nichts Abgezogenes, Mönchisches. — Er lebte äußerlich wie andere Leute, gebrauchte die Welt wie Andere und ging in alle rein menschlichen Verhältnisse ein." — „Er verlor sich und den Herrn nicht in der Welt; bei ihm mußte Alles dem Glauben dienen. — Alle Widersprüche seiner Natur, die reiche Mannigfaltigkeit seines Wesens war dieser Einheit des Geistes unterworfen und durch dieselbe gemildert und verklärt." Viel taciteische Anklänge findet man S. 26 „dialektischer Scharfsinn, leuchtende Begeisterung, strafender Witz, sinnige Tiefe;" 25 in d. M. 28 in d. M.

staltet habe. Auch das kann unsre Absicht nicht sein, über Göthe, Schiller, Byron in der Beziehung ausführlicher zu reden, sofern in ihnen, wie in dem ihnen verwandten Römer, Christliches mit Nichtchristlichem gemischt erscheint. Allerdings liegt auch in des Britten Poesie ein der taciteischen Weltanschauung, ungeachtet aller Verschiedenheit zu Gunsten des Römers, innig verwandtes Element,[1]) und die deutschen Dichter der Wahrheit und Freiheit geben nur unter sich und mit Byron zu einer inneren Einheit verbunden gedacht, ein innerlich vollständiges Seitenbild zum großen Historiker. Namentlich dürfte in dieser Hinsicht Göthe[2]) vermöge seiner

„Feierlichkeit," σεμνόν; 36 a. E. besondere Kraft d. Rede; 223 u. ff. Vaterlandsliebe; überall innige Liebe zu theuern Abgeschiedenen, z. B. S. 59 u. f. 179. Unsterblichkeit. S. 59. 177.

1) S. die tiefe Auffassung der Byron'schen Dichtungen in Ullmanns Cultus d. Genius S. 25 u. ff. Die Worte: „Je mächtiger — bis S. 28 „daß zuletzt das Gute dadurch gefördert und das Göttliche verherrlicht werde" sind vielfach auf Tacitus anwendbar. S. 25 heißt es: „Unsere Zeit ist vorzugsweise eine Periode zerrissener Geister. Vergegenwärtigen wir uns hier einmal sogleich den Größesten unter ihnen, das Vorbild aller derer, die wirklich mit Gott und sich selbst zerfallen sind oder solche Zerfallenheit nur affectiren, den weltberühmten Dichter-Lord. — Aber dennoch dürfen wir auch nicht leugnen, daß er ein Geist ist, im Ringen, wenn auch oft schmerzlichen und selbst krampfhaften Ringen nach dem Höchsten begriffen, und von einer nie ganz beschwichtigten Sehnsucht nach demselben durchdrungen." Auch er saß, wie Tacitus, am sausenden Webstuhl der Zeit, Und wirkte der Gottheit lebendiges Kleid.

2) Sein Faust ist als Bild des Lebens und seiner Entwicklung ein eben so großartiges Fragment, wie die größeren taciteischen Geschichtswerke. S. Th. I. Einl. Seine Wahrheitsliebe, seine Leidenschaftslosigkeit, Milde und Mäßigung, seine Menschenkenntniß, sein Streben „Weltverwirrung zu betrachten, Herzensirrung zu beachten" und in allen seinen Dichtungen sich selbst zu geben, Vergangenheit und Gegenwart in eins zu empfinden

durch keinen inneren Kampf [1]) zu zerstörenden Ruhe in der Darstellung des Lebens, vermöge seines „titanenhaften Selbstvertrauens [2])" womit er, nur seinem eignen Herzen folgend, [3]) selbst als ihn mit tödtlicher Krankheit Gott geprüft, die Stimme des Glaubens überhörend, [4]) nach consequentem, männlichen Charakter

---

(s. im unten angef. Programm S. 4 in d. M., 5 oben, 25. 26. 13.) erinnern vielfach an Tacitus. Auch er glaubt an „ein Waltendes, eine höhere, alles bestimmende Macht" (Ullmann's Aphorism. S. 176); aber er (wie Tacitus) fühlt sich ihrer wenig bedürftig (Schwab „Schiller u. d. Christenth." S. 141) „Gesunde kennen unsern Herrn weit besser als die Kranken" Br. an d. Gr. Stollberg S. 169. S. oben S. 224 Anm. 2. S. 225 Anm. 3.

1) Auch ihm ist Tacitus' Wehmuth nicht fremd. S. die geistreiche Abhandlung meines verehrten Collegen „Ueber Göthe's Charakter," ein Versuch von F. Yxem, Professor, Berlin, 1831 bei Reimer. S. 26 „Durch Thränen lächelnd schaut seine Muse auf das Loos seiner Brüder, auf das eigne Loos; dies ist der ernste Totaleindruck seiner sonst so heiteren Poesie."

2) S. Yxem's Abhandl. S. 8. Vgl. Ackerm. S. 337 Anm. 2.

3) Ebendas. S. 11 „So stark sich auch das religiöse Gefühl in ihm regt, hat er doch nur eine Naturreligion: er spricht sich ausführlich darüber aus, wie er sich durch die Natur in unmittelbarer Nähe der Gottheit fühle, nicht das Bedürfniß eines Vermittlers habe." — „„Mein Herz hab' ich allein."" So redet er stets mit seinem Herzen, auch um es zu beruhigen, wenn es unruhig bewegt ist. S. auch s. Briefe an d. Gräfin v. Stollberg S. 92. Vgl. oben S. 226.

4) Man vergleiche in jenen Briefen die aus der Jugendzeit mit dem späteren v. 17. April 1823. S. 91 schreibt er an d. Gräfin: „Ich wollt ich könnt mich Dir darstellen wie ich bin; Du solltest doch Dein Wunder sehn. Gott! so in dem ewigen Wechsel immer eben derselbe." Nach einem Lebensgefahr drohenden Traume, nachdem er sich darüber beruhigt, S. 92: „und mir ward's leicht, und eine Zusicherung ward mir, daß noch was aus mir werden sollte. Gutes muths denn Gustgen. Wir wollen einander nicht aufs ewige Leben vertrösten. Hier noch müssen wir glücklich sein, hier noch muß ich Gustgen sehn, das einzige Mädchen, deren Herz ganz in meinem Busen schlägt." — „Gustgen wird mich noch retten." — Im

strebte, als eine nothwendige Ergänzung Schillers betrachtet werden müssen. Allein wir begnügen uns um so

---

J. 1823 nun tritt ihm wirklich die schon betagte Jugendfreundin, die er nie gesehn, in verklärter, geistiger Gestalt entgegen, und sucht mit ewiger Liebe sein ganzes Herz zu erfüllen: — „Mein Erlöser ist ja auch der Ihrige; es ist auch in keinem Andern Heil und Seligkeit zu finden —. O ich bitte Sie, abzulassen von Allem, was die Welt Kleines, Eitles, Irdisches und nicht Gutes hat, Ihren Blick und ihr Herz zum Ewigen zu wenden. Ihnen ward viel gegeben, viel anvertraut; wie hat es mich oft geschmerzt, wenn ich in Ihren Schriften fand, wodurch Sie so leicht Andern Schaden zufügen. — O, machen Sie das gut, weil es noch Zeit ist. — Bitten Sie um höheren Beistand, und er wird Ihnen, so wahr Gott ist, werden!" — Er ward ihm, aber er blieb derselbe. — Auf eine liebenswürdige Weise antwortet er — — „bleibt uns nur das Ewige jeden Augenblick gegenwärtig, so leiden wir nicht an der vergänglichen Zeit. Redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs Höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. — Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert." — — „Vorstehendes war bald nach der Ankunft Ihres lieben Briefes geschrieben; allein ich wagte es nicht, es wegzuschicken; denn mit einer ähnlichen Aeußerung hatte ich schon früher Ihren edlen, wackern Bruder wider Wissen und Willen verletzt. Nun aber (!) da ich von einer tödtlichen Krankheit ins Leben wieder zurückkehre, soll das Blatt dennoch zu Ihnen, unmittelbar zu melden, daß der Allwaltende mir noch gönnt, das schöne Licht seiner Sonne zu schauen; möge der Tag Ihnen gleichfalls freundlich erscheinen und Sie meiner in Gutem und in Liebe gedenken, wie ich nicht aufhöre, mich jener Zeiten zu erinnern, wo das noch vereint wirkte, was nachher sich trennte. Möge sich in den Armen des alliebenden Vaters alles wieder zusammenfinden." Es hoffte nur auf Unsterblichkeit, das römisch stolze, und doch so sophokleisch liebevolle, deutsche Herz! S. Agric. 46; Schwab a. a. O. S. 95. — Ne adversis quidem ad vera mutabatur. H. 5, 13. Röm. 11, 7. Vgl. oben S. 228 A. 2. „In dem Bestreben, vom Standpunkte der Wahrheit aus das Loos der irrenden Menschheit, das im Menschen irrende Göttliche darzustellen, liegt die subjective Einheit der Göthischen Poesie" (Yrem a. a. O. S. 26). Tacitus' Weltanschauung offenbart uns das im Römer irrende Menschliche

mehr mit einer kurzen Charakteristik der Schiller-schen Weltansicht, als in derselben die Eigenthümlichkeiten der beiden anderen Dichter vielfach wiederklingen, in ihm das poetisch-philosophisch-historische Element vereint erscheint, was wir schon oben im Vergleiche der taciteischen Lebensanschauung mit der des Herodot und Plato angedeutet haben;

---

und Göttliche. Beide fanden weder in dem einen noch in dem andern die ewige Wahrheit. — Ueber Göthe's Streben nach vollendetem Charakter s. Yrem a. a. O. S. 22 oben, 25 in d. M. — Er wollte als Weltbürger sein, was Tacitus als Römer war. „Göthe ist von einem seiner einsichtsvollsten Bewunderer der gelungenste Mensch seines Jahrhunderts genannt worden," sagt der Recens. des oben angef. Briefwechsels in d. Berl. Jahrbb. für wiss. Kritik. Mai 1840. Er ist der Meinung, Göthe habe die Wiedergeburt im Geiste schon an sich erfahren, welche die, wie in mancher Hinsicht allerdings nicht geleugnet werden kann, „befangene" Freundin als ein ihm noch Fremdes, ihm entgegenbringen wollte. Welcher gläubige Christ wird vor solchen Richtern der Befangenheit bestehen können! Göthe hat auf eine wahrhaft großartige Weise als Mensch, als Deutscher und nach seiner Individualität erreicht, was Cicero (de off. 1, 30—32) von einem nach Charakter strebenden Menschen fordert. Aber er wollte lieber einem Cato gleich, so wenig wie dieser ohne Hoffnung auf Unsterblichkeit, seines eignen Todes sterben, als einer Macht sich unterwerfen, die er in ihrer äußeren Erscheinung wie Cicero einen Julius Cäsar ansah, nicht bedenkend, daß sie innerlich von der Vorsehung eine ganz andere Bestimmung erhalten hatte, als er es dachte. Auch er würde, wie dies nicht mit Unrecht von Cato behauptet wird, hätte er das Leben nicht verschmäht, gerade mit seiner Persönlichkeit in der von Gott gewollten und trotz alles menschlichen Widerstandes dennoch fest begründeten neuen Ordnung der Dinge unendlich segensreich gewirkt haben. Daß er sich selbst treu blieb, wie Cato, das ist menschlich groß zu nennen, und kein Mensch darf's wagen ihn zu richten. Der Ewige hatte schon auf Erden ihn gerichtet (Joh. 3, 18). Aber mehr als Einem Brutus wird er ein Vorbild sein zu vergeblichem Streiten wider Gottes Ordnung! Denn mehr sind von Natur dem von Ehrgeiz getriebenen Ajax, als dem göttlichen Dulder Odysseus ähnlich, der seine Heimath sucht. S. Cicero a. a. O. cap. 31. u. Th. I. S. 293.

vor allem aber, weil er ganz eigentlich der Dichter unseres Volks und unsrer Jugend ist.[1]) Es versteht sich von selbst, daß wir die gehaltvollen Abhandlungen Binders und Schwab's den folgenden Andeutungen zum Grunde legen.[2])

Starrer, geistloser Dogmatismus und todter Buchstabenglaube auf der einen Seite, auf der andern vernunftstolzer, kalter Unglaube und ein innerlich destruirtes, in sittlich religiösem Indifferentismus untergehendes Leben, das, nur sinnlichen Interessen hingegeben, in nichtig glänzenden Schein gehüllt war, charakterisirt die Zeit, in welcher Tacitus und Schiller wurden was sie nach dem Willen und unter der Leitung der zürnend zum Strafgericht sich erhebenden Gottheit werden sollten. Beide fühlten sich nicht nur unbefriedigt durch das, was eine solche Welt ihnen bieten konnte, sondern es entstand in ihnen, durch Leiden und schwere Lebenserfahrungen gesteigert, ein durch die innerlich anerschaffene Kraft, das Urbild des Vollkommenen zu erfassen und festzuhalten, zu einer unüberwindlichen Macht in ihrer Seele werdendes Bewußtsein des Gegensatzes, dem wir ihre unsterblichen Werke zu danken haben.[3]) Der Römer

---

1) Seine Schriften sind vielleicht nach der Bibel in Deutschland die verbreitetsten. Cooper nennt ihn den deutschen Genius seiner Zeit. S. Schwab S. 113. „Fürwahr, nichts stimmt uns mehr zur Andacht, zur Anbetung des lebendigen Gottes, als die Erscheinung und Verkörperung des Genius auf Erden.“ Schwab's Rede S. 166. Mit demselben Rechte haben wir Th. I. S. 39 Tacitus einen höheren, in gerechtem Zorne doch mitleidsvollen Genius der heidnischen Menschheit genannt, noch ehe uns vom berüchtigten Cultus des Genius etwas bekannt war.

2) Auch Schwab stellt das Verhältniß Schillers zum Christenthum nicht unbefangen dar. S. s. Urtheil über Binder S. 157. Vor allem lese man die vortreffliche Abhandlung seines Freundes Ullmann „der Cultus des Genius.“

3) Vgl. Binder I. S. 129 u. f. Schon der Jüngling sagte „wir haben eine ganz andere Welt in unserem Herzen, als die wirkliche

wußte, was er als Römer festzuhalten und geltend zu machen hatte, und sein Streben blieb in dieser Beziehung erfolglos, weil das Leben ja ersterben sollte, was so rein und so gewaltig sein ganzes Wesen durchströmte. Der Dichter wußte es weder als Deutscher noch als Christ, sonst hätte er vielleicht ein zweiter Reformator werden können; aber er ahnte es in tiefer Brust als Mensch, wonach der Mensch in unsrer Zeit zu ringen habe, und ward so unbewußt auf dem schwanken Nachen seiner Poesie vom Strome des Lebens getragen, das allein den Menschen zum freien Menschen macht.[1]) Darum ist er der Dichter unsres Volks geworden und gehört der Menschheit an, sofern sie sich sehnt nach der Freiheit der Kinder Gottes und sie doch nicht erringen kann mit ihrer eignen Kraft. Darum ist er aber auch, trotz aller in Nationalität, individueller Natur und Zeitverhältnissen begründeten Verschiedenheit,[2]) dem Römer in un-

---

Welt ist." Ebend. I. S. 142. „Poesie, namentlich die ernste, wie sie dem Geiste unsers Dichters entsproßte, ist Frucht der Sehnsucht, wie Jener sagte: im Gefängniß mache er das beste Gedicht auf die Freiheit." II. S. 56. „Ernst und Innigkeit" so äußert er sich über sich selbst, „ist die nothwendige, natürliche Folge — wenn man isolirt und auf sich reducirt ist." I. S. 160. So stellt er denn auch, wie Tacitus, oft „den Widerstreit des inneren Lebens mit politischen und konventionellen Verhältnissen" dar. II. S. 23.

1) „Die Idee des Reinmenschlichen ward gemäß der Urform seines Geistes, in Folge seiner Erziehung und durch seine dichterischen Bestrebungen die vorherrschende in Schiller; das religiöse Interesse trat mehr zurück." I. S. 167. Aber „durch sein ganzes Leben hallen die Töne der früh eingesogenen und im tiefsten Herzensgrunde fortwohnenden Frömmigkeit nach, schimmern die in der Kindheit erhaltenen religiösen Eindrücke und Erregungen durch." II. S. 140. Das ist ja der innere Zustand jeder edleren Menschennatur vor dem Erwachen des wahren Glaubenslebens.

2) S. oben S. 6. Vor allem bedenke man die innerlich abgeschlossene, den römischen Charakter in seiner vollendetsten Durchbildung offenbarende, stets leidenschaftslos ruhige, in der durchaus objectiven

zähligen Beziehungen so wunderbar ähnlich,[1]) weil auch dieser ein großer, edler Mensch war und es ahnte, daß die freie Menschheit mehr noch sei als Römerthum.

Wie Tacitus, war auch Schiller mit allen den Gaben des Geistes ausgerüstet, die ihn zur Erfüllung seines Weltberufes fähig machten. Auch er verband mit einer von Natur heftigen Subjectivität philosophischen Geist und Tiefsinn;[2]) auch ihm war ein menschenfreundlicher, offener, gerechter, bescheidener Charakter eigen,[3]) Schärfe der Reflexion und Menschenkenntniß,[4]) ein von glühendem Haß gegen alles Böse, von inniger Liebe zu allem Guten[5]) erfüllter, zu edlem, oft jedoch

---

Darstellung seiner Werke sich überall gleichmäßig kund gebende, großartige Persönlichkeit des ehrwürdigen Consularen, der von Phantasie und Leben unruhig umhergetriebenen, zwischen der eigenen Subjectivität und dem, was er als Object erstrebte hin und her bewegten Individualität Schillers gegenüber. (S. Binder II. S. 26.). Wie viel näher steht dem Römer Göthe auch darin, daß er den Geist des Alterthums in sein Wesen aufgenommen hat, während Schiller bei aller Vergötterung desselben, Antikes und Romantisches kaum zu korinthischem Erz verschmelzen konnte. Verstand er doch nicht einmal die griechische Sprache! Vgl. Binder II. S. 119 u. f. I. 168.

1) Auch seine große Liebe zum Alterthum, besonders zum römischen macht dies erklärlich, sowie der Standpunkt, auf welchen sie ihn versetzte, zugleich das hellste Licht auf sein Verhältniß zum Christenthum wirft. „Nichts ging dem jungen Schiller über Römergröße; in seinem Plutarch erschienen dem nach Idealen strebenden Gemüthe des Jünglings die Menschen so erhaben, so herrlich, und die Christen in seiner Umgebung so klein, so armselig, als Zerrbilder der edleren Menschheit.“ Bdr. I. S. 149.

2) S. Binder I. S. 159. In Beiden war eine „kräftig milde Natur.“ II. S. 19.

3) Schwab S. 89.

4) Binder I. S. 157. 163.

5) „Mit je glühenderer Empfindung er die Menschheit umfaßt hatte, desto näher war er dem Menschenhaß.“ B. II. S. 11. „Je mehr

mit Bitterkeit verbundenen Zorn erregbarer,[1]) tiefer, ahnungsreicher Sinn.[2]) Auch sein ganzes Streben ist auf Wahrheit gerichtet, und „auch wo sich Zweifel ausspricht, ist es ein Zweifel voll heiligen Ernstes und Tiefe der nach Wahrheit lechzenden Seele.“ [3]) So übte auch er, gerecht, so weit er es zu sein vermogte,[4]) wie Tacitus der stoischen, der für seine Zeit gleich segensreichen Kantischen Philosophie ergeben,[5]) ohne sich von ihr beherrschen zu lassen,[6]) mild und menschenfreundlich[7]) wie jener,

---

er das Reinmenschliche anstrebte, desto mehr widerte ihn die Entstellung desselben durch religiöse Beschränktheit oder Heuchelei an.“ S. 36.

1) Vgl. oben S. 27. „Seine eigene Bitterkeit gegen die unidealische Welt (wie Tacitus sich ähnlich ausspricht gegen die unrömische) legt Schiller dem Räuber in den Mund.“ Binder I. S. 165. „Ich will — es mir zur Pflicht machen, in Darstellung der Inquisition die prostituirte Menschheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu stellen.“ B. II. S. 34. — „Bitterkeit über Menschen und menschliche Verhältnisse.“ — S. 55. — „Es ist deshalb ganz richtig bemerkt worden, Schiller wäre unter andern Verhältnissen — wohl eben so groß als Satiriker geworden, wie als tragischer Dichter.“ I. S. 159. Vgl. jedoch Schwab S. 115.

2) Binder II. S. 14 Anm.

3) B. I. S. 153. Vgl. 160. 164 „Innigkeit der Empfindung, Freiheit des Geistes, Tiefe des Gedankens, Reinheit der Gesinnung.“

4) B. II. S. 22. Ueber alte und neue Poesie S. 133. 134. 138 „Daß er bei aller Gerechtigkeit und Achtung gegen das Alterthum auf einen ungleich höheren Standpunkt sich gestellt.“ Schwab S. 149 „Daß Schiller nicht taub gegen die Anforderungen der christlich-modernen Zeit und nicht blind gegen ihre Vorzüge, daß er kein ausschließlicher Verehrer der Alten gewesen.“ Vgl. Tacitus' Dialog.

5) Binder II. S. 79 u. ff. Damals „war eine so ernste, ideale Moral, wie die Kants, eine wahre Himmelsgabe, um die erschlaffte Menschheit zu erschüttern und wieder zu kräftigen.“

6) B. II. S. 97. „Die speculative Philosophie, wenn sie mich je gehabt hat, hat mich durch ihre hohlen Formeln verscheucht. — Aber die tieferen Grundideen der Idealphilosophie bleiben ein ewiger Schatz.“ Vgl. Schwab S. 140 u. f.

7) „Er sucht,“ wie Tacitus, „bei übermäßiger Bosheit zu mildern“

„den großen, geduldigen Sinn, das Ideal der Seele in's nüchterne Wort auszugießen.“ [1]) So suchte er, o wie ähnlich dem großen Römer, „da er, was ihm die Seele schwellte, nicht außer sich schaute, da er die Schranken nicht durchbrechen und die Außenwelt umgestalten konnte, seinem inneren Leben wenigstens durch poetische Gestaltungen Gehalt und Bedeutung zu geben, — suchte seine Gemüthszustände zu objectiviren, und das, was ihn drückte, dichtend los zu werden.“ [2]) Wer die dramatische Poesie und die Geschichtschreibung in ihrer höchsten Bedeutung zu würdigen weiß, dem wird in dieser Beziehung gerade des deutschen Dichters und des römischen Historikers erhabener Beruf auf das innigste verwandt erscheinen. [3]) Was von Schillers dramatischen und historischen Werken gesagt wird, gilt in noch größerer Wahrheit von Tacitus tief poetischer Geschichte: „Lebendig stehen die Handlungen und Ereignisse und ihr Ineinandergreifen vor der Seele des Lesers; die geheimen Triebfedern liegen offen vor uns da, man ist zugleich Zeuge und Richter der Begebenheiten. [4]) Und dasselbe hohe Ziel

— „stellt in der Geschichte den Charakter Philipp's menschlicher dar, als er war.“ Binder II. S. 69.

1) Schwab's Rede. S. 164.

2) Binder I. S. 160. 166. vgl. S. 145 u. f.

3) S. Süvern über den Kunstcharakter des Tacitus. Was Aeschylus, Sophokles, Tacitus in der That im Lichte des alten Prophetenthums erscheinen läßt, das erstrebte wenigstens Schiller und mit ihm noch heut ein jeder, der der dramatischen Kunst eine Bedeutung für das sittlich religiöse Leben zu geben bemüht ist. „Er, der gewaltsam von der geistlichen Rednerbühne abgehalten worden war — und lebhaft wünschte, vor einer Gemeinde auftreten und die erhabensten Wahrheiten ihr verkünden zu dürfen, — dieser hochgestimmte Mann, flüchtete sich, wie Hoffmeister treffend sagt, auf die Bühne, und verkündete von hier aus seine Religion der Humanität und seine Moral der Menschenwürde.“ Binder II. S. 46.

4) Ebendas. S. 68 u. f. Ebenso Gordon über Tacitus.

verfolgen beide, „daß Schlechtigkeit in Wort und That sich vor der Nachwelt und vor Schande fürchte.“[1])

Nach dem allen läßt sich schon im voraus erwarten, daß auch die Art und Weise, wie beide ihre Weltanschauung aussprechen, viel Uebereinstimmendes oder wenigstens nahe Verwandtes haben werde. Obwohl in dem Einen so gut wie in dem Andern das Verhältniß des Selbstbewußtseins zum Gottesbewußtsein vielfach getrübt erscheint, weil ihnen das wahre, durch die Erlösung vermittelte Leben des göttlichen Geistes im eignen Herzen fehlte, hatten beide doch ein Bewußtsein von der Zusammengehörigkeit des sittlichen und religiösen Lebensprincips.[2]) Auch in des Römers Seele wohnte vermöge der Liebe, womit er das wahrhaft Große und Schöne, und zwar nicht blos in seinem Volke, umfaßte, womit er den Glauben an Roms ewige Dauer und an seine Bestimmung, den Völkern den wahren Frieden zu bringen, nie ganz aufzugeben im Stande war, eine freilich dunklere, „aber an sich nicht minder fest begründete Ahnung der Möglichkeit, ja Nothwendigkeit einer Versöhnung des Ideals und der Wirklichkeit,“[3]) und „damit

1) Tac. Ann. 3, 65. S. oben S. 27. Vgl. Binder II. S. 45 „Das Schauspiel solle dadurch, daß es die ganze Abscheulichkeit des Lasters vor Augen stelle, mit heilsamen Schauern den Menschen erfüllen und Haß gegen dasselbe erwecken, — ebenso, indem es Unarten lächerlich mache, das Herz gegen Schwächen schützen. Hieran wird Schiller nicht irre durch die Erfahrung — daß Wirkungen der Schaubühne denn doch nur vorübergehend seien.“

2) Binder II. S. 22. I. S. 152. 157. Schwab S. 159. Die Liebe ist das Band zwischen Gott und Menschheit. Dasselbe Bewußtsein hegt Tacitus, nur hat ihn die Weltgeschichte noch nicht so weit über nationale Beschränktheit erhoben.

3) Die aeternitas rerum, pax gentium Hist. 1, 84 und forma mentis aeterna Agr. 46 können nur so in einem innerlich wahren Verhältnisse gedacht werden. — „Die Tugend, sie ist kein leerer Schall.“

haben wir den Grund „auch seines" eigenthümlichen Verhältnisses zu dieser letzteren, die er bald zornig bekämpft, bald innig liebt." [1]) Bei im Ganzen gleich großer Tiefe des religiösen Gefühls [2]) glaubt der Römer mit festerer Ueberzeugung als Schiller, an eine allwaltende Vorsehung; sucht und findet mit größerer Andacht den Finger Gottes in der Geschichte; [3]) erkennt mit mehr Demuth die strafende Gerechtigkeit des göttlichen Zornes an. [4]) Aber bisweilen nähert sein ideales Streben den Dichter der

---

1) Binder I. S. 161 u. f.

2) „— ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, Wie auch der menschliche wanke." — „Der Schiller'sche Rationalismus ist nicht der kalte, abstrakte Deismus des vorigen Jahrhunderts." Binder II. S. 158. „Ueberall sieht er die Gottheit (?), oder ahnt ihre Nähe, wo sie das irdische Auge nicht erkennt —. Er fühlt die Gottheit im tiefsten Herzen" S. 195. Dies Letztere ist weniger bei dem Römer der Fall; aber während bei diesem das Gottesbewußtsein immer mehr an Intensität gewann, kann man es nur mit tiefem Schmerze wahrnehmen, wie Schiller mit zunehmendem Alter immer mehr an Innigkeit des religiösen Gefühls verlor, bis es in seinen letzten Lebensjahren wieder lebendiger erwachte. Wie wahrhaft gottesfürchtig war das Kind, der Knabe, der Jüngling! S. Binder I. S. 131 u. ff. — 140. 145. vgl. mit Schwab S. 110 u. f. S. d. Folgende.

3) S. Binder II. S. 151 u. ff. S. 68. 71. Stellen, wie sie Schwab S. 142 anführt, z. B. „was für eine Wohlthat von Gott ist es, daß die gute, liebe Mutter u. s. w." und „in solchen Zügen erkenne ich eine gute Vorsicht, die über uns waltet," wollen nicht so viel sagen wie unzählige ähnliche bei Tacitus. — Schwab sagt S. 145 u. f. mit Recht „Am wenigsten glauben wir, daß seine Unterordnung der Sterblichen und ihrer Freiheit unter das Schicksal einen religiösen Grund habe. Sie ist vielmehr eine Frucht seiner Studien des griechischen Heidenthums." — „Schiller hat den Weltgeist geliebt in der Natur" Binder II. S. 164. „Die Geschichte betrachtet er nicht mit christlichem Auge, er sieht in ihr nicht das Werden des Reiches Gottes; nur hier und da wird er von der Wahrnehmung des sichtbaren Eingreifens einer höheren Macht überrascht." Ebenders. bei Schwab S. 136.

4) S. Binder II. S. 39 oben.

christlichen Zeit, „in welcher die göttliche Kraft die Welt auch wider ihren Willen durchdrungen hat,“ [1]) mehr als den Römer der platonischen Ahnung einer inneren Verklärung des Menschen durch den göttlichen Geist. [2]) Ueberhaupt verrathen die religiösen Ansichten Schillers ein beständiges Schwanken. Der Knabe, der Jüngling ist jedenfalls gottesfürchtiger als der zu ruhigerem Selbstvertraun in fast Göthischer Sicherheit gelangte Mann, und die religiöse Richtung, die aus einer Aeußerung bei einem schweren Krankheitsanfalle im J. 1791 ersichtlich wird, entspricht keineswegs der schönen Stimmung, die sich uns in einem Morgengebete aus seiner Jugendzeit zu erkennen giebt. [3]) Erst in seinen letzten Lebensjahren führte ihn selbst „ein unruhiges, gegenstandloses Sehnen“ zur Ahnung des Christlichen und seiner wahren Bedeutung. [4]) An Zweifeln ist Schillers religiöse Weltanschauung viel reicher als die des Römers. [5])

1) Ebendas. I. S. 122.

2) Ebendas. II. S. 194 „Verklärung des sittlichen Imperativs durch die Liebe“ — „auch dies freilich zunächst nur im Blick auf die ethische Seite des Christenthums.“

3) Vgl. Schwab S. 111 mit Binder II. S. 61. „Dem allwaltenden Geiste der Natur müssen wir uns ergeben.“

4) Binder II. S. 122—126.

5) Zum Grunde liegt bei Beiden die richtige Ueberzeugung, daß man an das Göttliche nur glauben könne (Germ. 34 sanctius ac reverentius visum de actis deorum credere quam scire. „Was nicht der Verstand der Verständigen sieht, das schauet in Einfalt ein kindlich Gemüth), und eine sich selbst auf bloße Ahnung einer höheren Ordnung der Dinge beschränkende Resignation. Vgl. mit Ann. 4, 32. 33 u. Hist. 1, 3 a. E. die Worte Schillers „die Geschichte, so oft nur auf das freudenlose Geschäft eingeschränkt, das einförmige Spiel der menschlichen Leidenschaften auseinanderzulegen, sieht sich zuweilen durch Erscheinungen belohnt, die gleich einem kühnen Griff aus den Wolken in das berechnete Uhrwerk der menschlichen Unternehmungen fallen, und den nachdenkenden Geist auf eine höhere Ordnung der Dinge verweisen.“ Binder II. S. 67. — „Die Vernunft ist ihm eine Fackel in einem

Auch an dämonische Einflüsse auf das Willensvermögen des Menschen scheint er so gut wie Tacitus geglaubt zu haben.[1]) Die fast Gotteslästerung enthaltenden Stellen seiner Gedichte sind von ihm selbst theils als aus leidenschaftlich erregter Stimmung hervorgegangen, gemißbilligt, theils ganz gestrichen worden.[2]) Wer mag Tacitus noch tadeln, wenn er hie und da in einem gewissen Unmuthe der schmerzerfüllten Seele an der göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln scheint!

Daß die gleich lautere Gesinnung, die gleich große Erbitterung gegen die innere Nichtigkeit und Unfreiheit der Zeit, die große Aehnlichkeit der stoischen und kantischen Moral auch in der sittlichen Lebensansicht des Historikers und Dichters eine große Uebereinstimmung sichtbar werden lasse, ist leicht begreiflich. Begeistrungsvolle Liebe bildet in der einen wie in der anderen den inneren, lebendigen Mittelpunkt.[3]) Aber sie ist bei Tacitus auf das Urbild des Römers, auf ein historisch fest begründetes, im praktischen Leben von selbst entstandenes Ideal, bei Schiller auf

---

Kerker" Ebendas. I. S. 150. II. S. 73 „Er meinte, das teleologische Princip, obschon es dem Verstande die höhere Befriedigung und dem Herzen die größere Glückseligkeit biete, werde doch durch ebenso viele Facta widerlegt als bestätigt. Sein Schwanken in dieser Beziehung u. s. w." — S. 76 „Er kann sich in einer Welt nicht gefallen, wo mehr der tolle Zufall, als ein weiser Plan zu regieren scheint, und bei weitem in den mehrsten Fällen Verdienst und Glück mit einander in Widerspruch stehn." S. 78. 89. Trostlosigkeit 119. Schwab S. 124 bemerkt richtig, daß Schiller lebhaft an die Hegelsche Philosophie erinnere. Vgl. Binder II. S. S. 30 gegen E., mit 195 in Widerspruch.

1) S. Schwab S. 145. Binder II. S. 119 „Da offenbare sich das Dämonische des Verderben brütenden Verhängnisses!!"

2) Schwab S. 113 u. f. Binder II. S. 39.

3) Schwab S. 159 „Nichts ist tiefer als sein Gemüth, aus dem eine Fülle von Leben und Liebe quillt." A. W. Schlegel bei Binder II. S. 195.

das Urbild der Menschheit,[1]) auf ein ohne lebendiges Christenthum mehr oder weniger immer in das Unbestimmte, Wesenlose sich verlierendes, dem platonischen verwandtes Ideal gerichtet.[2]) Jener fühlt den Druck des vom Geiste verlassenen römischen Gesetzes auch in der außerrömischen Welt, und heiligt es durch seine lebenskräftige Gesinnung. Dieser will die Menschheit von der durch Beschränktheit oder Heuchelei ihr aufgebürdeten Last religiöser Satzungen befreien,[3]) und verkennt den Geist des christlichen Lebens, weil er ihn selbst nicht in sich trägt. Tacitus stellt uns den idealen Römer wirklich vollendet dar; Schiller ringt vergebens danach, sich zum Ideale der Menschheit emporzuschwingen, und hat sich nicht einmal bis zur Höhe der platonischen Lebensansicht erheben können.[4]) Danach modificiren sich denn auch ihre übrigens auf eine oft überraschende Weise übereinstimmenden Ansichten von der Tugend[5]) (bei Beiden innige Harmonie von Kraft und

---

1) S. oben S. 248. Schwab S. 131. Binder I. S. 158 u. 162 „Unter Kampf entwickelte sich bei ihm die Idee der reinen, freien Menschheit, die sein ganzes Leben und Wesen durchdringt, der Schlüssel und Commentar all seines Thuns, Denkens und Dichtens ist." Vgl. II. S. 166.

2) Binder I. S. 161; II. S. 180 u. f. „Fliehet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich!" — Vgl. damit Ackerm. S. 332 u. ff. Was er als Urbild der Menschheit ansieht, dessen Verwirklichung in der „Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen" (Schwab S. 158) der Gegenstand seiner Sehnsucht ist, stimmt überein mit den von Ackerm. S. 334 aus Plato und Cicero angeführten Stellen.

3) Binder II. S. 36; I. S. 159.

4) S. Th. I. S. 295 u. f.

5) Sie ist Beiden „kein leerer Schall;" aber fester und sicherer noch als das Capitol steht ihre Gestalt vor des Römers Seele; unbestimmt schwankend, wie alle seine Ideale, so erhaben, so himmelstürmend sie auch sein mögen, dem Dichter. Beide aber (sua se virtute involventes) erinnern auf gleiche Weise

Maaß,)[1]) von der Freiheit[2]), von der Ehre,[3]) von Ruhm[4]) und Unsterblichkeit;[5]) danach gewinnt das ganze Resul-

---

an das von Sailer im Heiligthum der Menschheit Th. II. dargestellte Bild des Hügels, wohin sich vergeblich die menschliche Kraft aus den Fluthen des Verderbens zu retten sucht.

1) Schwab's Rede S. 162 „Hohe Gleichmüthigkeit und Freiheit, verbunden mit Kraft und Mäßigung." — „Ihm war das Kleinste nicht zu klein und das Größte nicht zu groß." „Besonders zog ihn unter den moralischen Wirkungen des Christenthums die an, daß es Demuth und Kraft zugleich lehre und gebe." Binder II. S. 196. Aber sein Freiheitsbegriff ließ es in ihm selbst zur wahren Demuth nicht kommen. II. S. 91.

2) „Der Mensch ist frei geschaffen" ist die Ansicht Beider. Die Idee der Freiheit, oder vielmehr ein unaufhörliches Ringen nach Freiheit zieht sich durch alle ihre Werke hindurch. „Jener Freiheitsbegriff läßt sich wahrhaft gar nicht mit der Religion vermitteln, noch weniger ist er christlich; denn religiös ist an dem freien Bewußtsein nichts als das Bewußtsein, frei durch Gott und in Gott, d. h. abhängig zu sein." Binder II. S. 91. Der an der menschlichen Freiheit zweifelnde Römer ist also gottesfürchtiger als der Dichter, dem „die hohe dämonische Freiheit in seiner Brust" das Göttliche im Menschen war. Er ahnte jedoch gerade damit die christliche Idee der Freiheit. An die Stelle des Dämons soll der Erlöser treten.

3) Dies ergiebt sich von selbst aus dem Begriffe der Freiheit. Das Ehrgefühl des Römers, dem der Staat alles galt, war natürlich ein anderes, ein innerlich sichreres und ruhigeres als das des idealen Dichters. S. Binder II. S. 18 u. ff.

4) Das Streben nach der gloria ad posteros, nach Unsterblichkeit des Namens ist bei Beiden nicht frei von Selbstsucht; aber groß und schön war die Idee, der ewigen Roma, der unsterblichen Menschheit, welche zu diesem Streben begeisterte. S. Binder II. 206.

5) S. oben S. 52. Die Unsterblichkeit der Seele war dem Dichter ebenso problematisch wie dem Historiker. S. Binder I. S. 154. Man verwechsle doch nicht, wie Schwab (S. 143) und Binder (II. S. 206 u. f.) die Sehnsucht und Hoffnung (in der auch Tacitus lebte) mit dem Glauben! Wie können die Worte „Ach! der Himmel über mir Will die Erde nie berühren, und das

tat ihrer Weltanschauung, ungeachtet der größesten Aehnlichkeit auf der einen Seite, auf der anderen doch einen wesentlich verschiedenen, aber im Christlichen und Nichtchristlichen bald hier, bald dort sich wieder vereinigenden Charakter. Beiden erscheint Kampf mit dem Leben (mit dem Schicksal) als die Aufgabe des menschlichen Daseins; [1]) beide erkennen die Richtigkeit des eitlen Scheines an, der alle irdische Hoheit umgiebt, [2]) beide erfüllt Wehmuth bei der Betrachtung des sterblichen Looses, [3]) beide „trauern am Grabe der längst erstorbenen alten Welt," [4]) in beiden „erweitert sich der persönliche Freiheitsdrang zum Mitgefühl des Völkerschmerzes." [5]) Beiden bleibt das Verhältniß Gottes zur menschlichen Freiheit ein unauflösliches Räthsel [6]) — Aber in Tacitus lebt ein tieferes, also dem Christlichen verwandteres Bewußtsein von der allgemeinen Schuld, der strafenden Gerechtigkeit Gottes gegenüber. [7]) Hülfloser erscheint ihm der Zustand der Welt als dem Dichter, der unbewußt, und seinem

---

dort ist niemals hier," wie Binder sagt, „aus einem christlich gebildeten Bewußtsein hervorgegangen" sein!! Vgl. Joh. 11, 25. 26. Röm. 14, 8 Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. — Unser Wandel ist schon hier im Himmel.

1) Binder II. S. 75 u. f.

2) Ebendas. S. 28.

3) S. Th. I. S. 245 u. f. Binder II. S. 30. 173.

4) Binder II. S. 42.

5) Ebendas. S. 23 unten u. f. Vgl. Th. I. S. 219 Anm.

6) Binder II. S. 90 u. f. 119 „Dennoch muß man gestehen, daß Schiller die menschliche Freiheit und das Schicksal in kein rechtes Gleichgewicht zu setzen wußte. Die Versöhnung beider ist nur möglich auf christlichem Boden."

7) S. Th. I. S. 88 u. f. Binder II. S. 38. 67 u. f. „Die rächende Nemesis in der Geschichte wird mehr im Innern des Menschen selbst, als über ihm gesucht. — Bis auf ihre höhere Quelle, der heiligen Gottheit, die durch das Gewissen spricht, geht Schiller der inneren richtenden Stimme nicht nach." S. mehr Stellen unten.

Ideale untreu, einem argen Aristokratismus huldigend, in der Kunst, vor allem in der Poesie Erlösung zu finden glaubte, [1]) und vermöge der Unbestimmtheit seines Ideales, [2]) vermöge der Eindrücke des Christenthums, deren auch sein innerstes Gemüth [3]) sich nicht hatte erwehren können,

---

1) Vgl. über Kunst (und Philosophie) Th. I. S. 182. 198. Binder I, S. 123. Auch Schiller erkennt „der Menschheit Blöße" vor dem Heiligen, dem — Ideale. — „Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen." (Also auch Christus nicht!) — Aber dennoch „hat er eine Erlösung gefunden, eine ästhetische, geistige Wiedergeburt (?), Erlösung von der niederen Richtung u. s. w." Binder II. S. 174 u. ff. Eine schöne Idee liegt dem Irrthum zum Grunde. S. Schwab S. 132. 165. 89. „Dabei beharre ich, daß die ästhetische Grazie etwas Sittliches in Schiller zur Reife gebracht hat, wodurch sie ihre Verwandtschaft mit der überirdischen Umwandlerin des Menschen, mit der Gnade mir beurkundet zu haben scheint." — Aber „volle Befriedigung kann Kunst und Poesie nicht geben;" u. (mit W. v. Humboldt) „solcher Idealität sind die wenigsten Naturen fähig, und daher ist jene ästhetische Heilslehre eine aristokratische." Binder II. S. 183. Schwab S. 155 u. f. Ullmann a. a. O. S. 174. Vgl. über Plato Ackerm. S. 341, und was wir oben über Tacitus' Weltansicht in dieser Beziehung gesagt haben.

2) S. oben S. 256 Anm. 2. Aber diese idealistische Richtung entfernt auch ebenso von Christo, wie sie eine Ahnung von seinem Leben erzeugt. S. Binder II. S. 32. In so fern steht Tacitus dem Christenthum näher als Plato und Schiller.

3) Binder II. S. 141. Mit Recht unterscheidet Schwab S. 143 den Menschen in Schiller vom Denker. Dieser hat auch viel Christliches zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht und in seine Poesie aufgenommen. Deshalb war er aber innerlich noch kein Christ. Hier gilt besonders die Warnung, einzelne Aussprüche nicht für einen Beweis christlicher Gesinnung zu halten, wenn sie mit der christlichen Lehre übereinstimmen. S. Th. I. S. 346 über Seneca. Unzähligemal haben Schwab und Binder dagegen gefehlt. Vgl. z. B. Binder II. S. 198 „singt Schiller der Christ: — Unserm Todfeind sei verziehn" mit Tacit. Ann. 2, 55. — S. 196 „Religion des Kreuzes u. s. w." ist ein Gedanke, der noch kein individuelles, persönliches Leben Christi in der Seele voraussetzt. I. S. 114

mehr als der Römer die Möglichkeit einer Lösung des Lebensräthsels ahnte [1]) Der in beiden nie aufgehobene Gegensatz, nie geschlichtete innere Kampf [2]) kommt bei Tacitus mehr im Gefühl der die Sehnsucht nie ausschließenden Resignation, bei Schiller mehr in dem der stets mit Resignation wechselnden und sie in sich aufnehmenden Sehnsucht zu scheinbarer Ruhe. Beide hatten Kunde von dem, der allein den ewigen Frieden ihnen hätte bringen können; beide verkannten [3]) und verwarfen ihn (auch Schiller sein innerstes, eigenthümlichstes Leben) [4]) auf ganz ähnliche Weise und aus denselben Gründen, weil sie durch äußeren Schein und unästhetische Form getäuscht, nicht in das Wesen seines Geistes einzudringen vermogten, weil sie von Vorurtheil geblendet die Schaale

---

„Zugleich rühmt er die praktische Trefflichkeit des Christenthums.“ War er deshalb (II. S. 208) in der That ein Christ? Oder was versteht Herr Binder unter praktischem Christenthum? Vgl. noch Schwab S. 86. 126. 129. 142. 148. 150. 157. Das heißt versare sententias et huc atque illuc torquere Hist. 1, 85.; das heißt gegen Atheismus in Schutz nehmen!

1) Binder II. S. 61. „Ja, befriedigen wird Gott dies Sehnen.“ Ein nach dem Erscheinen des Erlösers dem jüdischen ähnlicher Messiasglaube.

2) S. Th. I. S. 125 u. ff. 128. Der Römer war tief, aber still, der deutsche Dichter bei nicht minderer Tiefe oft bis zur inneren Zerrissenheit im Schmerze, bis zum Taumel idealer Lust bewe[...] Binder I. S. 160; II. S. 4 u. ff. 29.

3) Vgl. außer dem schon Angedeuteten Binder II. [...] 64. 173. 180. 181 u. ff. Er ging am Heili[...] „Das Christenthum als wirkliche[...] lichen Erlösung — dürfen wir in[...]

4) Die Tugend ist ihm zu stol[...] teln.“ Binder II. S. 23. — Schwab S[...] ligkeit gegen den Glauben“ und 127 [...] tive Religion.“ — Er will einen Juli[...] S. 128. „Entschiedenes Mißtrauen [...] stenthums.“ S. 125.

nicht von dem [illegible] weil sie nicht [illegible] sich selbst waren, [illegible] nen Herzen[2]) [illegible] in Demuth göttlich [illegible] Freien erlös't zu werden [illegible]

---

1) „Das Wesen des Christenthums [illegible] und hungerleiderisches [illegible] S. 130. — „Je öfter ihm [illegible] chelschein und in lügenhafter [illegible] vermuthete er, auch wo er nur [illegible] sung des Christenthums fand, [illegible] S. 37. Was dem Römer die Juden [illegible] dernen Pharisäer und Pietisten." [illegible] die Christen; auch bei ihnen finden sie [illegible] absurdus im Gegensatz zu den [illegible] ihnen geben sie odium generis humani [illegible] „das Vater und Mutter und die ganze Welt [illegible] als den Erlöser" auf dieses Hasses Rechnung.

2) S. oben S. 258 Anm. 7. S. 225. [illegible] — „Das Christenthum widerstand Schillern auch wegen der Erbsünde." [illegible] S. 136. „Ueberhaupt wollte er keine eigentliche Verderbniß der sittlichen Natur annehmen." Binder II. S. 171. „Es trat ihm nicht sowohl die eigene persönliche Verdorbenheit der menschlichen Natur, als das Gebrechen der Welt überhaupt, die Oede der dürftigen Wirklichkeit vor die Seele, und so suchte er Entschädigung [illegible] len, die ihm die Würde der menschlichen Natur [illegible] (s. Tacitus solatia ex veteri memoria pe- [illegible] Schiller „so unschuldig von seinem Leben [illegible] Vater von dem seinigen" (Schwab S. [illegible] Sünde doch wahrlich sehr fern. [illegible] erde erfüllten Geist schwer, [illegible] haben zu sollen vor [illegible] nicht erheben kann." [illegible] sich selbst das [illegible] eigene Kraft [illegible] emüthigen hö- [illegible] 70.

tiefer, unendlich tiefer als in des Römers Seele, ist, weil er der Menschheit näher stand als er,[1] die Ahnung und das Vorgefühl des durch Liebe erlösenden Christuslebens in des Dichters Brust.[2]) Es klopft lebendiger noch in seinem unruhig bewegten Herzen „ein geheimnißvoller Pulsschlag, und bezeichnet die Berührungsstelle mit der ihm noch unsichtbaren Welt." Was der sechzehnjährige Jüngling schon so tief, so fromm empfunden in des Herzens dunklem Grunde,[3]) mahnt ihn in des Lebens letzten Jahren wie freundliche Erinnerung

1) Von Beiden läßt sich sagen, was Binder II. S. 49 über Schiller bemerkt, „das Menschliche in seinen Höhen und Tiefen nahm sein ganzes Interesse in Anspruch." Aber „um des Weltgeists Leben in sich aufzunehmen und um Religion zu haben, muß der Mensch erst die Menschheit gefunden haben, und er findet sie nur in Liebe u. durch Liebe." (Schleierm. Reden über die Religion. Vgl. Ackerm. S. 288.). Davon hatte der Dichter ein lebendigeres Bewußtsein, weil er in der Atmospähre dieser erlösenden Liebe lebte. Er sagt selbst: „da der Glanz und die Hoheit des Lebens — mit der römischen Republik (?) untergegangen sei, so habe nothwendig etwas Neues entstehen müssen; das Christenthum habe die Geistigkeit des Daseins erhöht und der Menschheit ein neues Gepräge aufgedrückt, indem es der Seele eine höhere Aussicht eröffnet." Schwab S. 147.

2) Er sagt selbst in seinem Briefwechsel mit Göthe: „Ich finde in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben scheinen mir blos deswegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind." — Das Christenthum bezweckt „Aufhebung des Gesetzes, des kantischen Imperativs, an dessen Stelle es eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit, oder der Menschwerdung des Heiligen." Schwab S. 157 u. f.

3) Man lese das schöne, innige Gebet Schillers bei Schwab S. 111, und was er von der Liebe Gottes und der des Menschen zu Gott sagt in seiner ersten Jugendschrift S. 159.

an ein im Kampfe mit der Welt verlornes Gut, und er hofft, daß er jenseits, in der höheren Heimath finden werde in himmlischer Klarheit, [1]) was er hier vergeblich gesucht und gewollt [2]) mit verdunkeltem Auge des Geistes und mit bloß menschlicher Kraft.

So ist denn auch er den hohen Genien beizuzählen, die, sei es über Völker, sei es über Seelen mächtig herrschend, den Zug der Geister zum Erlöser hin auf eine großartige Weise, wiewohl unbewußt gefördert, und so das Kom-

---

1) Er befindet sich in dieser Beziehung auf dem höchsten Standpunkte des Alten Testaments und des classischen Alterthums, Johannes dem Täufer nahe, und schon umleuchtet von dem Abglanze der Herrlichkeit des Welterlösers, aber dennoch ohne Glaube, wie Johannes und — wie Tacitus. „Gegen das Ende seines Lebens erfüllte ihn auch die welthistorische Wirkung der Christuslehre, die reine, heilige Gestalt ihres Stifters mit immer innigerer und tieferer Ehrfurcht.“ Schwab S. 147. Aber wer kann sagen (wie Schwab), daß er „niedergefallen sei vor der Majestät dieses Heiligen,“ da er sich „immer besser, immer heiterer fühlte“ vor seinem Tode ohne Glaube! Ja, er denkt freilich an den Erlöser (Schwab S. 157), wenn er sagt: „Wer mir in seiner Person den reinen Willen darstellt, vor dem werde ich mich, wenn's möglich ist, auch noch in künftigen Welten beugen;“ aber hier hat er sich nicht gebeugt. Ja, es lebte christliche, aber „sich selbst verkennende Sehnsucht in seiner Seele (Binder II. S. 184); er selbst griff „dem Sohne der Jungfrau“ gegenüber „denkend in seine Brust,“ aber „die volle Bedeutung der Persönlichkeit Christi ist dem Dichter nie ganz zum Bewußtsein gekommen.“ Das bekennt Binder (S. 185 u. f.), und dennoch schreibt er ihm „auch wenn das Wort fehlt (!), wie das Bedürfniß (!!!), Glauben an den Erlöser und christliches Bewußtsein“ zu!! Wir glauben zuversichtlich, der Christ sei besser in dem trefflichen Manne als der Advokat.

2) Vgl. mit dem schönen Epigramm: „Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!“ Th. I. S. 123—125, besonders S. 125 Anm. 2.

men seines Reiches vorbereitet haben.[1]) Aber je mehr nun dennoch ihm nur die Geister folgen, und nicht dem Fürsten der Wahrheit und des Lebens, je mehr sie der Wahn beherrscht, durch den eignen, wenn auch noch so sublimirten Stolz, die eigne Selbstgenugsamkeit und Trägheit immerdar genährt, in ihm und seines Gleichen besitze man schon, auf dessen Mangel er doch nur hinweis't, desto heilsamer muß es erscheinen, auf die auffallende Uebereinstimmung recht aufmerksam zu werden, welche wir zwischen ihm und dem heidnischen Geschichtschreiber nachgewiesen haben. Denn es muß doch wohl auch zwischen unsrer christlichen und jener heidnischen Zeit und ihrem Geiste eine große Aehnlichkeit Statt finden, da sie einander so nahe verwandte Persönlichkeiten hervorbringen konnten, und von diesen das Verkehrte und Verderbliche darin mit denselben Waffen auf eine, was das wahre Leben betrifft, wonach auch sie sich unbewußt sehnten, gleich verfehlte und erfolglose Weise bekämpft worden ist. Man müßte sonst, wozu man doch, Gott Lob, keinen genügenden Grund hat, schon auf unsere Generation anwenden wollen, was von den letzten Tagen geweissagt wird,[2]) es werden Spötter kommen, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, und meinend, es geschehe nun einmal nichts Neues unter der Sonne,[3])

---

1) S. oben S. 248 u. f. Er stand auch in Beziehung auf die Auffassung des Christenthums „weit über der herrschenden Richtung seiner Zeit" Binder II. S. 186 „Er hat eine innigere Auffassung und lebendigere Aneigung desselben angebahnt und vorbereitet." Ebendas. S. 210. Vgl. Ullmann's Cultus d. Genius S. 19 u. ff. „Erlöser sind Alle, denen je gelungen u. s. w.; in diesem Sinne haben auch Sokrates, Phidias, Alexander, Copernikus erlösend gewirkt. Aber ...." Ebendaselbst S. 56 u. ff.

2) 2 Petr. 3, 3 u. ff.

3) Vgl. oben S. 218 Anm. 2. a. E.

sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist." Nein, der Apostel sagt auch uns „Eins sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre."

Ein zweiter Epimetheus, des im bedeutungsschweren Mythus der Menschheit zukünftiges Loos weissagenden Prometheus Bruder, steht wie ein ernst strafender, aber nach der letzten und höchsten Entscheidung selbst in bangem Zweifel fragender Richter des bisher Geschehenen Tacitus auf der Grenzscheide der alten und neuen Geschichte. Ihm unbewußt und schweigend sein Gericht vollziehend zur Seite ihm der Welterlöser, „in welchem Gott, nachdem er die Zeit der Unwissenheit in seiner Langmuth übersehn, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket." [1]) Mehr als Einmal schon ist er wiedergekommen, zum Gericht im großen Entwicklungsgange seines Lebens auf dieser Erde; wohl öfter noch als Einmal wird er wiederkommen, bis des Weltgerichtes Stunde schlägt. [2]) Immer bedeutungsvoll und lehrreich bleibt dabei, wie der heiligen Propheten Ausspruch, [3]) auch

1) Apost. Gesch. 17, 30 u. f.

2) S. oben S. 233.

3) Wer kann die Anwendbarkeit der Israels Demüthigung und Errettung aus des Feindes Hand weissagenden Worte Hesek. 39, 21—29. 12. 13 auf unsre Freiheitskriege verkennen! Vgl. Zephanja 3, 18. 19 — „Ich will sie zu Lob und Ehren machen in allen Ländern, darin-

das Urbild der Menschheit,[1]) auf ein ohne lebendiges Christenthum mehr oder weniger immer in das Unbestimmte, Wesenlose sich verlierendes, dem platonischen verwandtes Ideal gerichtet.[2]) Jener fühlt den Druck des vom Geiste verlassenen römischen Gesetzes auch in der außerrömischen Welt, und heiligt es durch seine lebenskräftige Gesinnung. Dieser will die Menschheit von der durch Beschränktheit oder Heuchelei ihr aufgebürdeten Last religiöser Satzungen befreien,[3]) und verkennt den Geist des christlichen Lebens, weil er ihn selbst nicht in sich trägt. Tacitus stellt uns den idealen Römer wirklich vollendet dar; Schiller ringt vergebens danach, sich zum Ideale der Menschheit emporzuschwingen, und hat sich nicht einmal bis zur Höhe der platonischen Lebensansicht erheben können.[4]) Danach modificiren sich denn auch ihre übrigens auf eine oft überraschende Weise übereinstimmenden Ansichten von der Tugend[5]) (bei Beiden innige Harmonie von Kraft und

---

1) S. oben S. 248. Schwab S. 131. Binder I. S. 158 u. 162 „Unter Kampf entwickelte sich bei ihm die Idee der reinen, freien Menschheit, die sein ganzes Leben und Wesen durchdringt, der Schlüssel und Commentar all seines Thuns, Denkens und Dichtens ist." Vgl. II. S. 166.

2) Binder I. S. 161; II. S. 180 u. f. „Fliehet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich!" — Vgl. damit Ackerm. S. 332 u. ff. Was er als Urbild der Menschheit ansieht, dessen Verwirklichung in der „Darstellung schöner Sittlichkeit oder der Menschwerdung des Heiligen" (Schwab S. 158) der Gegenstand seiner Sehnsucht ist, stimmt überein mit den von Ackerm. S. 334 aus Plato und Cicero angeführten Stellen.

3) Binder II. S. 36; I. S. 159.

4) S. Th. I. S. 295 u. f.

5) Sie ist Beiden „kein leerer Schall;" aber fester und sicherer noch als das Capitol steht ihre Gestalt vor des Römers Seele; unbestimmt schwankend, wie alle seine Ideale, so erhaben, so himmelstürmend sie auch sein mögen, dem Dichter. Beide aber (sua se virtute involventes) erinnern auf gleiche Weise

Maaß,)[1]) von der Freiheit[2]), von der Ehre,[3]) von Ruhm[4]) und Unsterblichkeit;[5]) danach gewinnt das ganze Resul-

---

an das von Sailer im Heiligthum der Menschheit Th. II. dargestellte Bild des Hügels, wohin sich vergeblich die menschliche Kraft aus den Fluthen des Verderbens zu retten sucht.

1) Schwab's Rede S. 162 „Hohe Gleichmüthigkeit und Freiheit, verbunden mit Kraft und Mäßigung." — „Ihm war das Kleinste nicht zu klein und das Größte nicht zu groß." „Besonders zog ihn unter den moralischen Wirkungen des Christenthums die an, daß es Demuth und Kraft zugleich lehre und gebe." Binder II. S. 196. Aber sein Freiheitsbegriff ließ es in ihm selbst zur wahren Demuth nicht kommen. II. S. 91.

2) „Der Mensch ist frei geschaffen" ist die Ansicht Beider. Die Idee der Freiheit, oder vielmehr ein unaufhörliches Ringen nach Freiheit zieht sich durch alle ihre Werke hindurch. „Jener Freiheitsbegriff läßt sich wahrhaft gar nicht mit der Religion vermitteln, noch weniger ist er christlich; denn religiös ist an dem freien Bewußtsein nichts als das Bewußtsein, frei durch Gott und in Gott, d. h. abhängig zu sein." Binder II. S. 91. Der an der menschlichen Freiheit zweifelnde Römer ist also gottesfürchtiger als der Dichter, dem „die hohe dämonische Freiheit in seiner Brust" das Göttliche im Menschen war. Er ahnte jedoch gerade damit die christliche Idee der Freiheit. An die Stelle des Dämons soll der Erlöser treten.

3) Dies ergiebt sich von selbst aus dem Begriffe der Freiheit. Das Ehrgefühl des Römers, dem der Staat alles galt, war natürlich ein anderes, ein innerlich sichreres und ruhigeres als das des idealen Dichters. S. Binder II. S. 18 u. ff.

4) Das Streben nach der gloria ad posteros, nach Unsterblichkeit des Namens ist bei Beiden nicht frei von Selbstsucht; aber groß und schön war die Idee, der ewigen Roma, der unsterblichen Menschheit, welche zu diesem Streben begeisterte. S. Binder II. 206.

5) S. oben S. 52. Die Unsterblichkeit der Seele war dem Dichter ebenso problematisch wie dem Historiker. S. Binder I. S. 154. Man verwechsle doch nicht, wie Schwab (S. 143) und Binder (II. S. 206 u. f.) die Sehnsucht und Hoffnung (in der auch Tacitus lebte) mit dem Glauben! Wie können die Worte ‚Ach! der Himmel über mir Will die Erde nie berühren, und das

tat ihrer Weltanschauung, ungeachtet der grösseſten Aehnlichkeit auf der einen Seite, auf der anderen doch einen wesentlich verschiedenen, aber im Christlichen und Nichtchristlichen bald hier, bald dort sich wieder vereinigenden Charakter. Beiden erscheint Kampf mit dem Leben (mit dem Schicksal) als die Aufgabe des menschlichen Daseins; [1]) beide erkennen die Nichtigkeit des eitlen Scheines an, der alle irdische Hoheit umgiebt, [2]) beide erfüllt Wehmuth bei der Betrachtung des sterblichen Looses, [3]) beide „trauern am Grabe der längst erstorbenen alten Welt," [4]) in beiden „erweitert sich der persönliche Freiheitsdrang zum Mitgefühl des Völkerschmerzes." [5]) Beiden bleibt das Verhältniß Gottes zur menschlichen Freiheit ein unauflösliches Räthsel [6]) — Aber in Tacitus lebt ein tieferes, also dem Christlichen verwandteres Bewußtsein von der allgemeinen Schuld, der strafenden Gerechtigkeit Gottes gegenüber. [7]) Hülfloser erscheint ihm der Zustand der Welt als dem Dichter, der unbewußt, und seinem

---

dort ist niemals hier," wie Binder sagt, „aus einem christlich gebildeten Bewußtsein hervorgegangen" sein!! Vgl. Joh. 11, 25. 26. Röm. 14, 8 Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. — Unser Wandel ist schon hier im Himmel.

1) Binder II. S. 75 u. f.

2) Ebendas. S. 28.

3) S. Th. I. S. 245 u. f. Binder II. S. 30. 173.

4) Binder II. S. 42.

5) Ebendas. S. 23 unten u. f. Vgl. Th. I. S. 219 Anm.

6) Binder II. S. 90 u. f. 119 „Dennoch muß man gestehen, daß Schiller die menschliche Freiheit und das Schicksal in kein rechtes Gleichgewicht zu setzen wußte. Die Versöhnung beider ist nur möglich auf christlichem Boden."

7) S. Th. I. S. 88 u. f. Binder II. S. 38. 67 u. f. „Die rächende Nemesis in der Geschichte wird mehr im Innern des Menschen selbst, als über ihm gesucht. — Bis auf ihre höhere Quelle, der heiligen Gottheit, die durch das Gewissen spricht, geht Schiller der inneren richtenden Stimme nicht nach." S. mehr Stellen unten.

Ideale untreu, einem argen Aristokratismus huldigend, in der Kunst, vor allem in der Poesie Erlösung zu finden glaubte, [1]) und vermöge der Unbestimmtheit seines Ideales, [2]) vermöge der Eindrücke des Christenthums, deren auch sein innerstes Gemüth [3]) sich nicht hatte erwehren können,

---

1) Vgl. über Kunst (und Philosophie) Th. I. S. 182. 198. Binder I, S. 123. Auch Schiller erkennt „der Menschheit Blöße" vor dem Heiligen, dem — Ideale. — „Kein Erschaffner hat dies Ziel erflogen." (Also auch Christus nicht!) — Aber dennoch „hat er eine Erlösung gefunden, eine ästhetische, geistige Wiedergeburt (?), Erlösung von der niederen Richtung u. s. w." Binder II. S. 174 u. ff. Eine schöne Idee liegt dem Irrthum zum Grunde. S. Schwab S. 132. 165. 89. „Dabei beharre ich, daß die ästhetische Grazie etwas Sittliches in Schiller zur Reife gebracht hat, wodurch sie ihre Verwandtschaft mit der überirdischen Umwandlerin des Menschen, mit der Gnade mir beurkundet zu haben scheint." — Aber „volle Befriedigung kann Kunst und Poesie nicht geben;" u. (mit W. v. Humboldt) „solcher Idealität sind die wenigsten Naturen fähig, und daher ist jene ästhetische Heilslehre eine aristokratische." Binder II. S. 183. Schwab S. 155 u. f. Ullmann a. a. O. S. 174. Vgl. über Plato Ackerm. S. 341, und was wir oben über Tacitus' Weltansicht in dieser Beziehung gesagt haben.

2) S. oben S. 256 Anm. 2. Aber diese idealistische Richtung entfernt auch ebenso von Christo, wie sie eine Ahnung von seinem Leben erzeugt. S. Binder II. S. 32. In so fern steht Tacitus dem Christenthum näher als Plato und Schiller.

3) Binder II. S. 141. Mit Recht unterscheidet Schwab S. 143 den Menschen in Schiller vom Denker. Dieser hat auch viel Christliches zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht und in seine Poesie aufgenommen. Deshalb war er aber innerlich noch kein Christ. Hier gilt besonders die Warnung, einzelne Aussprüche nicht für einen Beweis christlicher Gesinnung zu halten, wenn sie mit der christlichen Lehre übereinstimmen. S. Th. I. S. 346 über Seneca. Unzähligemal haben Schwab und Binder dagegen gefehlt. Vgl. z. B. Binder II. S. 198 „singt Schiller der Christ: — Unserm Todfeind sei verziehn" mit Tacit. Ann. 2, 55. — S. 196 „Religion des Kreuzes u. s. w." ist ein Gedanke, der noch kein individuelles, persönliches Leben Christi in der Seele voraussetzt. I. S. 114

mehr als der Römer die Möglichkeit einer Lösung des Lebensräthsels ahnte [1]) Der in beiden nie aufgehobene Gegensatz, nie geschlichtete innere Kampf [2]) kommt bei Tacitus mehr im Gefühl der die Sehnsucht nie ausschließenden Resignation, bei Schiller mehr in dem der stets mit Resignation wechselnden und sie in sich aufnehmenden Sehnsucht zu scheinbarer Ruhe. Beide hatten Kunde von dem, der allein den ewigen Frieden ihnen hätte bringen können; beide verkannten [3]) und verwarfen ihn (auch Schiller sein innerstes, eigenthümlichstes Leben) [4]) auf ganz ähnliche Weise und aus denselben Gründen, weil sie durch äußeren Schein und unästhetische Form getäuscht, nicht in das Wesen seines Geistes einzudringen vermogten, weil sie von Vorurtheil geblendet die Schaale

---

„Zugleich rühmt er die praktische Trefflichkeit des Christenthums." War er deshalb (II. S. 208) in der That ein Christ? Oder was versteht Herr Binder unter praktischem Christenthum? Vgl. noch Schwab S. 86. 126. 129. 142. 148. 150. 157. Das heißt versare sententias et huc atque illuc torquere Hist. 1, 85.; das heißt gegen Atheismus in Schutz nehmen!

1) Binder II. S. 61. „Ja, befriedigen wird Gott dies Sehnen." Ein nach dem Erscheinen des Erlösers dem jüdischen ähnlicher Messiasglaube.

2) S. Th. I. S. 125 u. ff. 128. Der Römer war tief, aber still, der deutsche Dichter bei nicht minderer Tiefe oft bis zur inneren Zerrissenheit im Schmerze, bis zum Taumel idealer Lust bewegt. S. Binder I. S. 160; II. S. 4 u. ff. 29.

3) Vgl. außer dem schon Angedeuteten Binder II. S. 27. 30. 58. 64. 173. 180. 181 u. ff. Er ging am Heiligthum vorüber. S. 140 „Das Christenthum als wirkliche That und Kraft der göttlichen Erlösung — dürfen wir in Schiller nicht suchen."

4) Die Tugend ist ihm zu stolz um vom Glauben „zu betteln." Binder II. S. 23. — Schwab S. 119 „entschiedene Feindseligkeit gegen den Glauben" und 127 „Widerwille gegen die positive Religion." — Er will einen Julian den Apostaten dichten. S. 128. „Entschiedenes Mißtrauen gegen die Urkunden des Christenthums." S. 125.

nicht von dem inneren Lebenskern zu unterscheiden wußten,[1]) weil sie nicht demüthig genug, nicht frei genug von sich selbst waren, um das Böse als Sünde in ihrem eignen Herzen[2]) reuvoll zu erkennen und durch den allein in Demuth göttlich Vollkommenen und wahrhaft Freien erlös't zu werden von allen ihren Banden.[3]) Aber

---

1) „Das Wesen des Christenthums schien ihm finsterer Ernst und hungerleiderisches Entsagen." Binder II. S. 41. Schwab S. 130. — „Je öfter ihm christlich sein wollende Formen im Heuchelschein und in lügenhafter Carrikatur entgegentraten, desto mehr vermuthete er, auch wo er nur beschränkte, engherzige Auffassung des Christenthums fand, heuchlerische Gleißnerei." Binder II. S. 37. Was dem Römer die Juden sind, sind dem Dichter „die modernen Pharisäer und Pietisten." Beide verkennen darüber die Christen; auch bei ihnen finden sie einen mos sordidus et absurdus im Gegensatz zu den laetis Liberi ritibus; auch ihnen geben sie odium generis humani Schuld, und schreiben „das Vater und Mutter und die ganze Welt nicht mehr lieben als den Erlöser" auf dieses Hasses Rechnung.

2) S. oben S. 258 Anm. 7. S. 225. Ackerm. S. 280. — „Das Christenthum widerstand Schillern auch wegen der Erbsünde." Schwab S. 136. „Ueberhaupt wollte er keine eigentliche Verderbniß der sittlichen Natur annehmen." Binder II. S. 171. „Es trat ihm nicht sowohl die eigene persönliche Verdorbenheit der menschlichen Natur, als das Gebrechen der Welt überhaupt, die Oede der dürftigen Wirklichkeit vor die Seele, und so suchte er Entschädigung in Idealen, die ihm die Würde der menschlichen Natur vorstellten (s. Tacitus solatia ex veteri memoria petita Ann. 3, 51) Wenn Schiller „so unschuldig von seinem Leben zu scheiden wünscht, wie sein Vater von dem seinigen" (Schwab S. 142), lag ihm die christliche Idee der Sünde doch wahrlich sehr fern.

3) „Es fällt dem von edler Ruhmbegierde erfüllten Geist schwer, arm am Geist zu werden und nichts voraus haben zu sollen vor dem gemeinen Volke, das sich bis zu seiner Höhe nicht erheben kann." Und „weil es ihm gewissermaßen gelang (?) in sich selbst das Urbild wieder herzustellen, ward er an seine eigene Kraft verwiesen;" er erkennt nicht, „daß dem Frommen und Demüthigen höhere Kräfte von oben kommen." Binder II. S. 33. 32. 70.

tiefer, unendlich tiefer als in des Römers Seele, ist, weil er der Menschheit näher stand als er,[1] die Ahnung und das Vorgefühl des durch Liebe erlösenden Christuslebens in des Dichters Brust.[2]) Es klopft lebendiger noch in seinem unruhig bewegten Herzen „ein geheimnißvoller Pulsschlag, und bezeichnet die Berührungsstelle mit der ihm noch unsichtbaren Welt." Was der sechzehnjährige Jüngling schon so tief, so fromm empfunden in des Herzens dunklem Grunde,[3]) mahnt ihn in des Lebens letzten Jahren wie freundliche Erinnerung

---

1) Von Beiden läßt sich sagen, was Binder II. S. 49 über Schiller bemerkt, „das Menschliche in seinen Höhen und Tiefen nahm sein ganzes Interesse in Anspruch." Aber „um des Weltgeists Leben in sich aufzunehmen und um Religion zu haben, muß der Mensch erst die Menschheit gefunden haben, und er findet sie nur in Liebe u. durch Liebe." (Schleierm. Reden über die Religion. Vgl. Ackerm. S. 288.). Davon hatte der Dichter ein lebendigeres Bewußtsein, weil er in der Atmospähre dieser erlösenden Liebe lebte. Er sagt selbst: „da der Glanz und die Hoheit des Lebens — mit der römischen Republik (?) untergegangen sei, so habe nothwendig etwas Neues entstehen müssen; das Christenthum habe die Geistigkeit des Daseins erhöht und der Menschheit ein neues Gepräge aufgedrückt, indem es der Seele eine höhere Aussicht eröffnet." Schwab S. 147.

2) Er sagt selbst in seinem Briefwechsel mit Göthe: „Ich finde in der christlichen Religion virtualiter die Anlage zu dem Höchsten und Edelsten, und die verschiedenen Erscheinungen derselben im Leben scheinen mir blos deswegen so widrig und abgeschmackt, weil sie verfehlte Darstellungen dieses Höchsten sind." — Das Christenthum bezweckt „Aufhebung des Gesetzes, des kantischen Imperativs, an dessen Stelle es eine freie Neigung gesetzt haben will. Es ist also in seiner reinen Form Darstellung schöner Sittlichkeit, oder der Menschwerdung des Heiligen." Schwab S. 157 u. f.

3) Man lese das schöne, innige Gebet Schillers bei Schwab S. 111, und was er von der Liebe Gottes und der des Menschen zu Gott sagt in seiner ersten Jugendschrift S. 159.

an ein im Kampfe mit der Welt verlornes Gut, und er hofft, daß er jenseits, in der höheren Heimath finden werde in himmlischer Klarheit,[1]) was er hier vergeblich gesucht und gewollt[2]) mit verdunkeltem Auge des Geistes und mit bloß menschlicher Kraft.

So ist denn auch er den hohen Genien beizuzählen, die, sei es über Völker, sei es über Seelen mächtig herrschend, den Zug der Geister zum Erlöser hin auf eine großartige Weise, wiewohl unbewußt gefördert, und so das Kom-

1) Er befindet sich in dieser Beziehung auf dem höchsten Standpunkte des Alten Testaments und des classischen Alterthums, Johannes dem Täufer nahe, und schon umleuchtet von dem Abglanze der Herrlichkeit des Welterlösers, aber dennoch ohne Glaube, wie Johannes und — wie Tacitus. „Gegen das Ende seines Lebens erfüllte ihn auch die welthistorische Wirkung der Christuslehre, die reine, heilige Gestalt ihres Stifters mit immer innigerer und tieferer Ehrfurcht." Schwab S. 147. Aber wer kann sagen (wie Schwab), daß er „niedergefallen sei vor der Majestät dieses Heiligen," da er sich „immer besser, immer heiterer fühlte" vor seinem Tode ohne Glaube! Ja, er denkt freilich an den Erlöser (Schwab S. 157), wenn er sagt: „Wer mir in seiner Person den reinen Willen darstellt, vor dem werde ich mich, wenn's möglich ist, auch noch in künftigen Welten beugen;" aber hier hat er sich nicht gebeugt. Ja, es lebte christliche, aber „sich selbst verkennende Sehnsucht in seiner Seele (Binder II. S. 184); er selbst griff „dem Sohne der Jungfrau" gegenüber „denkend in seine Brust," aber „die volle Bedeutung der Persönlichkeit Christi ist dem Dichter nie ganz zum Bewußtsein gekommen." Das bekennt Binder (S. 185 u. f.), und dennoch schreibt er ihm „auch wenn das Wort fehlt (!), wie das Bedürfniß (!!!), Glauben an den Erlöser und christliches Bewußtsein" zu!! Wir glauben zuversichtlich, der Christ sei besser in dem trefflichen Manne als der Advokat.

2) Vgl. mit dem schönen Epigramm: „Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend — das ist's!" Th. I. S. 123—125, besonders S. 125 Anm. 2.

men seines Reiches vorbereitet haben.[1]) Aber je mehr nun dennoch ihm nur die Geister folgen, und nicht dem Fürsten der Wahrheit und des Lebens, je mehr sie der Wahn beherrscht, durch den eignen, wenn auch noch so sublimirten Stolz, die eigne Selbstgenugsamkeit und Trägheit immerdar genährt, in ihm und seines Gleichen besitze man schon, auf dessen Mangel er doch nur hinweis't, desto heilsamer muß es erscheinen, auf die auffallende Uebereinstimmung recht aufmerksam zu werden, welche wir zwischen ihm und dem heidnischen Geschichtschreiber nachgewiesen haben. Denn es muß doch wohl auch zwischen unsrer christlichen und jener heidnischen Zeit und ihrem Geiste eine große Aehnlichkeit Statt finden, da sie einander so nahe verwandte Persönlichkeiten hervorbringen konnten, und von diesen das Verkehrte und Verderbliche darin mit denselben Waffen auf eine, was das wahre Leben betrifft, wonach auch sie sich unbewußt sehnten, gleich verfehlte und erfolglose Weise bekämpft worden ist. Man müßte sonst, wozu man doch, Gott Lob, keinen genügenden Grund hat, schon auf unsere Generation anwenden wollen, was von den letzten Tagen geweissagt wird,[2]) es werden Spötter kommen, die nach ihren eignen Lüsten wandeln, und meinend, es geschehe nun einmal nichts Neues unter der Sonne,[3])

---

1) S. oben S. 248 u. f. Er stand auch in Beziehung auf die Auffassung des Christenthums „weit über der herrschenden Richtung seiner Zeit" Binder II. S. 186 „Er hat eine innigere Auffassung und lebendigere Aneigung desselben angebahnt und vorbereitet." Ebendas. S. 210. Vgl. Ullmann's Cultus d. Genius S. 19 u. ff. „Erlöser sind Alle, denen je gelungen u. s. w.; in diesem Sinne haben auch Sokrates, Phidias, Alexander, Copernikus erlösend gewirkt. Aber ...." Ebendaselbst S. 56 u. ff.

2) 2 Petr. 3, 3 u. ff.

3) Vgl. oben S. 218 Anm. 2. a. E.

sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist.“ Nein, der Apostel sagt auch uns „Eins sei euch unverhalten, ihr Lieben, daß ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der Herr verziehet nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten; sondern er hat Geduld mit uns, und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre.“

Ein zweiter Epimetheus, des im bedeutungsschweren Mythus der Menschheit zukünftiges Loos weissagenden Prometheus Bruder, steht wie ein ernst strafender, aber nach der letzten und höchsten Entscheidung selbst in bangem Zweifel fragender Richter des bisher Geschehenen Tacitus auf der Grenzscheide der alten und neuen Geschichte. Ihm unbewußt und schweigend sein Gericht vollziehend zur Seite ihm der Welterlöser, „in welchem Gott, nachdem er die Zeit der Unwissenheit in seiner Langmuth übersehn, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Todten auferwecket.“ [1]) Mehr als Einmal schon ist er wiedergekommen, zum Gericht im großen Entwicklungsgange seines Lebens auf dieser Erde; wohl öfter noch als Einmal wird er wiederkommen, bis des Weltgerichtes Stunde schlägt. [2]) Immer bedeutungsvoll und lehrreich bleibt dabei, wie der heiligen Propheten Ausspruch, [3]) auch

1) Apost. Gesch. 17, 30 u. f.

2) S. oben S. 233.

3) Wer kann die Anwendbarkeit der Israels Demüthigung und Errettung aus des Feindes Hand weissagenden Worte Hesek. 39, 21—29. 12. 13 auf unsre Freiheitskriege verkennen! Vgl. Zephanja 3, 18. 19 — „Ich will sie zu Lob und Ehren machen in allen Ländern, darin-

des römischen Richters warnende, prophetische Stimme. Zu deuten aber vermag sie nur der Glaube an den Einen, welcher richtend stets die Welt erlös't und erlösend richtet, und durch die Geschichte selbst noch immerdar in Gleichnissen zu uns redet, um seines innersten Lebens Heiligthum uns zu erschließen. [1])

Auch wir haben eines großen welterlösenden Strafgerichtes Zeit an uns vorübergehen lassen, die vielfach uns an frühere erinnert, und auf neue, großartige Entwicklungen des christlichen Lebens hinweis't. Erst jetzt sind wir zum vollen, lebendigen Bewußtsein davon gekommen; [2]) erst jetzt liegt sie in ihrer ganzen Größe abgeschlossen vor unsrer Erinnerung; erst jetzt sind wir wieder wie unmittelbar nach glücklicher Beendigung des großen Kampfes für Europa's Freiheit, geneigt, sie auch mit christlich religiösem, nicht blos mit irdisch weltlichem Blicke zu betrachten. Ganz Europa trauert um den frommen, demuthsvollen [3]) König, den strafend und segnend

---

nen man sie verachtet." Ueberall aber wird eine verhältnißmäßig geringe Zahl Solcher genannt, welche solche Strafgerichte wirklich sich zum Heile gereichen lassen. Zephanja 3, 12. Jes. 1, 8. 9. Hesek. 6, 8. Sacharja 13, 8. 9. „Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich will sagen: Es ist mein Volk; und sie werden sagen: Herr, mein Gott!"

1) Marc. 4, 33 u. f. „Durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nach dem sie es hören konnten; und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er es seinen Jüngern alles aus."

2) In einem ähnlichen Verhältniß steht die Zeit, in welcher Tacitus seine Historien und Annalen verfaßte, zur Zeit des göttlichen Strafgerichtes über Jerusalem und die römische Welt.

3) Diese ergebungsvolle christliche Demuth, in der er lebte und starb, macht Friedrich Wilhelm den Dritten vornehmlich zu einem erhabenen Vorbilde für alle Fürsten und Völker, namentlich unserer Zeiten. S. die schöne, gehaltvolle Predigt von

Gott zum Mittelpunkte derselben machte; ganz Europa dankt es der Vorsehung, daß sie ihn einen mächtigen Hort der Freiheit und des Friedens sein ließ, ohne welche sich die mannigfachen Keime des neuen Lebens nicht hätten ruhig entfalten und entwickeln können, womit sie uns segnen will, wenn wir uns ihres Segens würdig zu erhalten wissen. Und siehe! während Er von Lieb' und Treu umgeben seinen Geist in Gottes Hand befiehlt und eingeht in den ewigen Frieden, das köstlichste Vermächtniß seinem Volke hinterlassend, wird seines Feindes unheilvolles, nur von Gottes strafendem Zorne zeugendes Schwert dem Könige der Franzosen übergeben.[1]) Selbst

---

Julius Klette (zur Erinnerung an den früh Verklärten von dessen Freunden im Jahre 1840 herausgegeben) Johannes der Täufer, ein Vorbild christlicher Demuth. — „Woher aber diese Demuth lernen, die von so Vielen verschmäht wird, die dem menschlichen Herzen so sehr zuwider ist? Der Herr selbst lehrte sie auf dem Wege, der in aller Tugendlehre am sichersten zum Ziele führt, nämlich durch's Beispiel. — Ihr kräftiges Urbild, das sich selbst in den Herzen gestaltet, finden wir in Christo allein; aber nicht jede einzelne Seite menschlicher Demuth..." Auf dem Throne hat sie nicht leicht in schwererer, und auch im Glück gefährlicherer Prüfung herrlicher ein Anderer bewährt als unser König! S. unter andern Manso's Schilderung seiner Rückkehr nach Berlin den 7. August 1815.

1) Der Bericht hierüber schließt sich in der Spenerschen Zeitung vom 11. Juni d. J. dem von der feierlichen, nur von Friede und treuer Liebe zeugenden Bestattung Friedrich Wilhelms III. unmittelbar an. Wenige Tage darauf, am bedeutungsschweren 18. Juni vernahmen wir das königliche Wort, das soviel schärfer und gewaltiger denn ein Schwert, als Liebe mächtiger ist als Haß: „Mein Volk bete mit Mir um Erhaltung des segensreichen Friedens, des theueren Kleinods, das Er uns im Schweiße seines Angesichtes errungen und mit treuen Vaterhänden gepflegt hat: — das weiß Ich —, sollte dies Kleinod je gefährdet werden, was Gott verhüte, — so erhebt sich Mein Volk wie Ein Mann auf Meinen Ruf, wie Sein Volk sich auf Seinen Ruf erhob."

seiner Asche gönnt man nicht die stolze Ruhe [1]), um, auch auf diese Weise an die große Zeit uns mahnend, die ihn schuf, erhob und stürzte, den riesenhaften Geist aus seiner Felsengruft wo möglich wieder herauf zu beschwören, der der Welt, um sie zu züchtigen, die Freiheit und den Frieden raubte. Aber an Arminius auch und an den großen Preußenkönig, [2]) die mit Rom und mit Europa siegreich kämpften, auch an das helle Licht des Evangeliums und an des göttlichen Wortes, an der freien Rede alles durchdringende Kraft hat uns das Vaterland in Werken der Kunst und festlicher Feier in diesem Jahre erinnert, daß unseres Berufs wir nicht vergessen in der zu erhöhter Lebensthätigkeit bestimmten neuen Zeit, die unsrer wartet. [3]) Wenn irgend wann, gilt jetzt die Mahnung: Respice praeteritum, praesens

---

1) S. den geistreichen Aufsatz „die Asche Napoleons“ in der Vossischen Zeitung vom 13. Juni 1840.

2) Schön und sinnig erinnert ein Gedicht von J. A. W. in der Spenerschen Zeitung vom 5. August d. J. an das die göttliche Nemesis verkündende Verhältniß der Hohenzollern zu den Hohenstaufen, Rom und dem in diesen Tagen übermüthig drohenden Frankreich gegenüber. Wir heben folgende Strophen daraus hervor:

Auf steiler Bergeshöhe im schönen Schwabenland,
Da liegt der hohe Zoller, ringsum gar wohl bekannt;
Ein zweiter hoher Staufe ragt er gar kühn empor,
Es schaut aus weiter Ferne sein Gipfel schon hervor. —
Ein zweiter Barbarossa entschlief zur ew'gen Ruh';
Ein zweiter König Friedrich drückt ihm die Augen zu.
Der alte Heldenkönig, er kämpfte ritterlich;
Du wirst sein Werk vollenden, mein König Friederich.
O Friedrich! — hoher Name aus alter Heldenzeit,
Bei Staufen wie bei Zollern geschmückt mit Herrlichkeit,
Ja, Deutschland kann nicht sinken, so lang ein solcher Stern
Erglänzt auf deutschem Throne, gesegnet von dem Herrn!

3) S. Th. I. S. 351. Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo!

rege, cerne futurum! Und nicht Deutschland allein, nein ganz Europa, nicht der Westen allein, auch der ferne Orient lenkt auf sich den Blick der germanischen Welt.[1]) Auch hier kämpft der Geist des Unfriedens mit dem des Friedens; auch hier rüttelt man an der Asche eines uralten Riesengrabes,[2]) und römische Kraft im Dulden des Märtyrertodes für den Christenglauben[3]) möchte Germaniens Völker hier beschämen, könnten sie sich nicht des Heldenkönigs rühmen, der eines halben Jahrhunderts Anfechtungen zum Segen der Welt erduldend, seinen Glauben bewährt hat bis an's Ende, der Krone des ewigen Lebens würdig.[4])

---

1) „Was bisher im Orient geschehen ist, wie weit bereits jetzt die Reaction des christlichen Abendlandes vorgedrungen ist, das scheint nur das Vorspiel eines größeren welthistorischen Schauspiels zu sein. Die Welt ist schon lange darauf gespannt." — „Preußen allein kann den Ausschlag geben, je nachdem seine Allianz hierhin oder dorthin fällt." Menzel's Europa im Jahre 1840 S. 186. 189; vgl. S. 183. 190.

2) China's. S. oben Th. I. S. 271 Anmerk. 5. und 350 u. f. Schwerlich wird man mehr von den Unternehmungen der Britten sagen können als Tacitus von Cäsars Angriffen auf Britannien Agr. 13 potest videri ostendisse posteris, non tradidisse.

3) Wie Otho und mit ihm viele seiner Treuen (s. oben S. 186 Anm. 3.), aber eines schöneren Todes starben die römisch katholischen Bischöfe und, ihrem Beispiele folgend, selbst die von ihnen bekehrten Chinesen.

4) Aehnlich lautet die Allocution des Papstes in Beziehung auf jene Märtyrer. — An Friedrich Wilhelm werden, so lange es Preußen giebt und Deutsche, die Worte uns erinnern: „Meine Zeit mit Unruhe, Meine Hoffnung in Gott!" und des Apostels Ausspruch, den er selbst zu seiner Todtenfeier wählte: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben." Jac. 1, 12. So gedachte ich, dies schreibend des dritten August's! In diesem Augenblicke erst ward' ich der freudig wehmüthigen Bedeutung dieses

Fürwahr, eine solche Zeit ist es nicht minder werth, als das Zeitalter der Reformation, mit dem Jahrhundert verglichen zu werden, in welchem die Apostel das Evangelium verkündeten, in welchem Tacitus seine unsterblichen Werke schrieb. Den Reformatoren und der Wiedergeburt unsres Volkes durch die Freiheitskriege verdanken wir es, daß wir tiefer, als es dem sechzehnten, als es dem achtzehnten Säculum verstattet war, in den Geist des classischen Alterthums und des christlichen Lebens einzudringen vermögen, daß Tacitus jetzt verständlicher von neuem zu uns redet, [1]) daß wir mit größerer Andacht jetzt, als zu der Zeit, in welcher der mit ihm verglichene Dichter unsres Volkes lebte, auf die Stimme Christi achten. Man fragt, wenngleich noch oft zwischen ihm und der heidnischen Welt in unbestimmter Mitte schwebend, nicht nur im Plato, Tacitus und dem Koran, [2]) nein selbst in Schillers und in Hegels [3]) Werken nach dem

---

Tages mir ganz bewußt, und pries Gott, daß er auf diese Weise ihn mich würdig feiern hieß. S. oben S. 119 Anm. 2. die Beziehung auf den Tod d. Königs.

1) Nicht blos die tieferen Forschungen im Gebiete der Philologie, sondern der durch die Freiheitskriege geweckte und seit der Zeit unaufhörlich genährte Sinn für öffentliches Leben, sowie die ebenso durch diese Zeit des Kampfes wie durch den Geist der Reformation erzeugte grössere Tiefe des religiösen Lebens, haben uns ein lebendigeres Eindringen in den Geist gerade der bedeutungsvollsten Monumente des classischen Alterthums möglich gemacht. Ja, auch den römischen Propheten scheint uns der „der der Erste ist und der Letzte und der Lebendige," wenngleich ihm unbewußt, der Aufforderung gewürdigt zu haben: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach;" und „du mußt abermal weissagen den Völkern und Heiden und Sprachen und vielen Königen." Offenb. Joh. 1, 19; 10, 11.

2) S. Versuch einer Darstellung der Christologie des Korans, von C. F. Gerock. Hamburg bei Perthes 1840.

3) S. unter anderen Thrandorf's Schrift: „Wie kann der Super-

Christlichen; und es vernehmen Viele, die in Geist und Wahrheit gläubig dem Erlöser dienen, seines Geistes Antwort! Sie vernehmen sie nicht blos aus dem heiligen Worte seiner Lehre, sondern aus dem Munde auch des römischen und deutschen Genius der Menschheit; denn auch diese sind „dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." [1]) Es bringt der Glaube ihnen zum Bewußtsein, wonach im Gegensatze zu der in Sünde und Irrthum befangenen Welt sich beide, aber unbewußt nur sehnten. Auf das Ziel dieser Sehnsucht weis't uns lebendiger der deutschen Genien ideales Dichten und Denken hin. [2]) Aber wie wir unter ganz ähnlichen Verhältnissen eine in allen Beziehungen ähnliche, allgemeine Corruption des sittlich religiösen Lebens auch unter uns mit frommer Demuth anzuerkennen haben, das lehrt uns der in dieser Hinsicht dem Geiste des Christenthums weit näher stehende Genius des Römers. [3]) Zugleich zeigt er uns, was jene deutschen nicht vermögen, worauf im praktischen Leben unser vom Glauben geheiligter, von Liebe zur Menschheit ganz erfüllter Sinn

---

naturalismus sein Recht gegen Hegels Religionsphilosophie behaupten?" Berlin, 1840.

1) Hebr. 1, 14.

2) Die innere Verwandtschaft des denkenden Dichters und des dichtenden Denkers ist gar nicht zu verkennen. „Hoch über der Zeit und dem Raume webt Lebendig der höchste Gedanke." Hegel hat ihn vom Himmel herabgerufen! G. Schwab „Schiller und das Christenthum." S. 124. Dr. K. Grüneisen in Schillers Album (bei Binder II. S. 194 u. f., genau genommen in Widerspruch mit S. 30) sagt: „Schiller — war ein Prophet des Sieges gewesen, welchen das Christenthum in unseren Tagen vornämlich auch dadurch feiern sollte, daß die Philosophie ihren größten Werth darein setzt, eine christliche zu sein und dafür zu gelten."

3) S. Th. I. S. 89 Anm. 1.

immerdar in rechter Harmonie von Kraft und Maaß gerichtet sein müsse, wenn wir mit unsrem unbestimmten idealen Streben nicht stets von neuem in die Gefahr uns bringen wollen, daß unser christliches Leben keine lebendige Gestalt gewinne;[1]) zeigt uns aber auch, was wir zu meiden haben, um nicht wie er und der Papismus die Menschwerdung des Heiligen im Reiche Gottes auf die Idee eines irdischen Staates zu beschränken.

Daß unsre Zeit mit der von Tacitus besonders in seinen Historien geschilderten in ihrer ebenso unbestimmt weit reichenden, als innerlich tiefen und geheimnißvoll gewaltigen Bewegung eine gar nicht zu verkennende Verwandtschaft verrathe, ist aus dem im ersten Theile unseres Werkes[2]) hierüber Angedeuteten klar genug zu ersehen. Ebenso erinnert bei ganz ähnlicher Erstarrung des Lebens in äußerlichen Formen auf der einen, innerlicher Auflösung und Zerrissenheit, trotz alles äußeren Glanzes auf der anderen Seite, die universelle, Alles generalisirende Tendenz unseres Zeitalters auf das Lebhafteste an

---

1) Was in des Römers Idee lebte, ward unmittelbar in ihm ein lebendiges Element der Thätigkeit in der Gemeinschaft; seine Persönlichkeit war eins mit der moralischen Person des Staates und diese deshalb nicht an die Mauern Roms gebunden; daher das ewige Rom Hist. 1, 84. Vgl. oben S. 47 u. f. und das Christliche in Tacitus' Weltanschauung. Hat in unsrer Persönlichkeit Christus eine Gestalt gewonnen, so muß sie sich auch in der Gestaltung des Reiches Gottes lebendig erweisen; wir müssen in Wahrheit Glieder des Einen Leibes werden, an welchem Christus das Haupt ist. So erbaut sich dann im gemeinsamen Leben die heilige Gottesstadt, das himmlische Jerusalem. Jes. 26, 1 Wir haben eine feste Stadt; Mauern und Wehren sind Heil! Ps. 46, 6 Gott ist bei ihr darinnen; darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe. Vgl. Ps. 48. Welch ein Vorbild hat uns Rom gegeben, und giebt es noch immerdar!! S. oben S. 54 Anm. 5.

2) S. besonders S. 349 u. ff.

Trajans und Hadrians Jahrhundert und zugleich an die innerste Eigenthümlichkeit des großen Geschichtschreibers.[1]) Auch die oft auffallende Uebereinstimmung der lokalen und socialen Verhältnisse, in welchen sich das Leben bewegt, sowie der Sünden, Mängel und Gebrechen des einestheils in sich selbst versunkenen, sich selbst aufgebenden, alles Bestehende negirenden, anderntheils nach etwas Neuem, Positiven sich sehnenden, dem Christenthume entschieden entgegenkommenden Geschlechts glauben wir schon oben im Allgemeinen hinreichend dargethan zu haben.[2]) In der That, ein Historiker, der

---

1) S. oben S. 24; Th. I. S. 386 u. ff. 368 Anm. 3.

2) S. über die lokalen Verhältnisse und allgemeinen Zustände Th. I. S. 202 u. f. 259 u. ff.; mehr im 4. Kapitel. Noch heute gilt sogar im Einzelnen das oben schon angedeutete: adhuc raptabat Africam Tacfarinas, auctus Maurorum auxiliis Ann. 4, 23. Vornehmlich ist das Verhältniß des auf Militärgewalt gestützten Principates zur Freiheit des Volkes, und im Völkerleben das des stets unruhig vordringenden und doch unmittelbar kein wahrhaftes Leben fördernden romanischen Princips zu dem mehr stabilen und der Anregung bedürfenden, aber auch in ruhiger Kraft des Widerstandes dieses Leben sich in sich selbst entwickeln lassenden germanischen von typischer Bedeutung. Das Miscere principatum et libertatem ist immer noch eine schwere Lebensaufgabe, immer noch wahr: nec vitia nostra, nec remedia pati possumus (vgl. z. B. die Debatten über Todesstrafe Ann. 14, 42 — 45. Tacitus ist für den mos antiquus) und tardiora remedia quam mala, weil paucis iudicium aut rei publicae amor (Hist. 1, 12), weil da, wo christliches Leben noch nicht Kraft gewonnen hat im Verhältniß des Fürsten zum Volke, immer noch mehr oder weniger jedem neuen Regenten zugerufen werden kann: imperaturus es hominibus qui nec totam servitutem pati possunt, nec totam libertatem. Hist. 1, 16. Was aber das Verhältniß der romanischen Welt zur germanischen betrifft, so dürfte die Geschichte vielleicht einmal noch glänzendere Triumphe der ersteren als die unter Napoleon gefeierten zu berichten haben, aber gewiß wird sie auch des römischen Propheten Wort von neuem glänzend bestätigen:

Tacitus' Vaterlandsliebe, Scharfblick, Wahrheitsgefühl und sittlich religiöse Tiefe,[1]) und den universellen, zur Idee der Menschheit so begeistrungsvoll sich erhebenden Sinn des deutschen Dichters der Freiheit in sich vereinigte, müßte, abgesehn vom Glauben und von des Glaubens Werken, woran es unsrer Zeit, Gott Lob, doch auch nicht fehlt, ein dem taciteischen in den mannigfaltigsten Zügen ähnliches Bild der jetzigen Welt zu entwerfen im Stande sein.[2]) Denn er würde in den vom römischen Wesen beherrschten oder doch mehr oder weniger corrumpirten Völkern eben so das rein menschliche wie das nationale, ebenso das individuelle, wie das universelle, ebenso das sittliche, wie das religiöse Element des Lebens in tausendfältigen Widerspruch mit seinem Ideale treten sehn. Auch er würde im häuslichen wie im öffentlichen Leben bald dumpfe Gleichgültigkeit gegen jedes sittliche und religiöse Interesse,[3]) bejammernswürdige Halb-

---

Germani — triumphati magis quam victi sunt, proeliis ambigui, bello non victi. — Ueber das typische Element in Tacitus' Werken im Allgemeinen und über die den Gebrechen unserer Tage in so vielen Beziehungen ähnliche Corruption des taciteischen Zeitalters s. Th. I. S. 45 u. f. 118 u. f. 134 u. ff. 223 u. ff. 264 u. ff. 378 u. f. 86 u. f. 168 u. ff.; über das beiden gemeinsame Christliche S. 379 u. ff.

1) S. oben S. 26. Das Bewußtsein des gerechten göttlichen Zornes war im Dichter weniger lebendig.

2) S. Bülau's Germania S. 6. 7.

3) Vgl. oben S. 135 u. f. Wie oft findet das mox deos respexere und tandem deos venerantur auf unser kirchliches und religiöses Leben Anwendung! Wie oft klagen auch wir über inscitia rei publicae ut alienae Hist. 1, 1 (vgl. Agr. 3 subit quippe etiam ipsius inertiae dulcedo auch in Beziehung auf das öffentliche Leben, wenngleich wir nicht wie unter einem Domitian gezwungen sind, keinen Antheil daran zu nehmen. S. Hoffm. S. 34. 71)! Wie oft über desidia iuventutis et oblivio moris antiqui (Dial. 28)!

heit der Gesinnung und völlige Charakterlosigkeit[1]) bei zügelloser Begier nach sinnlichem Genuß und schnödem Mammonsdienst,[2]) bald, mehr oder weniger damit im Bunde, auf Gewalt vertrauende Herrschsucht, dünkelhaften Stolz und freche Anmaßung, feindselig mißtrauische Furcht[3]) und lebenzerstörenden Haß erblicken.[4]) Und nicht entgehen würde ihm vor Allem der vielgestaltige Schein, womit dies Sündenleben trugvoll und zum

1) Wie mancher selbst besseren Natur kann doch nichts weiter nachgerühmt werden, als was Tacitus von Galba sagt: Hist. 1, 49 ipsi medium ingenium, magis extra vitia quam cum virtutibus!

2) Materielle Interessen leiten im Ganzen doch eben so unser jetziges Leben wie das glänzende Zeitalter Trajans.

3) S. Th. I. S. 269 u. ff. Namentlich stehen auch jetzt gar häufig, besonders im romanischen Europa, die Regierten „auf einem dem feindlichen sehr nahe kommenden Fuße" mit den Regierenden (S. Th. I. S. XXIV.), und zwar aus irgend einem von jenen Gründen. Die Franzosen fragen, ob ihr König herrschen oder regieren solle, ja es giebt wohl Manchen, der ihm das Recht zu befehlen nicht zugestehen möchte. Das incertum metu an per invidiam (Ann. 1, 11) ließe sich wohl auf mehr als eine Handlung im politischen Leben unseres Zeitalters anwenden, und es hat auch in der neueren Geschichte oft genug bei einem principum amicitiâ — maximis provinciis impositus, nullam ob eximiam artem, sed quod par negotiis neque supra erat (Ann. 6, 39. vgl. 1, 80.) diese Doppelfrage aufgeworfen werden können. Vor Delatoren warnt der Herzogin von Preußen Fürstenspiegel (S. 30 u. f.) mit Beispielen aus dem Alten Test. Unzählige ließen sich aus Tacitus' Werken anführen. S. Hoffm. S. 52.

4) Nationalhaß, Partheihaß, Verwandtenhaß findet sich auf die mannigfachste Weise in Tacitus' Werken typisch vorgebildet. S. über den jetzt besonders im Orient wieder aufflammenden Judenhaß oben S. 28. Einzelne Beispiele, wie das auf alle Verhältnisse anwendbare Hist. 4, 43 Quum — hinc multi bonique, inde pauci et validi pertinacibus odiis tenderent, consumptus per discordiam dies! bieten sich von selbst in Menge dar. Vgl. über die Quelle alles Hasses, den Mangel an Liebe, Agr. 32.

Theil in Selbsttäuschung befangen sich umhüllt, der nichtige, lügenhafte Schein der Wahrheit und der Freiheit,[1]) der Humanität und feineren Bildung,[2]) der Ruhe und der Ordnung, der Liebe und des Friedens,[3]) der Ehre und des Ansehns,[4]) der Frömmigkeit und jeder Tugend.[5]) Zwar würde er auf der andern Seite mit noch freudigerer Begeistrung als der Römer, als der Dichter unsres Volkes, auch die Lichtseite und die Vorzüge seiner Zeit erkennen, und noch mehr Beispiele wahrer Tugend und Frömmigkeit zu

---

1) S. Th. I. S. 168 und Anm. 4. Th. II. S. 20 Anm. 1. Hist. 4, 73 libertas et speciosa nomina praetexuntur (im Verhältniß zum Auslande); Ann. 6, 38 patientiam libertatis alienae ostentant. Viel Beispiele s. bei Hoffm. S. 63 u. f., wie Ann. 13, 4 peractis tristitiae imitamentis. — Besonders beherzigenswerth ist Hist. 1, 1 obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur, quippe — malignitati falsa species libertatis inest. Nicht blos apud Gallos verba plurimum valent 4, 73.

2) Kunst und Wissenschaft werden von den Meisten nur „zur Eitelkeit und zum Bedarf gemißbraucht." Hoffm. S. 151. S. Agr. 21. a. E. Ann. 15, 45 Graeca doctrina ore tenus exercitus, animum bonis artibus non induerat. Vgl. die von Ackerm. S. 347 angef. Stelle aus Pl. Republ. „Den Uebermuth nennen sie Bildung, die Zügellosigkeit Freiheit, die Schwelgerei Großartigkeit und die Schaamlosigkeit männliches Wesen!"

3) Hist. 4, 74 quo pacem tueremur u. s. w.; Ann. 14, 39 honestum pacis nomen segni otio imposuit; 15, 46. Vgl. Ann. 6, 32 consiliis et astu res externas moliri cet. Th. I. S. 267 unten.

4) Giebt es nicht auch jetzt noch römische Ehrsucht genug, auch unter Nichtrömern, und wüthet nicht bald hier bald dort lucrosae huius et sanguinantis eloquentiae usus (Dial. 12) unter dem Scheine der öffentlichen Ehre? Wie wenig Tacitus auf hohe Abkunft und Geschlechtsadel gab, geht unter andern aus Hist. 1, 9 hervor: donec missu Galbae A. Vitellius aderat, censoris Vitellii ac ter consulis filius. Id satis videbatur!!

5) S. Th. I. S. 209. Ann. 15, 44 Sed non — decedebat infamia! vgl. 1 Cor. 13, 3.

unsterblichem Andenken der Nachwelt überliefern können.[1]) Aber solche Gegensätze[2]) würden sich doch eben so wenig in seinem eignen Innern wie in dem Herzen jener großen Männer in ein wahrhaft beruhigendes Gefühl des Friedens mit Gott und mit der Welt, der Versöhnung des Lebens mit dem Ideale aufzulösen im Stande sein.[3]) Es würde seine Weltanschauung wohl nicht wie die taciteische mit trüber, wehmüthiger Resignation, die nur in der Erinnerung an eine schönere Vergangenheit und in consequentem Festhalten an dem Besseren einigen Trost findet, was die dürftige Gegenwart im beschränkten Kreise der Gemeinschaft, der man angehört, noch bietet,[4]) aber immer doch — mit Resignation enden. Mit der Resignation des Dichters, der seinen eignen Idealen vertraut, die wie lichte Sterne am fernen Himmelsbogen das Dunkel der Nacht erhellen,

---

1) Hist. 1, 3 Non tamen adeo virtutum sterile saeculum cet. Auch die Gestalt des öffentlichen, des kirchlichen wie des politischen Lebens würde ihm vielfach weit erfreulicher erscheinen müssen als dem Römer, der in seinem verderbten Zeitalter oft nur Privattugenden entdecken konnte.

2) Denn auch in seiner Darstellung würde sich nothwendig in allen Beziehungen, besonders im Verhältniß der germanischen zur romanischen Welt, aber auch innerhalb eines jeden individuellen Lebenskreises das Gesetz des Gegensatzes vor allen andern geltend machen. S. oben S 158.

3) „Gottesfriede" im christlichen Sinne des Wortes wohnte unmöglich in dem, von dem Schwab doch selbst sagt (S. 150) „nicht als Denker, aber als Dichter gehört er der christlichen Welt und Bildung an."

4) Dahin mögte selbst Manches von dem gehören, was G. Hermann in seiner oratio in tertiis sacris saec. cet. p. 9 sagt, so wahr auch an sich die von ihm ausgesprochene Ansicht ist, daß man zunächst auf Belebung der Vaterlandsliebe hinwirken müsse; dahin auch das hartnäckige Festhalten am Buchstaben des Lutherthums, an veralteten Formen mittelalterlicher Institutionen.

Theil in Selbsttäuschung befangen sic
nichtige, lügenhafte Schein der
der Freiheit,[1]) der Humanität un
dung,[2]) der Ruhe und der Ordnu
des Friedens,[3]) der Ehre und d
Frömmigkeit und jeder Tugend.[5]
der andern Seite mit noch frer
als der Römer, als der Dichter
Lichtseite und die Vorzüge sein
mehr Beispiele wahrer Tuge

1) S. Th. I. S. 168 und Anm
4, 73 libertas et speciosa nom
zum Auslande); Ann. 6, 38 patie
Viel Beispiele s. bei Hoffm. S. 63
stitiae imitamentis. — Besc
obtrectatio et livor pronis auri
gnitati falsa species lib
Gallos verba plurimum val

2) Kunst und Wissenschaft
Eitelkeit und zum Bedarf ge
a. E. Ann. 15, 45 Graeca doc
bonis artibus non induer
Stelle aus Pl. Republ. „De
die Zügellosigkeit Freiheit,
Schaamlosigkeit männliches

3) Hist. 4, 74 quo pa
nestum pacis nomen
Ann. 6, 32 consiliis
S. 267 unten.

4) Giebt es nicht a
auch unter Nichtrömern,
sae huius et sanguina
dem Scheine der öffentlich
kunft und Geschlechts
vor: donec missu G
ter consulis filius.

5) S. Th. I. S. 20
nia! vgl. 1 Cor. 13,

e in Christi Geiste, Viele,
des Kampfes um seines
sich rühmen, in heillosem
Und auch das vergebliche
nach Wahrheit sich sehnen=

t willen, wenn man wie Cremutius einen
en Römer, Christus mit doch größerem
ren Menschen nennt (s. Fürstenspiegel
Solcher, von denen die Apostel reden Jud. 4
e Menschen nebeneingeschlichen — verleugnen
Jesum Christum, den einigen Herrscher u. s. w."
aß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch;
pollisch; der dritte: Ich bin Kephisch; der vierte:
ie? Ist Christus nun zertrennet?" Phil. 2, 21
Ihre, nicht das Christi Jesu ist." 1, 15 Etliche
tum auch um Haß und Haders willen; etliche
einung;" 1 Timoth. 1, 4 u. ff. „Bringen Fragen
Besserung zu Gott im Glauben — und sind umge=
m Geschwätz; wollen der Schrift Meister sein, und
was sie sagen oder was sie setzen;" 6, 4 u. ff. „Die
seligkeit sei ein Gewerbe;" 1 Joh. 2, 19 „Sie sind
gegangen, aber sie waren nicht von uns; denn
gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben;
e offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind."
olitudinem fecerunt (durch falschen Kosmopolitismus
ng alles Individuellen), pacem appellant. Jerem. 8, 11
mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sol=
agen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede!"
. 14, 22 „Ob sie gleich in einem wüsten, wilden Wesen der
lebten, nannten sie doch solchen Krieg und Uebel
2 Thess. 2, 4. 7. 10—12 „Es reget sich schon bereits die
eimlich;" — „dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht ha=
nommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott
e Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge"; 2 Pet.
ff. „ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das
Denn es wäre ihnen besser, daß sie [illegible] Gerechtigkeit
kannt hätten, denn daß sie ihn e[illegible]ch kehren
m heiligen Gebot, das ihn[illegible]

welche, trotz alles glänzenden Schimmers, ihn selbst und die Welt umgiebt. Verwandt, wie sie, das ahnt er, sind sie dem Glanze der himmlischen Sonne der Wahrheit, sie selbst aber ist ihm noch nicht erschienen.[1])

Nur wenn er mit des Römers, mit des Dichters hohen Gaben eines Paulus Glaubensfreudigkeit verbände, wenn so, wie diesem, ihm die göttliche Kraft der Liebe, die Alles verträgt, und Alles glaubt und Alles hofft und duldet, das ganze Herz erfüllte, würde ihm im himmlischen Lichte der Versöhnung und Erlösung das düstre Bild verklärt erscheinen. Wohl würde er auch so jener Ansicht im Allgemeinen beistimmen, würde mit noch durchdringenderer Schärfe des Blickes, mit noch größerer Entrüstung, mit noch tieferer, heiligerer Wehmuth das weitverzweigte, in alle Gebiete des Lebens eindringende Wesen und Wirken der Sünde und die allgemeine Zerrissenheit seiner Zeit erkennen. Auch in der Gemeinschaft derer, die sich Christen nennen, ja einen Ruhm und eine Ehre darin suchen, würde er dies Alles überall erblicken,[2]) und Viele,

---

1) So würde auch auf ihn Anwendung finden, was wir als Resultat der taciteischen Weltanschauung ausgesprochen haben: consilium, cui impar erat, fato permisit (Ann. 6, 46), und trotz der urgentia imperii fata (Germ. 33) dennoch sibi tantam fatorum magnitudinem interpretatus. Hist. 5, 13. Was dem Historiker der römische Staat war, dem Messias gegenüber, war dem Dichter die Kunst, und ist es noch unzähligen seiner und ihrer Verehrer. Auch der Christ weiß, daß Zeit und Stunde allein Gott seiner Macht vorbehalten hat; aber er weiß auch, daß der, der die Welt, die Sünde und den Tod schon überwunden hat, sich durch den Glauben der Seinigen und die aus diesem Glauben sich erzeugende Liebe immer herrlicher in der erlös'ten Menschheit, also auch im Leben des Staates und der Kunst verklären werde und verklären müsse, so wahr Gott im Himmel lebt, und Christus, unser Mittler, König ist im Himmel und auf Erden!

2) Auch hier oft genug vana sine auctoritate nomina und vana mirari und inanis species; auch hier Anfeindungen und Ver-

die der Demuth und der Stärke in Christi Geiste, Viele, die des Friedens in ihm und des Kampfes um seines Namens willen vor der Welt sich rühmen, in heillosem Schein befangen sehen. [1]) Und auch das vergebliche Streben jener edleren, nach Wahrheit sich sehnen-

---

folgungen um der Wahrheit willen, wenn man wie Cremutius einen Brutus den letzten wahren Römer, Christus mit doch größerem Rechte den ersten wahren Menschen nennt (s. Fürstenspiegel S. 28.); auch hier genug Solcher, von denen die Apostel reden Jud. 4 u. ff. „Denn es sind etliche Menschen nebeneingeschlichen — verleugnen Gott und unsern Herrn Jesum Christum, den einigen Herrscher u. s. w." 1 Cor. 1, 12 u. f. „Daß unter euch einer spricht: Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin Kephisch; der vierte: Ich bin Christisch. Wie? Ist Christus nun zertrennet?" Phil. 2, 21 „Sie suchen alle das Ihre, nicht das Christi Jesu ist." 1, 15 Etliche zwar predigen Christum auch um Haß und Haders willen; etliche aber aus guter Meinung;" 1 Timoth. 1, 4 u. ff. „Bringen Fragen auf, mehr denn Besserung zu Gott im Glauben — und sind umgewandt zu unnützem Geschwätz; wollen der Schrift Meister sein, und verstehen nicht, was sie sagen oder was sie setzen;" 6, 4 u. ff. „Die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe;" 1 Joh. 2, 19 „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber auf daß sie offenbar würden, daß sie nicht alle von uns sind."

1) Ubi solitudinem fecerunt (durch falschen Kosmopolitismus und Vernichtung alles Individuellen), pacem appellant. Jerem. 8, 11 „Und trösten mein Volk in ihrem Unglück, daß sie es gering achten sollen, und sagen: Friede, Friede! und ist doch nicht Friede!" Weish. Sal. 14, 22 „Ob sie gleich in einem wüsten, wilden Wesen der Unweisheit lebten, nannten sie doch solchen Krieg und Uebel Frieden; 2 Theff. 2, 4. 7. 10—12 „Es reget sich schon bereits die Bosheit heimlich;" — „dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge"; 2 Pet. 2, 14 u. ff. „ist mit ihnen das Letzte ärger geworden denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist."

den Naturen, aus diesem Gewirr zu innerer **Klarheit** und Befriedigung sich selbst emporzuringen ohne Glauben, **würde** mit noch wehmuthsvollerem Schmerze ihn erfüllen, **als** sie selbst ihn zu empfinden und zu würdigen vermögen. — Aber im freudigen Bewußtsein der Gotteskraft **im** eignen Glauben und im Glauben derer, die in Wahrheit dem Erlöser angehören,[1]) würde er dennoch[2]) **mit** des Apostels innigem Dankgefühle die Gnade Gottes preisen, daß überall auch unter den Völkern, die in der größesten Finsterniß des Unglaubens, in der schwärzesten Nacht der Sünde wohnen, ein lebendigeres Verlangen nach Erlösung zu erwachen anfängt. Ja, er würde dennoch seinem Gotte allezeit und allenthalben danken, daß durch seine Gnade der Heilsbedürftigen aller Völker und aller Stände so viel mehr als zu des Römers, zu des deutschen Dichters Zeiten reich geworden sind an aller Lehre und in aller Erkenntniß; daß die Predigt von Christo kräftiger geworden ist in ihnen, „daß sie keinen Mangel haben an irgend einer Gabe, und warten nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi.[3])" Vor allem aber würde er die Macht der göttlichen Liebe preisen, mit welcher Gott, der will, daß Allen geholfen werde, von Anbeginn im Geiste dessen gewirkt hat, welcher jetzt auch seine Kraft offenbart in den Herzen seiner Gläu-

---

1) 1 Cor. 1, 18 u. f. „Das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft. Denn es stehet geschrieben: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen;" Phil. 3, 4 u. ff.; 4, 1 „Folget mir, lieben Brüder, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. — Also meine lieben und gewünschten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also in dem Herrn, ihr Lieben."

2) S. oben S. 229 A. 1.

3) 1 Cor. 1, 5 u. ff.

bigen, daß diese Liebe mehr als sonst, trotz alles Hasses ihrer Widersacher, als das alleinige Band der Vollkommenheit erkannt wird und auch thätig sich erweis't. Er würde es erkennen, daß diese erlösende, diese sich selbst verleugnende Liebe, die Allen Alles zu sein in unermüdlicher Treue sich bestrebt, die allein zu allen Zeiten die Herzen der Menschen für den wahren Glauben gewonnen,[1]) deren Mangel allezeit sie demselben verschlossen hat,[2]) daß allein diese in göttlicher Freiheit waltende, in unsterblicher Hoffnung selige Liebe es sei, welche die Wunden unsrer Zeit zu heilen, das Zerstreute zu sammeln, das Verlorne wiederzubringen, den Stolz unsres Jahrhunderts zu demüthigen, seine innere Nichtigkeit und Leere mit lebendiger Kraft zu erfüllen vermöge. Von ihr in seinem Innersten durchdrungen und beseelt, würde er seinem Volke vornehmlich, würde er Allen überall, die in der

---

1) Gal. 5, 22. Diese Früchte des wahren Glaubens, diese Liebe, die sich durch nichts überwinden ließ, gewann namentlich im apostolischen Zeitalter die Herzen der Heiden. S. Neanders Denkw. II.

2) Besonders durch die Verkehrtheit derer, die „einen Schein der Weisheit haben durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth, und dadurch, daß sie — dem Fleische nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft" (Col. 2, 23), die nicht bedenken, daß alles Menschliche zu Christo geschaffen ist, daß Christus immer mehr und in allen Beziehungen Mensch werden soll in der ganzen Menschheit. Mit Recht wird von Schiller „das seelenrichterische Geschlecht der modernen Pharisäer mit ihren schwächlichen und erlogenen Tugenden mit Hohn gegeißelt." Binder I. S. 165. Sie und überhaupt alle aus Lieblosigkeit „beschränkte, abstoßende Erscheinungen," wie sie noch jetzt oft „allen Gebildeten zum Gespött" werden, waren es vornehmlich, „die ihn die Göttlichkeit des Christenthums verkennen ließen." Ebend. II S. 110. „Man sieht hier, wie schädlich einseitiger, engherziger Dogmatismus wirkt, wie nöthig der ächt-evangelische Geist der Liebe und Milde ist, die nicht die verschiedensten Geister alle in Ein Maaß auf einmal hineinzwängen will." S. 37.

Irre gehen, Allen, die das Ihre suchen oder wenigstens nicht das, was aus dem Glauben kommt in dieser Liebe, laut zurufen:

Strebet nach der Liebe![1]) Sie wird euch in alle Wahrheit leiten, daß ihr erkennt, was euch und was auch Anderen gegeben ist durch Gottes Gnade zu der Welt Erlösung. Sie ist's, in welcher die Welt und alle Creatur von Anbeginn sich unbewußt gesehnt hat und noch immerdar sich sehnt nach der Freiheit der Kinder Gottes; sie ist's, die dieser Sehnsucht entgegengekommen ist von Ewigkeit her und immerdar entgegenkommen wird in immer herrlicherer Offenbarung ihres Wesens. O, vergebet einander euren Irrthum, eure Sünde in der Liebe, womit euch der zuvor geliebt hat, welcher alle Welt bisher erlöset hat und immer mehr erlösen wird von allem Irrthum, aller Sünde.[2]) Verachtet nicht die Welt, die Gott der Offenbarungen seiner Liebe würdigt, damit, von ihr erfüllt und ganz durchdrungen von ihrer heiligenden Kraft, das menschlich Schöne in Leben, Kunst und Wissenschaft, wonach sie strebt, was ihr so oft gering schätzt, trotz der Richtigkeit ihres Strebens und trotz euerer Verachtung, etwas werde zu des Ewigen Ehre.[3]) Verach-

---

1) 1 Cor. 14, 1.

2) In diesem Geiste verzieh soeben (am 8. August) dem reuvoll seine Schuld bekennenden römischen Erzbischof (s. Th. I. S. 250 A. 1.), verzieh schon früher der in verderblichem Freiheitsschwindel irrenden Jugend unseres Königs Gnade.

3) Sehet da den Menschensohn, von welchem der Prophet (Jes. 53) sagt, daß „über ihn sich Viele ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist denn anderer Leute, und sein Ansehn, denn der Menschenkinder; Er hatte keine Gestalt, noch Schöne — die uns gefallen hätte;" seht da, Er ist's „durch den des Herrn Vornehmen fortgehn, der seine Lust sehn und die Fülle haben wird" auch in aller Kunst und Wissenschaft und in allem Thun und Treiben der Menschenkinder, wenn diese

tet nicht den Reichthum der mancherlei Gnade Gottes, womit sich auch heut, die Menschwerdung des Heiligen vorbereitend, die ewige Liebe wirksam offenbart zur allmäligen Erreichung dieses Zieles. Nehmt auf als eure Brüder die Johannesjünger, die, wenn auch von ferne erst, doch den Erlöser schauen.[1]) Ueberhöret nicht die Stimme der hohen Genien und menschlich großen Geister aller Zeiten, die, wenngleich unbewußt, doch oft der erlösenden Liebe Diener sind und waren.[2]) Und auch wo ihr diese Liebe noch vermißt in der Verkündigung des göttlichen Wortes, freut euch dennoch allewege mit dem Apostel, daß doch Christus verkündiget werde allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise.[3]) So habt, wenn's möglich, und so viel an euch ist, mit allen Menschen Frieden, und lasset allen kund sein eure Lindigkeit.[4]) Haltet nicht höher von

---

nur alle erst erkennen, daß Er auch dazu der Weg ist und die Wahrheit und das Leben! Der Geist, den er uns gegeben hat, der wird ihn verklären in der Menschheit; denn Alles, was der Vater hat, der von ihm verklärte, das ist sein. Joh. 16, 14 u. f. 17, 4. 10. 22. Phil. 4, 8 „Weiter, lieben Brüder, was — lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach." Gal. 5, 22. Der, „der aller Schöne Meister ist, hat solches alles geschaffen" (B. d. Weish. 13), und er sollte nicht durch den, in welchem Alles neugeschaffen und wiedergeboren ist in seinem Geiste, aller Schöne Meister werden?!

1) S. Schleierm. Reden üb. d. R. S. 353 u. f. Von ihnen gilt vorzugsweise das Wort des Herrn „wer nicht wider mich ist, der ist für mich."

2) S. Steffens bei Binder II. S. 138; Ullmann Cultus d. Genius S. 22 u. ff. „Die absichtsloseste, nach ganz anderer Seite gerichtete Ausströmung des Genius kann dazu dienen, in dem sinnigen Menschen die Ideen und Empfindungen des Göttlichen zu erregen und zu beleben."

3) Phil. 1, 18.

4) Röm. 12, 18; Phil. 4, 5.

euch selbst, denn sich gebührt zu halten nach dem Ma(ß)
des Glaubens, und rühmet euch desselben nicht, als (ob)
ihr's nicht durch Gotttes Gnade erst emfangen hättet.[1]
Darum habt bei euch das Salz, das euch verliehen is(t)
als Gottes Gabe, und unter einander habet Frieden.[2]
Wandelt weislich gegen die, die draußen sind, in diesen
Glauben und in dieser Liebe, und schicket so euch in die Zeit,
wie ihr zu Gott euch schickt, der in der Zeit sich offenbart und immerdar auch sich wird offenbaren wollen.[3]) —
Aber seid ihr wahrhaft frei geworden vom alten Wesen des
Buchstabens und vom Gesetze der Sünde und des Todes, und ihm abgestorben, daß ihr im neuen Wesen des
Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu,[4]) dienen könnet der Kraft der erlösenden Liebe, — o, dann werdet auch nicht wieder der Menschen Knechte! Irret
euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten! Denn was der
Mensch säet, das wird er erndten![5]) Darum prüfet die
Geister, ob sie von Gott sind, ob sie willig wenigstens dem
Zuge des göttlichen Geistes folgen, und so zu denen gehören,
die auch ohne es zu wollen und zu wissen, nicht wider den
Erlöser, sondern in irgend einer Weise wenigstens für ihn
sind, und nicht zerstreuen, sondern mit ihm sammeln.[6])

---

1) 1 Cor. 4, 7.

2) Marc. 9, 50; 1 Joh. 2, 9. 10. Wer seinen Bruder liebet, der bleibet im Licht, und ist kein Aergerniß bei ihm.

3) Col. 4, 5; Eph. 5, 16 17. Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. 4) Röm. 7, 6; 8, 2.

5) Gal. 6, 7. Unsre Zeit strebt vor Allem nach Intelligenz, nach Weisheit, und preis't die, welche sie gefunden, als die allein beseligende. Vgl. dagegen Br. Jacobi 1, 5—8 „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich jedermann (nicht blos den Gebildeten), und rückt es niemand auf u. s. w.

6) Luc. 11, 13. Ullmann Cultus des Genius S. 23 u. ff. — „Nicht alle dichterischen Träume und Phantasiespiele sind gut, sondern

Prüfet Alles, und behaltet nur das Beste, das, was nütze ist zur Gottseligkeit, und reizen kann zur Liebe und zu guten Werken. Gebet dem Menschen was des Menschen ist, und erkennet es an, daß Alles in ihm geschaffen ist und berufen zur Erscheinung Christi, des vollkommenen Menschen; aber gehorchet Gott und dem Erlöser mehr denn allen Menschen, wenn sie sich nur, und nicht ihm allein die Ehre geben. Wenn ihr fest im Glauben nur zu ihm euch haltet und, unablässig in seinem Namen zum Erwachen rufend die in Sündenschlaf begrabne Welt [1]), ausharret bis

---

es kommt darauf an, wer da träumet und spielet. — Ist dieser Cultus, wie er ein geistiger Heroendienst ist, so nach Umständen auch ein Dämonendienst? — Wo wir mit Grund zweifeln müssen, ob wir Himmlisches oder Dämonisches vor uns haben, wo der höhere Ton, der hindurchklingt, von so schneidenden Mißtönen unterbrochen wird (wie bei Byron), da wird man uns einen Cultus, der auch persönliche Hingebung verlangt, nicht zumuthen wollen." — Ueberhaupt aber lasse man sich doch von der Richtschnur leiten, welche der Apostel der Liebe uns vorhält 1 Joh. 4, 1 — 6. Je mehr Christo Verwandtes (Christliches) wir im Geiste eines Menschen entdecken, desto sicherer können wir annehmen, er bekenne auch unbewußt „daß Jesus Christus sei in das Fleisch gekommen," oder daß „Menschwerdung des Heiligen" die Bestimmung des Lebens sei. Uebrigens verwechsle man nicht richten (verdammen) und urtheilen, wie es allein dem Gläubigen gegeben und zugleich eine innere Nothwendigkeit für ihn ist. S. Th. I. S. 84. 2 Cor. 4, 13. (wer nicht glaubt, der hört von selbst schon in der Rede des Glaubenden die Stimme eines Richters); Matth. 18, 18. Joh. 20, 22. Wer sich des wahren Glaubens, also auch der rechten, nur nach Erlösung trachtenden, in Christo freien Liebe bewußt ist, der scheue doch nicht den Haß der Welt um Christi willen, und den ungerechten Verdacht papistischer Verketzerungssucht. Cic. off. 1, 24, 12 Sunt enim, qui quod sentiunt, etsi optimum sit, tamen invidiae metu non audent dicere. In der Regel liegt Indifferentismus, also Mangel an sittlich religiöser Kraft, Mangel an Freiheit und an Furcht verbannender Liebe solcher Scheu zum Grunde.

1) Ephes. 5, 14.

ans Ende, werden auch die Widerspänstigsten allmälig sich bekehren und „eher wenigstens zu euch, als ihr zu ihnen fallen,“ [1]) werden auch die Stolzen endlich ihre Kniee beugen vor dem Heiligen Gottes. Aber wehe, wenn das Feuer ermattet und erlischt, wenn das Salz unkräftig wird, womit er durch euch auch das große Werk der Läuterung des Menschengeschlechts sich fortentwickeln lassen will. [2]) Wehe, wenn ihr schweiget oder auf Schrauben stellet eure Rede, wo ihr laut und wahr und offen reden sollt und zeugen von der Gotteskraft, womit der Glaube euch erfüllt; wenn ihr verberget und umschleiert euer Licht, das hell vor aller Welt soll leuchten, daß sie euren Vater im Himmel preise. [3]) Wehe, wenn ihr, von Gottes Gnade, welche euch gegeben ist als Mitarbeitern Gottes, [4]) dazu berufen, um Christi willen auch zu leiden und denselbigen Kampf zu haben, welchen ihr gesehen an seinen heiligen Aposteln, [5]) um des Friedens willen Menschen nur gefällig seid, und zudeckt ihre Sünden mit dem Mantel einer Gott mißfälligen Liebe! Ja, weh' euch, wenn ihr also zweien Herren dient, und weder den einen von ganzem Herzen liebet, noch den andern hasset von ganzem Herzen; [6]) wenn man von euch auch sagen muß „Es stehet der Pflug wohl auf dem Acker-

---

1) Jerem. 15, 19.

2) Marc. 9, 49.

3) 1 Joh. 4, 15; Röm. 1, 16. 2 Cor. 4, 13. 6 Gott — hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben u. s. w. Matth. 5, 14 u. ff. Ephes. 5, 11 u. ff. — wenn es vom Licht gestraft wird.

4) 1 Cor. 3, 9. 10; 2, 4 u. ff. „Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“

5) Phil. 1, 29. 30.

6) Vgl. auch Röm. 12, 2 „Stellet euch nicht dieser Welt gleich u. s. w.“

felbe, aber die Menschenhand ist nicht dabei!"[1]) wenn ihr nicht rüstig seid und wacker bei dem Werke, oder voller Ungeduld nicht wartet auf die köstliche Frucht des Feldes, das ihr bauet,[2]) oder gar schon erndten wollt, wo ihr noch nicht gesäet!

O, lernte man doch endlich, daß keine menschliche Bestrebung, keine menschliche Macht und Weisheit jemals allein etwas vermag ohne Gottes heilbringende, erlösende Gnade. Sonst hätte ja Hellas, hätte Rom schon längst der Welt das Heil gebracht, wonach wir ringen. Sonst hätte die schöne, fromme Jugendzeit des heidnischen, ja so manches Christo durch das Sacrament der Taufe und durch fromme Eltern schon geweihten und oft innig zugewandten Lebens, unvermögend den Anfechtungen der Sünde mit menschlicher Kraft zu widerstehen, nicht so ohne Glaube und ohne wahre, lebendige Hoffnung enden müssen.[3])

---

1) Sailers Heiligth. d. Menschheit Th. II. S. 151 u. ff. d. ersten A.

2) 2 Cor. 5, 7 „Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen." Jac. 5, 7. 8. Hebr. 10, 36; 12, 3. 4.

3) Vgl. mit dem im 1ten Th. Kap. 2 über die Entwicklung des heidnischen Lebens Gesagten oben S. 262 Anm. 3 über Schillers Jugend. „In einem Morgengebete — vernehmen wir noch den rührenden Nachhall der kindlichen Frömmigkeit, jedoch schon vom Mißklange des Zweifels gestört." Schwab a. a. O. S. 111. Es lautet unter andern: „Mein Gott! erhalte mein Herz in Ruhe, in derjenigen heiligen Stille, in der uns die Wahrheit am liebsten besucht. So ruhig erhalte auch dies Herz, daß es fähig sei, dich, o Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum zu erkennen." Was mit tiefer Wahrheit des frommen Gefühls der deutsche Dichter, das betet in Unwahrheit, wenigstens in Unklarheit seines dämonischen Wesens, aber doch mit an sich gleich wahrem Gottesbewußtsein sogar noch ein Tiberius (Ann. 4, 38): deos ipsos precor — ut mihi ad finem usque vitae quietam et intelligentem humani divinique iuris mentem duint (s. Th. I. S. 112). Die bessere Zeit des heidnischen Alterthums war, abgesehn von der individuellen Gemüthsrich-

Sonst wäre die menschlich so schöne, so erhabene Begeistrung des großen Römers und des Dichters, den wir als den Genius unseres Volks verehren, wäre des Gedankens, selbst den Mittelpunkt des Glaubens mit ihrer Spitze berührende Schärfe, wäre Weisheit der Doctrin und Einsicht auch in unsern Tagen gewaltig genug gewesen, die Idee des Staates und der Menschheit, Alles neu belebend, zu verwirklichen. Erst wenn der Mittler sein Amt vollbracht hat in den Seinen, und Gott wieder Alles in Allem ist (und welcher endliche Geist vermögte in der Zeit sich diese Zeit zu denken? [1]) erst dann wird, wie der Glaube und die Hoffnung, auch die Gnade enden; denn

---

tung und von dem historisch gegebenen Verhältnisse des Dichters zum Christenthum, auch in Wahrheit der Gesinnung eines solchen Gebetes fähig. Was Schiller in seiner ersten Jugendschrift von der Liebe sagt (Schwab S. 159) „Liebe ist es, die Seelen an Seelen fesselt; Liebe ist es, die den unendlichen Schöpfer zum endlichen Geschöpfe herunterneigt, das endliche Geschöpf hinaufhebt zum unendlichen Schöpfer," ist an sich durchaus nicht christlicher zu nennen, als was Plato in derselben Weise ausspricht. S. Ackerm. S. 317—322. So wenig aber wie das classische Alterthum konnte auch der Dichter ohne Mitwirkung der göttlichen Gnade seinen Glauben durch die Anfechtungen des Lebens hindurchretten. Als Mann sagt er (Schwab S. 148) „Es geht mir mit Ihnen, wie mit unserm lieben Gott, zu dem ich auch nie bete, und von dem ich doch gewiß weiß, daß er mich in seinem Herzen trägt," wobei auch Schwab äußert „Unglaube und Glaube vermengen sich wunderbar in diesem Worte." Auch seine Liebe blieb nicht auf den Menschgewordenen Heiligen gerichtet, auf welchen seine Jugendzeit ihn hingewiesen hatte, sondern trachtete nach einem selbstgeschaffenen Ideale. — „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Röm. 8, 14. Chrysost. bemerkt dabei „damit niemand, sein Vertrauen auf die Taufe setzend, an den christlichen Wandel nachher nicht denke, sagt er nicht: die den Geist empfangen haben, sondern: die der Geist treibt." Vgl. Apost. Gesch. 9, 5 (κέντρον). Jac. 1, 22—25; 2—4. Hebr. 4, 2 u. ff. — „Daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen, und unser keiner dahinten bleibe."

1) S. Schleierm. Reden über d. R. S. 358.

die Liebe, welche größer und von unvergänglicherer Dauer ist als alles dieses, weil sie Gott selbst ist, wird dann Alles sein in Allem in der erlös'ten Menschheit.[1]) Bis dahin aber besteht das ganze zu dieser Herrlichkeit bestimmte Leben, wie schon vor der Erscheinung des Erlösers, einerseits in fortwährender, bewußter oder unbewußter Sehnsucht und in unablässigem Streben und Ringen aller Creatur nach der Freiheit und Vollkommenheit der Kinder Gottes,[2]) andrerseits in der dieser Sehnsucht, diesem Streben entgegenkommenden Wirksamkeit der göttlichen Gnade. Es entsteht im Einzelnen, wenn sein Verlangen bis zur gänzlichen Hingebung sich steigert, und so die Gnade Gottes vermittelst des Glaubens an Christum, den Gottmenschen[3]) zur lebendigen, Person bildenden, eine neue Creatur schaffenden Kraft in ihm wird. Es entwickelt sich, wie das Waizenkorn alle in dasselbe einströmenden, innerlich verwandten und wahrhaft nährenden Lebenssäfte der Natur in sich aufnimmt, und, indem es durch sie die den

1) 1 Cor. 13. Erst dann wird Alles emancipirt sein, wird Alles Autonomie haben; erst dann wird frei sein und der Natur gemäß leben durch den Erlöser und durch das seinem Gesetze gemäß leben (ἀναλόγως Χριστῷ) zur Wahrheit geworden sein, wird ein vollendeter Charakter, ein vollendeter Staat nicht mehr etwas im Geiste des Glaubens zu Erstrebendes, sondern durch die in Gott und in der Menschheit gleich thätige und wirksame Liebe von selbst Gegebenes sein.

2) Röm. 8, 18 u. ff.

3) „Wenn alles Endliche der Vermittlung eines Höheren bedarf, um sich nicht immer weiter von dem Ewigen zu entfernen und in's Leere und Nichtige hinausgestreut zu werden — so kann ja das Vermittelnde, das doch selbst nicht wiederum der Vermittlung benöthigt sein darf, unmöglich blos endlich sein; es muß Beiden angehören, es muß der göttlichen Natur theilhaftig sein eben so und in eben dem Sinne, in welchem es der endlichen theilhaftig ist." Schleiermacher a. a. O. S. 352.

Keim einschließende Hülle still und willig zerstören läßt, sie selbst in sein Frucht schaffendes Leben umgestaltet. Alle Kräfte des natürlichen Lebens, das beweis't ja das heidnische Alterthum auf das Unwidersprechlichste, müssen daher diesem Leben dienen, also auch alle Kunst und Wissenschaft; [1]) vornehmlich aber die großartigen Verhältnisse des Völker- und Staatenlebens. Da nun aber diese, wie wir im Allgemeinen schon gezeigt haben, auch in ihrem jetzigen Bestehen und wahrscheinlich in allen noch kommenden Zeiten überwiegend durch das Verhältniß der römischen und germanischen Welt zum Christenthume

---

1) Eine sehr entschiedene Ahnung davon hatten schon die Alten. S. Th. I. So sang Homer (Odyss. 1, 40) *τῶν ἁμόθεν γε, θεὰ, θύγατερ Διὸς, εἰπὲ καὶ ἡμῖν*; so Theokrit Id. 17, 1 *ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα καὶ ἐς Δία λήγετε Μοῖσαι*; so Virgil (Ecl. 3) Ab Iove principium Musae, Iovis omnia plena; Ille colit terras, illi mea carmina curae. Vgl. Col. 2, 8. 9. „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seid vollkommen in ihm." 1 Tim. 6, 21 „meide — das Gezänk der falsch berühmten Kunst, welche etliche vorgeben und fehlen des Glaubens." Die wahre Kunst und Wissenschaft wird aber nicht anders als überhaupt das wahre Leben, so wahr man weiß, daß des Mondes Licht, so gut wie das der Erde, kein anderes als das der Sonne ist, immer mehr im Lichte des Glaubens auch von der christlichen Welt als das erkannt werden, was sie sein soll, als eine Darstellung und Offenbarung der durch die Erlösung vermittelten Einheit des göttlichen Geistes mit der Natur und dem Leben der Menschheit. Je mehr diese, die durch und durch kranke, von innen heraus durch die Wirksamkeit des christlichen Lebens geheilt, zum gesunden Gebrauch aller ihrer Kräfte gelangt, desto mehr werden sich diese nach allen Richtungen hin als Kräfte eines und desselben Leibes geltend machen, und das sittlich Gute wird sich mit dem sittlich Schönen, das Leben mit der Wissenschaft nicht mehr in Widerstreit befinden. Vgl. Cic. off. 1, 27, 9: ut venustas et pulchritudo corporis secerni non pot-

bedingt sind, [1]) so muß eine sorgfältige Erwägung ihrer natürlichen Kräfte und Bestrebungen und des gegenseitigen Conflictes derselben, durch welchen das Christenthum (jenem Waizenkorne gleich) seine jedesmalige äußere Gestalt und stets neue Impulse zu ferneren Entwicklungen seines Lebens erhält, von der größesten Wichtigkeit sein.

---

est a valetudine, sic — decorum totum — est cum virtute confusum. Schleiermachers Reden über die Relig. S. 69 „Wenn die Philosophen werden religiös sein wie Spinoza, und die Künstler fromm sein und Christum lieben wie Novalis, dann wird die große Auferstehung gefeiert werden für beide Welten."

1) S. unter andern Th. I. S. 204 und in diesem zweiten Th. S. 272 nm. 1.

Viertes Kapitel.

Der typisch prophetische Charakter der Werke des Tacitus in Beziehung auf Roms Verhältniß zu Deutschland.

Tam diu Germania vincitur, triumphata magis quam victa.
Tacit. Germ. (33) 37.

Arminius — liberator haud dubie Germaniae — proeliis ambiguus, bello non victus.
Ann. 2, 88.

Ja, ich möchte herausfordern den Mächtigsten der Erde — ich weissage ihm, es wird ihm mißlingen, und er wird mit Schanden bestehen. Denn Deutschland ist immer noch da, und seine unsichtbare Kraft ist ungeschwächt, und zu seinem Beruf wird es sich wieder einstellen mit nicht geahndeter Gewalt, würdig seiner alten Heroen und seiner vielgepriesenen Stammeskraft.
Schleiermachers Reden üb. d. Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern. Zweite Ausg. v. Jahre 1806.

I. Das Verhältniß der romanischen zur germanischen (und slavischen) Welt im Allgemeinen betrachtet.

„Ost, Süd und Westen, daheim ist's am besten!" —
„Daheim, geheim." Altdeutsche Sprichwörter.

Es kann natürlich nicht unsre Absicht sein, uns hier in weitläufige politische Erörterungen einzulassen, wie unsre Zeit sie liebt und auch von uns vielleicht erwartet. Nur mit Andeutungen des typisch prophetischen Charakters der taciteischen Werke, wie wir sie im Allgemeinen schon im ersten

Theile gegeben haben, [1]) müssen wir uns auch im Einzelnen begnügen, die weitere Anwendung und Entwicklung des von uns Gegebenen den Politikern und Diplomaten überlassend. So viel können wir im Voraus versichern, daß wir, von Tacitus' Weltanschauung geleitet, gerade mit den Ansichten auf eine uns selbst oft überraschende Weise übereinstimmen, welche als die gesundesten und haltbarsten in unseren Tagen geltend gemacht und anerkannt worden sind. [2])

Dem Grundsatze gemäß, von welchem wir uns in unsrer ganzen bisherigen Darstellung haben leiten lassen, fragen wir zunächst, wie wir das Verhältniß Roms zu Deutschland in unsrer Zeit, d. h. das der romanischen zur germanischen Welt, vom Standpunkte des Christenthums aus zu beurtheilen haben. Sodann suchen wir so genügend als es in der Kürze möglich ist, die Frage zu beantworten, was uns dazu berechtige, in den romanischen, germanischen und selbst slavischen Elementen des europäischen Völkerlebens Tacitus' Römer, Germanen und Sarmaten und das Verhältniß der ersteren zu den Germanen wiederzufinden. Erst dann werden wir in den folgenden Abschnitten, die Berücksichtigung der slavischen Welt, als nicht unmittelbar zu unsrer Aufgabe gehörig, bei Seite setzend, Roms und Germaniens eigenthümliches Wesen und Streben, und die Bewährung des germanischen Berufs zur Bekämpfung der römischen Völkertyrannei näher ins Auge fassen können.

Die Sünde und ihre immer weiter um sich greifende, auch nachdem ihr die Macht genommen ist, mit immer neuen,

---

1) S. Th. I. S. 16 u. ff. 45 u. ff. 118 u. ff. 248 u. ff. Vgl. den Anfang d. IV. Abschn. im dritten Kapitel.

2) Erst nach vollständig ausgearbeitetem Entwurfe unsrer Schrift sind uns die neueren politischen Werke, welche wir verglichen und bei der zusammenhangenden Darstellung dieses Abschn. benutzt haben, zu Augen gekommen.

geistig gewaltigeren Waffen sich zu behaupten suchende Herrschaft trennt und zerreißt immerdar die Bande der menschlichen Gesellschaft. Trotz alles Friedensscheines herrscht nur Zwietracht, Furcht und Haß in ihrem Reiche, ist auch im Völkerleben das römisch machiavellistische divide et impera ihr nimmer aufgegebener Wahlspruch, so listig sie ihn auch ins Gegentheil zu deuten wisse. Das Christenthum allein vereint in Liebe den Menschen wie mit Gott so mit dem Nächsten, also auch die Völker mit den Völkern. Hat in dem natürlichen Menschen Christus eine Gestalt gewonnen, so läßt er auch seine erlösende Liebe in ihm wirksam werden, daß auch Andere sich durch ihn erlösen lassen. Wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen, da wirkt er Einigkeit des Geistes in seiner Liebe zur Erlösung Vieler, da verleiht er ihnen auch die Kraft, womit er selbst die Welt überwunden hat.[1]) Ebenso im Leben jedes Volkes und im Verhältniß der Völker unter einander, auf daß die ganze Menschenwelt geheiligt werde, wie der Heilige Gottes Mensch ward.[2]) Er war es ganz entschieden in den natürlichen Schranken der Nationalität, der er seiner irdischen Geburt nach angehörte, und nur auf diesem Wege konnte und wollte er der Welterlöser werden. Nur auf diesem Wege können und sollen daher auch die Völker sein Reich auf Erden fördern. Erst wenn ihre natürliche Individualität in ihrer ganzen inneren Einheit[3]) so weit

1) Vgl. Joh. 17, 11. 22 u. ff. Phil. 2, 1—3; 1 Joh. 3, 15.

2) Joh. 17, 1.

3) Vgl. „Glossen zu der Schrift über die europäische Pentarchie“ von Giehne, 1840. S. 18 u. ff. Treffend heißt es S. 30, daß in dieser Beziehung der Staat erst in sich fertig genannt werden könne „der nichts mehr zu erobern hat, um seinen eigenen, und nichts mehr herauszugeben, um den natürlichen Ansprüchen Anderer zu genügen.“ S. 28 „Wären sämmtliche Großstaaten in der Art wie der brittische in sich fertig u. abgerundet, in den Naturgrenzen ihrer Nationali-

vom christlichen Leben durchdrungen ist, daß kein anderer Wille mehr als der der erlösenden Liebe in ihnen herrschen kann, erst dann werden sie wahrhaft frei von gegenseitiger Furcht und aller ihrer Pein, in der Liebe auch sich einander nähern und im Geiste eins sein, die das Band ist aller Vollkommenheit.

Daß nun weder die römisch= noch die germanisch=christliche Welt dies Ziel schon erreicht habe, braucht uns wohl nicht erst ein wenn auch nur flüchtiger Vergleich unserer Zeit mit der von Tacitus geschilderten zu lehren. Aber er zeigt uns auch, in welchem Verhältniß sie in dieser Beziehung zu einander stehn, und daß trotz aller einander entgegengesetzten Schwächen und Mängel auf beiden Seiten, dennoch jetzt, wie damals, ein den Sieg des christlichen Lebens vorbereitendes und begründendes Uebergewicht sittlich religiöser Tiefe und Kraft im Protestiren gegen römisch heidnischen Antichristianismus auf germanischer Seite sich befindet. Doch beweis't zugleich ein in der ganzen Menschengeschichte, wie im germanischen und römischen Charakter selbst sich manifestirendes Gesetz der Entwickelung und Förderung alles wahren Lebens, daß diese nur durch fortwährenden Kampf der einen Gegensatz bildenden Elemente des natürlichen Lebens möglich ist.[1] Der immer von neuem sich

---

tät abgeschlossen, von innen heraus zur Stabilität berufen, so würde ihr Gleichgewicht, und damit das europäische, auf einer natürlichen Basis ruhen, welche des gekünstelt Conservativen entbehren könnte, wie die Pyrenäen der Festungen." Tröstlich ist daher schon für die nächste Zukunft, was S. 21 ausgesprochen ist: „Der europäische Liberalismus, dieses grau gewordene Schreckbild aller Staatsmänner, welche neu aufgekommene Kräfte nur abzulehnen, aber nicht zu beherrschen verstehen, ist auf dem Wege, sich von seiner weltbürgerlichen Zerflossenheit zu bekehren, und anstatt des Götzendienstes der papiernen Illusionen, sich in dem wirklichen Leben und auf dem festen Boden der Nationalinteressen niederzulassen."

1) S. Th. I. S. 187. „On ne s'appuie que sur ce qui ré-

wiederholende, in's Unbestimmte und Haltungslose sich verlierende Impuls, den die romanischen Völker von Südwesten her der europäischen Welt geben, bedarf eines Gegengewichtes im Nordosten. Die in ihrer Tiefe nicht selten das klare, lebendige Bewußtsein ihrer Bestimmung verlierende Kraft der germanischen Welt bedarf des Impulses von der anderen Seite. Es wird ihn einst immer mehr auch von Osten her die slavische Welt ihr geben. Weder sie noch die romanische möge sich dessen übermüthig rühmen. Ist Deutschland wirklich, wie man in oft zweideutig klingendem, oft übertreibendem Lobe es anzuerkennen pflegt, das Land der Erziehung und der Menschenbildung, ist es das Land der Völkerschlachten und des göttlichen Strafgerichtes Schauplatz, nun wohlan, so beuge sich vor ihm im Geiste ganz Europa; es ist gerade dann, wenn es seine ganze Kraft bewährt, von Gottes Gnade, was es ist, und rühmt sich dessen in oft verkannter Demuth, oft verhöhnter Milde und Langmuth gegen das gezüchtigte Ausland nur zu Gottes Ehre. Erst wenn jene Völker zu dem Bewußtsein gekommen sein werden, daß, was sie vermöge ihrer Natur[1]) nicht lassen können zu thun, uns, die wir oft nicht thun, was wir zu thun berufen sind,[2])

siste Napoleon auf St. Helena hat den Gedanken in diese Worte gefaßt, und er hatte ein wohlerworbenes Recht darauf, ihn geltend zu machen: denn die Verkennung dieser Wahrheit war es, wodurch er sich stürzte." Siehne a. a. O. S. 60. — Obstando promoveo ruft immerdar die Vorsehung der germanisch romanischen Welt zu, und bedient sich beider als Werkzeuge zur Erreichung ihrer Absicht. Merkwürdig ist in dieser Beziehung auch ein Ausspruch des Koran's (Gerock S. 128) „Wenn nicht Allah einen Theil der Menschen durch die anderen hinderte, so würden die Klöster und die Kirchen und die Synagogen und die Moscheen, in denen der Name Allah's gepriesen wird, bald umgerissen werden."

1) Id quod vehemens atque forte. Cic. off. 1, 28, 10.

2) Germ. 15 mira diversitate naturae, quum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem.

reizen soll zur welterlösenden Liebe und zu guten Werken, und wir dagegen immer weniger solcher Anregung bedürfen, erst dann wird das christliche Leben auch in dem gegenseitigen Verhältnisse der Völker Europa's eine entschiednere Gestalt gewinnen. [1])

Daß das heutige Rom in kirchlicher Hinsicht und, sofern das ultramontane Princip einmal seinen heidnischen Charakter nicht verleugnen kann, auch in politischer, dem protestantischen Deutschland gegenüber eine der von Tacitus geschilderten ganz ähnliche Stellung einnehme, bedarf hier keiner weiteren allgemeinen Bevorwortung. [2]) Aber es ist ja bekannt genug, daß, soweit nur irgend der theils segensreiche, theils verderbliche Einfluß der Hierarchie des Mittelalters reichte, so weit auch römisches Wesen über ganz Europa sich verbreitet hat; ebenso bekannt, daß, wo irgend germanisches Leben sich regt und zum Bewußtsein kommt, es auch vermöge seiner innersten Natur gegen jenes Wesen protestirt, es möge sich dasselbe in der Kirche oder im Staate geltend machen. Denn daß beide in dem vom Christenthum erstrebten Leben selbst allmälig eine höhere Einheit finden sollen, beweis't der von Luther mit Recht nichts weniger als beabsichtigte, aber factisch gar nicht zu verkennende Einfluß der Reformation auf die politischen Verhältnisse der Welt. Nun ist auch gar nicht zu bezweifeln, daß das Zusammenwirken des idealen Römerthums und des idealen Germanismus, wie es schon Tacitus' Bewunderung für beide unbewußt als etwas Wünschenswerthes und Heil-

---

1) S. Th. I. S. 193 u. f.

2) Man hat in dieser Beziehung die engere Begrenzung Germaniens (Germ. 1.), innerhalb welcher, wie jetzt in den katholischen Gebieten des nördlichen Deutschlands, die römische Politik und Unterhandlungskunst nur stets neue Anknüpfungspunkte für fernere Unternehmungen suchte, von dem weiteren, auch in das römische Gebiet sich hineinerstreckenden Umfange der von germanischen Stämmen bewohnten Länder zu unterscheiden.

sames darstellt, abgesehn von dem Sündhaften und Beschränkten, was auch so noch in ihnen liegt, also die Läuterung und Verklärung beider durch den Geist des Christenthums, jene höhere Einheit im Leben der europäischen Welt herbeizuführen vermag.[1]) So lange aber beide Elemente noch mit der eigenen und mit der fremden Corruption des von Natur Gegebenen und geschichtlich Gewordenen zu kämpfen haben, wird das von Herrschsucht ausgehende Streben des römischen, und das demselben mehr oder weniger unvollkommen Widerstand leistende des germanischen Wesens immer in einer der taciteischen Zeit ähnlichen Weise fortbestehn. Und so zeigen sich sowohl die lokalen als die socialen Verhältnisse des romanischen und germanischen Völkerlebens unsrer Tage in einer mit der von Tacitus entworfenen Schilderung vielfach übereinstimmenden Gestalt.

Rom selbst übt nach wie vor seinen noch immer mächtigen, aber eben so wenig wie früher zu wahrem, enscheidenden

1) Merkwürdig ist auch in dieser Beziehung eine das Verhältniß des göttlichen Gesetzes zum Leben der Staaten und Völker so tief und wahr aussprechende Stelle Cicero's (de legg. 2, 4), daß sie als ein lebendiger Ausdruck der unbewußten Ahnung des heidnischen Alterthums angesehn werden kann, erst die alle Gesetze erfüllende, erlösende, göttliche Liebe sei im Stande, dem Staats- und Völkerleben seine wahre, von Gott selbst gewollte Gestalt zu geben: Intelligi sic oportet — iussa ac vetita populorum vim non habere ad recte facta vocandi et a peccatis avocandi, quae vis non modo senior est (1, 6 saeculis omnibus ante nata, quam scripta lex ulla, aut quam omnino civitas constituta; — senior drückt Personification aus) quam aetas populorum et civitatum, sed aequalis illius coelum atque terras tuentis et regentis dei. Neque enim esse mens divina sine ratione potest, nec ratio divina non hanc vim in rectis pravisque sanciendis habere! — „Ehe Abraham war, war Ich;" — „Das Wort (λόγος, ratio, die göttliche Vernunft) war bei Gott, und Gott war das Wort." — „Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist." — „Und ich will den Vater bitten; und er soll euch einen anderen Tröster geben (παράκλητος, vis in rectis

den Siege über Germanien führenden Einfluß aus; das übrige Italien hat im Grunde nur durch seines Namens Glanz Bedeutung.[1]) Im Westen erscheint die pyrenäische Halbinsel noch als ein integrirender Theil des romanischen Ländervereins, besonders in Verbindung mit Gallien betrachtet und im Kampfe mit Germaniens Völkern, wie unter Cerialis, so unter Napoleon; an sich aber erregt sie eben so wenig unsre, wie des Römers Aufmerksamkeit auf eine ausgezeichnetere Weise.[2]) Desto bedeutender treten in unsern Tagen, wie in Tacitus' Werken, Frankreich und Britannien hervor; dieses ebenso jetzt wie damals, trotz scheinbaren Friedens mit dem Romanismus, in Besorgniß erregendem inneren und äußeren Kampfe der zum Theil germanischen Nationalität mit dem romanischen Leben, und dennoch selbst zur Hälfte römisch; jenes der Hauptstützpunkt der ganzen politischen Macht Roms, Germanien, besonders dem nördlichen gegenüber. Denn das Rheinland ist es, was die neuen wie die alten Römer seit dem ersten Imperator[3]) als ihre Provinz betrachten, um von hier, be-

---

pravisque sanciendis), daß er bei euch bleibe ewiglich." Nicht leicht möchte die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit in einer anderen Stelle der classischen Literatur tiefer angedeutet und vorgebildet erscheinen!

1) Vgl. Ann. 3, 54 Italia externae opis indiget —. Wo war, wo ist noch jetzt die Sittenlosigkeit größer als in Italien? Noch jetzt bildet in der katholischen Welt, wie zu Tacitus' Zeit, die provinciarum parsimonia in mancher Hinsicht einen Gegensatz zu Italien. Von wie vielen Päpsten hat man sagen können: velut infimam nationum Italiam luxuria saevitiaque afflictavit. Ann. 13, 30.

2) Hist. 2, 32 Hispanias armis non ita redundare (wenn man nicht etwa an die über die Pyrenäen hinausgedrängten Carlisten denken will); aber im Bataverkriege, in den Niederlanden, kämpfen auch spanische Legionen gegen die Germanen (Hist. 4, 68), und mit Gallien verbunden wird Spanien bedeutend genannt Hist. 3, 53.

3) „Mit der behaglichen Ignorirung alles Historischen weis't man noch auf Karl den Großen (den ersten germanischen Augustus) zu-

sonders vom Niederrheine aus immer von neuem Deutschlands Unterjochung zu versuchen, und so, was sie nicht sollen und nicht können, Herrn der Welt zu werden.

„Die teutschen Stämme haben bei ihrem Vordringen in Süd und West gleich von Anfang die Sprachgrenze bezeichnet, welche für die ganze Folgezeit Normallinie geblieben ist, längs der Alpen und der Vogesen und des Ardennenwaldes;“ [1]) Daß dem so sei, beweis't auch Tacitus, und „begreift unter den westlichen Germanen auch die Bewohner des linken Rheinufers, weil sie, obgleich ihr Land zu einer römischen Provinz gemacht worden, doch großentheils noch sehr auf ihre teutsche Abkunft hielten, und als ob er vorausgesehen hätte, daß sie in der Folge wieder zu Teutschland gebracht werden würden.“ [2]) Der Rhein kann eben so wenig wie ein andrer Fluß an sich eine Grenze bilden; er hat von Natur gerade die entgegengesetzte Bestimmung. Auch das sagt Tacitus mit wenigen äußerst treffenden und beziehungsreichen Worten. [3])

---

rück, wobei nur der kleine Umstand vergessen wird, daß dieser Karl ein Repräsentant der Deutschen war, welche Frankreich beherrschten; daß er in deutscher Sprache und von einem deutschen Hoflager aus seine Monarchie regierte; daß zu seiner Zeit nicht sowohl das linke Rheinufer zu Frankreich, als vielmehr Frankreich zum linken Rheinufer geschlagen war.“ Siehne a. a. O. S. 49. Indirect gab selbst ein Heinrich IV. zu, daß die Schweiz und die sämmtlichen Niederlande zu Deutschland gehören. S. Rühs hist. Entwickl. des Einflusses Frankreichs auf Deutschland. S. 28.

1) Pfisters G. der Teutschen I. S. 31.

2) Ebendas. S. 158. Vgl. Bülau's Germ. S. 330. Gerlach's Germ. S. 173 u. ff. 135.

3) Hist. 1, 65 unde aemulatio et invidia et uno amne discretis connexum odium! und vom Rheine selbst Germ. 28 quantulum enim amnis obstabat! Vgl. G. Müllers Briefe über d. Stud. d. W. S. 273; Hegel's Philos. d. Gesch. S. 86. Menzel's d. Jahr 1840 S. 57; Gerlach's Germ. S. 135; Rühs hist. Entwickl. d. Einflusses u. s. w. S. 7. Etwas übertreibend und ruhmredig, aber an sich wahr fügt er

So hat sich denn auch, wie in seinen, so in unsern Zeiten die deutsche Nationalität bis ans Gebirge hin erhalten,[1]) und selbst im Elsaß,[2]) dessen Besitz unsre Erbfeinde leider auch in neuerer Zeit sich zu bewahren wußten, selbst unter den Belgiern „diesen vernachlässigten, aber noch nicht verlornen Kindern Deutschlands,"[3]) ist sie keineswegs ganz erstorben. — Aehnliche Verhältnisse treten uns im Süden Germaniens entgegen. „Mit Grund dürfen wir annehmen, daß Teutschland seit seiner Bevölkerung ungefähr dieselbe Ausdehnung im Süden gehabt habe, wie jetzt,"[4]) wiewohl im südwestlichen Gebiete hie und da auch gallische, im südöstlichen auch slavische Stämme sich einmischten.[5]) Als

hinzu: „Wo die deutsche Sprache und Landesart aufhören, wo der Ernst und die Tugend übergehn in Leichtfertigkeit und Eitelkeit, dort beginnt das neue Land."

1) Germ. 28. Treveri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine — Gallorum separentur. Ipsam Rheni ripam haud dubie Germ. populi colunt, Vangiones, Triboci, Nemetes im Elsaß! cet. Vgl. Rühs a. a. O. S. 169; Gerlach's Germ. 137 u. ff. Bülau's Germ. S. 332 u. f. Ueber das südwestliche Germanien und die agri decumates (Germ. 29) s. Pfister a. a. O. S. 135 u. f. Bülau S. 336 u. f. Gerlach S. 152 u. ff.

2) Rühs a. a. O. S. 355.

3) S. d. Recension von Arendt's (Prof. an der Univ. zu Löwen) lesenswerthem Werke „die Interessen Deutschlands in der Belgischen Frage" im Literaturblatt v. Menzel 7. Jan. 1839 und des letzteren „Europa im Jahre 1840." Ueber den deutschen Ursprung, das deutsche Wesen und die deutsche, nur einer Wiederbelebung bedürfende Literatur und Kunst der Belgier s. Pfister a. a. O. S. 22 u. f. 54. 57. Gerlach S. 136, Pabst's Ecl. S. 237 u. ff. 263 Anm. 34. Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 344 u. f. 375. 366 u. ff. 6. 7. 42 u. f. 68. 178. 187. 191 u. f. 322 u. ff. 332. 339. 253. 286. 291 u. ff.

4) S. Pfister a. a. O. S. 21. 135.

5) S. Germ. 28. 29 (vgl. jedoch Pfister S. 136 Anm. 4) 43. Pfister S. 133. 141 „Im Osten waren die Grenznachbarn die Daken, welche von den Römern nicht zu den eigentlichen Germanen gezählt wurden, in der That aber zum teutschen Hauptstamm gehören. Zwi-

die bis dahin unabhängigen Völkerschaften im Rhätien, Vindelicien und Noricum nach fürchterlichem Kampfe mit den Römern im J. 15 ihre Freiheit verloren hatten, und schon früher auch Pannonien unterworfen worden war, ward die Donau hier, wie im Westen der Rhein, des römischen Reiches Grenze. Auch von hier aus suchte nun Roms Politik seinen Einfluß immer weiter bis ins Innere Germaniens zu verbreiten, und daß es ihm nicht weniger als in neuerer Zeit und auf ganz ähnliche Weise gelang, beweis't auch Tacitus. [1]) Doch behaupteten trotz dem, wie heut, die Völker an der Donau ihre ächt germanische Weise, [2]) und sie hatten, wiewohl oft in verderblicher und stets von Rom genährter Zwietracht mit ihnen lebend, einen mächtigen Rückhalt an den theils zu kühnem Vordringen, theils zu tapfrer Wehr berufenen Völkern des nördlichen Germaniens von der Oder, ja von der Weichsel und vom preußischen Ostseestrande bis zum Rheine und zur Nordsee. [3]) Zwar wußte auch hier nicht

schen die Daken und Germanen oder Sueven waren von Nordost vorgedrungen sarmatische Stämme, und hinter diesen die Finnen. — Mit diesen bestand noch keine feste Grenze, und sie hat sich in der Folge noch oft verändert.“ Vgl. Gerlach's Germ. S. 253 u. f. 246.

1) S. den folgenden Abschnitt. Doch möchte das non concupiscentibus Germ. 41 nicht blos auf die Hermunduren (Baiern) sich anwenden lassen. Es waren immer nur Vornehme und deren Factionen, die sich von Rom imponiren ließen. S. über die Hermunduren Gerl. S. 178. Bülau S. 367 u. f.

2) „Praecipua Morcomanorum gloria viresque atque ipsa etiam sedes pulsis olim Boiis (Böhmen) virtute parta (Oesterreich!). Nec Narisci Quadive degenerant. Eaque Germaniae velut frons est, quatenus Danubio praetexitur. Marcomanis — usque ad nostram memoriam reges manserunt ex gente ipsorum, nobile Marobodui — genus“ Germ. 42. Zeigte sich auch Marbod undeutsch, wie gewaltig erhoben sich seine Markomannen gegen Marcus Aurelius!

3) S. Tacit. Germania. Ueber die Sueven im Allgemeinen (auch

selten, wie in neueren Zeiten, römische List und Tücke hie und da einen arglosen oder in unseliger Feindschaft mit den Nachbarn lebenden Volksstamm zu berücken.[1]) Aber stets von neuem erhob sich hier, wenn die Noth und die Schmach am größesten war, in mächtigem Bunde die deutsche Wehrmannschaft zur Sicherung und Bewahrung der allgemeinen Freiheit. Vor allem war das Land jenseits der Elbe dem Römer nie geheuer,[2]) und er ahnte gleichsam in der Gegend, wo die Völker „unbeschadet ihrer Freiheit ihren Königen willigen Gehorsam

die Marcomannen gehörten zu ihrem Bunde) und in ihren einzelnen Stämmen s. Pfister S. 133; Gerlach S. 210 — 272; Bülau S. 362 u. ff; über die Lygier in Schlesien, außer Gerlach auch Bülau S. 373; über die Gothen (Geten) Pfister S. 26 u. ff. Gerlach S. 258 u. ff. die Semnonen und Longobarden und die bis nach Preußen hinauf wohnenden Stämme, Rugier u. s. w. Gerlach S. 210 u. ff.; — über die eigentlichen Germanen (Wehrmänner), den spätern Sachsenbund, aus welchem nachmals auch die Sieger über die Slaven im Preußischen hervorgingen, (Cherusker, Kauchen, Bructerer (Westphalen) Chatten u. s. w.) Gerlach S. 134 u. ff. 201 — 204; Bülau S. 355 u. ff. Gerlach S. 73. 200 u. f. Bülau S. 353; Pabst S. 97 u. f. Ledebur „das Land und Volk der Bructerer;" Gerlach S. 176 u. ff.; über Friesen, Bataver u. a. V. an d. Nordsee Gerl. S. 143. Bülau S. 334. Die ersten Elemente des in kühnen Unternehmungen zur See sich gefallenden Lebens dieser Völker sind schon damals zu erkennen. S. Gerlach S. 77 Anm. 1.

1) S. unten den 2. und 3. Abschnitt. Auch die Kauchen waren eine Zeit lang Verbündete der Römer, später ihnen furchtbar, besonders durch ihre Heereszüge nach Gallien (s. Gerl. S. 200); auch sie gehörten späterhin zum Sachsenbunde (ebendas. S. 201). Dies alles rechtfertigt den Th. I. S. 78 u. f. von uns aufgestellten Vergleich. Auch die für Rom ominösen Worte des älteren Plinius (s. Pabst. S. 98) multis fortuna parcit in poenam. So dachte einst in seinem Uebermuthe auch Napoleon über Preußen.

2) S. Th. I. S. 319 u. f. Augustus verbot jede Expedition der römischen Heere jenseits dieses Stromes. Ein sonderbares, aber bedeutungsvolles Wortspiel liegt, (wie in Romulus Augustulus im Gegensatz zu Augustus) in Albula (die Tiber) und Albis, die Elbe.

leisten," [1]) den verhängnißvollen Ausgangspunkt der Kräfte, welche vom ganzen germanischen Norden, [2]) auch von dem nur wenig erst bekannten Skandinavien [3]) unterstützt, im Süden und im Westen ihm Verderben drohten. Nicht konnt' er's ahnen, daß auch nach Osten hin sich einstmals diese Kräfte zur Sicherstellung der germanischen Freiheit gegen die slavischen Nationen wirksam erweisen würden, wiewohl sie ihm nicht unbekannt geblieben waren. Kaum denkbar konnte es ihm sein, daß diese sarmatischen Völker, [4]) in deren Gebiet sich ihm die nordöstlichsten

---

1) Germ. 43. Lemovier, Rugier, Gotonen zwischen Oder und Weichsel und darüber hinaus.

2) „Der Norden hat sich zu allen Zeiten als das eigentliche Vaterland des germanischen Stammes bewährt, von wo aus alle großen Erscheinungen hervorgegangen sind." Gerl. S. 207. — „Es ist eine beim ersten Anblick auffallende Erscheinung, daß die Römer den Kern germanischer Volkskraft ganz offenbar im Norden — nördlich vom Thüringer Wald — zu finden glaubten." Ebendas. S. 147.

3) S. Germ. 44 u. ff. u. dazu Gerl. S. 264 u. ff. besonders S. 270 u. ff. „Den engen Zusammenhang zwischen dem skandinavischen Norden und dem eigentlichen Germanien erkennt auch Tacitus an, indem er die Bevölkerung Schwedens unbedenklich zu den Germanen zählt. — Suionen ist s. a. Svithiod, Schwedenvolk, Sitonen erinnert an die im 4ten Jahrhundert übliche Benennung Suethans." Uebrigens ist es mehr als wahrscheinlich, daß, was Tacitus von der stufenweise zunehmenden Unfreiheit der nördlichsten und nordöstlichsten Germanen sagt (cap. 44 a. E. 45 a. E. vgl. auch 46 a. E. u. 25) theils auf einer Verwechslung mit den benachbarten sarmatischen Völkern beruht (cap. 7 sagt er von allen Germanen: nec regibus infinita aut libera potestas), theils aus einem noch jetzt im südlichen und westlichen Europa bestehenden, in Uebertreibungen sich gefallenden Vorurtheile gegen den Norden hervorgegangen ist.

4) „Jenseits der Karpathen bis hinauf an die Ostsee wohnten Sarmaten, die offenbar die Slaven der späteren Völkerkunde sind." Rühs Germ. S. 68. Ja, man erkennt selbst in den wenigen Andeutungen bei Tacitus die heutigen Russen und ihr Verhältniß zu den Deutschen: cap. 1 a Sarmatis — mutuo metu — separatur („die gegenseitige Furcht, sagt auch Thukydides, ist allein eine Sicher-

Germanen, hie und da vermischt mit ihnen, zu verlieren scheinen,[1]) trotz ihrer Unfreiheit, durch welche sie sich in seinen Augen am meisten von den deutschen unterscheiden,[2]) einmal aus Bundesgenossen der Germanen[3]) ihre nicht minder als Rom gefürchteten Feinde werden könnten. Doch auch wir stehn, was unsere Ahnung von der noch dunklen Zukunft des europäisch=asiatischen Völkerlebens betrifft, der slavischen Welt auf ähnliche Weise gegenüber, wie Tacitus der germanischen. Auch wir ahnen nur,[4]) daß nach dem verborgnen Rathe der Vorse=

heit der Bundesgenossenschaft;" Rühs a. a. O.) cap. 17 veste — fluitante, sicut Sarmatae ac Parthi; 46 Sordes omnium ac torpor; vgl. cap. 22.

1) S. Germ. 46. Gerlach S. 272. 219. 223. Darin stimmen wir vollkommen den hier aufgestellten Behauptungen bei, daß sich dort ein Uebergang zu den rein slavischen Völkerschaften bildete (vgl. Fichte's Reden S. 89) und daß sich im Kampfe mit der feindlichen Nationalität bei den hier wohnenden Sueven (wie bei uns Preußen) eine vollkommnere Kriegsordnung und eine strengere Verfassung bildete. Dasselbe gilt von den Chatten. „Ihre eigenthümliche Lage, die sie in die Mitte zwischen feindliche Stämme warf, nöthigte sie zu höherer Klugheit." Bülau S. 100. S. Germ. 30 u. f.

2) Dahin deutet schon Germ. 43 Gotones regnantur, paulo iam adductius quam ceterae Germanorum gentes (wie Preußen im Vergleich mit constitutionellen Staaten), nondum tamen supra libertatem. Dies nondum hat offenbar eine räumliche Beziehung. Vgl. cap. 44.

3) „Die Donau=Sueven hatten an den Jazygen treue Bundesgenossen, es mogte die Freiheit, oder römische Vasallenschaft gelten." Pfister S. 133; Tac. Ann. 12, 29 a. E. „Der große markomannische Krieg erscheint" (wie der der Hunnen, der der Deutschen gegen Napoleon) „offenbar als ein ungeheures Völkerbündniß nicht nur germanischer, sondern auch slavischer Stämme." Gerlach S. 246.

4) S. Menzel's Europa im J. 1840 S. 99 u. ff. „Man berechnet nicht, welche unermeßlichen Folgen eine feindliche Stellung Rußlands und Preußens gegen einander haben würde, die, wenn auch lange

hung im fernen Nordosten eine neue Macht sich erhebt, welcher Gott sich auf eine immer entschiednere Weise als eines Werkzeuges bedienen will zur Erreichung seiner weisen Absichten. Aber — wir fürchten sie nicht, wie uns der Römer, wenn wir unsres Berufes uns bewußt bleiben, in Einigkeit des germanischen wie des christlichen Geistes, wenn's nöthig ist, auch mit dem Schwerte, die Wirksamkeit der erlösenden Liebe Gottes auch im Völkerleben nach allen Seiten hin zu fördern.

Wie Griechenland das Leben des Orients, Rom hellenische Bildung in sich aufnahm und auf selbständige Weise soviel davon sich aneignete, als seine eigne Individualität zuließ, so war nach dem allmäligen Ersterben des alterthümlich heidnischen Lebens zugleich mit dem Erscheinen des Christenthums, und auch für dieses mit der größesten Empfänglichkeit begabt, ein neues, noch sittlich kräftiges Volk, die Germanen, dazu berufen, jenes alterthümliche Leben geistig wiederaufzunehmen und zugleich mit dem christlichen zu seinem und, durch seine Vermittlung, der ganzen civilisirten Welt innersten Eigenthum zu machen.[1]) Hinter ihm hatte die slavische Nation bei noch größerer Re-

---

nicht vorauszusehn, gleichwohl im Reiche der Möglichkeiten liegt."

1) „Das Kapital, womit die Germanen sich in die Association des civilisirten Europa's einkauften, bestand in einem höheren Sittlichkeitsgefühl" (Germ. 19 plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges) „und in einer höheren Menschenschätzung. — Von diesem Einlagekapital lebte dann die vergrößerte Gesellschaft, da das Kapital Roms beinah' vergeudet war. Und noch heut ist dieser germanische Zuschuß, der nach italienisch-römischer Buchhaltung verwaltet, d. h. in römisches Formenwesen eingehüllt, oft beinah' erstickt wird, die einzige gangbare, gewichtige Münze, der alleinige Reichthum der neueren germanisirten europäischen Gesellschaft." Morgenbl. v. J. 1840 Nro. 79 „Die Deutschen in Paris."

ceptivität, aber geringerer Geistesfreiheit eine ähnliche, noch nicht so deutlich erkennbare Bestimmung. Aber nun entstand der immer noch fortdauernde, die ganze romanische, wie die germanische und allmälig auch die slavische Welt bewegende Kampf zwischen den heterogenen Elementen des alten und des neuen, des heidnisch nationalen und des christlichen Lebens.[1]) Nur Deutschland selbst und der germanische Norden wußte im Ganzen die nationale Eigenthümlichkeit in sich und im Verhältniß zu anderen Völkern[2]) rein zu bewahren, und dennoch, wie den Geist des christlichen Lebens, so auch den des classischen Alterthums und der römischen Civilisation in sich aufzunehmen. In Britannien behauptete sich auf ähnliche Art die germanische Eigenthümlichkeit, wußte aber doch der römischen, mit der sie zu einer organischen Einheit zusammenwuchs, nur auf eine solche Weise Herr zu werden, daß diese zwar stark genug ward, die Schwächen der germanischen Nationalität zu bezwingen, aber damit zugleich auch ihre eigenen dem brittischen Volkscharakter aufzwang, Stolz, Habgier und Streben nach Weltherrschaft. Das machte die Britten zur mächtigsten Nation der Erde. Die Dauer ihrer Macht hängt von der Kraft und Besonnenheit ab, womit sie die ungermanischen Elemente in ihrer Nationalität bekämpfen. Daß in Frankreich an sich fast alles germanische Wesen vom

1) Daniel 2, 40 u. ff. (vgl. oben S. 200 das Citat Jerem. 6, 28) — „Und daß du gesehen hast Eisen (römische Gewalt, Starrheit und Formenwesen) mit Thon (germanisch-slavischer Receptivität) vermenget, werden sie sich wohl nach Menschengeblüt unter einander mengen; aber sie werden doch nicht aneinander halten: gleichwie sich Eisen mit Thon nicht mengen läßt. Aber zur Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten u. s. w. Vgl. Kap. 7, 13 u. f. — Des Menschen Sohn. Seine Gewalt ist ewig — sein Königreich hat kein Ende." Seine Liebe vereinigt das von Natur einander Widerstrebende; darin besteht seine Herrschaft.

2) Achtung der Individualität, Freiheit! S. Menzel a. a. O. S. 161.

römisch-gallischen verschlungen worden ist, damit dies, wo möglich, auch in anderen Ländern das Grab desselben werde, lehrt die Weltgeschichte, namentlich die deutsche. Doch auch hier giebt es der Edeln und Rechtschaffnen nicht wenige, auf welche Gott mit mehr Wohlgefallen sieht, als auf unzählige entartete und dennoch selbstgefällige Deutsche; auch hier waltet unsichtbar die Macht der erlösenden Liebe, der auch das unmöglich Scheinende möglich wird, die auch was verloren war, wiederzubringen, was todt war, wieder in's Leben zu rufen weiß. Deutschlands, Preußens schwerste, aber erhabenste Aufgabe ist es, mit liebendem Ernste, mit besonnener Strenge im Rathe der Vorsehung handelnd, dazu mitzuwirken. — Die slavische Nation hat im Ganzen ohne ihr Verdienst, theils weil sie eine zu große Masse bildet, um ihre Individualität leicht einbüßen zu können, theils weil sie von den Kämpfen des Mittelalters unberührt blieb,[1]) die dem europäischen Volksleben eine neue, freie Gestalt gegeben haben, ihre Volksthümlichkeit, sowie ihre politische und kirchliche Integrität behauptet. Dadurch, sowie durch das Princip, vermöge welches ihre Beherrscher mit besonnener Umsicht und gewandter Politik nach weltherrschendem Einfluß trachten, und den nachtheiligen Folgen, welche die prädominirende Receptivität des Volkes sonst jetzt noch mit sich führen würde, durch keinesweges so entschieden zu tadelnde Abschließung vorzubeugen wissen, ist sie nicht allein schon jetzt eine bedeutende, Britannien das Gegengewicht haltende Macht geworden, sondern wird es, so fortfahrend, im Laufe der Jahrhunderte immer mehr werden. Dafür bürgt die Consequenz ihrer, von Gott nicht selten mit großem Talent begabten und dabei mit unumschränkter Gewalt ausgerüsteten Herrscher [1]) und der unbedingte, wenngleich noch

---

1) S. Giehne a. a. O. S. 54. 57.

2) Mit dem, was der Pentarchist S. 272 u. ff. über die fast

vielfach aus sittlicher Unfreiheit und Beschränktheit,[1]) doch auch zugleich aus wahrer Pietät und ächtem Patriotismus hervorgehende Gehorsam des Volkes.[2]) So finden wir auch hier neben einem der germanischen Individualität verwandten und besonders vermöge des heiligen Ernstes, womit Rußland nicht weniger als Preußen dem revolutionären Princip Widerstand leistet, gleichsam zum Bunde beider Nationalitäten gegen die romanische Welt auffordernden Elemente ein unverkennbar dem römischen sich näherndes, uns wenigstens nicht unbedingt befreun-

---

70jährige Regierung der russischen Kaiserinnen rühmt, würde Tacitus nicht ebenso wie Mazarin übereinstimmen. Vgl. Germ. 45 a. E. Hoch stellt er die brittische Boudicea Agr. 16 (neque enim sexum in imperiis discernunt); Ann. 14, 31 — 37.

1) Der Pentarchist sagt unter anderem der Art selbst (S. 316): „Man erinnere sich nur an das einzige Factum, daß die Verschwörer v. J. 1825 den gemeinen Soldaten der Garde (!) zur Theilnahme am Aufstande nur dadurch zu bewegen vermochten, daß sie ihm erklärten, daß die „Constitution" Constantins rechtmäßige Gemalin sei." Dahin gehört auch, was er von „den jungen Leibeignen" bemerkt, wenn sie „nicht mehr für sich selbst, sondern blos noch für den Dienst existiren" u. s. w. Vgl. mit Giehne's Bemerk. darüber (S. 58) Tac. Germ. 44 unus imperitat, nullis iam exceptionibus u. s. w.

2) S. „die europ. Pentarchie" S. 432. Das ist auch das altgermanische obsequium erga reges. Möge in dieser Pietät, nicht in sklavischer, geistloser Unterwürfigkeit, welche der Germane gar nicht kennen sollte, die russische Nation uns und allen Europäern zum Muster dienen! Beistimmen wird man gern im Allgemeinen auch dem S. 420 Gesagten „Jeder Endländer, der Rußland besucht hat, — bekannte Rob. Wilson — wird die Redlichkeit, den warmen Patriotismus und alle die gesellschaftlichen Tugenden, welche die Russen charakterisiren, bewundern, und mit Unwillen sehn, daß ein Volk herabgesetzt wird, welches sich durch so viele eminente Eigenschaften auszeichnet." Das ist wohl nicht zu verkennen, daß sich auch das Urtheil Deutschlands über Rußland vielfach von der gehässigen Kritik französischer Journalisten zur Ungerechtigkeit hat verleiten lassen.

betes Princip. Es dürfte daher nicht unangemessen sein, dies letztere sowohl in Beziehung auf Rußland, als auf Britannien und Frankreich noch mit einigen Worten etwas näher zu beleuchten, ehe wir das Verhältniß der germanischen zur romanischen Welt weiter nachzuweisen suchen. Am nächsten liegt uns in jeder Beziehung das Land, welches den entschiedensten Gegensatz zu Deutschland, namentlich zu Preußen bildet, Frankreich.

Die Grundzüge des französischen Volkscharakters finden wir schon bei den ältesten celtischen Galliern. Es sind, kenntlicher als bei andern Völkern, die, in welchen das erste Menschengeschlecht die Sünde und alle ihre Folgen der Nachwelt vererbt hat, von Gott sich lossagende, mit Gewalt das Ihre suchende, nach zügelloser Freiheit trachtende Selbstsucht und selbstgefällige Klugheit. [1]) Anfangs

1) Cicero war besonders ihrer Irreligiosität wegen den Galliern abhold (dabei waren sie sehr abergläubisch: Caes. b. G. 6, 16); Cato sagt von ihnen: Pleraque Gallia duas res industriosissime persequitur, rem militarem (Sall. Cat. 40 natura gens Gallica bellicosa est; Zweikämpfe waren an der Tagesordnung) et argute loqui. So wußte Eva den ersten Menschen zu verführen; so ist's, was der Römer muliebris impotentia nennt (s. oben S. 127 Anm. 3), was von Frankreich aus die männliche germanische Welt in Versuchung führt. Was jener Mariccus that (Hist. 2, 61): assertor Galliarum et deus, nam id sibi indiderat, das thaten die Franzosen, als sie der Vernunft einen Altar errichteten und Gott entsagten, das thun sie im Grunde auch heut noch an ihrer Freiheitssäule, und wenn sie in dem Schiffe, welches sie nach St. Helena gesendet, dem Imperator Weihrauch streuen und Priester dabei ihren Dienst verrichten! Vgl. Cic. off. 2, 7, 4 über Cäsar: quem armis oppressa pertulit civitas paretque cummaxime mortuo. Von den Corsen sagt Seneca: ipsis prima lex est ulcisci, secunda mentiri, tertia vivere raptu, quarta negare deos. Noch vor wenigen Jahren gestand ein hochgestellter französischer Staatsmann: „Wir haben weder Religion, noch Philosophie, noch Musik!“ Es versteht sich von selbst, daß

zeigten sie einen selbständigeren, sittlich kräftigeren und minder selbstsüchtigen Sinn.[1]) Aber zweimal ward ihnen eine fremde Nationalität aufgedrungen, zweimal wurden sie geknechtet, zweimal wurden sie schlechter als sie vorher schon waren. Was sie unter römischer Zwingherrschaft[2]) geworden, wissen wir aus der Römer Munde, die sie uns als unmenschlich, als leichtsinnig, unbeständig, ernster Thätigkeit abhold, in glänzendem Pompe, in schönen Worten sich gefallend, als trugvoll und partheisüchtig, als zu Neuerungen und Aufruhr geneigt, als anmaßend, stolz und herrschsüchtig bezeichnen.[3])

---

wir hier überall nur von der Masse reden, nicht von dem achtbarsten Theile der Nation.

1) Tac. Germ. 28; Caes. b. Gall. 6, 24; b. Afr. 73 Gallos homines apertos minimeque insidiosos cet., freilich in Vergleich mit den Numidiern. Caes. b. G. 6, 20 De re publica nisi per concilium loqui non conceditur. Wie ganz anders in allen folgenden Zeiten, namentlich jetzt!

2) Caes. b. G. 6, 24 Paulatim adsuefacti superari multisque victi proeliis.

3) Vgl. Cic. ad Q. fratr. 1, 1, 9 immanes; Tac. Germ. 29 levissimus quisque Gallorum; 28 inertia Gallorum; Agr. 11 in desposcendis periculis eadem audacia, et ubi advenere, in detrectandis eadem formido und longa pace emolliti, segnes. Caes. b. G. 6. 19 Funera sunt pro cultu Gallorum magnifica et sumptuosa. Wer denkt nicht an Napoleons Asche und an die Gebeine der Juliushelden! Vgl. dagegen Germ. 27 Funerum nulla ambitio cet. cet. — Hist. 4, 73 apud vos (Gallos) verba plurimum valent; cap. 56 Gallorum fraude illectus; Caes. b. G. 6, 11: In Gallia non solum in omnibus civitatibus atque in omnibus pagis partibusque, sed paene etiam in singulis domibus factiones sunt. Man lese auch das Folgende! Es paßt wörtlich auf die heutigen Zustände! (Ueber die Priester- und Adelsaristokratie s. cap. 13 u. ff.) T. Hist. 2, 32 quoniam Galliae tumeant, et deserere Rheni ripam irrupturis tam infestis nationibus non conducat mögen sich, hiebei an Gallier denkend, alle Deutsche gesagt sein lassen! Hist. 4, 66 sagt Civilis

So hatten sie sich mit römischer Sprache römische Weise auch und Sitte, ohne großer Selbstüberwindung zu bedürfen, angeeignet [1]), hatten lange schon mit Rom und im Kampfe mit den germanischen Stämmen, die in ihrem Lande sich niedergelassen, [2]) nach Herrschaft über Germanien getrachtet, als ein aus den kühnsten und wildesten, aber auch sittenlosesten Schaaren bestehender germanischer Völkerbund am Rhein und in den Niederlanden, die Franken, [3]) ihre Herren wurden. Als diese nun in Kurzem gallisch römische Sprache und Sitte von den gebildeteren und zugleich geistesverwandten Besiegten angenommen, und ihnen dafür, was ihnen fehlte, [4]) deutsche Beharrlichkeit und Kraft und kühnen Unternehmungsgeist zum Eigenthum gegeben, da entstand das Zwitterwesen, [5]) das der römischen Mutter, die es groß zog, sprechend ähnlich und zugleich mit des Vaters

---

mit Beziehung auf die Gallier: Non ideo bellum sumpsimus, ut Batavi et Treveri gentibus imperent. Procul haec a nobis arrogantia! Napoleon sprach nach seiner Landung aus Elba „Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Völker waren."

1) Vgl. Agr. 21 studia Gallorum; Ann. 3, 43 Augustodunum — nobilissimam Galliarum subolem liberalibus studiis ibi operatam. Auch Großes und Schönes ist daraus hervorgegangen, auch zu Deutschlands Segen!

2) Germ. 27 a. E.

3) Auch die bekannten Sigambrer und ein Theil der Bructerer gehörten zu diesem Bunde. Vopiscus sagt von ihnen: Francis familiare est, fidem ridendo fallere; Maximilian I. von ihren Nachkommen: „Wenn der Franzose in ein Haus kommt, worin ein schönes Weib ist, so jagt er den Mann hinaus, und wenn sich dieser wehrt, will er die ganze Welt bereden, der Kerl sei unsinnig." G. Müller a. a. O. S. 132.

4) Statt der segnitia und inertia (Agr. 11 und Germ. 28) ward so ihnen eigen, was Franz I. von ihnen rühmt: „Le naturel des vrais Français est d'être prompt, galliard, actif et toujours en cervelle." G. Müller S. 132.

5) S. Th. I. S. 236 Voltaire nennt seine eigene Nation moitié singe, moitié tigre!

Thatkraft ausgerüstet,[1]) auch nach dessen Heimathland sich wie nach seinem Erbe sehnt im Kampfe mit den Kindern reiner Abkunft. Hatten schon die römischen Gallier nach des Rheinstroms Uferland und über dasselbe hinaus getrachtet, viel mehr noch thaten es die fränkischen, die, kämpfend mit dem sächsischen Germanenbunde, dieses Land ja als ihr Eigenthum zurückverlangten.[2]) Und als nun im neunten Jahrhundert Frankreich durch Vertrag geschieden war von Deutschland, ward, was ursprünglich die Sache einzelner Stämme nur gewesen, nun, wie zur alten Römerzeit, die Sache der Nationen; doch sah, nicht anders als die geistlichen Fürsten Roms, auch Frankreich stets das nördliche,

---

1) Aber auch diese Thatkraft ist wie der wahre Römersinn im gallischen Wesen nicht Eigenthum des innersten Gemüthes. Wie Tugend und virtus sich zu dem corrumpirten und gleichsam entmannten vertu verhält, so die ächt deutsche und römische Nationalität zur französischen. Dennoch giebt es auch Franzosen, die bei ihrem Worte mehr empfinden als mancher untüchtig gewordene Deutsche bei dem Worte Tugend.

2) S. Rühs' hist. Entwicklung u. s. w. S. 8. 17. Ledeburs treffliches Werk über die Bructerer, besonders S. 144 u. ff. 248. 265 u. ff. 269 u. ff. 243; Gerlach's Germ. S. 187 u. ff. Ledebur sagt S. 269 u. ff. „Seitdem Merovaus mit seinen Salischen Franken in Gallien die Abhängigkeit von den Römern anerkannt und eine ähnliche Sonderung der Ripuarier von dem Interesse der transrhenanischen Ostfranken statt gefunden hatte, änderte sich das alte Bundesverhältniß dieser Ost- und Westrheinischen Völker wesentlich. Dadurch aber, daß der Salier Chlodwig — Stifter eines neuen Fränkischen Reichs ward — wurden die Ostfranken noch dringender aufgefordert, sich von ihren Stammgenossen in Gallien loszusagen — und sich an die Sachsen anzuschließen (Cimbern, Chauken, Friesen, Angrivarier, Cherusker, Nordthüringer). — So konnte es nicht ausbleiben, daß das an der Grenze gelegene Land der Bructerer der Zankapfel beider Völker — wurde. Die fränkischen Könige hörten nicht auf, ihre Ansprüche an die Herrschaft über die Ostvölker, die einst zum Frankenbunde gehört hatten — geltend zu machen.

das sächsische Germanien als seinen mächtigsten und gefährlichsten Feind an. So erneut sich immerdar der alte Kampf von Gallien, wie von Rom aus, und es sind und handeln wie die Römer, und noch immer mit ihnen im Bunde[1]) gegen uns die Frankogallier. Befangen, wie jene, in der Nationalität, worauf allein sie stolz sind, wollen sie diese, wie im eignen Volke so auch im Auslande alles individuelle Leben vernichtend[2]), allen anderen Nationen unter dem Scheine des Rechts,[3]) zur Erhaltung des Weltfriedens, unter dem Scheine der Freiheit und Humanität,[4]) auch vermittelst ihrer Sprache, als eine Wohlthat aufdringen, zur Verherrlichung ihres Namens. Mit derselben List und ränkevollen Politik, deren die Römer sich bedienten,[5]) mit gleich anmaßungs-

---

1) S. Rühs a. a. O. S. 262 u. ff. Marheineke's Reformationsgeschichte IV. S. 137. 139. Siegmeyers geschichtliche Zusammenstellung der merkwürdigsten Anmaßungen der Päpste S. 32 „ein Meisterstreich der vereinten französischen und päpstlichen Politik." Daher auch das Streben nach einer freien Operationslinie gegen Deutschland von Italien aus (Menzel S. 184) und die Neigung zu Allianzen mit Rußland. S. unten.

2) Giehne a. a. O. S. 48 „die solide Menschenverachtung, welche die liberale Ideologie mit dem Despotismus gemein hat." Menzel a. a. O. S. 161 „in Frankreich ging die Tendenz immer dahin, die Selbständigkeit und Originalität der Provinzen zu vernichten."

3) S. Th. I. S. 252; das hier Gesagte gilt auch von Frankreich.

4) Hist. 4, 73. 74 sagt der schlaue Römer in Wahrheit von sich selbst: libertas et speciosa nomina praetexuntur cet. — Pulsis — Romanis, quid aliud quam bella omnium inter se gentium exsistent? S. Rühs a. a. O. S. 63 u. ff. Menzel d. J. 1840 S. 119 „Alle Erfahrungen und alle Beispiele der Geschichte lehren, daß die Hülfe, welche die Franzosen im Namen der Freiheit bringen, nur — ein Mittel der Eroberung und Unterjochung ist."

5) S. die vorhergehende Anm. u. d. folgenden Abschn. Vor allem gilt auch bei dem Franzosen das römische divide et impera, gelten bei ihm die artes Romanae, die Verstellungskünste und tückischen Ränke,

voller Sprache zu Wasser und zu Lande das alte römische Principat über die ihrer gleichsam bedürftigen Völker für sich in Anspruch nehmend,[1]) „suchen sie stets einen Druck nach außen, um sich daheim zufrieden zu geben,“[2]) wo keine Häuslichkeit, kein auf Pietät gestütztes Familienleben, kein von Liebe zur Obrigkeit, die sie regiert, beseeltes friedliches Streben[3])

---

mit denen Tiberius mehr über Germanien vermogte als mit Waffen, gilt bei ihm das Zwietrachtstiften unter Deutschen, namentlich am Rheine. S. G. Müller a. a. O. S. 133 u. f. An putant Gallum reddi modestiorem victoriis? quicquid simulet, aeque odit omnes Germaniae principes. — Seiungimur arte et aluntur inter nos dissidia per adversarios, quo nos seiunctos paulatim carpant. Nobis (ad Rhenum) oppressis, periculo iam maxime remoti proximi erunt cet, schreibt Languet an Camerarius am Ende des 16. Jahrhunderts. Vgl. Menzel S. 98.

1) Auch sie theilen Europa in eine römische und barbarische Hälfte. (s. Th. I. S. 251 Anm. 2.), auch sie nennen das mittelländische Meer (mare nostrum dem Römer) „ein ganz französisches“ Menzel S. 63.

2) S. Siehne a. a. O. S. 48. Vgl. das treffende Motto aus Thucyd. zu Rühs' hist. Entwicklung des Einfl. Fr. u. der Franzos. auf Deutschl. *ὥςε εἴτις αὐτοὺς ξυνελὼν φαίη πεφυκέναι ἐπὶ τὸ μήτε αὐτοὺς ἔχειν ἡσυχίαν, μήτε τοὺς ἄλλους ἀνθρώπους ἐᾶν, ὀρθῶς ἂν εἴποι.*

3) S. oben S. 190. Sie sagen selbst: il n'y'a plus d'enfans und: les enfans ne craignent rien! (vgl. Tac. Dial. 29); der französische Knabe ist „ein junger Mann!“ Natürlich! weil es dem ehelichen Leben so oft an aller sittlichen Haltung fehlt, weil die meisten Jünglinge ihre Maitressen haben, weil es in der Regel weder männliche Väter, noch wahre Mütter giebt, die einen Menschen zu erziehn vermögten, weil selbst das weibliche Geschlecht in Frankreich vorzieht, dem Staate und der Menschheit Gesetze zu dictiren. (Fast die Hälfte der heutigen Autoren Frankreichs besteht aus Frauen.) Ist es ein Wunder, daß es so der Mehrzahl auch an Pietät selbst gegen den trefflichsten König fehlt? Wie lange wird auf diese Weise Ludwig Philipp den altrömischen Vorwurf: prin-

ihren unruhvollen Sinn dauernd zu fesseln vermag. Vor allem aber trachten sie, wie jene alten Römer und auf denselben Wegen,[1]) mit denselben Künsten, nach dem Lande, woher, wie einst für Rom, so auch für sie, allein das Leben ihnen kommen kann, was ihnen fehlt. Gott, welcher will, daß auch ihnen geholfen werde, wird es ihnen immer mehr zu Theil werden lassen, wenn sie's nicht verschmähen; wenn sie besonnen sind und die warnende Lehre der Erfahrung nicht verachten, auf des Friedens stets bis jetzt von uns bewahrten und geschützten Wegen; ziehen sie den Krieg vor, nun wohlan, wie bisher, mit Gottes Hülfe, durch das Schwert auch zur Zucht, wo möglich, und Ermahnung im Herrn, und auch so zu unserem Segen!

Daß auf ein solches Volk Unzähliges von dem, was wir weiterhin über Rom, besonders in seinem Verhältniß zu Deutschland zu sagen haben, werde bezogen werden können, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Aber auch auf die

---

ceps proferendi imperii incuriosus (Ann. 4, 32) zu ertragen vermögen? Auch er ist ja Franzose! O, wie so ganz läßt sich auf die schlechtere Masse der Franzosen anwenden, was Plato in seiner Republik von dem nach der äußersten Freiheit trachtenden und so der Knechtschaft entgegen gehenden Staate sagt: „die den Obrigkeiten Gehorsamen mißhandelt er als Servile und Nichtswürdige; und nur Obrigkeiten, welche sich wie Unterthanen, und Unterthanen, welche sich wie Obrigkeiten benehmen, werden in Privatzirkeln wie im öffentlichen Leben gelobt und geehrt. Muß nun nicht in einem solchen Staate das Freisein überall sich hinverbreiten? Wie sollte es nicht? — Das wird sich darin zeigen, wenn der Vater sich gewöhnt, dem Kinde gleichzustehn — und wenn sich der Sohn dem Vater gleichstellt, und alle Furcht und Scheu vor den Eltern ablegt, damit er nämlich — recht frei sei! u. s. w." Ackerm. S. 348.

1) Durch das Bructererland, die Rheinprovinzen und Westphalen. S. Ledebur S. 9 u. ff. 205. 210. 262. 282 u. ff. Gerlach's Germ. S. 191 u. f. vgl. Snell „die Bedeutung des Kampfes der liberalen katholischen Schweiz mit der römischen Curie. 1839. S. 60 u. f. u. S. 97. Da machiniren auch die Papisten.

beiden anderen nach Weltherrschaft trachtenden und dabei auf eine weit constantere Weise, als das mehr zu vorübergehenden Anregungen und Erschütterungen des Völkerlebens dienende Frankreich, von der Vorsehung selbst begünstigten großen Mächte, denen der hohe Beruf zu Theil geworden ist, europäische Civilisation und christliches Leben auch über die fernliegendsten Gegenden der Erde zu verbreiten, wird sich vieles davon anwenden lassen. Denn sie erinnern vielfach an Karthago's Republik, sowie an Alexanders Monarchie und an das römische Weltreich, die ja alle eine ähnliche Bestimmung hatten. Sie wären ihnen gleich und würden auch gleiches Schicksal mit ihnen zu erwarten haben, wenn sie, was wir keineswegs glauben, so wenig wie jene heidnischen Staaten ein Bewußtsein von dieser höheren Bestimmung hätten. Sofern es in ihnen aber noch nicht lebendig geworden ist, sofern in ihnen noch das das Seine suchende Streben des natürlichen Menschen mit dem höheren Lebensprincip zu kämpfen hat, dringt sich uns ein Vergleich derselben mit jenen großartigen Erscheinungen des heidnischen Völkerlebens von selbst auf.

Daß Britannien in den mannigfachsten Beziehungen als ein ächt germanisches Land anzusehen sei und selbst das römische Element in der brittischen Nationalität an sich dem mächtigeren Zuge des germanischen Lebens folge, lehrt die Geschichte.[1]) Auch Tacitus schildert es uns trotz der mangelnden Einheit seiner vielfach gemischten und nur zum Theil aus Germanen, zum Theil auch aus Nachkommen der alten, noch nicht, wie in Frankreich, entarteten Gallier, be-

---

1) Namentlich auch der Einfluß der Reformation auf England und die Zeit der deutschen Freiheitskriege. Wie so ganz anders klangen daher auch die Stimmen der Trauer über Friedrich Wilhelms III. Hinscheiden, welche von England her zu uns herüber erschollen, als, ungeachtet aller ehrenden Anerkennung im Allgemeinen, die Urtheile Frankreichs!

stehenden Bevölkerung,[1]) als das nächst Deutschland der römischen Völkertyrannei am kräftigsten Widerstand leistende Land.[2]) Ja, die Rede, welche er dem caledonischen Helden in den Mund legt,[3]) das großartigste Denkmal der tiefen Wahrheit, womit der edle Römer seines Volks Entartung im Kampfe mit den Rechten der Menschheit aufgefaßt, ist so viel gewaltiger noch und mächtiger denn alle Reden germanischer Freiheitshelden in seinen Werken, als England jetzt mit energischerer Kraft, denn Deutschland, und mit weiter hin vernehmlicher Rede die Freiheit der Völker zu wahren vermag, sobald es den Willen dazu hat.[4]) Aber sind sie nicht auch in mehr als einer Beziehung die römischen Welterobrer, diese Britten? Sind sie nicht, in mancher Hinsicht sogar noch weniger, die mit dem gallischen Rom rivalisirenden Karthager?[5]) Müssen

---

1) Agr. 12 Olim regibus parebant, nunc per principes factionibus et studiis trahuntur; 11. rutilae Caled. habit. comae, magni artus Germanicam originem asseverant. (vgl. Germ. 45 u. Pfister a. a. O. S. 23 „auch Britannien hat in unvordenklichen Zeiten Einwanderungen erhalten, welche augenscheinlich auf deutsche Abstammung hinweisen"); — mit den Galliern in Frankreich verglichen, beweisen die in Brit. wohnenden, noch freien gall. Stämme: plus ferociae; — manent, quales Galli fuerunt. Uneinigkeit erleichterte den Römern den Sieg: Agr. 12. 15. 32.

2) Vgl. Agr. 12 mit Germ. 33 und Ann. 12, 38 mit Ann. 2, 88.

3) Agr. 30—32.

4) Daß dies im Ganzen der Fall ist, werden selbst seine Feinde nicht leugnen können. S. z. B. „Der afrikanische Sklavenhandel und die Mittel dagegen," von T. Fowell Burxton, 1840. Seit dem Juni d. J. 1839 besteht in London eine Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels und zur Civilisation von Afrika. Ein deutscher Fürst, der Königin Gemal, Prinz Albert steht an ihrer Spitze.

5) Auch mit Gallien, mit Massilia, führte Karthago häufige Kriege. S. des Verf. Gesch. v. Karthago. Vgl. Bräm's Blicke in die Weltgeschichte S. 127 u. ff. „Canaan, das Handelsvolk der Erde, hat unter den Völkern seine Erben und Nachfolger, die in seinen Charakter und seine Weltstellung eintreten; und auch diese erben in dem

sie nicht gar Mancherlei von dem, was jener Caledonier den Römern vorwirft, im Einzelnen wenigstens sich selbst zum Vorwurf machen? [1]) Ist, was von eines Verres anmaßungsvollem Stolze, von seiner oft grausamen Willkühr, [2]) seiner Habsucht, seiner krankhaft leidenschaftlichen Begier erzählt wird, eine ganze Provinz ihrer Kunstdenkmäler zu berauben, um sich nur damit zu bereichern, nie auf Britten anwendbar gewesen? Haben nicht, ihres Bonifacius vergessend, gleich römischen Publicanern, gleich Senatoren Roms in einer libera legatio stolz die Welt durchreisend, brittische Lords als Missionäre aus dem Gottesdienst sogar sich ein Gewerb gemacht? — Doch wo gäbe es zugleich so classisch gebildete, so vom Geiste des classischen Alterthums nicht minder als von germanischer Gesinnung durchdrungene Staatsmänner, die mit eines Cicero's Beredsamkeit solche Unwürdigkeiten, blieben sie auch factisch lange unbestraft, nicht endlich kräftig und nachdrucksvoll zu rügen wüßten? [3]) Wo gäbe es eine Verfassung [4])

Maaße seinen Fluch, als sie sich nicht dem Einflusse des Alles heilenden Evangeliums hingeben."

1) Z. B. Raptores orbis — et mare scrutantur; si locuples hostis est, avari, si pauper ambitiosi cet. — Vgl., cap. 19, besonders a. E.

2) Wer die Verrinen Cicero's mit einiger Aufmerksamkeit in dieser Beziehung lies't, wird nicht selten an die daheim auf Freiheit so stolzen und eifersüchtigen, im Auslande sie so oft nicht achtenden und wie Tyrannen auftretenden Britten erinnert. Man lese nur Vorfälle, wie sie unlängst die allgem. Leipz. Zeitung vom 8. Juli d. J. berichtet hat. Nicht anders als Verres mit siculischen Magistraten, macht der englische Consul auf der Insel Rhodus mit der türkischen Behörde zur Erreichung seiner selbstsüchtigen, merkantilischen Interessen gemeinschaftliche Sache, indem er alles Menschenrecht mit Füßen tritt.

3) Vgl. Agr. 21 ingenia Britannorum studiis Gallorum anteferre, ut, qui modo linguam Romanam abnuebant, eloquentiam concupiscerent.

4) „Aus dem bewundernswürdigen Werke des Tacitus," sagt Mon-

und einen Sinn für öffentliches Leben, wodurch sicherer als hier einer solchen Beredsamkeit früher oder später der guten Sache Sieg verheißen würde? Ja, so wahr sich Deutschlands nationales und kirchliches Leben aus sich selbst immer von neuem zu schönerer und innerlich kräftigerer Wirksamkeit gestalten wird, so wahr wird dies auch in Großbritannien der Fall sein, wenn es, wie wir Deutsche es alle sollen, den durch das Christenthum verklärten Geist des heidnischen Lebens, des hellenisch römischen und des dasselbe vermöge der Kraft der Nationalität beherrschenden germanischen, in sein eignes Leben immer mehr aufzunehmen versteht.

Was Rußland betrifft, so bildet es an sich, der germanischen und noch mehr der romanischen Welt gegenüber, noch jetzt, wie zu Tacitus' Zeit einen für sich bestehenden, in sich selbst abgeschlossenen Kreis. Es ist dem übrigen Europa, wie das parthische Reich dem Römer ein alter orbis; denn der ritterliche Geist des Mittelalters, der jene beiden Kreise mit einander in Verbindung brachte, hat es innerlich nicht mitergriffen. Aber wie es auf der einen Seite, auch abgesehen von der innigen Verbindung, in welcher es seit dem Freiheitskriege mit dem preußischen Regentenhause sich befindet, manche nationalverwandte Charakterzüge, [1])

---

tesquieu (de l'Esprit des Loix, XI, 6.), „wird man sehen, daß die Engländer ihre Verfassung von den Germanen haben." Pfister S. 141. Vgl. unten den 3. Abschnitt. „England allein ist noch heutzutage der Staat, welcher wahrhaft frei und wahrhaft monarchisch nebeneinander zu sein weiß, und zwar lediglich deshalb, weil sein ganzes Staatsgebäude auf den Fundamenten des Mittelalters errichtet ist." Siehne Glossen zu der Schrift über die europäische Pentarchie. S. 54.

1) Namentlich eine gewisse Gemüthlichkeit und Pietät, besonders im Verhältniß zum Regenten als der von Gott mit ihrer Macht bekleideten Obrigkeit. S. oben S. 309. Anm. 2. O, wie so nahe

Uebergänge der slavischen Nationalität in die germanische, nachbarliche Verhältnisse und häufigere Bündnisse gegen die romanische Welt dem deutschen, besonders dem preußischen Volke [1]) näher stellen, so gewinnt es doch auf der anderen je länger je mehr und aus mehr als Einem Grunde, in seinem Verhältniß zu Europa und zu Asien immer entschiedener auch eine an die bedeutendsten Land-

---

auch dem Geiste nach verwandt hat in den Tagen unsrer Trauer Nikolaus sich den Hohenzollern und der preußischen Nation gezeigt!

1) S. die geistreichen Bemerkungen in A. Müllers Gesch. der Reform. in d. Mark Br. S. 1 u. ff. S. 335 u. ff. über die Verschmelzung der slavischen und germanischen Nationalität in den preußischen Marken, in Schlesien, der Lausitz und Pommern. Vgl. Tac. Germ. 46 procerum connubiis mixti. Vielleicht noch lange, besonders wenn, was freilich nicht zu wünschen ist, Deutschland sich allein nicht stark und einig genug fühlt, dem romanischen Westen Widerstand zu leisten, wird das alte Bundesverhältniß zwischen Preußen und Rußland fortbestehn, wozu auch Friedrich Wilhelms III. Rath in seinem letzten Willen uns auffordert. Berechtigt uns doch Nikolaus' edle Persönlichkeit zum Vertrauen. So wenig wir dies dem Pentarchisten in jeder Beziehung schenken zu dürfen glauben, darin scheint er uns vollkommen Recht zu haben, wenn er (S. 407) sagt: „Europa bewundert an dem Kaiser Nikolaus dessen Mäßigung im Siege, dessen unbeugsamen Muth in der Stunde der Prüfung, seine religiöse Treue in Allianzen, seine klare und wahre Würdigung der sämmtlichen Staatenverhältnisse des Morgen- und Abendlandes." Auch darin hat er Recht, wenn er (S. 220 u. ff.) die von engl. wie von franz. Journalisten bis zum Ueberdruß wiederholten Klagen über die antigermanische Russomanie der preuß. Regierung widerlegt und, zum Ruhme unserer Nationalität, nachweis't, daß dieselbe sich viel enger an Oestreich als an Rußland angeschlossen habe. Er verschweigt aber, daß Preußen zum hohen Ruhme der Pietät Nikolaus' I., welche Friedrich Wilhelms Friedensliebe zu ehren wußte, sich Rußland opponirte, als „das entschlossene Entgegentreten des Ersteren in Verbindung mit Oestreich die Furie der Revolution jenseits des Rheins und der Maaß glücklich bannte," auch ohne Gewalt des Schwertes.

mächte des Alterthums, an Macedonien [1]) und Rom erinnernde Weltstellung. Denn erstlich nimmt sein weit ausgedehnter, mit dem germanisch europäischen Völkerleben innerlich in keiner Gemeinschaft stehender Staat vermöge der größeren Leichtigkeit und Willfährigkeit, womit der Romanismus der slavischen Nation entgegenkommt, viel leichter romanische als germanische Civilisation in sich auf. Zweitens erhält schon dadurch auch seine Politik, wiewohl stets vom nationalen Interesse geleitet, in ihrer Energie und Agilität einen mehr universell römischen als der germanischen Individualität entsprechenden Charakter, und ist schon deshalb nach Befinden der Umstände selbst einem Bündnisse mit Frankreich nicht abgeneigt. [2]) Vor allem aber erscheint es vermöge seiner so sichtbar von der Vorsehung begünstigten [3]) Bestimmung, auf dem Wege der Eroberung europäische Cultur über die asiatische Welt zu verbreiten, [4]) vermöge des eigenthümlichen Verhältnisses, in welchem Adel und Volk zu den in weltlicher und kirchlicher Hinsicht mit absoluter Gewalt bekleideten Herrschern stehn, [5])

1) S. unten. Sind nicht die germanischen Provinzen Rußlands mit Thessalien, sind nicht Preußen und Oestreich mit Attika und dem Dorierlande zu vergleichen?

2) S. Menzel a. a. O. S. 46 u. ff. Wehe und Schande uns, wenn die westlichen Staaten Deutschlands je so undeutsch handeln sollten, daß sie sich zum Schutze wider Preußen und Oestreich einem russischen Protectorate in die Arme würfen, wie der Pentarchist es anräth.

3) S. Menzel a. a. O. S. 34 u. ff.

4) S. J. Pauls Dämmerungen für Deutschland. Er nennt Rußland ein Doppeleuropa, dessen Siege die Cultur nicht sowohl verschlingen als fortbreiten müssen. Der Pentarchist schließt nach Anführung dieser Stelle sein Werk mit den Worten: „Mehr habe auch ich nicht sagen wollen." Steht damit nicht schon jener den Deutschen gegebene Rath in Widerspruch?!!

5) S. Menzel S. 27; Giehne S. 59. 60. St. Peters Burg erinnert zugleich an das Capitol und an St. Peters Dom. Der

endlich vermöge der frischen, jugendlichen Kraft, womit es durch das energische Streben und die gewandte Politik Peters des Großen, Alexanders, Nikolaus des Ersten seinem Ziele immer näher und näher geführt wird,[1]) bald dem macedonischen,[2]) bald dem römischen, und in seiner Tendenz nicht selten auch dem brittischen und französischen[3]) Staate vielfach verwandt. Mag immerhin die Meinung, welche Falmerayer in seiner Geschichte von Morea[4]) ausspricht „Jetzt scheint die Herrschaft über das menschliche Geschlecht von den lateinischen und germanischen Völkern zu weichen und auf die große

Czaar ist imperator und pontifex maximus in Einer Person; die russische Garde läßt sich allerdings mit den römischen Prätorianern vergleichen, wenn wir gleich das Streben des Pentarchisten (S. 317) ehren, die gehässigen Bemerkungen zurückzuweisen, welche ausländische Blätter sich in dieser Beziehung erlauben. Rußland bedarf, auch jetzt noch, einer solchen Verfassung, um durch den Geist des Christenthums allmälig erst zur Freiheit erhoben, das zu werden, was es werden kann und soll. Vgl. Th. I. S. 234 u. f. Ohne das Christenthum hätte freilich Rußland auf diesem Wege das Schicksal der türkischen Pforte zu erwarten. S. Giehne S. 60. Ohne das Christenthum und ohne deutsches Nationalbewußtsein wird das russische Princip (gleich dem Ultramontanismus; s. Snell S. 20. 25) uns eben so gefährlich, wie das französische. Treffend sagt Giehne S. 46 „das Ableben des Kosmopolitismus in Deutschland nimmt der Propaganda Rußlands für die Regierungen, wie der Propaganda Frankreichs für die Völker, ihren Zauber weg." Das taciteische miscere principatum et libertatem kann nur innerhalb der Nationalität und in steter Berücksichtigung der Individualität eines jeden Volkes glücklich von Statten gehn.

1) S. Giehne S. 62.

2) S. Menzel S. 33 u. f. 128 u. ff. Giehne S. 61 unten. Selbst die Namen Alexander, Demetrius, seiner Bedeutung wegen Nikolaus, sind hier bezeichnend, den troianisch griechischen und römischen der Askanier und der Hohenzollern Achilles, Nestor, Hektor, Cicero gegenüber.

3) S. Giehne S. 31. 47 u. ff. 50. 52 53.

4) S. 7.

Nation der Slaven überzugehn," eine übereilte und jedenfalls, was den Geist betrifft, der allein in Wahrheit die Völker der Erde zu beherrschen vermag, ungegründete sein.[1]) Mag immerhin was in der heiligen Schrift von dem gewaltigen Volke geweissagt wird, das in den letzten Zeiten von den Enden gen Mitternacht herbeiziehn und mit dem Volke Gottes kämpfen werde,[2]) noch weit über die Jahrhunderte, sowie über die Gestalt der Verhältnisse hinausliegen, in Beziehung auf welche wir die Zukunft Rußlands ins Auge zu fassen im Stande sind. Auf jeden Fall erhebt sich auch hier neben Deutschland eine Macht, die nicht minder als die römische im Süden und Westen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, und ohne deren Berücksichtigung man in der Deutung der großartigen Weltanschauung des römischen Historikers einen wesentlichen und, trotz aller Unbestimmtheit, dennoch integrirenden Theil vermissen würde. Geheimnißvoll bezeichnet sich ihm im Norden der germanischen Welt die Stätte, von wo aus dereinst die Vorsehung die Völker der Erde richten wolle; geheimnißvoll verliert sich seinem Blicke die weitere Kunde von dem gefürchteten Norden ostwärts in Sarmatiens dämmernde Ferne.[3])

---

1) Rußland kann wahre Civilisation und freies, christliches Leben immer nur vorbereiten, da „seine Civilisation selbst noch so viel alte Barbarei und moderne Corruption in sich trägt." S. die Recens. von Neumann's „Rußland und die Tscherkessen" im Literaturblatt von Menzel Nro. 57. S. 228.

2) Hes. 38, 3. 4. 8. 9. 15—18. 21. 23; 39, 4. Offenb. Joh. 20, 8. 9. „Die historische Zeit der Sarmaten fällt zwischen die jetzige der Germanen und jene letzte Kampfzeit der Turanier (Gog, Magog, Tartaren und Mongolen), in die schöne Periode, wo die Sache Christi den Sieg auf Erden behält; und nun, am Abend des germanisch-römischen Völkertages (Dan. 2, 33), hebt sich Rußland still und sicher zur Cultur empor." Bräm's Blicke in d. Weltgesch. S. 47.

3) Die Schlußworte der Germania: quod ego ut incompertum in medium relinquam stehen mit der Anerkennung der Abhängigkeit aller

Je mehr sich nun diese in Roms Eigenthümlichkeit begründeten oder doch damit verwandten Elemente des die germanische Nationalität jetzt oder in Zukunft von Süden, Westen und Osten her gefährdenden Völkerlebens schon in der Geschichte wirksam erwiesen haben, indem ja im Mittelalter zuerst vom christlichen Rom, dann, in Verbindung mit demselben, vom fränkischen Reiche aus, zuletzt durch das Vordringen der Slaven [1]) Deutschlands Unabhängigkeit bedroht ward, desto lehrreicher muß es für uns sein, das dem allen als Typus zum Grunde liegende Verhältniß Roms zu Germanien näher zu betrachten. Schon das heidnische Rom suchte ja überwiegend durch seinen geistigen Einfluß eine Nation zu theilen und zu schwächen, deren Tapferkeit und Treue ihm sonst unüberwindlich scheinen mußte. [2]) Noch mehr that dies der römische Papismus; und seinem Beispiele folgte Frankreich, sowie jede auf dem Wege der Politik (per Romanas artes) nach Herrschaft über uns trachtende Staatsmacht. Es kann also nicht fehlen, daß, wenn wir im Folgenden auch zunächst nur von den Ansprüchen und von der Herrschaft Roms, und auf der anderen Seite von dem Widerstande des dagegen protestirenden Germaniens reden, immer eine gewisse Beziehung auf jene damit verwandten Verhältnisse sehr nahe

Geschichte von der unsichtbar waltenden Vorsehung (vgl. occulta lex fati, parantibus fatis; consilium, cui impares sumus, fato permittere und Aehnl.) gleichsam in einer inneren Verbindung.

1) Auch der Einfall der Mongolen in Deutschland ist typisch bedeutsam in Beziehung auf jenen zuletzt uns bevorstehenden Kampf mit den Turaniern.

2) Ann. 13, 54. nullos mortalium armis aut fide ante Germanos esse. Vgl. Caes. b. G. 6, 24 (Galli) ne se quidem ipsi cum illis (Germanis) virtute comparant; Tac. Hist. 4, 61 Ceterum (Civilis) neque se neque quemquam Batavum in verba Galliarum adegit, fisus Germ. opibus et, si certandum adversus Gallos de possessione rerum foret, inclitus fama et potior.

liegen muß. Und das ist um so mehr ja auch deshalb der Fall, weil die ganze Gestaltung und der ganze Erfolg unsres Kampfes mit dem Auslande immer noch auch durch die dem germanischen Volke eigenthümlichen, von Tacitus so wunderbar treu und wahr geschilderten Schwächen und Sünden bedingt ist, vermöge welcher jener Einfluß Roms, woher er uns auch komme, noch jetzt sich wirksam zeigt in Deutschlands eignem Innern. Oder wollen wir es leugnen, daß neben den unser nationales und christliches Leben fördernden Elementen geistiger Bildung, die wir der selbständigen Auffassung und organischen Aneignung des Besten und Schönsten, was uns Hellas und Rom gewähren kann, zu danken haben, noch sehr viel heidnisch römisches Wesen als ein antigermanisches zugleich und unchristliches im Herzen unsres Volkes wohnt? [1]) Ist der verderbliche Kosmopolitismus, der auch bei uns so manches Hohe und Tiefe in der Individualität des germanischen Lebens zu todter Einförmigkeit verflacht und in eine öde, unfruchtbare Wüste zu verwandeln droht, nicht von Rom und Frankreich ausgegangen? Erfahren nicht noch immer Kirche, Staat und Schule, [2]) häusliches und öffentliches Leben die Nachwirkungen des ungebührlichen Einflusses, den römisches Recht, römische [3]) (auch französische [4]) Sprache

1) S. Th. I. S. 215 u. ff. 264 u. ff.

2) Auch die Stellung derselben zu einander und ihr gegenseitiges Verhältniß, namentlich die schon von den Reformatoren nicht genug vermiedenen Collissionen des Staates und der Kirche in Glaubenssachen ist nur von diesem Standpunkte aus vollkommen zu würdigen.

3) Jeder jesuitische oder blos epideiktische Gebrauch der lateinischen Sprache, der dem tieferen Eindringen in den Geist derselben nur hinderlich ist, sollte sobald als möglich aus allen deutschen Schulen verbannt werden.

4) Wir meinen die verderbliche und uns entehrende Unsitte des Gouvernantenwesens, sogar auch im gewöhnlichen Bürgerstande, und

und Staatsweisheit, den namentlich die falsche Humanität, welche Tacitus selbst schon mit zur Knechtschaft rechnet, [1]) immerdar auch auf Deutschland ausgeübt?

Wohlan, so lasset uns den großen Römer hören, der, wie wir, an der Schwelle einer neuen, viel versprechenden, viel zur Entscheidung bringenden Zeit, [2]) von der Geschichte und von eigener Erfahrung geleitet, seinen Blick

---

jede Art von Gallomanie. Dagegen wünschen wir nichts dringender, als daß in jeder höheren Schule die französische Sprache mit so viel Ernst und Gründlichkeit als möglich getrieben, und besonders der römischen gegenüber als ein jedem auf wissenschaftliche, auf classische Bildung Anspruch machenden Deutschen unerläßliches Studium angesehen werde. Erst so werden wir theils den hohen Werth der römischen und deutschen Sprache und Literatur ganz würdigen, theils, was für Deutsche so wichtig ist, die Eigenthümlichkeit der französischen Nation recht kennen lernen, und, was wahrlich Beachtung verdient, ein sehr wirksames Mittel mehr gewinnen, durch Wort und Schrift unsre feindlichen Nachbarn uns allmälig günstiger zu stimmen und gründlich von ihrem Wahn zu heilen. Mit dem Schwerte allein wird dies schwerlich jemals ganz gelingen. Vgl. in Vormbaum's brandenb. preuß. Gesch. 5. Aufl. S. 65 die bekannte Erzählung von Churf. Johann Cicero.

1) S. Menzel d. J. 1840. S. 125 „Auch in der Sprache und Bildung behauptet der Romanismus durch den herrschenden französischen Geschmack schon lange ein Uebergewicht über den Germanismus."

2) Wir machen nochmals auf die innere Verwandschaft seiner und unserer Zeit aufmerksam S. Th. I. S. 250 u. ff. Kurt Sprengel schreibt im J. 1813(?) in der Einleitung zu T. Germania S. 10 „Alles war in Rom auf die Unternehmungen (Trajan's) gegen die Germanen gespannt. Zwar hatte man oft Triumphe über sie gefeiert; aber die Verständigern verhehlten es nicht, daß diese Triumphe nichts als Blendwerke gewesen. — Dennoch fehlte es nicht an Schmeichlern, nicht an Ehrsüchtigen, die einen neuen Krieg mit den Germanen wünschten, damit die Ehre des römischen Namens wieder hergestellt würde. In diesem Zeitpunkte schrieb Tacitus die Germania." — Trajan — zog es vor, seinen Waffen die Richtung zu geben, in welcher jetzt die europäischen Mächte dem Orient imponiren.

auf Roms und auf Germaniens Zukunft richtet! Was e
als Rom uns darstellt, lebt noch fort jenseits der Alpen un
des Rheines und in unsrer eignen Mitte, und ein zweite
Römerreich entsteht im Osten. So hat's die Vorsehung ge
wollt, die aus großartigem Kampfe stets das wahre Leb
und den Frieden segensvoll hervorruft, welchen sie der We
verheißt. Rom fordert unaufhörlich uns heraus zu diese
Kampfe; wir sollen ihn bestehn zu Gottes Ehre, auch wen
uns rings der Feind umgiebt mit allen seinen Waffen. [1]) E
wird uns stets damit gelingen, wenn wir die reinger
manische Sitte, welche Tacitus so hoch an unseren Vor
fahren gepriesen, uns bewahren, und die weltüberwin
dende Kraft des Glaubens sie immer mehr durchdringe
lassen, die in Verein mit ihr bis jetzt uns frei erhalten ha
von aller fremden Herrschaft, oder wenigstens Gewähr un
leistet, daß wir auch von dem noch immer bestehenden Ein
flusse derselben uns befreien werden. Aber kennen müsse
wir vor allem unsre Feinde und wissen, was sie wünsche,
was sie wollen und erstreben, und wodurch wir uns vor

---

1) Auch mit denen des römisch- und griechisch-katholischen Glaubens, wenn er sich wider das Evangelium erhebt. S. über Frankreichs und Rußlands Stellung zu Deutschland Menzel d. J. 1840 S. 47. 122 u. ff. 129 u. f. „Ueberhaupt läßt sich nicht verkennen, bei gegen den Germanismus — eine welthistorisch wichtige Reaction, einerseits des Romanismus in Frankeich, andrerseits des Slavismus in Rußland begonnen hat. — Unter diesen Umständen dürfen alle die Mächte, die wesentlich im Germanismus wurzeln, sich wohl erinnern, daß sie bei jeder weiteren Schmälerung, Trennung und Schwächung des germanischen Gesammtkörpers, alle ohne Ausnahme, die kleineren wie die größeren, wesentlich betheiligt sind. — Die Griechen, würde Demosthenes sagen, waren eine große, mächtige, hochgebildete Nation. Aber sie gingen unter, weil sie uneinig waren. Auch ihr seid eine große, mächtige, hochgebildete Nation; aber auch ihr werdet untergehn, wenn ihr uneinig bleibt.“ Hört ihn!!

ihnen unterscheiden.[1]) Sie wollen herrschen; wir sollen im Geiste der Kraft, der Liebe und der Zucht, indem wir ihnen widerstehen, ihnen dienen;[2]) dienen mit allen uns von Gott verliehenen Geistesgaben, dienen, auch wenn wir uns genöthigt sehen, Strenge gegen sie zu üben, auch wenn wir ihnen nehmen, was ebenso ihrem wie unserm Frieden im Wege steht.[3]) Sind wir dieser Liebe uns stets bewußt, wie sollten wir je uns fürchten![4]) Verläßt uns die Demuth nicht, die stets mit ihr verbunden ist, wie soll-

---

1) Wer sich dies von Römern sagen lassen will, lese Cic. de off. 1, 19, 1—13; Caes. b. G. 6, 21 u. ff. Tac. Germ. (28) und in s. übrigen Werken z. B. Agr. 11. Hist. 4, 61. 66. 67. Vgl. Jesaias 57, 19 u. ff. „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen Friede, Friede, beides, denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen. Aber die Gottlosen sind wie ein ungestüm Meer, das nicht stille sein kann u. s. w. — Die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott."

2) Schön und eines Deutschen würdig ist die Zurückweisung der französischen Drohungen in einem Artikel der Weim. Zeit. v. 15. Aug. — Man droht denen, die man fürchtet, oder die man schrecken will. Deutschland hat aber zu seinem eignen Glücke längst aufgehört, auf Eroberungen mit dem Schwerte auszugehn; es erobert nur noch mit seiner Literatur, mit seiner Industrie, mit seinen Auswanderungen, mit seinen Fürstentöchtern und Fürstensöhnen. Weit, unermeßlich weit über seine Grenzen dehnt sich der Germanismus aus; aber die neue Völkerwanderung der Germanen erschüttert die Welt nicht; sie ist eine Sendung des bürgerlichen Friedens, und die Völker, die sie annehmen, beklagen sich nicht. Doch uns schrecken? Nun wohl, Erinnerung gegen Erinnerung! u. s. w."

3) Eine Wohlthat für Frankreich, wie eine heilige Pflicht für uns wäre es, bei sich darbietender Gelegenheit, d. h. wenn die Franzosen zum Kriege Anlaß geben, Elsaß und deutsch Lothringen dem Vaterlande wiederzugewinnen. S. Giehne S. 49. Menzel S. 107. 115. 121. Vgl. Tac. Hist. 1, 65 uno amne discretis connexum odium (s. oben S. 300) und Agr. 24 a. E. mit Veränd. von libertas in Germania.

4) Vgl. Cic. de off. 2, 8. Röm. 8, 15; Giehne S. 27 u. ff. 33.

ten wir je an Gottes Gnade verzweifeln! Auch wenn wir abermals durch unsrer Feinde Hand von Gott gezüchtigt werden, wie wir's immer gewiß verdienten, wir erliegen nicht; denn Gott ist dennoch mit uns in jener Liebe.[1]) Aber das ist dann nur möglich, wenn sie sich stets mächtiger in uns erweis't, den Geist der Einheit und der Einigkeit in allen deutschen Landen zu bewahren, wenn, so weit die germanische Zunge reicht,[2]) so weit in deutscher Sitte und Weise christlicher Glaube auch christliches Leben erzeugt,[3]) wir Alle Eins uns fühlen in der Liebe.[4]) Sie wird überall, das sind ja ihres innersten

---

1) Vgl. Habak. 1, 1—12 Laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß sie, o unser Hort, uns nur züchtigen!

2) Dankenswerth ist die unlängst ergangene Aufforderung zu einem Nationalwerke „Germaniens Völkerstimmen," um „da man durch verschiedene Schriften," auch durch die des Pentarchisten, „die Deutschen an einander irre zu machen sucht, unsre Nationalität zum Frommen der ganzen Nation um so mehr zu befestigen." Sprache und Religion sind die Kräfte, die das Dasein und die Dauer einer Nation am unmittelbarsten bedingen.

3) Damit ist nicht nur die Möglichkeit, sondern zugleich auch die dringende Nothwendigkeit einer nationalen Vereinigung der deutschen Katholiken mit ihren evangelischen Brüdern ausgesprochen. Ein Deutscher, der einer fremden Obrigkeit mehr gehorcht als seiner eignen, der das festeste Band verschmäht, was den Einzelnen mit den Ganzen in inniger Gemeinschaft zusammenhält, die Ehe und das Familienleben, der der Wahrheit und Wissenschaft Hohn spricht, um der Unwahrheit und dem Scheine zu dienen, der ist kein Deutscher von ganzem Herzen! Sein Vaterland, das Liebe genug für eine noch so große Mannigfaltigkeit eigenthümlicher Lebensgestaltungen in sich trägt, verlangt nicht, daß der Katholik aufhöre Katholik zu sein, aber es verlangt, daß er ein Deutscher sei, d. h. daß er gegen alles Römerthum protestire, was ihn daran hindern will.

4) O, wie tief, mit welcher wunderbaren Kraft durchdringt sie unsres Volkes, unsres Königs ganzes Herz jetzt, diese Liebe! Kommt, und seht, ihr Russen und Franzosen, wie sie laut sich kund giebt!

Wesens stets gemeinsam wirkenden Kräfte, die größeste Mannigfaltigkeit aller Gestaltungen des individuellen Lebens unter uns bestehen lassen,[1]) aber lebendig auch erhalten den Einen Geist, der alle durchdringen muß zur Sicherung und Förderung des Ganzen.[2]) Mit Ehrerbietung wird sie große und kleine Staaten unsres Vaterlandes fern von Eifersucht und Mißgunst einander entgegenkommen lassen,[3]) mit treuer Sorge wird sie sich vor allen der schwächsten, der entferntesten, der verachtetsten Glieder (s. 1. Corinth. 12, 22 u. ff.) annehmen, und kann sie dieselben nicht unmittelbar dem Bunde des Ganzen einverleiben,[4]) doch

1) Das Streben danach liegt in der Natur des deutschen Volkscharakters, der sich nur zu oft in allen Zeiten auch zum fehlerhaften Uebermaaße, zu einseitiger, ja feindseliger Abgeschlossenheit, die alles gemeinsame, rasche Handeln im Kampfe mit dem Auslande erschwert, hat verleiten lassen. So standen schon Marbod, Arminius und die Bewohner des westlichen Germaniens, wie so oft auch in neueren Zeiten Oesterreich, Preußen und die kleinen deutschen Bundesstaaten feindlich oder wenigstens nicht befreundet einander gegenüber. S. Menzel S. 111. 120. Treffend und wahr mag man auch die S. 127 ausgesprochene Bemerkung finden: „Es scheint, als ob die kleineren Staaten Deutschlands sich bisher zu ausschließlich mit ihrer inneren Politik beschäftigt, und über dem constitutionellen Principienstreit vergessen hätten, auf welcher Basis überhaupt ihre Existenz ruht."

2) Der Zollverband, die Einheit von Münze, Maaß und Gewicht (s. Giehne S. 38 u. f.), mehr noch aber das Bewußtsein der geistigen Einheit, welche in Sprache, Sitte und Religion begründet ist, wird es immer mehr dahin bringen, daß wir ebenso wie Friedrich Wilhelm IV. von seinen Preußen, von ganz Deutschland hoffen dürfen, es werde wie Ein Mann sich stets erheben auf des Vaterlandes Ruf. Vgl. Agric. 29 gegen d. E. mit cap. 12 dum singuli pugnant, universi vincuntur.

3) Vgl. Menzel S. 72. 104. 123. 108 „Nur in dem Verhältniß, in welchem die kleinen deutschen Staaten von den großen abgestoßen werden, werden sie von fremden Mächten angezogen." Vor allem müssen Oesterreich und Preußen innig zusammenhalten. S. 85.

4) Eine solche Einverleibung der russischen Ostseeländer

im Westen und Osten, selbst unter Belgiern, Livländern, Curen und Esthen deutsche Sprache, deutsches Recht und deutsche Gesinnung zu retten suchen.[1]) Je mehr ihr dies alles gelingt, je enger sich, in sich selbst einig (!) auch der skandinavische Norden,[2]) Holland[3]) und die Schweiz[4]) und vor allem das mächtige Britannien[5]) an uns, als Stammverwandte, in dieser Liebe anschließen, desto kühner können wir einem noch so mächtigen Bunde aller unsrer Feinde Trotz bieten,[6]) desto entehrender für den

---

müßte mindestens bedenklich genannt werden. Belgien wird sich hoffentlich von selbst immer mehr dem deutschen Bunde nähern. Aber wir müssen ihm entgegenkommen! S. Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 342. 344. Menzel S. 131. 138. 151 u. ff 156. 192. „Man ist in dieser Beziehung unbegreiflich gleichgültig!!"

1) Gewiß auch zu Rußlands und Frankreichs wahrem, geistigen Gewinne, so wahr beide immerdar der germanischen Vermittlung bedürfen, um das zu werden, was sie werden sollen. Vor allem aber sollte die Ehre der deutschen Nation es gar nicht anders wollen S. Menzel S. 153. 91 u. f.

2) S. Menzel S. 90 u. ff. 106 u. ff. 180.

3) S. Menzel S. 149 u. f. 155.

4) S. Snell im a. W. u. Menzel S. 175 u. ff.

5) S. Menzel S. 21 u. ff. 97 u. f. Sobald einmal, was Gott verhüten wolle, und was bei der engen, innigen Verbindung, welche zwischen dem russischen und preußischen Regentenhause besteht, nicht leicht denkbar ist, aber so bald einmal Rußland noch weiter nach Westen um sich greifen sollte, würde England unser natürlichster und gewiß auch bereitwilligster Verbündeter sein.

6) S. Menzel S. 85 u. ff. Ja, schon „Preußens Kriegsmacht mit der österreichischen verbunden, darf keinen Feind scheuen, woher er auch käme, von Osten oder von Westen, ja von beiden Seiten zugleich." Aber gleichsam eine dritte Großmacht reingermanischer Abkunft bilden mit mehr als 15 Millionen Menschen die kleineren deutschen Bundesstaaten. S. Giehne S. 37. 40 u. ff. — „So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Niedergang der Sonne" (Sach. 8, 7). Aber an seinem Segen ist Alles gelegen; und würdig sind wir desselben nur in jener Liebe. Deß ist unser König vor Gott ein Zeuge.

deutschen Namen wird uns dagegen jedes — sonst, unter Umständen, vielleicht selbst rathsame — Bündniß mit dem Auslande erscheinen müssen.[1])

Aus dem allen ergiebt sich uns abermals eine in allen Beziehungen sichtbar werdende und immer von neuem auch durch die Geschichte sich bestätigende Verwandtschaft des germanischen Volkes mit dem alten Volke Gottes, so viele Spötter auch dessen ungeachtet gegen solch ein Urtheil sich erheben mögen.[2]) Bereitwilliger dürfte man der damit auf das innigste verbundenen[3]) Ueberzeugung Beifall schenken, daß wir Deutsche vor allen anderen Nationen auch dazu berufen sind, das Ideal des wahren Römerthums vermittelst des christlichen Lebens zu verwirklichen.[4]) Wie einst Palästina, soll ungeachtet seiner Thei-

1) Wie die Propheten des alten Bundes, so warnen zu allen Zeiten alle Deutsche, die es redlich mit ihrem Vaterlande und mit dem deutschen Staatenbunde meinen, vor Verbindungen mit dem Auslande. S. z. B. Rühs, Giehne, Menzel, Löbell in d. a. W. Wer hat mehr dagegen geeifert als Luther!

2) S. Th. I. S. 228. 165 Anmerk. 206 u. ff. 255. Auch das alte Volk Gottes war innerlich getheilt und uneinig, war rings von Feinden umgeben, die es seines Glaubens und seiner Sitte wegen verspotteten. An die Stelle der Jehovahverehrung und des Gesetzes ist die den Menschen mit Gott vereinigende christliche Liebe getreten, und diese Liebe offenbart sich am stärksten und wirksamsten im Herzen Europa's „wo gute Sitte mehr gilt als Gesetze."

3) Das beweis't auch die Anerkennung, welche die Makkabäer einst dem noch nicht entarteten Römerthume schenkten. S. Th. I. 301 u. ff. 311 Anm. 2.

4) Vgl. Cic. de off. 1, 45 — ut prima diis immortalibus, secunda patriae, tertia parentibus, deinceps gradatim reliquis debeantur. Dem kommen verhältnißmäßig am meisten die germanischen Völker nach, wenn sie ihrer Natur und dem Geiste des Christenthums treu, Kraft, Liebe und Zucht in allen ihren Lebensverhältnissen walten lassen und mit Gott kämpfen für König und Vaterland. Der König aber ist des Vaterlandes Vater. Wie weit sind in dieser Beziehung Russen und Franzosen noch entfernt von

lung in zwei einander entgegengesetzte Hälften, Deutschland, soll vornehmlich Preußen als das Herz und der innerste Mittelpunkt des ganzen der Erlösung und seiner Vermittlung bedürftigen Völkerlebens,[1]) jede geistige Kraft des großen Organismus in sich aufnehmend[2]) und, in seinen lebendigen Reactionen, geläutert und in wahre Lebenskraft verwandelt, bis in die äußersten Theile desselben verbreitend zum Heile der Menschheit wirksam sein. Duldend und harrend, handelnd und kämpfend, wie das alte, nicht minder verderbte Rom, soll es als das Land der rechten Streiter Christi römische Thatkraft, römische Consequenz und Einheit im Streben nach dem vorgesteckten Ziele mit germanischer Innigkeit und Tiefe des in der größten Mannigfaltigkeit frei sich bewegenden individuellen Lebens zu vereinigen suchen.[3]) Nicht umsonst ist Preußen, dessen Für-

---

der Idee des wahren Römerthums, von römischer Pietät, in dieses Wortes tiefster und erschöpfendster Bedeutung!

1) Daher auch das stete Trachten der Völker nach diesem Mittelpunkte. Siehe die schöne Beweisstelle dafür aus Seb. Münster bei Giehne S. 35; vgl. Napoleons merkwürdige Aeußerung S. 37.

2) Daß auch das Studium der classischen Literatur, der alten Sprachen, die gleich rein und unsterblich sind wie die deutsche (s. Fichte's Reden S. 121 u. ff.), und des ganzen alterthümlichen Lebens, wesentlich dazu gehöre, versteht sich von selbst. Die deutsche Nation vereinigt in sich die Eigenthümlichkeit der israelitischen, hellenischen und römischen. Darin besteht ihre vermittelnde und zur Erlösung mitwirkende Kraft. S. Th. I. S. 254 u. ff.

3) S. Th. I. S. 332 u. ff. 254 u. ff. u. oben das Christliche in Tacitus' Weltanschauung. Es ist zugleich das Germanische; ja man möchte vorzugsweise die Richtung des germanischen Charakters darin finden, die derselbe im Leben des preußischen Staates verfolgt. Von diesem gilt namentlich was schon Novalis II. S. 278 so wunderbar treffend und schön gesagt: „Unsre alte Nationalität war, wie mich dünkt, ächt römische: natürlich, weil wir auf eben dem Wege, wie die Römer entstanden; und so wäre der Name „römisches Reich" wahrlich ein artiger, sinnreicher Zufall. Deutschland ist Rom, als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gär-

sten durch ihren ritterlichen Kampf mit den Slaven, mit dem Papstthum und mit Frankreich,[1]) durch frommen, demuthsvollen Sinn und durch die Weisheit, womit sie, „was so schwer ist, Herrschergewalt und Freiheit immer mehr in innere Harmonie zu bringen wußten,“[2]) bis jetzt jenes großen Berufs sich in so ausgezeichnetem Grade würdig zeigten, — nicht umsonst ist Preußen gerade an Rußlands und Frankreichs Grenzen zu immer größerer Macht erhoben worden.[3]) Vornehmlich durch seine Vermittlung soll, wenn es sich werth erhält so hoher Gnade Gottes,[4]) auch die slavische Nation und so, wie

---

ten. Das Capitol (in Deutschland) ließe sich vielleicht nach dem Gänsegeschrei (dem oft roh und widerlich klingenden Warnungsrufe) vor den Galliern (und nach den heldenmüthigsten germanischen Manliern, wie nebst vielen anderen der unsterbliche Blücher ein solcher war) bestimmen! Die instinctartige Universalpolitik und Tendenz der Römer liegt auch im deutschen Volk (sofern auch die Liebe dienend herrschen will und soll). Deutsche giebt es überall. Germanität ist so wenig wie Romanität oder Gräcität und Britannität auf einen besondern Staat eingeschränkt. Es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist ächte Popularität, und darum ein Ideal.“

1) S. Th. I. S. 263 Anm. 4. G. Müller's Briefe über d. Stud. d. Wissensch. S. 298. Menzel S. 104 „jener geharnischte Ritter, der nie die Weichselufer verläßt.“ Heil uns, daß die Vorsehung uns von neuem einen wahrhaft deutschen, ritterlichen Fürsten zum Könige gegeben!

2) S. Th. I. S. 155. Agr. 3. Mit königlicher Freiheit ließ Friedrich der Große die erste Zeitung seines Reichs erscheinen. Eine preußische Fürstin schrieb den unlängst in Königsberg erschienenen Fürstenspiegel, einen wahrhaft christlichen Commentar zu dem des Römers Tacitus.

3) Niemand ist wohl so blind, daß er die der Weltstellung Oesterreichs verwandte schützende, vermittelnde und Leben fördernde Stellung des preußischen Staates verkennen sollte.

4) Sonst hätte es Roms Schicksal zu gewärtigen. S. Th. I.

lung in zwei einander entgegengesetzte Hälften, Deutschland, soll vornehmlich Preußen als das Herz und der innerste Mittelpunkt des ganzen der Erlösung und steter Vermittlung bedürftigen Völkerlebens,[1]) jede geistige Kraft des großen Organismus in sich aufnehmend[2]) und, in stets lebendigen Reactionen, geläutert und in wahre Lebenskraft verwandelt, bis in die äußersten Theile desselben verbreitend, zum Heile der Menschheit wirksam sein. Duldend und harrend, handelnd und kämpfend, wie das alte, noch minder verderbte Rom, soll es als das Land der rechten Streiter Christi römische Thatkraft, römische Consequenz und Einheit im Streben nach dem vorgesteckten Ziele, mit germanischer Innigkeit und Tiefe des in der größesten Mannigfaltigkeit frei sich bewegenden individuellen Lebens zu vereinigen suchen.[3]) Nicht umsonst ist Preußen, dessen Für-

---

der Idee des wahren Römerthums, von römischer Pietät, in dieses Wortes tiefster und erschöpfendster Bedeutung!

1) Daher auch das stete Trachten der Völker nach diesem Mittelpunkte. Siehe die schöne Beweisstelle dafür aus Seb. Münster bei Giehne S. 35; vgl. Napoleons merkwürdige Aeußerung S. 37.

2) Daß auch das Studium der classischen Literatur, der alten Sprachen, die gleich rein und unsterblich sind wie die deutsche (s. Fichte's Reden S. 121 u. ff.), und des ganzen alterthümlichen Lebens, wesentlich dazu gehöre, versteht sich von selbst. Die deutsche Nation vereinigt in sich die Eigenthümlichkeit der israelitischen, hellenischen und römischen. Darin besteht ihre vermittelnde und zur Erlösung mitwirkende Kraft. S. Th. I. S. 254 u. ff.

3) S. Th. I. S. 332 u. ff. 254 u. ff. u. oben das Christliche in Tacitus' Weltanschauung. Es ist zugleich das Germanische; ja man möchte vorzugsweise die Richtung des germanischen Charakters darin finden, die derselbe im Leben des preußischen Staates verfolgt. Von diesem gilt namentlich was schon Novalis II. S. 278 so wunderbar treffend und schön gesagt: „Unsre alte Nationalität war, wie mich dünkt, ächt römische: natürlich, weil wir auf eben dem Wege, wie die Römer entstanden; und so wäre der Name „römisches Reich" wahrlich ein artiger, sinnreicher Zufall. Deutschland ist Rom, als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gär-

sten durch ihren ritterlichen Kampf mit den Slaven, mit dem Papstthum und mit Frankreich,[1]) durch frommen, demuthsvollen Sinn und durch die Weisheit, womit sie, „was so schwer ist, Herrschergewalt und Freiheit immer mehr in innere Harmonie zu bringen wußten,"[2]) bis jetzt jenes großen Berufs sich in so ausgezeichnetem Grade würdig zeigten, — nicht umsonst ist Preußen gerade an Rußlands und Frankreichs Grenzen zu immer größerer Macht erhoben worden.[3]) Vornehmlich durch seine Vermittlung soll, wenn es sich werth erhält so hoher Gnade Gottes,[4]) auch die slavische Nation und so, wie

---

ten. Das Capitol (in Deutschland) ließe sich vielleicht nach dem Gänsegeschrei (dem oft roh und widerlich klingenden Warnungsrufe) vor den Galliern (und nach den heldenmüthigsten germanischen Manliern, wie nebst vielen anderen der unsterbliche Blücher ein solcher war) bestimmen! Die instinctartige Universalpolitik und Tendenz der Römer liegt auch im deutschen Volk (sofern auch die Liebe dienend herrschen will und soll). Deutsche giebt es überall. Germanität ist so wenig wie Romanität oder Gräcität und Britannität auf einen besondern Staat eingeschränkt. Es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist ächte Popularität, und darum ein Ideal."

1) S. Th. I. S. 263 Anm. 4. G. Müller's Briefe über d. Stud. d. Wissensch. S. 298. Menzel S. 104 „jener geharnischte Ritter, der nie die Weichselufer verläßt." Heil uns, daß die Vorsehung uns von neuem einen wahrhaft deutschen, ritterlichen Fürsten zum Könige gegeben!

2) S. Th. I. S. 155. Agr. 3. Mit königlicher Freiheit ließ Friedrich der Große die erste Zeitung seines Reichs erscheinen. Eine preußische Fürstin schrieb den unlängst in Königsberg erschienenen Fürstenspiegel, einen wahrhaft christlichen Commentar zu dem des Römers Tacitus.

3) Niemand ist wohl so blind, daß er die der Weltstellung Oesterreichs verwandte schützende, vermittelnde und Leben fördernde Stellung des preußischen Staates verkennen sollte.

4) Sonst hätte es Roms Schicksal zu gewärtigen. S. Th. I.

auf der anderen Seite zur See vornehmlich durch Britannien, einst ganz Asien und alle Welt der wahren Segnungen des Christenthums und europäischer Cultur theilhaftig werden. Kommt dann nach Jahrtausenden vielleicht [1]) jenes „wilde Volk von den Enden gen Mitternacht": nach Preußen, nach Deutschland, wird es ziehen, nach dem Lande, wo Gott Gericht hält über die Völker der Erde,[2]) und alles Volk des Herrn bereit zum letzten Kampfe finden, der, der Verheißung nach, die Weltgeschichte mit dem Weltgerichte schließt.[3]) Ist die Entwicklung

---

S. 372: Br. a. d. Römer 9, 25. 30. 31 u. ff. Möge nie auf Preußen die bedeutungsschwere Stelle in Tacitus' Germania angewendet werden können (cp. 36): Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illacessiti nutrierunt (wohl uns also, wenn die Gallier uns reizen und uns Anfechtung bereiten). Idque iucundius quam tutius fuit, quia inter impotentes (die Franzosen) et validos (die Russen) falso quiescas: ubi manu agitur modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur. Das wolle Gott verhüten und der gute Geist des Volkes und der Fürsten, die „mit Gott entschlossen sind, in den Wegen ihrer Väter zu wandeln," weise zögernd rastlos vorwärts schreiten.

1) S. Th. I. S. 211 Anm. 2. Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Dem analog war Cyprians Traum ein Jahr vor seiner Hinrichtung, er werde Tages darauf hingerichtet werden. S. Gibbon III. S. 350. Zeit und Stunde zu wissen hat allein Gott sich vorbehalten. Vgl. Tac. Ann. 4, 58 mox patuit breve confinium artis et falsi, veraque quam obscuris tegerentur. So ergeht es allem Chiliasmus, wenn er zur fixen Idee wird.

2) S. Giehne S. 36 Anm. Menzel S. 128 „die sich aufthürmenden Gewitter werden sich, wie immer, über Deutschland entladen."

3) S. oben S. 324 Anm. 2. Hesek. 38, 18—23. Ev. Marc. 23, 32. Vgl. Br. an d. Römer 9, 28. Die hier angeführte Stelle des Jesaias (10, 22. 23) lautet (nach von Gerlach's Uebers. in d. Anmerk. zu Römer 9, 28) wörtlich: „Vertilgung ist beschleunigt, sie strömet Gerechtigkeit aus; denn Vertilgung und Beschleunigung (d. h. Vertilg. und das schleunig) vollbringt der Herr Zebaoth mitten im ganzen Lande."

der deutschen Nation durch das Verhältniß der Elemente des Lebens bedingt, die sie mit dem Volke des alten Bundes nicht weniger als mit dem hellenischen und römischen gemein hat,[1]) und bildet Hellas die Vermittlung zwischen dem Orient und dem römischen Occident,[2]) so können wir sagen: Wir befinden jetzt uns auf jener Stufe der Vermittlung,[3]) im Begriff, uns auf eine höhere zu erheben. Die Reformation bekämpfte glücklich die Corruptionen, die aus der jüdisch theokratischen und römisch hierarchischen Entartung des Christenthums hervorgegangen waren. Dadurch erhielt das der Idee der christlichen Freiheit doch nur analoge und durch das Studium des heidnischen Alterthums nicht immer auf die rechte Weise genährte hellenische Element ein allmälig dem christlich germanischen Leben nicht minder, als jenes, Gefahr drohendes, aber an sich natürliches und zunächst fast nothwendiges Uebergewicht. Das lag nicht sowohl im Geiste der Reformatoren, als vielmehr in der Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes, welche in dieser Richtung von den westlichen Nachbarn unaufhörlich Nahrung und Anregung erhielt und von je her einer oft bis zu völliger Zerrissenheit des gemeinsamen Lebens führenden Isolirung und Vereinzelung seiner so mannigfach verschiedenen Individualitäten günstig gewesen ist. Mit der Hegelschen Philosophie scheint diese Richtung ihren Culminationspunkt erreicht zu

---

Vgl. die letzten Worte, eigentlich „im Herzen des ganzen Landes (oder der ganzen Erde)," hebr. בְּקֶרֶב כָּל־הָאָרֶץ mit der vorhergehenden Anm. Deutschland ist das Herz Europa's; und wie die europäischen Völker überhaupt die bedeutendsten des neuen Bundes sind, so sollen wiederum die deutschen Bundesstaaten der belebende Mittelpunkt des europäischen Staatenbundes sein. S. Th. I. S. 165 u. f. Auch Preußen ist ein Völkerbund.

1) S. oben S. 334 Anm. 2. Vgl. Th. I. S. 335 Anm. 3. 254 u. ff.

2) S. Th. I. S. 301.

3) S. Th. I. S. 300 Anm. 3.

haben, und derselbe deutsche Staat, der vermöge der Kraft seiner Intelligenz sie am meisten begünstigt hat, wird auch der vielfach durch dieselbe gesteigerten Glaubensunfähigkeit und dem damit nothwendig verbundenen Mangel an christlicher Energie am erfolgreichsten durch Innigkeit des Glaubens und, da diese nichts weniger als in pietistischem Quietismus besteht, [1]) durch ebenso seiner Natur wie dem Wesen dieses Glaubens entsprechende Thatkraft zu begegnen im Stande sein. [2]) So erst werden wir einer Zeit uns nähern, die sich in lebendigem, thatkräftigen Glauben [3]) einer Wiedererscheinung Christi [4]) würdig machen kann. Und auch am Ende der Tage wird zugleich mit erfülltem Maaße der Sünde dieser Welt das christliche Leben, nachdem es sich vielleicht noch mehr als einmal durch eine der bisherigen ähnliche Folge von Entwicklungsperioden hindurchbewegt hat, vornehmlich durch Deutschlands Vermittlung in möglichster Harmonie von Wissen, That und Glaube seiner irdischen Vollendung entgegengereift erscheinen. Dann werden im Lichte himmlischer

---

1) Allerdings findet sich auch dieser vielleicht vorzugsweise jetzt im preußischen Staate. Aber so unerfreulich, ja beklagenswerth diese Erscheinung auf der einen Seite ist, so zeugt sie doch auf der andern von dem Vorhandensein eines in manchen anderen Gegenden Deutschlands minder lebendigen religiösen Bedürfnisses, dessen krankhafte Aeußerungen zum Theil in dem Gegensatze zur herrschenden Philosophie ihren natürlichen Grund haben. S. Neander's Kirchengeschichte über ähnliche Verhältnisse zu allen Zeiten.

2) Daß jedenfalls die religiöse Richtung, welche das preußische Volk nimmt, für alle germanische Staaten vom bedeutendsten Einfluß sein werde, ist nicht zu bezweifeln.

3) Vgl. 1 Cor. 4, 19 u. f. Ich will gar kürzlich zu euch kommen, so der Herr will, und lernen, nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

4) Vgl. den Anfang des 4. Abschnittes im 3ten Kapitel; Th. I. S. 338 Anm. 2. S. 352. Th. II. S. 265.

Verklärung an der Spitze des zuletzt bekehrten Volkes der Verheißung [1]) den ersten Jüngern Christi verwandte Glaubenshelden [2]) im innigsten Bunde mit den Männern Gottes, welche die Fülle der bekehrten Heiden führen, vor dem Antlitz des Erlösers stehn. Dann werden dir, o großer Apostel, ähnlich, der du des Orients und des Abendlandes Geist vermittelnd mehr arbeitetest als Alle und Allen Alles zu sein rastlos bestrebt warst, und allen Nationen der Erde mit deiner Liebe dientest, — der deutschen Männer viele des vollbrachten Kampf's sich freuen, den sie, gleich dir, mit sich, mit des eignen Volks Genossen und mit der Welt bestehen mußten, mit der — römischen, in Asien und Europa. [3])

1) S. Br. an d. Römer 11, 25 u. ff.

2) So unwürdig sich oft blos formell bekehrte Israeliten der christlichen Gemeinschaft zeigen, so lehrt doch namentlich auch in unseren Tagen die Erfahrung schon in einzelnen Erscheinungen, was am Ende der Zeiten auf eine noch mannigfachere und großartigere Weise sich offenbaren wird, daß Gottes Gnade noch immer auf dem Volke der Verheißung ruht, und daß diejenigen in demselben, die nicht beharren im Unglauben, oft mehr denn Andere mit wahrhaft apostolischer Kraft das Evangelium verkünden. S. Br. an d. Römer 11, 1 u. ff., besonders V. 12. 15 u. ff.

3) Mit Asien betrachten wir Afrika und Australien, mit Europa Amerika als eine geistige Einheit. Wie Seneca's Ahnung von der Existenz Amerika's für die neuere Geschichte, so ist die Entdeckung eines Continents im südlichen Eismeere für die neuste von Bedeutung. Jene kündigte die Richtung an, welche vom Orient aus die Bildung des menschlichen Geschlechtes nehmen sollte; diese bezeichnet die Reactionen von Nordwesten nach Südosten auf den Welttheil hin, wo noch der Tod herrscht. Nicht minder ominös als für den Occident und die römische Hierarchie das Wiederausschlagen der arbor Ruminalis war (s. oben S. 108. A. 2.), ist die Erschütterung und der theilweise Einsturz des Ararats in unsern Tagen für den Orient. Auch hier wird jede Höhe niedersinken, die sich wider den Herrn der Welt erhebt, und auch der Islam wird nach Jahrhunderten sich beugen vor dem Christenthume, dem in alten, heiligen Traditionen ihm verwandten. Gerock in d. o. a. Schr. beweis't, „daß

ten wir je an Gottes Gnade verzweifeln! Auch wenn wir abermals durch unsrer Feinde Hand von Gott gezüchtigt werden, wie wir's immer gewiß verdienten, wir erliegen nicht; denn Gott ist dennoch mit uns in jener Liebe.[1]) Aber das ist dann nur möglich, wenn sie sich stets mächtiger in uns erweis't, den Geist der Einheit und der Einigkeit in allen deutschen Landen zu bewahren, wenn, so weit die germanische Zunge reicht,[2]) so weit in deutscher Sitte und Weise christlicher Glaube auch christliches Leben erzeugt,[3]) wir Alle Eins uns fühlen in der Liebe.[4]) Sie wird überall, das sind ja ihres innersten

---

1) Vgl. Habak. 1, 1—12 Laß sie uns, o Herr, nur eine Strafe sein, und laß sie, o unser Hort, uns nur züchtigen!

2) Dankenswerth ist die unlängst ergangene Aufforderung zu einem Nationalwerke „Germaniens Völkerstimmen," um „da man durch verschiedene Schriften," auch durch die des Pentarchisten, „die Deutschen an einander irre zu machen sucht, unsre Nationalität zum Frommen der ganzen Nation um so mehr zu befestigen." Sprache und Religion sind die Kräfte, die das Dasein und die Dauer einer Nation am unmittelbarsten bedingen.

3) Damit ist nicht nur die Möglichkeit, sondern zugleich auch die dringende Nothwendigkeit einer nationalen Vereinigung der deutschen Katholiken mit ihren evangelischen Brüdern ausgesprochen. Ein Deutscher, der einer fremden Obrigkeit mehr gehorcht als seiner eignen, der das festeste Band verschmäht, was den Einzelnen mit den Ganzen in inniger Gemeinschaft zusammenhält, die Ehe und das Familienleben, der der Wahrheit und Wissenschaft Hohn spricht, um der Unwahrheit und dem Scheine zu dienen, der ist kein Deutscher von ganzem Herzen! Sein Vaterland, das Liebe genug für eine noch so große Mannigfaltigkeit eigenthümlicher Lebensgestaltungen in sich trägt, verlangt nicht, daß der Katholik aufhöre Katholik zu sein, aber es verlangt, daß er ein Deutscher sei, d. h. daß er gegen alles Römerthum protestire, was ihn daran hindern will.

4) O, wie tief, mit welcher wunderbaren Kraft durchdringt sie unsres Volkes, unsres Königs ganzes Herz jetzt, diese Liebe! Kommt, und seht, ihr Russen und Franzosen, wie sie laut sich kund giebt!

Wesens stets gemeinsam wirkenden Kräfte, die grösseste Mannigfaltigkeit aller Gestaltungen des individuellen Lebens unter uns bestehen lassen,[1]) aber lebendig auch erhalten den Einen Geist, der alle durchdringen muß zur Sicherung und Förderung des Ganzen.[2]) Mit Ehrerbietung wird sie große und kleine Staaten unsres Vaterlandes fern von Eifersucht und Mißgunst einander entgegenkommen lassen,[3]) mit treuer Sorge wird sie sich vor allen der schwächsten, der entferntesten, der verachtetsten Glieder (s. 1. Corinth. 12, 22 u. ff.) annehmen, und kann sie dieselben nicht unmittelbar dem Bunde des Ganzen einverleiben,[4]) doch

---

1) Das Streben danach liegt in der Natur des deutschen Volkscharakters, der sich nur zu oft in allen Zeiten auch zum fehlerhaften Uebermaaße, zu einseitiger, ja feindseliger Abgeschlossenheit, die alles gemeinsame, rasche Handeln im Kampfe mit dem Auslande erschwert, hat verleiten lassen. So standen schon Marbod, Arminius und die Bewohner des westlichen Germaniens, wie so oft auch in neueren Zeiten Oesterreich, Preußen und die kleinen deutschen Bundesstaaten feindlich oder wenigstens nicht befreundet einander gegenüber. S. Menzel S. 111. 120. Treffend und wahr mag man auch die S. 127 ausgesprochene Bemerkung finden: „Es scheint, als ob die kleineren Staaten Deutschlands sich bisher zu ausschließlich mit ihrer inneren Politik beschäftigt, und über dem constitutionellen Principienstreit vergessen hätten, auf welcher Basis überhaupt ihre Existenz ruht."

2) Der Zollverband, die Einheit von Münze, Maaß und Gewicht (s. Giehne S. 38 u. f.), mehr noch aber das Bewußtsein der geistigen Einheit, welche in Sprache, Sitte und Religion begründet ist, wird es immer mehr dahin bringen, daß wir ebenso wie Friedrich Wilhelm IV. von seinen Preußen, von ganz Deutschland hoffen dürfen, es werde wie Ein Mann sich stets erheben auf des Vaterlandes Ruf. Vgl. Agric. 29 gegen d. E. mit cap. 12 dum singuli pugnant, universi vincuntur.

3) Vgl. Menzel S. 72. 104. 123. 108 „Nur in dem Verhältniß, in welchem die kleinen deutschen Staaten von den großen abgestoßen werden, werden sie von fremden Mächten angezogen." Vor allem müssen Oesterreich und Preußen innig zusammenhalten. S. 85.

4) Eine solche Einverleibung der russischen Ostseeländer

im Westen und Osten, selbst unter Belgiern, Livländern, Curen und Esthen deutsche Sprache, deutsches Recht und deutsche Gesinnung zu retten suchen.[1]) Je mehr ihr dies alles gelingt, je enger sich, in sich selbst einig (!) auch der skandinavische Norden,[2]) Holland[3]) und die Schweiz[4]) und vor allem das mächtige Britannien[5]) an uns, als Stammverwandte, in dieser Liebe anschließen, desto kühner können wir einem noch so mächtigen Bunde aller unsrer Feinde Trotz bieten,[6]) desto entehrender für den

---

müßte mindestens bedenklich genannt werden. Belgien wird sich hoffentlich von selbst immer mehr dem deutschen Bunde nähern. Aber wir müssen ihm entgegenkommen! S. Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 343. 344. Menzel S. 131. 138. 151 u. ff 156. 192. „Man ist in dieser Beziehung unbegreiflich gleichgültig!!"

1) Gewiß auch zu Rußlands und Frankreichs wahrem, geistigen Gewinne, so wahr beide immerdar der germanischen Vermittlung bedürfen, um das zu werden, was sie werden sollen. Vor allem aber sollte die Ehre der deutschen Nation es gar nicht anders wollen S. Menzel S. 153. 91 u. f.

2) S. Menzel S. 90 u. ff. 106 u. ff. 180.

3) S. Menzel S. 149 u. f. 155.

4) S. Snell im a. W. u. Menzel S. 175 u. ff.

5) S. Menzel S. 21 u. ff. 97 u. f. Sobald einmal, was Gott verhüten wolle, und was bei der engen, innigen Verbindung, welche zwischen dem russischen und preußischen Regentenhause besteht, nicht leicht denkbar ist, aber so bald einmal Rußland noch weiter nach Westen um sich greifen sollte, würde England unser natürlichster und gewiß auch bereitwilligster Verbündeter sein.

6) S. Menzel S. 85 u. ff. Ja, schon „Preußens Kriegsmacht mit der österreichischen verbunden, darf keinen Feind scheuen, woher er auch käme, von Osten oder von Westen, ja von beiden Seiten zugleich." Aber gleichsam eine dritte Großmacht reingermanischer Abkunft bilden mit mehr als 15 Millionen Menschen die kleineren deutschen Bundesstaaten. S. Giehne S. 37. 40 u. ff. — „So spricht der Herr Zebaoth: Siehe, ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Niedergang der Sonne" (Sach. 8, 7). Aber an seinem Segen ist Alles gelegen; und würdig sind wir desselben nur in jener Liebe. Deß ist unser König vor Gott ein Zeuge.

deutschen Namen wird uns dagegen jedes — sonst, unter Umständen, vielleicht selbst rathsame — Bündniß mit dem Auslande erscheinen müssen. [1])

Aus dem allen ergiebt sich uns abermals eine in allen Beziehungen sichtbar werdende und immer von neuem auch durch die Geschichte sich bestätigende Verwandtschaft des germanischen Volkes mit dem alten Volke Gottes, so viele Spötter auch dessen ungeachtet gegen solch ein Urtheil sich erheben mögen. [2]) Bereitwilliger dürfte man der damit auf das innigste verbundenen [3]) Ueberzeugung Beifall schenken, daß wir Deutsche vor allen anderen Nationen auch dazu berufen sind, das Ideal des wahren Römerthums vermittelst des christlichen Lebens zu verwirklichen. [4]) Wie einst Palästina, soll ungeachtet seiner Thei-

---

1) Wie die Propheten des alten Bundes, so warnen zu allen Zeiten alle Deutsche, die es redlich mit ihrem Vaterlande und mit dem deutschen Staatenbunde meinen, vor Verbindungen mit dem Auslande. S. z. B. Rühs, Giehne, Menzel, Löbell in d. a. W. Wer hat mehr dagegen geeifert als Luther!

2) S. Th. I. S. 228. 165 Anmerk. 206 u. ff. 255. Auch das alte Volk Gottes war innerlich getheilt und uneinig, war rings von Feinden umgeben, die es seines Glaubens und seiner Sitte wegen verspotteten. An die Stelle der Jehovahverehrung und des Gesetzes ist die den Menschen mit Gott vereinigende christliche Liebe getreten, und diese Liebe offenbart sich am stärksten und wirksamsten im Herzen Europa's „wo gute Sitte mehr gilt als Gesetze."

3) Das beweis't auch die Anerkennung, welche die Makkabäer einst dem noch nicht entarteten Römerthume schenkten. S. Th. I. 301 u. ff. 311 Anm. 2.

4) Vgl. Cic. de off. 1, 45 — ut prima diis immortalibus, secunda patriae, tertia parentibus, deinceps gradatim reliquis debeantur. Dem kommen verhältnißmäßig am meisten die germanischen Völker nach, wenn sie ihrer Natur und dem Geiste des Christenthums treu, Kraft, Liebe und Zucht in allen ihren Lebensverhältnissen walten lassen und mit Gott kämpfen für König und Vaterland. Der König aber ist des Vaterlandes Vater. Wie weit sind in dieser Beziehung Russen und Franzosen noch entfernt von

ung in zwei einander entgegengesetzte Hälften, Deutsch-land, soll vornehmlich Preußen als das Herz und der innerste Mittelpunkt des ganzen der Erlösung und steter Vermittlung bedürftigen Völkerlebens,[1]) jede geistige Kraft des großen Organismus in sich aufnehmend[2]) und, in stets lebendigen Reactionen, geläutert und in wahre Lebenskraft verwandelt, bis in die äußersten Theile desselben verbreitend, zum Heile der Menschheit wirksam sein. Duldend und harrend, handelnd und kämpfend, wie das alte, noch minder verderbte Rom, soll es als das Land der rechten Streiter Christi römische Thatkraft, römische Consequenz und Einheit im Streben nach dem vorgesteckten Ziele, mit germanischer Innigkeit und Tiefe des in der größesten Mannigfaltigkeit frei sich bewegenden individuellen Lebens zu vereinigen suchen.[3]) Nicht umsonst ist Preußen, dessen Für-

---

der Idee des wahren Römerthums, von römischer Pietät, in dieses Wortes tiefster und erschöpfendster Bedeutung!

1) Daher auch das stete Trachten der Völker nach diesem Mittelpunkte. Siehe die schöne Beweisstelle dafür aus Seb. Münster bei Siehne S. 35; vgl. Napoleons merkwürdige Aeußerung S. 37.

2) Daß auch das Studium der classischen Literatur, der alten Sprachen, die gleich rein und unsterblich sind wie die deutsche (s. Fichte's Reden S. 121 u. ff.), und des ganzen alterthümlichen Lebens, wesentlich dazu gehöre, versteht sich von selbst. Die deutsche Nation vereinigt in sich die Eigenthümlichkeit der israelitischen, hellenischen und römischen. Darin besteht ihre vermittelnde und zur Erlösung mitwirkende Kraft. S. Th. I. S. 254 u. ff.

3) S. Th. I. S. 332 u. ff. 254 u. ff. u. oben das Christliche in Tacitus' Weltanschauung. Es ist zugleich das Germanische; ja man möchte vorzugsweise die Richtung des germanischen Charakters darin finden, die derselbe im Leben des preußischen Staates verfolgt. Von diesem gilt namentlich was schon Novalis II. S. 278 so wunderbar treffend und schön gesagt: „Unsre alte Nationalität war, wie mich dünkt, ächt römische: natürlich, weil wir auf eben dem Wege, wie die Römer entstanden; und so wäre der Name „römisches Reich" wahrlich ein artiger, sinnreicher Zufall. Deutschland ist Rom, als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gär-

sten durch ihren ritterlichen Kampf mit den Slaven, mit dem Papstthum und mit Frankreich, [1]) durch frommen, demuthsvollen Sinn und durch die Weisheit, womit sie, „was so schwer ist, Herrschergewalt und Freiheit immer mehr in innere Harmonie zu bringen wußten," [2]) bis jetzt jenes großen Berufs sich in so ausgezeichnetem Grade würdig zeigten, — nicht umsonst ist Preußen gerade an Rußlands und Frankreichs Grenzen zu immer größerer Macht erhoben worden. [3]) Vornehmlich durch seine Vermittlung soll, wenn es sich werth erhält so hoher Gnade Gottes, [4]) auch die slavische Nation und so, wie

---

ten. Das Capitol (in Deutschland) ließe sich vielleicht nach dem Gänsegeschrei (dem oft roh und widerlich klingenden Warnungsrufe) vor den Galliern (und nach den heldenmüthigsten germanischen Manliern, wie nebst vielen anderen der unsterbliche Blücher ein solcher war) bestimmen! Die instinctartige Universalpolitik und Tendenz der Römer liegt auch im deutschen Volk (sofern auch die Liebe dienend herrschen will und soll). Deutsche giebt es überall. Germanität ist so wenig wie Romanität oder Gräcität und Britannität auf einen besondern Staat eingeschränkt. Es sind allgemeine Menschencharaktere, die nur hie und da vorzüglich allgemein geworden sind. Deutschheit ist ächte Popularität, und darum ein Ideal."

1) S. Th. I. S. 263 Anm. 4. G. Müller's Briefe über d. Stud. d. Wissensch. S. 298. Menzel S. 104 „jener geharnischte Ritter, der nie die Weichselufer verläßt." Heil uns, daß die Vorsehung uns von neuem einen wahrhaft deutschen, ritterlichen Fürsten zum Könige gegeben!

2) S. Th. I. S. 155. Agr. 3. Mit königlicher Freiheit ließ Friedrich der Große die erste Zeitung seines Reichs erscheinen. Eine preußische Fürstin schrieb den unlängst in Königsberg erschienenen Fürstenspiegel, einen wahrhaft christlichen Commentar zu dem des Römers Tacitus.

3) Niemand ist wohl so blind, daß er die der Weltstellung Oesterreichs verwandte schützende, vermittelnde und Leben fördernde Stellung des preußischen Staates verkennen sollte.

4) Sonst hätte es Roms Schicksal zu gewärtigen. S. Th. I.

im ... auf der anderen Seite zur See vornehmlich durch Britanni
g ... ganz Asien und alle Welt der wahren Segnungen
Christenthums und europäischer Cultur theilhaftig wer
kommt dann nach Jahrtausenden vielleicht [1]) jenes „wi
Volk von den Enden gen Mitternacht": nach Pre
ßen, nach Deutschland, wird es ziehen, nach dem Land
wo Gott Gericht hält über die Völker der Erde,
und alles Volk des Herrn bereit zum letzten Kamp
finden, der, der Verheißung nach, die Weltgeschich
mit dem Weltgerichte schließt. [2]) Ist die Entwicklun

S. 372: Br. a. d. Römer 9, 25. 30. 31 u. ff. Möge nie auf Preuße die bedeutungsschwere Stelle in Tacitus' Germania angewendet werden können (cp. 36): Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illacessiti nutrierunt (wohl uns also, wenn die Gallier uns reizen und uns Anfechtung bereiten). Idque iucundius quam tutius fuit, quia inter impotentes (die Franzosen) et validos (die Russen) falso quiescas: ubi manu agitur modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur. Das wolle Gott verhüten und der gute Geist des Volkes und der Fürsten, die „mit Gott entschlossen sind, in den Wegen ihrer Väter zu wandeln," weise zögernd rastlos vorwärts schreiten.

1) S. Th. I. S. 211 Anm. 2. Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Dem analog war Cyprians Traum ein Jahr vor seiner Hinrichtung, er werde Tages darauf hingerichtet werden. S. Gibbon III. S. 350. Zeit und Stunde zu wissen hat allein Gott sich vorbehalten. Vgl. Tac. Ann. 4, 58 mox patuit breve confinium artis et falsi, veraque quam obscuris tegerentur. So ergeht es allem Chiliasmus, wenn er zur fixen Idee wird.

2) S. Giehne S. 36 Anm. Menzel S. 128 „die sich aufthürmenden Gewitter werden sich, wie immer, über Deutschland entladen."

3) S. oben S. 324 Anm. 2. Hesek. 38, 18—23. Ev. Marc. 23, 32 Vgl. Br. an d. Römer 9, 28. Die hier angeführte Stelle des Jesaias (10, 22. 23) lautet (nach von Gerlach's Uebers. in d. Anmerk. zu Römer 9, 28) wörtlich: „Vertilgung ist beschleunigt, sie strömet Gerechtigkeit aus; denn Vertilgung und Beschleunigung (d. h. Vertilg. und das schleunig) vollbringt der Herr Zebaoth mitten im ganzen Lande."

der deutschen Nation durch das Verhältniß der Elemente des Lebens bedingt, die sie mit dem Volke des alten Bundes nicht weniger als mit dem hellenischen und römischen gemein hat,[1]) und bildet Hellas die Vermittlung zwischen dem Orient und dem römischen Occident,[2]) so können wir sagen: Wir befinden jetzt uns auf jener Stufe der Vermittlung,[3]) im Begriff, uns auf eine höhere zu erheben. Die Reformation bekämpfte glücklich die Corruptionen, die aus der jüdisch theokratischen und römisch hierarchischen Entartung des Christenthums hervorgegangen waren. Dadurch erhielt das der Idee der christlichen Freiheit doch nur analoge und durch das Studium des heidnischen Alterthums nicht immer auf die rechte Weise genährte hellenische Element ein allmälig dem christlich germanischen Leben nicht minder, als jenes, Gefahr drohendes, aber an sich natürliches und zunächst fast nothwendiges Uebergewicht. Das lag nicht sowohl im Geiste der Reformatoren, als vielmehr in der Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes, welche in dieser Richtung von den westlichen Nachbarn unaufhörlich Nahrung und Anregung erhielt und von je her einer oft bis zu völliger Zerrissenheit des gemeinsamen Lebens führenden Isolirung und Vereinzelung seiner so mannigfach verschiedenen Individualitäten günstig gewesen ist. Mit der Hegelschen Philosophie scheint diese Richtung ihren Culminationspunkt erreicht zu

---

Vgl. die letzten Worte, eigentlich „im Herzen des ganzen Landes (oder der ganzen Erde)," hebr. בְּקֶרֶב כָּל־הָאָרֶץ mit der vorhergehenden Anm. Deutschland ist das Herz Europa's; und wie die europäischen Völker überhaupt die bedeutendsten des neuen Bundes sind, so sollen wiederum die deutschen Bundesstaaten der belebende Mittelpunkt des europäischen Staatenbundes sein. S. Th. I. S. 165 u. f. Auch Preußen ist ein Völkerbund.

1) S. oben S. 334 Anm. 2. Vgl. Th. I. S. 335 Anm. 3. 254 u. ff.

2) S. Th. I. S. 301.

3) S. Th. I. S. 300 Anm. 3.

haben, und derselbe deutsche Staat, der vermöge der Kraft seiner Intelligenz sie am meisten begünstigt hat, wird auch der vielfach durch dieselbe gesteigerten Glaubensunfähigkeit und dem damit nothwendig verbundenen Mangel an christlicher Energie am erfolgreichsten durch Innigkeit des Glaubens und, da diese nichts weniger als in pietistischem Quietismus besteht,[1] durch ebenso seiner Natur wie dem Wesen dieses Glaubens entsprechende Thatkraft zu begegnen im Stande sein.[2] So erst werden wir einer Zeit uns nähern, die sich in lebendigem, thatkräftigen Glauben[3] einer Wiedererscheinung Christi[4] würdig machen kann. Und auch am Ende der Tage wird zugleich mit erfülltem Maaße der Sünde dieser Welt das christliche Leben, nachdem es sich vielleicht noch mehr als einmal durch eine der bisherigen ähnliche Folge von Entwicklungsperioden hindurchbewegt hat, vornehmlich durch Deutschlands Vermittlung in möglichster Harmonie von Wissen, That und Glaube seiner irdischen Vollendung entgegengereift erscheinen. Dann werden im Lichte himmlischer

---

1) Allerdings findet sich auch dieser vielleicht vorzugsweise jetzt im preußischen Staate. Aber so unerfreulich, ja beklagenswerth diese Erscheinung auf der einen Seite ist, so zeugt sie doch auf der andern von dem Vorhandensein eines in manchen anderen Gegenden Deutschlands minder lebendigen religiösen Bedürfnisses, dessen krankhafte Aeußerungen zum Theil in dem Gegensatze zur herrschenden Philosophie ihren natürlichen Grund haben. S. Neander's Kirchengeschichte über ähnliche Verhältnisse zu allen Zeiten.

2) Daß jedenfalls die religiöse Richtung, welche das preußische Volk nimmt, für alle germanische Staaten vom bedeutendsten Einfluß sein werde, ist nicht zu bezweifeln.

3) Vgl. 1 Cor. 4, 19 u. f. Ich will gar kürzlich zu euch kommen, so der Herr will, und lernen, nicht die Worte der Aufgeblasenen, sondern die Kraft. Denn das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.

4) Vgl. den Anfang des 4. Abschnittes im 3ten Kapitel; Th. I. S. 338 Anm. 2. S. 352. Th. II. S. 265.

Verklärung an der Spitze des zuletzt bekehrten Volkes der Verheißung [1]) den ersten Jüngern Christi verwandte Glaubenshelden [2]) im innigsten Bunde mit den Männern Gottes, welche die Fülle der bekehrten Heiden führen, vor dem Antlitz des Erlösers stehn. Dann werden dir, o großer Apostel, ähnlich, der du des Orients und des Abendlandes Geist vermittelnd mehr arbeitetest als Alle und Allen Alles zu sein rastlos bestrebt warst, und allen Nationen der Erde mit deiner Liebe dientest, — der deutschen Männer viele des vollbrachten Kampf's sich freuen, den sie, gleich dir, mit sich, mit des eignen Volks Genossen und mit der Welt bestehen mußten, mit der — römischen, in Asien und Europa. [3])

---

1) S. Br. an d. Römer 11, 25 u. ff.

2) So unwürdig sich oft blos formell bekehrte Israeliten der christlichen Gemeinschaft zeigen, so lehrt doch namentlich auch in unseren Tagen die Erfahrung schon in einzelnen Erscheinungen, was am Ende der Zeiten auf eine noch mannigfachere und großartigere Weise sich offenbaren wird, daß Gottes Gnade noch immer auf dem Volke der Verheißung ruht, und daß diejenigen in demselben, die nicht beharren im Unglauben, oft mehr denn Andere mit wahrhaft apostolischer Kraft das Evangelium verkünden. S. Br. an d. Römer 11, 1 u. ff., besonders V. 12. 15 u. ff.

3) Mit Asien betrachten wir Afrika und Australien, mit Europa Amerika als eine geistige Einheit. Wie Seneca's Ahnung von der Existenz Amerika's für die neuere Geschichte, so ist die Entdeckung eines Continents im südlichen Eismeere für die neuste von Bedeutung. Jene kündigte die Richtung an, welche vom Orient aus die Bildung des menschlichen Geschlechtes nehmen sollte; diese bezeichnet die Reactionen von Nordwesten nach Südosten auf den Welttheil hin, wo noch der Tod herrscht. Nicht minder ominös als für den Occident und die römische Hierarchie das Wiederausschlagen der arbor Ruminalis war (s. oben S. 108. A. 2.), ist die Erschütterung und der theilweise Einsturz des Ararats in unsern Tagen für den Orient. Auch hier wird jede Höhe niedersinken, die sich wider den Herrn der Welt erhebt, und auch der Islam wird nach Jahrhunderten sich beugen vor dem Christenthume, dem in alten, heiligen Traditionen ihm verwandten. Gerock in d. o. a. Schr. beweis't, „daß

II. Roms Weltherrschaft und Völkertyrannei. [1])

„Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eignen Namen kommen, den werdet ihr annehmen." Joh. 5, 43.

„Der Wahn lebt von der Wahrheit." [2]) Noval. II. S. 120.

So wenig wir es uns verhehlen können und verhehlen dürfen, daß einst von Osten her eine der römischen ähn=

---

das Verhältniß Mohammeds zum Christenthum und dessen Bekennern keineswegs so feindselig war, als gewöhnlich angenommen wird." Vgl. die S. 125 angeführte Stelle aus dem Koran: „Mit den Schriftbesitzern streitet nur mit liebreichen Ausdrücken, ausgenommen gegen die Schlechten unter ihnen. Sprecht: Wir glauben an das, was uns, und an das, was euch geoffenbart worden ist. Unser und euer Allah sind Einer." Und auch in den chinesischen Koloß wird einst christliches Leben eindringen; ja es ist schon eingedrungen mit dem Blute der Märtyrer, die in diesem Jahre für den Glauben starben. Bedeutsam weisen uns die Prophezeihungen des letzten Kampfes auf das Land hin, in welchem Cain wohnte, als er unstät und flüchtig sich gen Morgen wandte, jenseits Eden. Vgl. mit Hesekiel 38, 2. 3; 1 Mos. 4, besonders V. 22. Thubalkain. Wie einst dem Römer Tacitus Sarmatien, erhebt sich uns jetzt China und Japan, vielleicht mit dem asiatischen Rußland dereinst zu einer Europa bedrohenden Macht vereinigt, im fernen Hintergrunde des Gesichtskreises unserer Geschichte. Auch hier wird alte Barbarei und moderne Corruption (s. oben S. 324 Anmerk. 1) verbunden mit der dem Menschengeschlechte eignen Herrschsucht und mit chinesisch stolzer Verstandesherrschaft Erscheinungen ins Leben rufen, die an das römische Weltreich nicht nur erinnern (s. Th. I. S. 267), sondern an die gewiß auch dann noch nicht ganz überwundenen Elemente desselben in Europa sich vielfach anschließen werden. „Der oberste Fürst in Mesech und Thubal" wird ein Napoleon sein in eines Attila Person, und nur Germanen werden ihn bezwingen, vielleicht von neuem außer Slaven sogar Germanen unter ihren Gegnern erblickend, doch auch im Bunde mit den edleren, geistesverwandteren slavischen und romanischen Völkerstämmen.

1) Vgl. Th. I. S. 47 u. ff. 249 u. ff. 302 u. ff. Th. II. S. 137 u. ff.

2) Vgl. mit Virg. Ecl. 4 und mit dem oben darüber Bemerkten

liche Macht die Freiheit Germaniens und Europa's gefährden könne, so haben wir für die nächste Gegenwart doch von dieser Seite, wenn überhaupt etwas, doch gewiß so viel nicht zu fürchten wie von Süden her und Westen, woher auch zu Tacitus' Zeiten unsres Vaterlandes und des noch freien Europa's Feinde kamen. In unsrer eignen Mitte haben wir die Römer mit allem Einfluß ihrer Macht, der heut noch ihnen zu Gebote steht, und jenseits des Rheines stehen sie zum Kampf gerüstet immerdar. Der Glaube ist es und die Freiheit, mit deren falschem Scheine sie uns berücken, unsres Volkes Einigkeit zerstören wollen, um über uns zu herrschen. Am allergefährlichsten aber ist stets der innere Feind, zumal wenn seine Herrschaft sich so lange, wie die römische in Deutschland, zu behaupten weiß. Erst wenn wir nicht mehr, wie schon zu der Markomannen und Cherusker Zeiten getheilten Herzens sind, erst wenn deutsch katholisches Christenthum nicht mehr mit römischem Papismus verwechselt wird, werden wir auch nach Westen wie nach Osten hin jedwedem Feinde vertrauensvoll und muthig die Stirn bieten können. Wir nehmen daher in der nachfolgenden Parallele zwischen dem alten und dem neuen Römerthume selbst auf Frankreich nur beiläufig, auf den Osten gar nicht weiter Rücksicht. Ein Jeder wird das darauf Bezügliche von selbst herauszufinden wissen. [1]) Ueberhaupt beschränken wir uns weit mehr noch als bisher auf bloße Andeutungen, da theils auch die ausführlichste Darstellung die ganze Tiefe der Bedeutung nicht bis in's Einzelnste hinein erschöpfen könnte, welche Tacitus Schriften in

Hesek. 34, 23 u. ff. Wie die heidnischen Römer einen mächtigen Imperator, so erwarteten die Juden einen zweiten David, die Christen ließen sich beide in der Person eines Papstes gefallen. Vgl. dagegen Hesek. 36, 26 u. ff. „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben u. s. w." Aber werden sollen wir alle ein königliches und hohepriesterliches Geschlecht.

1) Vgl. Germ. 3 ex ingenio suo quisque demat vel addat fidem.

dieser Beziehung für uns haben, theils unser Werk das ihm bestimmte Maaß schon jetzt fast um die Hälfte überschritten hat.

„Die Bemerkung des tiefsinnigen Hume, daß jede positive Religion mehr oder minder eine theokratische Richtung nehme, wenn ihr ursprünglicher Gehalt auch noch so rein gewesen sei, wird auf's vollkommenste durch die Geschichte der christlichen Kirche bestätigt. Sobald sie eine irdische Grundlage erhielt, begann sie auszuarten und fingen die Diener der Kirche an nach irdischer Macht und Herrschaft zu streben. Diese Ausartung wurde vollendet durch die Entstehung und Ausbildung des Papstthums, des Romanismus." [1]) Schon die Geschichte des apostolischen Zeitalters ist in Beziehung auf die Entartung der christlichen Gemeindeverfassung ein Commentar zu den ersten Kapiteln der taciteischen Annalen. [2]) Natürlich, die jüdisch theokratischen Tendenzen vereinigten sich schon damals mit den verwandten römischen, [3]) und der Geist des Christenthums

---

1) Snell a. a. O. S. 210. Vgl. G. Müller S. 304. Tacit. Ann. 3, 26. Jerem. 5, 11. 13. 31. „Die Propheten lehren falsch und die Priester herrschen in ihrem Amt, und mein Volk hats gerne also! Wie will es euch zuletzt darob gehen?!" Luther sagt: „Den Wölfen kannst du nicht zu hart sein, den schwachen Schaafen kannst du nicht zu weich sein. Wir müssen uns doch jetzt nicht anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wohl siebenfältige Heiden!" S. Marhein. Ref. I. S. 363 u. f.

2) Schon Paulus sagt: „Sie suchen alle das Ihre." Vgl. mit Th. I. S. 51 Anm. S. 54 Anm. Matth. 20, 25 u. ff. Köppens Philos. d. Chr. I. S. 130 u. ff. 127 u. ff. Luther über Concile s. Werke XVI S. 2752 u. ff. mit Berufung auf 2 Timoth. 2, 4; 1 Petr. 5, 3; Lucas 22, 26.

3) S. Th. I. S. 286. Vgl. Baur's Symb. III. S. 304—313 mit Matth. 20, 25 u. ff. u. 23, 8 u. ff. Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, denn Einer ist euer Meister, Christus, u. s. w. In den mannigfachsten Beziehungen läßt sich die jüdische Theokratie mit dem römischen Staate vergleichen. S. Köppens Phil. d. Chr. I. S. 122 und ff. Beide führen einen Vernichtungskampf gegen die Canaanäer.

konnte im Ganzen Anfangs so wenig wie der bessere Geist des alten Roms der Corruption widerstehen, die in der ungeheueren Masse der Bürger des Reiches sich erzeugte, und vor allem das Principat, den Clerus und die Bischöfe mit ergriff. So durfte am Ende, wie das Kaiserthum, so auch das Papstthum als ein dem Ganzen, besonders zur Erhaltung seiner Einheit sogar heilsames, von einer höheren Macht als eine Nothwendigkeit herbeigeführtes und geschütztes Bollwerk gegen das immer mehr um sich greifende Verderben angesehn werden.[1] Aber Gott bestimmte auch ihm seine Zeit, und ließ, wie alle Höhe, die sich wider ihn erhebt, auch dieses Bollwerk niederreißen, zweimal durch Germaniens Völker.

Schon durch die Darstellung des Christlichen in der Weltanschauung des vollendetsten Römers muß es uns klar geworden sein, daß sowohl das Princip des Römerthums als die ganze Art und Weise, wie es sich geltend

---

Beide eifern gegen Königsherrschaft (s. Makkab.) und müssen sich zuletzt Könige gefallen lassen, die auch Hohepriester sind; vgl. Hist. 5, 8 honor sacerdotii firmamentum potentiae adsumebatur; man denke auch an Karl V. und seinen Bund mit dem Papste. Römer und Israeliten bestehen aus einer eng verbundenen, innig zusammenhaltenden, (Hist. 5, 5), auf Herrschaft einer streng geregelten Gesetzverfassung gestützten, der Tradition, dem mos maiorum bis in den Tod ergebenen, gegen das Ausland feindlich gesinnten und doch das Heil desselben bezweckenden Gemeinschaft. Ist das nicht Hierarchie und Papstthum? Was das ius Romanum ist, ist die Kabbala, ist das kanonische Recht der Päpste. Was Gibbon (III. S. 213) von den Prälaten des dritten Jahrhunderts sagt: „sie verwandelten auf eine unmerkliche Weise die Sprache der Ermahnung in den Ton eines Befehles, streuten den Saamen künftiger Anmaßungen aus, und ersetzten den Mangel der Stärke und der Vernunft durch Schrift-Allegorien und deklamatorische Redekünste," läßt sich vielfach auf Pharisäer und Päpste, wie auf römische Imperatoren dem Auslande gegenüber anwenden.

1) S. Th. I. S. 315 Anm. 1.

machte, eine nicht minder täuschende Aehnlichkeit mit dem Christenthum verräth, als in einer anderen Beziehung die platonische Philosophie. Und doch haben Tacitus und Plato mit größerer Geistesfreiheit und lebendigerem Wahrheitsgefühl als Päpste und Philosophen neuerer Zeiten über das eigne System geurtheilt, — und uns die Entdeckung des zum Grunde liegenden Irrthums, selbst abgesehn vom christlichen Glauben, wesentlich erleichtert.

„Die Basis aller ewigen Verbindungen ist eine absolute Tendenz nach allen Richtungen." [1]) Sie hat das ächte Römerthum und Judenthum mit dem Christenthum gemein. [2]) Aber nur der Geist der Gnade Gottes und seiner Liebe deutet uns die inhaltsschweren Worte „Alles ist Euer!" auf die rechte Weise. Die Hierarchie hat menschlicherweise nach nichts anderem als die römische Republik und, seit ihrer Entartung, die römische Alleinherrschaft getrachtet, und sich dazu der geistigen Kraft bedient, die, wie dem Römerthume, so in noch höherem Grade dem Christenthum verliehen war. Wie das alte Rom, aus den heterogensten Elementen entstanden, [3]) von Feinden rings umgeben und stets nur auf sich selbst angewiesen, gewann die christliche Gemeinde gleich dem römischen Staate vermöge der Kraft des sie belebenden Princips eine innere Consistenz und eine Verfassung, [4]) welche sie trotz aller inneren Kämpfe

---

1) Novalis II. S. 237.

2) S. Th. I. S. 302. 309 u. f. vgl. de Wette's biblische Dogm. S. 164.

3) Nur der brittische, nordamerikanische und preußische Staat möchte sich in dieser Beziehung mit dem römischen und mit der ersten Christengemeinschaft vergleichen lassen.

4) Vgl. Th. I. S. 310 mit Gibbon a. a. O. III. S. 202 u. ff. „Die Sicherheit der Gesellschaft, ihre Ehre, ihre Vergrößerung, konnten, selbst in den andächtigsten Gemüthern, einen gleichen Geist des Patriotismus erwecken, als die ersten Römer für ihre Republik gefühlt hatten." — „Die geistlichen Führer der Chri-

und Partheiungen unüberwindlich machte. Je härter die Leiden waren, welche sie trafen, je schwerer die Niederlagen, welche sie erlitt, desto mächtiger erhob sie sich, gleich Rom, wider alle ihre Feinde, desto freudiger brachte sie zur Erweiterung und Förderung des Ganzen jedes Opfer,[1]) desto vertrauensvoller hielt sie fest an der Weise der apostolischen Vorzeit,[2]) desto consequenter verfolgte sie ihren großen Plan, alle Völker der Erde in ihr Leben aufzunehmen.[3]) Und Gott war mit ihr nicht minder als mit Rom,[4]) und schenkte durch

sten waren angewiesen, die Klugheit der Schlange mit der Einfalt der Taube zu verbinden." Wie jeder freie Römer hatte auch jeder Christ Anspruch auf öffentliche Aemter (S. 210). Unbeschadet der allgemeinen Gleichheit besaßen die Aeltesten, der Senat und die Bischöfe, die Consuln der alten Römerrepublik, das höchste Ansehn (Cic. Phil. 3, 13 magna vis et numen senatus). Gibbon sagt S. 235 in Beziehung auf die alten christlichen Bischöfe „bisweilen sollte man glauben einen römischen Consul zu hören, der die Majestät der Republik behauptet, und seinen unbeweglichen Vorsatz erklärt, die Gesetze nach ihrer Strenge zu handhaben." Vgl. Köppens Philos. d. Chr. I. S. 115 u. ff. Bockshammer a. a. O. S. 85. Die Volksversammlung, ἐκκλησία, die Gemeinde, entschied nach dem ausdrücklichen Gebote des Christenthums in letzter Instanz. Vgl. Köppen's vertr. Briefe I. S. 116. Ueber die an die römische Curie und an das jüdische Synedrium so gut wie an die Versammlungen der Amphictyonen, der jonischen und achäischen Bundestagsgesandten erinnernden Synoden und Concile vgl. Gibbon S. 211 u. ff. Spittler's Grundriß d. Gesch. d. chr. Kirche 5. Aufl. S. 110. 212.

1) S. Gibbon a. a. O. S. 237.

2) Wie die Römer an dem mos maiorum, an der Tradition, an dem Alten. — vetera miramur sagt Tacitus Ann. 2, 88.

3) Und sie hatte an des Erlösers Ausspruch Matth. 16, 18 eine sicherere Gewähr für sein Gelingen als das alte Rom an seinem oft schon erwähnten dis placitum.

4) S. Th. I. S. 311. Darauf gründete sich vornehmlich der alten wie der neuen Römer Stolz und Uebermuth; derselbe, gegen welchen der Erlöser, gegen welchen Paulus den auf Abraham sich berufenden Israeliten gegenüber eifert; derselbe, von welchem auch der

sie, trotz schon beginnender Entartung in ihrer eignen Mitte, der in Barbarei und Knechtschaft aller Art versunknen, und deshalb auch die unrechtmäßige Herrschaft ertragenden Welt [1]) gar manchen Segen. [2]) Das haben die Makkabäer einst den Römern, [3]) das haben Deutsche vor Allen den Päpsten gegenüber anerkannt. [4]) — Aber Herrschsucht, erst mehrerer einflußreicher, hochgestellter Männer, die mit einander um den Vorrang stritten, wie, gleich den Königen Israels und Juda's, Marius und Sulla, Pompejus und Cäsar, dann Einzelner, die sich der Alleinherrschaft bemächtigten, wie Herodes und Augustus, stürzte sie und alle

---

Adel noch immer nicht ganz frei ist. Vgl. Joh. 8, 37 u. ff. Luthers W. XIX. S. 906 § 147.

1) S. Th. I. S. 234 u. f. Anm. 3.

2) S. Th. I. S. 234 u. ff. Vgl. über die Civilisation Germaniens durch die heidnischen Römer Pfister Gesch. d. Teutschen I. S. 139; auch die Abschaffung der Menschenopfer in Deutschland (s. Pabst S. 27) versuchten gewiß schon vor den Päpsten (s. Rühs Germ. S. 321) die römischen Statthalter. Selbst gegen Christen verfuhren römische Imperatoren und Behörden mit größerer Gerechtigkeit und Milde (s. Th. I. S. 311), als unzählige Päpste und Papisten. Vgl. Gibbon III. S. 329 — 340; 350 — 353. 262. 422 mit Köppen's vertr. Br. I. S. 219 — 223; 238 — 241. — Ueber den Segen der Hierarchie s. unter Anderen Spittler a. a. O. S. 165. 353; Gibbon III. S. 228. De Wette über Rel. u. Theol. S. 104. 107. Busch Kirchengesch. S. 49 u. f. G. Müllers Br. über d. Stud. d. W. S. 303 u. f. J. v. Müller XXV. S. 14. 17. 19 u. ff. 23. 28. 33. 36 — 46. 198 u. ff. Auch die Mark Brandenb. und Preußen hat ihm viel zu danken. S. A. Müller's Gesch. d. Reform. in d. M. Br. Gott ließ auch hier das an sich Unvollkommene Durchgangspunkt und Mittel zum Vollkommneren sein.

3) S. Th. I. S. 311. Anm. 2.

4) S. Voigt's Hildebrand als Pabst Gregorius VII. und sein Zeitalter, aus den Quellen dargestellt, Weim. 1815. Weil er „keine Religion und kein Vaterland" hat haben wollen, ist ihm mit diesem Pabste nicht gelungen, was dem Römer Tacitus mit Tiberius. Kein Christ, kein Deutscher kann solche Gerechtigkeit anerkennen. S. Köppens vertr. Br. I. S. 242 u. ff.

Welt in ärgere Knechtschaft, als jemals die gewesen, welche sie selbst bisher so kühn und stolz verachtet hatte.[1]) Vergebens erhob sich hie und da eine Stimme des Unwillens und gerechter Entrüstung;[2]) die Mehrzahl war nicht mehr fähig sie zu verstehen und zu beachten; ja, man freute sich zuletzt des allgemeinen Friedens,[3]) obwohl er, ungeachtet einzelner segensreichen Erscheinungen, die er zur Folge hatte,[4]) doch nichts — als Knechtschaft war.[5]) — „Der ächte König wird Republik, die ächte Republik König sein."[6]) Das ist an sich nur der König, der im Himmel und auf Erden

1) Vgl. mit Tacit. Ann. 1, 1. 2. Gibbon III. 215 u. ff. 227. 382 u. ff. 421. Von vielen chr. Bischöfen der ersten Jahrhunderte gilt das Taciteische: occultior non melior Hist. 2, 38. Ueber die Corruption des alten und neuen Roms s. Th. I. S. 249 u. ff. 311 u. ff. — Hoffmeisters Schilderung S. 56 u. ff. läßt sich fast in jeder Beziehung auf die Entartung der Hierarchie anwenden. Vgl. Cic. de off. 2, 8; 3, 11 a. E. Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 84. De Wette über Relig. u. Theol. S. 98 u. ff. J. v. Müller braucht als Ueberschrift zu s. Abhandl. über die Reisen der Päpste: Agnosco rerum dominos gentemque togatam! Aber auch die jüdische Theokratie trat zugleich damit ins Leben zurück. S. Köpp. Phil. d. Chr. I. S. 124. 134. Vgl. Ranke Fürsten und Völker II. S. 12. So erhebt sich römisch pharisäisches Gesetz und Fanatismus wider den dem ächten Judenthum verwandten freien Glauben der Germanen. — Vgl. über die vielfache Vermischung jüdischer und heidnischer Gebräuche in der christl. Kirche Gibbon III. S. 373. 390. Busch a. a. O. S. 28.

2) S. Cicero a. a. O. Wie viele Katholiken haben von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag gegen den Papismus, wie Cicero und Tacitus gegen das innere Verderben Roms geeifert!

3) Cuncta bellis civilibus fessa. — pacis interfuit ut penes unum cet. — pax Romana.

4) Vgl. Ann. 1, 2 Neque provinciae illum rerum statum abnuebant cet. — in einer anderen Stelle: Augustus leges dedit, quis pace et principe uteremur.

5) S. oben Tacitus' Weltanschauung.

6) Novalis II. S. 237. Vgl. unten d. Ende des 3ten Abschnitts in diesem Kap.

herrscht und seine wahre, ihm nur gehorchende, von ihm nur regierte Gemeinde. Rom ward im leeren, eitlen Scheine [1]) diese Monarchie zugleich und diese Republik; die germanischen Völker streben nach der Wahrheit beider, und darum sind sie mächtiger als Rom und alle Staaten, die, Rom ähnlich, nur in jenem Scheine befangen sind, so glänzend er auch sich zeige.

Wollen wir nun, das römische Principat und das Papstthum etwas näher vergleichend, die Herrschaft dieses Scheines und seine verderblichen Folgen in ein möglichst helles Licht zu stellen suchen, so werden wir, von der Nichtigkeit desselben ausgehend, seine Geltendmachung im Inneren des Staates und in seinen Ansprüchen auf die Herrschaft der Welt nach Anleitung der taciteischen Weltanschauung nachzuweisen haben.

Wie die römischen Imperatoren, haben stets auch die Päpste unter ihrem Namen den Glauben an das ursprüngliche Princip der alten Staatsgemeinschaft, an deren Spitze sie sich befanden, und einen (oft gigantischen) Schatten wenigstens von altrepublikanischer Freiheit aufrecht zu erhalten gestrebt. [2]) Die höchste imperatorische [3]) und tribunicische Gewalt [4]) und das Pontifi-

---

1) S. Th. I. S. 147.

2) Wie manche päpstliche Allocution ist in diesen Beziehungen nichts als ein Wiederhall solcher Reden, wie sie Tacitus z. B. Hist. 1, 84 p. m. den Imperator Otho halten läßt. Die angeredeten Krieger sind der Klerus; aus diesem gehn die Cardinäle, aus diesen die Päpste hervor: ut ex vobis senatores, ita ex senatoribus principes nascuntur. S. Pufendorff über d. Papstthum, neu bearb. v. Herm. Weise. S. 51. 80 u. f. Wie man in alten Zeiten die römischen Senatoren mit Königen zu vergleichen pflegte, so „haben sich Schmeichler des päpstl. Stuhls nicht geschämt, zu sagen, die Würde der Cardinäle komme der eines Königs gleich."

3) S. Pufend. a. a. O. S. 37. Busch a. a. O. S. 40. 53.

4) Vgl. mit Ann. 1, 2 ad tuendam plebem tribunicio iure contentum (se ferens Augustus) Pufend. S. 33. 49. Die Tribunen

cat,[1]) verbunden mit dem Amte des obersten Censors[2]), lassen im Principate wie im Papstthum den Schein der höchsten sittlichen und religiösen Berechtigung auf das täuschendste zusammenfließen mit der unbeschränktesten Willkühr.[3]) Papst und Imperator[4]) machen unter dem Namen von Statthaltern Gottes in der Herrschaft über den ganzen Erdkreis[5]), als Regierer der Welt und Menschheit auf mehr als menschliche Verehrung Anspruch,[6]) so

---

waren sacrosancti. Gregor VII. erklärte, die Päpste seien, sobald sie Päpste würden, heilig. S. Spittler S. 231.

1) Der röm. Imperator und der Papst vereinigen in sich die Würde des jüdischen Hohenpriesterthums. S. Pufend. über Dispensationen. S. 51. Ann. 3, 58 f. unten Anm. 5.

2) S. Pufend. S. 92.

3) Vgl. über alle jene Anmaßungen Weguelin über die Philos. d. Gesch. in Rosenkr. angef. Schrift S. 43 „das hierarchische Princip der Kirche trat an die Stelle des monarchischen Princips des Staates."

4) Papst Bonifaz VIII. erschien bei dem von ihm angestellten Jubeljahre 1300 bald im kaiserlichen, bald im päpstlichen Ornate, und ließ sich als Zeichen der geistl. und weltl. Macht zwei Schwerter vortragen. Pufend. S. 51 u. f.

5) Beide haben allein das Recht der Auspicien. Dahin gehört auch, „daß nichts Wichtiges angefangen wird, ohne daß erst dafür eine Messe bezahlt würde." Puf. S. 87. Wie die Feldherren nur Stellvertreter des Imperators, so sind „die Bischöfe nur Delegirte des Papstes, zur Aushülfe seiner Sorgen." Snell S. 106 (in partem curarum adsumpti). Vgl. Ann. 3, 58 nunc deum munere summum pontificem etiam summum hominum esse. Hist. 3, 68 generis hum. dominus. Vgl. Fürstensp. S. 9, 2 a. E.

6) S. Th. I. S. 309 u. f. Fürstenspiegel S. 8 u. f. Vgl. Ann. 1, 10 nihil deor. honorib. relictum; 15, 36 adspectu principis refoveri! 4, 74! Pabst's Ecl. Tac. S. 66 unten und S. 128 Anm. 21. über Divus; S. 55 Anm. 5 über göttl. Verehrung der Feldzeichen, mit den ganz ähnlichen Anmaßungen der Päpste Th. I. S. 317 A. 1. Pufend. S. 88, Busch S. 28, Snell S. 73. 204. Siegmayer S. 84 u. f. Für die Sitte des Pantoffelkusses und ähnliche Unwürdigkeiten, wozu sich auch Deutsche verstanden, ist Vel-

demüthig sie sich auch scheinbar zeigen,[1]) so menschlich schwach sie auch von Furcht erfüllt sind und von Mißtrau'n gegen alle Menschen.[2]) Ausgerüstet mit Macht über Tod und Leben,[3]) machen sie Alles von ihres Willens alleiniger Entscheidung abhängig,[4]) gönnen Andern nur so viel von äußrer öffentlicher Ehre, als ihnen gut dünkt,[5]) und wissen dennoch mit altrepublikanischen Formen ihren Despotismus zu bemänteln.[6]) So stehen sie, gestützt

---

leius II, 107 — impetratoque ut manum contingeret — von typischer Bedeutung. Vgl. Ellendorfs historisch-kirchenrechtl. Blätter für Deutschl. II. Bd. 3. Heft. Nr. V.

1) So Tiberius Ann. 4, 38 deos ipsos precor cet. 3, 6.

2) S. oben die Weltansch. d. T., Th. I. S. 314 Anm. 1., Pufend. S. 82., über Gregor VII. Köppen's vertr. Br. I. S. 280 u. f. 294. Mit den Worten „bleibt er still genug, weil er sieht, es helfe nichts Anderes" vgl. man Tacit. Ann. 6, 30 reputante Tiberio cet.

3) Die verschiedenen Grade der deminutio capitis lassen sich mit den Kirchenstrafen der Hierarchie vergleichen. Ueber den dem Exil und der Deportation entsprechenden Bann und über Bücherverbrennung s. Busch S. 49. 54. Spittler S. 313 u. f. Vgl. mit Ann. 4, 35 Luthers Worte (Marh. Ref. I. S. 296) „Wer todte Papiere vertilgt, kann darum den Geist nicht tilgen oder dämpfen."

4) S. Pufend. S. 74 u. ff. 84 unten; Snell S. 3. Die Willkührlichkeit, womit Paulus III. „zwei seiner Enkel, den einen, welcher von seinem unächten Sohn, den andern, welcher von seiner unächten Tochter wai, beide ganz junge Leute von 14 und 16 Jahren, zu Cardinälen machte" (Marh. Ref. III. S. 383) erinnert lebhaft an Tacit. Ann. 12, 41.

5) Bläsus war der letzte Feldherr, dem Tiberius einen Triumph gestattete. In der Folge wurden nur die Insignien desselben verliehen.

6) Vgl. oben die Weltansch. d. T. (species, praetextus senatus, libertatis, vana nomina, patres, princeps senatus, Augustus läßt sich nicht dominus nennen, obwohl er es sein will und wirklich ist; edicto monuit princeps s. a. imperavit) mit Luthers Worten (Marh. Ref. III. S. 48) „Väter, Väter, Väter, Kirche, Kirche, Kirche, Herkommen und Gebrauch werdet ihr hören, aus der Schrift aber nichts." Hirten nennen sich die Päpste; in Hirtenbriefen ermah-

auf den Glauben, den sie sich bei der großen Menge zu erhalten wissen, gestützt auf eine wohldisciplinirte, klug vertheilte Heeresmacht, die, ausgerüstet und eingeübt auf jede Weise, immer noch aus Deutschland ihre eigne ersterbende Kraft ergänzt, immer noch bis in das Herz von Deutschland ihre Legionen sendet,[1] an der Spitze eines von alten

---

nen sie die Kirche. Der Krummstab aber ist ein Scepter, das apostolische Schreiben ein Cabinetsbefehl.

1) Es verlohnte sich wohl der Mühe, die weitverbreitete päpstliche Miliz und die Verweltlichung der wahren militia Christiana mit dem römischen Heerwesen, diesem Hebel der ganzen Macht und Herrschaft Roms auf eine ausführlichere Weise zu vergleichen. S. über die Menge der neurömischen milites in fast allen Ländern Pufend. S. 83 Siegmayer S. 86; vgl. Rosenkranz a. a. O. S. 72 unten, besonders Snell S. 57 Anm. 66., über ihren Eid S. 131 u. f.; ihre Pfründen, die alten donativa Pufend. S. 84; über ihre Ausartung Spittler S. 214 u. f. — Alle Truppengattungen der römischen Heere, Prätorianer, Speculatores, Singulares, Legionen und Hülfstruppen, Schwerbewaffnete und Velites, Veteranen und Tironen lassen sich in dieser Miliz der Päpste nachweisen. „Seit Urban VIII. ist der Gebrauch aufgekommen, einen von des Papstes Nepoten zum ersten Minister zu machen, welcher Cardinal padrone genannt wird.“ (Pufend. S. 82). Das ist der praefectus praetorio, wenn man nicht lieber den General des Jesuitenordens, dieser ächten Prätorianer und Speculatoren, mit demselben vergleichen will. Vgl. über das Wahlrecht der Prätorianer und Cardinäle Fiedlers röm. Gesch. S. 263. Spittler S. 308, über Jesuiten (Hist. 1, 22 genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur) Mönchs- und Ritterorden und die ganze Klerisei, sofern sie sich mit römischen Milizen vergleichen läßt, außer den obigen Citaten: Ellendorf „die Moral und Politik der Jesuiten“ Darmst. 1840. Spittler S. 228. 287. 316 u. f. Pufend. S. 39 u. f. 91. Snell S. 16. 194 u. f. 207. Busch S. 86. Mit Hist. 1, 22 Multos secreta Poppaeae mathemathicos, pessimum principalis matrimonii instrumentum, habuerant, vgl. Siegmayer S. 83 „Von je her haben die katholischen Beichtväter der Könige, besonders der Königinnen einen großen Einfluß auf die politischen An-

Zeit her kunstvoll geordneten, von immer noch römisch gesinnten Beamten verwalteten, mit seinem Einfluß weit hin über die Völker der Erde verzweigten Organismus, dem kein neuerer Staat so leicht einen gleich vollendeten entgegenzustellen im Stande sein dürfte.[1]) Diese Verfassung ist es und die schlaue, consequente Politik, womit seit Augustus und Tiberius, seitdem Gregor der Siebente als Cardinal und Papst die Eigenthümlichkeit beider in sich zu vereinigen wußte, Imperatoren und Päpste diese Verfassung zu benutzen und weiter auszubilden verstanden, wodurch Roms Herrschaft noch Jahrhunderte nach ihrem inneren Verfall sich zu erhalten zweimal vermogt hat.

Nachdem sich Cäsar mit Hülfe der Germanen, nicht anders als Gregor der Dritte durch Bonifacius, seine Nachfolger durch die Karolinger mit deutscher Hülfe,[2]) factisch schon der Alleinherrschaft bemächtigt hatte, wußte Augustus die noch ungewohnte Knechtschaft[3]) durch List und Künste aller Art der Menschheit allmälig einzuzaubern,[4]) Tiberius, sein Adoptivsohn,[5]) mit noch größerer Kraft, die aus Verstellung und dem ärgsten Despotismus eine Tugend machte, systematisch das große Truggewebe zu vollenden,

---

gelegenheiten — und ihre Einmischungen in dieselben immer die traurigsten Folgen für die Länder gehabt u. s. w."

1) S. Pufend. S. 74; Marheineke's Beleucht. d. Athanas. v. Görres S. 34 u. ff.

2) S. Pufend. S. 34 u. ff. 46 „wozu ihnen namentlich auch die Bischöfe in Deutschland sehr behülflich waren, die es ungern sahen, daß sie dem Kaiser für die Ertheilung ihrer Bisthümer verbindlich sein sollten."

3) Ann. 1, 8 crudum adhuc servitium.

4) S. Th. I. S. 341. Pufend. S. 31 u. ff. J. v. Müller Th. 25, S. 94 u. f. Σεβαςός, Augustus, heiliger Vater, Papst, können als Synonyma gelten.

5) S. Th. I. S. 342 u. f.

womit jener die Welt zu umstricken angefangen hatte. Gleich groß in gleichen Künsten und mit ganz ähnlichem Erfolge war Hildebrand, Gregor der Siebente.[1]) Noch die spätesten Nachfolger dieser Tyrannen glichen ihren Vätern,[2]) gab es gleich auch unter den Päpsten einige, die mit Titus und Trajan, mit Vespasian und Hadrian verglichen werden dürfen.[3]) Noch heut ist's ihre Politik, die, indem sie, wie im römischen Principate, auch unter denen, welche sich Statthalter Christi nennen, diesen Wechsel besserer und schlechter, verabscheuungswürdiger Fürsten,[4]) ja selbst inneren Zwiespalt und Auflehnung Eines wider den Anderen[5]) unschädlich zu machen wußte, des morsch gewordenen Gebäudes völ-

1) Man lese Hoffm. S. 135—148 und die Kritik des Voigt'schen Hildebrand in Köppens vertr. Briefen I. S. 242 u. ff. Petrus Damiani, ein frommer Bischof von Ostia, nannte Hildebrand häufig „seinen heiligen Satanas," ein Ausdruck, der auch auf das dämonische Wesen des Tiberius Anwendung leidet. Auch das Lob, welches der Imperator verdient, kann dem Papste nicht versagt werden. Vgl. z. B. Ann. 4, 6; 2, 51; 1, 80; 2, 48. 83. 86; 3, 59. 28. 52 u. ff. 69. 74; 4, 8; 3, 73. populi Romani contumelia indoluisse Caesarem ferunt.

2) Vgl. z. B. über Leo X. und Clemens VII., die in mancher Hinsicht an Augustus erinnern, Busch S. 81. Marhein. Reform. I S. 13 u. f. 24. Fichte's Reden an d. d. Nat. S. 4 u. f.; über Weiberherrschaft päpstlicher „Messallinen" Spittler S. 214.

3) Die ersten, zum Theil wahrhaft frommen Bischöfe Roms dachten so wenig daran, daß ihnen eine so große Anzahl schändlicher Menschen als Statthalter Christi folgen würde, wie Cäsar an einen Tiberius, Nero, Vitellius denken mogte. S. J. v. Müller Th. 25. S. 44 u. f.

4) Hist. 4, 74 Quomodo — naturae mala, ita luxum vel avaritiam dominantium tolerate. — meliorum interventu pensantur! ist der leidige Trost der römischen Kirche, wie des römischen Principates.

5) Vgl. Hist. 2, 95 Magna et misera civitas, eodem anno Othonem Vitelliumque passa cet.; und die gehässigen Reden, welche beide wider einander führten 1, 74 u. f. (neuter falso) mit der Herrschaft der Päpste in Rom und Avignon und ähnlichen Zeiten. S. Spittler S. 211 326. 329. 331. u. f. 334. 336 u. f.

ligem Einsturz wehrt. Worin diese Politik besteht? Tacitus hat sie mit meisterhafter Kunst in seinen Werken uns geschildert, daß, wer noch heut auch nur den entferntesten Antheil daran hat, sich ihrer schäme,[1] er sei ein Römer oder ein Germane. Vor allem ist in den ersten Büchern der Annalen ihr Grausen erregendes Bild mit flammenden Zügen uns erhalten worden.[2] Da lese man, das neue mit dem alten Rom vergleichend, von dem Fürsten der Verstellung und der Lüge,[3] der wie ein gläubig Frommer betete zum Herrn der Welt, und wie ein menschenfeindlicher Dämon kalt verachtend diese ganze Welt mit Füßen trat, dessen einzige Größe darin nur bestand, worin er auch seinen Ruhm allein nur suchte, daß er, der Sklaven mächtigster und klügster, alle übrigen als Sklaven zu behandeln wunderbar geschickt sich zeigte;[4] lese von dem Erfinder eines neuen

1) Quid ultimum in servitute lehrt die Geschichte des Papstthums noch eindringlicher als die des Principates.

2) Vgl. Ann. 3, 65 ut pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit.

3) Vgl. mit dem erheuchelten Widerwillen des Tiberius gegen die Last der Regierung, die er doch schon gemeinschaftlich mit Augustus (und Livia) geführt und eifrig erstrebt hatte, das ganz ähnliche Benehmen Gregors. S. Köpp. a. a. O. S. 276 u. ff. Wie lebhaft erinnern Worte, wie (S. 289) „er wälzt mit gemeinem Kunstgriff die Schuld auf seine Legaten," — „Da hatte Gregor die Römer verachten gelernt und entschloß sich die feile Stadt zu verlassen" an Tacitus' Annalen!

4) Er hob die Comitien auf, tyrannisirte den Senat, befestigte den Despotismus durch die castra Praetorianorum und die Majestätsgerichte und mußte dennoch mit dem Allen einen Schein alter Freiheit zur Schau zu tragen. Vgl. damit Gregors bekanntes Verfahren. Innocenz III. vollendete, was er begonnen. Vgl. Spittler S. 315. Snell S. 1 u. ff. Nie ist vielleicht ein Imperator, nie ein Papst mit größerem Talent zu unumschränkter Herrschaft besser vorbereitet und mit mehr Erfahrungen ausgerüstet (beide waren lange Gesandte, besonders in Deutschland gewesen) zur Regierung gekommen, als Tiberius und Gregor VII. S. Spittler S. 222. „Wer war Gregor? Ein Papst

Rechtes,[1]) das scheinbar auf das Gesetz der alten, heiligen Tradition gegründet, aller Willkühr, allem Despotismus Thür und Thore aufthat; lese von den Schrecken allen, welche dieses Terrorismus fluchbeladne Diener, unter jenes Rechtes frevelhaftem Scheine, aufgefordert, die verletzte Majestät zu rächen, über alle Welt verbreitet haben.[2])

---

für das Papstthum, verständig, klug, beharrlich, Roms Gewalt (als die seinige) planmäßig verstärkend — im Sinne der Juden zur Zeit Jesu Christi, im Sinne der Priesterherrschaft aller Zeiten — ein Messias der Hierarchie." Köpp. S. 275. Aehnliches läßt sich von Tiberius sagen. Er wußte besser als je ein anderer Despot: eam conditionem esse imperandi, ut non aliter ratio constet quam si uni reddatur. Ann. 1, 6. Vgl. mit arcana domus cet. Snell über die Jesuiten S. 196 und Ellendorf im a. Werke.

1) Vgl. mit Ann. 2, 30 callidus et novi iuris repertor Tiberius und 1, 72 Mox Tiberius, consultante — praetore an iudicia maiestatis redderentur, exercendas leges esse respondit, was die Kirchengeschichte von den Pseudo-Isidorischen Decretalen und ihrer Anwendung, vom Interdict, von der Inquisition und ähnlichen Erfindungen der päpstlichen Gewaltherrschaft berichtet. Ueber Innocenz III. sagt Spittler S. 314 „Seine kanonischen Rechtserfindungen — sind Hauptbeweise seines herrschsüchtigen Geistes, sowie das unter ihm gangbar gewordene Interdict deutlich genug zeigte, wie schlau er die gewöhnlichen Waffen des heiligen Stuhls zu schärfen wußte."

2) Vgl. über delatores, die von Tiberius und besonders Domitian begünstigten Polizeispione der römischen Tyrannei, über die furchtbaren inquisitiones (Agr. 2) und iudicia maiestatis Pabst's Ecl. Tac. S. 117 u. f. 190 Anm. 7. „Daher ließ Caligula den Verurtheilten durch Schwämme den Mund stopfen: sciebat enim, innumerabilia esse, quae obiicere illi nemo nisi periturus auderet. Senec. de ira III, 19. Die spanische Inquisition läßt aus demselben Grunde die zum Feuertode Verurtheilten knebeln." Wer die Gräuel der Inquisition, wie sie allmälig entstanden (Ann. 1, 73), welche Tendenz sie genommen, welches Verfahren dabei beobachtet wurde, näher kennen lernen, und so zugleich Tacitus' Werke in dieser Beziehung vollkommen verstehn will, vergleiche mit seinen Relationen unter Andern Pufendorff a. a. O. S. 93, Snell S. 7. 138. Busch S. 54.

Wahrlich, man wird bei diesen und bei ähnlichen **Vergleichen** vor dem Abgrund menschlicher Verderbtheit **alter und neuer** Zeiten beben, aber doch zugleich bekennen müssen, **daß** die Christen **ärger** waren als die Heiden!

Daß nun dies Alles auch auf **das Verhältniß Roms zur übrigen Welt**, wie in den heidnischen, so in **den christlichen** Zeiten den mannigfaltigsten Einfluß haben **mußte**, ist aus dem **Principe** schon erklärlich, welches die **Hierarchie** mit dem **heidnischen Römerthum** gemein hat. Es ist dasselbe, von welchem sich auch **Frankreich** leiten läßt, wenn es nicht der Stimme der Vernunft und des **christlich** germanischen Europa's Gehör giebt. Selbst ein flüchtiger Vergleich der römischen Hierarchie und ihres unablässigen Strebens mit dem schon oben [1]) über Roms Verhältniß zum Auslande Bemerkten muß uns lehren, daß, wie die **Juden**, so die **Römer** heut noch sind wie vor zweitausend Jahren. **Herrschsucht**, [2]) auf den **Schein** höherer, von Gott ver-

59. 75., Marh. Ref. I. S. 21., Spittler S. 320, besonders in *Köppen's* vertr. Briefen I., S. 169 — 241 die geistreiche Kritik des bekannten Werks von Llorente, Histoire critique de l'Inquisition d'Espagne. Paris, 2817 et 1818. — Was Tacitus von den Delatoren sagt, stimmt auch **damit** überein, daß „die größten Edelleute des Reichs, um **sich** zu sichern, Häscher der Inquisition (familiares) wurden." S. 200. Wie Nero nach Ermordung seiner Mutter, nach grausamer Unterdrückung der Pisonischen Verschwörung Dankfeste in den Tempeln anordnete, so ließ der Papst, nachdem in der Bartholomäusnacht gegen 100,000 Protestanten ermordet worden waren, „hocherfreut über das Gelingen dieser höllischen Tücke, zu Rom die Kanonen lösen, und forderte die ganze katholische Welt zu einem feierlichen Gottesdienste auf, um den Himmel für diese Schandthat zu preisen." Busch S. 85. Und was ist die Christenverfolgung unter Nero und den späteren Kaisern anders als die Verfolgung der Waldenser und anderer **Ketzer** (ob exsecrabilem superstitionem s. Th. I. S. 205) bis auf den heutigen Tag?

1) S. Th. I. S. 147. 234 u. ff. II. S. 146 u. f.

2) „Seit jenem Siege der Horatier über Alba waren die Könige von Rom, alsdann Senat und Volk, hierauf die Cäsaren, und als Alles unterging, die Priester und Laien, der Adel und Pöbel dieser

liehener Berechtigung, [1]) in Wahrheit auf ungemessenen Stolz, auf unersättliche Habsucht und grenzenlose Ruhmbegier gegründet, [2]) mit eiserner Consequenz unter dem Scheine allgemeiner gesetzlicher Freiheit, [3]) allgemeinen, alle Völker der Erde umfassenden Frie-

außerordentlichen Stadt von gleicher Herrschbegierde begeistert. Es können die sieben Hügel sich noch mehr erniedrigen, St. Peters wunderbarer Bau mag einst in Trümmer fallen, der große Obelisk in Staub und Splitter brechen, Rom, — so lang Rom ist, wird wollen herrschen, und was man ohne Unterlaß will, das geschieht." J. v. Müller Th. 25. S. 13. Vgl. Tac. Hist. 1, 84 gegen E.

1) Vgl. mit Hist. 3, 68 gen. hum. dominus, Ann. 13, 56 dis placitum .... und Cic Verr. IV. § 130 Capitolium terrestre domicilium Iovis, was Büsch S. 48 u. f. in gedrängter Kürze über Innocenz III. bemerkt. Die Imperatoren Roms zogen limites, „Papst Alexander VI. disponirte durch Ziehung seiner Domarkationslinie über mehr als die Hälfte der Welt wie über eine Kirchenpfründe" Spittler S. 292 u. f. vgl. Snell S. 9.

2) Man denke nur an Gregor und Heinrich IV., an Alexander III. und Friedrich Barbarossa (s. Pufend. S. 55), an den päpstlichen Nuntius und Card. Pallavicini auf dem Convent zu Schmalkalden, den letzterer „den Sitz teutscher Bestien" nennt (Marh. III. S. 421), denke an die Habgier der Päpste (Spittler S. 112 u. f.) und ihre Ländersucht (vgl. Busch S. 86. Köppens vertr. Br. I. S. 188 u. ff.) an die Brandschatzungen in Deutschland unter Bonifacius VIII. und seinen Nachfolgern (Marh. I. S. 46) sowie unter Ludwig XIV. vgl. mit Tacit. Ann. 14, 31. 32; 4, 72; Agr. 19. 30; denke an die gloria nominis Romani zu allen Zeiten und an die gloire de la grande nation der modernen Römer!

3) Vgl. Ann. 4, 5 — et aliis regibus, qui magnitudine nostra proteguntur adversum externa imperia (die Franzosen und Mehemed Ali!) und Hist. 4, 73. 74 Regna bellaque per Gallias semper fuere, donec in nostrum ius concederetis (Napoleons Sprache!), und was oben über die clementia Romana gesagt ist, mit Spittler S. 234 „Kirche (res publ. Rom.) und Kirchenfreiheit waren die zwei Worte, um welche sich alle Streitigkeiten drehten, und niemand wußte bestimmt, was er sich unter K. und Kirchenfreiheit denken sollte;" und Snell S. 164 „Was Calixtus III. — sagt: Die Auctorität des Papstes sei unbeschränkt — es

dens,[1]) unter dem Scheine nach allen Richtungen hin zu verbreitender Civilisation, Humanität und Bildung[2]) geltend gemacht zu allen Zeiten, ist die innerste Triebfeder wie des alten so des neuen Römerthums und der ganzen hierarchischen Propaganda.[3]) Daraus folgt schon von selbst, daß auch die Politik der christlichen Römer der der alten vollkommen gleich geblieben ist, eine Politik, welche zu christlich germanischer Weise den entschiedensten Gegensatz bildet. „Rom will im ganzen Laufe der Geschichte nur sich selbst, seine Herrschaft, seinen Despotismus und seine Geldquellen; nicht das Glück und die Bildung der Völker oder die Religion des Evangeliums. Aus diesem absoluten Egoismus folgt seine Stellung in der Weltgeschichte;"[4]) daraus die ganze Art und Weise seines Verfahrens gegen Völker und Fürsten. Die schon unterworfenen Länder werden, wie die Provinzen des Römerreichs,[5]) durch Procuratoren, Legaten, Nuntien[6]) und die

---

sei bloße Freigebigkeit, Friedensliebe und Wohlwollen, daß sich der Pabst zur Schließung von Konkordaten herablasse — das war und bleibt die römische Ansicht."

1) Hist. 1, 84 pax gentium! 4, 74 Nam pulsis cet. — quid aliud quam bella omnium inter se gentium exsistent? Vgl. dagegen Agr. 30 a. E. Ann. 12, 33 qui pacem nostram metuebant. Rebellen (Ketzer) werden Alle genannt, die sich diesen Frieden nicht gefallen lassen (Ann. 4, 72), selbst Arminius und Luther. „Wilhelm Tell haben sie einen Meuchelmörder, Winkelried einen Rebellenhauptmann genannt." Snell S. 199.

2) Vgl. den besonders auf Deutschland häufig angewandten Ausdruck barbari mit der oben angeführten Stelle in Marh. Ref. III. S. 424. Noch jetzt denken die minder aufgeklärten Ultramontanen und Franzosen nicht besser von den Deutschen.

3) S. Snell S. 68—78.

4) Snell S. 57.

5) Namentlich „für den Orden der Jesuiten ist selbst das größeste Land nur eine Provinz." Marh. Ref. IV. S. 159.

6) Unter Constantin „erhielten die großen Bischöfe nach und nach

einem stehenden Heere zu vergleichende ungeheure Masse des Klerus, die in Klöstern, Collegien und Seminaren gleich castris stativis [1]) ihre Stützpunkte hat, in Botmäßigkeit erhalten. Ein Concordat, wie in alten Zeiten ein Vertrag, der aber, ebenso wie jenes von den Päpsten, willkührlich gedeutet und überschritten zu werden pflegte, giebt dem Verhältnisse einen gewissen Schein des Rechtes. [2]) Selbst scheinbar unabhängige Könige werden auf diese Weise Werkzeuge und Knechte Roms, [3]) welches durch Unterhandlungen, allerlei Beweise von Aufmerksamkeit und Geschenke [4]) auch angesehene und mächtige Fürsten zu berücken und zu seinen Zwecken zu benutzen weiß. Alle noch nicht unterworfenen, aber nur noch mehr oder weniger frei genannten, [5]) der Idee nach stets als noch zu erobernde Provinzen betrachteten Länder, namentlich die, welche, wie die germa-

---

völlig gleiche Rechte mit den großen Statthaltern." Spittler S. 107. Vgl. Snell S. 4. 5. 63 u. ff.

1) Vgl. Aurel. Vict. Trai. 4. castra suspectioribus atque opportunis locis exstructa. Eine mächtige Stütze dieser Macht war der Cölibat. Wie hat ein J. v. Müller ihn auch nur im Entferntesten gut heißen können!! s. W. 25, S. 27 u. ff.

2) S. Bülau's Germania S. 331.

3) Schon früh fing Rom, fing die Hierarchie an „Kronen wie Münzen auszutheilen." Spittler S. 212. Vgl. Snell S. 210. Sie wurden dann aber auch wie Münzen benutzt. Vgl. Tac. Agr. 14 vetere ac iam pridem recepta populi Romani consuetudine, ut haberet instrumenta servitutis et reges. Germ. 42 vis et potentia regibus ex auctoritate Romana (bei den Markomannen!) S. Roth's Armin. und Marbod S. 44 über Catwald.

4) Vgl. Agr. 24 expulsum seditione domestica unum ex regulis gentis exceperat et specie amicitiae in occasionem retinebat. Wie sicher kann Frankreich dagegen in Beziehung auf Oesterreich und den Herzog von Bordeaux sein! Nero beschenkt die als Abgeordnete der Friesen in Rom anwesenden deutschen Fürsten mit dem Bürgerrechte (Ann. 13, 54). Vgl. Marh. Ref. I. S. 118—120. Germ. 42 saepius pecunia iuvantur! Man denke an Frankreichs Politik.

5) Ann. 15, 45.

nischen, kräftigen Widerstand zu leisten im Stande sind, sucht man mit allen nur erdenklichen Ränken Tiberisch-Gregorianischer Politik[1]) in seine Gewalt zu bringen, gelingt es nicht im offenbaren Kriege und grausam blutigen Vernichtungskampfe.[2]) Das beweis't die Geschichte aller Zeiten von der fluchwürdigen Treulosigkeit an, womit Cäsar und Tiberius große Schaaren von Germanen mordeten oder in die Knechtschaft führten,[3]) bis zur Pariser Bluthochzeit, ja bis zur „entsetzlichen, planmäßig organisirten Niedermetzlung der Protestanten im südlichen Frankreich unter Leitung der Prinzessin Angouleme, und zwar im Angesichte der protestantischen Heere, denen Ludwig XVIII. seine Königsexistenz verdankte."[4]) Das beweisen die unzähligen Beispiele heimtückischer Hinterlist, womit Rom, das neue wie das alte, das transrhenanische wie das ultramontane, durch Bestechung und Nachstellung mit Gift und Dolch zu seinem Ziele zu gelangen suchte.[5]) Und was

---

1) Vgl. z. B. Ann. 2, 64 laetiore Tiberio, quia pacem sapientia (Politik) firmaverat, quam si bellum per acies confecisset. Igitur Rhescuporim quoque, Thraciae regem, astu aggreditur; 6, 32 astu externa moliri; besonders Ann. 2, 26.

2) Man vergleiche die grausame Unterdrückung der 44 germ. Alpenvölker durch die Römer in Pfisters G. d. Teutschen I. S. 76 mit den von der Hierarchie begünstigten oder wenigstens gebilligten blutigen Bekehrungskriegen gegen die Sachsen, Slaven und Amerikaner.

3) S. Ledebur a. a. O. S. 48.

4) S. Snell a. a. O. S. 70, vgl. 174.

5) Für das Taciteische iam et pecuniam accipere docuimus und saepius pecunia iuvantur, für die Ermordung einflußreicher deutscher Männer, wie Tacitus Ann. 11, 19 mit den Worten berichtet: nec irritae aut degeneres insidiae fuere adversus transfugam et violatorem fidei, und wie vermuthlich auch Armin durch römische Hinterlist fiel (s. Pabst S. 68), hat die Geschichte in Roms und Frankreichs Verhältniß zu Deutschland Belege in Menge aufzuweisen. Vgl. über die französische Politik in dieser Beziehung Rühs historische Entwickl. u. s. w. S. 85 u. ff. 181.

ist die heillose Seelenwerberei, womit das christliche Rom, womit oft nur allzu erfolgreich das neuere Gallien namentlich in Deutschland seine Streitkräfte zu befestigen und zu ergänzen bemüht gewesen ist, was ist sie anders als jener römische Werberunfug, der einst die tapfern Sigambrer, der die Bataver unter Civilis, der die Britten und Caledonier wider Rom zu den Waffen rief?[1]) Die wirksamsten Mittel aber, welche Rom von Anfang an bis auf den heutigen Tag angewandt hat, um seine Absichten im Auslande zu erreichen, bestanden von je her und bestehn noch immer in dem unablässigen Streben, theils zwischen Völkern und Fürsten Zwietracht zu erregen und zu nähren,[2])

---

1) Wie die röm. Centurionen, welche im J. 16 v. Chr. wegen ihres gewaltsamen Verfahrens beim delectus von den Sigambren erschlagen wurden, so auch manche Inquisitoren in Spanien. S. Köppens vertr. Br. I. S. 189 Vgl. Hist. 4, 14 Instare delectum, quo liberi a parentibus, fratres a fratribus velut supremum dividantur, und vorher: impubes, sed forma conspicui (et est plerisque procera pueritia) ad stuprum trahebantur, mit dem was Snell S. 78 u. ff. über die Proselytenmacherei besonders in Baiern und Belgien sagt. „Nicht für die katholische Kirche, sondern für die Zwecke Roms werden jene Werbungen veranstaltet.“ Man lese S. 203 u. ff. das furchtbare Glaubensbekenntniß, was die Jesuiten den Proselyten schwören lassen, worin es unter andern heißt: „Wir nennen verflucht unsere Eltern, die uns in jenem ketzerischen Glauben erzogen haben.“ Vgl. Matth. 23, 15 „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr Einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zweifältig mehr, denn ihr seid!

2) Zu allen Zeiten haben die Römer gleich Tacitus eine Ehre darein gesetzt! S. Ann. 2, 62 haud leve decus... Verfuhr Rom mit Macedonien, dessen vier von einander gesonderten Districten (vgl. Ann. 13, 54 u. f.) es sogar das connubium verbot, dem Princip nach anders als heut noch in Deutschland? Vgl. mit Germ. 33 Scult. Annal. I. p. 75 (Marh. I. S. 273) Eia, si nihil adeo praeclare his comitiis effecimus (zu Worms), tamen certum est, nos magnam hoc edicto in Germania lanienam concitare, qua Alemanni ipsi in

theils sie durch Aufdringung seiner Sprache, seiner Sitten und Einrichtungen, seiner Gesetze und seines Rechtes zu romanisiren. [1]) Natürlich hat es dies Verfahren von Anbeginn bis auf die heutige Stunde vorzugsweise gegen das Volk anzuwenden gesucht, welches zu jenem auf Vernichtung aller Völkerindividualitäten ausgehenden Streben Roms [2]) den entschiedensten Gegensatz bildet, und so zum unaufhörlichen Kampfe wider dasselbe von der Vorsehung am meisten berufen ist, gegen das deutsche. [3]) Daß dies mehr als alle andern Völker der Erde dem Romanis-

---

viscera sua saevientes propediem in proprio sanguine suffocabuntur! Vgl. über die Politik der Päpste während der Kreuzzüge Busch S. 53, im früheren Verhältnisse Frankreichs zu Spanien Pufend. S. 99. in Beziehung auf Deutschland auch in neuerer und neuster Zeit ebendas. S. 100 und die Note des Herausgebers; Siegmayer S. 86; Snell S. 173 u. f.

1) Vgl. mit Caes. b. G. 1, 1 Horum omnium fortissimi sunt Belgae propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea quae ad effeminandos animos pertinent, important, und vornehmlich mit Tac. Agr. 21, sowie mit der Erbitterung der Germanen gegen die röm. Sachwalter und die röm. Sprache (s. Flor.) Snell a. a. O. S. 16. 30. 119; Rühs hist. Entw. u. s. w. S. 168. 206 u. ff. 282 u. ff. 356 u. ff. 364. 369. 373 u. f. Fichte's Reden S. 124 u. ff.; über röm. Recht Spittler S. 301 u. ff.

2) „Insonderheit setzten die Päpste sich dadurch sehr herunter in den Augen der Welt, daß sie so gar keine Ehrfurcht mehr bezeigten vor dem noch christl. Geiste und Charakter der verschiedenen Nationen, nicht achteten auf das, was der Natur der einen und andern Nation entsprach u. s. w." Marheineke I. S. 14 u. f.

3) Wer muß nicht an die Taciteischen Zeiten denken, wenn er in Beziehung auf die unsrigen liest: „Es ist öfter die richtige Bemerkung gemacht worden, daß die römische Propaganda auf Süddeutschland mehr direct, auf Nordd. aber, besonders auf die westlichen Provinzen Preußens, die Rheinlande und Westphalen indirect, nämlich über Belgien wirkt, zumal da es Rom nicht gelang, in Nordd. eine Nuntiatur zu gründen." Snell S. 74. vgl. S. 63 Anm. 54.

mus Widerstand zu leisten vermöge und allein bis jetzt geleistet habe,[1]) aber auch auf der anderen Seite, vermöge seiner inneren Getheiltheit und Uneinigkeit, vermöge seiner großen Empfänglichkeit für alles Fremde den Künsten der römischen Politik stets am meisten blos gestellt gewesen sei,[2]) das lehrt die Weltgeschichte, das lehrt vor allen Tacitus.

---

1) Köppen schließt s. Kritik des Voigt'schen Hildebrand (S. 297) mit den Worten: „Es lag in Deuschland und seinen Fürsten, trotz ihrer Fehden und ihrer leicht angeregten Uneinigkeit, eine Kraft, welche gegen Hartnäckigkeit, Kunst und Ränke des römischen Bischofs in die Schranken trat, und die Selbständigkeit späterer Jahrhunderte vorbereitete." Snell S. 58 sagt äußerst treffend: „Obschon die Macht und der Glanz, der jetzt die dreifache Krone umgiebt, nur ein blasser Wiederschein ihrer Allgewalt im Mittelalter ist, so furchtbar wächst diese Macht gleichwohl in dem Augenblick an, wo sie keinen Widerstand findet, einem wasserarmen Strom vergleichbar, wenn ein Ungewitter ihn mit verheerenden Fluthen anfüllt." Welches Volk vermag, auch mit der Hälfte seiner Kraft, diesem Strome einen so mächtigen Damm entgegenzustellen, wie das deutsche! Ja, Deutsche sind es, denen, wie einst Cäsar und Vitellius ihre Herrschaft, das Papstthum und das Königthum in Frankreich ihr Fortbestehn zu danken haben.

2) Belege hiezu findet man in Menge in den öfter angeführten Schriften von Snell u. Rühs, sowie in Marh. Reformationsgesch. z. B. I. S. 439 „es fing sich allmälig durch die päpstliche Tücke eine Faction gegen die Reformation zu bilden an u. s. w." S. 451 u. ff.

III. Deutschlands Beruf zur Bekämpfung der römischen Völkertyrannei und die im deutschen Volkscharakter begründeten Hemmungen seines Strebens, ihn zu erfüllen.[1])

Deutsches Vaterland!
Ich will laut der ganzen Welt bezeugen,
Daß du seist der Liebe Vaterland!
H. v. Wessenberg. Vgl. Walther v. d. Vogelweide, S. 119 bei Bodmer.

Plus ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.
Tacit. Germ. cap. 19.

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß, was ich auf diese letzten Bogen zusammendränge, reichen Stoff zu einem dritten Bande meines Werks enthalten dürfte. Doch schon längst habe ich die mir angewiesenen Grenzen überschritten, und sehe mich von nun an genöthigt, nur in den äußersten Umrissen anzudeuten, was zur wissenschaftlichen Abrundung des Ganzen unumgänglich nothwendig erscheint. Vielleicht schenkt Gott mir Muße, Kraft und fernere Freudigkeit, vom patriotischen Standpunkte der Gegenwart aus in einer besonderen Schrift wieder aufzunehmen, womit ich hier nur die Deutung der taciteischen Weltanschauung abzuschließen suche. Welcher Deutsche, welcher Preuße, der seines Vaterlands Beruf, der die Mannigfaltigkeit und Einheit der deutschen Nationalkraft und ihre Weltbestimmung erkannt hat, sollte jetzt nicht vor allem zu solchem Werk sich aufgefordert fühlen, wo die Vorsehung einen Fürsten an die Spitze unsres Volks gestellt hat, der diesen Beruf, der diese Weltbestimmung so tief zu würdigen weiß, und voll deutscher Kraft, Besonnenheit und Liebe[2]) so ganz dem Geiste zu entsprechen scheint,

---

1) Vgl. Th. I. S. 251 u. ff.

2) Br. an die Römer 12, 11 τῇ σπουδῇ οὐκ ὀκνηρός, τῷ πνεύματι ζέων, τῷ κυρίῳ (nach gleich beglaubigter, und dem Geiste nach dasselbe sagender Lesart τῷ καιρῷ) δουλεύων.

in welchem uns Tacitus den innersten Kern des deutschen Volksthums darstellt![1])

In welchem Verhältnisse auch die Mängel und Schwächen des deutschen Volkscharakters zu der Kraft stehn mögen, womit die germanische Nation in ihrer Weise weit mehr noch und in einem höheren Sinne als das römische Volk und alle seine geistigen Erben zur Weltherrschaft berufen ist,[2]) immer noch kann sich der Deutsche dem Auslande gegenüber seines Volkes wie jene nach Rom gesandten Fürsten rühmen, die im Theater des Pompejus, als sie hörten, daß nur den Abgeordneten der von Rom besonders geachteten Völker in den Reihen der Senatoren Platz zu nehmen gestattet sei, mit dem lauten Rufe sich eben dahin begaben: „Kein Volk auf Erden übertrifft an Waffenruhm und Treue die Germanen!"[3]) Wohl uns, daß nicht allein jetzt mit den Waffen die Kraft und Tüchtigkeit sich geltend macht, welche die wackern Friesen mit jenem ersteren Worte bezeichnen wollten.[4]) Aber Wohl uns auch, wenn, was so oft uns fehlt, gerechtes Selbstgefühl, wie sie, uns treibt in Wort und That der Welt zu zeigen, welcher Platz uns angewiesen sei in der Reihe der Nationen. Sie alle werden dann, wie jene Römer, uns Anerkennung nicht versagen, wohl wissend, daß sie selbst ja unsern Waffen, unsrer Treue viel zu danken haben, und Rom wird, wie damals, immer mehr zu dem Bewußtsein

---

1) Wie wir hören, wird Herr Professor Arndt in Bonn diesen Winter über Tacitus' Germania und die Geschichte der drei letzten Jahrhunderte Vorträge halten. Möchte es ihm doch gefallen, dieser zwiefachen Thätigkeit eine Richtung zu geben, die in der oben angegebenen Beziehung auf eine gewiß gelungene Weise leisten würde, was wir nur erstreben.

2) S. G. Müller a. a. O. S. 135. Rosenkranz a. a. O. S. 10. 20. 21. Hegels Phil. d. G. S. 106 u. ff.

3) Ann. 13, 54.

4) Armis bezieht sich auf das vorhergehende virtute.

kommen, daß wahres Römerthum, daß wahres Volksthum überhaupt dem Germanismus auf das innigste verwandt sei. [1])

Das Christenthum strebt auch im Völkerleben durch Kampf [2]) nach Vermittlung der Gegensätze, welche die sündhafte Befangenheit in der Nationalität erzeugt. Kein Volk ist seiner ganzen Natur nach in so hohem Grade wie das deutsche befähigt, diesen Kampf zu führen und, indem es in sich selbst ein Bild des großen Völkerbundes ist, zu welchem je länger je mehr alle Völker der Erde zusammentreten sollen, die alle Gegensätze ausgleichende Kraft der in Freiheit thätigen Liebe wie in seiner eignen Mitte, so in der Gesammtheit aller Völker zur gemeinsamen Erlösung wirksam sein zu lassen. Der auf gewisse Weise gleichsam römische und germanische Eigenthümlichkeit vermittelnde Geist, in welchem Tacitus' Germania verfaßt ist, deutet weissagend auf das dereinstige Gelingen des aus dieser Kraft hervorgehenden Strebens der germanischen Völkerstämme hin, wenn sie und, vornehmlich durch sie auch die romanischen und anderen Nationen, vermittelst des Christenthums werden, wozu sie nach des Römers Darstellung auf eine so großartige Weise prädestinirt erscheinen. [3]) Dies schließt aber von selbst auch die Nothwendig-

---

1) Quod comiter a visentibus exceptum quasi impetus antiqui. Vgl. Novalis II. S. 278. Tacitus konnte so tief in den Geist des deutschen Volksthums eindringen, weil er ein wahrer, weil er ein innerlich vollendeter Römer war. S. Gerl. Germ. S. XI u. f. in der 2. Abth.

2) S. Neand. Gesch. d. apost. Zeitalters II. S. 435. Deutschland mit seinen mannigfachen Kräften, mit seinem Streben nach den höchsten Gütern des Lebens erscheint in der That in jener πανοπλία τοῦ θεοῦ, wovon der Apostel redet, und es strebt dabei in Wahrheit, dem Christenthum gemäß, nur nach dem Frieden, den Rom im Grunde nur in seiner Pflichtenlehre das Ziel das Krieges nannte. S. Cic. de off. 1, 23, 4.

3) Ganz auf den Zustand anwendbar, in welchem uns Tacitus die

für sie ein, die ebenfalls vom Römer so treu und wahr geschilderten Fehler und Mängel in ihrer Nationalität immer mehr zu überwinden, die sie an der Erreichung jenes Zieles hindern.

Daß das Ländergebiet, welches die zu einer nach allen Richtungen hin ausgedehnten Wirksamkeit bestimmte germanische Nation einnimmt, im Ganzen noch jetzt dasselbe ist, welches Tacitus nachweis't, haben wir oben bereits auseinandergesetzt. Auch was er vom Einflusse des Bodens und Klima's auf den deutschen Nationalcharakter andeutet, findet natürlich auch jetzt noch seine Anwendung. [1]) Welches Volk hat aber, so groß und zahlreich wie das germanische, [2]) ein solches Gebiet Jahrtausende hindurch nicht nur behauptet, sondern trotz aller Mannigfaltigkeit und Getheiltheit seiner einzelnen Elemente, [3]) ja zum Theil durch dieselbe, die Lauterkeit und Einheit seiner Sitte und Sprache [4])

Germanen schildert, sind die Worte Duwaroff's (Essais sur les Mystères d' Eleusis. Paris 1816 p. 10) „L'état naturel de l'homme n'ést ni l'état sauvage, ni l'état de corruption, c'est un état simple, meilleur, plus rapproché de la divinité; l'homme sauvage et l'homme corrompu en sont également éloignés."

1) Germ. 29 ipso adhuc terrae suae solo et coelo acrius animantur. Vgl. Bräm's Bl. in d. Weltgeschichte S. 46. — „In unsern nördlichen Gebieten ist daher die menschliche Thätigkeit und Selbständigkeit am größten geworden."

2) Germ. 4. 19.

3) S. Th. I. S. 255 u. f.

4) S. Germ. 2; 4. Hist. 4, 63 Redisse vos in corpus nomenque Germaniae communibus deis — grates agimus. Dabei konnten die verschiedenen Bundesvölker gar wohl auch ihre eigenthümlichen Gottesdienste haben, wie sie Tacitus angiebt. Ueber Einwanderung der Germanen s. Bülau S. 23 u. ff., ihre Unvermischtheit (wie die eines großen Stromes, wenn er auch noch so verschiedenartige Gewässer in sich aufnimmt) ebend. S. 26 u. ff. Rühs Germ. 92. 96. 146 u. ff. Gerlach S. 39. 47., Einheit der Sitte Pfister S. 145 (vgl. Hist. 4, 15 impositus scuto cet. mit der auch bei den Gothen

auf eine solche Weise zu bewahren gewußt, daß es mit Recht schon deshalb als das Herz Europa's angesehn wird, aus welchem aller Welt die reinste geistige Kraft und wahres Leben zuströmt! Welches Volk hat sich, bekämpft von mächtigen Feinden im Westen und im Osten, durch alle Stürme der Zeiten hindurch in seiner Macht und seinem Einfluß auf das Leben der übrigen Völker, ungeachtet aller Demüthigungen, die es erfahren, ungeachtet seiner ihm eigenthümlichen Schwächen und Sünden, ungeachtet der mannigfachen Corruptionen, die auch von außen in dasselbe eingedrungen sind, im Ganzen doch in stiller Größe so ruhmvoll bewährt, daß der Römer, welcher die Widerstandskraft bewundert, die es dem römischen Weltreiche zu der Zeit, als dies am mächtigsten war, entgegenstellte, [1]) auch heut ihm seine Bewundrung nicht versagen würde! Der innerste Grund hievon liegt in der natürlichen Lauterkeit und Wahrheit, in der sittlich religiösen Kraft und tiefen Innigkeit des germanischen Wesens, woraus alle seine übrigen Eigenschaften hervorgegangen sind. Dabei aber hat die Vielseitigkeit und Erregbarkeit desselben auf der einen, seine ruhige Beharrlichkeit und Treue auf der andern Seite, verbunden mit Liebe zu persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit und doch zugleich hoher Achtung vor jeder wahren Auctorität und allem noch so heterogenen indi-

---

sich findenden Sitte), der Sprache (ungeachtet aller Dialektverschiedenheit) Bülau S. 49. Fichte's Reden a. d. d. Nat. S. 106 u. f. 90—111. 113. 119. 128 unten. „Nach der Sprache nannten sie sich Deutsche, und redeten dieselbe auch in einer sich gegenseitig ziemlich verständlichen Weise." S. Zeuß „die Deutschen und die Nachbarstämme" München 1837. S. 59.

1) Vgl. Germ. 37; Ann. 2, 63. 88. Aehnlich erscheinen dem Römer schon die stammverwandten Britten Ann. 12, 38 Multa et magnifica super captivitate Caractaci disseruere, neque minus id clarum, quam quod Syphacem Publ. Scipio, Persen Lucius Paulus et si qui alii vinctos reges p. Romano ostendere.

viduellen Leben, verbunden ferner mit dem regsten Streben, auch Fremdes, zumeist aus weiter Ferne,[1]) in sich aufzunehmen, so vortrefflich dies Alles an sich ist, doch auch den oft auffallenden Gegensätzen und fehlerhaften Erscheinungen im deutschen Volkscharakter ihr Entstehn gegeben.[2]) Keinem anderen Volke ist eine solche Mannigfaltigkeit unerschöpflicher Kräfte und, kann sie auch nicht leicht in ihrer Totalität und in vollkommener Harmonie hervortreten, ein so lebendiges Streben nach naturgemäßer Entwicklung derselben zu innerlich vollendeter Einheit zu Theil geworden. Kein anderes Volk wird in diesem Streben durch ein so vollkommenes Gleichmaaß von Productivität und Receptivität, von Verstand und Gemüth, von ruhiger Besonnenheit und hoher Begeistrungsfähigkeit unterstützt.[3]) In keinem anderen Volke offenbart sich

---

1) Weit über die Ströme und Berge seines Vaterlandes hinaus sehnt sich des Germanen Blick, über den Rhein auch, über die Alpen hinüber, woher so oft Verderben ihm gekommen; wie über das Meer hin nach dem verwandten Norden, so immer noch nach dem Süden auch und nach dem fernen Westen, wie in uralten Zeiten. Sehnsüchtiges Verlangen nach einem noch unbekannten Gute und tiefe Empfänglichkeit für das Größeste und Schönste liegt dem Streben zum Grunde, über welchem er so oft das nahe liegende Große und Schöne in seinem eignen Vaterlande vergißt.

2) Germ. 15 mira diversitate naturae, quum iidem homines sic ament inertiam et oderint quietem. Damit am unmittelbarsten als fehlerhafte Erscheinungen im Allgemeinen zusammenhangende Gegensätze sind Indolenz, Indifferentismus, träges Beharren bei dem Alten, einmal Gewohnten, Hergebrachten und einseitiges, in speziellen Interessen befangenes, in alle möglichen Extreme sich verirrendes, alles Neue und Fremde überschätzendes, aber energisches Verfolgen bald religiöser, bald politischer Ideen im Leben und in der Wissenschaft.

3) S. Germ. 22 (vgl. Agr. 9 tempora — divisa); 35. 25. Hist. 2, 66. 88. Bülau's Germ. S. 46. 49. Baur's Symb. III. S. 311. Wie das Meer bald ruhig bald tief bewegt erscheint, so das geistige Leben der Germanen. S. Gerlach S. 113 u. f. — Tief und innig ist

die menschliche Vernunft in einer so nach allen Richtungen hin unermüdlich thätigen Liebe, in keinem so unüberwindliches Freiheitsgefühl mit demuthsvollerer Hingebung an jede von Gott geheiligte menschliche Ordnung auf das innigste verbunden. In keinem strebt die Natur auf gleiche Weise sich zum Menschlichen und Göttlichen zu erheben, und umgekehrt jede sittlich religiöse Richtung des Lebens der Natur zu genügen. Kein anderes Volk besitzt daher eine so entschiedene Anlage zu tiefer, lebendiger Auffassung des Christenthums, zu allmäliger Verwirklichung der von der römischen Welt so unvollkommen und vergeblich mit List und Gewalt erstrebten Vereinigung von Staat und Kirche, von Freiheit und Königthum. [1]) Mit Einem Worte, kein anderes Volk ist auf gleiche Weise in Wahrheit ein Volk, also auch fähig im Kampfe mit Welt und Sünde je länger je mehr ein Volk Gottes zu werden, wie das germanische. [2]) Aber es muß stets

---

auch des Germanen Trauer Germ. 27. vgl. bei Busch Kirchengesch. S. 110 die Sitte der Brüdergemeinde.

1) Germ. 7 non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut deo imperante. 19 plusque ibi boni mores cet. „Die Moral (die innere Sittlichkeit) sagt schlechthin nichts Bestimmtes; sie ist das Gewissen, eine bloße Richterin ohne Gesetz; sie gebietet unmittelbar, aber immer einzeln; sie ist durchaus Entschlossenheit. Gesetze sind der Moral durchaus zuwider.", Novalis II. S. 251. Ein für sein Volk begeisterter, das wahrhaft königliche, also auch volksthümliche Gesetz in sich selbst tragender König und ein seinem Könige mit begeistrungsvoller, freier Liebe entgegenkommendes Volk vermag mehr als alle Constitutionen in der Welt. Vgl. Ann. 3, 55 Obsequium inde cet.

2) Vgl. Th. I. S. 117. 256 u. ff. Der Römer verband mit dem Worte vulgus, volgus (Volk) den Nebenbegriff des Verächtlichen. Dem Deutschen ist stets alles Heil vom Volke ausgegangen, auch das Heer nennt er Volk, wie es mit Recht namentlich in Preußen so genannt werden mag. S. Novalis II. S. 278. Fichte's Reden S. 31. 154 u. ff. 160 u. ff. Pfister G. der Teutschen S. 530 (vgl. Rühs Germ. S. 107 u. f.): „Teut ist im religiösen, häuslichen und bürgerlichen

ein lebendiges Bewußtsein davon in sich tragen und vor Allem nach „seiner selbst Besserung" trachten, in der Kraft der Liebe und Demuth, nicht durch etwas von außen her Gegebenes. „Von unten herauf, aus nährendem Schooß der Erde, wachsen gesunde Stämme und Zweige, nicht von oben herab aus der Luft; und dem verdorbenen Stamm muß die Art an die Wurzel gelegt werden. So entstand das Christenthum, ein zartes, edles Reis, durch Stürme zu biegen und zu brechen,[1] aber fest gewurzelt im Gemüth und stets neue Sprossen treibend, so muß es erhalten werden und von unten herauf bessere Säfte gewinnen, wenn Frost und Brand in Zweigen und Krone wüthen. Auf ganz ähnliche Weise stammen alle guten bürgerlichen Rechte und Verfassungen von unten herauf aus dem Volke, und wurden nicht durch Regentengewalt zuerst entworfen und eingeführt."[2])

Wenn auch auf einer minder hohen Bildungsstufe als die Fischer am See Genezareth, welche der Welterlöser zu

---

Leben Gott selbst, der Schaffende, der Herr — Thiod der Volksvater, der Herr und König; gothisch Thiudans, baierisch Theodo; Diet das Volk, altschwedisch Thiaud, Thyd; gothisch Thiudinassus das Reich," gleichsam Volksthum. — —

S. über den Namen Germani Tacitus' Germ. 2, Gerlach. S. 40. 44. Bülau S. 54 u. f. Nach Zeuß S. 59 ist das Wort keltischen Ursprungs, und die Erklärung, welche Tacitus giebt, nur als ein fremder Erklärungsversuch anzusehn. Aus der Sprache der Kelten sei der Name den Römern bekannt geworden. Nach Strabo 7, 1 ist es s. a. γνήσιοι, wie ja germanus diese Bed. bei den Römern hatte; also καθαροὶ, d. i. in den Augen der papistischen Römer Ketzer. S. Th. I. S. 253 Anm. 2. Vgl. Hist. 4, 64 a. E.

1) Gleich dem deutschen Volke: proeliis ambiguum, bello invictum; triumphatum, non victum.

2) Köppen's vertr. Br. I. S. 274. Vgl. den trefflichen Aufsatz in der Leipz. Allg. Zeitung v. 25. Sept. d. J. S. 2941 u. f. „Was in Königsberg geschehen u. s. w." So ist die Liebe des Gesetzes Erfüllung!

Menschenfischern machte, doch nicht auf einer so niedrigen wie man gewöhnlich denkt,[1]) und den einfachen Galiläern in vieler Beziehung ähnlich, finden wir Tacitus' Germanen. Sie erscheinen als ein reines,[2]) keusches,[3]) unverdorbenes Naturvolk. Arglos und ohne Falsch,[4]) einfach und mäßig,[5]) auch ihrer Neigung zu berauschendem Getränk[6]) schon damals Schranken setzend,[7]) führten sie da, wo sie die Gottheit auch verehrten, wo ein Quell, eine Au, ein Hain ihnen besonders gefiel,[8]) in einzelnen Gehöften und

1) Vgl. Germ. 17. 22. Die vielbesprochenen Schlußworte des vorhergehenden Kap. sind sehr wahrscheinlich die Anfangsworte des 22ten, etwa in Victus, ut inter has gentes, comis verwandelt. Schon die Cimbern trieben Ackerbau.

2) Germ. 4. Selbst in ihrer äußeren Lebensweise. Vgl. Germ. 22 mit 46 sordes omnium ac torpor (Sarmaten).

3) Germ. 18—20. (vgl. Bülau S. 128). Cap. 38 neque enim ut ament amenturve — ornantur. Vgl. Herod. 7, 209.

4) Germ. 22. (licentia loci ist zu lesen, nicht ioci. Es bildet den Gegensatz zu den römischen Gelagen, wo Freimüthigkeit so oft Verderben brachte. Vgl. Ann. 6, 7 p. med.) S. Poet. Gesch. d. Deutschen v. Wagner, 2. Aufl. S. 9 u. f. Camer. v. Melanchth. p. 58. 61. Marh. Ref. II. S. 462.

5) Germ. 5. 16 u. ff. 23. 26. 27.

6) Germ. 23 a. E. vgl. cap. 15 dediti somno ciboque. 22 ad convivia procedunt. 24 convictibus — non alia gens effusius indulget.

7) Die suevischen Stämme und auch einige Völkerschaften am Rhein verboten die Einfuhr des Weins. Was jetzt mit Recht thöricht genannt werden mögte, war damals Weisheit.

8) Germ. 16. Vgl. Gerlach S. 113 u. ff. 176. Bülau S. 130 u. ff. Novalis II. S. 278 „Deutschland ist Rom als Land. Ein Land ist ein großer Ort mit seinen Gärten." Wir sagen „ländlich, sittlich;" der Römer bezieht Alles auf Eine Stadt, auch Bildung und Politik. Vgl. Cic. off. 1, 22, 9. Ebenso der Franzose, der Russe, der Papist. Paris (Lutetia), Rom, St. Peters Dom (vgl. Gibbon III. S. 312 u. f.), St. Peters Burg haben eine ganz andere Bedeutung als die deutschen Hauptstädte, als Berlin (ein slav. Wort, s. a. Au, Wiese, grüner Platz; s. Müllers G. d. Reformat. S. 215), als

Weilern wohnend, ein gesellig gemüthliches, gastliches Leben,[1]) wenn Krieg und Jagd und des Gemeinwohls öffentliche Berathung dazu Muße ließ.[2]) So hatten sie zwar von ihrem Weltberuf noch keine Ahnung.[3]) Aber ihres Seins und Lebens ganze Art und Weise ließ den römischen Propheten ihn erkennen.

Andächtiges Suchen Gottes und seines heiligen Willens im geheimnißvollen Wehen der Natur und in den Tiefen des ahnungsreichen Herzens, besonders der Frau'n und Jungfrau'n,[4]) demüthiges, ehrfurchtsvolles Gefühl der Abhängigkeit alles Endlichen von dem allein

---

Königsberg. Vgl. Menzels Europa im J. 1840 S. 110 „Das deutsche Leben bewahrt sich mannigfache Centralpunkte, und das unermeßlich reiche Land kann nicht wie Frankreich zu Gunsten einer einzigen, alles verschlingenden Hauptstadt rasirt werden." In Beziehung auf die Befestigung von Paris vgl. die oben S. 272 Anm. 1. a. E. angef. Stellen aus dem A. T.

1) Germ. 21. S. Bülau S. 275 u. f.

2) Germ. 15. Auch über ernste, öffentliche Angelegenheiten rathschlagte man beim Mahle (Germ. 22) tanquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat.

3) Ein recht lebendiges Bewußtsein davon fehlt auch heut wohl der Mehrzahl. Wenn nur Alle ihm immer durch die That genügen!

4) Ueber die Festigkeit des Glaubens der Barbaren s. die von Tholuk in Neand. Denkw. I. S. 124 angef. Stelle aus Aelian. Kein Volk ist für wahren Mysticismus von Natur so empfänglich wie das germanische nach Tacitus' Schilderung. Vgl. Bülau S. 44. 48 u. f. Gerlach S. 103; Rühs S. 264 u. ff. Fichte's Reden S. 146; Baur's Symb. III. S. 437; I. S. 272. Ueber d. germ. Naturdienst (Germ. 40; Ann. 13, 55. 57) vgl. Bülau S. 159 u. ff. 165. 150. Hegels P. d. Gesch. S. 183; über heilige Haine, das Vorbild der gothischen Dome (Germ. 39. 40. 43; Ann. 1, 51; 4, 73) Hegel S. 185. De Wette's Relig. und Theol. S. 73; über das Ahnungsreiche der germ. Frauen (Germ. 8. Hist. 4, 61. 65; 5, 22) Bülau S. 125. 134. 142; Rühs S. 253. Pabst S. 258. Vgl. auch (über Mammäa) Gibbon III. S. 388. Augustin. confess. 159 u. f. Blümner a. a. O. S. 110. Fürstenspiegel S. 28. Marh. Ref. II. S. 72.

allmächtigen,[1]) dem Sterblichen geheimnißvoll und unsichtbar gegenwärtigen[2]) und darum nicht in Tempeln und Bildern zu verehrenden[3]) himmlischen Könige und Vater (Allfader),[4]) bildet die Grundzüge der germanischen Frömmigkeit. Dies, sowie der Glaube an Unsterblichkeit,[5]) die vielfach hervortretende Idee einer Vermittlung zwischen Göttlichem und Menschlichem,[6]) und das demüthige Vertrauen auf den Beistand Gottes in allen Kämpfen[7]) läßt die Germanen in Beziehung auf das Christenthum dem Volke Israels und in mancher Hinsicht auch den ältesten Römern auf das innigste verwandt erscheinen. Es deutet aber

1) Germ. 39. vinculo ligatus — ut minor. — regnator omnium deus. Vgl. das Horazische: dis te minorem quod geris imperas! S. Bülau S. 158 u. ff. De Wette Rel. und Theolog. S. 114 „der ästhet. Charakter des Protestantismus ist der der Andacht und Resignation u. s. w."

2) Germ. 7. 40. multa cum veneratione — sancta ignorantia — cap. 9. — secretum illud, quod sola reverentia vident. Vgl. cap. 34 a. E., was sich jedoch nicht auf die Germanen bezieht. Ganz entschieden erinnert an Tacitus' Schilderung was J. v. Müller II. S. 113 u. f. über die Bundeslade sagt.

3) Germ. 9. 43. So d. Perser (Hegel a. a. O. S. 196), die alten Israeliten (Hist. 5, 5. Iuven. 15, 97) u. Römer. S. Plut. Numa 8. Vgl. Apostelsch. 17, 24. Bülau S. 156. 158. 163.

4) Regnator omnium deus. Doch vgl. Bülau S. 160 u. ff.

5) Tacitus schweigt über diesen Punkt. Aber auch hierin erscheint der germanische Glaube dem persischen und jüdischen (Hist. 5, 5) verwandt. S. Pfister a. a. O S. 156. Bülau S. 168. 302 u. ff. Baur's Symb. III. S. 402. 440 u. f.

6) Germ. 10. „In der von Tacitus geschilderten Neigung zur Befragung des Schicksals durch allerlei Loose spricht sich der Glaube an das Uebersinnliche aus." Bülau S. 149; vgl. S. 171. 175 u. f. 260. Aehnliches findet sich bei den Herrnhutern. Der Begriff der Vermittlung (cap. 10 illos conscios deorum putant) tritt auch Germ. 40 hervor in: intervenire rebus hominum — in: conversatio mortalium, sowie die erste Andeutung des Gottesfriedens: pax et quies tunc tantum nota cet. — Treuga Dei.

7) Germ. 7. velut deo imperante, quem adesse bellanti-

auch auf die Widerstandskraft hin, womit das germanische Volk gegen alle jüdische und römische Corruption des christlichen Lebens zu protestiren bestimmt ist. [1])

Mit der Innigkeit und Tiefe der deutschen Frömmigkeit hängt auf das engste die ehrenfeste Treue, die auch fremde Individualität achtende Freiheitsliebe und die keine Gefahr scheuende, vielmehr des Kampfes sich freuende Tapferkeit und unermüdliche, in weite Ferne hinausstrebende Thatkraft des Germanen zusammen.

Keinem Volke ist wohl je eine Tugend mit so hohem Rechte nachgerühmt worden als dem Deutschen Ehrenhaftigkeit und Treue, [2]) Treue gegen Gott, König und Vaterland, [3]) dankbare, beharrliche Treue in jedem menschlichen, von Gott geordneten Verhältniß des Lebens, [4]) die mit dem Glauben so eng verbundene Treue der guten Haushalter

---

bus credunt. Die effigies et signa detracta lucis, welche sie mit in die Schlacht nahmen, erinnern wiederum an die Bundeslade. Vgl. in Marh. Ref. II. S. 293 u. ff. Luthers Worte über den Krieg unter Gottes Beistand. Auch die Gottesurtheile, welche schon in uralten Zeiten bestanden, lassen sich auf jenen Glauben zurückführen.

1) Dies, und nur dies haben wir auch Th. I. S. 80 u. f. gemeint, und den katholischen Deutschen so gut wie den evangelischen für protestationsfähig gehalten. Denn darin besteht eben sowohl das Christenthum wie der Germanismus.

2) S. Germ. 6. a. E. u. 14 a. A.; Ann. 13, 54; Bülau S. 111 u. f. Wagners poet. Gesch. der Deutschen S. 6.

3) S. Ann, 2, 10 penetralis Germaniae dii; 11, 16 penates werden zugleich mit dem Vaterlande als ein Gegenstand der heiligsten Verpflichtungen angesehn. Germ. 14 illum (principem) defendere, tueri — praecipuum sacramentum est cet.; Ann. 13, 56 Quod ille ut proditionis pretium aspernatus cet. Welche Treue hat in allen diesen Beziehungen Luther bewiesen! Vgl. unter andern Marh. Ref. II. S. 461. 473 u. f. 477; III. S. 413.

4) Hist. 1, 31. Treue (Tru), Ehe, Bund sind verwandte Begriffe. S. über die Strenge in der Beobachtung der ehelichen Treue Germ. 18. 19. Bülau S. 128 u. ff. 132; 241 u. ff. 254 u. ff.

über Gottes Geheimnisse.[1]) Ebenso ist Freiheitsliebe und Achtung der Freiheit in jedem individuellen Leben fast gleichbedeutend mit Germanismus. Darum eben ist dieser unbesieglich, und doch der Welt mit aller seiner Kraft nie furchtbar, sondern eine Quelle wahren Heils und Segens. Er strebt in Wahrheit nach Emancipation von allen wider göttliches und menschliches Recht streitenden Fesseln, und ist des rechten Hasses gegen Unfreiheit und Despotismus fähig.[2]). Er weiß, (liegt gleich für manches Lebensverhältniß in jenen ältesten Zeiten nur ein unvollkommner Typus der spätern Entwicklung), er weiß im Familienleben, in der auf der tiefsten Auffassung des weiblichen Wesens beruhenden sittlichen Würdigung der Ehe,[3]) in der Kinderzucht,[4]) im Verhältniß der Herren zu den Dienenden,[5]) des Volkes zu den Fürsten,[6]) die Freiheit und Gleichheit heilig zu halten und zu wahren, ohne Recht und Ordnung zu verletzen. Er weiß anderen Völkern gegenüber

---

1) 1 Cor. 4, 1. Im Leben, wie in der Kunst und Wissenschaft.

2) S. Fichte's Reden an d. d. Nation, 9te Rede. Vgl. das unten über d. germ. Verfassung Angedeutete.

3) S. Germ. 7. 8. 18. 19; über Thusnelda Ann. 1, 57; vgl. Bülau's Bemerkungen in s. Germania S. 128 u. ff. — Mit G. 8 inesse quin etiam sanctum aliquid —; nec aut consilia earum aspernantur cet. vgl. 1 Petr. 3, 7; 1 Cor. 11, 11. 12.

4) S. G. 20 — dominum ac servum nullis educationis deliciis dignoscas cet.; vgl. Fichte's Reden S. 229 u. ff. Rühs' hist. Entwickl. u. s. w. S. 356 über Erziehung der Fürsten (Rühs ist aber auch hier nicht frei von Franzosenhaß); Fürstenspiegel S. 7—11. Friedrich d. Weise war Stiftsschüler in Grimma, Joachim II. ließ seine beiden ältesten Prinzen die Universität besuchen. Es versteht sich von selbst, daß Verhältnisse auf die Form der Erziehung einen wesentlichen Einfluß ausüben; nur ihr Geist sollte mehr noch, als es hier und da der Fall ist, von allem undeutschen Kastenwesen fern bleiben.

5) S. Germ. 25; vgl. Bülau S. 290. Jedenfalls unterscheidet sich der deutsche Eigenhörige wesentlich vom römischen Sklaven.

6) S. unten über d. germ. Verfassung.

Selbstgefühl [1]) mit Anerkennung und Schonung fremder Eigenthümlichkeit, [2]) mit reger Empfänglichkeit für alles Gute und Schöne, was er im Auslande findet, [3]) zu verbinden, bringt keinem etwas auf und macht dagegen Alles zu seinem freien Eigenthume. [4]) Endlich ist unermüdliche, an jeder Arbeit Freude findende Thätigkeit und kühnes, überall das Höchste und Tiefste zum Ziel sich setzendes Streben nach Kampf und Sieg über alle sich ihm entgegenstellenden Schranken hinaus ein eigenthümlicher Zug im Charakter des deutschen Volkes. [5]) Und doch liebt

---

1) Vgl. Ann. 13, 54. 55; 2, 9. 10; Hist. 4, 61 Civilis — neque se neque quemquam Batavorum in verba Galliarum adegit, fisus Germanorum opibus cet. O, hätten die Deutschen immer so gedacht! Vgl. Rühs' Germ. S. 8 u. f. Bekannt ist schon aus römischen Schriftstellern auch der Nationalhaß, womit die Germanen den der Römer gegen sie erwiederten, wenn diese es einmal hatten auf's Aeußerste kommen lassen. Vgl. z. B. Hist. 4, 28. Die Ubier waren den Germanen verhaßt, weil sie ihr Vaterland verleugneten.

2) Hist. 4, 66 (im Gegensatz zur gallischen cupido imperitandi cap. 25) procul haec a nobis arrogantia cet. Welche Demuth haben die Deutschen in der Regel auch ihren Feinden gegenüber bewiesen. Vgl. z. B. Marh. Ref. II. S. 465.

3) So wurden Arminius und Marbod, so wurden die Germanen überhaupt den Römern furchtbar (s. Bülau S. 104); so haben auch wir vom Auslande mehr gelernt, als dies zu glauben scheint, wenn es uns droht.

4) Wie Gott Niemand etwas aufrückt (Jac. 1, 5), und den Gläubigen gesagt ist „Alles ist euer." Eigenthümlich ist schon den Germanen des Tacitus die Abneigung gegen Einmischung in die Angelegenheiten der Nachbarstaaten. Germ. 35. Vgl. Bülau S. 48.

5) Germ. 22 — ad magna incalescunt — 15. oderunt quietem — Hist. 4, 16 laeta bello gens; 64 omnes terras fortibus viris natura aperuit. Ueber die Thätigkeit der Frauen, Kinder, Greise, Knechte (Germ. 25), die manchfachen Beschäftigungen der alten Germanen, ihre Tapferkeit (Ann. 13, 54), ihre Waffenspiele (Germ. 24), ihre Sanglust vor der Schlacht, ihre Wanderlust (Hist. 4, 73 mutandae sedis amor; vgl. Agr. 28) und die Beziehung von dem allen auf Industrie, Kunst und Wissen-

kein anderes so sehr ein ruhig beschauliches Leben,[1]) ringt mit aller seiner Tapferkeit und Kampflust so unermüdlich nur nach stillem Frieden,[2]) fühlt sich trotz aller Wanderlust so innig wohl in seiner Heimath.[3]) Das sind eben so wenig unvereinbare Widersprüche, wie die ewig thätige Kraft und die selige Ruhe im Wesen Gottes, wie das zweischneidige Schwert und der himmlische Friede, welche das Christenthum der Welt gebracht hat, wie der Wandel auf Erden und zugleich im Himmel.

Aber — wie die Religiosität des Germanen vermöge jener Innigkeit und Tiefe des frommen Gefühls in das Dunkel eines dumpfen Mysticismus sich verlieren, vermöge des Strebens nach vollkommner Unabhängigkeit des individuellen Lebens in die Wüsten des flachsten Rationalismus sich verirren kann, so sind auch die sittlichen Eigenschaften desselben aus eben diesen und ähnlichen Gründen den mannigfachsten Verirrungen ausgesetzt![4]) So ist seine Treue von jeher oft mit der hartnäckigsten Beharrlichkeit auch falschen, unvaterländischen Interessen zugewandt gewesen, wie noch heut die Abhängigkeit der katholischen Deutschen von römischer Dictatur davon ein Zeugniß

---

schaft in späteren Zeiten ließe sich viel sagen. Vgl. Gerlach S. 82 u. ff. 78 u. f. Bülau S. 73. 127. 215 u. ff. 221 u. f. 228. 297 u. ff. 281. 286 u. f. Pabst S. 240. Th. I. S. 256. Fichte's Reden S. 136. (Romantik). Ephes. 3, 18 „Auf daß ihr begreifen möget, — welches da sei die Breite und — die Tiefe und die Höhe."

1) S Gerlach S. 113.

2) Der wahre Deutsche ist ein Wehrmann (ein Germane), wie Friedrich Wilhelm III. noch im Sarge sich im Ehrenschmucke des Landwehrmannes zeigte. Vgl. Germ. 35. Marh. Ref. II. S. 293; III. S. 475. Bülau S. 115.

3) S. Germ. 29. 2. informem — nisi si patria sit. So haben noch vor kurzem Italiäner über Deutschland geurtheilt.

4) Darum wird auch der wahre Germanismus so leicht vom Ausländer verkannt.

giebt.[1]) So hat seine Freiheitsliebe, sich in sich selbst verirrend, Mangel an Gemeinsinn und vaterländischem Gefühl, engherzige Abgeschlossenheit und Zwietracht der einzelnen Stämme herbeigeführt, und Käuflichkeit sogar, Verrath am Vaterlande,[2]) blutige Kriege, besonders um des Glaubens willen,[3]) sind die Folge davon gewesen. So ist aus übergroßer Achtung

---

1) S. Th. I. S. 256 Anm. 4; Germ. 24 Ea est in re prava pervicacia: ipsi fidem vocant. Daher die germanischen Leibwachen des Herodes, der römischen Imperatoren, die Schweizergarden in neueren Zeiten, daher die punische Treue, die Hegel (a. a. O. S. 381) den Germanen im Mittelalter vorwirft. Wie für die Römer, giebt es daher auch für uns ein honestum transfugium (Hist. 4, 70); was die Belgier und Bataver unter Civilis, was Moritz zur Zeit der Reformation, was die sächsischen Heerschaaren bei Leipzig thaten, ist ein zur Nachahmung aufforderndes Beispiel auch für unsre Zeiten.

2) Vgl. Th. I. S. 255 Anm. 1. Hist. 5, 25 nec posse ab una natione totius orbis servitium depelli! Ann. 2, 26 Posse et Cheruscos — internis discordiis relinqui. Ann. 2, 44 gentis assuetudine! Germ. 33. Agric. 12. 29. Germ. 15 iam et pecuniam accipere docuimus H. 4, 76. „Die Urkunden, wo Bischöfe und Fürsten Ritter und Edelknechte um Sold zu Dienern gewinnen, wie der Ausdruck lautete, sind sehr häufig." S. Morgenbl. v. 21 Juli 1840. S. 691. Wie heut, waren die südlichen und westlichen Germanen den Römern am treusten: Hist. 3, 5 reges Suevorum, quis vetus obsequium erga Romanos; Germ. 42 Marcomanis (Baiern, wie Zeuß bewiesen hat) — vis et potentia regibus ex auctoritate Romana; 29 Est in eodem obsequio et Mattiacorum gens. Aber auch Friesen und Chauken und A. hielten es lange Zeit mit den Römern. S. Gerlach S. 199 u. f. Der Verräther und Ueberläufer, wie (Cingetorix) Segest, Flavus, Labeo, Briganticus (Ann. 2, 12; Hist. 4, 18. 56; 5, 18. 19 u. f. 23 u. f.) hat es zu allen Zeiten genug gegeben. Vgl. über Mangel an vaterländischer Gesinnung Marhein. Ref. I. S. XII. u. f. Beleucht. d. Athanasius S. 23 u. f.

3) Höchst bedeutsam ist der Kampf um „das Salz der Erde" Ann. 13, 57. Vgl. Gerlach S. 179 u. f. Pufend. S. 5. Auch die verschiedenen Religionsbündnisse (Bundeshaine) sind von typischer Bedeutung.

fremder Eigenthümlichkeit und aus innerer Getheiltheit oft schimpfliche Verleugnung alles Nationalgefühls und schmachwürdige Ausländerei hervorgegangen.[1]) So hat in jener falschen Treue, in jener Sucht, sich abzuschließen, auch die deutsche Thatkraft oft und mannigfach in einseitige Richtungen sich verloren, die dem Wohle des Ganzen großen Abbruch thaten. So hat endlich jene Neigung zu ruhig beschaulichem Leben in der stillen Heimath, namentlich in Zeiten langen Friedens, verbunden mit der der Menschennatur überhaupt, besonders aber der deutschen eignen Indolenz,[2]) den in sittlich religiöser wie in politischer Hinsicht gleich gefährlichen Indifferentismus und die lethargischen Zustände träger Sicherheit eines nur sinnlichen Interessen hingegebenen Lebens herbeigeführt, aus welchen uns so oft schon nur des Römers Adler und des gallischen Hahns Geschrei zu wecken im Stande gewesen sind.[3])

---

1) Auch von den Germanen gilt, was Tacitus Agr. 21 sagt. Segest, Flavus, Marbod, Italicus und andere Fürsten, wie ihnen ähnliche in neueren Zeiten, sind dem Volke mit ihrem Beispiele vorangegangen. Auch die Sucht zu reisen ist hieher zu rechnen. Typisch in Beziehung auf das Mißgeschick so vieler Deutschen jenseits der Alpen ist Hist. 2, 93. 99.

2) S. über die wiederholter Anregung bedürftige Lässigkeit, Langsamkeit, Saumseligkeit und der behaglichen Ruhe sich überlassende Trägheit der Germanen, Germ. 15. 11. 36. 17. 22. 23. Gerlach S. 97. Bülau S. 284. (Bräm's Blicke in d. Weltgesch. S. 149 unten); Fichte's Reden S. 153. 161. 196 u. f. 182. Köppen's vertr. Br. II. S. 327. Rühs' hist. Entwickl. u. s. w. S. 214. Diese Schwächen, sowie die Hist. 5, 25 ausgesprochene Ansicht: non posse ab una natione — servitium depelli und die anderen oben angedeuteten Mängel des germanischen Nationalcharakters erklären zur Genüge das Unglück der Jahre 1807 und 1809.

3) Vorbildlich erscheint für alle Zeiten der Ueberfall der Marsen und Chatten im Jahre 14 und 15 nach Christi Geb. Ann. I, 50 u. ff. u. 55 u. ff. — nullo metu, non antepositis vigiliis. Adeo cun-

Die unerschöpfliche Kraft und bewunderswürdige Elasticität, womit der Germanismus jeden noch so gewaltigen Druck der Außenwelt zu ertragen und ihm siegreichen Widerstand zu leisten vermag, hat von je her, so weit es seine Erhebung auf eine höhere Entwicklungsstufe nothwendig machte, und wird eben so hoffentlich auch in Zukunft dieser Mängel und Schwächen in seinem inneren Leben allmälig Herr werden können. Und von diesem Gesichtspunkte aus hat man namentlich das öffentliche Leben und die Verfassung Germaniens zu beurtheilen. Auch in dieser Beziehung bildet es zu Rom einen entschiedenen Gegensatz.

„Es bedarf kaum einer Erwähnung, daß die damaligen Deutschen noch in keinem, nach den Rechtsbegriffen unsrer Zeit gebildeten Staate lebten. Der durch Priester, Könige und Fürsten geleitete Gesammtwille der Freien, wofür der Ausdruck Gemeinwesen passend zu sein scheint, war Alles, war ihre civitas, ihre res publica." [1]) Der Grund hievon ist aber nicht blos in der niederen Culturstufe, auf welcher sich das germanische Leben damals befand, sondern auch im innersten Wesen des Germanismus zu suchen. Während der römische Staat in einer abstracten, in sich selbst fertigen, alles individuelle Leben ertödtenden Einheit bestand, stellt sich uns das germanische Volk bis auf den heutigen Tag in dem Streben begriffen dar, aus den verschiedenartigsten Elementen seines Lebens, unbeschadet ihrer freien Individualität, eine das Ganze umfassende, lebendige Einheit erst allmälig hervorgehn zu lassen. Seine Aufgabe ist demnach, gleich der der christlichen Kirche, [2])

---

cta incuria disiecta erant, neque belli timor; ac ne pax quidem nisi languida et soluta inter temulentos. — Excivit ea caedes Bructeros cet. — Dissidere hostem in Arminium ac Segestem —. Chattis adeo improvisus advenit cet. — Fuerat animus Cheruscis iuvare Chattos: sed exterruit Caecina cet.

1) J. Weiske in Bülau's Germania S. 202.

2) Nur von diesem Standpunkte aus betrachtet, kann das Urtheil

eine unendliche, und es würde in dem Augenblicke aufhören zu sein, was es ist, wo es sie auch der Form nach schon vollkommen gelös't zu haben wähnen wollte. Daß die oben angedeuteten Mängel und Schwächen im deutschen Nationalcharakter das Streben auch nach der nur allmälig immer befriedigenderen Lösung derselben vielfach hemmen müssen, ist gewiß. Aber eben so gewiß auch, daß dasselbe sich im Kampfe sowohl mit ihnen wie mit den entgegengesetzten Bestrebungen der nichtgermanischen Staaten [1]) immer siegreicher vordringend seinem Ziele nähern wird, wenn es von dem Geiste erfüllt und beseelt bleibt, von welchem es ursprünglich ausgegangen ist, und sich desselben immer klarer und lebendiger bewußt wird. Das ist aber der Geist der freien und dennoch mit treuer, demüthiger Hingebung verbundenen Liebe, der Geist der Pietät, wie sie, nur mit minderer Reinheit, Innigkeit und Tiefe, auch der noch unverdorbne Römer gegen Gott und Menschen, gegen seine nächsten Angehörigen wie gegen die kleineren und größeren Gemeinschaften, aus welchen der Staat zusammengesetzt ist, gegen das gesammte Vaterland und die an der Spitze desselben stehende Obrigkeit hegte; [2]) der

in Marh. Reformationsgesch. I. S. X. richtig genannt werden: „der Staat ist die nothwendige Form von dem gesammten öffentlichen Leben des Volkes, und also auch nothwendig die Form der Kirche." Wie der Staat, muß auch die Kirche, soll sie nicht immer von neuem in hierarchische Corruption versinken, in stetem Werden begriffen gedacht werden. S. Pfisters Gesch. d. Teutschen S. 4.

1) Auch sofern diese auf die innere Verfassung der deutschen Staaten nachtheilig, das ist auf eine die germanische Eigenthümlichkeit gefährdende Weise einwirken. „Die geistige Natur wird sich hier verhalten wie die leibliche; nicht allein die Krankheit wird sie überwinden, sondern auch die Heilversuche irrender Aerzte." Löbell's Reisebriefe aus Belgien S. 122.

2) S. oben S. 69 Anm. 5. 144 Anm. 5. 193 Anm. 2. Cic. de off. I. a. E. Die sich hingebende Liebe, welche pietas in Beziehung auf Eltern, Verwandte, Vorgesetzte und Vaterland ebenso wie auf die

Geist der lauteren Wahrheit und des freien Rechtes, das auf Religion, Vernunft und Pflichtgefühl, nicht auf geschriebenes Gesetz gegründet ist,[1]) und weder dem individuellen Leben zur Förderung des Ganzen, noch dem Ganzen zu Gunsten der freien Individualität des Einzelnen Abbruch thut. Nur so kann die große Mannigfaltigkeit des germanischen Lebens und der germanischen Verfassungen, wie sie schon Tacitus schildert,[2]) immer mehr innere Einheit gewinnen, die in der Nationalität gegründete geistige Einheit in immer vollendeterer Mannigfaltigkeit sich offenbaren.

Die Freiheit des Einzelnen und somit des ganzen

Gottheit bezeichnet, ist mehr als irgend einem anderen Volke dem deutschen eigen. Vgl. z. B. Germ. 7. 8. 14 (das Verhältniß zum Fürsten beruht auf persönlicher Anhänglichkeit und Liebe); 43 erga reges obsequium, d. i. in dieser Verbindung (non supra libertatem) willige Folgsamkeit aus sittlich freier Ueberzeugung und aus sich hingebender Liebe. Germ. 9. 10. 39 regnator omnium deus.

1) Unverkennbar ist die Einheit des göttlichen Rechtes mit dem menschlichen, der Religion mit dem öffentlichen Leben. S. Bülau S. 153 über Germ. 9. vgl. cap. 12 E.; ebendas. S. 49 u. 250 u. Gerlach S. 124 über die Tiefe und den Reichthum der deutschen Sprache in rechtlicher Beziehung; die Abhandlung in Bülau's Germ. S. 256 u. ff. über Recht und Gesetz; Rühs Germ. S. 45 u. f. Bezeichnend ist der deutsche Ausdruck: das Recht finden, während der Römer Recht spricht; aber auch Cicero's Erklärung von pietas: iustitia adversum deos.

2) „Je weiter die Germanen nach Westen vorgerückt sind, desto mehr scheinen sie die Wahlfreiheit behauptet zu haben; je weiter die andern noch im Osten zurück sind, desto mehr nähert sich die Fürstenmacht der königlichen“ Pfister a. a. O. S. 145. Vgl. Germ. 43 mit c. 7. 11. Hist. 4, 15 (Brinno). Bei den Cheruskern und Chatten gab es mehrere fürstliche Geschlechter zu gleicher Zeit (Pfister S. 102 u. f.). „Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß Völker eine Zeit lang Könige hatten und wieder keine“ Bülau S. 117. Wann ist die Verschiedenheit der Verfassungen in Deutschland in ganz ähnlicher Weise auffallender hervorgetreten und mehr besprochen worden als in unseren Tagen! S. den oben S. 371 A. 2. angef. Aufsatz in der Leipz. Allgm. Zeitung.

Volkes bildet in allen entschieden germanischen Stämmen die Grundlage des öffentlichen Lebens.[1]) Jeder freie Mann hat das Recht Waffen zu tragen[2]) und in der Volksversammlung zu erscheinen,[3]) um so mit Wort und That dem Vaterlande zu dienen. Kein vorherrschender Stand beeinträchtigt diese Freiheit. Auch die Priester, der Adel, die Fürsten und Könige gehören dem Volke an, und Königthum und Volksfreiheit sind bei den Germanen nach Tacitus' Bericht nicht unvereinbare Begriffe.[4])

---

1) Ann. 13, 54 in quantum Germani regnantur; Germ. 43 — regnantur paulo iam adductius — nondum tamen supra libertatem; vgl. c. 45. 11. auctoritate suadendi magis quam iubendi potestate. Hist. 4, 76 — „non iuberi, non regi, sed cuncta ex libidine agere." Germ. 11 Illud ex libertate vitium cet. Ann. 2, 88 Arminius — libertatem popularium (ihren Freiheitssinn) adversam habuit. 11, 17 volentibus Germanis war Flavus in röm. Dienste getreten. Er hätte es also ohne Bewilligung des Volkes nicht gedurft.

2) Germ. 13; vgl. Hist. 4, 63 — viris ad arma natis; Ann. 13, 54; Bülau S. 211 u. f. u. über d. Einfluß der auf d. Krieg bezüglichen Einrichtungen auf d. Verhältnisse d. Friedens S. 206. Wie herrlich erscheinen deutsche Wehr und Waffen, kühner Muth und Tapferkeit in der Handhabung des Schwertes, welches das Wort Gottes darreicht, in den Zeiten der Reformation! Ueber Wehrhaftmachung s. Bülau S. 209 u. f.

3) Germ. 11, in der That, den wesentlichsten Zügen nach die Grundlage jeder ächt deutschen Verfassung. Vgl. Bülau S. 184 u. ff. Löbells Reisebr. aus Belgien S. 104 u. ff.

4) Germ. 7. 11. 13. 14. S. oben S. 319 A. 4. 382 A. 2. 384 A. 1. Ueber Freie, Hörige, Adel, Priester, Fürsten s. Bülau S. 179 u. f. 155. 177 u. ff. 116 u. f. 213 u. f. Gerlach S. 133 u. f. u. in and. Stellen, Rosenkranz a. a. O. S. 72. Baur's Symb III. S. 303. Ambiorix drückt (Caes. b. G. 5, 27) das Verhältniß des Fürsten zum Volke mit folgenden Worten aus: suaque esse eiusmodi imperia, ut non minus haberet iuris in se multitudo, quam ipse in multitudinem. Was Civilis im Gegensatz zur gallischen arrogantia den Tungrern erklärt (Hist. 4, 66 seu me ducem seu militem mavoltis), ist der Ausdruck wahrhaft deutscher Popularität, welche die Herzen des Volkes dem Fürsten gewinnt. So unklar dem römischen

Was aber dieser persönlichen Freiheit erst ihre wahre Bedeutung und ihren eigenthümlichen Werth für das Ganze verleiht, ist eine zwiefache Abhängigkeit, der sie sich selbst freiwillig aus Pietät unterwirft, indem der Einzelne erstlich im Frieden wie im Kriege vor allem der Körperschaft, welcher er zunächst angehört, und durch diese lebendige Vermittlung erst seinem Stamme und der Gesammtbürgerschaft des Bundes dient, zu welchem mehrere Stämme sich vereinigt haben,[1]) zweitens aber indem er der leitenden

---

Geschichtschreiber das Verhältniß des Volkes zu den Fürsten in allen einzelnen Ländern Germaniens sein mogte (s. Papst S. 94 u. f. Gerlach S. 101; Bülau S. 115 u. ff.), so viel ist gewiß, er erkannte in Deutschlands Verfassung im Allgemeinen die Möglichkeit, auf eine dauernde und erfolgreiche Weise zu verwirklichen, was in der römischen einseitig nur des Herrschers, eines Nerva und Trajan, Persönlichkeit auf kurze Zeit und ohne das entsittlichte Volk dadurch zu bessern, erstreben konnte: miscere res olim dissociabiles, principatum ac libertatem. Im deutschen Volksleben gründet sich das Verhältniß des Volkes zum Fürsten auf Gegenseitigkeit, der Liebe und des Rechtes. „Daß ein König von Preußen sich gedrungen fühlt, nachdem sein Volk ihm geschworen, selbst vor sein Volk hinzutreten, und ihm auch zu schwören, freiwillig, wie Friedrich Wilhelm IV. that," das ist der natürliche Ausdruck dieses eigenthümlich deutschen Verhältnisses. Vgl. Pabst's Ecl. zu Ann. 4, 33. A. 15.

1) Vom Familienleben und von inniger Gemeinschaft der unter einem persönlich geachteten Oberhaupte eine Corporation bildenden Individuen, wie die Comitate waren, geht im Frieden und im Kriege die Thätigkeit des Germanen für das Vaterland aus. So entstehen Stammverbindungen, Gesammtbürgerschaften und größere Völkerbündnisse. S. Germ. 6. 7. 8. 13. 14. 11. vgl. Gerlach S. 96 u. f. Bülau S. 273. 211. Löbell a. a. O. S. 118 u. ff. „In der germanischen Zeit sind die Corporationen nicht nur die Stätte aller Entwicklung, sondern auch die Bedingung der bürgerlichen Freiheit. Sie sind es gewesen und werden es bleiben, so lange dieser Zeitlauf dauert;" d. h. so lange das Christenthum seiner Natur nach eine corporative und steter Vermittlung der Mannigfaltigkeit und Einheit bedürfende Wirksamkeit ausübt. S. Baader über d. Emancip. d. Kath. S. 9. 42. 44.

Auctorität, die er aus sittlich religiöser Ueberzeugung als solche anerkannt hat, vertrauensvoll, treu und willig Folge leistet.[1]) In diesem corporativen Principe, welches, richtig geleitet, zu immer umfassenderen Bundesverhältnissen sich erweitert, in diesem freien Gehorsam gegen die anerkannte Auctorität des Fürsten, besonders wenn sie, wie im nordöstlichen Germanien auf eine dauerndere[2]) und entschiednere Weise unbeschadet der Freiheit sich geltend macht, liegt hauptsächlich die Bürgschaft für alle fernere gedeihliche Entwicklung des öffentlichen Lebens der germanischen Völker, wenn sie und ihre Fürsten zugleich von wahrer Frömmigkeit und von Liebe zum gesammten Vaterlande erfüllt sind.[3]) So wird in

---

1) Germ. 7 exemplo — admiratione praesunt (so Friedrich d. Große, Friedr. Wilhelm III. u. IV); cp. 11 auctoritate suadendi —; cp. 43 erga reges obsequium. Vgl. 1 Petr. 5, 2. 3. — werdet Vorbilder der Heerde!! Rühs Germ. S. 238. 243 u. ff. Löbell S. 112 „Ohne die Liebe würde jene Stimmung der Gemüther fehlen, welche über Recht und Gesetz hinausgeht, und ihren Buchstaben in jedem Augenblicke zu ergänzen vermag."

2) Wie sichtbar und man möchte sagen absichtlich hat die Vorsehung nun schon während einer Reihe von Jahrhunderten das Hohenzollersche Geschlecht zum Segen Deutschlands begünstigt! Vgl. Gerlachs Schlußbemerk. zum 6. Cap. der Germania.

3) Beides ist Hist. 4, 64 angedeutet in der Rede eines Tencterers (Westphalen) an die römisch-germanischen Ubier in Cöln: Redisse vos in corpus nomenque Germaniae (so möchte man auch jetzt noch das gemeinsame deutsche Vaterland bezeichnen können, so vielfach es auch gegliedert ist, so verschiedene Namen auch seine einzelnen Theile haben) communibus deis (katholische und protestantische Deutsche) grates agimus cet. Mit Recht sagt Gerlach zu Germ. 7. „daß das deutsche Volk im Glauben an das Heilige und Uebersinnliche eine Schranke gegen Uebermuth und Zügellosigkeit finde, und daß diese edlere Theokratie und das tiefe Gefühl dafür im deutschen Volke allein den Kampf der weltlichen und geistlichen Gewalt im Mittelalter begreiflich mache." Wohl uns, wenn auch unsre Fürsten dieses tiefe Gefühl mit dem Volke theilen, und Gott

der deutschen Nation auf die naturgemäßeste Weise das christliche Leben eine immer bestimmtere und individuellere Gestalt gewinnen, und indem der Germanismus vorzugsweise dazu bestimmt ist, den Widerstand zu unterstützen, den das Christenthum dem Geiste der Welt immerdar entgegenstellt, dies Leben auch unter den Völkern am kräftigsten gefördert werden, die mehr oder weniger dem Zeitgeist huldigen, der größtentheils von ihnen ausgeht. [1])

IV. Kurze Andeutung der typischen Elemente in Tacitus' Darstellung der Kämpfe Deutschlands mit Rom.

„Der Katholicismus kann seine eignen Siege nicht vertragen." [2]) Ranke.

In der ganzen Art und Weise, wie Tacitus das Verhältniß Roms zum germanischen Volke ansieht, liegt schon eine stillschweigende Anerkennung der oft in unsern Zeiten ausgesprochnen Wahrheit, daß mit dem Auftreten der Germanen gegen Rom der erste Impuls zu einem neuen

---

als den alleinigen Herrn Aller stets im Herzen und vor Augen haben. Vgl. Germ. 39 und Fürstenspiegel S. 13.

1) Tacitus ward sich dessen bewußt, daß das germanische Volk als solches dem Zeitgeiste Widerstand zu leisten vermogte, welchem in der römischen Welt nur Einzelne erfolglos zu widerstreben versuchten. Germ. 19. Bedeutsam ist auch in dieser Beziehung was über die eigenthümliche Weise der Germanen Krieg zu führen und zu kämpfen von Tacitus gesagt wird. Vgl. Bülau S. 72. 97. 103. 108, und das Sprichwort: „Wer im Krieg will Unglück han, Fang' es mit den Deutschen an." Man unterscheide nur bellum und proelium. S. unten S. 394 A. 1.

2) Vgl. Th. I. S. 259. Anm. Wir verstehn hier unter Katholicismus nicht den im Geiste des Christenthums begründeten, wonach auch der wahre Protestantismus immerdar strebt, sondern den römisch heidnischen, wie er sich nicht blos im Papismus, sondern auch, von der französischen Revolution besonders ins Leben gerufen, im falschen, alles individuelle Leben ertödtenden Kosmopolitismus offenbart.

Leben der Völker, und so zur neueren Geschichte gegeben worden sei.[1]) Die den endlichen Sieg des Germanismus weissagenden Kämpfe Deutschlands und Roms sind ihrem Ursprunge, ihrem Charakter und Erfolge nach natürlich durch die Individualität und das eigenthümliche Streben der Kräfte bedingt, aus deren gegenseitigem Conflict sie entstanden sind und noch immerdar entstehn. Wir werden sie also erst dann in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und in ihrer ganzen Continuität zu würdigen im Stande sein, wenn wir in so mannigfachen Beziehungen als möglich in der Kürze nachgewiesen haben, wie sich der römische und der deutsche Volkscharakter in diesen Kämpfen bis auf die heutige Stunde gleichgeblieben.

Je weniger der Germanismus seine natürlichen Schwächen verbergen kann und will, und je gewaltiger er von Zeit zu Zeit seine sittliche Kraft dem Auslande gegenüber an den Tag legt, desto größer ist die Anmaßung, desto schlauer die List, desto unermüdlicher die ränkevolle Politik, womit Rom seinen Kampf gegen denselben führt; desto absichtlicher sucht es mit dem allen seine Furcht zu bemänteln. Denn es weiß sehr wohl, daß es der vereinten Kraft Germaniens nicht zu widerstehn vermag,[2]) und daß seine Siege, ja sein Bestehn von der Hülfe der Germanen abhangen. Wie Cäsar, Drusus, Germanicus, Cäcina und unzählige andere Römer mit Germanen auch über deutsche Völker siegten,[3]) wie ein Nero seiner deutschen

1) Vgl. mit Ann. 4, 32 Alles, was er über die Kämpfe Roms mit dem deutschen Volke und ihren wahrscheinlichen Ausgang sagt.

2) Germ. 33. Hist. 1, 59 werden acht batavische Cohorten grande momentum genannt, sociae aut adversae. — Vgl. Hist. 2, 76 Satis clarus est apud timentem quisquis timetur! So auch jetzt die Deutschen, die Protestanten.

3) S. Caes. b. G. 7, 13; Flor. 4, 2. Was hätte Drusus ohne die Friesen vermogt! Ledebur S. 178; und auch Chauken und Bructerer waren seine Bundesgenossen. S. 182. Ueber Germanicus und

Leibwache vertraute [1]) und Verginius mit Batavern und Belgiern besonders den Aufstand des Vinder unterdrückte, [2]) wie Vitellius nur durch Germanen zum Principat gelangte, [3]) und namentlich in den letzten Jahrhunderten das römische Reich ohne germanische Heerschaaren sich gar nicht hätte behaupten können, so haben Frankreichs Könige, haben die römischen Bischöfe bis auf den heutigen Tag ihre Siege über Deutschland und zuletzt ihr eignes Fortbestehn ja Deutschen meist zu danken, und auch Rußland wäre jetzt nicht mächtig ohne Preußens, ohne Deutschlands Siege über Frankreich. [4]) Kein Wunder, daß die Imperatoren, daß die Bischöfe Roms und die Franzosen zu allen Zeiten die ganze List und Schlauheit ihrer Politik aufboten, ein Volk, dem mit offener Gewalt schwer beizukommen war, nicht blos unschädlich, sondern ihren selbstsüchtigen Interessen dienstbar zu machen. Wie sie dies bald durch Gewinnung fester Punkte, besonders am Rhein und an der Donau, [5]) bald durch Versprechungen, Gunsterweisungen, Subsidien, Verträge und Concordate, [6])

Cäcina vgl. Ann. 1, 56. 60; 2, 16. 17. 6. 8. 11. Im J. 26 dienen Sigambrer im römischen Heere Ann. 4, 47. In Nero's Heere waren viele Germanen Hist. 1, 6.

1) Ann. 13, 18; 15, 58 quibus fidebat princeps quasi externis.

2) Hist. 4, 17 Batavo equite protritos Aeduos Arvernosque; fuisse inter Verginii auxilia Belgas.

3) Hist. 1, 64. 61; 2, 21. 75. 77; 3, 1. 2; 2, 28 fortissimorum virorum auxilio; 3, 15. Und mit Antonius Primus fochten die suevischen Fürsten! 3, 5. 21.

4) Von Deutschen wurden die Hussiten und die Anhänger der Reformation bekämpft zu Gunsten der Papisten; von größtentheils protestant. Deutschen wurde Pius VII. wieder auf den Stuhl Petri gesetzt. Gregor XVI. unterdrückte einen Aufstand in seinen eignen Staaten nur mit Oesterreichs Hülfe und gab dem Vatikan durch Schweizerregimenter festere Stützen. S. Snell a. a. O. S. 54 u. f.

5) S. Pfister S. 137. Ledebur S. 186. 308 u. ff. u. Rühs' Entwicklung des Einfl. d. Franzosen u. s. w.

6) Vgl. z. B. Ann. 2, 26 p. med. 46. 62. 63. Hist. 5, 23. 24.

bald durch offenbare Treulosigkeit und Verrätherei [1]) zu bewerkstelligen gewußt haben, ist der ganzen Welt bekannt. Vor allem haben sie stets durch Trennung und Theilung der deutschen Nationalkraft, indem sie die Großen, die Fürsten und Könige, nicht selten auch gegen sie durch Vorspieglung gesetzlicher Freiheit, wie sie Rom nur kenne, die Völker zu gewinnen suchten, nach der Erreichung ihres Ziels gestrebt. [2]) Und wie unzähligemal haben sie mit Tiberius rufen können [3]) „die Deutschen brauche man ihrer Zwietracht nur zu überlassen!"

Ja, wenn man kein Jahrhundert der Geschichte Deutschlands frei findet von den mannigfachsten Beweisen der Un-

---

(s. Bülau S. 230, Rühs' Germ. S. 35 u. f.) mit Spittlers Kirchengesch., Marh. Reformationsgesch., Pufend. S. 24. 25. Rühs' Entwicklg. d. Einfl. d. Franzosen u. s. w. (z. B. S. 159), Köppens vertr. Briefe I. S. 140. Snell S. 59 u. ff. „Nach dem baierischen Concordate ist das schlechteste, das die schweizerischen Cantone abgeschlossen haben."

1) Vgl. Ledebur S. 143 (Augustus und Tiber handelten nicht anders als Cäsar am Rheine); Ann. 2, 88 und dazu Pabst's Bemerk. Marh. Ref. IV. S. 492. 438 u. f.

2) So wurden zu allen Zeiten den Römern ergebne Fürsten in Deutschland eingesetzt u. begünstigt. S. z. B. Ann. 11, 16. 17. Spart. Hadr. cap. 12. Pfister S. 129. Ledebur S. 191. 242. Marh. Ref. I. S. 273. Aehnlich wie Claudius den Neffen Armin's Ann. 11, 16 anredete, sagte Napoleon zu seinem Bruder Ludwig, als er ihn zum Könige von Holland erkor: „Hören Sie nicht auf, Franzose zu sein!" S. Bülau S. 138. Mit Germ. 33 — oblectationi oculisque cecidere vgl. Marh. Ref. II. S. 201 über die Freude des Papstes am deutschen Bauernkriege. Mit Hist. 4, 74 Regna — semper fuere, donec in nostrum ius concederetis (so nannte man schmeichelnd die Bataver amici et fratres Rom. imperii; s. Pfister S. 119) vgl. Snell S. 55. 91. 79 Anm. 113 u. f. Besonders in Belgien nimmt der Papismus die demokratische Maske an, und die Rheinländer werden stets auf diese Weise von Frankreich zur Treulosigkeit gereizt.

3) Ann. 2, 26. Posse et Cheruscos ceterasque — gentes — internis discordiis relinqui.

einigkeit und des Zwiespalts,[1]) der Eifersucht und des Rangstreites,[2]) der Ausländerei[3]) und des bis zu treulosem Verrathe[4]) sich vergessenden Mangels an allem Patriotismus, wie sie Tacitus' Geschichtswerke bei der Erzählung der Kämpfe Roms mit den Germanen in fast unzählbarer Menge enthalten, möchte man in der That sich wundern, daß es jenem Rom und den Erben seines geistigen Einflusses gegenüber noch ein Deutschland giebt, und sich seines eignen Volkes schämen! — Mit um so größerer

---

1) Wie Ann. 11, 16. 17; 12, 27—30; 13, 55—57. (vgl. Marh. Ref. III. S. 344 u. ff. über die Abendmahlsstreitigkeiten); Germ. 33. Ann. 2, 62. 63; 1, 57. 58; 2, 88. 44. Besonders Verwandte, Stammgenossen und Nachbarn lebten in steter Zwietracht.

2) Wie zwischen Armin und seinem Oheim Ann. 2, 45, zwischen Cheruskern und Chatten Ann. 12, 28 cum quis aeternum discordant, wie Sachsen und Preußen. Vgl. Marh. Ref. II. S. 479. Wer denkt nicht bei Marbod an Oesterreich und Baiern und an Karl V., den Norddeutschen gegenüber!

3) Man denke an Segest Ann. 1, 55; Vell. 2, 118, an Segimer Ann. 1, 71 an Hinkmar Ann. 1, 59, Marbod, und an die Bereitwilligkeit, mit welcher einem Saturninus mitten in Germanien die Edelsten des Volkes entgegenkamen. Vgl. Maßmann's Armin S. 27; Rühs' Entwicklung S. 19. 20. 170. u. ff. 183. Spittler S. 309. 335. 338.

4) Vgl. des Chattenfürsten Mordanschlag gegen Arminius (Ann. 2, 88), den Verrath des Marsenhäuptlings Mallovendus (2, 25) und der Ueberläufer Ann. 2, 12; Hist. 5, 18, mit Moritz v. Sachsen und Gustav Adolphs Ermordung, mit ähnlichen Treulosigkeiten der Papisten (besonders der Jesuiten) Marh. Ref. II. S. 271; III. S. 455, Ellendorf a. a. O., mit Sickingens Schicksal, mit der Meuterei der Sachsen gegen Blücher, mit dem Verrathe bei Mühlberg und im Heere des Kurfürsten Moritz nach dem Siege über Karl V. Mit der Vertreibung Marbods durch Catwald Ann. 2, 62, mit der Gefangennehmung Armin's und Segests Ann. 1, 58, mit der Belagerung des Letztern c. 57, lassen sich namentlich in den Kämpfen zur Zeit der Reformation viel ähnliche Ereignisse vergleichen. Mußte nicht auch Friedrich Wilhelm III. auf jenem Floße in des Niemens Mitte (vgl. Hist. 5, 26) sagen: „Ich bin nicht besiegt, ich bin verrathen?!"

Bewunderung, mit um so lebendigerer Vaterlands-liebe muß uns daher die unerschöpfliche National-kraft und der Muth erfüllen, womit die deutschen Völker dennoch zu allen Zeiten einem so mächtigen inneren und äusseren Feinde siegreich Widerstand zu leisten vermogt, und der ganzen Welt immer größere Achtung vor dem deutschen Namen abgenöthigt haben.

Schwer hat sich von je her der Deutsche entschlossen einer einmal genommenen, wenngleich oft unvaterländischen Richtung untreu zu werden; [1]) lange hat er, wie Mißbräuche in seinem innern Leben, so auch den Druck und die Anmaßungen, die sich das Ausland gegen ihn erlaubte, mit unermüdlicher Geduld und Gelassenheit ertragen. [2]) Nur langsam und mit Mühe, [3]) gewöhnlich nicht über die Schranken hinaus, welche zu jeder Zeit die verschiedene Individualität der nördlichen und südlichen

1) Germ. 24 Ea est in re prava pervicacia: ipsi fidem vocant!

2) Man vergleiche die Zwingherrschaft der Römer unter Varus, der Papisten zur Zeit Tetzels, der Franzosen unter Napoleon. Oft erst der empörendste Uebermuth, die schändlichsten Bedrückungen konnten das Nationalgefühl zum Widerstande reizen. Vgl. Ann. 2, 19. 22 (Hist. 4, 14) z. B. mit der Entrüstung des Markgrafen Albrecht über die stolze, anmaßungsvolle Sprache Karls V. und der Spanier.

3) Was Tacitus (Agr. 12. 15) von den Britanniern sagt: rarus duabus tribusve civitatibus ad propulsandum commune periculum conventus, und was er sie selbst aussprechen läßt: iam ipsos, quod difficillimum fuerit, deliberare, läßt sich vollkommen auch auf die Germanen anwenden. Die Chatten mußte man im J. 12 v. Chr. mit Gewalt zu bewegen suchen, dem Bunde der nordgermanischen Stämme beizutreten. Erst als Drusus Castelle in ihrem Lande anlegte, gingen ihnen die Augen auf. S. Ledebur S. 182 u. ff. Abfallen mußten erst von Marbod die Longobarden und Semnonen, um mit dem Befreier Deutschlands sich zu verbinden. Der Vergleich mit den neusten Zeiten liegt nahe genug.

Hälfte des gemeinsamen Vaterlandes dem allgemeinen Nationalgefühle hemmend entgegengestellt hat, haben sich die einzelnen Völkerstämme und Staaten zu einem Bunde vereinigt. Aber wenn die Noth und Gefahr am größesten war, wenn die Vorsehung selbst [1]) Männer wie Arminius und Civilis, Luther und Gustav Adolph, Friedrich den Großen und die Helden des letzten großen Kampfes für Deutschlands Freiheit wie schützende Genien aus ihrem Volke hervorgehn hieß, dann drang auch durch alle Gaue des germanischen Landes die Stimme der Volksbegeistrung; dann ward, wie des vom Sturm bewegten Meeres Wogen sich unaufhaltsam drängen, ein Volksstamm von dem andern in den gemeinsamen Strom mit fortgerissen. [2]) Dann lebten und kämpften die Völker nur für ihre Fürsten, die Fürsten nur für ihre Völker; [3]) dann scheute die Liebe zum Vaterlande keine Opfer, beharrte der auch

1) Das erkennt Tacitus in Beziehung auf Arminius und Civilis ganz entschieden an (fato et vi Arminii Ann. 1, 55. 65. — parantibus fatis Hist. 2, 69). Vgl. mit den Vorzeichen der varianischen Niederlage (Dio Cass. 55, 1 u. A.) die Vorahnungen und Weissagungen in Beziehung auf die Reformation: Spittler S. 329. Marh. Reformationsgesch. III. S. 101.

2) Vgl. mit Agr. 29 affluebat omnis iuventus cet. Ann. 2, 19. 59. 60; Hist. 4, 14 u. ff. 17. 28 Arminius und Civilis boten den Landsturm auf. Welche Begeistrung wußten Luther, Ulrich von Hutten und andere Helden des Reformationszeitalters in ganz Deutschland, wußten die Niederländer zur Zeit des Kampfes mit dem spanischen Tiberius zu erwecken! Und in wie lebendiger Erinnerung ist uns gerade jetzt der allgemeine Aufschwung der Gemüther in den Jahrer unsrer Freiheitskriege! Auch die Erbitterung gegen römisch Gesinnte (Ann. 2, 45) blieb sich dann in allen Zeiten gleich.

3) „Das deutsche Volk ist durch Begeistrung zu jedweder Begeisterung und jedweder Klarheit leicht zu erheben, und seine Begeisterung hält aus für das Leben und gestaltet dasselbe um. — Mochten auch die Fürsten anfangs aus Ausländerei und aus Sucht vornehm zu thun und zu glänzen, sich absondern von

durch Niederlagen nicht zu beugende Muth unüberwindlich standhaft bis ans Ende;[1]) und der verständigen Besonnenheit des Deutschen kám dann ebenso zu umsichtiger Führung des Kampfes[2]) die Bekanntschaft mit des Feindes Geist und Art zu Statten, wie sie ihm durch Belebung des Selbstgefühls im Gegensatz zu der lange oft von ihm überschätzten Eigenthümlichkeit desselben den entscheidenden Impuls dazu gegeben hatte.[3])

---

der Nation und diese verlassen oder verrathen, so wurden sie doch später leicht wieder fortgerissen zur Einstimmigkeit mit derselben." Fichte's Reden S. 144 u. f.

1) Germ. 6 Cedere loco, dummodo rursus instes, consilii quam formidinis arbitrantur. Vgl. Gerlach S. 96 Daher eben triumphati magis quam victi; proeliis ambigui, bello non victi. Wie ganz anders die Franzosen! — Ueber Luthers und der protestantischen Fürsten Muth und Standhaftigkeit vgl. Marh. Ref. z. B. I. S. 154. 317. II, S. 500. 482 u. ff. 494 u. f. Mit dem Gespräche Armins und seines Bruders an der Weser Ann. 2, 9. 10. vgl. Marh. IV. S. 100 u. ff. 54; II. S. 188. 217; I. S. 84 u. f. A. Müllers Reform. d. Mark Brandenb. S. 146.

2) Gleich besonnen und umsichtig zeigen sich Arminius, Civilis, Luther, Joachim II., Moritz von Sachsen. S. Marhein. und Müller a. a. O. Gleich verschlagen und listig dem Feinde gegenüber erscheinen jene Heerführer der alten Germanen und der Herzog Moritz.

3) Auf ganz ähnliche Weise hatten Armin, Civilis, Luther, Moritz, Joachim II. ihren Gegnern treu gedient und schon so sie näher kennen gelernt. Wie Armin (auch Civilis und viele Andere) war Luther in Rom selbst gewesen. Auf ähnliche Art hatten die brandenburgischen Fürsten, welche die Reformation einführten, schon in Augsburg und Worms Wahres und Falsches in Glaubenssachen deutlicher unterscheiden gelernt. S. Müller S. 153. 156. Treffend sagt der Verf. eines Aufsatzes im Morgenblatt v. J. 1810. Nro. 79 „die Deutschen in Paris:" „Ich wollte, ganz Deutschland, wenigstens alle denkenden Geister, und vor Allem die blinden Nachbeter der Franzosen müßten sämmtlich eine dreijährige Wanderschaft durch Frankreich und eine zweijährige Vorschule in Paris durchmachen. Auch sie würden dann begreifen lernen, warum Hermann in Rom selbst Rom besiegen lernte. — Das Gesetz, das euch Deutschen gebietet, den Fortschritt auf-

Alle diese Erscheinungen nun stehen in der mittleren und neueren Geschichte in einem der von Tacitus geschilderten Zeit durchaus analogen Verhältniß zu einander. In den Zügen der Cimbern und Teutonen erkannten die Römer zuerst, daß von Norden her ihrem Reiche Gefahr und Verderben drohe. [1]) Sie waren ein Vorspiel der großen germanischen Völkerwanderung, welche in der That demselben ein Ende machte. Diese aber ist wieder ein Bild der großen geistigen Bewegung aller Völker Europa's, welche im neunzehnten Jahrhundert zwar vom Westen ausging, aber von Nordosten aus vermöge der Widerstandskraft des Germanismus auf denselben reagirte, und diese reagirende Wirksamkeit immer entschiedener auch in Zukunft ausüben wird, je mehr die germanische Nation zum Bewußtsein ihrer geistigen Einheit gelangt.

Der Entscheidungskampf des Cheruskerbundes mit seinen Folgen und die Freiheitskriege der Bataver unter Civilis werden stets für alle späteren Kämpfe des Germanismus mit der römischen Welt vorbildliche Bedeutsamkeit behalten, wie sie dieselbe ganz offenbar für die Freiheits- und Religionskriege im 16ten und 17ten Jahrhundert und für den großen Befreiungskampf Deutschlands und Europa's im 19ten gehabt haben. [2]) Ebenso aber auch die nie

---

zunehmen, zu verarbeiten, ist euch angeboren. Kommt nach Paris und seht am Gegensatze, daß ihr außer diesem allgemeinen Berufe der Menschheit noch einen anderen habt, den, Deutsche zu sein!" Vgl. Cic. de off. 1, 31.

1) S. Germ. 37. — Quippe regno Arsacis acrior est Germanorum libertas. Vgl. Gerlach S. 205. Bülau S. 359. Rühs S. 235. Pfister S. 34.

2) S. Th. I. S. 259 Anm. Aehnlich sind die Vorbereitungen und Rüstungen zum Kampfe in allen diesen Kriegen. „Wer sich ein Bild von den Vorbereitungen zur Hermannsschaft machen will, der lasse sich in Tirol die zum Kriege von 1809 erzählen." Weiske in Bülau's Germ. S. 226. Unzähligemal wird man durch Tacitus' Darstellung des Cherusker- und Bataverkrieges selbst bald an den

Sicherheit gewährenden Verträge und Friedensschlüsse zwischen Rom und Deutschland, [1]) so wie die in die Mitte bedeutenderer Kämpfe fallenden Zwischenzeiten, welche auf der einen Seite durch die Ränke und Machinationen der römischen Politik charakterisirt werden, auf der anderen die germanischen Völker in der Abhängigkeit von denselben und in einem mehr oder weniger den wahren Vaterlandsfreund betrübenden Zustande der Sicherheit und unpatriotischen Getheiltheit erscheinen lassen. [2]) Endlich

---

einen, bald an den andern der großen Freiheitskämpfe Deutschlands in der neueren Zeit erinnert. Der Abfall der Niederlande bietet die überraschendsten Vergleichungspunkte mit dem Aufstande der Bataver dar. Ebenso sind die Folgen einander analog, entschiedene Lossagung von Rom, fast in denselben Landstrichen Deutschlands, worauf sich auch stammverwandte Nationen in den Niederlanden, in Britannien zur muthigen Nachfolge aufgefordert fühlen: Hist. 4, 17 gegen d. E. Agr. 15. Mit Ann. 2, 88 canitur adhuc Arminius vgl. Marh. Ref. II. S. 40 Luthers christliche Lieder.

1) Der mit Civilis geschlossene Friede, der westphälische und selbst der Pariser Friede und der Wiener Congreß sind in den mannigfachsten Beziehungen geistesverwandt. Vgl. Hist. 5, 24 u. ff. mit Rühs Entwickl. S. 184. 79. 219. 224. Snell a. a. O. S. 65. 108; Giehne a. a. O. S. 48 „Um den Wiener Verträgen einen Feind entgegenzustellen, der mit Europa Händel bekommen müßte, gehen die Franzosen auf eine Republik aus."

2) Man vergleiche z. B. die Zeiten nach Arminius' Tode (Pabst's Eclog. S. 88 u. f. 94. 101. 106. 103. 112. — Ann. 2, 62 u. f. 88; 11, 16—20; 12, 27. 28. 29. 30; 13, 53—57.) und nach der Beendigung des Bataverkrieges (z. B. Germ. 33. Spart. Hadr. 12 Germanis regem constituit) mit den Jahren 1555 — 1618 und 1648 — 1740, und lese z. B. nur neben Pfisters kurzer Schilderung S. 128 u. f. Rühs' hist. Entwickl. des Einfl. der Franzosen auf Deutschland. Was Ersterer von dem Zustande Germaniens nach Civilis' Besiegung sagt, gilt vielfach auch von jenen traurigen Zeiten: „So ist zwar das nördliche Germanien in so fern frei geblieben, als die römischen Legionen keine Standlager darin behalten haben, aber mehr, weil Rom bei eigener, innerer Zerrüttung mit der sichern Rheingrenze sich begnügte, als wegen ferneren vereinten Widerstandes von Seiten der

ist nicht zu verkennen, daß die Vorsehung schon in jenen Zeiten ebenso wie in den späteren der deutschen Nation den sichtbarsten Schutz und die mächtigste Hülfe zur Erfüllung ihres großen Weltberufs hat angedeihen lassen. [1]) Daß sie dem nordöstlichen Germanien, daß sie Preußen dabei eine besonders ausgezeichnete und ganz eigenthümliche, aber nichts weniger als antigermanische Stellung [2]) angewiesen hat, ist schon aus den typisch be-

---

Germanen. Auch die innere Freiheit hat nichts dabei gewonnen. Denn Römer unterstützten die Fürsten gegen ihre eigenen Völker. Durch diese Bundesgenossenschaft, sowie durch fortwährend genährte Eifersucht unter den Völkern selbst haben sie Germanien in größerer Unthätigkeit oder Schwäche erhalten, als ihre eigene war." Ueber die Umtriebe und Machinationen Roms (besonders der Jesuiten) in unsern Tagen vgl. unter andern Snell a. a. O, S. 62. 63. 68. 69. 70. 77 u. ff. 80 u. ff. 90 u. ff. Die so häufigen Concordate mit Rom erinnern stets von neuem an Hist. 5, 24 u. ff.

1) Der Tod des Drusus, die Abberufung des Germanicus, des Corbulo, das Unwetter während der Schlacht im Teutoburger Walde, der Sturm, welcher Germanicus' Flotte zerstörte, und Anderes der Art findet Parallelen genug in der neueren Geschichte. Aber auch der feste Glaube der Germanen: adesse pugnantibus deum hat sich in Gustav Adolph, in den Hohenzollern, in den Freiheitskämpfern unsres Jahrh. herrlich bewährt. Noch jetzt erweckt die Erinnerung an den Winter vom J. 1812, an die Regengüsse an der Katzbach und bei Groß-Beeren Gefühle frommen Danks in jedes Preußen Brust.

2) S. oben S. 303. 304. 305 Anm. 1. 2. 386. Anm. 1. 2. Th. I. S. 332. Um so weniger würde zu allen Zeiten unserm Staate eine solche Constitution zum Heile gereichen, wie sie anderwärts besteht. Aber absolute Verzichtleistung auf eine aus dem Leben des Volkes selbst sich allmälig immer lebendiger gestaltende, den Bedürfnissen unsrer Zeit immer mehr entsprechende Verfassung wäre eben so antipreußisch wie undeutsch. Ja, nur ein ebenso serviler, wie selbstsüchtig stolzer, verblendeter Aristokratismus und gänzliche Verkennung der gemeinsamen Interessen Deutschlands könnte dazu rathen wollen. Jedenfalls können wir in Beziehung auf Abstellung von noch bestehenden Mängeln in unserer Staatsverfassung, sofern sie von weiser Beachtung des herrschenden Zeitgeistes zu er-

deutsamen Andeutungen in Tacitus' Werken und aus dem mächtigen Impulse zu ersehn, der dem Leben Europa's zur Zeit der Völkerwandrung von dort her gegeben worden ist. [1]) Auf das Unwidersprechlichste beweis't es die ganze neuere Geschichte. Gerade in den Zeiten, wo Deutschland am meisten dem Römerthume zu erliegen schien, hat der große Kurfürst, hat Friedrich der Große und mehr noch als sie vom Geiste seines und des ganzen deutschen Volkes getragen, Friedrich Wilhelm III. dem Germanismus zu glänzenden Siegen verholfen. [2])

Wofür sie gekämpft, was sie errungen haben, das wird in ihrem Geiste der hochbegabte Fürst, dem heut sein

---

warten ist, darauf vertrauen, daß diese gerade ein eigenthümlicher Charakterzug des Hohenzollerschen Hauses ist. Beherzigenswerth ist, was Köppen (vertr. Br. II. S. 326 u. ff.) über diesen Punkt sagt. Ganz im Sinne der Hohenzollern bemerkt er (S. 336): „Fürstliche Hoheit und Macht, als Sinnbild ewiger Gerechtigkeit, schirmt die Schwachen, beugt die Starken, und kann nie den Anmaßungen Raum geben, womit geistliche Zucht (Wöllner) ihr Gemüth und weltlicher Starrsinn ihren Arm bedroht." — „Alle Kraft der Fürsten ruht in Liebe und Anhänglichkeit des Volks, deren Mangel weder Klerus noch Adel ersetzen kann." Wohl den Fürsten, denen, wie den unsrigen „das Vertrauen ihres Volkes ihr größter Schatz ist," und die allen Ständen gleiche Huld erweisen. Weder überspannte Vorstellungen von Volksfreiheit (vgl. oben S. 316 das Citat aus Plato), noch ungerechte Klagen über Begünstigung des Adels, dem seine im Germanismus begründete Stellung auf zeitgemäße Weise zu erhalten gerade jetzt als eine Nothwendigkeit erscheinen dürfte, sollen uns an ihrer Liebe und Weisheit irre machen. Vgl. Th. I. S. 80 u. dazu Thiel's Friedr. Schleierm. S. 39. u. ff.

1) S. Th. I. S. 21. 263 u. f. Schon früher schreckte stets den Römer die drohende Stellung der Germanen jenseits der Elbe. Vell. II. 107. armata hostium iuventute.

2) S. Rühs Entwickl. S. 211. 217. 223. 158. 167. 290. 307. 316 u. f. und die Bemerkung über Friedrichs des Großen oft verkannten Sinn für Religion in G. Müllers Briefen S. 86 Anm. 1.

treues Volk die Huldigung der begeistrungsvollen Liebe darbringt, die ihn selbst so huldreich Allen entgegenkommen läßt in seines landesväterlichen Herzens Drange, zum Segen Preußens, Deutschlands und der Welt zu wahren und zu fördern wissen. Mit allen Waffen, die ihn Gott wird führen heißen, wie er mächtig ihn und herrlich damit ausgerüstet hat zu seines Namens Ehre, wird er als ein wahrhaft deutscher Streiter Christi nah und fern die Feinde überwinden, welche ihm und seinem Volke Anfechtung bereiten. So wird ihm mit Gottes Hülfe mehr als Anderen gelingen, Volksfreiheit und Fürstenmacht in wahre, innere Harmonie zu bringen,[1]) und er wird durch Wort und That von neuem laut der Welt verkünden und beweisen, daß Deutschland stärker ist als Rom, weil es das Vaterland der Liebe ist,[2]) der Liebe, die

1) Vgl. oben S. 144 Anm. 5 und Tacit. Agr. 3. a. E. mit der Bemerkung Fichte's oben S. 393 Anm. 3.

2) S. oben das Motto S. 364 und in Beziehung auf diesen Schluß des Werkes das auf dem Titelblatte: Facta sind in den Büchern, der Schlüssel ist in dem Herzen und in der WeltLauf. Was ich erfahren habe u. erlebt in diesen Jahren bis zu dem ewig unvergeßlichen Augenblicke des heutigen Tages, wo ich fern zwar, mitten auf der Höhe des Museums über des classischen Alterthums Monumenten, doch mächtig von der unmittelbarsten Gegenwart ergriffen und mit tief bewegtem, hingebungsvollen Herzen meinem Könige gegenüberstand, als er wie der alten Germanenfürsten einer (Germ. 11 facundia, auctoritate suadendi —) mit hinreißender Begeistrung sprach zu seinem Volke, — das hat zu diesem Werke immer neuen Antrieb mir verliehn und fast zur Stunde mir gegeben, was ich schreiben sollte. Nur so kann es verstanden und gewürdigt und — namentlich in seiner Form — entschuldigt werden. S. B. d. Weish. 7, 13; 2 Cor. 11, 30. 31; Ephes. 3, 18. 19. S. oben S. 378. Gegen alle Anfälle übelwollender Kritik, die ich als in der Natur der Sache selbst begründet im Voraus schon erwarte, wird mir die Anerkennung und der vielfach verdiente gerechte Tadel derer Ersatz gewähren, die ich als Christen, Deutsche und Kenner des Tacitus für competente Richter werde halten können, wenn

Alles und Alle mit gleicher Innigkeit umfaßt, mit gleicher Kraft zusammenhält,[1]) und alle Gegensätze zu vermitteln weiß zu wahrer Freiheit.[2])

---

sie diese Schrift studirt, und nicht blos flüchtig angesehen haben. Vgl. mit dem Schlusse der Anm. Th. I. S. 390 Dahlmann am dort a. O. S. 34 u. f.

1) S. oben S. 307 Anm. 1. 336. Anm. 3 a. E. Bedeutsam im Sinne des Alterthums mag in Beziehung auf die Hoffnungen, welche Deutschland auf Friedrich Wilhelm IV. baut, erscheinen, daß Berlin jetzt ein Anhaltisches Thor, eine Anhaltische Straße erhalten hat, die mit der in das Innere Deutschlands führenden großen Eisenbahn in Verbindung steht. Accipiant omen, qui salvam volunt patriam! wollen wir auch in dieser Hinsicht sagen, wie in dem gewaltigen Regengusse am Huldigungsfeste nur inniger und treuer zusammenhaltend, König und Volk das dem Preußen Heil verkündende Wahrzeichen sich gefallen ließen. S. oben S. 397 Anm. 1. a. E. Heiter lächelte uns auch heut, wie zu des großen Kurfürsten, zu Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms III. Zeiten, des Himmels Sonne wieder, als wir, auch im Ungemach seinen befruchtenden Segen erkennend, freudig ausgeharrt und Glauben behalten hatten bis ans Ende, und nun aus des Königs, aus des ganzen Volkes Munde das an derselben Stätte so oft schon angestimmte Lied des frommen Danks zu ihm emporbrang.

2) Gott schenke durch den erlösenden Einfluß dieser Liebe auch dem unglücklichen Volke jenseits des Rheins je länger je mehr die wahre Freiheit und den wahren Frieden. Es schmerzt uns tief, daß, wie wir heut, wo dies dem Drucke übergeben wird, erfahren, gerade am 15. October ein neuer Mordversuch gegen die geheiligte Person des Königs der Franzosen gemacht worden ist. Vgl. oben S. 267.

Gedruckt bei den Gebr. Unger in Berlin.

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Geschichtsphilosophische Grundlegung auf dem Fundament des Christenthums.

Zweiter Theil.

Die Weltanschauung des Tacitus und ihre Deutung.

Erheblichere Druckfehler.

S. 25 Z. 1 ist der einmal zu streichen.
" 48 " 3 lies religiöse für reliöse.
" 68 " 12 " Verstecktheit für Verstocktheit.
" 126 " 9 v. unten strenuum für strenum.
" 142 in d. M. lies Krieg, diesen, Vespasian.
" 153 Z. 18 v. u. lies am für an.
" 177 " 7 v. u. lies ἐξ für ἐχ.
" 186 2te Anm. in d. Mitte daß für das.
" 195 Z. 11 v. u. lies Endzweck für Entzweck.
" 203 " 5 v. ob. ist das Komma vor wußte zu streichen.
" 209 in d. 1. Anm. lies Ann. für Anm. und einem vor Mittler.
" 218 am Ende d. 1. Anm. ist zu zu streichen.
Nach S. 275 l. 276; nach S. 285 l. 286. 287.
S. 309 Z. 9 v. u. lies Engländer für Endl.
" 327 " 20 v. o. lies schwerlich f. schwertich.

Im

Geschichte Kaiser Sigmund's

von

Dr. Joseph Aschbach.

3 Bände.

Der wichtigste von den römischen Königen und Kaisern aus dem luxemburgischen Hause findet sich hier zum ersten Male in einer größern Monographie nach seiner ganzen Wirksamkeit und in allen seinen Beziehungen nicht nur nach den gedruckten, sondern auch nach vielen handschriftlichen Quellen dargestellt. Sigmund, der bekanntlich vier Königskronen auf seinem Haupte vereinigte, erhält zwar vorzüglich als römischer König und Kaiser Beachtung, allein auch seine Verwaltung des Königreichs Polen, seine Regierung in Ungarn und Böhmen, sein einflußreicher Antheil an den beiden Kirchenversammlungen zu Constanz und Basel, seine Einwirkung auf die dermaligen italienischen Zustände, seine vielfachen Berührungen mit fast allen gleichzeitigen europäischen Fürsten, werden in den Kreis der Darstellung gezogen, jedoch immer nur in der Weise, daß nicht eine allgemeine Geschichte Europa's zur Zeit Kaiser Sigmund's, sondern nur eine Geschichte Kaiser Sigmund's gegeben wird, indem von auswärtiger Geschichte allein das, was zur Erläuterung der Wirksamkeit dieses Kaisers gehört, mitgetheilt wird.

Kur-Mainz
in der Epoche von 1672,
von
Dr. G. E. Guhrauer.
2 Theile.

In dieser Schrift, welcher ein von dem Verfasser im vorigen Jahre der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris vorgelegtes und von derselben mit beifälliger Anerkennung aufgenommenes Memoire zu Grunde liegt, löst der Verfasser eines der anziehendsten und viel besprochensten Probleme in der Geschichte Napoleon's in Bezug auf die Expedition gegen Aegypten im Jahre 1798, deren wahre Veranlassung und militärischen Plan; — indem er zu gleicher Zeit einen aus den französischen Archiven ans Licht gezogenen ganz neuen Beitrag zur Geschichte von Kurmainz und Deutschlands, aber auch der Ludwigs XIV. in der denkwürdigen Epoche von 1672 gibt. Dabei berührt das in diesem Werke behandelte Thema das in diesem Augenblicke regeste Interesse der Politik und Civilisation, nämlich die Frage von Aegypten und dessen Weltstellung, in den frappantesten Bezügen. Alles aber ist auf Grund strengster Kritik und diplomatischer, größtentheils im Originale mitgetheilter Urkunden dargelegt, von denen es genug sei, auf die bisher ungedruckten Originaldenkschriften von Leibnitz über die Eroberung von Aegypten durch Frankreich hinzuweisen. Gewiß wird der deutsche Staatsmann und Historiker dieser Schrift die Theilnahme nicht versagen, welche sie, in einer viel beschränkteren Skizze, bei der französischen Akademie, durch das Organ ihres berühmten Sekretairs, Herrn Mignet (vergl. Mémoires de l'Académie Royale des sciences morales et politiques de l'Institut de France. T. II. 2. Série (Paris 1839.), p. LXXVIII bis LXXXIII) sich zu erwerben gewußt hat.

J. L. Ideler,

Leben und Wandel Karl's des Großen,

beschrieben von Einhard.

Einleitung, Urschrift, Erläuterung, Urkundensammlung.
2 Bände.

Einhard's „Leben Karl's des Großen", in einem reinen und trefflichen Latein, mit völliger Unparteilichkeit und in gedrängter, aber ansprechender Kürze' geschrieben, ist von jeher als ein zweckdienlicher Führer durch die Masse von Thatsachen erachtet worden, welche die Regierung Karl's des Großen auszeichneten. Wenn es einerseits wahr ist, daß die gesellschaftliche Gestaltung des fränkisch-germanischen Abendlandes nicht begriffen werden kann, bevor nicht die Einzelheiten in ein klareres Licht gestellt worden sind, was von jedem gründlichen Geschichtsforscher anerkannt worden und nach dem Erscheinen der drei ersten Bände von Pertz, Monumenta Germaniae noch deutlicher hervorgetreten ist, wenn andererseits bei dem Studium der Geschichte des karolingischen Sagenkreises fortwährend auf die geschichtlichen Einzelheiten zurückgegangen werden muß, ohne deren genauere Kunde ein durchdringendes Verständniß jener nicht wohl erzielt werden kann: so muß bei dem entschiedenen Interesse für die germanische und französische Literatur des Mittelalters, die sich jetzt nach allen Seiten hin so erfreulich bethätigt, bei dem regeren Sinne für vaterländische Geschichte, welcher sich in allen deutschen Landen nach allen Richtungen hin lebenskräftig ausspricht, eine dem Fortschritte der Zeit und der jetzigen Bildungsepoche entsprechende Ausgabe jener Vita Caroli M. von Einhard allen denjenigen willkommen sein, welche tiefer in das Verständniß jener Zeit einzudringen, die beglaubigten Thatsachen in sämmtlichen Zweigen des staatlichen Lebens damaliger Zeit zu durchforschen und das Detail der politischen Ereignisse nach außen hin genauer kennen zu lernen beabsichtigen. Eine solche wird hier geliefert, worin nicht nur durch ein reichhaltiges Urkundenbuch der historisch-diplomatische Theil berücksichtigt, sondern auch in einem umfassenden Commentare die einzelnen Ereignisse und deren Zusammenhang nach Anleitung des sorgfältig vorgedruckten, kritisch revidirten Urtextes (dem auch die abweichenden Lesearten untergesetzt wurden) besprochen worden sind. Die Einleitung zum ersten Bande gibt außerdem ein reiches litterarisches Material, wie es seither noch nicht zusammengebracht war, und eine Abhandlung über das Verhältniß der Sage zur Geschichte und deren mannichfaches Uebergreifen in einander. Wir empfehlen daher das Werk allen Geschichts- und Sprachforschern, sowie namentlich den Schulbibliotheken des In- und Auslandes vorzugsweise zur Anschaffung. Se. Königl. Hoheit der Kronprinz von Preußen hat die Zueignung des Werkes huldvollst anzunehmen geruht.
